

Ritual

Lizajas Abenteuer Band 4
Roman und Rollenspiel Abenteuer

Eva Ebenh h

F r Sabrina

Impressum

  2010 Eva Ebenh h
Text, Titelbild und Illustrationen:
Eva Ebenh h

Herstellung und Verlag:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-8391-1966-2

Inhaltsverzeichnis

1 VOLLMOND	2	Beschreibung des Tempel-Nebengebäudes	83
Ziel und Aufbau des Abenteuers	3	Rhiannas/Seonaid's Raum	83
Rhiannas Vorhaben	4	11 Sebastianos	87
Die handelnden Personen	5	Sebastianos Befreiung	88
2 Merfyn	6	Die Hütte von Ystryd	89
Merfyn	6	Ystryd	90
Einstieg ins Abenteuer	7	Die Legende von Henwen und Drais	91
Ein toter Bote und seine Briefe	8	Sebastianos	92
Camerons Brief	10	Ystryds bisherige Aktivitäten	93
Alfonso's Brief	11	12 Crawburg	105
Umgebungskarte	11	Grundriss der Crawburg	106
Zeittafel	12	Beschreibung der Crawburg	107
3 HALBMOND	13	Wege in die Burg	108
Zwischenziele und Erfolgserlebnisse	14	Nordwest-Turm	109
4 Adhelstan	15	13 ZWÖLFTAG	122
5 Equinox	20	Lage des Finsterwaldes	124
Beschreibung Daraesfal	32	14 Ermittlungen	125
6 ZEHNTAG	33	Indizien	132
Stadtplan Daraesfal	34	Beobachtung Seonaid's	133
7 Daraesfal	35	15 Spurensuche	134
Häuser in Daraesfal	35	Das Verschwinden des Köhlers	136
Das Gasthaus <i>Blauer Baum</i> – EG	38	Das Verschwinden des Einsiedlers	137
Das Gasthaus <i>Blauer Baum</i> – OG	39	Plan von Garwins Hof	140
Beschreibung des <i>Blauen Baums</i>	40	Beschreibung von Garwins Hof	141
Wirt Orlon und seine Familie	41	Das Verschwinden des Knechts Corsac	144
Die Verschwundenen	42	Was Kaufmann Alfonso weiß	146
Gerüchte	43	Haus des Kaufmanns Alfonso	147
Die Schenke <i>Hirtenstab</i>	50	Das Verschwinden von Mairead	150
8 ELFTAG	51	Das Verschwinden der Magd Vanja	151
9 Syre Warren MacBeorn	52	16 DREIZEHNTAG	157
Syre Warren MacBeorn	53	17 Finsterwald	159
Handlungen des Syre	54	Finsterwald	160
Weitere Personen von der Burg	55	Finsterwald untersuchen	161
Edelsteinmine	64	Die Inschrift auf der Stele	162
10 Wagemut	65	18 Sturmwind	174
Das Verschwinden der Jägerin	66	19 Dunkle Sprache	185
Erster Besuch im Finsterwald	68	20 NEUMOND	191
Dämonen	69	Handlungen von Rhianna/Seonaid	191
Treffen mit Seonaid	78	21 Ritual	192
Das Verschwinden der Priesterin	79	Mögliche Enden	193
Grundriss des Tempels	80	Rhianna	195
Beschreibung des Tempels	81	22 KRANICHMOND	208
Grundriss des Tempel-Nebengebäudes	82	23 Epilog	222

Vorwort

Der vorliegende Band ist Roman und Rollenspiel-Abenteuer in einem. Das Lesen und Vorbereiten des Abenteuers soll dadurch noch mehr Spaß machen. Außerdem ermöglicht es eine intuitive Erfassung der Geschichte. Der Preis dafür ist die erhöhte Länge, da der Roman-Teil etliches an Prosa und Charakterentwicklung enthält, die für die Abenteuer-Beschreibung nicht relevant sind.

Die Idee ist, dass einerseits der Roman ohne die Kästen lesbar ist, und andererseits alle Informationen, die zum Leiten des Abenteuers nötig sind, in den Kästen zu finden sind. Einige Boxen verraten Dinge, die im Roman erst später erwähnt werden. Den Leserinnen und Lesern, die nur an dem Roman interessiert sind, empfehle ich, sie zu ignorieren.

Der Roman ist die Beschreibung, wie vier Charaktere (Nemain, Kyle, Lizaja und Ptolemy) das Abenteuer erleben. Im Gegensatz zu Nichtspielercharakteren (NSC) werden diese vier beim Leiten des Abenteuers gestrichen und durch die Charaktere der Gruppe ersetzt, für die das Abenteuer geleitet wird (im Folgenden SC).

Die vier sind recht unterschiedlich, um möglichst verschiedene Reaktionen von Charakteren abbilden zu können, aber natürlich ist die mögliche Vielfalt sehr viel größer. Die Kästen, in denen die Abenteuer-Informationen stehen, beinhalten daher selbstverständlich neben Lageplänen und Motivation und Werten von NSC auch alternative Handlungsstränge, die in dem Roman nicht abgedeckt sind.

Die Geschichte spielt auf der Welt Midgard und strebt Konsistenz mit den diversen Regelwerken und Quellenbänden des gleichnamigen Rollenspielsystems an. Midgard erscheint im Verlag für Fantasy- & Science Fiction-Spiele (VFSF); die Verwendung der geographischen und kulturellen Namen erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Die irdische Geschichte hat die Beschreibungen der Welt Midgard zwar beeinflusst, aber es ist mir wichtig, zu betonen, dass es sich hier nicht um einen historischen Roman handeln soll.

Das vorliegende Abenteuer bietet je nach Neigung der Gruppe die Möglichkeit für detektivisches Vorgehen oder direkte Kämpfe, heimliche Nachforschungen oder offene Konfrontation. Es ist für Charaktere der Grade 6-7 gedacht.

Alle nötigen Informationen zum Leiten als Rollenspiel-Abenteuer sind im Buch enthalten, aber auf www.LizajasAbenteuer.DE gibt es noch weiteres Material als PDF zum kostenfreien Download. Insbesondere die Ortschaft Daraesfal ist als eigenes 12-seitiges Heft erhältlich, damit alle möglichen Nachforschungen der SC darin gespielt werden können.

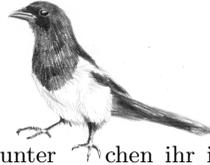
Dies ist der Band 4 und damit nach Band 5 (Rache) der zweite der erschienen ist. Inhaltlich hat das Abenteuer nichts mit dem bisher erschienenen Band 5 zu tun, wohl aber mit Band 6. Die Nummerierung der Bände folgt der chronologischen Reihenfolge, wie die vier Charaktere die Abenteuer erleben. Es ist aber so gedacht, dass man sie eigenständig und in anderer Reihenfolge lesen und spielen kann.

Danke an alle, die mich darin unterstützen, diese Bücher zu schreiben, insbesondere auch an alle, die das Abenteuer testgespielt und wertvolles Feedback gegeben haben. Herzlichen Dank an Elsa Franke vom VFSF für die unkomplizierte Zusammenarbeit. Mein ganz spezieller Dank geht an Andreas, Bobby, Kai, Peter, Sabrina, Stephan, Thomas und Thomas für ihre jeweils ganz eigene Art des Lektorierens bzw. Testleitens. Danke.

Viel Spaß!

Eva

1 VOLLMOND



Rhiannas Hände wühlten in weicher Erde unter feuchten, frischen Blättern, die sich um ihr Gesicht herum drängten, es streichelten und schnitten. Der wasserdurchtränkte Schlamm schmiegte sich kühl zwischen ihre Finger, dort wo die zarte Haut der Schwimmhäute so empfindlich war, weil sie sonst nie von etwas berührt wurde.

Tief aus der Erde drang ein Pochen an ihre Ohren, ihren Geist, hallte durch ihren Schädel. So laut, so fordernd.

Oder bilde ich es mir nur ein?, fragte ein Eckchen in ihrem Verstand, während sie nach Luft rang und eine Träne sich zögerlich aus einem Auge löste, um kalt an der Seite ihrer Nase entlang zu rinnen und am zitternden Mund vorbei auf den Boden zu tropfen, in dem ihre Hände gruben.

Den ganzen trüben Tag war sie in Trance durch Dickicht und Unterholz gekrochen, das gerade erst aus dem Winterschlaf zu erwachen begann. Biegsame Äste hatten ihr peitschend mit harten Knospen ins Gesicht geschlagen, nachdem sie durch ihre Hände aus ihrer Ruhe gestört worden waren. Sie war dem pochenden Ruf gefolgt. Der Ruf. Von dem sie manchmal nicht mehr wusste, ob er real war, oder ein Trugbild ihrer eigenen überzogenen Hoffnungen.

Der Ruf hatte in den Träumen der dunkelsten Nächte von ihr Besitz ergriffen und sie war stets mit einem Hunger aufgewacht, der durch nichts zu stillen war.

Drais rief sie.

Und sie antwortete dankbar und drängend.

Die Träume hatten sie hier her geführt. Nein, noch vor den Träumen hatte ein Befehl ihres Ordens sie in die Nähe von Daraesfal geführt. Die Träume hatten ihr dann die verschlungenen Wege ins Unterholz gezeigt, durch die sie kroch und sich wand. Manchmal folgte sie keuchend, manchmal bahnte sie selbst die Wege mit innerem Drang.

Und nun lag sie im schwindenden Licht der späten Dämmerung hier auf ihren Knien im Schlamm. Giftiger, immergrüner Efeu umschlang ihre Füße, die nassen, neuen Blätter einer wilden Himbeere streiften ihre Last an ihr ab, die aus dem Boden sprießenden Ableger einer Linde sta-

chen ihr in die Seite und hatten dafür gesorgt, dass der nasse Boden unter einer Decke morastigen Laubs aus dem vergangenen Winter verhüllt war. Ihre lederne Rüstung war klamm und schwer und die schlechte Naht an ihrer linken Schulter kratzte. Ihre Arme waren bis an die Ellenbogen im Matsch versunken, fühlten weiche Erde, störrische Wurzeln, sich windende Würmer. Asseln krochen über ihre Haut.

Sie schob die Zweifel entschlossen beiseite. Sie wusste, dass es hier war. Sie hörte das Pochen ihres eigenen Herzens aus der Tiefe zu ihr rufen.

Obwohl sie mit wilder Verzweiflung fühlte, dass sie genau an der richtigen Stelle war, an dem Ort, an dem sie sein sollte, sein musste, rannen ihr Tränen über das Gesicht, weil sie fürchtete, sie müsste für heute aufgeben. Müsste sich noch eine Nacht wild in Träumen winden, die ihren Schlaf aufregender machten als die Zeit der langwierigen wachen Suche.

Eine Elster landete direkt vor ihr auf einem niedrigen Lindenzweig, der unter dem Gewicht des Vogels schwankte. Die Elster sah sie mit schief gestelltem Kopf aus einem Auge prüfend an.

Rhianna hielt inne und erwiderte den Blick.

In einem Sirren von Flügelschlägen zeigte die Elster den flirrenden Fächer ihrer weißen Federn, als sie mit einem meckernden Ruf wieder aufflog. Im gleichen Moment schnitt eine scharfe Steinkante in Rhiannas rechten Zeigefinger.

Erschreckt zog sie die Hand aus dem Matsch und betrachtete betäubt, wie das rote Blut aus dem Schnitt hervorquoll und winzige Körner aus dem schwarzen Dreck an ihrem Finger löste, die es braun und dunkel werden ließen.

Ihr Atem kam fast so schnell wie das Hämmern ihres zum Hals hoch schlagenden Herzens.

Was sie suchte, war alt. Es sollte keine so scharfen Schnittkanten geben. Aber sie war nicht wählerisch. Mit neuer Energie drang sie, ohne den Schnitt zu behandeln, wieder in die Erde ein und suchte den scharfen Stein, wühlte darum herum und bekam ihn schließlich mit beiden Händen zu fassen, so dass sie ihn wie ein falsch herum liegendes Fohlen aus dem Uterus der Mutter herauszie-



hen konnte. Der Schlamm hätte leichter nachgeben müssen, aber der Unterdruck unter dem Kinderkopf großen Stein musste sich erst mit lautem Schmatzen mit hineinströmender Luft füllen.

Dann richtete sich Rhianna auf und zog dabei ihre Arme aus dem weichen Mutterboden, die Hände fest um den Steinbrocken gekrampft, der schließlich vor ihr auftauchte und dunkler als der schwarze Schlamm in ihren Händen – pochte.

Ein Platzregen öffnete den schieferfarbenen Himmel über ihr und ließ sie trotz des trügerischen Dachs aus Lindenzweigen in wenigen Sekunden klitschnass werden.

Mit gestreckten Armen bot sie den Stein dem Himmel dar und der vom Wind seitlich getriebene Regen wusch den Matsch von den scharfen Kanten, so dass er in braunen Spuren auf ihre Knie tropfte. Langsam gab der sich auflösende Dreck

eingravierte Linien frei. Rhiannas Augen fuhren die zackigen Gravuren entlang, die bläulich glänzten, so finster, als verschlängen sie das Licht, das auf sie fiel. Statt es zurückzuwerfen, verwandelten sie es in unheilvolle Energie.

Auf größer werdenden Flächen befreiten sich immer mehr Zeichen aus ihrer jahrhundertelangen Geborgenheit und offenbarten sich ihr in Dunkler Sprache.

Das ist es! Ein Lachen entstand in ihrem bitteren Herzen und befreite die Lust von Zweifeln.

JA! Sie lachte laut und triumphierend.

Drais!, rief sie ihren finsternen Gott in Gedanken an. *Ich werde dich nicht enttäuschen! Danke. Danke danke danke.*

Mit bebenden Lippen und zuckenden Schultern senkte sie den Steinbrocken langsam ab und einen Moment lang drohte die Wahrhaftigkeit des er-

Ziel und Aufbau des Abenteuers

Ziel des Abenteuers ist es, die Drais-Priesterin Rhianna (Seite 195) daran zu hindern, ein Ritual zu vollenden, welches einen "Finsterwald" entstehen lassen würde, durch den das Dorf Daraesfal und der ganze Landstrich dem Chaos überantwortet werden würde. Bei Ankunft der SC ist das Ritual bereits seit 7 Wochen im Gang und hat schon einige Todesopfer gefordert (siehe 'Rhian-nas Vorhaben' auf Seite 4 und 'Zeittafel' auf Seite 12).

Es geht zunächst darum, herauszufinden, was überhaupt bisher passiert ist, und dann, wer dahinter stecken könnte. Dabei ist zusätzlich zu kriminalistischer Spurensuche auch die actionreichere Untersuchung des Finsterwaldes und die Auseinandersetzung mit den handelnden NSC vorgesehen (der Syre, der Verurteilte, die Wycca). Daher kann das Abenteuer je nach Neigung der Gruppe kriminalistisch oder kampflastig gespielt werden. Es gibt genügend Hinweise auf Rhianna, so dass sie entlarvt werden kann, ohne sich mit den Dämonen anzulegen, die den beginnenden Finsterwald schützen.

Die möglichen Kämpfe können durchaus gefährlich werden, so dass eine kampferprobte Gruppe von Vorteil ist. Als Gradsumme empfehle ich 30.

Der grobe Ablauf

9-II-Drache oder vorher (23. Sep.) Die SC finden die Leiche eines Boten oder erhalten andere Hinweise auf dunkle Machenschaften in Daraesfal (siehe 'Einstieg ins Abenteuer' auf Seite 7 und 'Ein toter Bote und seine Briefe' auf Seite 8).

10-II-Drache (24. Sep.) Ankunft in Daraesfal.

10-II-Drache bis Myrkdag Drache

Ermittlungen und Spurensuche:

- Sie erfahren etwas über die jüngsten Geschehnisse (Wirt Orlon, Seite 40)
- Sie lernen die amtierende Priesterin Seonaid kennen (Seite 78).
- Sie suchen nach Hinweisen auf die Verschwundenen (Seite 42).
- Sie erfahren die Gerüchte (Seite 43).
- Sie finden Indizien (Seite 132).
- Sie erkunden den Finsterwald (Seite 160).

11-II-Drache (25. Sep.) Öffentliche Verurteilung Sebastianos

- Befreiung von Sebastianos (Seite 88)
- Kennenlernen von Ystryd (Seite 90)
- ggf. Einbruch in die Burg (Seite 107)

Myrkdag Drache (28. Sep.) Vollendung des Rituals, wenn Rhianna nicht entlarvt wurde.

sehnten Fundes ihren Tatendrang zu überwältigen und sie zu lähmen. Schreckengeweitete Augen und klamme Finger hielten den Stein fest, umklammerten ihn und fesselten ihn an sie, damit nichts ihm seine Echtheit mehr streitig machen konnte. Sie rettete sich wild entschlossen aus der drohenden Lähmung, indem sie sich zwang, den nächsten Schritt zu gehen, unmittelbar, ohne Ruhe. Das weitere Vorgehen hatte sie längst in ihrem Geist geplant. Sie würde Hilfe brauchen.

Sie kroch zurück, suchte die nächste halbwegs offene Fläche, befreite diese mit vor Kälte fast steifen Fingern von Laub und Unkraut und begann in der schützenden Dunkelheit der beginnenden Nacht mit klebriger Kreide die krümeligen Striche eines Hexagons auf den Waldboden zu zeichnen.

Der Regen war versiegt und ein riesenhafter, weißer Vollmond brach durch die Wolken, schenkte ihr sein fahles Licht und Drais Zuversicht.

Rhiannas Vorhaben

Vor einiger Zeit wurde die Drais-Priesterin Rhianna (Seite 195) im Auftrag ihres Ordens nach Daraesfal geschickt, um in der Nähe der Ortschaft nach alten Hinterlassenschaften eines dort ansässigen Drais-Kultes zu suchen. Drais schickte ihr Träume und so fand sie tatsächlich die vergrabenen und zerbrochenen Reste einer Stele aus schwarzem Stein. Sie verschwieg ihrem Orden den Fund, beschwor sich eine Handvoll Dämonen und ließ sie die Stele ausgraben. Als die Ausgrabung beendet war, erlaubte sie ihnen einen nahen Weiler in einer halben Tagesreise Entfernung zu überfallen. Das war vor knapp zwei Jahren.

Die Inschrift auf der Stele (Seite 162) verriet ihr das Finsterwald-Ritual. Sie erhofft sich als Fürstin des Finsterwaldes unermessliche Macht und übermenschliche Fähigkeiten zu erhalten.

Allerdings ist für die Erschaffung des Finsterwaldes ein zwei Monate, bzw. drei Myrkdage währendes Ritual erforderlich, bei dem an, vor und nach jedem Myrkdag ein Mensch geopfert werden muss. Der letzte Teil des Rituals ist die Weihe eines Drais-Tempels und so nistete sich Rhianna als angehende Xan-Priesterin Seonaid in dem Tempel der Dheis Albi in Daraesfal ein.

Zu diesem Zweck sorgte sie über ein Jahr vor dem Ritual dafür, dass Malec, der Kirghbruder aus dem Tempel, umgebracht wird - in einem Streit mit Ledwin, einem Soldaten aus dem Heer des Syre. So konnte sie als Seonaid, der Nachfolgerin Malecs, dessen Platz übernehmen und nun unerkannt direkt in Daraesfal agieren.

Das Ritual

Erster Myrkdag Die Stele wird geweiht. Rhianna opfert einen unbekanntem Landstreicher, den Köhler aus dem Ort (Seite 136) und die junge Mairead (Seite 150), die erst dreizehn Tage später vermisst wird.

Zweiter Myrkdag Sie erschafft ein Weltentor, durch das seither Dämonen in den beginnenden Finsterwald strömen. Rhianna opfert den Einsiedler (Seite 137), eine alte Magd (Seite 151), die auf dem Weg zur Wycca war, und die Priesterin Cameron (Seite 79), die kurz davor war, Rhianna auf die Schliche zu kommen.

Dritter Myrkdag Rhianna plant, den Tempel der Dheis Albi zu entweihen und als Drais-Tempel neu zu weihen. Auch hierfür sind drei Opfer nötig, die naheliegenderweise der Kirghbruder Vindon, die Novizin Ilisia und die Magd aus dem Wohnhaus des Tempels sein können (Seite 83).

Zusätzlich zu den sechs Todesopfern, die das Ritual bisher gefordert hat, sind weitere zwei Menschen umgekommen, der Knecht Corsac und die Jägerin Finola. Corsac wurde von dem wütenden Vater seiner Freundin umgebracht (Seite 144) und Finola ist im Finsterwald von Dämonen gefressen worden (Seite 66). Durch diese beiden fällt die Häufung an den Myrkdagen erst beim zweiten Hinsehen auf. Von dem toten Landstreicher weiß niemand, so dass bisher von sieben Opfern ausgegangen wird.

Eine Liste aller verschwundenen Personen steht auf Seite 42.



Die handelnden Personen

Rhianna/Seonaid Die Drais-Priesterin Rhiana hat in der Nähe von Daraesfal eine alte Stele gefunden, auf der ein Ritual beschrieben wird, mit dem sie jetzt versucht, einen Finsterwald zu schaffen. Als angehende Xan-Priesterin Seonaid lebt sie unerkannt in Daraesfal. (Siehe **‘Rhiannas Vorhaben’** auf Seite 4).

ABENTEUER-STEUERMÖGLICHKEIT: Je nachdem, wie das erste Treffen zwischen Seonaid und den SC verläuft, haben sie sie entweder gleich im Visier oder halten sie zunächst für vertrauenswürdig, was die Lösung entsprechend beschleunigt oder verzögert.

Wirt Orlon Der Wirt des Gasthauses in Daraesfal ist gut informiert und besonnen und kann den SC über die aktuellen Geschehnisse berichten (S. 41).

ABENTEUER-STEUERMÖGLICHKEIT: Die erste Präsentation der Geschehnisse kann die Richtung der Suche steuern, entweder zum Finsterwald, zum Bauernstreit oder gegen den Syre.

Wirtin Aeron Die Wirtin stammt aus Clannadarn und ist sehr schüchtern, aber keine Drais-Anhängerin.

Syre Warren MacBeorn Der Syre der Ortschaft ist unfähig und missbraucht seine Macht, weshalb er dem beginnenden Finsterwald nichts entgegenzusetzen hat (S. 53). Er beschuldigt ohne Beweise Sebastianos, für die Morde verantwortlich zu sein.

ABENTEUER-STEUERMÖGLICHKEIT: Der Syre eignet sich je nach Einstellung der SC als langes (und lohnendes) Ablenkungsmanöver.

Schreiber Colbran Der Syre versucht Interaktionen mit den SC auf seinen Schreiber Colbran abzuwälzen. Colbran verabscheut den Syre, buckelt aber vor ihm und ist selbst zu verzagt, um etwas an seiner Situation zu ändern. (S. 55)

ABENTEUER-STEUERMÖGLICHKEIT: Colbran kann entweder ein extrem unfreundlicher und abweisender Gesprächspartner sein oder den SC heimlich sein Leid mit dem Syre klagen.

Ystryd Die Henwen-Priesterin (S. 90) hält unerkannt ein Auge auf Daraesfal, weil eine al-

te Prophezeiung die Wiederkehr eines Draiskultes vorhersagt. Sie verdächtigt den Syre und setzt ihren Bekannten Sebastianos darauf an, Beweise zu suchen. Sie hat mit Brieftauben ihren Orden um Unterstützung gebeten und sich bisher vergeblich mit den Dämonen im Finsterwald angelegt.

ABENTEUER-STEUERMÖGLICHKEIT: Hier stellt sich die Frage, wie sehr Ystryd als mögliche Böse aufgebaut werden soll. Viele Menschen in Daraesfal mögen sie. Daher hat noch kein Lynchmob ihre Verbrennung als Wycca veranlasst, aber es könnte nötig werden, sie zu retten. Wenn die SC sie selbst verdächtigen, muss sie ihnen erst ihre Vertrauenswürdigkeit beweisen, zum Beispiel indem sie sie zu Spuren führt, die sie im Wald gefunden hat.

Sebastianos Ystryds ehemaliger Gefährte Sebastianos (S. 92) versucht ihre Vermutung, dass der Syre ein Draisanhänger ist, zu bestätigen und wird dabei in der Burg gefasst. Er soll für die Morde hingerichtet werden und wird von Ystryd und den SC gerettet.

ABENTEUER-STEUERMÖGLICHKEIT: Sebastianos würde gerne in die Burg einsteigen, um seine Ausrüstung zu bergen, und bietet so eine Nebenhandlung, bei der sich die geeigneten SC bereichern können.

Garwin und Ian Streitende Bauern (S. 144).

Emrys Garwins Tochter hat ein Indiz (S. 141).

Vindon Kirghbruder im Tempel (S. 81)

Ilisia Novizin im Tempel (S. 81)

Kaufmann Alfonso hat ein Indiz (S. 146).

Saraid Alfonsos Tochter hat auch ein Indiz.

Dorfbevölkerung Die Stimmung schwankt zwischen lethargisch und aufgebracht. Manche fliehen zu weiter entfernt lebenden Verwandten, manche wollen Ystryd verbrennen, manche hoffen, sie wären sicher, wenn sie sich aus dem Bauernstreit heraushalten. Alle haben panische Angst vor dem Syre.

Die Verschwundenen Sieben bzw. acht Verschwundene, aufgelistet auf Seite 42.

Cameron Unter diesen Verschwundenen ist Cameron, die Xan-Priesterin, die in einem Brief den Abt von Adhelstan um Hilfe gebeten hat.

2 Merfyn



Tief atmete Merfyn die feuchte Herbstluft ein, während er über den Waldweg wanderte, der zwar breit genug für Wagen war, aber nach tagelangem Dauerregen schlammig und morastig.

Zielloses Wandern war schon immer eine seiner Leidenschaften gewesen. Selbstverständlich nannte er es nur vor sich selbst so. Allen anderen sollte es ruhig so scheinen, als führe ihn eine innere Stimme an die Orte, zu denen er ging. Vielleicht stimmt sogar beides. Auf jeden Fall war er heute Morgen aus einer Laune heraus von der Königsstraße nach Norden abgebogen und freute sich pfeifend über das klare Sonnenwetter, auch wenn die nassen, bunt belaubten Äste der Sonne nicht erlaubt hatten, den Weg zu trocknen.

So weit von der Heimat fühlte er sich frei. Frei von den Pflichten seines Amtes, frei von der Verantwortung, frei von den Augen derer, die ihn um Rat ersuchten, wann immer sie ihn als das erkannten, was er war.

Auf dieser Straße war er noch nie gegangen.

Dabei war es ein sehr schöner Weg durch einen Laubwald, in dem einige wirklich alte Bäume standen, die Merfyn abseits des Weges besuchte, wann immer ihm einer auffiel. So ging er auch jetzt zu einer mächtigen Stieleiche, die sicherlich

schon mehr als 300 Jahre alt war. *Was mag sie schon alles erlebt haben?*, fragte er sich, während er ihren Stamm bewunderte, der so breit wie ein Tor war und von einer rissigen Borke bedeckt wurde, die ihrem Alter eine verwitterte Würde verlieh. Sanft legte er seine Hand auf die harte Rinde. Eichen waren freundliche Bäume, sie ließen einen nah an ihren Stamm heran. Andererseits waren sie stolz, zumindest in diesem Alter, und ließen einen nicht hinauf klettern. Der unterste Ast ragte in über zehn Fuß Höhe aus dem Stamm. Merfyn kletterte sowieso nicht gerne.

Merfyn verabschiedete sich von der Stieleiche, drehte sich um und tat einige Schritte in Richtung des Weges.

Da sah er die Mistel auf der Birke, die neben der Eiche stand. Noch waren eigentlich zu viele Blätter an den Bäumen zum Misteln finden, aber Birken konnte man gut von unten in die Krone sehen. Die Beeren waren noch lange nicht reif, aber Druiden verwendeten alle Teile der Mistel und suchten sie das ganze Jahr über.

Merfyn prüfte, ob die Sichel griffbereit in seinem Gürtel steckt, und schickte sich dann an, gewandt aber vorsichtig den mit dunklen Furchen durchzogenen Stamm der Birke emporzuklettern. Er war letztes Jahr 50 geworden und achtete sorgsam darauf, nicht zu fallen. So beweglich, wie noch vor 20 Jahren, war er nicht mehr.

Sofort, nachdem er angefangen hatte zu klettern, huschte Smilla, das Eichhörnchen, das ihn begleitete, an ihm vorbei den Baum hinauf, begierig darauf, ihm zu zeigen, dass sie das besser konnte, als er.

Merfyn schmunzelte.

Gerne hätte er Smilla das Mistelschneiden überlassen. Ihm reichte es völlig, die Bäume von unten zu bewundern, ihre Stämme mit den Handflächen berühren zu dürfen und die machtvolle Energie zu spüren, die ihre erhabenen Gestalten ausstrahlten.

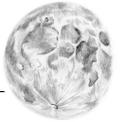
Smilla war ungefähr ein Dutzend Mal die Birke bis in den hohen Zwillingsswipfel hinauf und wieder zur Erde hinunter gerannt, bevor Merfyn an seinem Ziel angelangt war. Mit einer Hand hielt er

Merfyn

Der Druide hat eine Rolle im Roman, aber für das Abenteuer ist er nur dann nötig, wenn die SC kein Eigeninteresse daran haben, ein albisches Dorf zu retten. Wenn die Gruppe ohne Auftrag und Aussicht auf Gold nichts unternimmt, dann ist es vielleicht nötig, dass sie dies durch den Druiden bekommen, ansonsten können sie alles selbst machen.

AUSSEHEN: Merfyn ist fünfzig Jahre alt und hat schütteres hellgraues Haar. Sein Körper ist drahtig und durchtrainiert. Er trägt einen grauen Mantel, kämpft mit einem Kampfstab und hat eine Sichel in seinem Gürtel. Er hat ein Eichhörnchen als Vertraute.

ROLLE IM ABENTEUER: Merfyn ist ein möglicher Auftraggeber oder kann gestrichen werden.



sich an einem der Nebenäste fest, während er mit der anderen sanft einen Zweig der Mistel prüfte. Dann zog er seine Sichel und schnitt einige Ästchen, die träge zu Boden fielen.

Als er wieder herunter geklettert war, war es seltsam still. Smilla war verschwunden.

Merfyn sah sich beunruhigt um und stieß einen Pfiff aus. *Wo ist sie?*

Er sammelte die heruntergefallenen Mistelzweige ein, während er ungeduldig wartete, dass sie auf seinen Pfiff hin angelaufen kam. Er feuchtete ein Leinentuch mit Wasser aus seinem Trinkschlauch an und wickelte die kostbaren Äste dort hinein, damit sie bis zum Abend frisch blieben.

Dann sah er sich wieder um. Eine Amsel, weiter hinten ein Specht, Insekten.

“Smilla!”, rief er und pffte erneut.

Da kam sie in seiner Kopfhöhe um den borkigen Stamm der Stieleiche herum, sprang vor ihm auf den Boden und drehte sich aufgeregt um sich selbst.

“Ja, ja”, sagte Merfyn, “zeig mir, was du gefunden hast.”

Er verlor sie sofort wieder aus den Augen, als sie hinter dem Stamm der Eiche verschwand. Als er ihn selbst umrundet hatte, hielt er abrupt an.

Glänzend warf die blanke Schneide eines Schwertes das fleckige Sonnenlicht zurück.

Es sah verloren und verlassen aus, das Schwert, wie es da in dem braunen Teppich aus halb verroteten Eichenblättern des letzten Jahres lag. Blau und silbern wanderten die Reflektionen die Klinge entlang, als Merfyn seinen Kopf leicht im Takt seiner Atmung bewegte. Braune Stellen unterbrachen den glitzernden Lauf des hellen Lichts. Die Spitze des Schwertes deutete an ihm vorbei auf die Stieleiche hinter ihm. Merfyn sah auf. *Wo ist Smilla schon wieder?* Merfyns Augen verdunkelten sich, als er feststellte, dass sie nicht mehr in Sichtweite war. *Dann war es gar nicht das Schwert, das sie mir hatte zeigen wollen?*

Weiter hinten hüpfte sie von einer Buche zur anderen.

Merfyn schritt an dem Schwert vorbei, in Richtung der beiden Buchen, auf denen er das Eichhörnchen kurz gesehen hatte. Da erreichte ihn die erste Welle eines feinen, süßlichen Geruchs. Der Geruch bereitete ihn auf das Schlimmste vor, aber als er die ersten orange leuchtenden Knochen wie Lilien zwischen dem modernden Laub hervorluden sah, schauderte Merfyn dennoch. Schwer atmend sah er sich um. Das Schienbein direkt vor

Einstieg ins Abenteuer

Der vorgesehene Einstieg in das Abenteuer ist der Fund einer schlecht verscharrten und von Wölfen ausgebuddelten Leiche eines Boten (siehe ‘**Ein toter Bote und seine Briefe**’ auf Seite 8). Er hatte einen Brief der Priesterin Cameron aus Daraesfal an den Abt von Adhelstan dabei, in dem sie ihn um Unterstützung bittet, weil zwei Menschen verschwunden sind und schwarze Magie vermutet wird. Der Brief ist aber schon sechs Wochen alt. (Siehe den Brief auf Seite 10 und ‘**Zeittafel**’ auf Seite 12.)

Alternative Einstiegsmöglichkeiten

Egal wie die SC Richtung Daraesfal gelotst werden, da die Briefe Indizien enthalten, sollten sie ihnen entweder ausgehändigt werden oder von ihnen eine Tagesreise vor Daraesfal gefunden werden.

Auftrag Merfyn (Seite 6) oder der Abt von Adhelstan oder irgendwer anderes hat schon eine vage Ahnung, was in Daraesfal passiert und bietet einen Auftrag an.

Botengang Ein Händler aus Adhelstan bittet sie, nach dem Rechten zu sehen, weil sein Bote nicht zurückgekehrt ist.

Traum oder Vision Entsprechend veranlagte SC könnten in einem gottgesandten Traum oder einer Vision erfahren, dass ein Drais-Kult in Daraesfal sein Unwesen treibt.

Rhiannas Brief In einem beliebigen vorherigen Abenteuer könnte ein Brief von Rhianna gefunden werden, der einen Hinweis auf dunkle Mächenschaften in Daraesfal enthält. Diese Möglichkeit bietet sich auch zur Verquickung von Band 4 und Band 6 von Lizajas Abenteuern an und wird in Band 6 genauer beschrieben.

ihm war zerbrochen, die Kniescheibe hing noch an einer Sehne, bläulich schillernde Muskelfetzen hafteten faserig an dem Knochen. Der Fuß lag etwas weiter. An ihm erkannte Merfyn, dass er abgenagt und zerbissen worden war, denn die Spuren von spitzen Zähnen waren deutlich im Leder des Stiefels zu erkennen, in dem die Überreste des Fußes noch steckten. Die Leichenteile waren über eine Fläche von etwa 15 Schritten Durchmesser verstreut. Dazwischen lagen lederne Kleidungs- und Rüstungsteile, Fetzen von braunem Leinen

und blau-grün kariertem Tartanstoff, eine zerrissene Umhängetasche, deren Inhalt sich großflächig verteilt hatte. Schweigend betrachtete er die einzelnen Knochen und Knochenbruchstücke und kam zu dem Schluss, dass es sich um eine einzige Leiche handelte.

Die einzige Bewegung, die er außer seinen eigenen wahrnahm, war Smilla, die zwischen dem grausigen Fund ihren eigenen Schwanz jagte, zufrieden mit sich selbst. Merfyn war sich nicht so sicher, wie zufrieden er mit ihr sein sollte.

Ein toter Bote und seine Briefe

Eine knappe Tagesreise vor Daraesfal und hundert Schritte abseits der Straße, finden sich die Überreste eines Boten. Er wurde vor fünf bis sechs Wochen von Dämonen ermordet. Das Leder der Rüstung ist an zwei Stellen glatt durchtrennt, was einen Hinweis darauf liefert, dass nicht die vielen offensichtlichen Bissspuren zu seinem Tod geführt haben, sondern eine Klinge. Tatsächlich ist er auf der Straße von zwei Dämonen angegriffen und erst, als er tot war, in den Wald gezogen worden, wobei ihm das Schwert aus der Hand fiel. Die Dämonen haben ihn verscharrt und - ihren Auftrag wörtlich befolgend - das Schwert ignoriert. Die Leiche wurde von einem Rudel Wölfe ausgegraben und zerfetzt. Die Kuhle des viel zu flachen Grabes kann ebenso gefunden werden, wie die Kratzspuren von hundartigen Füßen und die Bisse in Knochen und Leder von Stiefeln, Hose und Rüstungsteilen.

Neben den üblichen für Wölfe uninteressanten Gegenständen, wie einem kleinen Beutel mit Gold, Feuerstein und Zunder, Feldflasche, Stiefeldolch, ledernen Armschonern, Brustpanzer und Kampfstiefeln, findet sich folgendes:

- Leere Schwertscheide
- Blankes Schwert mit getrocknetem Blut. Wenn hier schon ein Hinweis auf unnatürliche Gegner gegeben werden soll, könnte es eine ungewohnt violette Färbung haben. Wichtiger ist der Hinweis auf einen Kampf.
- Lederne Schriftrollenhülle mit zwei Briefen (siehe Seiten 10 und 11).

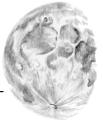
Briefe aus Daraesfal

Bei den beiden Briefen, die der tote Bote bei sich hatte, handelt es sich um eine Bestellung des Kaufmanns Alfonso aus Daraesfal an seinen Handelspartner Marcos in Adhelstan, sowie die Bitte der Xan-Priesterin Daraesfals an den Abt aus Adhelstan, eine Gesandtschaft zu schicken, die geübt im Umgang mit finsternen Mächten ist. Wegen dieses Briefs ist der Bote abgefangen worden, denn Rhianna alias Seonaid wusste von ihm.

Der Brief des Kaufmanns (Seite 11) kann als Hinweis darauf verwendet werden, ihn zu fragen, wer wusste, dass die Priesterin einen Brief geschickt hat. Er erinnert sich allerdings nur vage daran, dass Seonaid anwesend war, die aber auf den Brief angesprochen dessen Kenntnis verneint (siehe **‘Was Kaufmann Alfonso weiß’** auf Seite 146). Daher sollten beide Briefe als Handout verteilt werden, auch wenn die Bestellung zunächst nicht relevant erscheint.

Offensichtlich ist, dass es sich um zwei unterschiedliche Handschriften handelt, bei entsprechender Fähigkeit kann außerdem erkannt werden, dass der Brief des Händlers eine altertümlichere Form der Seemeister-Schrift verwendet, die so noch in Valian oder in den Küstenstaaten geschrieben wird, während der Brief der Priesterin albische Standardschrift verwendet.

Der Brief der Priesterin (Seite 10) könnte um eine Jahreszahl ergänzt sein, die hier weggelassen wurde, weil sie für das Abenteuer nicht entscheidend ist. Es sollte aber kein Zweifel aufkommen, dass der Brief nur einige Wochen alt ist.



Nachdem er sich schweigend einige Minuten nur umgesehen hatte, schritt er die leichte Senke zwischen den beiden Buchen ab. An einer Seite fand er eine Vertiefung, an deren Rändern die Erde aufgescharrt worden war. Krallen hatten unter der dicken Laubschicht deutlich sichtbare Spuren in die Erde gefurcht. Der Harnisch der Lederrüstung lag am Rand dieser Mulde, zerfetzt und aufgerissen und blutig.

Merfyn schloss einige Sekunden die Augen.

Dann begann er, die Überreste zusammenzutragen und neben der Mulde zu sammeln. Er fand eine schlichte, lederne Schwertscheide an einem Waffengurt. Er fand in der Nähe einer Ansammlung kleiner Handknochen einen Ring. Er fand zwischen dem zerstreuten Inhalt der Umhängetasche eine Schriftrollenhülle, die zwar angekauft, aber noch verschlossen war. Diese Dinge legte er beiseite, um sie mitzunehmen, alles andere schichtete er in die Mulde, nachdem er sie mit dem Schwert deutlich tiefer gegraben hatte, mit dem Schwert, weil er kein besseres Werkzeug dafür hatte. Die Tiefe reichte natürlich nicht. Also suchte er große Steine, um das Grab damit besser zu schützen. Immer weiter musste er sich von dem Grab entfernen, um solche Steine zu finden. Während er daran arbeitete, sprach er kein Wort. Er schwieg und sehnte sich nach der Gelassenheit, die ihm sonst so leicht fiel.

Nachdem er den letzten großen Stein platziert hatte, sah er in die Sonne, die nun schon tief stand und rötlich zwischen den Ästen hindurch loderte.

Er sah wieder auf das Grab und sprach: "In Demut dem Laufe des Lebens gedenkend, gebe ich die Seele dieses Fremden an ..."

Merfyn seufzte. *An wen? Er ist sicher Albai gewesen. Ich sollte ihn nicht Baith und Bress überantworten, sondern Ylathor. Oder?* Unsicher presste er die Lippen zusammen.

"... an Ylathor", fuhr er schließlich murmelnd fort. "Möge Ylathor dich sicher durch die Dornenheide geleiten, um dich mit deinen Ahnen zu vereinen." *Wenn es das überhaupt ist, was er tut.* Merfyn war unzufrieden. Er hielt sich nicht für geeignet, die Seele dieses Menschen zu retten. Er wusste schlicht nicht, was er dafür hätte tun sollen. Die albischen Vorstellungen über den Tod wa-

ren so verschieden von seinen eigenen und er hatte nur eine sehr rudimentäre Ahnung davon. Obwohl er Baith und Bress auch nicht viel abgewinnen konnte, wirkte seine Anrufung des fremden Todesgottes schal und heuchlerisch.

Abrupt drehte er sich um und eilte in Richtung der Straße durch den Wald. Er war nach Norden unterwegs gewesen, aber er richtete seine Schritte jetzt nach Süden, weil er dort an einem Bachlauf vorbei gekommen war und er sich dringend waschen wollte. Er lief die Straße im Dauerlauf entlang, hielt nur einmal inne, um Smilla auf die Schulter zu nehmen, weil sie dieses Tempo nicht so lange durchhalten konnte. Dabei hatte er den gelben Mond im Blick, der zwar nicht mehr ganz rund, aber dennoch strahlend schön seine exzentrischen Bahnen über den Himmel zog.

Am Bach angekommen riss er sich den grau melierten Wollumhang vom Hals, warf das schwere Schwert und die Tasche ins Gras, öffnete den Gürtel und ließ ihn mitsamt Börse und Sichel zu Boden fallen und rannte dann in seiner gewebten Robe in das kalte Wasser des Baches. Die Wolle der Robe saugte sich blitzartig voll und wurde schwer, zog ihn nieder. Obwohl er sofort anfang vor Kälte zu zittern, folgte er dem Impuls nach unten und kniete sich auf die runden Steine, senkte seinen Kopf in den Bach und war grenzenlos erleichtert, als endlich Tränen kamen und mit dem kalten Wasser über sein Gesicht rannen, als er es wieder über die bewegte Oberfläche hob. Zittern und Schluchzen schüttelten ihn heftig. Er ließ seinen Tränen einige, wenige Minuten Zeit, in denen er sich Gesicht und Hände in dem klaren, reinen Wasser hart abrieb.

Dann stand er wieder auf. Die schwere Robe zog ihn in das Wasser zurück, aber er kämpfte dagegen an wie gegen seinen Schock und watete mühsam ans Ufer. Dort zog er sich aus, hängte seine Kleider zum Trocknen in die letzten Strahlen der untergehenden Sonne über Äste von Haselnussträuchern. Er wickelte sich in seinen Wollumhang und wartete darauf, dass er aufhörte zu zittern. *Ich bräuchte ein Feuer*, dachte er matt. Aber erst, als zwei Stunden später auch der bleiche Mond unterging, brachte er die Energie auf aufzustehen. Mit dumpfen Bewegungen sammelte

er einige Äste vom Boden, ohne sich die Mühe zu machen, nach trockenen Ausschau zu halten. Es waren Birkenäste, die auch feucht brennen würden. Er baute daraus ein kleines Feuer in der Nähe seiner nassen Kleider, das bald einen beißenden Rauch verbreitete, der in seiner Kleidung haften bleiben würde und der seine Augen zu weiteren Tränen reizte. Er setzte sich nah an das wärmende Feuer, aber den kleinen Kupfertopf, den er in seiner Tasche hatte, ließ er, wo er war. Tee und Essen mussten warten, bis Schock und Kummer wieder Platz dafür ließen. Auch die Mistelzweige verarbeitete er heute nicht mehr. Stattdessen saß er lange schlaflos unter dem Sternenhimmel und legte nur gelegentlich einen weiteren Ast in das qualmende Feuer.

Schließlich graute der Morgen. Die Sterne verblassten unmerklich, während die unwirklich aussehenden, nur von unten vom Feuerschein beleuchteten Zweige der Birken wieder an Realität gewannen.

Merfyn öffnete die Augen und schreckte hoch.

Gehezt krabbelte er auf allen Vieren zu seinem Beutel, riss ihn hektisch auf und wühlte darin herum, bis seine Finger die lederne Schriftrollenhülle zu fassen bekamen. Er schluckte und öffnete sie dann. Zwei Pergamentblätter waren jeweils eng zusammengerollt. Die plötzliche Hektik so schnell vergessen, wie sie gekommen war, verharrte er einen Moment, bevor er mit spitzen Fingern eine Rolle herauszog. Er brach das rote Siegel mit dem Fingernagel und überflog den Text. Es war ein Brief von einem Kaufmann aus Daraesfal an einen Handelspartner in Adhelstan mit der Bitte

Legende zur Umgebungskarte

- a Jagdhütte von Finola und Fingal (S. 66)
- b Crawburg (S. 107)
- c Eingang zur Mine (S. 64)
- d Hütte des Einsiedlers (S. 137)
- e Daraesfal (S. 34)
- f Ystryds Hütte (S. 89)
- g Garwins Hof (S. 141)
- h Ians Hof (S. 144)
- i Friedhof
- j Köhlermeiler

um eine bestimmte Warenlieferung, Nadeln, Bänder verschiedener Arten, Glaswaren, Angelhaken.

Er rollte das Pergament wieder zusammen und holte das zweite hervor.

Als er das Siegel dieser zweiten Rolle betrachtete, hoben sich seine Augenbrauen. Es war gelb und zeigte das Sonnensymbol Xans. Merfyns Wissen um den albischen Glauben war rudimentär, aber das Symbol des Herrschaftsgottes erkannte er. Leicht zögerlich brach er auch dieses Siegel und las.

Camerons Brief

Verehrter Abt Durdan von Adhelstan.

In dieser dunklen Stunde wende ich mich mit einer dringenden Bitte an Euch. In den vergangenen acht Tagen sind zwei Menschen verschwunden. Von keinem ist bisher eine Spur gefunden worden. Außer den wilden Verdächtigungen der Bevölkerung von Daraesfal weist zwar nichts auf etwas Schwarzmagisches hin, aber dennoch möchte ich Euch bitten, eine Gesandtschaft der Kirgh zur Unterstützung zu senden. Vom zuständigen Syre wird keine Hilfe zu erwarten sein. Ihr habt meine Berichte erhalten.

In Hoffnung auf baldige Antwort verbleibt Cameron, Priesterin des Xan, in Daraesfal am achten Tag der ersten Trideade im Mond des Hirsch

Merfyn senkte seine Hände, die das Pergament hielten, und atmete tief durch.

So ungewöhnlich ist das nicht. Wenn ich diesen Brief nicht an einer zerfetzten Leiche gefunden hätte ... naja, zerfetzt worden ist sie wahrscheinlich erst nach ihrem Tod.

Er las den Brief noch einmal, bis seine Augen an den letzten Zeilen hängen blieben.



Hirschmond, dachte er, vor fünf Wochen. Er seufzte. So genau hatte er gar nicht wissen wollen, wie lange der Mensch, dessen Knochen er vergraben hatte, schon tot gewesen war. Daraesfal, dachte er weiter, das ist die Ortschaft, zu der diese idyllische Straße führt. Ich könnte es noch heute erreichen. Adhelstan. Mindestens zwei Tage. Und dort würde ich mich mit einem Abt auseinandersetzen, der wahrscheinlich mich auf den Scheiterhaufen bringt.

Merfyn seufzte noch einmal und verfluchte sein schicksalhaftes zielloses Wandern.

Dann legte er einen Ast nach und kochte sich einen Kräutertee aus Enzianwurzeln und Bitterklee. Er ließ das Aroma seinen Geist erfrischen und sammelte langsam neuen Tatendrang an.

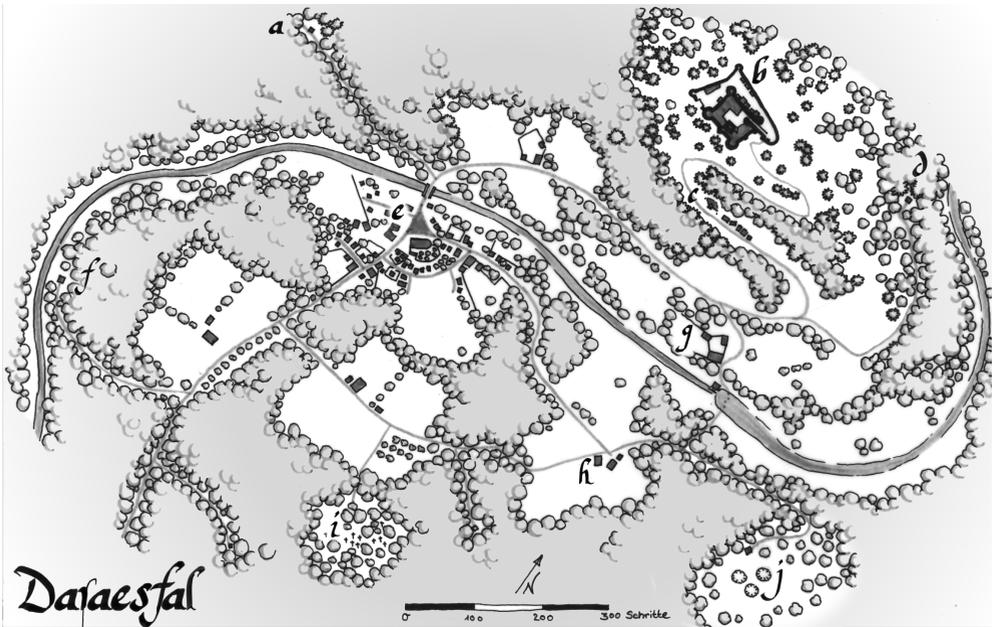
Nach Adhelstan werde ich nicht gehen.

Nachdem er das Feuer gelöscht und seine klammen Kleider wieder angezogen hatte, wandte er sich nach Norden. Mit Smilla auf der Schulter schritt er die Straße entlang, ohne weitere Absteher in den Wald zu unternehmen.

Alfonso's Brief

an den kaufmann marcos aus adhelstan
 lieber freund, verzeih die wenigen zeilen,
 aber ein anderer auftrag erfordert radbods
 sofortige abreise. daher neben meinen
 steten guten wunschen nur diese kurze
 liste von gegenständen, um deren lieferung
 ich dich bitten möchte.
 item. 2 dutzend anzehhaken
 item. eine auswahl dekorativer bän-
 der in verschiedenen rottönen
 item. ein halbes dutzend stopfnaden
 item. 1 dutzend glasflaschen mit
 korken für 6 unzen inhalt
 item. 20 bögen beschreibbares perga-
 ment mittlerer qualität
 mit herzlichem dank, dein dir verbundener
 freund alfonso

Umgebungskarte



Zeittafel

In grauer Vorzeit	Priesterinnen und Priester der Henwen beseitigen hier einen Finsterwald, schleifen den Drais-Tempel und errichten einen Henwen-Tempel.
Viel später	Im Zuge der Verdrängung des Henwen-Glaubens wird der Tempel geschliffen.
Vor 320 Jahren	Wo der Drais-Tempel gestanden hat, wird die Crawburg errichtet.
Vor 120 Jahren	Ein Henwen-Anhänger findet Überreste des Henwen-Tempels bei Daraesfal.
Vor 12 Jahren	Ystryd lässt sich hier nieder.
Vor 30 Monaten	Rhianna findet die Überreste der Stele.
Vor 22 Monaten	Rhianna erlaubt ihren Dämonen einen Weiler zu überfallen.
Vor 16 Monaten	Rhianna sorgt für den Tod des Kirghbruders Malec.
Vor 14 Monaten	Rhianna ermordet Malecs Nachfolgerin Seonaid und gibt sich als sie aus.
Vor 4 Monaten	Sebastianos besucht Ystryd und macht einen Streifzug in die Burg.
13 II Fee	Seonaid ermordet den Köhler an der Stele (S. 136).
Myrkdag Fee	Seonaid ermordet einen Landstreicher. Der Finsterwald entsteht um die Stele.
1 I Hirsch	Seonaid bringt die junge Mairead zur Stele und dort um (S. 150).
6 I Hirsch	Bauer Ian erdolcht in der Nacht den Knecht Corsac (S. 144).
8 I Hirsch	Cameron schickt einen Brief an ihren Abt. Seonaid lässt den Boten durch einen Dämonen abfangen (S. 10 und S. 146).
Ljösdag Hirsch	Mairead wird erst jetzt vermisst. Suchtrupps suchen die Vermissten.
2 II Hirsch	Suchtrupps finden die Leiche von Corsac.
12 II Hirsch	Seonaid überwältigt Cameron und bringt sie zu der Stelle, an der sie das Weltentor erschafft. Sie bringt dort den Einsiedler um (S. 137 und S. 79).
Myrkdag Hirsch	Nachdem Seonaid ein Weltentor erschaffen hat, opfert sie Cameron dem ersten Dämon, der hindurch kommt. Der Finsterwald vergrößert sich bis zum Tor.
1 I Drache	Seonaid bringt die Magd Vanja am Weltentor um. Später spielt sie schockiert und organisiert eine Dorfversammlung (S. 151).
4 I Drache	Eine Jägerin verschwindet in dem finsternen Bereich (S. 66).
5 I Drache	Der Imker berichtet von dem finsternen Bereich im Wald (S. 150).
10 I Drache	Auf Drängen der Bevölkerung wird ein Trupp von 20 Soldaten des Syres in den finsternen Bereich geschickt und kämpft dort gegen Dämonen. Es wird klar, dass der Bereich wächst.
11 I Drache	Seonaid gibt vor, den Abt in einem Brief um Unterstützung gebeten zu haben.
12 I Drache	Sebastianos dringt wieder in die Crawburg ein und wird gefangen (Seite 92).
10 II Drache	Die SC erreichen Daraesfal und erfahren von den Verschwundenen (Seite 42).
11 II Drache	Der Syre verurteilt Sebastianos. Dieser verbringt die Nacht in der Hexengrube und soll am nächsten Morgen hingerichtet werden. (Seite 54)
12 II Drache	Falls Sebastianos befreit wurde, finden Ermittlungen statt, sonst seine Hinrichtung. Seonaid ermuntert die SC, in den finsternen Bereich einzudringen.
13 II Drache	In der Nacht tötet Seonaid den Kirghbruder Vindon im Tempel (S. 191).
Myrkdag Drache	Seonaid ist den ganzen Tag damit beschäftigt, den Tempel neu zu weihen. Sie opfert Ilisia. Hier kann sie am Leichtesten überführt werden.
1 I Kranich	Sollte Seonaid nicht bis Mitternacht zwischen Myrkdag und 1 I Kranich überführt werden, bringt sie ihr neuntes und letztes Opfer um und der Finsterwald breitet sich schlagartig bis über Daraesfal aus.

Tabelle 2.1: Zeittafel für die Geschehnisse in Daraesfal



3 HALBMOND

Den Mund leicht geöffnet, berührte Rhianna mit der Spitze ihrer Zunge ihre Schneidezähne und sog Luft ein, die sich wie warme Glut in ihrem angespannten Körper verteilte.

Ihr gefielen die Muskelstränge, die unter der ockerfarbenen Haut die nackten, schweißbedeckten Rücken ihrer Gehilfen spielerisch in Wellen legten, während diese gruben und Steine und Wurzeln aus dem Erdreich beseitigten. Ihr gefiel auch ihre bedingungslose Loyalität. Mit den Hundeschnauzen wäre sie auch noch klar gekommen, aber was ihr gar nicht gefiel, waren die weiß-grau gefleckten Hörner, die sich seitlich und kraftvoll gebogen aus ihren Köpfen schraubten.

Dämonenpack!

Sie verachtete sie und das war genau die richtige Einstellung ihren Sklaven gegenüber. Sie selbst war hier die Herrin. Die Dämonen waren stark und folgten ihren Anweisungen. Aber sie waren dumm und gierig und mussten gelenkt werden. *Naja*, gab sie zu, *genau deswegen habe ich sie mir ja gerufen.*

Ihr Blick wanderte von der tiefen und breiten Grube, die sie im Laufe von vier Monaten ausgeschachtet hatten, zu der Ansammlung scharfkantiger Steine, die einige Meter weiter ein schwarzes Fleckenmuster auf den Waldboden zeichnten. Sie hatte sie sortiert und katalogisiert und angefangen, die Bruchstücke zu übersetzen. Neun Seiten hatte die Stele. Neun kurze Texte, deren Sinn sich ihr langsam aber sicher offenbarte.

Sie wendete sich wieder der Ausgrabung zu. Einer der Dämonen – sie hatte sich nicht die Mühe gemacht, ihnen Namen zu geben – kam mit einem kleinen Bruchstück auf sie zu.

Seine Schritte waren hastig, die Hundeschnauze das Abbild eines treuen Dackels, der seinem Frauchen das Stöckchen brachte. Fehlte nur, dass er hechelte. Verachtung verzog ihren Mund.

“Herrin!”, grunzte der Dämon in einer kehligen Parodie menschlicher Worte und beschleunigte seine Schritte, als sie zu ihm sah.

Sie hatte sie einige Brocken der albischen Sprache erlernen lassen, weil sie selbst die Dunkle Sprache nicht besser beherrschte, als die Dämo-

nen. Die auf diese Weise gewonnene Überlegenheit machte das erschwerte Verständnis locker wett.

Rhianna schlug gedankenverloren den schlangen, weißen Stab, den sie wie ein Zepter hielt, in die Handfläche der anderen Hand. Ihre Stirn runzelte sich, als sie die braunen Flecken betrachtete, die das Alter dort zeichnete. Tiefe dunkle Linien kritzelten Ringe in die Haut um ihr Handgelenk. Sie sah wieder auf.

Der Dämon beeilte sich, unruhige Augen auf dem Stab, aber Rhianna war nicht ungeduldig. Im Gegenteil. Sie hatte alle Zeit der Welt und brauchte sowieso noch Monate, um den Zauber sicher zu beherrschen, der ihr noch fehlte, um sich ein Reich zu erschaffen, das ihr Untertan sein würde. Und dieser Zauber war nur der zweite von drei Schritten. Sie wusste längst, dass die Macht, die sie suchte, in einem Dreierhythmus entstand und kannte zwei der drei notwendigen Fokuspunkte. Die Inschrift auf der Stele hatte ihr das Dritte noch nicht verraten. Aber es war nur noch eine Frage der Zeit. Feuer loderte in ihrem Leib und wanderte in Wellen zu ihrem Herzen empor und ließ ihren Körper erbeben. *Dann schaffe ich mir mein Reich der Finsternis und habe unermessliche Macht! Endlich bin ich die Herrscherin. Niemand kann mir mehr befehlen. Endlich bin ich unabhängig. Alle kriechen vor mir, gehorchen mir, sind mir allein untertan. Bedingungslos, wie die Dämonen.*

Sie lachte gehässig auf und der Dämon, der sie um mehr als einen Kopf überragte und vermutlich doppelt so stark war, wie sie selbst, schauderte.

Rhianna nahm den Stein, den er ihr darbot, wortlos entgegen und fragte sich, wieso er solche Angst hatte. Sie hatte sie bisher nicht grausam behandelt, weder gefoltert, noch übertrieben gestraft. Sie hatte lediglich dafür gesorgt, dass sie ihren Platz kannten.

“Mach weiter, Dämon”, sagte sie kalt. “Wenn die Stele vollständig ist, werden wir einen Ausflug machen, an dessen Ende ein Festessen wartet.”

Sie hatte sich schon umgesehen. Einen Tagesmarsch entfernt stand ein kleines Gehöft, das ih-

nen keine Gegenwehr bieten würde und genügend Leckerbissen für alle ihre Dämonen bereit hielt.

Abgesehen von "Mach weiter", hatte der Dämon vermutlich nur "Essen" verstanden, denn seine Lippen triefen augenblicklich von silberfarbenem Schaum. Rhianna unterdrückte ihrerseits ein Schaudern und nickte mit hartem Blick in Richtung der Ausgrabung. Sofort drehte sich der Dämon um und wendete ihr wieder seinen weniger hässlichen Rücken zu.

Sie sah auf den kleinen Stein, der dunkel in ihren Händen glänzte, und war erst ein bisschen enttäuscht, weil neben einem ornamentalen Halbmond nur zwei Worte zu erkennen waren.

Y H'Khaal

Das bedeutete Quelle, Ursprung, auch Lernen und Schulung, also Quelle des Wissens.

Mit bedächtigen Schritten ging sie zu ihrem mehrere Meter langen Puzzle und wusste, bevor sie ankam, wo der Stein hin gehörte.

Y H'Khaal Tra'al. Die Quelle der Dunkelheit.

Rhianna blieb abrupt stehen. Ihre Augen weiteten sich. *Y H'Khaal Tra'al*, dachte sie ehrfürchtig. Genau das Gleiche stand in einem Zoll tiefen Kerben über dem verborgenen Tor der Schule. Ihrer Schule. Ihres Tempels. Der Schule, in die diejeni-

gen durften, die schon ihre Skrupellosigkeit und Hingabe bewiesen hatten. Diejenigen, die von den Oberen ihres Ordens auserkoren waren, zu den Herrschenden zu gehören und nicht zu den Dienenden. Erinnerungen an Qual und Erniedrigung stiegen in ihr auf, verdrängt durch entsprechende Erinnerungen, als sie als Fortgeschrittene ihren durch Ohnmacht entstandenen Hass endlich an den Neuen auslassen durfte. Dulden und Stählen waren die Lernziele am Anfang gewesen, Härte und Überlegenheit gegen Ende. Sie hatte ihn gleichermaßen gehasst und verehrt, diesen Ort, an dem sie sich zuhause gefühlt hatte, wie nirgendwo sonst, weil sie sich in ihrer Verehrung des dunklen Gottes nicht verstecken musste. Ihren Tempel.

Ein Tempel. Das Dritte ist ein Tempel.

Rhianna kniete nieder und fügte den Stein behutsam dort ein, wo sie wusste, dass er passen würde.

Ich muss auch noch einen Tempel bauen, dachte sie und Müdigkeit überkam sie, angesichts dieser unglaublichen Aufgabe. Ihre Hände fielen kraftlos in ihren Schoß. Ihre Lider schlossen sich über ihren angestregten Augen. *Oder ... oder wo be- komme ich sonst einen Tempel her?*

Zwischenziele und Erfolgserlebnisse

Detektivische Abenteuerarten gelegentlich in eine langwierige Suche nach Indizien aus. Daher ist es nötig, dass die Geschehnisse die SC aus der reinen Indiziensuche gelegentlich herausholen. Zu diesem Zweck ist die Nebengeschichte um Sebastianos eingebaut (S. 54).

Mit der folgenden Liste kann den SC Erfolgserlebnisse verschafft werden, indem sie häppchenweise immer besser verstehen, was hier passiert. Die Punkte werden im Lauf des Abenteuers erklärt.

- Einbruch in die Burg (S. 108). Am Ende sind sie reich und haben unerkannt dem verhassten Syre eins ausgewischt.
- Kampf gegen Dämonen im Finsterwald (S. 68). Gib ihnen einen knappen Kampf.
- Verstehen falscher Fahrten und Gerüchte
 - Befreiung Sebastianos: Er verdächtigt den Syre (S. 88).

- Untersuchen der Einsiedlerhütte: Die dunklen Riten sind Drogentreffen (S. 137).
- Der tote Knecht gehört nicht in die Serie (S. 144). Alles findet nah an Myrkdag statt.
- Finden weiterer Indizien
 - Die Stele im Finsterwald finden und die Inschrift übersetzen (S. 160). Lass sie genau beschreiben, wie und wo sie suchen.
 - Das Tor im Finsterwald finden und verhindern, dass weitere Dämonen kommen. Gib ihnen Zeitdruck beim Umpolen oder Zerstören des Tors.
 - Genauere Untersuchung des Tempels der Dheis Albi (S. 81). Gib ihnen verhaltene Verdachtsmomente: Ein spät-abendliches Licht, ein falscher Geruch im Kirchenschiff, die zu glatte Priesterin. Lass sie der Spur bewusst nachgehen und dann die Statue oder weitere Indizien finden.



4 Adhelstan

“Lizaja?”

Klebrigen Fäden gleich hielt die theoretische Abhandlung über Zusammenhänge von Sphären und Ebenen Lizajas Geist fest. Dann drang der Ruf aber doch zu ihr durch und sie schaute von ihrem Buch auf.

“Kyle!”, erwiderte Lizaja mit großen Augen und atmete überrascht aus.

Dann sagten beide nichts, starrten sich nur an. Lizaja schluckte.

Kyle hatte sich kaum verändert. Er trug eine andere Lederrüstung, sie schien weicher. Aber er hatte immer noch ein kurzärmliges, weißblau gewebtes Wollhemd darunter an, bei dessen Anblick Lizaja schon fast zu frösteln anfang. Und über seiner Schulter ragte ein schwarzer Schwertgriff zwischen den langen, roten Haaren auf. Sein Gesicht war so hart wie in ihrer Erinnerung, seine Augen graublaues Eis.

Diese Augen musterten sie kalt und Angst trommelte mit Tempo auf ihr Herz.

Lizaja erschrak. *Ich tue es schon wieder!* Sie suchte in ihrer Erinnerung nach der letzten Begegnung, in der sie in unerwarteter Eintracht gehandelt hatten, weil sie plötzlich das Gleiche gewollt hatten. Die Verbindung sprang sofort ins Leben und Lizajas Angst schwand.

“Kyle”, lächelte sie schließlich, “setz dich doch.”

Sie deutete auf den Stuhl neben sich.

Kyle sah auf den Stuhl, auf das Buch, auf sie, und sagte dann: “Sicher?”

“Ja”, erwiderte Lizaja schnell und klappte endlich das Buch zu, dessen Seiten sich leuchtend gegen die Missachtung zur Wehr setzten, so als hätten die farbigen Tintenlinien einen Blick auf ihre Augen erhascht, nicht umgekehrt. Sorgfältig befestigte sie die drei Messingschließen. *Es läuft nicht weg!* Sie hatte es im schräg durch die gelben Fenster fallenden Sonnenlicht gelesen, verschlungen, während sie im kaum besuchten Schankraum ihrer Gaststätte einen Kamillenblütentee trank. Der Nachmittag hatte so ruhig begonnen.

Aber nun war Kyle unerwartet hier aufgetaucht. Sie löste ihre Augen von dem weißen Einband des Buches, auf dem mit Goldschrift in wun-

derschönem Maralinga geschrieben stand: *Meister der Sphären*, und sah Kyle an.

“Ja”, wiederholte sie. “Ich bin überrascht, dich zu sehen. Aber ich habe früher schon gedacht, dass es dich bestimmt interessieren würde, was weiter passiert ist, nachdem du gegangen bist. Wenn ich gewusst hätte wohin, hätte ich dir einen Brief geschrieben. Setz dich, ich erzähl es dir.”

Einen Moment lang sah es für Lizaja so aus, als würde Kyle umdrehen und wieder gehen. *Gerne denkt er offenbar auch nicht daran zurück, wie wir uns begegnet sind.* Dann aber entschied er sich doch zu bleiben. Er lächelte sie sogar dankbar an, während er seinen Rucksack abstellte und sich auf dem Stuhl neben ihr niederließ. Er sprach nicht, aber lauschte aufmerksam, als sie mit ihrem Bericht begann. Er unterbrach sie kein einziges Mal, saß nur regungslos da, während Lizaja beim Erzählen nervös an den geschnürten Bündchen ihres Hemdes nestelte. Sie ahnte, wie gerne er dabei gewesen wäre, als sie die Gelegenheit ergriffen hatte, ein Problem zu beseitigen, dessen Lösung sein Traum gewesen war. Nicht ihrer.

Nachdem sie geendet hatte, wuchs ein Schweigen zwischen ihnen. Immer noch sagte er nichts. Lizaja unterdrückte den Impuls, die feuchten Handflächen an der Hose ihrer Lederrüstung abzuwischen. Immer noch bewirkte seine Präsenz in ihr den Wunsch, keine Schwäche zu zeigen. Dabei glaubte sie längst, dass er kein Problem mit Schwäche in anderen hatte. Höchstens in sich selbst. *Kyle*, dachte Lizaja und ihre Augen lagen auf ihm, als könne sie in dem verschlossenen Gesicht etwas lesen. *Was geht in dir vor, wenn du mich das erzählen hörst?* Aber sie traute sich nicht, die Frage laut zu äußern.

Glücklicherweise wurde die wuchernde Stille jäh durchbrochen, als sich die Tür der Gaststube öffnete. Lizaja sah auf und erkannte ihren Sohn. In seinen Händen wand sich ein Tierchen, ein Eichhörnchen. Das seidige rotbraune Fell war zerzaust und seine gelben Schneidezähne hatte es offenbar schon mehrfach in die Finger ihres Sohnes geschlagen. Er eilte zu ihr an den Tisch und blieb dann abrupt stehen.

“Kyle?”, fragte er ungläubig. “Was machst du denn hier?”

“Hallo Ptolemy”, sagte Kyle ruhig und Lizaja sah ihn verhalten lächeln.

Ptolemys Augen leuchteten.

“Du musst mir unbedingt erzählen, was du alles erlebt hast. *Wir* waren in Corinnis. Endlich mal wieder eine Stadt!”, plapperte Ptolemy los, während das Eichhörnchen in seinen Händen zappelte und sich wand. “Wie tief bin ich gesunken, dass ich *Corinnis* als Stadt bezeichne! Wo warst du?”

Kyle antwortete nicht gleich, sondern sah Ptolemy abschätzend an.

“Tatsächlich”, sagte er dann immer noch mit sehr ruhiger Stimme, “war ich in Eschar.”

“Wo hast du das Eichhörnchen aufgegebelt?”, fragte Lizaja schnell. Aber es war natürlich schon zu spät. Auch wenn sie das Thema jetzt abwendete, würde Ptolemy sobald wie möglich nachfragen. *Verdammt!* Ptolemy starrte verzaubert von dem einen Wort Kyle mit runden Augen an, deren schwarze Iris nicht heller hätte leuchten können. *Natürlich fasziniert ihn Eschar, nachdem er erfahren hat, dass dort die Mehrheit der Menschen dunkle Haut hat, wie er. Verfluchter Mist, Kyle, musste das sein?* Je weniger ihr Sohn über seine Herkunft erfuhr, desto besser. Es war dort nicht sicher für ihn. Niemals.

Das Eichhörnchen biss Ptolemy in die hellere Unterseite seines rechten Zeigefingers und er ließ es endlich los, aber sein Blick haftete nach wie vor auf Kyle.

Statt aus dem Schankraum zu fliehen, wie Lizaja erwartet hätte, sprang es mitten auf den Tisch, stellte sich vor ihr auf und drehte sich dann mehrfach um sich selbst. Es richtete sich wieder auf. Lizaja stutzte. *Erwidert das Tier meinen Blick?* Es drehte sich ungeduldig. Machte Männchen. Jagte seinen Schwanz. Machte Männchen.

“Das macht es schon die ganze Zeit”, erklärte Ptolemy, der es endlich geschafft hatte, seine Aufmerksamkeit von Kyle zu reißen. “Ich glaube, es wollte, dass ich ihm folge. Also, ich *bin* ihm gefolgt und da ist es vor mir her gerannt. Aber am östlichen Stadttor bin ich nicht mehr hinterher. Und als es zurück gekommen ist, habe ich es eingefangen, um es dir zu bringen.”

Lizaja sah ihren Sohn an. Sie war erleichtert, dass er nicht alleine weg war, wohin gelaufen war. Auch ein wenig überrascht und daher umso mehr erleichtert.

“Gut”, nickte sie, “folgen wir ihm.”

Sie sah Kyle erwartungsvoll an, der mit den Schultern zuckte und dann auch nickte.

“Wo ist Nemain?”, fragte Ptolemy. “Sollten wir die nicht auch mitnehmen?”

“Ja, sicher”, erwiderte Lizaja, während sie aufstand und das kostbare Buch vorsichtig in ihrem Rucksack verstaute, “aber ich wüsste nicht, wo wir sie suchen sollten. Sie hat sich heute Vormittag schon bis morgen verabschiedet und etwas von einem Feiertag gemurmelt.”

Als sie wieder von ihrem Rucksack aufsaß, bemerkte sie Kyles Blick. Sein Kopf lag leicht schräg, die halb geschlossenen Augen wanderten suchend über ihr Gesicht. *Passiv, wie immer.* Aber Lizaja entging das nachdenkliche Interesse nicht. Sie schmunzelte plötzlich. Sie wusste, dass er einige Schwertschwestern kannte. *Kann er das aus den zwei Informationen über sie schließen? Die Tag-und-Nacht-Gleiche ist sicher kein so ungewöhnlicher Termin für einen Feiertag. Ist Nemain ein typisch twyneddischer Name?*

“Ich stelle sie dir morgen vor”, versprach sie ihm amüsiert. “Sie wird dir gefallen.”

Auch das war ein Versprechen, aber er grinste nicht. Ein harter Zug verschloss seinen Mund und die Haut unter den angestregten Augen war fahl. Er sah wieder so aus, als würde er sich jeden Moment umdrehen und verschwinden.

* * *

Ptolemy war völlig aus dem Häuschen. Er wusste gar nicht genau, wieso er sich so darüber freute, dass Kyle aufgetaucht war, aber er tat es. Und Kyle war in Eschar gewesen. Und Kyle würde ihm bei der nächsten Gelegenheit davon berichten, wie es da war. Aber nicht in Anwesenheit von Lizaja. Ptolemy grinste in sich hinein, während die beiden sich fertig machten, um dem Eichhörnchen zu folgen, das unerwartet ruhig auf dem Tisch saß.

Ptolemy betrachtete es nachdenklich.

Es hatte aufgehört, sich um sich selbst zu drehen, als Lizaja angefangen hatte, ihre Habseligkeiten in ihren Rucksack zu packen, und hockte



nun neben dem Becher mit erkaltetem Tee. Es lief nicht mehr, aber es bebte. Er wusste, dass kleine Tiere schneller atmeten und einen schnelleren Herzschlag hatten als größere, aber dieses Tempo hielt er für ungesund.

Ptolemy goss etwas Tee auf den Tisch vor dem Eichhörnchen und es trank. Bebe und trank.

Dann hielt er ihm die Hand hin.

“Na, Kleines”, machte er in einem beruhigenden Tonfall. “Ich trage dich zum Osttor. Dann brauchst du nicht so weit zu laufen.”

Es machte tatsächlich einen schnellen Sprung vorwärts auf seine Hand. Ptolemy war überrascht. Es hatte sich vorher so sehr dagegen gewehrt, von ihm gehalten zu werden. Seine Finger waren von leichten Bisswunden übersät. Er hatte es nur fangen können, weil es sich wie verrückt vor ihm im Kreis gedreht hatte, nachdem er einen halben Kilometer östlich des Tores beschlossen hatte, doch seine Mutter zu holen.

Lizaja und Kyle waren endlich fertig und gingen mit ihm vor die Tür des Gasthauses.

Sonnenlicht blendete Ptolemy plötzlich wieder und er blinzelte ärgerlich. Als er vorhin in den Schankraum gekommen war, hatte er erst einmal nichts erkennen können, weil ihm das Licht zu wenig war, jetzt war es schon wieder zu hell. Er schlug die Straße zum Osttor ein und merkte, dass der Atem des Eichhörnchens wieder etwas langsamer kam. Er hielt es auf der offenen Handfläche, versuchte nicht mehr, es um seinen Körper zu fassen, und es ließ sich ruhig tragen. Der buschige Schwanz streichelte ihm über die Pulsadern.

Was will es von mir?, fragte er sich zum hundertsten Mal.

Sie liefen die vollen Straßen hinunter zum östlichen Stadttor. Heute war Markt. Nicht irgendein Markt, sondern ein Fest, das hatte Ptolemy schon mitbekommen. Die meisten Karren und Menschen waren in Richtung des Marktplatzes unterwegs, so dass die drei sich gegen den Strom drängen mussten. Aber fast alle waren gut gelaunt, so dass sie ohne Schwierigkeiten das offene Osttor erreichten.

“Wenn du runter willst, dann spring einfach, ja?“, sagte Ptolemy dem Eichhörnchen und folgte weiter geradeaus der Königsstraße, obwohl es ei-

ne Reihe von Abzweigungen nach links und rechts gab. Er hätte schwören können, dass das Tierchen nickte, aber vermutlich war es nur das Beben seines kleinen Körpers, das er da gesehen hatte.

Vier Kilometer ging es Richtung Osten.

Dann bemerkte Ptolemy eine Schleifspur, die von der Straße ins Dickicht führte und im nächsten Moment sprang das Eichhörnchen von seiner Hand auf den Boden und huschte ohne innezuhalten der Spur hinterher.

Ptolemy wollte ebenfalls durch die kaum sichtbare Bresche zwischen den Zweigen mit großen, weißen Beeren hindurch schlüpfen, aber Kyle hielt ihn am Arm fest. Auf Ptolemys erstaunten Blick hin, hielt Kyle den Finger seiner anderen Hand vor die Lippen, ließ Ptolemy wieder los und zog dann leise sein Schwert. Kyle nickte Lizaja zu, die ihn mit großen Augen fragend an sah.

Kyle seufzte.

“Du gehst rechts herum, ich links”, erklärte Kyle flüsternd. “Ptolemy bleibt hier, bis wir ihn rufen.”

Lizaja nickte. “Na gut”, sagte sie unsicher.

Kyle sah sie noch einen Moment lang prüfend an, dann ging er links um das Dickicht herum.

Lizaja raunte Ptolemy überflüssigerweise noch zu: “Du bleibst hier, bis wir dich rufen!” und beeilte sich dann, in die ihr zugewiesene Richtung zu gehen. Ptolemy stand frustriert vor den Ästen, die in wildem Durcheinander in und umeinander wuchsen und lange Finger in Richtung der Straße streckten, an denen sie ihre weichen Beeren feil boten. Lecker waren sie nicht, das wusste Ptolemy schon.

Er sah nach rechts und links die Straße entlang. Niemand war zu sehen.

Seufzend wandte er sich wieder dem Busch zu.

Kann ich vielleicht der Schleifspur etwas ansehen?, fragte er sich, aber davon hatte er eigentlich auch keine Ahnung. Sehr frisch sah sie nicht aus. Das Eichhörnchen war ja schon einige Stunden damit beschäftigt gewesen war, ihn dazu zu bringen, ihm zu folgen.

Was machen die so lange?

Er hielt es nicht mehr aus. Er schlüpfte geradeaus durch die Hecke der Schleifspur folgend.

Als er sich der biegsamen Äste erwehrt hatte und wieder die Augen öffnete, die er schützend

geschlossen hatte, war sein erster Gedanke: *Kyle hat wieder jemanden umgebracht!*

Kyle kniete neben einem Mann, der auf der Seite lag und mindestens ein halbes Dutzend Wunden aufwies. Das Eichhörnchen hockte bei dessen Gesicht. Lizaja stand neben Kyle und starrte ihm über die Schulter. Beide hatten Ptolemy den Rücken zugewandt. Aber Kyles Schwert war sauber und das Blut aus den Wunden war längst versiegt. Natürlich war es nicht Kyle gewesen. *Was für ein Quatsch.*

„Ist er tot?“, fragte Ptolemy und Lizaja fuhr herum.

Kyle nahm seine Finger vom Hals des Mannes und schüttelte den Kopf, ohne sich umzudrehen.

„Nein“, sagte er, „noch nicht. Bewusstlos. *Der ist tot.*“ Damit deutete er mit seinem Kopf nach links, wo Ptolemy nur zwei Meter neben sich unter dem Busch einen weiteren Körper ausmachte.

„Ah!“, schrie er auf und sprang zur Seite, als er die hundeähnliche Schnauze sah, die statt eines Gesichts am Kopf der Leiche zu erkennen war. Rote Lefzen entblöckten scharfe Zähne in einem halb geöffneten Maul, aus dem eine blau-violette Zunge heraushing, die in zwei Spitzen auslief. Über der Schnauze starrten kleine, schwarze Augen ohne Iris und Pupillen, aber dafür von feinen roten Linien durchzogen, blicklos die weißen Beeren an, während ein Dutzend Fliegen auf ihnen herum krabbelten. Eines der zwei spiralenförmig gebogenen Hörner hatte sich in den Waldboden gebohrt, das andere stand verloren nach oben.

Ptolemy schnappte nach Luft und wendete gegen einen unsichtbaren Widerstand seinen Blick wieder Kyle zu. Er versicherte sich, dass der Körper, der vor Kyle lag, menschlich war. Graue, blutverklebte Haare fielen über ein von feinen Furchen durchzogenes, eindeutig menschliches Gesicht, in dem trotz der klaffenden Stirnwunde die Augen und der Mund friedlich geschlossen waren. Ptolemy seufzte erleichtert.

Kyle steckte gerade sein Schwert weg und nahm seinen Rucksack ab. Während er darin herum kramte, sagte er: „Lizaja, hol bitte Wasser, ja? Der letzte Bach, an dem wir vorbei gekommen sind, liegt eine Viertel Meile Richtung Stadt. Ptolemy, machst du mir ein Feuer?“

Froh, Abstand zwischen sich und den toten Dämon bringen zu können, flitzte Ptolemy los, um trockenes Feuerholz zu suchen. Die letzten Tage hatte es vergleichsweise wenig geregnet und er suchte unter Eichen, deren Blätter gerade erst begannen, braun zu werden, bis er einen Arm voll Äste hatte. Mit diesen kniete er sich in die Nähe von Kyle der bei dem immer noch bewusstlosen Mann geblieben war und Verbände und Tinkturen vor sich ausgebreitet hatte. Kyle hatte dem Fremden außerdem seinen Mantel ausgezogen, ihn auf den Rücken gelegt und war gerade dabei, die verschiedenen Wunden zu begutachten.

Der Bewusstlose trug eine graue Robe, die mit einem ledernen Gürtel gehalten wurde, der keine Schnalle hatte, sondern vorne verknotet war. In diesem Gürtel steckte eine halbkreisförmige Lederscheide, aus der ein Horngriff ragte. *Eine Sichel!*

Das Eichhörnchen hatte sich mittlerweile an einer Hand des Fremden niedergelassen, sich an den unbewegten Daumen und Zeigefinger geschmiegt und war eingeschlafen.

Ptolemy löste sich von dem Anblick. Er hatte etwas zu tun und im Grunde war er dankbar dafür. Er schichtete die Äste sorgfältig auf, füllte den Raum dazwischen mit dünnen Zweigen und Birkenrinde. Er legte trockenes Gras als Zündmaterial zusammen und schlug dann mit seinem Schlägeisen auf den Feuerstein, an den er seinen Zunder hielt. Er schlug sofort Funken, aber es dauerte, bis der Zunder glimmte und er das trockene Gras entfachen konnte, mit dem er dann behutsam das aufgebaute Feuer nährte. Als es brannte, platzierte Ptolemy Kyles kleinen Dreibein und gusseisernen Topf darauf und schüttete den Rest aus seinem Wasserschlauch hinein.

Da kam Lizaja mit dem frischen Wasser wieder, mit dem Kyle sofort anfang, die Wunden des Fremden auszuwaschen. Dann verband er sie mit Stoffbahnen, die er zuvor in einem Blut stillenden Mittel kochte.

Als Ptolemy Kyle einen weiteren warmen Verband brachte, fiel ihm ein Lederband auf der Brust des Mannes auf, das an beiden Enden abgeschnitten worden war. Ptolemy betrachtete die deutlich hellere Schnittkante. Das Band hatte ei-



ne kurze Reihe von Löchern. Es hätte auch ein Stück Gürtel sein können, aber Ptolemy hielt es für den Rest des Tragegurtes eines Rucksacks. Er nahm das Band vorsichtig in die Hand.

Plötzlich ruckte der Mann hoch und Ptolemy, der sich an die leichenartige Bewegungslosigkeit des Körpers vor ihm schon gewöhnt hatte, erschrak furchtbar, ließ das Band los, als hätte er sich verbrannt, und wich einen Meter zurück.

Kyle legte dem Mann die Hände auf die Schultern und hielt ihn davon ab, sich aufzusetzen.

“Warte, warte”, sagte Kyle. “Lass mich dich fertig verbinden.”

Aber der Verband an dem einen Arm und der an der Stirn des Fremden waren durch die ruckartigen Bewegungen schnell blutdurchtränkt. Ptolemy sah Kyle unzufrieden seinen Kopf schütteln. Er wechselte die Verbände noch einmal und schließlich kam kein frisches Blut mehr nach.

Während Kyle damit beschäftigt war, bewegte der Fremde seine Augen hin und her. Sie ruhten mal auf Kyle, mal auf Lizaja, mal auf Ptolemy selbst. Ptolemy versuchte dem verwundeten Mann aufmunternd zu lächeln und erntete dafür sogar eine zaghafte Erwidernung.

Dann setzte Kyle sich auf seine Fußsohlen und sagte: “Mehr kann ich nicht tun. Du kannst dich bewegen, aber bitte vorsichtig.”

Der Fremde nickte.

“Ich danke dir”, sagte er mit einer vollen Stimme, die Ptolemy seltsam ergriff. Eine zarte Erinnerung stieg in ihm auf, an einen sonnendurchfluteten Obstgarten, in dem er im Schatten eines Orangenbaumes auf vertrocknetem Gras saß, das unter seinen Bewegungen knisterte, und einer ähnlichen Stimme lauschte. *Orangen!* Das Wasser lief ihm im Mund zusammen, aber die Erinnerung konnte er nicht wirklich zuordnen. Durch so viele Länder war seine Mutter mit ihm geflohen, er konnte nicht einmal sagen, in welchem diese Erinnerung zu Hause war.

“Du kommst aus Clanngadarn?”, fragte Kyle und half dem Mann auf. Als dieser nickte, fügte er hinzu: “Ich auch.”

Er blieb bei Albisch, wofür Ptolemy ihm dankbar war. Lizaja sprach ein paar Brocken Twynedisch, aber Ptolemy nicht.

“Ich bin Merfyn”, erwiderte der Fremde in dieser zauberhaften Stimme, die für Ptolemy nach Märchen und Sagen klang. Dann hustete er, spuckte Blut und der Verband an seiner Stirn wies plötzlich wieder einen kleinen roten Fleck auf.

“Immer mit der Ruhe”, sagte Kyle und reichte Merfyn einen Becher Wasser, den dieser langsam trank, “reden kannst du morgen noch. Wir bringen dich jetzt nach Adhelstan, wenn es dir recht ist. Dort kannst du in einem Gasthaus schlafen und morgen geht es dir bestimmt schon viel besser. Warte, ich habe noch einen Heiltrank.”

Mit diesen Worten zog er aus seiner Gürteltasche eine blass rote Phiole hervor.

Merfyn schüttelte seinen Kopf und nahm noch einen Schluck Wasser, bevor er wieder sprach.

“Nein, nein. Behalte den Trank. Gebt mir eine Minute, ich heile mich noch, dann schaffe ich es bestimmt bis Adhelstan.” Dann sah er sich um und seine Augen blieben an einem Kampfstab hängen, den Ptolemy daraufhin erst unter dem Busch bemerkte. “Es ist sowieso ein Wunder, dass ich noch lebe”, murmelte er. “Sie müssen mich für tot gehalten haben.”

“Wer?”, fragte Lizaja und ignorierte Kyles Gesten, die sie sicher zum Schweigen hätten bringen sollen.

“Dämonen”, erwiderte Merfyn flüsternd und Ptolemy schauderte, während er unwillkürlich zu der Dämonenleiche im Dickicht blickte. *Märchen und Sagen. Jetzt werden sie lebendig.*

“Morgen!”, sagte Kyle bestimmt.

Merfyn nickte und kniete auf dem weichen Waldboden nieder. Dort schloss er die Augen, führte seine Hände aneinander und atmete sehr ruhig durch.

Kyle packte seine Sachen zusammen, als wäre ein Heilzauber etwas Alltägliches. Aber Ptolemy startete Merfyn fasziniert an. Auch Lizaja, die das Feuer löschte und die Asche verteilte, warf verstohlene Blicke auf den zaubernden Mann. Selbst wenn sie beide Nemain schon das gleiche hatten tun sehen und eigentlich nicht wirklich viel zu sehen war, war es dennoch beeindruckend.

Als das Feuer aus war, fiel Ptolemy auf, dass es mittlerweile dämmerte. Es würde dunkel sein, bevor sie wieder in Adhelstan waren.

5 Equinox



So eine Enttäuschung!

Nemain hatte sich gestern so gefreut, als sie erfahren hatte, dass die Tag-und-Nacht-Gleiche heute in Adhelstan gefeiert wurde. Sie hatte den gestrigen Abend damit zugebracht, sich den Kalk aus den blonden Haaren zu waschen und sie mit Henna rot zu färben. Jetzt hatte sie sie hinter den Ohren zu zwei kurzen, dicken Zöpfen geflochten. Den Tag über hatte sie Dwiannon für das letzte halbe Jahr gedankt, besonderer Begebenheiten gedacht und gute Vorsätze formuliert. Außerdem hatte sie den Steinkreis gesucht, von dem sie aus Erzählungen wusste, dass er sich in der Nähe von Adhelstan befand.

Am Abend dann war sie voller Erwartungen auf den Marktplatz gekommen, der mit bunten Lampions geschmückt worden war. Die fröhliche Musik von Fiedeln und Flöten ließ ihr Herz schneller schlagen. Es wurde getanzt. Soweit so gut. Sie hatte mit *jedem* getanzt, der nicht vor ihr davongelaufen war. Die beiden Schwerter auf ihrem Rücken hatten mitunter diesen Effekt. *Zumindest hoffe ich, dass es die Schwerter sind*, dachte sie. Obwohl sie kurz grinsen musste, konnte das ihre miese Stimmung nicht wirklich vertreiben.

Die Männer auf dem Marktplatz waren alt und jung gewesen, hübsch und abstossend, zurückhaltend und forsch, konnten tanzen oder auch nicht. Seit über drei Stunden war sie auf der Suche nach dem Richtigen. Er war nicht dabei. Das war ihr noch nie passiert.

Traurig gab sie auf und ging mit hängendem Kopf Richtung Gasthaus. Nur wenige Laternen verdrängten die Finsternis auf ihrem Weg. Ihr gelbes Licht glänzte zwischen den kugelförmigen Lichtscheinern matt auf den verdreckten Steinen der Straße. Auch das Gasthaus hatte eine solch einladende Lichtkugel über seiner Tür, in deren Schein Nemain ihre Freundin Lizaja auf einer Bank außen neben der Tür sitzen sah.

Lizaja hatte Gesellschaft. Sie winkte Nemain herbei, die ihre vom Tanzen erschöpften Füße schwer auf das Pflaster stapfen ließ. Innerlich seufzte Nemain, weil sie keine Lust hatte, so zu tun, als ginge es ihr gut. Lizaja alleine hätte sie

vielleicht sogar sagen wollen, was in ihr vorging. Aber Lizaja war nicht allein. Schweren Herzens ging sie zu ihr.

“Nemain”, begann Lizaja fröhlich, “ich habe jemanden getroffen, den—”

Mit erhobener Hand, die Handfläche Lizaja zugewandt, bedeutete sie ihrer Freundin, still zu sein. Und Lizaja verstummte.

Da war es endlich, das Kribbeln, das heiße Gefühl im Bauch, das Zeichen, auf das sie den ganzen Abend über gewartet hatte.

Nemain starrte den Mann, der neben Lizaja auf der Bank saß, noch einen kurzen Moment an. Er blickte mit blaugrauen Augen regungslos zurück.

Nemain deutete mit ihrem Kopf Richtung Marktplatz, ohne ihre Augen von seinen zu nehmen. Dann drehte sie sich um und schritt ohne ein Wort die Straße zurück, die sie gekommen war. Ihre Schritte waren federnd und ausgreifend. Die Müdigkeit war aus ihrem Verstand gewichen. Sie war sich sicher, dass er ihr folgte.

Sie ging wieder auf den Marktplatz, der schon deutlich leerer geworden war, und begann erneut zu tanzen. Er war da. Er hatte einen Andert-halbhänder auf dem Rücken, seinen Schild aber bei Lizaja gelassen – *Ob er ahnt, was auf ihn zu kommt?* – und tanzte mit ihr, seinen Blick fest auf sie geheftet.

Sie ließ ihrem Körper Zeit, herauszufinden, ob sie sich auch nicht getäuscht hatte, und betrachtete ihn dabei gelassen. Sie fanden rhythmisch zueinander, aber sie war sich eigentlich schon vor dem Gasthaus sicher gewesen.

Er hatte hüftlange, rote, gepflegte Haare, die Nemain extrem gut gefielen. Ihre Augen wanderten über sein schönes und ebenmäßiges Gesicht, das harte Züge hatte und durch einen stoppeligen Bart etwas verwegen wirkte. Nemain registrierte auch die sehr gute Verarbeitung der Rüstung und die ledernen Arm- und Beinschienen, die Schnitte und Macken aufwiesen und damit aussprachen, dass sie auch gebraucht wurden. Dabei blieben ihre Augen an seinen muskulösen Oberarmen hängen, die von der blau gemusterten Tunika sicherlich nicht zufällig frei gelassen wurden.



Er versuchte nicht mit ihr zu sprechen. Aber er lächelte sie überheblich an. Vermutlich wusste er genau, wie gut er aussah. *Egal. Er wird heute Nacht seinen Zweck erfüllen und das war's.*

Nach etwa zehn Minuten schaute sie kurz in seine Augen. Wie vorher auch erwiderte er den Blick regungslos, so als verstand er genau, was sie wollte, und hatte dem nichts hinzuzufügen.

Dann rannte sie los.

Sie sprintete bis zum Stadttor. Dort bremste sie kurz ab und schlenderte die Stadtwachen angrinsend hindurch. Er war neben ihr und ein feines Grinsen umspielte auch seine Lippen, während sie gemeinsam durch das Tor in der breiten Mauer schritten und die verwirrten Torwachen stehen ließen. Draußen fiel Nemain in einen schnellen Dauerlauf. Er blieb neben ihr, überholte sie aber nicht.

Es waren gute zwei Meilen bis zu dem Steinkreis, der auf einer kleinen Anhöhe stand, deren Hang mit Ginster und Holunder, sowie einer Handvoll alter Bäume bewachsen war. Ein kleiner Pfad führte zwischen hohen Büschen hinauf. Auf diesem setzte sie zum Endspurt an. Während sie über die Wiese am Gipfel der Anhöhe rannte, nahm sie sich die ledernen Gurte vom Rücken, die ihre Schwerter hielten. Keuchend rannte sie zwischen die Steine und ließ dabei ihre Schwerter am Rand des Steinkreises fallen.

Im nächsten Moment sprang er sie von hinten an und sie landete auf der Erde, das Gesicht im feuchten Gras, sein Gewicht auf ihrem Rücken.

Sie lachte.

Alles klar. Das ist nicht seine erste heilige Vereinigung.

Sie spürte, wie er seine Hand zwischen die dicken Lederstreifen ihres kurzen Rockes schob, und ein plötzliches Verlangen explodierte in dem Raum zwischen ihrem Unterleib und der Stelle an ihrem Oberschenkel, an der seine Finger wie züngelnde Flammen ihre nackte Haut berührten. Sie atmete scharf ein.

Dwiannon, so sehr wollte ich das noch nie. Lass mich nicht die Kontrolle verlieren, ich hab hier eine Aufgabe zu erledigen . . .

Seine Hand griff um ihren Oberschenkel und er drehte sie daran auf den Rücken.

In dem Augenblick, in dem ihr Rücken den duftenden Boden berührte, begann die Verbindung zu Dwiannon, ihrer Göttin.

Sie spürte das Gras an ihrer Haut, jeden einzelnen Halm. Sie spürte die Erde, auf der sie lag, feucht und fruchtbar, die krümeligen Körner des Bodens, die Wurzeln des Grases, der dornigen Schlehe, die im Schatten der Steine wuchs, und die der nahen Eichen, Linden, Buchen, Fichten, kraftvoll verankert und teils ausgedehnt, teils tief nach Wasser forschend. Sie spürte die Würmer und Insekten, die im Boden wohnten, krabbelten, gruben, schufen, zerstörten. Und sie spürte die Steine selbst, alt und groß und schwer ruhten sie auf der heiligen Erde, um die Macht dieses Ortes zu fokussieren. Sie ging in dieser Empfindung auf. Sie spürte nicht nur ihre Umgebung, sie *war* sie. Tief eingetaucht genoss sie das erhebende Gefühl, Dwiannons Göttlichkeit in ihr. Es war längst nicht immer so intensiv.

Er hatte sich und sie nur gerade so weit ausgezogen, wie es unbedingt nötig war. Dann griff er mit seinen Händen nach ihren, die rechts und links neben ihrem Kopf mit den Halmen des Grases verschmolzen. Ein Teil ihrer Aufmerksamkeit bewunderte die feine, symmetrische Struktur der Grashalme, die winzigen Schwertern gleich eine Rinne in der Mitte aufwiesen, die das Regenwasser zu ihren Wurzeln leitete. Ein anderer Teil ihres Bewusstseins nahm wahr, dass er seine Finger in ihre verschränkte. Er hielt ihre Hände am Boden und sie war sich nicht sicher, ob sie sie hätte lösen können, wenn sie gewollt hätte. Sie wollte nicht. Seine langen Haare fielen auf ihre Schultern und kitzelten sanft ihre bloßen Arme. Es kribbelte am ganzen Körper und sie atmete tief ein. Sie bedauerte kurz, dass sie sich nicht die Zeit genommen hatten, sich auszuziehen. Dann kippte sie ihm ihr Becken entgegen und er drang in sie ein.

Nemain war zufrieden damit, ihm die Geschehnisse im Steinkreis überlassen zu können. Er wusste, was er tat, und sie genoss es, sich nicht darum kümmern zu müssen. So konnte sie ihre Aufmerksamkeit ganz auf ihre Verbundenheit mit der Umgebung richten.

Sie war die Eule, die lautlos über ihnen schwebte und die Maus, auf die sie sich jetzt nieder-

stürzte. Sie war das Wolfsrudel im Norden, das einen lahmen Rehbock verfolgte, und sie war der lahme Rehbock, der vor Furcht zitternd den Duft der Wölfe aufnahm. Sie war der feste Stamm einer hohen Eiche und der morsche Ast zu ihren Füßen und die Pilze, die ihn zersetzten. Sie war Farn und Dornengestrüpp, alte Buchen und junge Ebereschen und die Gruppe von Weiden, die im Südosten ihre langen Äste in den Bach tauchten. Sie war der Bach, sein glucksendes Lied. Sie war das Wasser, der Boden, die Luft.

Sie war das Land.

Und alles sprudelte vor Leben und Energie.

Sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf die weiter weg gelegenen Felder, wo sie Energiesenken ausmachte. Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, verschiedene Kohlsorten. Sie spürte die Energie, die sie beide im Steinkreis entfesselten, durch sie hindurchströmen, dorthin, wo Dwiannon sie haben wollte. Ihr Bewusstsein wanderte von einem Feld zum nächsten, hier zu einer kleinen Schonung und dort zu einer Koppel.

Da war die Stadt. Sie zog sich zurück, fast zuckte sie zurück. Deutlich spürte sie, wie sie schrumpfte. Schon einzelne Häuser hatten in der Vergangenheit gelegentlich den Zauber abrupt abbrechen lassen. *Tu, was du kannst, nicht mehr und nicht weniger.*

Als sie merkte, dass die Bewegungen zum Stillstand gekommen waren, zwang sie ihre Aufmerksamkeit mit großer Willensanstrengung in den Steinkreis und in ihren eigenen Körper zurück.

Er hatte innegehalten und betrachtete aufmerksam, fragend, vielleicht sogar etwas besorgt ihr Gesicht. Er machte den Mund auf, aber sie schüttelte schnell den Kopf. Sie wollte nicht reden.

Daraufhin gab er ihre linke Hand frei und sie berührte ihn damit am Hals, an der Wange, an der Schläfe, strich durch seine schönen Haare. Sie musste lachen, als sie sah, dass er nicht mal seinen Anderthalbhänder vom Rücken genommen hatte und er schaute tatsächlich etwas verlegen zur Seite. Er gab auch noch ihre rechte Hand frei, und sie hob ihm den Waffengurt über den Kopf und legte ihn neben sich. Seine Haare fielen ihr dabei ins Gesicht. Der Geruch nach Rosmarin gab ihrem Verlangen eine würzige Schärfe.

Er stütze sich auf einen Ellenbogen und strich sich die Haare über die Schultern auf seinen Rücken. Dann sah er sie erwartungsvoll an, als warte er auf ein Zeichen, was er weiter machen sollte. Aber Nemain wusste es nicht. Wollte nichts. Die Aufmerksamkeit, mit der er bei ihr war, erfüllte sie mit einer wohligen Stimmung. Sie war es gewohnt, alleine dafür verantwortlich zu sein, wie das Ritual verlief. Aber er kümmerte sich. Diese wohlige, tiefgründige Freude breitete sich heimlich, wie ein Nebel zwischen den dunkleren Stämmen ihres Pflichtgefühls aus. Sie lächelte und sah ihm einen Moment lang in die graublauen Augen, um ihm zu zeigen, wie sehr sie es gerade genoss. Der Moment wurde länger, ihr Blick verträumter.

Wenn ich das Land bin, mit allem, was sich darin bewegt und lebt, bin ich dann auch er?

Sie schloss die Augen. Noch immer spürte sie Dwiannon in sich, spürte die intensive Verbundenheit mit dem Land. Sie hätte sie gerne mit ihm geteilt. Sie wollte in die sorglose Stimmung zurück, die sie vor den Gedanken an menschliche Siedlungen gehabt hatte. Mit ihrem Geist griff sie sanft nach ihm, spürte mit einem Mal ihn und sich doppelt — und fand eine überwältigende Kraftreserve in ihm, die nur darauf wartete, sich entfesseln zu können.

Dwiannon!, rief sie in Gedanken.

Blaues Licht flutete den Steinkreis, noch bevor der Ruf in ihrem Kopf verklungen war. Sie lachte auf. Sie wusste, was das war. Sie konnte die magischen Kraftlinien sehen, die sich hier kreuzten. Ein einziges Mal hatte sie das bisher während eines Tag-und-Nacht-Gleichen-Rituals erlebt. Bevor sie in Erinnerungen schwelgen konnte, hörte sie, – und *spürte sie*, denn sie war ja er – wie er erst überrascht Luft holte und dann aufstöhnte. Und sie fühlte das Echo seiner wieder erwachten Lust in ihrem Körper. Er – und sie in ihm – richtete sich auf seine Knie auf und hob ihr Becken entsprechend an, so dass er ihren Oberkörper über das feuchte Gras zu sich hin zog. Nur noch ihre Schultern, ihr Nacken, ihr Kopf und die ausgebreiteten Arme berührten die Erde, aber Nemain hätte schwören können, den Fluss der Energie dadurch umso stärker zu spüren. Sie gab sich seiner



Ekstase hin und ließ ihr Bewusstsein in alle Richtungen ausströmen. Verlor sich.

Als sie sich wieder fand, lag er schwer atmend auf ihr, den Kopf auf ihrer Schulter, das Gewicht seines Körpers stützte er nur noch halbherzig ab.

Dankbar fühlte Nemain stark die Verbundenheit zu ihrer Göttin, die sie langsam verließ, noch bevor ihr Partner behutsam das Gleiche tat. In solchen Momenten wusste sie mit absoluter Sicherheit, dass sie dort war, wo sie sein sollte, dass sie einen Platz in der Welt hatte, für eine Aufgabe geschaffen war, die sie erfüllen konnte. Es war ein völliges Glücksgefühl und sie ließ sich von diesem Rausch betäuben und rührte sich nicht.

Es wurde kalt.

Starke Arme hoben sie an und legten sie auf eine ausgebreitete Decke. Er zog ihr die weichen Stiefel aus. Dann legte er sich dicht neben sie und deckte sie beide mit einer weiteren Decke zu.

Er denkt mit!

Nemain lächelte und schlief ein.

Als sie wenige Stunden später wieder erwachte, war es noch finster. Sie löste sich sanft von ihm, lief leichtfüßig über das kalte Gras und trat aus dem Steinkreis heraus. Hinter einem Schlehdornbusch, der etwa zehn Schritt weiter wuchs, entleerte sie ihre Blase.

Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt um zu gehen.

Aber etwas hielt sie hier. Sie betrachtete die schwarzen Beeren, bitter und hart, wie sie einzelt zwischen kleinen, von langen Dornen beschützten Blättern wuchsen, und fragte sich, warum sie nicht gehen wollte.

Als sie wieder um die Schlehe herum trat, stand er zwischen zwei Menhiren und sah sie an. Der Mond beschien ihn seitlich wie die Steine rechts und links neben ihm. Eine Seite hell, eine dunkel, wie der halbe Mond selbst. Er trug nur seine wollene Tunika, die ihm bis auf die Oberschenkel reichte. Die Spitzen seiner offenen Haare, die fast genauso lang waren, wurden von dem leichten Wind sanft angehoben. Sonst bewegte sich nichts an ihm.

Nimm mich!, flehte sie in Gedanken.

Er aber stand nur da und sah sie an. Das polarisierende Licht des lachenden Monds reichte ihr nicht, seine Miene zu lesen.

Was ist los mit dir? Du hast doch vorhin auch genau gewusst, was du tun solltest!

Er rührte keinen Muskel.

Dann eben ich, dachte Nemain leicht frustriert.

Sie begann, ihre lederne Kortsage zu öffnen, und nach einer scheinbaren Ewigkeit ließ sie sie auf den Boden fallen. Dann öffnete sie den schweren Gürtel ihres ledernen Rocks und ließ auch diesen zu Boden sinken und stieg aus ihm heraus. Dabei ging sie auf ihn zu. Zwei Schritt von ihm entfernt, zog sie sich mit einer fließenden Bewegung ihr Leinenhemd über den Kopf und ließ auch dieses achtlos fallen.

Noch einen Schritt machte sie auf ihn zu, bevor endlich Leben in ihn kam, und er sich etwas hektisch seine Tunika auszog. Sie trat an ihn heran und schmiegte sich an ihn. Mit hungrigen Händen suchten sie einander. Eng umschlungen stolperten sie einige Schritte. Nemain stellte ihn mit dem Rücken gegen einen der Menhire und grub ihre Hände in seine Schultern. Da hob er sie mit seinen Händen am Gesäß an. Er drehte sich mit ihr und lehnte ihren Rücken gegen den moosigen Stein. Nemain schlang ihre Beine um seine Taille, klammerte sich fest und atmete scharf ein, als sie ihn wieder in sich spürte, hart wie den rauhen Stein in ihrem Rücken.

Er trug sie, stützte sie, hielt sie fest, so dass sie sich wie zuvor mühelos in Ekstase fallen lassen konnte. Befreit ließ sie alles los und es dauerte keine fünf Minuten, bis sie nach einem gemeinsamen Höhepunkt zu Boden sanken.

Gemeinsam? Keine Ahnung. Ist ja auch egal.

Sobald sie wieder etwas ruhiger atmen konnte, löste Nemain sich von ihm. Sie stand stolpernd auf und wich einige Schritte zurück, Fassungslosigkeit über das, was sie gerade getan hatte, schlich sich in sie hinein.

Die klebrige Masse zwischen ihren Beinen ließ sie vermuten, dass er auch gekommen war.

Sie schluckte und war froh über die Dunkelheit. Ihre Wangen brannten. Sie drehte sich um und hatte keinen blassen Schimmer, was sie jetzt machen sollte.

Was ist in mich gefahren?

Da griff er nach ihrer Hand, führte sie zurück zu der Decke und zog sie nieder.

Zitternd ließ sie es geschehen, dass er sich neben sie legte und die Decke über sie breitete. Es war nicht anders als vorhin, aber Nemain wünschte, sie hätte aus ihrer Haut fliehen können. Er hatte ihre Hand nicht losgelassen und verschränkte jetzt seine Finger in ihre. Sie fühlte sich gefangen. Aber sie brachte nicht die Energie auf, ihre Hand aus seiner zu lösen.

Wenig später wurde sein Atmen so ruhig, dass sie annahm, dass er eingeschlafen war.

Nemain startete in die Sterne.

Sie machte das jetzt seit fast zehn Jahren an jeden Tag-und-Nacht-Gleiche. Sie lieb Dwiannon ihren Körper und es war ein heiliger Akt. Seit zehn Jahren hatte sie noch nie etwas für sich haben wollen. Es war Dwiannon, die mit den Männern schlief. Nicht sie. Bis heute.

Sie fragte sich, ob das etwas bedeutete und wenn ja was.

Wenn ich jetzt nicht von hier verschwinde, werde ich das morgen bereuen. Es wird falsche Erwartungen in ihm wecken, vielleicht sogar in mir. Ich bereue es ja jetzt schon. Ich bin schon viel zu lange geblieben.

Anstatt aufzustehen, starrte sie weiter auf das Sternbild der Jägerin, die über ihr tanzte und hemmungslos einen Pfeil nach dem anderen verschoss. Schließlich schlief sie wieder ein.

Bei Sonnenaufgang erwachte sie. Sie spürte sofort, dass er nicht mehr neben ihr lag, sie aber fest in die Decke gekuschelt war. Sie öffnete die Augen und sah den Griff ihres Schwertes *Teyrngarwch* in Reichweite liegen. Sie runzelte die Stirn und setzte sich auf. Ihr zweites Schwert lag einige Schritte entfernt und bildete eine gerade Linie mit *Teyrngarwch*. *So habe ich sie bestimmt nicht fallen gelassen.*

Sie zuckte die Schultern und hockte sich hin, das Gesicht der aufgehenden Sonne zugewandt, und wickelte die Decke wieder um sich. Mit einer Hand zog sie *Teyrngarwch* mitsamt der Schwertscheide und dem Schultergurt auf ihre Knie und versenkte sich in ein Dankesgebet an Dwiannon, hielt es aber nicht für nötig, ihre Kerzen, Kräuter und Steine dafür zu holen, die sie in einer Umhängetasche hinter einem der Menhire gelagert hatte. Dwiannon war noch so nah. Sie brauchte

keine Hilfsmittel. Mit geschlossenen Augen und ohne Worte zu formulieren, dankte sie Dwiannon hingebungsvoll für die erfüllte Nacht, die intensive Verbindung zu ihr, den Sinn, den sie ihrem Leben gab. Aber ohne eine bewusste Entscheidung getroffen zu haben, mied sie im Laufe ihres Gebets jeden Gedanken an den Mann.

Eine Viertelstunde später stand sie auf und sammelte ihr zweites Schwert und ihre Umhängetasche ein. Weiter in der Richtung, in die die Schwerter gedeutet hatten, aber außerhalb des Steinkreises, fand sie ihr Hemd. Sie zog es an, schlang sich die Schultergurte mit den Schwertscheiden um die Schultern und rollte die Decke zusammen.

Zwanzig Schritt weiter machte sie ihre Korsage aus. *Spinner*, dachte sie amüsiert. Sie bahnte sich einen Weg durch das Gestrüpp und nahm die Korsage auf. Dann folgte sie seiner Spur weiter, die in gerader Linie die Anhöhe hinab verlief und den Weg missachtete. Sie fand ihren Rock und die Stiefel und hielt schließlich all ihre Sachen im Arm. Noch einige Schritt weiter, roch sie ein Feuer und hörte das Plätschern des Baches.

In der Weidengruppe, an die sie sich von letzter Nacht erinnerte, kam sie an den Bach, der sich sein Bett in den Waldboden gegraben hatte und unter ihr unermüdlich über Steine sprang. Sie stieg die Böschung hinab und tauchte ihre Hände in das kühle Nass, erfrischte ihr Gesicht und trank das belebende Wasser. Gedankenverloren wusch sie sich und zog sich an.

Sie wendete sich flussabwärts in die Richtung, aus der der Geruch des Feuers kam, machte dann aber doch keinen Schritt.

Ich kann immer noch einfach gehen, dachte sie. Hat er das etwa absichtlich so inszeniert? Die Einladung war offensichtlich, aber er hatte ihr die Möglichkeit gelassen zu gehen, ohne ihn noch einmal zu sehen. *Ach, Blödsinn, wieso sollte er über so etwas nachdenken? Wahrscheinlich war er einfach nur zu faul gewesen, wieder vom Bach hoch zum Steinkreis zu kommen.*

Aber da war sie wieder, die Notwendigkeit, sich zu entscheiden. *Frühstücken oder verpissen?*

Sie blickte unschlüssig auf den Bach. Die Sonne glitzerte auf der Wasseroberfläche und malte



flackernde Netzmuster auf die runden Steine in seinem Bett. Er plätscherte und gluckerte fröhlich und unbeschwert vor sich hin. Sein Lauf wies in eine eindeutige Richtung. *Aber ist es die Richtung, in die ich gehen will?*

Plötzlich sah sie eine feine, rote Schliere im Wasser, die von flussaufwärts in ihr Blickfeld trieb. Sie blickte auf und sah einige Schritte weiter eine alte Frau mit hochgebundenem Rock bis zu den Knien im Wasser stehen. Sie hatte die Knie leicht gebeugt und sich mit geradem Rücken gebeückt und wusch einen frischen Blutfleck aus einem weißen Hemd, welches in der Sonne schneeweiß aufleuchtete.

Nemains Herz klopfte, ihr Atem kam stockend und ihr Blick folgte der Blutspur im Wasser, von der Alten bis zu ihr selbst und wieder zurück.

Da sah die alte Frau auf und sagte mit einer klaren, harten Stimme, aber in einem freundlichen Ton: "Ich an deiner Stelle, würde wenigstens mit ihm frühstücken, Kind."

Nemain zitterte und nickte und sah stumm auf die Stelle, an der die Erscheinung der alten Frau langsam verblasste. Als nur noch die rote, schlierige Blutspur im Wasser zu sehen war, folgte sie dieser mit den Augen auf ihrem langsamen Weg den Bach abwärts und sah zu, wie sie dabei ausfaserte und schließlich ebenfalls verblasste.

Endlich schluckte sie.

Nun gut, Dwiannon, wenn es das ist, was du willst.

Apathisch blickte Nemain flussabwärts in die Richtung, aus der sie das Feuer roch, die Richtung, in die sie gleich gehen würde.

Das muss Dwiannon mächtig gut gefallen haben, letzte Nacht, dachte sie und grinste halbherzig über diesen Gedanken. Aber natürlich wusste sie, dass es das nicht war. Was hat sie mit ihm vor? Mit uns?

Dies war die dritte Erscheinung ihrer Göttin, die Nemain bisher gehabt hatte. Die anderen beiden Male war sie ihr als die jungfräuliche Jägerin erschienen, als die sie sie in ihrem Kopf verehrte. Aber sie wusste aus Erzählungen, dass die Wäscherin am Fluss ein typisches Omen war, schicksalhaft, nicht immer eine Todeswarnung, aber auch bestimmt kein eindeutig gutes Omen.

Es blieb ihr nichts anderes übrig, als abzuwarten, bis Dwiannon ihr offenbarte, was sie mit ihm und ihr vor hatte.

Sie schüttelte die Starre ab und ging entschlossen in Richtung des Feuers.

Wenig später trat sie auf eine kleine Lichtung am Bachufer, wo der Fremde an einem Feuer saß, über dem er in einem kleinen Kessel Wasser heiß gemacht hatte.

Hat er den Kessel gestern mit hierher gebracht, als wir gerannt sind?

Er starrte mit düsterem Blick ins Feuer, bevor er ihre Anwesenheit bemerkte.

Dann ruckte sein Kopf hoch und er sah zu ihr auf. Der ernste Mund wurde weich und begann zu lächeln. Es war vielleicht etwas traurig, aber sie fand es nicht aufgesetzt, obwohl sie ihn vorher so düster gesehen hatte. Er stand auf und kam zu ihr und seine Miene veränderte sich endgültig. Jetzt sah er sehr mit sich zufriedenen aus.

Na, super!, dachte sie seufzend.

Er reichte ihr einen Becher mit Tee. Sie spürte die Hitze durch das Holz des Bechers und atmete den heißen Dampf ein. Dann lachte sie überrascht auf, als sie den vertrauten Geruch erkannte.

"Du willst verhindern, dass ich schwanger werde?", fragte sie kopfschüttelnd. *Denkwürdige erste Worte. "Dafür sorgt Dwiannon."*

"Beide Male?", grinste er.

Sie wurde rot und senkte ihren Blick. *Hat er recht? Erstreckt sich der Schutz vor Schwangerschaft über die ganze Nacht oder nur über die Zeit, die Dwiannon tatsächlich in ihrem Körper weilte? Eigentlich glaubte sie ersteres.*

Sie nahm einen Schluck von dem Tee. Es war ein Rezept, das unter Schwertschwestern weiter gegeben wurde. Wenn eine Schwertschwester schwanger wurde, war das meist das Ende ihres aktiven Dienstes, es sei denn, sie wollte das Kind nicht selbst aufziehen, wofür sich die wenigsten entschieden. Sie hatte diesen Tee selbst noch nicht gebraucht, ihn aber schon mehrfach für Freundinnen zubereitet, die sie dann im Laufe eines Vormittags mit einer Tasse davon geweckt hatte. Es war immer ein guter Einstieg für ein Gespräch.

Woher kennt er diesen Tee?, fragte sie sich und dann: Und wieso hat er die Zutaten dafür dabei?

Er saß wieder am Feuer und deutete neben sich.

Sie setzte sich zu ihm und nahm Brot und Käse von ihm entgegen. Sie frühstückten schweigend, lächelten sich zaghaft an.

Nemain hatte sich im Steinkreis noch gefragt, wie sie ihm klar machen könnte, dass die letzte Nacht eine einmalige Aktion gewesen war. Jetzt, während sie neben ihm saß, hatte sie das zweischneidige Gefühl, dass das vielleicht gar nicht nötig war. *Wer sagt, dass er etwas von mir will?* Davon abgesehen war es für sie offensichtlich, dass er schon mehrfach eine Tag-und-Nacht-Gleiche mit einer Schwertschwester oder einer Priesterin Dwiannons verbracht hatte.

Ihr fiel auf, dass sie vorhin twyneddisch gesprochen hatte, obwohl ihr das hier in Alba eigentlich nicht mehr passierte. Und er hatte in der gleichen Sprache geantwortet. Natürlich. Gestern hatte sie es nicht registriert, aber die Webmuster auf seiner Tunika waren ihr vertraut.

Das Schweigen zwischen ihnen war seltsam angenehm, aber schließlich fand sie, dass sie wenigstens ihre Namen austauschen sollten.

“Ich heiße Nemain. Nemain fer Wendwyn.”

“Kyle ap Ulandfyr.”

Sein Atem stockte. Er schien zu warten, ob sie seinen Namen schon einmal gehört hatte. Tatsächlich kam ihr der Name bekannt vor. Irgendeine Schwertschwester hatte ihn schon einmal erwähnt, aber Nemain konnte sich an den Zusammenhang nicht mehr erinnern. Die Art, wie er ihrem Blick auswich und sich ein Anflug von Bitterkeit in sein Gesicht stahl, ließ sie zögern nachzufragen. Der Moment dafür kam und ging.

Gemeinsam beseitigten sie die Spuren ihrer Anwesenheit und machten sich auf den Rückweg.

“Ein sehr schönes Schwert hast du da”, sagte er mit Blick auf den roten Schwertgriff über ihrer linken Schulter.

“*Teyrngarwch*”, sagte sie stolz und reichte ihm ohne nachzudenken die Schwertscheide.

Seit wann gebe ich jedem dahergelaufenen Typen mein Schwert?, dachte sie in einem Anflug von Panik, beruhigte sich dann aber, als sie seinen Gesichtsausdruck sah.

“Tatsächlich?”, flüsterte er und nahm es fast ehrfürchtig an.

Er betrachtete fasziniert den Schwertgriff mit den kunstvollen Verzierungen an der Parierstange, den Spiralen und Vögeln, dem Knauf in Form einer Hand, die sich schützend um einen zerbrechlichen Krähenkörper schloss.

“Darf ich es ziehen?”

“Keine Ahnung”, sagte sie, wiederum ohne nachzudenken. Dann fiel ihr auf, dass er wahrscheinlich sie um Erlaubnis gebeten und nicht nach den Eigenschaften des Schwertes gefragt hatte. “Ich denke schon”, fuhr sie daher verlegen fort. “Ich habe es noch nicht so lange.” *Was macht er mit mir?*

Dann zog sie es aber für ihn und gab es ihm in die Hand.

“Ich nehme mal an, du hast es verliehen bekommen, und nicht aus der Schatzkammer deines Ordens mitgehen lassen?”, sagte er beiläufig, während seine Augen über die feinen Gravuren auf der Klinge wanderten.

“Sehr witzig”, sagte sie trocken und er grinste breit.

Er machte ein paar genüssliche Probestöße und reichte es ihr zurück.

“Danke. Viel Glück damit. Und mit der Suche nach *Crediniaeth*.”

Dwiannon! Woher kennt ausgerechnet er die Sage der Zwillingsschwerter?, staunte Nemain.

Sie betrachtete sein Gesicht und er erwiderte ihren forschenden Blick mit einem Lächeln in seinen leuchtenden Augen.

Von da an ging es bergab.

Je näher sie der Stadt kamen und je weiter sie den Steinkreis hinter sich ließen, desto mehr verblasste der Traum der letzten Nacht und um so mehr breitete sich eine durstige Leere in ihr aus, die gestern noch nicht da gewesen war.

Sie gingen schweigend nebeneinander her und Nemain spürte ab und zu Kyles Blick auf ihr ruhen. Sie sehnte sich danach, herauszufinden, was in diesem Blick lag, aber sie kämpfte dagegen an und erwiderte ihn kein einziges Mal. Aber sie fühlte sich seltsam verletztlich und sehnte sich nach ihrer Lederrüstung.

Es war eigentlich nicht ihre Art, sich vor ihren Gefühlen zu verschließen. Ihr war mittlerweile vollkommen klar, dass die letzte Nacht die Erfül-



lung eines Wunsches angedeutet hatte, von dem sie vorher nicht einmal gewusst hatte, dass er in ihr war. Es war gar nicht der Sex. Es war vielmehr, dass da ein anderer Mensch war, mit dem sie Erfahrungen teilen konnte, der ihr die Sicherheit gab, dass sie in ihren Bemühungen nicht alleine war, der sie hielt und respektierte. Ihr wurde klar, dass sie sich nach einem Gefährten sehnte.

Ich werde nichts und niemanden zwischen Dwiannon und mich lassen!

Lizaja war eine gute Freundin, aber sie beide waren so verschieden. Einige Dinge konnte Lizaja einfach nicht verstehen. Zum Beispiel den Drang zu kämpfen und die Hingabe zu ihrer Göttin, zwei Dinge, die Nemain wesentlich bestimmten.

Er aber. Er versteht vermutlich beides. Und Dwiannon hat mich zu ihm geführt.

Ein Teil von ihr wusste, dass es nicht richtig war, aber ein anderer Teil gab ihm die Schuld für das leere Gefühl in ihr.

Besser ihm als Dwiannon.

Sie versuchte, sich auf den Weg zu konzentrieren, sich abzulenken durch den Anblick des golden leuchtenden Morgennebels auf den Feldern, den Gesang der Lerchen. Die kapselartigen Fruchtständen der Mohnblumen standen hart und unnachgiebig zwischen den wogenden Roggenähren.

Sobald wir uns nicht mehr sehen, wird es wieder besser, sagte sie sich.

Die Ungeduld, ihn loszuwerden, verstärkte sich mit jedem Schritt.

Mist, vermutlich hat er ein Zimmer im selben Gasthaus, wie wir, dachte sie, als ihr an den Stadttore einfiel, dass sie ihn neben Lizaja hatte sitzen sehen. Glücklicherweise hatten die Torwachen mittlerweile einen Wachwechsel gehabt. Jetzt hätten sie wohl gegrinst.

Ich dulde nichts und niemanden zwischen Dwiannon und mir!

Als sie zu dem Gasthaus kamen, steuerte Kyle den Seiteneingang an und sagte fröhlich: "Komm mit, ich hab noch was zu tun für dich."

Unwillig folgte sie ihm durch die Tür, blieb dann aber am Fuße der Treppe stehen.

Was bildet das Arschloch sich eigentlich ein?

Kyle drehte sich oben auf der Treppe um, sah sie unten und fing an zu lachen.

Der lacht mich aus!

Nemain drehte sich mit erhobenem Kopf um und wollte gehen.

Da sprang Kyle mehrere Stufen auf einmal nehmend die Treppe wieder runter und sagte ernst: "Nemain! Warte." Seine Hand griff nach ihrem Arm, um sie am Gehen zu hindern. Obwohl er sie sofort wieder los ließ, konnte sie nicht verhindern, dass sie tief Luft holte, als seine Finger sich um ihren Oberarm dicht über dem Ellenbogen legten. Während sie gegen die kribbelnde Lust in sich ankämpfte, hoffte sie, er würde das als Ausdruck von Überraschung verstehen. Dass ihr Körper gegen sie arbeitete, frustrierte sie maßlos.

"Wir haben gestern diesen Mann gefunden." Er redete schnell und leise. "Er hat einen Dämonenangriff sehr schwer verletzt überlebt. Er ist nicht in unmittelbarer Lebensgefahr, aber könnte bestimmt noch Heilung gebrauchen. Du kannst—?"

"Und das sagst du mir *jetzt*?", fuhr sie ihn an.

"Ich war etwas abgelenkt", gab Kyle zu.

Nemain funkelte ihn an.

"Arschloch."

Das tat gut.

Dann ging sie mit versteinerner Miene die Treppe rauf.

Oben holte er sie ein und führte sie zu einer Tür, an der er sich noch einmal zu ihr umdrehte.

"Äh, reiß mir bitte nicht gleich den Kopf ab, falls er nicht drin ist, ja?", sagte er. "Dann gibt es dafür bestimmt eine ganz einfache Erklärung, zum Beispiel, dass er unten frühstückt . . ."

Er deutete mit einem albernem Gesichtsausdruck nach unten.

"Mach' schon auf!", grollte sie.

Kyle klopfte an.

Sie hörten eine Stimme "Herein!" rufen und Kyle machte übertrieben erleichtert "Puh!" und grinste sie an.

Wenn du nicht bald aufhörst, dumme Sprüche zu machen, stopf ich dir dein Maul mit meinem Schwert. Dumpf fragte sie sich, ob sie bei einer Prügelei mit ihm den Kürzeren ziehen würde.

Kyle öffnete die Tür und trat ein.

"Guten Morgen Merfyn. Wie geht es dir heute, konntest du schlafen?", fragte Kyle einigermaßen respektvoll.

“Ja, danke”, antwortete der Mann, der in einem schlichten Leinenhemd auf dem Bett saß.

Nemain war sofort hellwach. Seine Wunden waren gut verbunden, aber an mindestens zwei Stellen wiesen die Verbände blutige Stellen auf. Seine Haut war fahl und er hatte dunkle Ringe unter den Augen. Offensichtlich benötigte er weitere Heilung. Aber das war es nicht, warum ihr Ärger so schnell verraucht war. Sie kannte ihn aus Darncaer. Es war der Druid Merfyn. Sie waren sich zwar nicht persönlich bekannt, aber sie hatte ihn schon mehrere Male gesehen.

“Das ist—”, Kyle drehte sich zu Nemain und wollte sie vorstellen, aber sie stürzte an ihm vorbei zu dem Druiden und kniete sich vor das Bett.

“Erlaubt mir, Euch zu heilen, ehrwürdiger Druid”, sagte sie.

Er lächelte sie an und nickte.

“Einen leichten Heilzauber habe ich gestern noch zustande gebracht”, sagte er mit wohlklingender, ruhiger Stimme, “aber ich wäre dankbar für einen stärkeren.”

Sie legte ihre Hände auf seine Stirn und Brust und konzentrierte sich. Sofort erfüllte göttliche Energie sie mit Leben und Bestimmung. Es war ein gleißendes Licht, warm und weich, gelb und grün, das ihren Körper zum Bersten füllte. Die Energie floss durch sie hindurch in den Körper des Druiden und suchte die Verletzungen, um zu heilen, was sonst erst nach Wochen heilen würde. Nemain gab sich große Mühe, die Konzentration nicht zu verlieren, merkte aber jenseits des kraftvollen Stroms der göttlichen Energie, dass sich ein Eichhörnchen auf die Schulter des Druiden setzte und sie neugierig ansah.

Zehn Minuten später hatten sich die Wunden des Druiden geschlossen.

Nemain löste ihre Hände von Merfyn. Ein Hauch des Gefühls von Bestimmung, das sie in der Nacht verspürt hatte, wehte auch nach diesem Zauber durch sie hindurch.

“Ich danke dir”, sagte der Druid ernst.

Nemain kniete noch immer vor ihm.

“Es tut mir so leid, dass ich gestern nicht da war”, flüsterte sie. “Es war Tag-und-Nacht-Gleiche ...” Nemain brach ab und fühlte, dass ihre Wangen glühten.

“Du folgst Dwiannons Ruf”, sagte Merfyn mit einem bedächtigen Lächeln. “Du tust, was sie will, und das ist richtig so.”

Ja, aber selbst in Clanngadarn muss ich dieses Ritual nicht machen und warum sollte Dwiannon hier in Alba ein Interesse daran haben?

“Ich weiß manchmal nicht, was Dwiannon will und was ... ich.”

Nemain hatte immer noch geflüstert. Sie war sich Kyles Gegenwart sehr bewusst und schluckte. Aber einen Druiden anlügen würde sie nicht.

“Du zweifelst daran, dass du spüren kannst, was Dwiannon will?”, fragte der Druid ungläubig. “Du bist Nemain fer Wendwyn. Gwalchgwyn hat uns gesagt, warum er beschlossen hat, dir *Teyrngarwch* zu verleihen. Deine Verbindung zu Dwiannon ist stark. Glaube an dich.”

Nemain sah überrascht auf, als er ihren Namen sagte. Ihr war nicht bewusst gewesen, dass in Druidenzirkeln über sie gesprochen wurde. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, die ihre Sicht auf sein weises Antlitz verschleierten.

“Außerdem”, fuhr Merfyn fort, “musst du nicht alles allein machen. Wunden lassen sich glücklicherweise auch auf nicht magischem Wege versorgen und Kyle war gestern da, um mir das Leben zu retten. Vielen Dank dafür”, sagte er mit einem Nicken zu Kyle.

Nemain blinzelte die Tränen weg und schaute Kyle mit großen Augen an. Er lehnte gelassen an der Innenseite der geschlossenen Tür.

“Überrascht, dass ich auch noch was anderes kann?”, fragte er amüsiert.

Nemain wurde wieder rot und sog heftig die Luft ein, während sie sich von ihm abwandte und mühsam ihre Gesichtszüge beherrschte.

“Gestern war noch eine Frau da, Lizaja, und der Junge, Ptolemy”, sagte Merfyn. “Vielleicht kann ich euch allen beim Frühstück erzählen, warum ich hier bin.”

Er stand auf. Nemain verstand das als Aufforderung und verließ mit Kyle den Raum. Im Flur zischte sie: “Warum hast du mir nicht gesagt, dass er ein Druid ist?”

“Was? Steht das auf seiner Stirn?”

Sie wäre so froh gewesen, wenn er oben geblieben wäre, aber er folgte ihr in den Schankraum.



* * *

* * *

Lizaja saß schon eine Weile beim Frühstück und fragte sich, wann endlich jemand der anderen kam. Seit Nemain gestern aufgetaucht war und Kyle mit einem einzigen Blick abgeschleppt hatte, hatte sie weder die beiden noch Merfyn gesehen.

Dann betraten Nemain und Kyle gleichzeitig den Schankraum. Sie stritten sich auf Twynedisch. Sie verstand nicht alles, aber es ging um Sichel. Nemain ärgerte sich offenbar darüber, dass Kyle behauptete, jeder Idiot könne eine tragen und das würde überhaupt nichts bedeuten.

Nemain ließ sich neben Lizaja auf einen Stuhl plumpsen. Es knisterte. Lizaja kannte Nemain mittlerweile als sehr impulsiv.

“Also, erzähl mir, was ich gestern verpasst habe”, forderte sie sie auf Albisch auf. Halbwegs beherrscht.

Lizaja wollte gerade ansetzen, als Kyle einen Kommentar auf Twynedisch abgab. Lizaja kämpfte noch mit der Übersetzung, – *er hatte nicht den Eindruck gehabt, sie habe – was? – verpasst, oder so ähnlich. Ich muss an meinem Twynedisch arbeiten* – als Kyle kicherte und Nemain ihn anfunktete, als würde sie ihn am liebsten erwürgen. *Kyle kichert?*

“Vergiss es”, zischte Nemain in Lizajas Richtung. “Weißt du wo Ptolemy ist? Er will bestimmt dabei sein, wenn Merfyn gleich kommt.”

“Er ist draußen, hinterm Haus, glaube ich”, sagte sie zaghaft. Nemain so ärgerlich zu sehen, versicherte sie. Das Bild einer Zündschnur an einem Pulverfass formte sich in ihrem Geist. Nemain wollte aufstehen, aber Kyle war schneller.

“Ich hole Ptolemy”, sagte er wieder ernst und diesmal auf Albisch. “Dann kann Lizaja dir erzählen, wie wir Merfyn gestern gefunden haben.”

Wenn er hoffte, dass sie ihm dankbar war, wurde er enttäuscht. Nemains Gesicht war wie versteinert. Erst als Kyle den Schankraum verlassen hatte, entspannten sich ihre Gesichtszüge und sie schloss für einen Moment die Augen. Als sie Lizaja auffordernd ansah, erzählte sie ihr in knappen Sätzen, was sie gestern erlebt hatten.

Lizaja hätte Nemain gerne gefragt, wie ihr Feiertag gewesen war, aber sie traute sich nicht. Mit Kyle war es offenbar nicht so gut gelaufen.

Eine Schwertschwester!

Während er sich anzog, überlegte Merfyn, wie die Tatsache, dass Nemain fer Wendwyn in Adhelstan war, ihm helfen konnte. Nach dem Wenigen, das er in Daraesfal gesehen hatte, wollte er dringend zurück nach Darncaer, um seinem Zirkel Bericht zu erstatten. *Aber die Schwertschwester könnte ich durchaus nach Daraesfal schicken.*

Er setzte sich noch einmal auf das Bett, nahm Smilla auf seinen Schoß und kraulte sie zwischen ihren puscheligen Ohren. *Wahrscheinlich ist es gar nicht schwer. Sie ist als sehr pflichtbewusst bekannt. Sie wird sofort anspringen und von sich aus vorschlagen, nach Daraesfal zu gehen.*

Ein klein wenig unwohl fühlte er sich dabei, weil er wusste, wie gefährlich es war. Ob er hoffen sollte, dass die anderen, die ihn gestern gefunden hatten, sie begleiteten oder nicht, war ihm nicht klar. Der Junge war erst Vierzehn.

Merfyn atmete tief durch.

Dann stand er abrupt auf. Smilla quiekte Protest, während sie auf den Boden sprang. Ohne sie zu beachten, rückte Merfyn mit entschlossener Miene die Sichel zurecht, die in seinem ledernen Gürtel steckte. Er suchte nach der Würde seines Amtes, während er sich mit langsamen Bewegungen seinen grauen Mantel umlegte, seine silbernen Haare mit beiden Händen darunter hervor holte und über seine Schultern verteilte. Mit Bestimmtheit gewappnet schritt er durch die Tür und suchte den Schankraum. Smilla sprang hinter ihm her und kroch in eine Manteltasche.

Unten saß Nemain fer Wendwyn mit den anderen dreien am Tisch und hörte Ptolemy lächelnd zu, der begeistert von den Geschehnissen des Vortags berichtete. Kyle betrachtete Nemain. Lizaja betrachtete Kyle. Merfyn schmunzelte kurz und trat dann gelassen an den Tisch der vier.

Der Junge sah zu ihm hoch und hörte auf zu erzählen. Nemain rückte den Stuhl, der schon für ihn an dem Tisch stand, so dass Merfyn sich bequem setzen konnte.

“Guten Morgen, Merfyn”, begrüßte ihn Lizaja. “Geht es dir besser?”

“Ja, danke”, antwortete er. “Ihr habt mir das Leben gerettet. Ich stehe tief in eurer Schuld.”

Lizajas Stirn runzelte sich, aber Merfyn wurde von Ptolemy abgelenkt, der grinste: "Dein Eichhörnchen hat dir das Leben gerettet."

Merfyn nickte und hob Smilla aus der Tasche auf den Tisch, wo sie einfach weiter an der Nuss knabberte, die sie gerade in ihren Pfoten hielt.

"Sie heißt Smilla", sagte er Ptolemy, dessen Augen leuchteten.

"Smilla", wiederholte Ptolemy lächelnd und das Eichhörnchen sah kurz zu ihm auf.

Merfyn betrachtete das rotbraune Fell. Die langen Haare ließen den gebogenen Schwanz buschig wirken, obwohl er dünn war. Wenn man genau hin sah, konnte man zwischen den Haaren hindurch sehen. Er wusste nicht, wie er anfangen sollte.

Die Wirtin brachte ihm Frühstück und er dankte ihr, froh über den kleinen Aufschub.

"Du wolltest uns erzählen, wie es dazu gekommen ist, dass du von Dämonen angegriffen worden bist", sagte Lizaja schließlich, nachdem die Wirtin verschwunden war und Merfyn seinen ersten Schluck Tee getrunken hatte.

"Ja", stimmte er zu, "ich glaube, dass die Dämonen aus Daraesfal kamen und den Auftrag hatten, mich zu töten und meinen Rucksack samt Inhalt, zurück zu bringen. Vermutlich hielten sie mich für tot, als ich bewusstlos war. Aber lasst mich von vorne anfangen. Daraesfal ist eine Ortschaft drei Tagesreisen von Adhelstan. In der Nähe von Daraesfal fand ich, oder vielmehr Smilla, eine Leiche, offenbar war es ein Bote, denn in einer Schriftrollenhülle fand ich zwei Briefe von Daraesfal nach Adhelstan. Einer dieser Briefe war ein Hilfsgesuch einer Xan-Priesterin namens Cameron an den Abt von Adhelstan. Es ging um zwei verschwundene Menschen. Ich ging also nach Daraesfal, um mich dort umzuhören."

Kyle nickte nachdenklich.

"Bevor ich ins Dorf ging, wollte ich mich in der Gegend umsehen", fuhr Merfyn bedächtig fort. "Dabei stieß ich auf etwas Ungewöhnliches: einen Bereich andauernder Finsternis, über eine Meile lang, mitten im Wald. Ich ging dort hinein und wurde sofort von Dämonen angegriffen. Ich floh und sie haben mich nicht verfolgt. Aber dieser kurze Besuch in dem, was ich 'Finsterniswald' nenne, hatte mich davon überzeugt, dass ich zunächst

meinem Zirkel Bericht erstatten sollte, um dann mit Verstärkung wiederzukommen. Denn die Art der Dämonen weist auf Draiss hin."

"Warum?", fragte Lizaja.

"Es handelt sich um Trocane, die aus einer nahen Chaosebene kommen. Aus einer Welt, die vollkommen Draiss untersteht."

Lizaja hob die Augen und Merfyn ahnte, dass sie von den Theorien der Ebenen und Sphären schon gehört hatte. Die vielen Beutelchen an ihrem Gürtel wiesen darauf hin, dass sie zaubern konnte. Dann war es zwar nicht zwingend, aber auch nicht unwahrscheinlich, dass sie auch eine Gelehrte war. Bevor sie aber tiefer einsteigen konnten, hob Merfyn die Hand.

"Es ist nicht so wichtig, wo sie her kommen. Es ist auch nur ein Indiz, dass ein Draiss-Kult in der Nähe von Daraesfal oder vielleicht sogar direkt in der Ortschaft sein Unwesen treibt. Die Nachricht muss zu meinem Zirkel gelangen. Deswegen kehrte ich sofort um und eilte Richtung Adhelstan, weil ich von hier aus schnell nach Darncaer gelangen kann. In der ersten Nacht war ich unvorsichtig und habe den Brief noch einmal genau inspiziert, nach verborgenen Botschaften und weiteren Hinweisen gesucht. Ich nehme jetzt an, dass ich dabei auf magischem Wege beobachtet wurde und Dämonen mich stoppen sollten. Einen Tag später hatten sie mich eingeholt."

Während seines Berichts hatte Merfyn Lizaja angesehen. Jetzt wagte er es, seinen Blick der Schwertschwester zuzuwenden. Ihr Gesicht war ernst und ihre Augen lagen aufmerksam auf ihm. Sie nickte. Merfyn atmete tief durch und nickte dankbar zurück.

"Ich kann noch heute aufbrechen", sagte Nemain unvermittelt und Lizaja antwortete sofort: "Wir kommen mit."

Die beiden Frauen lächelten sich an und Merfyn verbarg seine Angst um den Jungen.

Dann runzelte Nemain die Stirn und fragte Merfyn: "Was genau soll ich machen?"

Merfyn unterdrückte ein Seufzen. *Wieso glauben immer alle, ich hätte alles im Griff, nur weil ich ein Druiden bin?* Er dachte darüber nach, wie er ihr sagen könne, dass er keinen konkreten Auftrag für sie habe, ohne dass sie merkte, dass er



keine Ahnung hatte, was überhaupt vor sich ging. Dann schmunzelte er innerlich und antwortete auf seine eigenen Frage: *Weil es unsere Art ist, so zu tun, als ob wir alles im Griff hätten.*

Er sah Nemain offen an und sagte: "Mein Bild dessen, was in Daraesfal vor sich geht, ist so verschwommen, dass ich dir nur sagen kann: Geh' hin und finde heraus, was dort passiert und entscheide dann selbst, was zu tun ist."

Nemain nickte wieder.

"Und warte mit dem Handeln nicht auf mich", fuhr Merfyn fort. "Ich brauche vermutlich drei Tage, bis ich wieder hier bin, weitere drei, bis ich wieder in Daraesfal bin. Erwarte mich am Tag vor Myrkdag."

Wieder nickte Nemain, aber Ptolemy sah plötzlich von dem Eichhörnchen auf, das er wie Merfyn hinter den Ohren gekrault hatte.

"Ich dachte, Darncaer liegt in Clanngadarn", sagte Ptolemy mit gerunzelter Stirn.

"Das tut es", antwortete Nemain. "Es ist unsere Hauptstadt."

"Obwohl dir das Wort 'Stadt' in diesem Zusammenhang nicht gefallen wird", murmelte Kyle.

"Ich könnte heute Abend schon wieder da sein", meinte Merfyn, "aber es wird einen guten Tag dauern, meinem Zirkel zu berichten, was ich gesehen habe, und die Informationen zusammenzutragen, die es über dieses Phänomen gibt." Ptolemy sah ihn groß an, so dass Merfyn sich bemüht sah, ihm wenigstens den Ansatz zu erklären. "Ich wandere auf den magischen Kraftlinien."

Die Augen des Jungen wurden noch etwas größer, aber als Sohn einer Zauberin konnte ihn das nicht wirklich schocken.

"Wow", machte er, bevor er sich an seine Mutter wandte. "Warum kannst du so etwas nicht?"

"Weil", begann Lizaja zu erklären, "meine Art zu zaubern sich grundlegend von der unterscheidet, die Merfyn verwendet. Ich kann nicht direkt auf die Kraftlinien zugreifen, sondern—"

"Schon gut, schon gut, so genau wollte ich das gar nicht wissen. Du bist Magierin, er ist Druiden, schon klar", beeilte sich Ptolemy zu sagen und Merfyn sah aus den Augenwinkeln Kyle und Nemain beide grinsen. Dann wandte sich Ptolemy wieder an Merfyn. "Warum haben dich die Dämo-

nen dann erwischt, wenn du 'auf den magischen Kraftlinien wanderst'? Können die das auch?"

"Der von Daraesfal aus gesehen nächstgelegene Eintrittspunkt in das Netz ist in der Nähe von Adhelstan", antwortete Merfyn und dachte: *Zumindest der nächste mir bekannte.* Dann setzte er schmunzelnd hinzu: "Die letzten drei Tage bin ich auf den gleichen Wegen gewandert, wie andere Menschen auch. Und Dämonen."

In die Stille, die sich daraufhin kurz ergab, sagte Kyle leise auf Twyneddisch: "Dann ist es ja gut, dass du nicht gestern Nacht noch los wolltest."

Nemains Nasenflügel bebten, aber ansonsten tat sie so, als habe sie das nicht gehört. Merfyn betrachtete Kyle nachdenklich, der lautlos in sich hinein lachte. Worauf er anspielte, wusste Merfyn. Die Eiche, die den Eingang in das magische Liniennetz bildete, stand in Sichtweite der von Menhiren umgebenen Linienkreuzung. Was er nicht wusste, war, warum Kyle Nemain damit aufzog. Seine Augen wanderten um den Tisch. Lizaja blickte mit kritisch verengten Augen zwischen Kyle und Nemain hin und her.

"Außerdem", erklärte Merfyn Ptolemy daraufhin, "könnte deine Mutter dich nicht durch die Kraftlinien mitnehmen, genausowenig, wie ich Smilla mitnehmen kann. Sie scheint dich zu mögen. Würdest du auf sie aufpassen, bis ich euch in Daraesfal wiedertreffe?"

Ohne den Blick von Ptolemy zu nehmen, der begeistert nickte, bekam Merfyn mit, dass sowohl Lizaja als auch Nemain ihn überrascht ansahen. *Ihnen ist klar, dass Smilla meine Vertraute ist.*

"Sehr gerne", sagte Ptolemy und fügte dann etwas unsicherer hinzu: "Danke für das Vertrauen."

Merfyn nickte nur. *Er weiß es vermutlich auch.*

"Seid vorsichtig", sagte er noch in die Runde.

"Du kommst doch auch mit?", fragte Lizaja daraufhin Kyle. *Oh, davon bin ich aber fest ausgegangen,* dachte Merfyn und ärgerte sich still, dass er sich nicht genug Zeit genommen hatte, herauszufinden, was die vier zusammen hielt.

Kyle antwortete nicht. Seine Augen lagen auf Nemain. Deren Augen waren geschlossen und angestrengt zusammen gekniffen. Ihr Atem kam mühsam. Merfyn hätte schwören können, dass sie "scheiße" gemurmelt hatte.

Als Nemain die Augen wieder öffnete, wirkte sie überrascht, dass Kyle offensichtlich auf ein Signal von ihr wartete. Nach einigen Sekunden ließ sie seufzend die Luft entweichen, lächelte resigniert und nickte ihm dann knapp zu.

“Klar komme ich mit”, sagte Kyle fröhlich.

Na hoffentlich kommen die beiden miteinander klar, wünschte ihnen Merfyn.

* * *

Nemain traf wieder auf Kyle, als sie ihr gesatteltes weißes Schlachtross, Danu, aus dem Stall führen wollte. Helles Licht flutete durch das offene Scheunentor, aber Kyle stand mit seiner falben Stute im Schatten. Nemain sah die langen roten Haare locker über seine Schulter gleiten, als er den Sattelgurt fest zog. Der Stallbursche war mit den Pferden von Liza ja und Ptolemy eben hinaus gegangen. Sie waren alleine. Nemain hoffte inständig, dass er sie nicht bemerkte. Aber natürlich sah er hoch und richtete sich auf.

“Nemain?”, sagte er in ernstem Tonfall.

“Dein Schlachtross? Beeindruckend. Wie heißt sie?”, fragte Nemain.

Kyle verzog das Gesicht.

“Sie heißt Yraen. Lenk nicht ab, ich versuche mit dir zu reden.”

Sie ging nicht weiter, hielt ihren Blick aber auf Yraen gerichtet. Danu strafte ihre ruhige Hal-

tung Lügen, indem sie neben ihrem Arm schnaubte und mit einem Vorderfuß auf den Steinboden stampfte, so dass der Schlag durch die Scheune hallte und die Stille seltsam betonte.

“Nemain”, sagte Kyle schließlich, “ich weiß, dass das gestern dein Tag-und-Nacht-Gleichen-Ritual war. Aber selbst wenn nicht, gäbe es keinen Grund, dass wir gegenseitige Ansprüche . . . oder Erwartungen haben müssten. Ich verstehe, dass du gedacht hast, du siehst mich nicht wieder. Und glaub mir, wenn du sagst ‘verpiss dich!’, dann verschwinde ich.”

Er wartete, dass sie etwas sagte.

Sie biss sich auf die Lippen und vertiefte sich in das verschlungene Muster, das auf dem ledernen Halfter seines Pferdes kunstvoll eingebrannt war. *Verpiss dich!*, dachte sie geradezu verzweifelt, brachte es aber nicht über die Lippen.

“Aber vorhin hast du mir zu verstehen gegeben, dass ich mitkommen kann”, fuhr er fort, “und wenn das so ist, dann finde ich, können wir uns auch normal verhalten. Ja?”

Jetzt löste sie ihren Blick von den verschlungenen Linien und sah ihn endlich an. *Komm mit, bitte!* Schnell versteckte sie den flehenden Blick hinter finster zusammengekniffenen Lidern.

“Das heißt was?”, fragte sie verhalten.

“Das heißt”, sagte er leicht beleidigt, “dass du ruhig über meine Witze lachen könntest.”

Beschreibung Daraesfal

Daraesfal (Seite 34) ist eine 350-Seelen-Ortschaft im Schatten einer Burg, auf der noch einmal knapp 200 Menschen leben (Seite 107).

Die Häuser in Daraesfal sind größtenteils riedgedeckte Fachwerkhäuser, die von früherem Reichtum künden, jetzt aber heruntergekommen wirken. Mit dem Burgbau vor etwa 300 Jahren begann sich Daraesfal zu entwickeln und könnte jetzt ein wohlhabendes Städtchen sein, wenn sich nicht die Vorfahren von Syre Warren MacBeorn für Heimlichkeit und Isolation entschieden hätten, als vor etwa 80 Jahren die ersten Edelsteine entdeckt wurden.

In Daraesfal sind fast alle Handwerksgruppen vertreten. So ist es weitgehend unabhängig, lediglich Roh-Metalle und Spezialwaren werden aus Ad-

helstan bezogen (siehe ‘**Häuser in Daraesfal**’ auf Seite 35). Zusätzlich haben die meisten Familien hinter ihren Häusern eingezäunte Gemüseärten und halten Kleinvieh wie Hühner, Gänse und Ziegen, die frei im Dorf herumlaufen.

Die Stimmung im Dorf ist verängstigt und lethargisch, nur gelegentlich wütend. Es tragen sich einige mit Fluchtgedanken und vereinzelte Häuser stehen auch schon leer, weil die Menschen zu Verwandten in der Nähe geflohen sind. Aber die Erzählungen, dass vor knapp zwei Jahren ein Weiler überfallen wurde, lässt auch die Flucht nicht als gute Option erscheinen. Trotzdem könnte den SC ein hoch beladener Wagen mit einer verängstigten Familie entgegenkommen.

Eine ausführlichere Ortsbeschreibung gibt es auf www.LizajasAbenteuer.DE als 12-seitiges PDF.



6 ZEHNTAG

Rhianna hockte hinter einem blühenden Forsythienbusch am Wegesrand und lugte durch die dicht mit gelben, vierblättrigen Blüten beladenen Äste.

Da stand Malec und wartete auf seine Angebetete. Dahinten tauchte Ledwin auf, sein Nebenbuhler.

Malec kam nichtsahnend auf die glorreiche Idee, einige Äste zu schneiden, vermutlich um sie ihr zu vermachen, obwohl das strahlende Zitronengelb der Forsythien sich grell mit dem Goldgelb seines offiziellen Gewandes biss. Und beides harmonierte rein gar nicht mit seinen strohblonden Haaren.

Ledwin war nicht ahnungslos. Ihm war schon von Weitem erkennbar der Zorn hochrot ins Gesicht gemalt. Sein Waffenrock über der Lederrüstung verlieh ihm mehr Autorität als er wirklich hatte. Seine Hand ruhte auf dem Schwertknauf an seiner Seite, in einer offensichtlichen Drohgebärde. *Er* hatte gerade erfahren, dass sein Mädchen sich für einen anderen entschieden hatte, mit dem sie sich nun schon einige Zeit traf.

Rhianna lächelte.

Nachdem sie letztes Jahr die Ausgrabung beendet und den nötigen Zauber gelernt hatte, hatte sie ihre Aufmerksamkeit dem Städtchen zugewandt. Es war schon fast ein bisschen zu einfach gewesen, dieses Zusammentreffen zu arrangieren. Nach nur neun Tagen hatte sie Malecs Schwäche für Ilisia herausgefunden, die mit einem gutaussehenden, kräftigen Soldaten verlobt war, der sich hinter ihrem Rücken noch mit der freizügigen Linnet traf, einer jungen Frau auf der Burg. Die Gelegenheit war ihr sozusagen auf einem silbernen Tablett serviert worden. Nachdem Rhianna dafür gesorgt hatte, dass Ilisia erfuhr, dass ihr Verlobter sie betrog, hatte es weitere zwei Wochen gebraucht, in denen Malec das verheulte Mädchen getröstet hatte, bevor sie entschied, Ledwin den Laufpass zu geben.

“Was fällt dir ein, mir mein Mädchen auszuspannen?“, begann Ledwin wenig geistreich.

Malec fuhr zusammen. Sein Messer fiel ihm aus der Hand und einige der Blütenkelche taumelten wie Schneeflocken auf den Boden zu seinen Fü-

ßen, wo sie nun die Schottersteine zierten. Malec war offenbar so weit in seinen Tagträumen vertieft gewesen, dass er nicht einmal bemerkt hatte, dass jemand kam, geschweige denn, wer.

Aber immerhin war er Kirghbruder und hatte ein Minimum an Beherrschung erlernen müssen. Er riss sich also zusammen und hielt stand.

“Das hast du dir selbst zuzuschreiben. Du hast sie betrogen“, sagte er in einem freundlichen Tonfall. *Offenbar versucht er, Logik und Mitgefühl zu verbinden, armer Kerl*, dachte Rhianna höhnisch.

“Hast du ihr das etwa gesagt?“, fragte Ledwin drohend und zog sein Schwert.

Ts ts ts, dachte Rhianna, *ich habe doch noch nicht einmal gezaubert.*

Malec dagegen wurde bleich und machte drei unsichere Schritte zurück, die ihm Ledwin auf dem Fuße folgte.

“Nein nein“, stammelte er, “ich habe das doch gar nicht gewusst, bis sie es mir erzählt hat.”

“Lügner!”

Malec versuchte noch einmal, seine Beherrschung und Selbstsicherheit wieder zu erlangen.

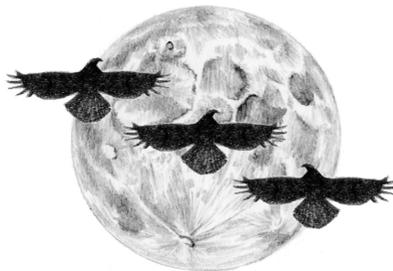
“Ledwin, bitte“, sagte er in einer ruhigen Stimme, die durch das Zittern seiner Hände entlarvt wurde, “sie ist eine freie Frau und kann ihre eigene Entscheidung treffen.”

Nicht schlecht, fand Rhianna, als auch Ledwin in seinen wütenden Drohgebärden inne hielt.

Aber dann machte Malec doch noch einen Fehler.

“Und nun hat sie sich für mich entschieden“, sagte er. *Dummer Kerl*, freute sich Rhianna.

Ledwin stieß ein hasserfülltes Gebrüll aus, das Rhianna wohlwollend als Kampfschrei durchge-



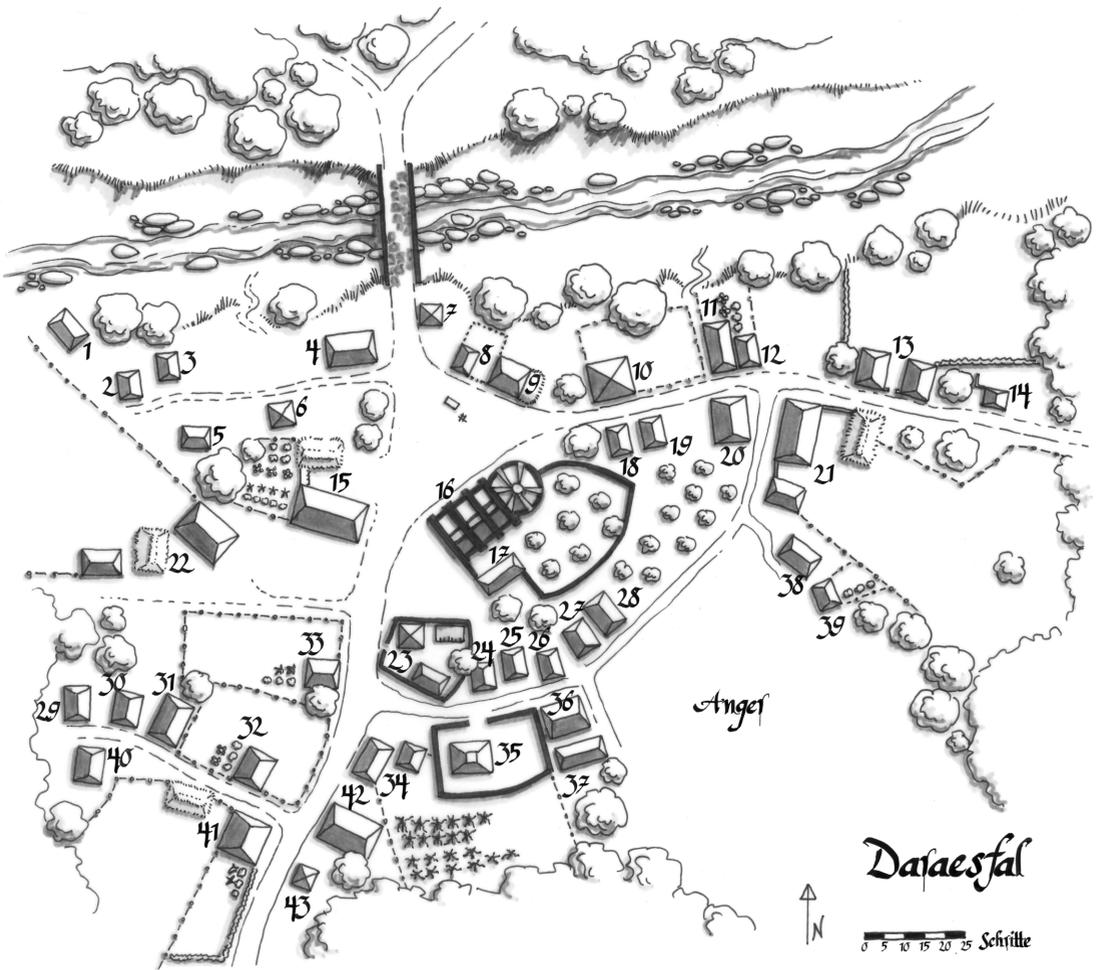
hen ließ. Dann sprang er vor und stieß sein Schwert in Malecs Brust. Malec taumelte zurück und stolperte über einen Felsbrocken. Er schlug mit dem Kopf auf dem steinigigen Weg auf. Die Forsythienzweige fielen ihm malerisch aus der Hand.

Ah, *verflucht*, dachte Rhianna, als Ledwin erschreckt sein Schwert zurück zog und mit großen Augen auf Malec starrte, auf dessen Brust sich die goldene Sonne Xans von innen heraus blutrot färbte, wie ein flammender Sonnenuntergang.

Wenn er nicht weiter macht, dann muss ich wohl nachhelfen.

Eine Geste und ein geflüstertes Wort später sorgte die von ihr entfesselte Zauberkraft dafür, dass sich einer der scharfkantigen Steine des Weges in die leichte Beule an Malecs Hinterkopf bohrte und sie zu einer klaffenden Wunde werden ließ. Blut suchte sich seine Bahnen zwischen Malecs blonden Haaren und bildete Rinnsale um die spitzen Schottersteine des Weges.

Stadtplan Daraesfal



Auf www.LizajasAbenteuer.DE gibt es diese Karte ohne Zahlen als Handout.



7 Daraesfal

Ptolemy seufzte schwer, als er die winzige Ansammlung von Häusern sah, die sich an das diesseitige Flussufer schmiegte.

Sie waren gerade über eine Kuppe geritten und sahen im Licht der tief stehenden, roten Sonne die Ortschaft Daraesfal vor sich. *Vielleicht vierzig Häuser, drei Straßen, ein Tempel*, dachte Ptolemy und sehnte sich nach einer richtigen Großstadt. *Es muss ja nicht Candranor sein. Diatrava würde mir völlig reichen.* Aber Städte von der Größe Diatravas gab es nicht in Alba.

Die anderen hatten angehalten, um ihrerseits einen prüfenden Blick auf die Ortschaft zu richten.

“Wie sollen wir vorgehen?“, fragte Kyle, niemanden Bestimmtes.

“Wenn jemand Dämonen hinter Merfyn her geschickt hat, dann sollten wir vorsichtig sein“, sagte LizaJa. “Wie wäre es, wenn wir versuchen, diese Cameron zu treffen. Anderen gegenüber können wir so tun, als ob wir nichts wüssten.“

Kyle nickte, ohne seinen Blick von der Ortschaft zu nehmen.

Dann setzte sich Kyles Pferd in Bewegung, ohne dass Ptolemy hätte erkennen können, dass er ihm ein entsprechendes Kommando gegeben hatte. Seinem eigenen musste er die Hacken mehrfach in die Seiten treten, bevor es gemächlich den Kopf von dem Spitzwegerich hob und kauend hinter Kyles Pferd her marschierte.

Wenig später wurde ihre Sicht auf Daraesfal wieder durch Bäume verdeckt, deren Schatten quer über den Waldweg fielen und dabei die tiefen Längsrinnen hinunter und hinauf krochen. *Warum ist der Weg wohl so schlecht?*

“Geht es hinter Daraesfal eigentlich noch weiter?“, fragte er unvermittelt.

Die anderen sahen sich nach ihm um.

“Ich meine“, sagte Ptolemy ungeduldig, “kommen da noch weitere Dörfer?“

“Ich glaube nicht“, sagte Kyle, “nur noch die Burg.“

Sein Blick traf Ptolemys. Jetzt erinnerte sich Ptolemy wieder daran, dass er sich gestern abend darüber gewundert hatte, wie intensiv Kyle den

Häuser in Daraesfal

1. Gerberei
2. Jagd
3. Fischfang
4. Meierei
5. Kürschnerei
6. Lederwerkstatt
7. Wachhaus
8. Schenke *Hirtenstab* (S. 50)
9. Grobschmiede
10. Kramladen
11. Gewandmacherei
12. Weberei
13. Bauernhof, Rinderzucht
14. Köhler Kynan (S. 136)
15. Gasthaus *Blauer Baum* (S. 40)
16. Tempel (S. 81)
17. Tempel Nebengebäude
18. Kräuterladen
19. Bognerei
20. Metzgerei
21. Bauernhof, Obst & Korn
22. Bauernhof (S. 151)
23. Kaufmann Alfonso (S. 147)
24. Schreiberin
25. Schusterwerkstatt
26. Kerzenzieherei
27. Kesselflickerei
28. Feinschmiede
29. Jagd
30. Zinngießerei
31. Jagd und Imkerei (S. 150)
32. Hufschmiede
33. Töpferei
34. Bierbrauerei
35. Schulhaus
36. Steinmetz
37. Tüncherei
38. Bäckerei
39. Seilerei
40. Drechslerei
41. Pferdezucht
42. Schreinerei
43. Wachhaus

Wirt des Gasthauses an der Königsstraße über die Gegend ausgefragt hatte.

“Meinst du, wir brauchen einen Grund, warum wir in eine Sackgasse wie diese reisen?“, überlegte Kyle nachdenklich.

“Wir können immer eine falsche Abzweigung genommen haben“, grinste Ptolemy und freute sich, dass Kyle ihm so viel Weitsicht zu traute.

“Wir sind auf der Suche nach alten Legenden“, schlug Lizaja vor und Nemain nickte. *Das gefällt den beiden natürlich besser, als die falsche Abzweigung.*

Das erste Gehöft in der Nähe der Siedlung kam in Sicht. Roggen und Weizen standen auf den Feldern. Lauch, Zwiebeln, Pastinaken, Mangold, Wirsing und Spitzkohl wuchsen in ordentlichen Reihen nebeneinander und warteten auf die Ernte. Ptolemy kannte das alpbische Gemüse mittlerweile zu Genüge. Genauso sehr wie nach einer Großstadt sehnte er sich nach Tomaten und Auberginen, nach Olivenöl und Zitrusfrüchten.

Ptolemy seufzte, während er an dem aus mehreren Gebäuden bestehenden Hof vorbei ritt. Ein Haupthaus im typischen Fachwerkstil war durch zwei Mauern mit der größeren Scheune auf der einen und einem weiteren Nebengebäude auf der anderen Seite verbunden.

Auf einem Feld hinter dem Hof sah er drei Personen, die offenbar gerade die Weizenernte dieses Tages beendeten. Sie zogen einen mit stehenden Weizengarben beladenen Karren hinter sich her. Sie sahen auf und blickten stumm auf die Fremden. Ptolemy erkannte zwei junge Männer und eine Frau, aber weil es schon dämmerte und sie etwa hundert Meter entfernt waren konnte er keine Details ausmachen. Nemain winkte ohne ihr Pferd zu bremsen und die drei hoben zaghaft ihre Hände und winkten zurück.

Einen halben Kilometer nach dem Hof wichen die Bäume erneut vom Rand des Weges zurück und gaben den Blick auf eine kleine Pferdekoppel frei, hinter der die ersten Häuser von Daraesfal standen. Die Dächer der Häuser waren mit Ried gedeckt, das im Licht der untergehenden Sonne goldbraun schimmerte.

Gleich vor dem ersten Haus stand ein Mann, der unschwer an dem Waffenrock über seiner le-

dernen Rüstung als Soldat zu erkennen war. Er zeigte den Bären des Clans Beorn auf der linken Seite des Wappens und rechts drei schwarze Vögel übereinander auf blauem Feld. Unter dem Helm ragten große abstehende Ohren und flusige Haare hervor. Ptolemys neugierigem Blick begegnete der junge Mann mit gerunzelter Stirn. Ptolemy unterdrückte den Impuls, sich zu ärgern. Irritierte Blicke war er längst gewohnt. Lizaja stoppte ihr Pferd neben dem Soldaten.

“Den Göttern zum Gruße!“, begann sie freundlich. “Gibt es ein Gasthaus in diesem Ort?”

Der Soldat sah sie einen langen Moment an, ohne zu antworten, was Ptolemy seltsam vorkam. Dann nickte er.

“Sicher. Wenn ihr die Straße Richtung Fluss weiter reitet, kommt auf der linken Seite der *Blaue Baum*, gegenüber des Tempels. Ihr könnt es eigentlich gar nicht verfehlen.”

Lizaja bedankte sich und ritt weiter.

“Äh, willkommen in Daraesfal“, rief der Soldat ihnen hinterher.

Ptolemy sah noch einmal nach hinten. *Viel Besuch scheinen sie nicht zu bekommen.*

Das Gasthaus machte dann aber einen äußerst netten Eindruck auf Ptolemy. Ein Pferdeknecht kam eifrig herbei geeilt und nahm seins und Lizajas Pferd mit, so dass sie schon in den Schankraum gehen konnten, während Nemain und Kyle, die darin etwas eigen waren, ihre Pferde selbst in den Stall brachten.

Im Gasthaus ließ sich Lizaja von dem dicken Wirt die Zimmer zeigen. Ptolemy aber blieb im Schankraum. Ein vielleicht achtjähriges Mädchen hatte ihm gewunken. Sie saß an einem Tisch und schnitt Möhren in Scheiben. Zwei geflochtene Zöpfe hingen ihr über den Rücken.

“Hallo“, sagte Ptolemy. “Wer bist du?”

“Ich bin Elinel“, antwortete sie mit rosig leuchtenden Wangen. “Und du? Bist du ein Dämon?”

Ptolemy zuckte zusammen. Er hasste das. Aber dann beruhigte er sich. Sie bekamen nicht einmal von anderen Albai oft Besuch. So dunkle Haut wie seine hatte sie bestimmt noch nie gesehen.

“Nein“, sagte er daher ruhig, “ich bin ein Mensch. Und willst du auch wissen, wie ich dir das beweisen kann?”



Sie nickte.

“Ich verrate dir meinen Namen. Er ist Ptolemy.”

Sie sah ihn mit wässrigen, blauen Augen an.

“Wieso ist das ein Beweis?”

“Ein Dämon würde dir nie seinen richtigen Namen verraten.”

Jetzt wurde ihr Blick skeptisch.

“Woher weiß ich, dass das dein *richtiger* Name ist? Ptolemy.”

Ptolemy grinste sie an.

“Na, guck mir in die Augen”, forderte er sie auf. “Erkennst du darin eine Lüge?”

Sie sah ihm tief in die Augen und Ptolemy freute sich, dass sie keine Ahnung hatte und auch nicht bekommen würde, dass es tatsächlich nicht sein richtiger Name war.

Dann schüttelte sie den Kopf.

“Ich kann keine Lüge sehen.”

“Genau. Dann wird es wohl die Wahrheit sein.”

“Na gut, Ptolemy, ich glaube dir, dass du kein Dämon bist.”

“Schön”, kommentiert er.

“Was bewegt sich dann da in deiner Tasche?”

Huch, dachte er erschrocken, fing sich aber im nächsten Augenblick wieder.

“*Das*”, sagte er theatralisch, “ist Smilla. Smilla, komm doch bitte mal raus.”

Gehorsam steckte das Eichhörnchen, das aufgewacht war, als sie an dem Wachmann vorbeigekommen waren, seine Nase aus Ptolemys Manteltasche.

“Oh ist das süß!”, krächte Elinel.

Das hatte Ptolemy auch als erstes gedacht. *Aber glaub mir, Elinel, es büßt erheblich an Niedlichkeit ein, wenn es erst einmal seine gelben Nagezähne bis auf den Knochen in deine Finger schlägt.* Sagen tat er dies natürlich nicht, denn die Bewunderung des jungen Mädchens wollte er nicht aufs Spiel setzen.

Smilla kletterte aus der Tasche heraus und sprang dann mit einem Satz auf den Tisch.

Elinel juchzte vor Vergnügen.

“Sie isst bestimmt auch Möhren”, meine Ptolemy, “aber du kannst ihr auch eine Haselnuss füttern, oh, da ist eine.”

Mit diesen Worten zauberte er einen Haselnusskern aus Elinels Ohr. Ptolemy liebte Gaukel-

tricks. Und Elinel machte angemessen große Augen, bevor sie empört sagte: “Ich bin doch kein Baby mehr, mit dem man solche Tricks macht!”

Ptolemy grinste nur und wollte ihr die Nuss gerade in die Hand geben, als er von der Seite angesprochen wurde.

“Lass die Finger von meiner Schwester!”

Die rollte die Augen und sagte zu Ptolemy: “Das ist Edan, mein großer Bruder. Edan, das ist Ptolemy. Er hat ein Eichhörnchen namens Smilla!”

Ptolemy sah den Neuankömmling an. Er war sehr blass und wirkte geradezu kränklich. Seine Wangen waren eingefallen und seine feindselig zusammengekniffenen Augen hatten schwarze Schatten. Er war nur wenig größer als Elinel.

“Ich lass ja die Finger von ihr”, sagte Ptolemy, “aber wenn sie eine Nuss im Ohr hat, das ist nicht gesund, die muss da raus. Du hast da übrigens auch eine.”

Er schob den Kopf etwas seitlich, wie um Edan besser ins Ohr gucken zu können. Dann machte er eine schnelle Handbewegung und reichte Edan eine weitere Haselnuss.

“Brrr, bevor du dir nicht die Ohren wäschst, musst du die Nuss selbst an Smilla verfüttern.”

Während Elinel kicherte, schlug Edan Ptolemy die Nuss aus der Hand, drehte sich um und stürmte durch eine Tür, hinter der sich offenbar die Küche verbarg.

Ptolemy zuckte mit den Schultern. Ihm war das nervöse Zittern der von Abschürfungen übersäten Hände des Jungen nicht entgangen.

“Was ist mit ihm?”, fragte er Elinel ernst. “Ist er krank?”

Elinel schüttelte den Kopf, so dass die Zöpfe sich über ihren Rücken bewegten.

“Nein.” Sie sah sich um, aber es war niemand sonst in der Schankstube. Bevor Elinel weiter sprach, beugte sie sich verschwörerisch vor. “Er ist erst vor ein paar Tagen aus der Mine gekommen.”

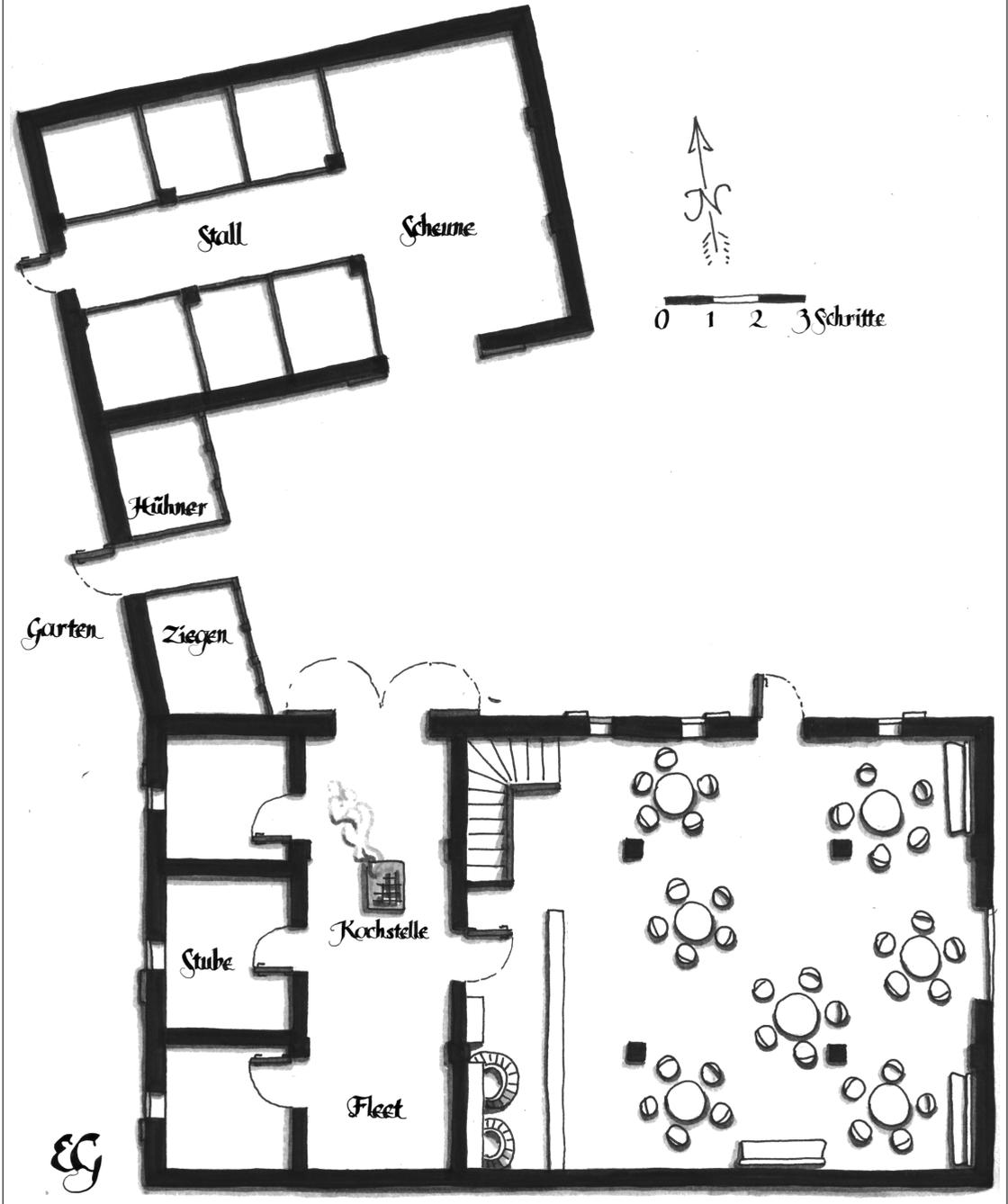
“Aus der Mine?”, fragte Ptolemy verständnislos.

“Psst!”, machte sie und schnitt weiter Möhren.

Im nächsten Moment kam der Wirt mit Lizaja die Treppe in den Schankraum hinunter.

* * *

Das Gasthaus *Blauer Baum* – EG



EG



Kyle bedachte den Soldaten mit unverhohlenem Misstrauen. *Wahrscheinlich beruht es auf Gegenseitigkeit.* Kyle hütete sich davor, einen potentiellen Gegner zu unterschätzen, aber der Soldat kam ihm extrem unerfahren vor und er vermutete, dass er nicht einmal gutes Training erhalten hatte. Er fand, dass das ein denkbar schlechtes Licht auf den Syre der Gegend warf. Über Syre Warren MacBeorn hatte ihm niemand etwas sagen können, obwohl er Kaufleute und Wirte nach ihm gefragt hatte. Das Einzige, das er bisher wusste, war die Andeutung aus Camerons Brief an den Abt von Adhelstan, darüber, dass von ihm keine Hilfe zu erwarten wäre. Merfyn hatte ihnen den Inhalt des Briefs wiedergegeben, so gut er sich erinnert hatte. Kurz hatten sie erwogen, den Abt in Adhelstan zu informieren, aber sowohl Lizaja als auch Nemain hielten nicht viel von der Idee, ohne Brief und ohne Referenzen und ohne albische Herkunft.

Kyle schälte seine Augen von dem Soldaten und folgte Lizaja in den Ort.

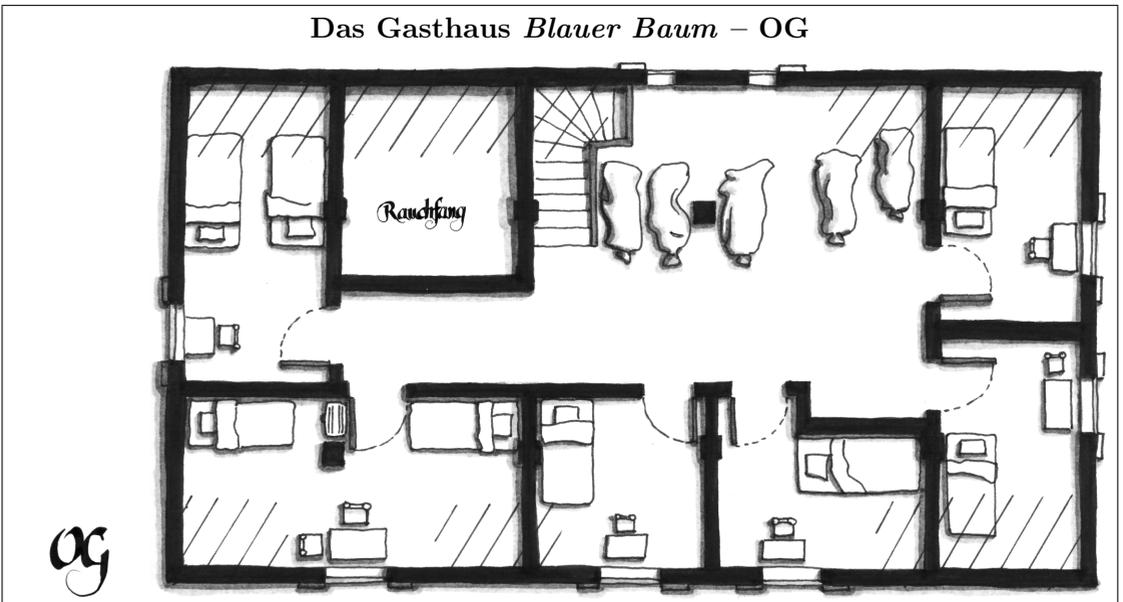
Rechts und links lugten Kinder hinter Hecken und Erwachsene hinter Fensterläden hervor. Kyle war schon oft in Ortschaften gewesen, in denen Fremde selten waren, aber dann waren meist

wenigstens die Kinder angelaufen gekommen, um den ungewöhnlichen Anblick zu bestaunen. *Das hier ist extrem seltsam.*

So klein war Daraesfal nicht. Sie kamen an einer Schreinerei und einer Bierbrauerei vorbei. Als er in die Gassen zu beiden Seiten spähte, sah er Schilder, die auf Töpferhandwerk, eine Schusterwerkstatt und Kerzenzieher hinwiesen. Ein Gebäude hinter einer Mauer rechts schien ihm recht wohlhabenden Kaufleuten zu gehören und der Tempel war schlichtweg bombastisch. Er hatte zwar schon größere gesehen, aber nicht für nur 300 Seelen, die hier schätzungsweise wohnten. Der Tempel war außerdem auffällig, da die massiven Stützpfeiler, die zwischen den hohen Fenstern die Außenmauer abstützten aus abwechselnden Lagen pechschwarzer und glänzend weißer Steine errichtet worden waren.

Der *Blaue Baum* gegenüber des Tempels konnte nicht viel Übernachtungskundschaft haben, aber das weiß getünchte Fachwerkhaus sah gut instand aus. Zwischen dem Haupthaus und dem Stall öffnete sich ein Hof Richtung Straße. Bevor Kyle den anderen hinterher auf diesen Hof ritt, betrachtete er den Marktplatz, der dreieckig zwischen dem *Blauen Baum*, dem Tempel, und zwei weiteren

Das Gasthaus *Blauer Baum* – OG



Häusern lag, die sich als eine Schenke und eine Schmiede entpuppten. Eine hölzerne Plattform war auf dem Marktplatz errichtet worden. Daneben lag ein Gitter auf dem Boden, offenbar über einem Loch. Ein paar Menschen waren unterwegs. Sie sahen erstaunt zu Kyle und er nickte ihnen zu. Schnell verschwanden sie in der Schenke. Geradeaus konnte Kyle auch den Fluss sehen und die Brücke, die darüber führte. Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses wachte auf einer steilen Anhöhe die trutzige Burg über Daraesfal.

Kyle war unruhig. Sein Instinkt sagte ihm, dass er etwas übersehen hatte, dass etwas von dem, was er gesehen hatte, nicht zu dem Rest passte. Regungslos saß er auf seinem geduldigen Schlachtross und sah noch einmal die Gebäude

Beschreibung des *Blauen Baums*

Der *Blau Baum* (Plan auf Seite 38) ist ein umgebauter Bauernhof. Das Haupttor zur Straße (nach Osten hin) wurde im Zuge der Umbauten zu einem großen Butzenglasfenster verglast. Der Haupteingang ist nun eine nachträglich eingebaute Tür zum Hof. Der ehemalige Stallteil des größeren Gebäudes wurde zum Schankraum umgewandelt, die Decke über die gesamte Breite eingezogen, nicht nur über den ehemaligen Ställen. Die Küche mit Kochstelle und die dahinter liegenden Stuben dienen auch jetzt noch der Familie als Wohnräume (siehe *‘Wirt Orlon und seine Familie’* auf Seite 41).

Mit dem großen Haupthaus ist ein kleineres Nebengebäude verbunden, ebenfalls in Zweistöckerbauweise erbaut. Dieses dient nachwievord als Scheune, heutzutage allerdings für Wagen und als Stall für Pferde. Die Ziegen und Hühner sind in Unterständen untergebracht, die an der Mauer gebaut wurden, welche den Hof vom dahinter liegenden Gemüsegarten trennt.

Im ersten Stock (Seite 39) sind die Schlafräume für Gäste zu finden. Lediglich über der Kochstelle hat das Haus noch die ursprüngliche Höhe ohne Zwischendecke, so dass sich in diesem hohen Raum der Rauch fangen und über ein kleines Loch im Rieddach entlüften kann. Die Räume sind einfach aber sauber eingerichtet.

an, die er vom Marktplatz aus sehen konnte. Diesmal achtete er auf Einzelheiten. Die grüne Tür der Schenke brauchte frische Farbe. Die Regentonnen an der Ecke hatte einen großen Riss bis zur Mitte. Der Lattenzaun, der den Garten daneben schützte, vermisste mehrere Latten und würde nur noch die dicksten Schweine draußen halten. Ein Fensterladen der Schmiede fehlte und das Dach über dem offenen Schmiedepplatz war offenbar leck, worauf Kyle nur aufmerksam wurde, weil ein hölzerner Bottich mitten im Weg stand. Diese kleinen Zeichen des Verfalls standen im harschen Kontrast zu den großen Häusern und üppigen Gärten. Er erinnerte sich nun an entsprechende Kleinigkeiten bei fast allen Häusern, an denen sie vorbeigekommen waren. Eine der Glasscheiben der Laterne über der Eingangstür des Gasthauses war zerbrochen und nur noch halb in der Fassung. Das gusseiserne Tor in der Mauer der Kaufleute stand einen Spalt offen, vermutlich weil der Riegel des Schlosses verrostet oder verbogen war.

Sie waren einmal wohlhabend. Aber jetzt haben sie drängendere Probleme als den Gartenzaun und das Vordach zu flicken, als Glasscheiben und Schlösser auszutauschen.

Kyle wandte sich wieder den anderen zu, die gerade mit einem jungen Mann sprachen, an dessen Hemd Stroh klebte und der Lizajas und Ptolemys Pferde schon am Zügel genommen hatte.

“Geht nur schon in den *Blauen Baum*, meine Dame”, sagte der Stallbursche zu Lizaja, “ich bringe Euer Gepäck in Eure Zimmer.”

Die wichtigen Dinge hat Lizaja sowieso in ihrem Rucksack, dachte Kyle, während er gemächlich abstieg. *Vor allem das Buch mit vergoldeter Schrift auf dem weißen Einband aus der Haut eines ungeborenen Kalbs. Das würde sie ihm bestimmt nicht überlassen.*

Genausowenig wie er sein Schlachtross.

Nemain und er führten ihre Pferde hinter dem jungen Knecht in den Stall. Sie rieben sie schweigend ab und stellten sie, ohne es abzusprechen, in benachbarte Boxen. Danu und Yraen hatten sich von Anfang an gut verstanden. Kyle wäre nicht überrascht, wenn sie gemeinsame Ahnen hätten. Er hätte Nemain gerne gefragt, woher ihr



Wirt Orlon und seine Familie

Orlon

AUSSEHEN: Orlon ist der behäbige Wirt des *Blauen Baums*. Er ist Mitte Vierzig. Seine Leibesfülle und die hektischen roten Flecken in seinem Gesicht tun seinem lebenswürdigen Auftreten keinen Abbruch. Er wird langsam kahl, so dass an manchen Stellen seine helle Haut zwischen den kurzen dunkelbraunen Haaren hindurchschimmert. Seine eng stehenden, ebenfalls dunklen Augen funkeln stets mit einem fröhlichen Lächeln, das wohlmeinend und genügsam ist. Eine für ihn typische Handbewegung ist trockenes Händewaschen.

HINTERGRUND: Orlon fungiert als ein Sprecher der Ortschaft Daraesfal gegenüber ihrem Syre. Zu ihm kommen die Menschen mit ihren Sorgen und er hilft ihnen, wenn er kann.

ROLLE IM ABENTEUER: Vermutlich wird Orlon den SC erzählen, was sich in letzter Zeit in Daraesfal zugetragen hat. Er ist dabei besonnen und zurückhaltend und versucht nicht, irgendetwas zu implizieren. Tatsächlich glaubt er keines der Gerücht, kennt aber die meisten (Seite 43).

Aerona

AUSSEHEN: Aerona ist die scheue Frau von Orlon, die kaum spricht, weil sie vergeblich ihren twynedischen Akzent zu verbergen versucht. Sie trägt ihre blonden Haare in einem geflochtenen Zopf, den sie im Nacken zu einem Dutt gerollt hat. Ihre blasse Haut zeigt mitunter Sommersprossen, die ihr ein jugendliches Aussehen verleihen, obwohl sie auch schon vierzig ist.

HINTERGRUND: Aerona ist die Tochter eines twynedischen Händlers, der früher im Winter den Hof verlassen hat, um seine Waren zu verkaufen. Eines Winters starb Aeronas Mutter an einer Lungenentzündung. Danach hat das knapp zehnjährige Mädchen in den folgenden Jahren ihren Vater auf seinen Reisen begleitet. Wenige Jahre später wurde ihr Vater bei einem Überfall von Räubern getötet, woraufhin die verschreckte junge Frau alleine durch den Wald geirrt ist, bis sie zufällig auf Orlon stieß, der damals auf Wander-

schaft war. Er kümmerte sich um sie und sie blieb bei ihm und übernahm schließlich mit ihm den *Blauen Baum*.

VERHALTEN: Aerona spricht nicht über ihre Erlebnisse und selbst Orlon weiß nur rudimentär, was passiert ist. Sie ist zurückhaltend, aber sehr freundlich und gütig.

ROLLE IM ABENTEUER: Aerona könnte fälschlicherweise verdächtigt werden, weil sie twynedischer Herkunft ist und sich weigert, ihre Vergangenheit auszubreiten.

Edan

Edan ist Aeronas und Orlons elfjähriger Sohn, der erst vor wenigen Tagen sein Jahr Minenarbeit (Seite 53) hinter sich gebracht hat und entsprechend kränklich wirkt.

VERHALTEN: Edan würde am liebsten gar nicht mit den SC reden. Er kann aber über heimliche Treffen der Soldaten im Wald (Seite 137) und über die Edelsteinmine (Seite 64) berichten.

Elinel

Elinel ist Aeronas und Orlons achtjährige Tochter, die noch kindliche Fröhlichkeit besitzt, und vergleichsweise unbefangen über die Probleme mit dem Syre redet. Sie weiß, dass der Syre übermäßig viele Abgaben verlangt, Jungen in der Mine schuften lässt und die Soldaten in seinem Auftrag Leute aus Daraesfal verprügeln.

Madock

Madock ist der 18-jährige Neffe von Orlon, der redselig aber nicht besonders clever ist. Er versteht sich dagegen gut darauf, Pferde und andere Tiere zu versorgen. Er hat typische, einfache Leinenkleidung an und sieht mit mittelblonden Haaren sehr durchschnittlich aus. Er ist fröhlich und stets hilfsbereit.

Weitere Personen

Des weiteren wohnen zwei Nichten von Orlon und sein Vater in den Stuben des Haupthauses. Diese helfen im Haus und im Gemüsegarten, mit den Hühnern und Ziegen und den Zimmern der Gäste.

Schlachtross kam, aber er wollte entsprechende Rückfragen vermeiden, die ihr etwas über ihn ver-raten hätten, und hatte sich daher dagegen ent-schieden. Überhaupt hatten sie während der letz-ten drei Tage nur wenige Worte gewechselt. Am ersten Tag hatte er noch gefürchtet, dass sie ihn fragte, woher er kam. Aber sie hatte ihn nicht ge-fragt. Es war – von Anfang an – so gewesen, als kannten sie sich seit Jahren. Es gab keinen Grund für unnötige Fragen.

Sie sah hoch und bemerkte seinen Blick. Sie lä-chelte. Dann sah sie schnell auf den Boden und tat noch irgend etwas an Danus Sattel, der vor der Box lag. *Wann hört sie endlich auf vor Scham im Boden zu versinken, wann immer wir uns anse-hen? Es ist, als würden wir uns seit Jahren ken-*

Die Verschwundenen

Es sind mittlerweile sieben Menschen aus Daraesfal verschwunden, plus einem Landstreicher, den niemand vermisst. Siehe auch die **Zeittafel** auf Seite 12.

Landstreicher: vor dem vorletzten Myrkdag.

Köhler Kynan: in der Nacht zum 13-Tag vor dem vorletzten Myrkdag auf dem Weg vom Hirtenstab zu seinem Haus (Seite 136).

Mairead: am Morgen des 1-Tag nach dem vorletzten Myrkdag auf dem Weg von der Burg nach Daraesfal (Seite 150).

Knecht Corsac: in der Nacht von 6-I auf 7-I im letzten Mond zwischen den Höfen von Ian und Garwin (Seite 144).

Einsiedler: vor dem letzten Myrkdag, bekannt ist aber nur, dass er am 7-Tag in der zweiten Trideade das letzte Mal gesehen wurde (Seite 137).

Priesterin Cameron: in der Nacht vom 12-Tag auf den 13-Tag direkt aus dem Tempel-Nebengebäude, was aber nicht bekannt ist (Seite 79).

Magd Vanja: am 1-Tag nach dem letzten Myrkdag auf dem Weg zu Ystryd (Seite 151).

Jägerin Finola: am Tag 4-I, als sie auf den Finsterwald stieß, aber alle glauben, es wäre beim Jagen auf der Daraesfal-Seite des Flusses passiert (Seite 66).

nen, aber als habe der Sex das Vertrauen ins Wan-ken gebracht. Woher kommt diese Vertrautheit?

“Das sind ja zwei phantastische Pferde, die ihr da habt”, sagte der Stallbursche und trat an die Tür von Yraens Box. “Woher kommen die?”

“Clanngadarn”, antwortete Kyle knapp.

“Von so weit weg. Ich war noch nie aus Daraesfal raus. So schöne Pferde. Kräftig und wahrschein-lich sehr eigenwillig. Oder?”

Aber Kyles Gedanken waren nach Clanngadarn gewandert. Er bemühte sich, Nemains Zurückwei-sung gelassen zu nehmen. Immerhin verdankte er dem Orden der Schwertschwestern viel. Er würde alles für sie tun. Wenn sie ihn lassen würde.

Als Kyle nicht antwortete, fuhr der Knecht fort: “Wirklich beeindruckend. Wie heißen sie?”

“Danu.” Kyle zeigte auf den wirklich bildschö-nen Schimmel von Nemain. “Yraen.”

Nemain hatte sich wieder aufgerichtet und sah ihn jetzt spöttisch an. *Was? Ich antworte doch auf seine Fragen. Was willst du mehr?*

“Danu und Yraen”, wiederholte der Knecht und wagte es, Yraen auf den Hals zu klopfen. Yraen schnaubte, ließ es aber geschehen und nahm die Bestechung in Form eines kleinen Apfels an, den der Knecht aus seiner Tasche holte. “Hallo Yraen. Willkommen in meinem Stall. Ich werde mich gut um dich kümmern, keine Sorge. Guck’ mal, das ist deine Box. Schöne große Box, oder? Und ich wer-de sie immer gut sauber machen. Immer frisches Stroh. Hier ist das Wasser, da der Hafer und ich besorge dir noch einen Salzstein. Warte. Hier hast du ihn. Gut?”

Nemain lachte lautlos und Kyle grinste.

“Oh, wie unhöflich von mir. Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Wie unhöflich. Ich bin Ma-dock. Ich bin der Neffe des Wirts des *Blauen Baums*. Ich wohne hier und ich kümmere mich um die Pferde. Ich kümmere mich natürlich auch um ganz viel andere Dinge. Orlon, mein Onkel, hat auch eigene Pferde. Oh. Wie unhöflich. Wie heißt ihr überhaupt?”

“Nemain”, sagte Kyle trocken und zeigte auf sie. “Kyle.” Er freute sich über Nemains unterdrück-tes Kichern.

“Wie schön euch kennenzulernen!”, sagte Ma-dock. “Wir bekommen wenig Besuch in Daraes-



fal. Wirklich wenig. Ich weiß nicht genau, wieso.“ – *Weil ihr zu viel redet*, dachte Kyle und Nemain prustete, als hätte sie es gehört. – “Ich weiß nur, dass nur gelegentlich mal Fremde in das Dorf kommen. Ich freue mich immer. Es ist immer Abwechslung. Ansonsten passiert ja nicht viel. Ansonsten kommt nur ab und zu ein befreundeter Händler. Also befreundet ist er natürlich nicht mit mir. Er ist mit Alfonso befreundet.”

Kyle ließ den Wortschwall an sich vorbeirauschen und betrachtete Nemain, die im Laufe des Geplappers ihre lachenden Augen von ihm genommen hatte und jetzt Madock freundlich ansah und so tat, als höre sie ihm interessiert zu. Das ging an Madock nicht verloren, der sich ebenfalls von Kyle abwandte, um nun Nemain direkter anzusprechen.

“Alfonso. Das ist unser Händler. Er hat seinen Laden gleich neben dem Tempel. Sozusagen auch

gegenüber des *Blauen Baums*. Wenn ihr da mal rein schauen wollt. Was führt euch überhaupt nach Daraesfal?”

“Wir sind auf der Suche nach alten Legenden“, sagte Nemain ihm und Kyle musste sich ein Lachen verkneifen, weil es so auswendig gelernt klang. *Lügen ist nicht ihre Stärke*, dachte er, durchaus mit Bewunderung und etwas Neid, dass sie es offenbar nicht nötig hatte, gut lügen zu können. Obwohl Nemain daraufhin Kyle mit weit offenen Augen ansah – er hörte quasi das “Was?!” – schien Madock weder die Offensichtlichkeit des Vorwands, noch Kyles Lachen, noch diesen indigierten Blick zu bemerken.

“Alte Legenden?“, fragte er stattdessen bewundernd. “Da müsst ihr mit Orlon sprechen. Er kennt alle und jeden hier und er erfährt die Neuigkeiten immer als erstes, weil die Boten immer im *Blauen Baum* unterkommen.”

Gerüchte

1. “Der Syre ist an allem Schuld” – naheliegend, aber in seiner Absolutheit nicht wahr.
2. “Einige der Soldaten halten heimlich dunkle Riten im Wald ab, ich hab’s von meinem Bruder, der ist Soldat. Und vielleicht brauchen sie dafür Opfer und haben deshalb Menschen entführt” – die dunklen Riten sind gemütliche Drogen-Treffen (Seite 137) und in Bezug auf das Abenteuer nur ein Ablenkungsmanöver.
3. “Der Einsiedler entführt die Leute, dem habe ich schon immer misstraut” – schlichtweg falsch.
4. “Der Einsiedler führt die dunklen Riten an” – na ja.
5. “In den dunklen Riten haben sie die Dämonen gerufen” – falsch.
6. “Der Streit zwischen Ian und Garwin ist eskaliert und jetzt beseitigen sie alle, die Stellung beziehen oder etwas gesehen oder gehört haben” – den Streit gibt es tatsächlich, aber in Bezug auf das Verschwinden ist lediglich wahr, dass Ian am Tod des Knechts Corsac schuld ist.
7. “Der Streit zwischen Ian und Garwin ist eskaliert und Garwin hat die Soldaten des Syre hinter sich, weil er gemeinsame Sache mit ihm macht” – Garwin geht es tatsächlich vergleichsweise gut und er hat ein gutes Verhältnis zum Syre, aber mit dem Finsterwald hat er nichts zu tun.
8. “Die Wycca war’s” – mit der Wycca ist Ystryd gemeint, die selbst versucht, gegen den Finsterwald vorzugehen (Seite 90).
9. “Im Wald wohnte schon immer ein menschenfressendes Ungeheuer, die Dämonen haben es aufgescheucht” – falsch.
10. “Das Ungeheuer hat die dunkle Gegend geschaffen, um sich vor den Menschen zu schützen. Nachts kommt es heraus und geht auf Menschenjagd. Ich habe die Spuren der Klauen selbst gesehen. Und vorletzten Winter hat das Ungeheuer einen Weiler angegriffen und alle dort lebenden Menschen gefressen.” – falsch. Allerdings hat es tatsächlich vor fast zwei Jahren einen Überfall auf einen Weiler einen halben Tagesmarsch nach Nordwesten gegeben. Rhianna hatte damit die Dämonen für die Ausgrabung belohnt. Da es weit genug von ihrem eigentlichen Aufenthaltsort (viel näher an Daraesfal) gewesen ist, haben die damaligen Ermittlungen nichts ergeben.

Kyle nahm seine Satteltaschen, während Madock weiter vor sich hin sprach, und machte einige Schritte in Richtung Ausgang. Auch Nemain griff nach ihrem Gepäck, dem Bogen und Köcher, sowie dem ledernen Kasten, der offenbar eine Wanderharfe enthielt, und folgte Kyle.

“Oja, oja, ich sollte ja das Gepäck der Dame bringen. Ich habe mich aber festgequatscht. Es freut mich so, euch kennenzulernen. Da kann es schon mal vorkommen, dass man sich ein bisschen länger unterhält, oder?”

Damit schnappte er sich Lizajas und Ptolemys Satteltaschen und lief hinter Nemain und Kyle aus dem Stall, beeilte sich, sie auf dem Hof zu überholen, um ihnen dann umständlich die Tür zum Gasthof aufzumachen.

Ptolemy und Lizaja saßen an einem massiven Tisch vor einem Kamin und unterhielten sich mit einem beleibten Mann mit Halbglatze, der sich mit wurstigen Fingern an der Lehne eines freien Stuhls festhielt. Seine fleckige Schürze wies ihn als den Wirt aus. Als der kalte Windhauch, den sie mitbrachten, ihn erreichte, drehte er sich ruckartig um und begrüßte sie freudig.

“Ah, willkommen”, sagte er eifrig und liebenswürdig, “meine Frau ist schon dabei, Zimmer für euch herzurichten. Setzt euch und trinkt erst einmal etwas, bitte.”

Damit schob er einen Stuhl für Nemain zurecht und eilte, zwei Ale für sie beide zu holen. Nemain und Kyle setzten sich, während Madock schwer beladen die Treppe hoch eilte. Kyle sah ihm aus den Augenwinkeln hinterher, bis er im Flur des ersten Stocks aus seinem Blickfeld verschwand.

Bis auf ein kleines Mädchen, das am Tisch neben der Küche saß, war der Schankraum leer.

“Schon was rausgefunden?”, fragte Kyle Lizaja, die daraufhin den Kopf schüttelte.

“Nein, wir haben nur Zimmer ausgesucht und über das Wetter geplaudert.”

Als der Wirt mit dem Ale wiederkam, sagte Kyle freundlich: “Orlon, nehme ich an? Setz dich doch einen Moment zu uns, bitte, und erzähl uns die Neuigkeiten.”

Orlons Gesicht verfinsterte sich augenblicklich, Schultern und Kinn sackten ab, noch bevor die Alekrüge die Tischplatte erreicht hatten. Schwer

stellte er sie vor Kyle und Nemain ab und schüttelte sich leicht. Er ächzte gepresst und Nemain schob ihm ihr Ale hin, während er sich auf einen Stuhl fallen ließ.

“Hier, bitte”, murmelte Nemain mitfühlend, “du scheinst das dringender zu brauchen, als ich.”

Orlon seufzte.

“Ja, danke”, sagte er matt und nahm tatsächlich einen langen Zug, was Nemain ein Glucksen entlockte.

“In den letzten Wochen sind sieben Menschen verschwunden”, sagte Orlon tonlos und Nemains Glucksen erstarb. Lizaja sog Luft ein. Es klang ehrlich überrascht, was Kyle anerkennend registrierte, bis ihm auffiel, dass es sie vermutlich tatsächlich überrascht hatte, dass aus den zweien sieben geworden waren. Ihn selbst schockte es nicht. *Wenn ein aktiver Drais-Kult hier wirkt, ist jede Brutalität möglich. Und wahrscheinlich.*

“Sieben Menschen?”, sagte Lizaja mit ihrem großen, aufmerksamen Blick. “Das ist ja furchtbar. Was unternimmt ihr denn da?”

“Tja”, meinte Orlon resigniert. “Wir vermeiden es, allein unterwegs zu sein, egal ob im Wald, zwischen den Gehöften oder im Dorf. Niemand sollte allein unterwegs sein. Alle, die verschwunden sind, waren alleine. Ansonsten haben wir natürlich alle versammelt, gezählt . . . und gesucht. Gefunden haben wir nur eine Leiche.” Er verzog das Gesicht zu einem traurigen Lächeln und sah Kyle an. “Tut mir leid, dass ich dir nichts Fröhlicheres berichten kann, aber das überschattet alles.”

Kyle nickte nur.

“Naja”, fuhr Orlon schnaufend fort und riss sich etwas zusammen, “ihr solltet sicher sein, solange ihr im Gasthaus bleibt und nicht alleine umherwandert.” Niemand erwiderte sein Lächeln.

“Um uns machen wir uns keine Sorgen, Orlon”, sagte Lizaja sanft. “Vielleicht können wir helfen? Gibt es jemanden, der die Ermittlungen leitet? Der Syre oder ein Büttel?”

Kyle beobachtete ihren Wirt sehr genau, als das Wort ‘Syre’ fiel, und sah, wie sich seine Augen zusammensogen und der Hals anspannte.

“Das Einzige, das der Syre tut”, sagte Orlon mit unverborgem hartem Ton, “ist, diesen finsternen Bereich im Wald patrouillieren zu lassen. Offenbar



leben dort Dämonen, keine eineinhalb Meilen von dem Dorf entfernt! Aber seine Soldaten sind ihm zu schade dafür, dort aufzuräumen." Er schloss kurz die Augen. "Ich will natürlich auch nicht, dass jemand von denen zu Schaden kommt", beilte er sich zu sagen, "aber dafür sind die doch eigentlich da."

"Was für ein . . . 'finsterer Bereich'?", erkundigte sich Lizaja und schaute mit gerunzelter Stirn und leichtem, fragenden Kopfschütteln auf Orlon.

"Ja, entschuldigt, das wisst ihr natürlich auch nicht. Im Wald, nordwestlich des Dorfes, auf der anderen Seite des Flusses, gibt es eine Stelle, nein, einen großen Bereich – ich weiß kein anderes Wort – in dem ewige Finsternis herrscht. Es ist immer dunkel, selbst in der Mittagssonne. Und Fackeln verbreiten darin kaum Licht. Und als die Soldaten des Syre eingedrungen sind, sind sie von Dämonen angegriffen worden und mussten fliehen."

Der Wirt sah seine Gäste der Reihe nach an.

"Ihr seht so aus, als seid ihr schon weit herum gekommen", sagte er schliefllich. "Habst ihr von so etwas schon mal gehört?"

Sie schüttelten alle den Kopf und Orlon senkte sichtlich enttäuscht seinen Kopf.

"Aber", sagte Lizaja behutsam, "wir wollen helfen. Erzähle uns, wie diese Menschen verschwunden sind. Erzähle uns alles, von Anfang an."

"Vor fast zwei Monaten", begann Orlon mit dumpfer Stimme, "ist der alte Köhler Kynan auf dem Weg vom *Hirtenstab* nach Hause verschwunden. Er ist abends von vielen gesehen und auch verabschiedet worden, aber nie zuhause angekommen, obwohl es nur ein Katzensprung ist."

"Der *Hirtenstab*", fragte Kyle, "ist das die Schenke gegenüber?"

Orlon nickte.

"Eine Woche später wurde dann der Knecht Corsac vermisst, ein junger Mann, der auf dem Hof von Garwin und Dagna ein Stück den Fluss hoch arbeitet. Er war morgens nicht aufgetaucht. Er wurde offenbar zuletzt am Abend vorher auf dem Hof von Ian gesehen, wo er bei Dunkelheit aufgebrochen ist. Die Höfe liegen vielleicht eine Viertelmeile auseinander. Der Syre wurde, wie auch schon nach dem Verschwinden des Köhlers, benachrichtigt und kam einige Tage später in das

Dorf. Dabei kam heraus, dass Mairead, ein Mädchen aus dem Dorf schon 10 Tage zuvor von der Burg aufgebrochen war, wo sie einige Monate gelebt hatte. Aber sie ist nie im Dorf angekommen."

Kyle horchte auf. Orlons Stimme war eine Spur härter geworden. *Er verschweigt uns etwas.*

"Daraufhin hat der Syre Suchtrupps organisiert, die die Leiche von Corsac im Wald verscharrt gefunden haben. Ihm ist die Kehle durchgeschnitten worden."

Orlon machte eine Pause und Kyle sah ihn erwartungsvoll an. *Drei. Was ist mit den anderen vieren?* Aber er hielt sich zurück und drängelte nicht. Orlon brauchte vermutlich Zeit. Für ihn waren es nicht einfach nur sieben gesichtslose Menschen, sondern sieben Bekannte. Also ließ er ihm die Zeit und ordnete inzwischen die Daten im Kopf. *Kynan, Köhler, im Dorf, vor fast zwei Monaten, also um den vorletzten Myrkdag herum. Corsac, Knecht, zwischen zwei Höfen, eine Woche danach, also um den siebten Tag. Mairead, Mädchen, wahrscheinlich eine Magd, zwischen Burg und Dorf, zehn Tage vorher, aber diese Information kam einige Tage nach dem siebten Tag, also auch um Myrkdag herum? Wann genau?*

"Am Tag vor dem letzten Myrkdag ist Cameron, unsere Priesterin verschwunden", fuhr Orlon flüsternd fort. *Das scheint ihn bisher am meisten mitzunehmen.* Kyle wechselte einen Blick mit Lizaja. *Wir werden uns eine andere Person suchen müssen, der wir vertrauen können.*

"Am Abend hat sie ihr Krihbruder noch im Tempel gesehen, am nächsten Morgen war sie spurlos verschwunden. Niemand hat sie gehen sehen."

"Das ist ein schwerer Verlust", sagte Lizaja mitfühlend.

"Ja, das ist es. Sie war sehr . . . gut. Sie hat alles versucht . . ." Er nahm einen weiteren Schluck von Nemains Ale, bevor er weiter sprach. "Zwei Tage später dann kam Vanja, die alte Magd von Mayna, einer Bäuerin hier im Dorf, nicht aus dem Wald wieder. Sie wollte . . . Sie wollte jemanden besuchen, kam da aber nie an."

Lizaja öffnete den Mund, aber Kyle schüttelte schnell den Kopf. *Lass ihn erstmal erzählen. Wen sie besuchen wollte, können wir immer noch*

herausfinden. *Wichtiger ist, dass er Vertrauen zu uns fasst und warum er es nicht erzählen will.* Lizaja sah ihn verwirrt an, dann war die Pause auch schon vorbei.

“Drei Tage später kam Finola, eine Jägerin nicht von der Jagd zurück”, sprach Orlon weiter. “Am Tag danach entdeckten wir diesen finsternen Bereich im Wald. Das ist jetzt drei Wochen her. Seitdem ist niemand mehr verschwunden, aber beruhigt sind wir nicht.”

“Das waren sechs”, sagte Kyle.

“Ach ja”, erwiderte Orlon, “ich habe vergessen, dass wir, nachdem Vanja vermisst wurde, eine Zählung durchgeführt haben, bei der herausgekommen ist, dass der Einsiedler, der auf der anderen Seite des Flusses im Schatten der Burg lebt, verschwunden war. Drei Wochen vorher wurde er das letzte Mal gesehen. Wann genau er verschwunden ist, weiß niemand. Er ist ein wunderlicher Mensch und niemand hatte viel Kontakt zu ihm”, fügte er entschuldigend hinzu.

“Naja, das war es in kurzen Worten. Ich gehe jetzt ein neues Ale holen und bringe euch dann Abendessen.” Mit diesen Worten stand er auf und verschwand in der Küche.

Noch bevor er das Essen brachte, kamen die ersten anderen Gäste herein. Die vier Fremden erteten erstaunte und neugierige Blicke, aber niemand wagte es offenbar, sie anzusprechen.

Nach dem Essen stand Ptolemy auf und sagte beiläufig: “Ich geh’ mich mal umschauen.”

“Doch nicht allein?”, sagte Lizaja entsetzt.

“Was ist mit dir denn los?”, gab Ptolemy entgeistert zurück. “Ich brauch doch keine Amme.”

“Hast du nicht zugehört? In den letzten Wochen sind sieben Menschen verschwunden, die alle allein unterwegs waren.”

“Ich hab doch Smilla”, erwiderte Ptolemy.

“Dir reicht es, wenn Smilla uns zu deiner Leiche hinter einem Busch bringt?”, sagte Lizaja bissig. Kyle stellte mit Interesse fest, dass die Angst um ihren Sohn ihre Stimme und ihre Art zu sprechen völlig veränderten. “Du bleibst hier!”

“Du kannst mir gar nichts verbieten”, sagte Ptolemy hart und starrte ihr dunkel in die Augen.

Kyle und Nemain blickten beide zwischen Ptolemy und Lizaja hin und her. Lizaja sah ihren

Sohn mit großen Augen an, machte dabei kurze, stoßweise Atemzüge, bevor sie leise sagte: “Du hast recht. Bleib bitte hier. Ich habe Angst um dich.”

Ptolemy schloss kurz die Augen und kniff unzufrieden die Stirn zusammen.

“Lizaja?”, fragte Nemain vorsichtig. “Wäre es für dich in Ordnung, wenn ich mit gehe?”

Lizaja seufzte und nickte dann.

Ptolemys finsterner Blick heftete sich auf Nemain, die ihm fröhlich begegnete.

“Nenn mich ‘Amme’”, grinste sie ihn an und Ptolemy verzog den Mund zu einem resignierten Lächeln und murmelte etwas, in dem Kyle nur das Wort ‘langweilig’ ausmachen konnte.

“Also *ich* finde nicht, dass es langweilig ist, im Dunkeln mit Nemain spazieren zu gehen”, sagte Kyle beiläufig zu Ptolemy, woraufhin er gleich zwei finstere Blicke abbekam.

“Na dann los”, sagte Ptolemy mit wenig Begeisterung zu Nemain.

Nemain knuffte Ptolemy in die Rippen, Ptolemy wich aus und die beiden trollten sich aus dem Gasthaus.

Kyle und Lizaja lösten gleichzeitig den Blick von der sich schließenden Tür und sahen sich an.

“Hat sie dich eigentlich gefragt, woher wir uns kennen?”, fragte Kyle unvermittelt.

Lizaja zog die Augenbrauen hoch.

“Nein. Hat sie nicht”, sagte sie dann ruhig.

Kyle atmete tief ein und aus und widmete sich seinem Ale. Für ihn war das Thema erledigt.

“Sie *hat* mich gefragt, ob ich etwas von dir will”, sagte Lizaja und nachdem Kyle sie einen Moment überrascht angesehen hatte, brachen sie beide in ein trockenes Lachen aus.

“Was ist daran eigentlich so lustig?”, fragte Kyle halb spöttisch, halb beleidigt.

“Weißt du noch, wie viel Angst ich vor dir hatte?”, flüsterte Lizaja und die Heiterkeit war wieder verfliegen.

Ja, dachte Kyle. Und erinnerst du dich daran, wie sehr mir das weh getan hat?

“Als ich sie kennen gelernt habe”, fuhr Lizaja leise fort, “habe ich sie gebeten, mich nicht zu meiner Vergangenheit zu fragen. Die Frage, woher ich dich kenne, fällt wohl unter diesen ‘Bann’ ...”



Ihre Stimme verlor sich und Kyle hatte den Eindruck, als warte sie auf eine Reaktion seinerseits. *Aber was soll ich dazu noch sagen?*

Lizaja und er hatten dieselbe Abmachung getroffen. Er hatte unaussprechliche Dinge getan und würde nie darüber reden. Nicht mit ihr. Vor allem nicht mit Nemain. Aber was immer Lizaja aus ihrer Vergangenheit verbergen wollte, Kyle konnte sich nicht vorstellen, dass Nemain ein dunkles Geheimnis hatte. *Ist es ihr reines Gewissen, das mich so anzieht?*

“Zwiespältig. Oder?”, versuchte Lizaja und Kyle nahm an, sie meinte die Tatsache, dass Nemain sie nicht nach ihm gefragt hatte.

“Ja”, stimmte er zu ohne sie anzusehen. “Zwiespältig. Du hattest schon recht. Sie gefällt mir.”

“Gefallen tust du ihr auch,” meinte Lizaja. “Was war das in Adhelstan mit euch beiden?”

“Nichts”, hörte Kyle sich sagen. “Das war nichts.” Das war natürlich gelogen. *Aber was geht es Lizaja an, dass ich am Morgen nach der Tag- und-Nacht-Gleiche das erste Mal seit über drei Jahren wieder zu Dwiannon gebetet habe; dass ich seitdem einen Funken Hoffnung spüre, Dwiannon könnte mir verzeihen; dass ich überzeugt davon bin, dass Dwiannon uns gezielt zusammen geführt hat; dass ich Schwierigkeiten habe, Nemain und Dwiannon in meinem Kopf voneinander zu trennen. Aber letztendlich hat Nemain nichts damit zu tun, wie es mir geht. Soweit ich weiß, war es für Nemain tatsächlich nichts.*

“Sie hat mich für ihr Ritual gebraucht. Weiter nichts.”

Und danach? Aber Kyle hatte mit genügend Frauen geschlafen, die nichts weiter als den Sex wollten, um dem nicht viel Bedeutung beizumessen. *Es war auch nicht der zweite Sex, der mich so erfüllt hat, mit . . . mit was? Liebe?* Er bezweifelte das. Die einzige Frau, die er je geliebt hatte, hatte er mit einem brennenden Verlangen begehrt, das alles andere versengte und keine Zweifel offen ließ, dass sie genau die Richtige, die Einzige war. So etwas spürte er bei Nemain überhaupt nicht.

Mitten im Grübeln bemerkte er Lizajas seltsamen Blick und hob fragend die Augenbrauen.

“Was . . . genau . . . beinhaltet denn dieses Ritual?”, fragte sie vorsichtig.

“Wie . . . *genau* . . . willst du es denn wissen?”, ahmte er sie spöttisch nach und Lizaja sah schnell in ihren Tee. “Dwiannon ist eine Fruchtbarkeitsgöttin”, setzte Kyle noch hinzu.

“Stimmt ja”, murmelte Lizaja. “Das vergesse ich manchmal.”

Kyle lachte leicht darüber und schüttelte die Sehnsucht ab.

“Sie würde sich auch gut als Kriegsgöttin machen”, grinste er.

Lizaja zog ihren Blick aus den Tiefen des Tees und sah ihn wieder an.

“Nemain denkt das übrigens ähnlich”, sagte sie.

Kyle legte den Kopf schief und sah Lizaja an. *Interessanter Themenvorschlag.*

“Komm”, sagte er zu ihr, “wir gehen noch in die Schenke gegenüber und ich lade dich auf einen Uisge ein.”

Lizaja schüttelte sich angewidert, sagte aber: “Alleine kann ich dich kaum gehen lassen, nachdem ich mich bei Ptolemy so angestellt habe.”

Kyle nickte amüsiert und sie verließen den *Blauen Baum*.

Draußen war es dunkel. Der Himmel war bedeckt. Der wuchtige Bau des Tempels stand als grauer Schatten gänzlich unbeleuchtet vor ihnen. Die Eingänge der anderen Häuser wurden dagegen von Laternen erhellt, die an schmiedeeisernen Halterungen über den Türen hingen.

“Weit seid ihr nicht gekommen”, kommentierte Kyle, als sie auf dem Marktplatz auf Nemain und Ptolemy stießen.

“Einmal ums Dorf”, sagte Ptolemy finster.

“Einmal um den Tempel”, berichtigte Nemain kichernd. “Das Dorf ist *viel* größer.” Dann deutete sie mit dem Daumen auf Ptolemy und fuhr fort: “Es sind ihm zu wenig Leute. Dabei ist das Dorf gar nicht so klein, wie ich erwartet hatte.”

Ptolemy stöhnte gelangweilt auf. “Und keine Menschenseele auf der Straße. Aber das liegt wahrscheinlich daran, dass so viele verschwunden sind . . . ungefähr die Hälfte der Bevölkerung.”

“Quatsch”, meinte Nemain. “Hier wohnen drei- oder vierhundert Menschen!”

Ptolemy seufzte theatralisch und meinte dann zu Kyle und Lizaja: “Ihr habt es aber auch nicht gerade lange ausgehalten.”

“Wir wollen in die Schenke gegenüber”, erklärte Kyle und deutete auf die aus schrägen Holzlatten gezimmerte Tür, deren abblätternde grüne Farbe ihm vorhin aufgefallen war. Rechts und links daneben verströmten zwei mit Tierhaut bespannte Fenster goldenes Licht und ließen gedämpfte Stimmen hören. “Kommt ihr mit?”

* * *

Das Feuer prasselte lustig. Die Kiefernscheite krachten. Das lärmende Treiben im *Hirtenstab*, erfreute Nemain und erfüllte sie mit Leben, auch wenn die Stimmung nicht locker ausgelassen, sondern eher angestrengt fröhlich war. Sie konnte es den Menschen nicht verdenken. Die Situation machte ihnen berechtigte Angst und sie ließen sich tapfer nicht davon unterkriegen.

“Erkläre mir nochmal”, sagte Lizaja, die neben ihr an einem runden Tisch in der Nähe des Feuers saß, und für den verzweifelten Spaß, den die Menschen hier hatten, offenbar wenig übrig hatte, “warum du dich Merfyn gegenüber geradezu ehrfürchtig verhalten hast. So, dass ich erst dachte, er wäre ein Priester deines Ordens. Jetzt sagst du mir, dass er nichts mit deiner Göttin zu tun hat. Wieso verehrst du ihn dann? Sogar Kyle hatte einen Anflug von Ehrfurcht ihm gegenüber . . .”

Lizajas Augen wanderten unwillkürlich zu Kyle, der seinen Uisge an der Theke trank. Ptolemy hatte ein paar Jungen in seinem Alter gefunden, von denen er sich an einem Tisch in der dunkelsten Ecke ein Würfelspiel beibringen ließ.

Lizaja will immer alles ganz genau wissen, dachte Nemain leicht verzweifelt, *aber wie soll ich etwas erklären, das für mich immer die natürliche Ordnung der Dinge war?* Sie versuchte es noch einmal.

“Merfyn ist kein Priester. Aber als Druiden ist er ein spiritueller Führer. Er ist – hm – *heilig*”, sagte Nemain, war mit dem Wort aber unzufrieden und setzte schnell hinzu: “in einem völlig anderen Sinn als eine Gottheit. Er ist ein Mensch. Aber er ist ein Mensch, der über den Dingen steht.”

“Wieso?“, fragte Lizaja nach.

“Nun, Druidinnen und Druiden streben nicht nach Macht für ihre eigene Person. Sie . . . sie stehen *über* so etwas. Im Wortsinn. Sie sind nicht involviert. Genau das ermöglicht es ihnen, besse-

re Entscheidungen zu treffen, als . . . als ich zum Beispiel.”

“Warum? Willst du denn persönliche Macht?”

“Nein! Ich will . . . helfen . . .”

Nemain seufzte. Dann fiel ihr ein, wie ihre Mutter es ihr vor vielen Jahren erklärt hatte.

“Lizaja”, sagte sie und schaute ihrer Freundin eindringlich in die Augen, “stell dir vor, du stehst an einem Fluss und ein schreiendes Kind würde den Fluss hinunter treiben, was würdest du tun?”

Lizaja hatte die Augen zusammen gekniffen und war etwas zurück gezuckt.

“Ich würde in den Fluss springen und es heraus holen, natürlich.”

“Genau”, erwiderte Nemain. “Und wenn, während du mit ihm ans Ufer zurück kehrst, ein weiteres Kind vorbei treibt?”

Lizaja schaute Nemain dunkel fragend an.

“Dann würdest du auch dieses heraus holen”, fuhr Nemain für Lizaja fort. “Und das dritte und das vierte und so weiter. Druidinnen und Druiden sind die Menschen, die die Kinder schreiend und um sich schlagend vorbei treiben lassen, um stattdessen flussaufwärts zu gehen und herauszufinden, wer sie überhaupt in den Fluss wirft. Es sind schwere, einsame Entscheidungen. Ich könnte das nicht. Ich brauche das Feuer der Rechtschaffenheit. Aber es muss jemanden geben, der auch diese Entscheidungen trifft. Und weil wir anerkennen, wie schwer das ist, deswegen verehren wir sie. Und weil wir wissen, dass ihre Entscheidungen kleine Bausteine in einem großen Puzzle sind, das wir nicht überblicken, deswegen stellen wir sie nicht in Frage, selbst wenn sie uns als falsch erscheinen.”

Lizaja hatte zwischendurch den Mund geöffnet, ihn aber wieder geschlossen und saß jetzt stumm da. *Sie verdaut*, dachte Nemain und war zufrieden mit ihrer Erklärung. Sie lächelte Lizaja an, aber die war weit weg in ihren eigenen Gedanken.

Genüsslich trank Nemain ihr Ale aus. Dabei schweifte ihr Blick zur Theke. Ihre Augen zogen sich etwas zusammen, als sie sah, dass ein Mädchen dicht neben Kyle stand und zu ihm auf sah. Das Mädchen konnte sie nur von hinten sehen, meinte aber die Tochter der Wirtin zu erkennen – *Ann*, glaubte sie. Als sie herein gekommen waren,



waren sie eine kleine Attraktion gewesen, und die Wirtin des *Hirtenstabs* – *Rana?* – hatte ihnen das knappe Dutzend Gäste und sich und ihre Tochter vorgestellt, bevor sich wie ein bedrohliches Ungeheuer die Gewohnheit der Furcht wieder über die Leute geschlichen hatte.

Kyles Gesicht konnte sie sehen. Er lächelte das Mädchen freundlich an und erzählte ihr etwas, dem sie aufmerksam zu folgen schien. Nemain konnte zwar nicht hören, was die beiden redeten, sah aber, wie sie ihren Rock schwang, die Brust vor reckte und über seine Bemerkungen lachte. *Die ist höchstens vierzehn!*

“Nemain?”, hörte sie Lizaja fragen.

“Was?”, gab Nemain zurück. “Entschuldige. Ich will mal eben sehen, was da passiert.”

Nemain stand auf, schlenderte durch den Raum und kam zwei Schritte hinter Kyles Rücken an die Theke. Sie bestellte ein neues Ale.

“Gelesen habe ich das in der Abtei von Priorresse”, hörte sie ihn sagen, “nachdem ich da in der Nähe geholfen hatte, einige Kinder zu retten, die in die Klauen eines finsternen Kultes geraten waren. Die Küste dort ist steil und felsig. Das Meer brandet hundert Meter unter dir an den Fuß der hellgrauen Klippen, wo Sandläufer unachtsamen Fischern auflauern. Hoch oben steht dort ein altes Vana Kloster, das vor vielen hundert Jahren von Waelingern zerstört wurde. Aber in den Höhlen unter dem zerstörten Gemäuer, lagen noch immer dunkle Geheimnisse, die die ahnungslosen Kinder lockten, um von ihnen Besitz zu ergreifen”, erzählte Kyle und das Mädchen hing an seinen Lippen.

Ann legte sanft ihre Hand auf Kyles Arm und fragte bewundernd: “Wo hast du das alles gelernt? Finstere Kulte aufdecken, alte Gemäuer erforschen? Könnte ich das auch?”

Ob Kyle auf so ein Geschleime steht?, fragte Nemain sich.

“Warum nicht?”, antwortete er gönnerhaft. “Letztendlich geht es ja nur darum, mit dem umzugehen, was du findest. Und darum, vorsichtig genug zu sein, dich nicht abschlagen zu lassen”, setzte er hinzu und Nemain konnte das fast schon vertraute Grinsen in seinen Worten hören. “Und man wird mit der Zeit immer besser. So ist es ja wohl mit allen Dingen, wenn man schlau genug

ist, aus Erfahrungen zu lernen. Und ich nehme mal an, das bist du.”

Nemain bezahlte ihr Ale, blieb aber an der Theke stehen und sah, wie Ann Kyle anstrahlte, große Augen und rote Wangen leuchteten erhitzt und feurig. Ihre Hand lag immer noch auf seinem Arm. Nemain schüttelte den Kopf. *Die ist nicht mal halb so alt, wie er!*

“Das klingt alles so spannend! Und so ... erfüllt!”, sagte Ann mit Begeisterung in der Stimme. “So ein Leben würde ich auch gerne führen.”

Ihre Brust hob und senkte sich mit einem wehmütigen Seufzer. Sie schob sich ein Stückchen näher an ihn heran.

“Dann tu es”, sagte Kyle ernst und beugte sich seinerseits ein wenig näher zu ihr.

“Aber”, hauchte sie, “aber ich kann doch noch nichts von dem, was du kannst.” Die Hand an seinem Arm schob sich über seine Muskeln einige Zoll nach oben. Ihre Augen lagen auf dieser Hand, die Lider mit den langen Wimpern halb geschlossen. “Du bist so stark. Ich bräuchte jemanden, der mich beschützt.” Ihre Augen schlugen wieder auf und sie sah ihm mit tiefen Atemzügen ins Gesicht. “Ich könnte bestimmt auch etwas für dich tun.”

Nemain konnte es nicht länger mit ansehen.

Während sie von hinten an Kyle heran trat, sagte sie laut: “Erzähl ihr auch von dem Mädchen, das du letztens sitzen gelassen hast.”

Anns Hand zuckte ruckartig weg, als Kyle sich zu Nemain umwandte, das Fragezeichen offensichtlich in seinem Gesicht. Für die Dauer eines Herzschlags starrte er sie ungläubig an. Dann aber hatte er sich wieder gefasst und antwortete grinsend: “Welche meinst du, eine von denen aus Deorstead oder die in der Nähe von Crossing?”

Nemain musste lachen und schüttelte wieder leicht ihren Kopf. *Er ist ungläublich!*

Sie hob ihr Ale zum Prost – *das war eine gute Antwort gewesen* – und er nahm seinen Uisge von der Theke und stieß mit ihr an, ohne seine funkelnden Augen von ihnen zu nehmen.

Ann sah unsicher von Kyle zu Nemain und murmelte dann, dass sie mal wieder arbeiten müsse.

Als sie weg war, sagte Nemain vorwurfsvoll: “Sie ist bestimmt erst vierzehn, Kyle, was denkst du

eigentlich?“

“Wieso?“, entgegnete Kyle mit Unschuldsmine. “Erstens hat sie mich angegraben und nicht ich sie. Zweitens finde ich, dass sie aussieht wie sechzehn. Drittens, danke schön.“

Nemain sah ihn fragend an.

“Ich wusste nicht, wie ich sie vergraulen sollte, ohne unfreundlich zu werden, also danke, dass du

das Unfreundlich-Sein übernommen hast“, fuhr Kyle fröhlich fort. “Und viertens, keine Angst, sie ist überhaupt nicht mein Typ.“

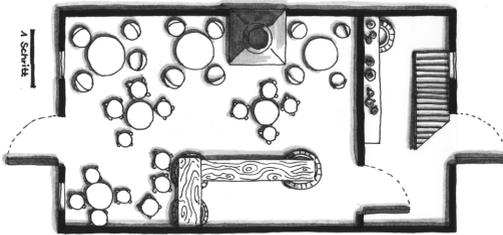
Dabei grinste er sie wieder frech an. “Mein Typ hat zwei Schwerter auf dem Rücken und—“

“Ach, halt die Klappe!“, unterbrach sie ihn.

Die Schenke *Hirtenstab*

Der *Hirtenstab* ist eine schlichte Schenke in einem einfachen Holzhaus, das aus rohen Pfosten und Brettern gezimmert wurde. Die Fenster sind mit Tierhäuten bespannt. Licht und Wärme spendet der gemauerte Kamin in der Mitte der Westwand. Die Thekenbretter ruhen auf leeren Fässern und die teils hohen Barhocker, teils niedrigen Stühle lassen den Raum voll erscheinen, selbst wenn nur wenige Gäste anwesend sind.

Es wird kein Essen angeboten, sondern nur Getränke die hinter der Theke und im Nordraum gelagert werden. Dort führt auch eine schmale Stiege mit engen Stufen auf den Dachboden, wo die Bewohnerinnen des *Hirtenstabs* schlafen.



Rana

Die Schankwirtin des *Hirtenstabs* ist Ende Dreißig, sehr schlank und drahtig und hat oft einen angespannten Zug um die Augen, weil sie in einen Zustand hineingeraten ist, in der ihr alles anstrengend erscheint. Sie fürchtet sich geradezu davor, innezuhalten und ihr Leben zu betrachten, aus Angst, dass sie dann die Energie verlieren würde, die sie jetzt die Härte durchhalten lässt. Daher ist eine typische Bewegung das Trommeln mit dem Fingern auf der Theke.

Ihr Mann ist vor fünf Jahren gestorben, zu einer Zeit, wo der Syre schon dafür gesorgt hatte, dass die Menschen hier auf ihre wenigen Münzen achten, und die Schenke daher schon schlecht lief. Nun war zwar in Ranas Haushalt einer weniger durchzufüttern, aber mit ihrer kränkeldnen Mutter und ihrer damals erst knapp 10-jährigen Tochter blieb fast die doppelte Arbeit und die gesamte Verantwortung an Rana hängen.

GERÜCHTE: Rana hat alle Gerüchte (Seite 43) schon gehört, aber sie weiß nicht, was sie selbst glauben soll.

Ann

Ranas Tochter hilft seit dem Tod ihres Vaters vor fünf Jahren in der Schenke, obwohl Rana versucht, sie auch ein unbeschwertes Leben leben zu lassen. Sie ist im Prinzip glücklich, liebt ihre Mutter und Großmutter und erwartet nicht viel vom Leben. Mehrere Jungen zeigen Interesse an ihr, so dass sie sich um ihre Zukunft keine Sorgen macht. Ihre einzige Angst bereitet ihr der Syre, von dem sie schon lange weiß, dass er ein Auge auf sie wirft, wann immer er in die Schenke kommt.

Grossmutter

Zusätzlich zu Ann und Rana wohnt noch die sechzigjährige Mutter von Rana in dem Haus, die aber nur gelegentlich Alekrüge spült, da sie aufgrund einer andauernden Bronchitis kaum mehr helfen kann.

GERÜCHTE: Sie spinnt im Schankraum Geschichten über das Ungeheuer im Wald, die größtenteils ihrer Fantasie entsprungen sind, aber von den Menschen durchaus gerne gehört werden, weshalb sie sie immer weiter erzählt (9 und 10).



8 ELFTAG

Endlich!

Seit Tagen lag Rhianna auf der Lauer und fragte sich, wann sie endlich kam.

Es war Hochsommer und die Sonne knallte erbarmungslos auf die trocknenden Dolden am Wegesrand, hinter denen sie jeden Mittag lag, seit sie den Brief abgefangen hatte, der ihre Ankunft ankündigte. Sie hatte offenbar die Xanstdfeierlichkeiten zur Sommersonnenwende abgewartet, bevor sie sich auf den Weg gemacht hatte. Nicht nur die Pflanzen, auch die Straße war trocken geworden und hatte ihre schlammige Weichheit unter einer aufgebrochenen harten Kruste verborgen.

Selten ging hier jemand entlang, vielleicht ein oder zweimal die Woche. Deswegen war es unglaublich langweilig gewesen. Der Schmied war mit einem Eselskarren aus Adhelstan gekommen, vermutlich mit einer Ladung Roheisen. Und das war auch schon das Spannendste, was seit sechs Tagen hier passiert war.

Aber jetzt tauchte eine Gestalt von Süden her auf. Sie kam näher und Rhianna wurde von einer tiefen Genugtuung erfüllt, als sie sich sicher war, dass es die richtige Frau war, die dort kam. Sie stand auf und ging ihr entgegen.

Na wenigstens sieht sie halbwegs vernünftig aus, dachte Rhianna.

Der Zauberspruch war vorbereitet. Sie nahm durch den Schleier ihrer magischen Energie wahr, dass das freundliche Lächeln der blonden Frau verschwand und einer irritierten Sorgenfalte Platz machte. Aber sie reagierte nicht schnell genug. Rhianna übernahm ihren Geist, bevor dieser sich entschieden hatte zu handeln.

Und im nächsten Moment war die Sorgenfalte stumpfer Geistlosigkeit gewichen.

“Iss das!”, befahl Rhianna und hielt der Frau einen Klumpen sonnengebackener Erde hin.

Ohne mit der Wimper zu zucken, nahm sie den Dreck und stopfte ihn sich in den Mund.

Grimmig lachte Rhianna und war mit dem Test zufrieden.

“Komm mit!”, befahl sie weiter und führte die Frau am Arm durch die trocken raschelnden

Schafgarben weg von der Straße in den unberührten Wald. Der leere Gesichtsausdruck unterstrich die Willenlosigkeit ihres Opfers.

Als sie weit genug vom Weg entfernt waren, suchte Rhianna eine flache Mulde hinter einer großen Eiche und hielt an.

“Hände auf den Rücken”, war ihr nächster Befehl, dem die Frau ohne zu zögern folgte.

Dann fesselte Rhianna ihr die Hände und diese dann an den Stamm der Eiche.

Kühl betrachtete sie sie einen Moment, bevor sie ihr die Faust in den Magen rammte, um ihren eigenen Zauber zu brechen. So willenlos nutzte sie ihr nichts.

Sofort fing sie an zu schreien.

“Hilfe!”, gellte es durch den Wald und Rhianna drehte genervt ihre Augen nach oben. “Hilfe!”

“Halt die Klappe!”, fuhr sie sie an, aber ihr Opfer, eben noch so gehorsam, dachte nicht daran, ihr Folge zu leisten.

Also traf Rhiannas Faust als nächstes ihren schreienden Mund. Das brachte die erhoffte Ruhepause.

Ihr Opfer spuckte endlich die Reste des gebackenen Straßendrecks aus. Er war blutig.

Rhianna zog den harmlos aussehenden weißen Stab aus der Gürtelschlaufe. Sie zeigte ihn der schockierten Frau, obwohl diese natürlich noch nicht wissen konnte, welche Schmerzen er verursachen konnte.

Trotzdem weiteten sich die Augen des Opfers, als sie aus Rhiannas kaltem Blick eine Ahnung davon bekam. Blut lief aus ihrer aufgeplatzten Lippe und tropfte ihr über das Kinn auf das Gewand.

Mist, dachte Rhianna, *das hätte ich ihr ausziehen sollen.*

Unzufrieden verzog sie den Mund, ihr fiel aber nicht mehr ein, wie sie das noch ändern sollte. Also machte sie weiter

“So”, sagte sie ruhig, “jetzt wirst du mir alles erzählen, alles über dich.”

“Bei Xan, das werde ich nicht!”

Rhiannas Lippen zogen sich in einem boshaften Lächeln zurück und entblöckten ihre Zähne.

“Oh doch, meine Gute, das wirst du.”

9 Syre Warren MacBeorn



Wie kann ich verhindern, dass Ptolemy mit in diesen finsternen Bereich kommt?, fragte Lizaja sich, während sie ihre vierte Tasse Tee trank. Aelona, ihre Wirtin, kam an den Tisch und räumte schweigend und lächelnd die Reste des Frühstücks ab, Porridge mit Beeren und Honig, dunkles Brot mit Schafskäse. *Sie redet nicht viel. Im Gegensatz zu ihrem Mann*, dachte Lizaja. *Also, wie kann ich erreichen, dass Ptolemy hier bleibt?*

“Was machen wir heute?“, fragte Ptolemy gut gelaunt und Lizaja seufzte innerlich.

“Es macht bestimmt Sinn, sich die Orte anzusehen, an denen jemand verschwunden ist“, sagte Lizaja langsam. “Wir sollten auch mit den Menschen reden, die sie zuletzt gesehen und zuerst vermisst haben. Danach müssen wir uns wohl oder übel diese dunkle Stelle im Wald ansehen.”

Sie versuchte, es langweiliger klingen zu lassen, als die Suche nach Indizien.

“Damit sollten wir anfangen“, sagte Kyle.

“Ja“, stimmte Nemain zu, “Es ist offensichtlich, dass das was damit zu tun hat.”

Lizaja atmete durch. *Es ist mir nie leicht gefallen, Ptolemy etwas zu untersagen. Er wird es auch dieses Mal hassen.* Sie nahm ihre Augen von dem Tropfen Honig, der langsam am Rand von Ptolemys Porridge-Schale herunter lief.

“Ptolemy—“, begann sie.

“Oh nein!“, unterbrach er sie. “Ich komme mit.”

“Aber—“, diesmal brach sie selbst ab, weil Aelona ein weiteres Mal an ihren Tisch kam, um Geschirr abzuräumen. *Tu mir das nicht an, Ptolemy.* Als ihre Wirtin wieder in der Küche verschwunden war, begann Lizaja noch einmal. Sie sprach besonnen. “Ich stelle mir vor, dass du in einen Kampf mit Dämonen verwickelt wirst, und ich habe solche Angst. . .”

Sie sah ihrem Sohn in die Augen und erkannte mit Erleichterung, dass sein Widerstand schmolz. Aber etwas glomm noch in ihm.

“Und du meinst, hier wäre ich sicher“, sagte er bitter, doch wesentlich weniger heftig als vorher.

Lizaja legte ihr Gesicht in ihre Handflächen. *Das stimmt natürlich. Wenn er sich hier langweilt, geht er alleine in den Wald.*

Die Tür zur Straße wurde aufgerissen, die Morgensonne strömte herein und Madock stürmte in den Raum.

“Orlon?“, rief er aufgeregt und Orlon kam mit mehligten Händen aus der Küche gelaufen. “Der Syre kommt“, sprach Madock weiter, sobald Orlon ihn ansah. “Mit einem Haufen Soldaten, zwei Dutzend oder so. Und sie haben offenbar einen Gefangenen dabei.”

Orlon nickte sofort und sagte: “Geh’ weiter“, woraufhin Madock sich umdrehte und das Gasthaus verließ. Auch Orlon wandte sich um und wischte im Gehen seine Hände an seiner Schürze ab. Aber bevor er in der Küche verschwand, fielen ihm seine Gäste ein und er hielt inne.

“Er wird vermutlich eine ‘Ansprache’ auf dem Marktplatz machen. Das macht er gerne.“ Er bedachte sie mit einem missfälligen Lächeln und dann schlug die Tür zur Küche hinter ihm zu.

“Na, dann werden wir uns diese Ansprache wohl mal anhören“, meinte Nemain.

Als sie vor das Gasthaus traten, sahen sie aus den drei Wegen, die innerhalb des Dorfes auf den Marktplatz führten, Menschen kommen, die sich zu dem Dutzend gesellten, das schon dort wartete und den vierten Weg entlang nach Norden spähte. Rana kam mit ihrer Tochter aus dem *Hirtenstab*. Eine gelb gewandete, junge Priesterin kam mit einem Jungen und einem Mädchen in schlichten, weißen Überwürfen aus dem Tempel und die drei mischten sich in die anschwellende Menge. Weiter hinten konnte sie auch Ailsa ausmachen.

Wolken fegten über den grauen Himmel und ließen den Tag düsterer wirken, als er hätte sein müssen. Wind wehte einige Tropfen Regen in Lizajas Gesicht, aber dann war der Niederschlag auch schon wieder vorbei. Lizaja stand nicht gerne zwischen so vielen Menschen, der Geruch nach ungewaschenen Körpern stieg ihr in die Nase und die prickelnde Energie der Menge stieß sie ab, weil sie kein Teil davon war und auch nicht sein wollte.

Auf der anderen Seite des Flusses, sprang eine junge Frau vom Weg, als die ersten Soldaten aus der Eskorte des Syre ungebremst auf die Brücke zu hielten. Während sich die Frau zit-



ternd in die Büsche am Wegesrand drückte, donnerten die Hufe der Pferde auf der flachen, steinernen Brücke. Die Soldaten trugen den gleichen Waffenrock wie der, den sie gestern am Eingang zum Dorf gesehen hatten. Mit Schild und Schwert wirkten sie zudem kriegerisch fehl am Platz. Lizaja zählte zwanzig Soldaten, die in Zweierreihen ritten, je zehn vor und hinter dem Syre, der deutlich an dem mit Goldstickereien und Hermelinkragen abgesetzten roten Mantel zu erkennen war. *So viel militärische Präsenz habe ich bisher nur nah an der twyneddischen Grenze gesehen*, dachte Lizaja und sah Kyle von der Seite her an, dessen passiver Gesichtsausdruck seine Gefühle ver-

barg. *Natürlich sind viele Menschen verschwunden. Aber wieso hat er überhaupt so viele Soldaten? Wovon glaubt er, sich schützen zu müssen?*

Neben dem Syre ritt ein weiterer Mann, der einen schlichteren braunen Überwurf trug und darüber eine lederne Umhängetasche, deren eckige Ausbeulungen auf ein Buch schließen ließen.

Die vorderen Soldaten bremsten ab, als sie auf den Marktplatz kamen und ritten im Schritt durch die Menge, um sich zu verteilen.

Lizaja und die anderen versuchten, sich im Hintergrund zu halten, aber ein Soldat mit grauem Bart und runzeligen Wangen unter dem Helm bedachte sie mit einem starren Blick, der klar mach-

Syre Warren MacBeorn

Daraesfal gehört zur Syrdschaft von Warren MacBeorn, der als Syre unfähig ist und seine Macht schändlich missbraucht.

AUSSEHEN: Warren MacBeorn ist Mitte Fünfzig und unverheiratet. Er ist dicklich und hat ein aufgeschwemmtes Gesicht. Schnell wirkt er kurzatmig und keucht. Seine Stimme ist hoch und gequetscht näselnd. Seine kleinen, blauen Augen sehen alle Fremden mit Misstrauen und Abscheu an. Er meidet direkten Blickkontakt und sieht nur arrogant seine Nase entlang auf den Rumpf eines Gegenübers. Gerne faltet er die speckigen Hände über seinem Wanst.

HINTERGRUND: Warren MacBeorn mag keine Menschen, außer den wenigen Jagdkumpanen, denen er Offiziersposten in seiner Armee gegeben hat. Er schätzt auch nicht die Gegenwart anderer Adelliger und wird so gut wie nie von anderen eingeladen. Seine Mutter war distanziert und unglücklich. Sein Vater hasste ihn, sobald Warren einen eigenen Willen zu entwickeln begann, so dass sie schon heftig aneinander gerieten, als Warren erst drei Jahre war. Warren verachtete damals schon seine Amme genauso wie seine Eltern, so dass niemand ihm so wohl gesonnen war, dass sie ihm das Leben hätten erleichtern wollen. Mit Dreizehn verließ er die heimatische Burg und kehrte nur einmal im Jahr zurück, um sich Gold und Edelsteine mitzunehmen. Erst als sein Vater vor zehn Jahren in hohem Alter verstorben war, ließ er sich wieder auf der Crawburg nieder.

VERHALTEN: Den SC gegenüber ist Warren überheblich und herablassend, was sie erfahrungsgemäß nicht gut verkräften. Warren lässt nicht einmal ein Minimum an Höflichkeit erkennen. Er tut so, als brauche er keine Hilfe in der Angelegenheit der verschwundenen Menschen und des finsternen Bereiches im Wald. Was immer nötig ist, um klar zu machen, dass der Syre sich extrem korrupt und machtmisbrauchend verhält, kann passieren. Es könnte ihnen zu Ohren kommen, dass er Kinder in einer Mine schufteln lässt und Mädchen belästigt, dass er so viel Steuern abpresst, dass die Menschen in Daraesfal hungern, und dass er die akute Bedrohung ignoriert.

ROLLE IM ABENTEUER: Der Syre ist ein Ablenkungsmanöver. Die SC können durchaus zunächst denken, dass er im Zentrum eines dunklen Kultes steht. Aber er sollte so unfähig und verabscheuungswürdig rüberkommen, dass es unwahrscheinlich wirkt, dass er ein hinterhältiger Drais-Anhänger sein soll. Je nach Gesinnung der Gruppe, könnten sie es auch als ihre Aufgabe betrachten, ihn auf die eine oder andere Art abzusetzen. Dabei befiehlt er ein nicht zu unterschätzendes Heer. Dieses kann unter Umständen genutzt werden, um eine kleine Schlacht im Finsterwald gegen die Dämonen zu inszenieren. Dafür muss man den Syre allerdings davon überzeugen, dass das eine gute Idee ist. Die SC können den Syre durchaus auch ignorieren. Er kann ihnen aber die Ermittlungen schwer machen, wenn er sie für verdächtig hält.

te, dass er sie als Fremde registriert hatte. Lizaja bemerkte, dass Ptolemy nicht mehr bei ihnen stand, und sah sich erschreckt um.

“Auf dem Dach des Stalls”, raunte Kyle.

Sie sah hinauf und tatsächlich saß Ptolemy dort neben den beiden Kindern von Orlon und Aeron.

Beruhigt wendete sie sich wieder der Szenerie vor ihr zu. Als der Syre auf den Marktplatz ritt,

Handlungen des Syre

Elftag Am Morgen des Tages 11-II reitet Syre Warren MacBeorn auf den Marktplatz von Daraesfal, wo er dem versammelten Dorf berichtet, dass er den Schuldigen für die Morde gefangen hat. Nach einer Nacht im Hexenloch, welches sich auf dem Marktplatz befindet, soll der Schuldige am darauf folgenden Tag hingerichtet werden. Eine Idee für diese Szene kann dem Romantext entnommen werden. Wichtig sind folgende Informationen:

- Der Syre hat nicht wirklich stichhaltige Beweise, dass es Sebastianos war, zum Beispiel kann er kein Motiv nennen und auch den Ort der Leichen nicht.
- Sebastianos war in Daraesfal und wollte eventuell einen Kräuterladen eröffnen.
- Der Syre ist ein machthungriger Stümper, zum Beispiel beschließt er, auf Kosten der Bevölkerung ein Fest zu veranstalten, welches sich diese nicht leisten kann, und geht über Proteste arrogant hinweg.
- Der Syre hat keine weiteren Pläne in Bezug auf den finsternen Bereich im Wald.
- Daraesfal würde revoltieren, wenn sie nicht vor dem Heer des Syre Angst hätten.

Zwölftag Bemerkt der Syre am Tag 12-II, dass der Gefangene befreit worden ist, beauftragt er einen Offizier mit den Ermittlungen. Sollten sich die SC am vorangegangenen Tag mit ihm angelegt haben, stehen sie im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Dreizehntag Nur auf Initiative der SC hin würde sich der Syre dazu hinreißen lassen, am Tag 13-II Soldaten in den Finsterwald zu schicken. Ansonsten ignoriert er die Geschehnisse so gut er kann, es sei denn, er sieht eine Möglichkeit, die SC zu Sündenböcken zu machen.

schwankte er zu einer hölzernen Tribüne und hielt davor an. Mit einer fließenden Bewegung stieg er ab. Er ließ die Zügel fallen und ein Soldat, der ebenfalls vom Pferd gesprungen war, führte den Rappen des Syre an die Seite des Marktplatzes, während dieser die drei Stufen zu der kleinen Plattform hinauf stieg.

Lizajas Blick auf den Syre wurde unterbrochen, als das vorletzte Soldatenpaar vor der Tribüne anhielt. Sie führten zwischen sich ein Pferd, dessen Reiter mit seiner zerfetzten, dunklen Kleidung zwischen den Uniformierten hervorstach. Er hatte die Hände auf dem Rücken gefesselt, war aber offensichtlich ein ausreichend geübter Reiter, dass er keine Schwierigkeiten hatte, auf dem Pferd zu bleiben. Lizaja kniff die Augen etwas zusammen und erhaschte einen Blick auf trockene Schürfwunden an seinen Armen und blutige, blauschwarze Fingerspitzen. Sie runzelte die Stirn und betrachtete den Syre kritisch. Folter war hier in Alba weder legal noch üblich. Sie wusste das aus eigener Erfahrung.

“Das ist Sebastianos”, hörte Lizaja eine Frau murmeln und sah kurz zur Seite. Dort stand Aeron neben ihrem Mann. Ihre Stirn war umwölkt und der Mund zuckte.

Auf einen Wink des Syre zogen die beiden Soldaten den Gefangenen von seinem Pferd. Er schlug hart auf dem Boden auf. Dann nahmen sie ihn an beiden Armen, hoben ihn an und führten ihn auf die Plattform. Er humpelte. Sein linkes Bein belastete er kaum. Einen Moment lang stand er zwischen den Soldaten hoch aufgerichtet und kühn, bevor ihn ein gezielter Tritt in die Kniekehle auf die Holzbohlen sinken ließ. Selbst knieend verlor er seine aufrechte Haltung nicht sofort. Lizaja sah seinen Blick über die Menge schweifen, die unruhig verfolgte, was geschah. Ohne eine Miene zu verziehen, senkte er dann den Blick und den Kopf und die Schultern. Es war eine Pose äußerlicher Demut, die sich nicht im geringsten in seinem gefassten Gesicht widerspiegelte. *Ob er gefunden hat, wen er gesucht hat?* Der Syre räusperte sich und das allgemeine Gemurmel erstarb.

“Ihr alle seid verängstigt und erwartet zurecht von mir eine Hilfe gegen das Unheil, das Daraesfal bedroht.”



Seine näselnde Stimme quietschte unangenehm in Lizajas Ohren. Arroganz strömte auf überlang gedehnten Vokalen zu ihr und machte es ihr schwer, ihn nicht von diesem ersten Eindruck an zu verabscheuen. *Bleib unvoreingenommen*, ermahnte sie sich.

“Die Ermittlungen unter allem erdenklichen Einsatz sind zu einem Ergebnis gekommen. Unsere Beharrlichkeit wurde von Erfolg gekrönt, als wir diesen Raubmörder fassten. Er hat gestanden, die Morde begangen zu haben.”

Der Syre machte eine Kunstpause, in der sich die verwirrten Menschen in der Menge unsicher

ansahen. *Einfach so?* Lizaja glaubte kein Wort und war offenbar nicht die einzige. Sie beobachtete die Reaktion des Gefangenen. Er hatte den Kopf nicht gehoben und die Augenlider gesenkt. Er versuchte nicht, das Geständnis zurückzunehmen. Aber er atmete ruhig und bewegte sich nicht. Um Gnade betteln lag ihm offenbar ebenso fern, wie einen hoffnungslosen Versuch zu unternehmen, dem Syre zu widersprechen.

Als die Pause länger wurde, wurden vereinzelte Rufe laut. “Mörder!”

Der Syre nickte, als war es das, worauf er gewartet hatte.

Weitere Personen von der Burg

Schreiber Colbran

Warrens Schreiber ist ein unterwürfiger Mann, der dem Syre gegenüber loyal erscheint. Er nickt zu allem, was man ihm sagt, auch wenn er anderer Meinung ist, weil er glaubt, sich so einschmeicheln zu können. Er ist nicht so dumm, wie er manchmal tut, aber seine Schläue ist eher von der durchtriebenen Art. Wirklich konsequent denkt er seine Handlungen nicht durch. Wenn man ihn in einem Widerspruch ertappt, bricht er das Gespräch plötzlich unwirsch ab und flieht zu seinem Syre. Er hat einen ausgebliebenen Umhang und eine lederne Tasche mit einem Buch, in dem er alles notiert, was ihm wichtig erscheint.

Tatsächlich ist Colbran mit dem Syre unzufrieden, weiß aber nicht, was er gegen ihn unternehmen könnte. Er ist selbst zu verunsichert, um den Unmut des Syre zu riskieren und macht daher alles mit, was er selbst für falsch hält, wie etwa die viel zu hohen Steuern und deren Durchsetzung mit Gewalt. Je nachdem, in welche Richtung das Abenteuer gesteuert werden soll, könnte Colbran zu einem Verbündeten der SC oder von ihnen als Komplize des Syre verabscheut werden.

Offizier Eadmund

Im gleichen Alter wie Warren MacBeorn, ist Eadmund seinem Syre gegenüber absolut loyal und hält ihn für einen großen Mann, der weiß, wie er

mit Untergebenen und einfachem Volk umzugehen hat. Syre MacBeorn dankt ihm das mit Privilegien und Reichtümern.

Offizier Kennard

Der Offizier Kennard ist Ende Dreißig und hat ein narbiges Gesicht, das von Furchen durchzogen ist. Seine hellen, blauen Augen sind strahlend und dabei durchdringend. Damit ist er es gewohnt, seine Soldaten niederzuzstarren. Von allen Offizieren aus Warren MacBeorns Heer ist er derjenige, der ihm am wenigsten treu ergeben ist, und gleichzeitig der offenste gegenüber Vorschlägen von außen, die ihm sinnvoll erscheinen. Er könnte eine Vermittlerrolle zwischen den SC und dem Syre einnehmen.

Soldat Ledwin

Der junge Soldat Ledwin ist in die Geschehnisse insofern verstrickt, als dass er den Streit mit dem Kirghbruder Malec hatte, dessen Nachfolge Seonaid angetreten hat (Seite 4). Er ist zwar erst Anfang Zwanzig, seit dem Vorfall mit dem Kirghbruder aber besonnener und reifer geworden. Er ist sehr für Vorschläge der SC empfänglich, hat aber gegenüber dem Syre nichts zu sagen. Wenn Ledwin mit Fingerspitzengefühl gefragt wird, kann er Auskunft geben, dass er den Einsiedler am 9-Tag der zweiten Trideade im vorigen Monat noch gesehen hat. Offiziell letzter Tag, an dem er gesehen worden sein soll, ist zwei Wochen vorher (Seite 137).

“Dafür wird er morgen Mittag hingerichtet und bei lebendigem Leib verbrannt.”

“Tötet den Mörder!” rief eine Frau weiter vorne.

Obwohl es der einzige Zwischenruf war, hob der Syre die Hände, wie um die Menge zu beruhigen.

“Damit er auch den gerechten Zorn der Bevölkerung erfahren kann, wird er seinen letzten Tag im Hexenloch verbringen.”

Wieder machte er eine Pause, die diesmal mit Stille erwidert wurde. Als er mit seiner gequetscht klingenden Stimme weiter redete, verzog er unzufrieden seinen Mund zu einer Schnute, die Lizaja an das Schmollen eines kleinen Kindes erinnerte.

“Danach werden wir ein Fest abhalten, um die Bewältigung einer der größten Krisen dieser Ortschaft zu feiern.”

Lizaja hörte Aeron neben sich seufzen. Sie fand diese Reaktion auf die Ankündigung eines Festes erstaunlich, aber die Erklärung kam sofort.

“Jede Familie wird dafür den Gegenwert einer Ziege spenden, so dass die Soldaten, die an dem Ermittlungserfolg beteiligt waren, sich in diesem Fest feiern lassen können.”

Überall auf dem Marktplatz stöhnten die Menschen auf und sahen sich mit ernstesten Gesichtern an. Über das Geraune tönte noch einmal die hohe Stimme des Syres: “Stoßt ihn ins Loch!”

Die beiden Soldaten, die offenbar mit dem Gefangenen betraut waren, zogen ihn wieder auf seine unsicheren Beine und führten ihn von der Plattform, neben der das eiserne Gitter über einem etwa einen Kubikmeter großen Loch in der Erde angehoben wurde. Sie nahmen ihren Syre beim Wort und stießen ihn hinein. Mit auf dem Rücken gefesselten Händen und mindestens verstauchtem Fuß, wenn nicht gar gebrochenem Bein, konnte er nicht anders, als fallen wie ein Stein. Was folgte, war kein dumpfer Aufschlag, sondern ein feuchtes Platschen, das Lizaja eiskalt den Rücken hinunter lief.

Sie schloss die Augen. Er tat ihr leid. Durch Folter erpresste Geständnisse, Hexenlöcher und Scheiterhaufen konnte sie nur zu gut als Instrumente der Verurteilung Unschuldiger. Nur eben nicht aus Alba. *Niemand hat eine solche Behandlung verdient. Und dass der da die Morde begangen haben soll, halte ich für äußerst fragwürdig.*

Aber sie stand still, sagte nichts und vermied es, Blicke mit Nemain und Kyle auszutauschen.

Auf der anderen Seite neben ihr geriet die Menge in Bewegung, als Orlon sich einen Weg Richtung Plattform bahnte, von der der Syre gerade steigen wollte.

“Syre, vergebt mir!”, rief Orlon ihn an und der Syre hielt tatsächlich inne. “Syre. Dieses Jahr hat keine reiche Ernte gebracht, viele Familien werden nur hungernd über den Winter kommen. Den Gegenwert einer Ziege werden wir umso schmerzlicher spüren. Ich bitte Euch, Syre, zu erwägen, die Feierlichkeiten zu verkleinern.”

Orlon hatte respektvoll und untertänig gesprochen. Der Syre straffte sich und bedachte ihn mit einem steifen Lächeln.

“Ja, ja”, sagte er gönnerhaft. “Ich kann mir vorstellen, dass ihr die Leckerbissen für Samhain aufheben wollt. Aber lasst euch versichern, dass dieses Fest von Nöten ist, um die Moral der Bevölkerung aufzubessern, so dass ihr vielleicht doch noch die Ernte einfahren könnt, die es euch ermöglichen wird, über den Winter zu kommen.”

Damit stieg er von der Plattform, winkte und ging in den *Hirtenstab*. Sein Schreiber und vier oder fünf der Soldaten folgten ihm. Die übrigen blieben um den Marktplatz herum auf ihren Pferden sitzen, zwei bezogen Stellung am mittlerweile mit schweren Schlössern verriegelten Hexenloch.

Lizaja wagte es nun doch, Nemain und Kyles Blick zu begegnen. Nemains Feindseligkeit stand ihr offen in das ansonsten so freundliche Gesicht geschrieben. Kyle hatte seine Hand auf ihrem Arm. *Vermutlich hätte sie sich sonst sofort mit dem Syre angelegt*, dachte Lizaja amüsiert. Sie selbst hatte Schwierigkeiten, ihm gegenüber eine neutrale Haltung zu bewahren, die sie aber brauchte, wenn sie ihn gleich ansprechen würde.

Die drei schlenderten in die Mitte des Marktplatzes, wo sie bestimmt nicht von Wachen gehört werden würden, weil überall um sie herum kleine Grüppchen darüber lamentierten, wie sie den Gegenwert einer Ziege aufbringen könnten.

“Der ist ja widerlich”, zischte Nemain.

Kyle nickte ernst. “Wahrscheinlich ist es seine Schuld, dass das Dorf in den letzten Jahren herunter gekommen ist.”



War Kyle früher schon mal hier?, fragte sich Lizaja kurz. Während Nemain Beschimpfungen verstieß, versuchte Lizaja, sich in die Position des Syre zu versetzen. *Das Dorf wird von einer ungeheuerlichen Gefahr bedroht, die er nicht einschätzen kann und die ihn total überfordert. Er ist nicht beliebt und weiß, dass es eigentlich seine Pflicht wäre, die Menschen hier zu schützen. Er findet einen Sündenbock und nutzt die Gelegenheit, um sich wenigstens den Anschein geben zu können, als habe er die Sache im Griff. Was kann ich tun? Was braucht er? Unterstützung im Kampf gegen die Bedrohung? Anerkennung für seine ach-so-schwere Aufgabe?* Sie merkte, dass es ihr schwer fiel. Nervös schob sie ihre Stiefelsohle über einen glatten Pflasterstein vor und zurück. *Vielleicht tue ich ihm unrecht. Vielleicht ist dieser Sebastianos tatsächlich involviert und es hat wirklich eine Ermittlung gegeben, deren Ergebnis die Festnahme dieses Mannes war.*

“Ich werde ihm noch ein paar Fragen stellen”, sagte sie, nachdem sie wieder einen festeren Stand gefunden und tief durchgeatmet hatte.

“Ich komme mit”, sagte Nemain sofort.

“Nemain, lässt du mich auf meine Art mit ihm reden? Bitte?”

Nemain sah sie grollend an.

“Wenn du darauf bestehst. Aber glaube mir, er hat dein Mitgefühl nicht verdient.”

“Doch, Nemain”, erwiderte Lizaja sanft, “hat er. Jeder Mensch verdient Mitgefühl. Auch wenn ich zugeben muss, dass es mir gerade ziemlich schwer fällt. Dass du es eben in Frage gestellt hast, hilft mir tatsächlich, diese Überzeugung wiederzufinden. Aber keine Sorge, ich werde das Mitgefühl nicht mein Urteilsvermögen trüben lassen. Ich glaube auch, dass er die Angelegenheit hier nicht im Griff hat.”

“Versuch deinen Weg”, meinte Nemain unbekümmert. “Die Chancen stehen gut, dass ich ihm doch noch in die Eier treten kann.”

Lizaja schloss kurz die Augen und schritt dann äußerlich gelassen in Richtung der Schenke, froh, dass sie sie gestern schon besucht hatte.

* * *

Colbran betrachtete aus den Augenwinkeln seinen Syre.

Er saß mit ihm und seinen Offizieren um einen kleinen Tisch in der Schenke und wollte den Sieg genießen. Aber die Hochstimmung stellte sich nur mühsam ein.

Colbrans Existenz hing davon ab, die Körpersprache des Syre zu lesen. Momentan lachte er über einen eigenen dreckigen Witz und auch Colbran stimmte ein. Aber Warrens Schultern blieben steif und zusammengezogen. Das Lachen war kehlig. Und das lag nicht daran, dass die junge Ann auf seinem Schoß saß. Warren hatte wieder Schmerzen zwischen den Schulterblättern und wenn er das hatte, war seine Laune ein fauler Apfel. Jeden Moment konnte man in das verschimmelte Kerngehäuse beißen.

“Da habt Ihr eine große Tat vollbracht!”, rief der Offizier Eadmund.

Colbran hob sein Ale und rief “Darauf trinken wir!”

Alle stießen gut gelaunt an. Colbran wusste nicht, ob Eadmund sich bewusst einschleimte oder wirklich den Syre für den Größten hielt. Er selbst achtete genau darauf, in der allgemeinen guten Laune nicht aufzufallen. *Große Tat. Wirklich!*

“Du, Eadmund, du hast ihn erwischt”, sagte der Syre gönnerhaft und nahm kurz seine Hand von Anns Knie, um Eadmund auf die Schulter zu schlagen.

“Aber Ihr habt ihn zum Reden gebracht!”

Eadmund imitierte zu alleseitigem Gelächter einen Dolchstoß in den Oberschenkel, das Drehen der Klinge und ein schmerzverzerrtes Gesicht.

Auch darauf wurde getrunken. Colbran klammerte sich an das Buch in seiner Tasche.

Die Schultern des Syre senkten sich, als er den Alekrug abstellte. Colbran wollte sich gerade auch entspannen, da leuchtete die Sonne durch die sich öffnende Tür und die Fremden erschienen darin. Colbran waren sie nicht entgangen, so anders als der gedemütigte Haufen aus Daraesfal. Aufrecht und unternehmungslustig. Und wenn er die Miene der Frau mit den Schwertern richtig las, durchaus auch angriffs-lustig.

Die zwei Frauen kamen an den Tisch des Syre. Colbran biss die Zähne zusammen und bat Thurion um ein Wunder.

“Syre MacBeorn”, begann die, die aussah wie eine Gelehrte. “Entschuldigt die Störung. Mein Name ist Lizaja, das ist Nemain. Wir sind gestern in Daraesfal angekommen und haben von den furchtbaren Ereignissen erfahren.”

Ihre Pause dehnte sich, weil der Syre ihren Gruß nicht erwiderte und sie nur finster anstarrte. Wenn sie gehofft hatte, er würde sie einladen, sich zu ihnen zu setzen, dann wurde sie enttäuscht. Aber vielleicht hatte sie das auch nicht gehofft.

“Würdet Ihr uns erlauben, einige Fragen zu dem Gefangenen zu stellen?”, fuhr sie fort. “Ich hoffe wirklich, dass Ihr mit seiner Verurteilung den Fall gelöst habt, aber einige Fragen scheinen mir noch offen zu sein.”

“Was geht’s dich an?”, fiel der Syre ihr barsch ins Wort.

Die Frau, Lizaja, nickte bedächtig.

“Ihr wollt wissen, wieso ich das frage?” Als der Syre nicht antwortete, sagte sie: “Nun, ich möchte wissen, was es mit dieser Finsternis auf sich hat. Ich würde gerne verstehen, was hier vorgefallen ist, um weiteres Unglück abzuwenden und um mich sicher zu fühlen.”

Die verschatteten Augen des Syre glitten über Lizaja, deren Augenbrauen zuckten. Offenbar wurde sie unter der Unfreundlichkeit des Syre zunehmend unsicherer. Vielleicht ahnte sie, dass in dem Schmerz zwischen den unbewegten Schultern der nächste Wutausbruch wartete.

“Wir würden im Gegenzug gerne unsere Hilfe anbieten”, redete sie weiter.

Die andere Frau, die mit den Schwertern, machte den Mund auf, aber bevor sie etwas sagen konnte, fiel der Syre ein.

“Was hast *du* mir wohl anzubieten?”, nälerte er gehässig und Eadmund lachte bellend, während die Hand des Syres Anns Knie tätschelte.

Lizaja brauchte einen Moment.

“Wir könnten bei der Untersuchung dieses finsternen Bereichs behilflich sein”, sagte sie dann fest.

“Ich habe genug Männer. Stell deine Fragen und schick dich.”

“Nun gut. Was hat der Gefangene zu seinem Motiv gesagt?”

Der Syre stöhnte quietschend auf.

“Colbran, würdest du dieser . . . Dame ihre Fragen beantworten”, wandte er sich an Colbran, der unwillkürlich das Buch fester umklammerte.

“Selbstverständlich, Syre”, sagte er glatt. “Lizaja. Nemain. Wie wäre es, wenn wir an einem anderen Tisch Platz nehmen?”

Lizaja schien nur zu bereit dazu zu sein.

Colbran stellte seinen Stuhl so, dass er die Gruppe um den Syre im Auge behalten konnte. Er setzte ein höfliches Lächeln auf und erwünschte sich dafür, dass er dem Syre eingeredet hatte, er bräuchte kein Geständnis. Niemand würde sein Urteil in Frage stellen. Es hatte nach einer guten Idee ausgesehen, damit endlich die Folter des Gefangenen aufhörte, der Colbran hatte beiwohnen müssen.

“Er hat sein Motiv nicht genannt”, beantwortete er die erste Frage.

“Habt Ihr ihn gefragt?”

“Wir haben ihn alles mögliche gefragt, ja, auch nach seinem Motiv.”

“Ich frage nur, weil er ja gestanden haben . . . hat. Da gehört es doch dazu, dass er sein Motiv nennt.”

“Habt Ihr noch eine weitere Frage?”, sagte Colbran höflich.

“Hat er gesagt, wo die Leichen sind?”, fragte Lizaja. “Ich denke, dass den Familien wenigstens etwas geholfen wäre, wenn die Leichen ordentlich beigesetzt werden könnten.”

“Nein, auch dazu hat er keine Auskunft gegeben. Aber Ihr dürft gerne versuchen, es aus ihm herauszubekommen. Dafür sitzt er ja jetzt an einer öffentlichen Stelle.”

Ihre Lippen kniffen sich zusammen. Bei all der Höflichkeit, war es offensichtlich, dass sie nicht gekommen war, um Floskeln auszutauschen. Sie wollte ihn anklagen. Sie glaubte nicht an das Geständnis. Sie war der Faktor, den Colbran in seiner Rechnung nicht gekannt hatte. Und deswegen war sie nicht aufgegangen. Er hatte keine Ahnung, was er jetzt machen sollte.

“Hat er irgendetwas zu dem finsternen Bereich gesagt?”

“Nein.” Colbran versuchte es jetzt mit Schauspielern. Wenn es mit dem Syre klappte, vielleicht hatte er auch hier Erfolg. Er seufzte also und



strich sich mit der Hand über die Stirn. "Nein, leider nicht. Auf diesbezügliche Fragen hat er nur dreckig gelacht. So als ... so als wisse er etwas, das ihm selbst in seiner verzweifelten Lage noch Genugtuung verschafft."

"Colbran", sagte Lizaja ernst. "Ich will ehrlich mit Euch sein. Ich glaube, er hat gar nicht gestanden. Dafür fehlen zu viele Informationen."

Sie sah ihn intensiv an und Colbran versuchte erst, schockiert zu tun ob dieser Anklage. Dann machte er das schmallende Gesicht nach, das der Syre aufsetzte, wenn jemand mit ihm rational zu argumentieren versuchte. Aber bevor ihm etwas zu sagen einfiel, fuhr sie noch einmal fort.

"Was gewinnt Ihr dabei, einen Unschuldigen zu verbrennen, wenn die Morde danach weitergehen?"

"Dann", Colbran atmete tief ein und bemühte sich, nicht zu stammeln. Seine Stimme klang unangenehm hoch, als er sagte: "Dann werden wir seine Komplizen auch noch fangen."

Er schob seinen Stuhl zurück und stand auf.

"Ich nehme an, das waren alle "offenen Fragen"?", sagte er hochnäsiger und ging an den Tisch seines Syre zurück, wo Rana gerade eine neue Runde Ale gebracht hatte.

Doch als er sich dort setzte, stellte er fest, dass die beiden ihm hinterhergekommen waren.

"Syre, erlaube mir noch eine Bitte", sagte Lizaja. "Es wäre für die Angehörigen wichtig zu erfahren, wo die Leichen sind. Würdet ihr den Gefangenen noch einmal danach fragen?"

"Fragt ihn doch selbst", sagte der Syre schrill und schoss einen anklagenden Blick auf Colbran, der auf seinem Stuhl zusammensank.

"Würdet Ihr eventuell in Erwägung ziehen, dem Gefangenen als Gegenleistung für diese Information etwas anzubieten. Einen schnelleren Tod, zum Beispiel?", sagte Lizaja unbeirrt.

"Ja, ja, mach das", sagte der Syre. "Ich muss mich ja nicht daran halten."

Pflichtschuldiges Gelächter brach aus und Colbran stellte erstaunt fest, dass Nemain, die die ganze Zeit nichts gesagt hatte, darin einstimme.

"Vor allem", sagte Nemain lachend, "weil die Gefahr, dass er die Orte der Leichen verrät, ja gar nicht gegeben ist." Das Gelächter erstarb.

Auch Nemain. Ihre Augen wurden hart, ihr Blick flammend und ihre Stimme von einer ursprünglichen Kraft angefüllt, die Colbran seltsam erfüllte. "Weil er es nicht gewesen ist und Ihr das ganz genau wisst."

Stille umgab den Tisch, als alle Augenpaare Nemain fixierten. Colbrans Hände schwitzten an der Ledertasche.

Das Klirren der leeren Alekrüge auf dem Tablett in Ranas Händen durchbrach die Stille.

"Ich muss mich jetzt wieder meinen Geschäften auf der Burg widmen", sagte der Syre in seinem näselnden Quietschen.

* * *

Auf ihre Art ist sie tapfer. Das gestand Nemain Lizaja zu. *Aber manchmal ist Nettigkeit fehl am Platz. Da ist aufrichtige Abscheu gefragt.*

MacBeorn stand von dem Tisch mit den frischen Alekrügen auf. Ann rutschte von seinem Schoß und machte einen Schritt in Richtung des Tresens. Aber MacBeorn griff an ihr Handgelenk und raunte: "Du darfst mitkommen."

Nemain sah Ann schlucken. Dann stellte das Mädchen sich neben den Syre und hielt demütig den Kopf gesenkt.

Nemain brauchte wertvolle Sekunden, bis sie verstand, was gerade geschah, in denen MacBeorn die zitternde Ann in Richtung Ausgang führte. Als Nemain sich dann mit entschlossenem Gesichtsausdruck in Bewegung setzte, um den Syre erneut zu konfrontieren, war plötzlich Rana neben ihr und flüsterte: "Bitte misch dich nicht ein."

Erstaunt atmete Nemain aus und suchte in Ranas Gesicht nach einer Erklärung.

Die aber starrte mit offenem Entsetzen in Richtung Ausgang.

Dort war Kyle vorhin stehen geblieben und hatte Lizaja und Nemain alleine zu MacBeorn gehen lassen.

Jetzt stieß er sich von dem hohen Tisch ab, an dem er gelehnt hatte, und war im Begriff, dem Syre den Weg zu versperren. So sparsam seine Bewegungen waren, so kriegerisch kühn wirkte er dabei, dass zwei der Soldaten sofort ihre Schwerter zogen und sich zwischen ihn und MacBeorn drängten. Das Sirren des Metalls ließ Rana zittern, so dass die Alekrüge auf ihrem Tablett wie-

der wie eine Warnung aneinander schlugen. Nemain machte sich bereit, ihre eigenen Schwerter zu ziehen, wollte aber den Überraschungseffekt nicht verspielen, indem sie ihre Intention verriet, bevor es wirklich zur Sache ging. Denn Kyle hatte seines auch noch nicht in der Hand.

“Ann?“, fragte Kyle gedehnt und die Intensität, mit der er eine Welt von Fragen in diese eine Silbe legte, ließ Nemains Nackenhaare sich aufstellen.

Er hatte keinen Akt der Aggression gemacht bisher, wick aber auch nicht vor den beiden Wachen zurück. Ein Wort von ihr und er würde seine Waffe ziehen, da war sich Nemain sicher. Ungeduldig wartete sie darauf, dass es los ging.

Dann hob Ann ihren Kopf und schüttelte ihn ganz leicht. *Warum nicht?* Aber was in Anns Blick lag, konnte Nemain nicht sehen.

MacBeorn tat so, als bekäme er das alles nicht mit, und führte sie an Kyle vorbei aus der Tür.

Die Wachen blieben dicht vor Kyle stehen, bis der Syre draußen war.

Als sie sich von ihm lösten und auch den *Hirtenstab* verließen, eilte Nemain zu Kyle, um neben ihm aus der Tür zu sehen. Sie kopierte Kyles finsternen Blick und sah matt zu, wie MacBeorn auf sein Pferd stieg und Ann dann hinter sich aufsitzen ließ. Er hieb seine Sporen in die Flanke des Pferdes, das einen kleinen Satz tat.

Ann blickte zurück und obwohl ihr Blick Kyle galt, ergriff die Hoffnungslosigkeit, die sie nun darin ausmachen konnte, ihr Herz.

Innerlich gelähmt trat sie mit Kyle aus der Tür des *Hirtenstabs* und sie sahen gemeinsam zu, wie ein Dutzend Wachen aufsaß, den Syre umringten und der Trupp dann geschlossen den Marktplatz in Richtung der Burg verließ.

“Rana“, hörte Nemain hinter sich Lizaja Anns Mutter ansprechen. Auch Lizaja und Rana waren vor die Schenke getreten. “Ich nehme an, du hast einen guten Grund, nicht einzugreifen. Würdest du ihn uns erklären?”

Lizajas Stimme klang gewohnt sanft und gleichzeitig ungewohnt ernst.

“Wenn sich die Mädchen weigern“, antwortete Rana mit ersticker Stimme, “dann schickt der Syre seine Soldaten zu der Familie. Sie prügeln und zerstören alles, was ihnen unter die Finger

kommt. Nachdem das zwei, drei Mal passiert war, weigerte sich keine mehr.”

Nemain spürte Unruhe in Lizaja und Kyle und ahnte, dass auch in ihnen die Revolte stattfand, die sie selbst empfand.

“Ich kann nicht fassen, dass ihr das mit euch machen lasst!“, sagte Nemain heftig und deutete mit einer Hand über das ganze Dorf.

“So schlimm ist es nicht“, fuhr Rana matt fort. Nemain hatte den Eindruck, dass sie es mindestens ebenso sehr zu sich selbst sagte wie zu ihr. “Sie hat auf der Burg kein schlechtes Leben, wird im Winter nicht hungern und wenn er sie wieder gehen lässt, dann kann sie vielleicht ein paar Kleider oder Schmuck mitnehmen, mit denen sie sich danach einige Zeit über Wasser halten kann.”

Sie starrte dabei in die Richtung, in die ihre Tochter verschwunden war, ihr Blick so leer wie die Alekrüge auf ihrem Tablett. Auch Nemain folgte kurz ihrem Blick. Und sie war nicht die Einzige. Die Priesterin, die vorhin schon in der Menge gestanden hatte, stand einsam in der Mitte des noch gut gefüllten Marktplatzes und schaute traurig in Richtung Burg. Dann drehte sie sich um und schlich mit hängendem Kopf wieder in ihren Tempel. Dabei rieb sie sich mit den Handflächen über ihre Augen.

In Nemain brodelte es wieder. *Warum tut sie nichts? Warum tut Rana nichts?*

Lizaja wirkte immer noch erschreckt und aufgewühlt. Kyle erwiderte Nemains Blick finster. Sie war sich sicher, dass Kyle das Gleiche dachte wie sie. *In Clanngadarn würde ein Pennach, der sich so aufführte, mit einem Fingerschnipsen von seinen Leuten entmachtet werden.*

“Ich verstehe jetzt erst, was sie gestern von mir wollte“, sagte er tonlos.

Rana sah zu Kyle. “Sie wollte, dass du sie mitnimmst, oder?”

Auf sein Nicken hin, meinte sie: “Ehrlich gesagt, mir ist es so lieber. In ein paar Wochen oder Monaten ist sie wieder hier. . .”

“Was hättest du auch machen sollen?“, sagte Nemain zu Kyle. “Zwischen gestern abend und heute. Das Einzige, was du realistisch für sie hättest tun können, wäre eine einfühlsame Entjungferung gewesen.”



Drei Köpfe ruckten zu ihr und sie begegnete Kyles Blick.

Und wer weiß. Wenn sie klar gesagt hätte, was sie wollte, vielleicht hättest du es sogar getan.

Dann lösten sich seine Augen von ihr und er sah plötzlich viel entspannter aus. Nemain runzelte verwirrt die Stirn, als Kyle einen Schritt machte.

“Was ist hier los?“, fragte Ptolemy, der sich von der Gruppe Kinder abgesetzt hatte, die in der Nähe des Hexenlocks herum gestanden hatten, und auf sie zu gekommen war. Kyles Schritt war in Richtung Ptolemy gewesen.

“Frauengeschichten“, antwortete Kyle mit einem Achselzucken und nahm Ptolemy am Arm, “komm wir gehen in den *Blauen Baum*, da gibt es jetzt bestimmt was Interessantes zu hören.“

Mit diesen Worten führte er Ptolemy schnell über den Marktplatz in Richtung ihrer Gaststube.

Als Nemain den erstaunten Mund wieder zu bekam, stieß sie “Frauengeschichten?“ hervor. “Dieses Riesenarschloch, was—“

“Nemain“, unterbrach Lizaja sie ruhig, “ich glaube, er wollte Ptolemy schonen.“

Nemain atmete durch. *Sie hat sicher recht. Kyle war genauso schockiert gewesen wie ich. Er hätte ohne zu zögern eingegriffen. Er denkt nicht, dass es ihn nichts an geht.*

Nemain legte Rana den Arm um die Schultern.

“Es tut mir so leid“, sagte sie mitfühlend. “Ich kann mir nicht vorstellen, wie es dir gerade geht, aber wenn es etwas gibt, was wir für dich tun können, dann sag es. Gibt es jemanden, dem wir Bescheid sagen sollen? Mach doch für heute zu. Es wird jeder verstehen.“

“Gute Idee“, murmelte Rana dumpf. Dann ging sie, ohne den *Hirtenstab* noch eines Blickes zu würdigen, über den Marktplatz.

Nemain und Lizaja sahen sich kurz an.

Gemeinsam gingen sie in den *Hirtenstab*, um dort ein bisschen aufzuräumen und die Vordertür zuzusperren.

Danach gingen auch sie in den *Blauen Baum*, in dem tatsächlich das halbe Dorf versammelt zu sein schien. Orlon stand mitten in der Menge und versuchte, nachdem er einen kurzen Blick auf Nemain und Lizaja in der Tür geworfen hatte, weiter die anderen zu beruhigen.

“Ihr habt alle völlig recht. Wir können uns solche Feierlichkeiten nicht leisten. Aber es ist nicht das erste Mal, dass er mehr von uns verlangt, als wir mit menschenmöglichen Kräften aufbringen können. Bisher ist es immer noch gut gegangen.“

“Gut gegangen? Mein Brian ist letzten Winter verhungert!“

“Wir hatten dieses Frühjahr kaum genug Saatgut, weil wir im Winter zu viel verbraucht haben. Dieses Jahr ist die Ernte noch magerer.“

“Die Ernte ist nicht mager, der Syre fordert zu viel davon!“

Solche und andere Zwischenrufe übertönten die Rede Orlons und dieser seufzte, denn er erkannte die Wahrheit.

Vierzig Familien, vielleicht fünfundzwanzig Silberstücke für eine Ziege, macht hundert Goldstücke für die Feierlichkeiten, rechnete Nemain.

Sie stand wartend in der geschlossenen Tür, weil sie sich nicht durch die Menge drängen wollte. Sie hatte Kyle an einem Tisch in der Nähe der Treppe zu ihren Zimmern ausgemacht. Er schaute schweigend vor sich hin und lauschte dem Tumult. Getränke hatte er keine. Zur Zeit war die Gaststätte ein Versammlungsort.

“Was wollt ihr?“, fragte Orlon ernst und die Zwischenrufe verstummten. “Der Syre hat siebzig Soldaten.“ – *Siebzig? Das kostet ein Vermögen!* – “Wir sind vielleicht doppelt so viele, die in der Lage wären einen Dreschflegel oder eine Bratpfanne zu schwingen. Wollt ihr das riskieren?“

In dem allgemeinen Gemurmel bekam Nemain plötzlich die Tür in den Rücken und fuhr herum.

Ein Offizier des Syre stand mit zwei Soldaten hinter der halb geöffneten Tür.

“Leutnant!“, rief Nemain laut und freundlich, “entschuldigt, dass ich noch in der Tür stand, wie unaufmerksam von mir! Seht Ihr, wie voll es ist? Alle freuen sich über den Ermittlungserfolg!“

Es klang falsch in ihren eigenen Ohren, aber das war ihr egal. Sollte er es ruhig bemerken. Hauptsache, die Menschen bekamen mit, dass Soldaten des Syre anwesend waren. Sie lächelte übertrieben und trat dann langsam zu Seite. Erleichtert sah sie, dass ihr Ruf seine Wirkung getan hatte.

Orlon war vom Tisch gesprungen und eilte gerade hinter die Theke, wo seine Frau schon Krü-

ge mit Ale füllte. Der Knoten von aufgebrachten Menschen löste sich in dünne Fäden auf, die sich jeweils einen Tisch suchten. Dort steckten die Menschen die Köpfe zusammen und flüsternten mit Blick auf den Leutnant, der sich gerade an Nemain vorbei drängte, die ihm ein Lächeln schenkte, von dem sie hoffte, dass es bewundernd aussehen würde.

Der Offizier bedachte sie mit einem ernsten Blick. Er war vermutlich Ende dreißig und wirkte auf Nemain längst nicht so unerfahren, wie die Wache gestern am Eingang zum Dorf. Seine Bewegungen sprachen von einer gelassenen Eleganz, sein Körper verließ die zum Kämpfen nötige Balance nicht, während er an ihr vorbei in die Gaststätte trat. Er ließ seinen Blick von oben nach unten über sie gleiten und wieder zurück und Nemain gab sich Mühe, statt ihre Muskeln spielen zu lassen, eher wie Ann gestern ihre Hüfte zu schwingen. Es sah vermutlich extrem lächerlich aus, mit den Schwertern auf dem Rücken, aber auch das war Nemain gerade egal. Sich Männern anbiedern konnte sie nur mit Dwiannons Hilfe. Sie war nur froh, dass er keiner der Soldaten war, die ihren verbalen Angriff auf den Syre im *Hirtenstab* mitbekommen hatten.

Jetzt müsste ich ihn auf ein Ale einladen, dachte sie, aber er ersparte ihr das, indem er sich wortlos von ihr abwandte und zur Theke ging.

Kühl blickte Nemain daraufhin die beiden jüngeren Soldaten an, deren fettes Grinsen prompt aus ihren Gesichtern verschwand und die daraufhin hinter ihrem Offizier her stolperten.

Als Nemain an Kyles Tisch kam, lachte dieser immer noch.

“Was?“, fragte sie ihn scharf, während sie sich mit geradem Rücken auf den Hocker neben ihm setzte.

Er sah sie mit offenem Blick an, beugte sich dann grinsend zu ihr und sagte leise: “Nur gut, dass *ich* wusste, was du in Adhelstan von mir wolltest. Sonst wäre das bestimmt nichts geworden mit uns beiden.”

Der Unterschied ist, dass ich dich in Adhelstan wollte, im Gegensatz zu diesem Offiziersspinner. Und im Gegensatz zu jetzt, du sprücheklopfender Mistkerl.

Auf ihren finsternen Blick hin fuhr er amüsiert fort: “Ich dachte ihr lernt so etwas in Darncaer.”

“Wir haben Besseres zu tun“, antwortete Nemain und füllte die Silben mit so viel Verachtung, wie ihr möglich war.

Orlon kam zu ihnen an den Tisch, an den sich mittlerweile auch Lizaja gesetzt hatte. Er stellte zwei Ale und einen Tee auf ihren Tisch.

Dann raunte er: “Danke für die Warnung.”

Nemain beeilte sich, die Verachtung, die sie für Kyle reserviert hatte, aus ihrem Gesicht zu wischen, als sie Orlon zu nickte.

“Orlon?“, rief sie ihn noch einmal zurück. Sie sah sich kurz nach den Soldaten an der Theke um, die ihr aber alle den Rücken zu gewandt hatten, bevor sie ein Säckchen mit Münzen aus ihrer Tasche holte. “Das ist für die Ziegen, oder was immer ihr besser gebrauchen könnt. Sorge doch bitte dafür, dass ihr Vorräte und Saatgut aus der Gegend kauft und alle, die es brauchen, etwas davon bekommen, ja?”

Sie hielt ihm das Säckchen unter dem Tisch hin.

“Nimm es schon!“, drängte sie ihn. “Ich hab genug davon. Zumindest mehr als ihr.”

“Danke, Nemain“, sagte Orlon noch einmal ernst und ließ das Gold unter seiner Schürze verschwinden. “Dich schicken die Götter!”

“Haha!“, lachte Nemain. “Deine nicht! Das mit dem Gold soll im Übrigen nicht heißen, dass ich gegen einen Aufstand wäre“, fügte sie hinzu. “Plant es gut und fetzt ihn in Stücke.” Sie grinste zufrieden und Orlon nickte mit einem traurigen Lächeln.

Als er gegangen war, wendete Nemain sich mit einem überheblichen Ausdruck im Gesicht wieder Kyle zu. Zumindest hatte sie ihn überheblich geplant, ihren Gesichtsausdruck, aber dann überraschte sie der Ernst in seinen Augen und seinem von rötlichen Stoppeln umgebenen Mund, der ausnahmsweise einmal geschlossen blieb. Es knisterte auf dem Blick, der zwischen ihnen eine Brücke schlug.

“Der Syre“, sagte Ptolemy, der sich gerade auf einen Stuhl neben Kyle schwang, “ist ein totales Arschloch.”

Nemain löste widerstrebend die Augen von Kyle, um Ptolemy fragend anzusehen.



“Doch, glaubt mir, ist er!”

“Nichts liegt mir ferner, als dir zu widersprechen, Ptolemy. Ich frage mich bloß, wie du darauf kommst”, sagte Kyle ruhig.

“Edan, der Sohn von Orlon, hat über ein Jahr in einer Mine schuften müssen! Zwölf Stunden am Tag in dunklen engen Tunneln, zu wenig Licht, zu schwer arbeiten. Der ist elf! Guckt ihn euch mal an, wie ungesund der aussieht. Dafür, dass sich Syre MacArschloch bereichern kann.”

Niemand sagte etwas.

Eine Mine? Er lässt Jungen in einer Mine arbeiten? Und die Mädchen missbraucht er. Er presst so viel Ernteanteil ab, dass die Familien im Winter das Saatgut aufessen müssen und kümmert sich einen Dreck um die akute Gefahr!

“Was ist das für eine Mine?”, fragte Kyle verhalten.

“Keine Ahnung”, gab Ptolemy zu. “Es wird nicht darüber geredet. Immer wenn jemand in die Nähe kommt, hören sie auf zu erzählen. Aber ich weiß, wo sie ist. In dem Hügel, auf dem die Burg steht. Der Eingang ist offenbar in der Nähe der Kasernengebäude, die etwa auf halber Höhe an der Straße stehen, die hoch zur Burg führt.”

Wieder war es still.

Nemain sah zu Kyle und ihre Blicke trafen sich. Wieder glaubte sie zu wissen, was er dachte. *Siebzig Soldaten. Die Mine ist vermutlich die Finanzierungsquelle für diesen unermesslichen Reichtum. Ohne Ausbeutung von halbwüchsigen Kindern könnte die Gegend bequem im Reichtum schwimmen. Ohne diesen Syre. In Clanngadarn würde das nicht so passieren. Aber was können wir hier dagegen tun?*

Das dachte sie, aber sie versuchte, ihre Wut, vor allem über das Fehlen einer Möglichkeit einzugreifen, nicht zu zeigen.

“Was ist los mit euch?”, meinte Ptolemy aufgebracht, als ihm ihr Schweigen offenbar zu lange dauerte.

Nemain seufzte.

“Eins nach dem anderen”, meinte sie schließlich. “Wir sind nicht wegen eines Idioten von Syre hier. Ich finde, wir sollten, wie geplant, den finsternen Bereich im Wald ansehen. Wir müssen diesen Draiskult finden.”

“Schon mal daran gedacht, dass der Syre im Zentrum davon sein könnte?”, fragte Ptolemy ironisch.

Nemain nickte nachdenklich.

“Schon möglich. Wenn das so ist, dann spricht nichts dagegen, sich vorrangig um den Kult zu kümmern.”

“Na gut”, meinte Ptolemy finster, “aber ich komme mit.”

“Ich möchte, dass du hier bleibst”, sagte Lizaja sofort. Ihre Stimme war bittend, fast flehendlich.

“Nein!”, erwiderte Ptolemy hart. “Ich will dabei sein!”

“Du bist viel zu jung für so etwas!”, sagte Lizaja schrill.

“Du kannst mich nicht daran hindern, hinter euch her zu kommen.”

“Tu mir das nicht an, Ptolemy, ich habe so schon zu viel Angst.”

“Hör auf, mich zu manipulieren!”

“Ptolemy”, schaltete Kyle sich plötzlich ein, “du könntest hier etwas für uns tun.”

“Verkauf mich nicht für dumm”, fuhr Ptolemy ihn erbittert an. “Du glaubst also auch, dass ich zu klein bin, um mit euch zu gehen.”

“Ja”, erwiderte Kyle ruhig. “Das glaube ich. Du würdest im Weg stehen, wenn wir angegriffen werden, und es wird für Nemain und mich schon schwer genug, deine Mutter zu schützen, so dass sie ungehindert zaubern kann. In einem Kampf könntest du nicht sinnvoll helfen. Und es wird einen Kampf geben, glaub mir. Aber *hier* kannst du etwas tun.”

Ptolemy kniff die Augen zusammen und sah Kyle abschätzend an.

“Wieso wollt ihr überhaupt da rein, wenn ihr schon wisst, dass ihr angegriffen werdet?”, fragte Ptolemy. Nemain hatte den Eindruck, dass er sich auflehnte, obwohl er wusste, dass die Entscheidung schon gefallen war. Seine Stimme war nicht mehr hart und fordernd, sondern geradezu kindisch schmolend.

“Wir wollen versuchen herauszufinden, was in diesem dunklen Teil des Waldes verborgen ist. Die Dämonen schützen sicher irgend etwas. Und wenn wir in ein Scharmützel mit einigen Dämonen verwickelt werden, dann können wir vielleicht

ihre Stärke abschätzen. Irgendwo müssen wir ja anfangen.”

“Wieso kann ich nicht mit bis dahin und ihr geht dann alleine rein?”

Kyle sah Ptolemy mit missbilligend zusammengepressten Lippen an.

“Jaja”, beantwortete Ptolemy seine eigene Frage matt, “weil ich dann alleine im Wald rumstehe.”

Er ließ die Schultern hängen und spitzte die Lippen. Dann stand er auf.

“Na gut, ihr habt gewonnen.”

Kyle öffnete kurz den Mund, sagte dann aber doch nichts.

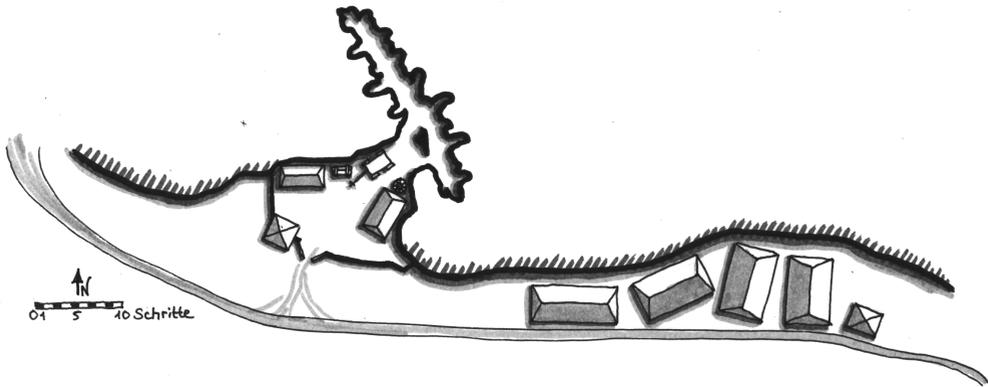
“Also, was soll ich hier so *Wichtiges* tun?”

Ptolemys Stimme war ironisch und machte klar, dass er Kyles Auftrag als Ablenkungsmanöver durchschaute.

Doch dann raunte Kyle: “Finde heraus, wann heute Nacht Wachwechsel am Hexenloch ist.”

Ptolemy sah Kyle mit ebenso großen Augen an wie Lizaja und setzte sich wieder.

Edelsteinmine



Vor achtzig Jahren wurden in einer natürlichen Höhle an der Straße zur Burg die ersten Edelsteine gefunden. Der damalige Syre ließ die Höhle tiefer in den Berg treiben und stieß auf die schräg ins Berginnere verlaufende Edelsteinader.

Der Eingang zur Höhle ist mit einer Mauer und einem Wachhaus gesichert. Im Inneren befinden sich zwei Hütten. In einer schlafen vier oder sechs etwa 10-jährige Jungen aus dem Dorf, die der Syre zur Minenarbeit verpflichtet hat. In der anderen Hütte befinden sich Werkzeuge wie Spitzhacken, Schaufeln, Eimer, Talg-Lampen und kleine Karren. Hier liegt auch ein Haufen noch zu untersuchender Steine. In dieser Mine können weiße, blaue und violette Achate, violette Amethyste, weißer und durchsichtiger Bergkristall, gelber, roter und rosafarbener Jaspis sowie fleischfarbener Karneol gefunden werden.

Der Hauptstollen ist etwa zwei Meter breit und ebenso hoch. Wände und Boden sind unregelmäßig behauen, weil immer dort, wo eine Edelsteinablagerung entdeckt wurde, der Stein vorsichtig großflächiger entfernt wurde, um die Geode (den Stein mit Edelsteinkern) intakt auszugraben. Vom Hauptstollen, der mit einer Neigung von etwa 15 Grad nach unten führt, gehen kleinere Stollen ab, in denen die Kinder jeweils zu zweit eine eigene Grabstelle haben.

Die Mine ist kalt, zugig und feucht. Die Kinder sind krank und haben zu wenig Erholungszeit.

An der Straße stehen die Barracken des Heeres von Syre Warren MacBeorn. Das kleine Häuschen im Osten ist wiederum ein Wachhaus, welches Tag und Nacht besetzt ist, um darauf zu achten, wer die Straße entlang geht, die sich den steilen Hügel hinaufwindet.



10 Wagemut

Nemain ging den anderen beiden voran den Trampelpfad entlang.

Sie waren erst nach Norden über den Fluss gegangen und dann bald nach Westen auf diesen kleinen Pfad abgebogen, wie Orlon ihnen empfohlen hatte. Die Pferde hatten sie im Stall gelassen. Eine unnatürliche Finsternis würden die Tiere sowieso nicht mögen.

Eine hölzerne Hütte kam zwischen den tief hängenden Zweigen in Sicht. Hier musste der Jäger wohnen, dessen Frau verschwunden war.

Eine winzige Lichtung öffnete sich vor ihnen, an deren Nordende sich das Häuschen unter zwei Kiefern schmiegte. Es war aus halben Fichtenstämmen gezimmert und mit Holzschindeln gedeckt. Eine feine, sich kräuselnde Säule weißen Rauchs stieg aus dem gemauerten Schornstein auf und wurde, sobald sie den Schutz der Kiefern verließ, vom Wind erfasst und fortgetragen.

Nemain tauschte einen Blick mit den anderen aus und dann gingen sie auf die Hütte zu. Lizaja wollte gerade klopfen, da öffnete sich ein Fensterladen und ein Junge in Ptolemys Alter stand in dem Schatten der Öffnung. Sein Blick wirkte auf Nemain verstört. Von hinter ihm ertönte eine fordernde Stimme.

“Was wollt ihr hier?”

“Wir wollen euch keine Angst machen. Wir sind gestern in Daraesfal angekommen und haben von den schlimmen Vorkommnissen gehört”, eröffnete Lizaja ohne Umschweife. “Wir sind auf dem Weg, um einen Blick in diesen finsternen Bereich zu werfen, um herauszufinden, was es damit auf sich hat. Dabei sind wir hier vorbeigekommen und würden euch gerne ein paar Fragen stellen. Aber wir gehen auch sofort weiter, wenn euch das lieber ist.”

Der hagere Mann, der den Jungen längst vom Fenster weg geschoben hatte, betrachtete nun mit eingefallenem Gesicht und ausgetrockneten Augen die Gruppe vor seinem Haus.

Matt schüttelte er dann den Kopf.

“Nein”, murmelte er, “kommt rein. Entschuldigt diese unfreundliche Begrüßung.”

Er verschwand vom Fenster und wenig später öffnete sich die Tür.

“Willkommen, Fremde”, sagte er gefasst, “die Zeiten sind schlimm, aber ich will verdammt sein, wenn ich deswegen nicht die gebotene Gastfreundschaft anbiete. Bitte kommt in meine bescheidene Hütte, wärmt euch am Feuer und mit einem Tee.”

“Danke”, erwiderte Lizaja ernst. “Ich kann gut verstehen, dass ihr vorsichtig seid. Das sind Nemain und Kyle. Mein Name ist Lizaja.”

“Ich bin Fingal”, antwortete der Jäger, “mein Sohn Daryl. Meine Schwiegermutter Bernesse.”

Nemain nickte dem Jungen zu, der schon Wasser für Tee heiß machte, dann der alten Frau, die in einem Schaukelstuhl vor dem Ofen saß und von einer Schüssel mit Erbsen aufsah.

“Ich möchte dir mein Beileid für deinen Verlust aussprechen”, sagte Lizaja sanft. “Uns wurde erzählt, dass deine Frau vor drei Wochen verschwunden ist.”

Fingal nickte nur.

Nemain nahm dem Jungen den Teekessel aus der Hand und stellte ihn selbst auf den gusseisernen Ofen. Daryl rieb sich verstohlen die Augen.

“Mögt ihr uns sagen, was ihr wisst, wo sie vielleicht zuletzt gesehen wurde oder wo sie hin wollte?”, sagte Lizaja, während sie sich mit Fingal an den Tisch setzte.

Dieser nickte und rieb sich die Finger der ineinander gelegten Hände.

“Sie war jagen wie . . . wie immer. Es ist nun mal das, womit wir unser Geld verdienen.”

Lizaja antwortete nicht. Nemain wusste längst, dass das kein Desinteresse ihrerseits war, sondern ihre Art, ihrem Gegenüber Gelegenheit zu geben, von sich aus in die drängendste Richtung weiter zu reden. Also wartete sie auch ab.

“Vermutlich ist sie in etwas hineingeraten, das sie nichts anging”, sagte Fingal schließlich. “Vermutlich war es alles nur ein Versehen oder ein dummer Zufall.”

“Was könnte das sein, wo sie hineingeraten ist?”, fragte Lizaja.

“Zwei Bauern drüben auf der anderen Seite des Flusses streiten sich seit Jahren über das Land. Es hat schon mehrfach Handgreiflichkeiten gege-

ben. Ich weiß es nicht und es hat mich auch nicht wirklich interessiert, bis ... ich verstehe es auch eigentlich nicht. Land ist doch genug da."

"Dann war sie auf der anderen Seite?", fragte Nemain nach, obwohl sie sich eigentlich nicht in Lizajas Gespräch einmischen wollte.

"Ja", meinte Fingal, "seit ... seit zehn Jahren schon dürfen wir nur noch auf der anderen Seite des Flusses jagen, weil der Syre die Wälder hier

selbst beansprucht." Er zuckte mit den Achseln, bevor er fortfuhr: "Ist sein gutes Recht. Wir sind froh, dass wir überhaupt jagen dürfen."

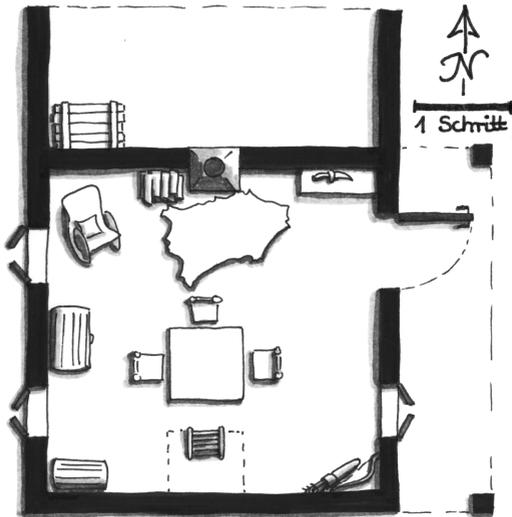
Nemain bemerkte, dass die emsig Erbsenschoten öffnenden Hände der alten Frau innegehalten hatten. Kurz betrachtete sie ihren Schwiegersohn. Dann schälte sie weiter.

"Was könnt ihr uns über diesen finsternen Bereich sagen?", fragte Lizaja.

Das Verschwinden der Jägerin

Am 4-Tag der ersten Trideade im Drachenmond, also bei Spielbeginn vor drei Wochen, kam Finola nicht von der Jagd zurück. Allgemein wird angenommen, dass sie auf der Daraesfal-Seite des Flusses verschwunden ist. Tatsächlich jagte sie heimlich auf der anderen Seite, auf der es ihr eigentlich vom Syre verboten worden war. Ihre Mutter weiß darüber bescheid und kann den SC einen entsprechenden Tipp geben (siehe unten).

Die Hütte des Jägers



Diese Holzhütte (Buchstabe a auf dem Plan Seite 11) wurde um einen gemauerten Kamin gebaut. Die Fenster werden nur mit hölzernen Fensterläden verschlossen. Die Tür öffnet auf eine überdachte Veranda. Eine Leiter an einer Luke in der

Decke führt auf den Dachboden, der als Schlafstätte dient.

Fingal

Der Mann der verschwundenen Jägerin Finola ist ein gewissenhafter Waidmann, der den Wald liebt und das Wild, das er jagt, achtet. Er ist vom Tod seiner Frau erschüttert, glaubt aber, dass Schicksalsschläge zum Leben dazu gehören.

GERÜCHT: Fingal glaubt an den Bauernstreit (6) (siehe 'Gerüchte' auf Seite 43).

ROLLE IM ABENTEUER: Fingal kann die SC zum finsternen Bereich im Wald bringen. Er kann sehr gut mit dem Bogen umgehen und kann gegebenenfalls in einem Kampf unterstützen.

Daryl

Der Sohn von Fingal und Finola spürt Wut und Trauer und Unsicherheit zugleich. Er hat noch keinen Weg gefunden, mit dem Verlust seiner Mutter umzugehen.

GERÜCHT: Er wirft alles dem Syre vor (1).

Bernesse

Finolas Mutter ist in ihrem Alter gelassen. Sie trauert auch, aber sie versucht, einen klaren Kopf zu bewahren.

GERÜCHT: Auch Bernesse tendiert dazu, den Syre für schuldig zu halten (1), denn sie hat die vergleichsweise guten Zeiten vor seinem Amtsantritt noch in lebhafter Erinnerung.

ROLLE IM ABENTEUER: Bernesse kann den SC verraten, dass Finola auf dieser Seite des Flusses gejagt hat, obwohl sie das nicht durfte.



“Wie gesagt, wir gehen immer auf die andere Seite des Flusses. Daeron hat ihn entdeckt, der einige Bienenstöcke in der Gegend hat. Ich habe ihn mir natürlich angesehen, nachdem ich davon gehört hatte, aber ich bin nicht hinein gegangen. Der Syre hat einen Trupp aus zehn Soldaten dort hinein gehen lassen. Aber die wurden von Dämonen angegriffen und kamen zum Teil schwer verletzt, aber Vana sei Dank, alle noch lebend wieder heraus. Ich habe weder Fußspuren noch andere Hinweise auf Dämonen irgendwo anders hier im Wald gesehen.”

Nemain goss den Pfefferminztee auf, als das Wasser heiß war.

“Worum streiten sich die beiden Bauern denn?“, fragte Lizaja nach. “Du sagtest, um Land?”

“Naja“, meinte Fingal, “auch um Erbschaften. So, wie ich mir das habe erzählen lassen, passen alle Bauernfamilien auf, dass ihre Töchter und Söhne die Richtigen heiraten, so dass die Höfe gut weiter bewirtschaftet werden können und nicht aufgeteilt werden müssen. Da kann schon mal jemand aus dem Weg geräumt werden. Ich habe gehört, dass Ian Garwin unterstellt, dass er versucht, sich seinen Hof zu erschleichen, indem er seine Tochter umgarnen lässt, so dass diese nicht in die für sie vorgesehene Heirat einwilligt. Aber ich habe auch gehört, dass der Streit schon weiter zurück geht.”

Nemain brachte der alten Frau einen Becher mit dampfendem Tee und kniete sich dicht neben sie, um ihr die Schüssel mit Erbsen aus der Hand zu nehmen, damit sie die Hand für den Becher frei hatte. Dankbar lächelte die alte Frau sie an und pustete über die heiße Flüssigkeit.

“Sie hat oft *hier* gejagt, Kind“, sagte die alte Frau leise. “Die Zeiten sind hart.”

Nemain nickte nur. *Mag sein, dass Fingal das tatsächlich nicht wusste.*

“Ich weiß nicht, was ihr euch davon erhofft“, hörte Nemain Fingal hinter sich sagen, “aber wenn ihr ihn wirklich sehen wollt, diesen finsternen Bereich, dann müsst ihr nur einfach weiter Richtung Westen gehen. Ihr lauft direkt darauf zu und er ist so groß, dass ihr ihn gar nicht verfehlen könnt.”

Nachdem sie sich verabschiedet hatten, liefen sie grob in Richtung Westen durch den Wald, nun

ohne Pfad. Der Wald wurde lichter, die Bäume höher, das Licht fiel klar und rein durch das dünner werdende Blätterdach auf das noch spärliche Herbstlaub am Boden. Steinpilze wucherten in Großfamilien unter alten Eichen, Wurmfarne und Haselsträucher wuchsen unter den gelegentlichen Lücken im Blätterdach, Amseln hüpfen schimpfend von Ast zu Ast und Spechte klopfen ihren rollenden Rhythmus gegen hartes Holz.

Nemain fühlte sich sicher und wohl.

Und dann sahen sie zwischen zwei Ahornbäumen plötzlich nicht mehr nur noch den lichten Wald und das in der sprenkelnden Sonne leuchtende Laub, sondern eine Wand aus Schwärze.

Die Wand reichte von links nach rechts, wo weit sie sehen konnten, grob von Süden nach Norden wie die Mauer um einen Garten, die Kinder davon abhalten sollte, Birnen zu stehlen. Die Dunkelheit reichte nach oben, bis zu den Baumkronen, aber nicht ganz bis zu den höchsten Wipfeln. Langsam schritt Nemain darauf zu, streckte ihre Hand aus, wie um die Mauer zu berühren, obwohl sie schon sah, dass es sich nicht um schwarze Steine handelte, sondern um— *um was? Fehlendes Licht?*

Ihre Fingerspitzen tauchten in die Schwärze ein.

Nemain schluckte und zog sie zurück, obwohl sie keine besondere Empfindung gehabt hatte, außer vielleicht, dass es etwas kälter gewesen war. *Oder habe ich mir das nur eingebildet?*

Sie konzentrierte sich und bedachte die Dunkelheit mit einem prüfenden Blick durch einen simplen Zauber, der sie Auren erkennen ließ.

“Keine Aura“, teilte sie den anderen mit.

“Gehen wir rein“, meinte Kyle und hob die Hand an seinen Schwertgriff.

“Warte einen Moment“, hielt Nemain ihn zurück und schloss die Augen, um sich auf einen weiteren Zauber zu konzentrieren, aber bevor sie anfangen konnte, wurde sie jäh unterbrochen.

“Was hast *du* denn vor?”

Verwirrt öffnete Nemain die Augen. So einen scharfen Ton, hatte sie bei Kyle noch nicht gehört.

“Ich will einen Zauber wirken“, erklärte sie ihm geduldig. “Er heißt *Wagemut*. Er macht, dass ich besser kämpfen kann, schneller und härter zuschlagen. Wenn ich könnte, würde ich gerne auch für dich zaubern, aber ich—”

“Dwiannon bewahre!”, unterbrach Kyle sie mit zusammengezogenen Augenbrauen. *Er ist richtig sauer*, stellte Nemain verwundert fest.

“Was ist los mit dir?“, fragte sie. “Hast du was gegen Zauberei? Der Heilzauber für Merfyn hat dich nicht gestört.”

“Ich habe nichts gegen Zauberei“, erwiderte Kyle immer noch mit einem Grollen in der Stimme, das ihr Herz zum Flattern brachte. “Ich habe etwas gegen *sinnlose* Zauberei. *Wagemut* lässt dich deine Deckung vernachlässigen. Du überschätzt

dich und machst waghalsige Aktionen. Es ist mit Abstand der absurdeste Zauber, von dem ich je gehört habe. Lass das!”

Warum fragst du so doof, wenn du genau weißt, was der Zauber macht? In Nemain stieg nun ebenfalls Ärger auf, heiß und glühend. *Du kannst mich mal!* Wagemut *ist mein Lieblingszauber*. Sie badete in dem Zorn, wusch mit ihm den Anflug von Unsicherheit hinweg, den sie während seiner Worte verspürt hatte, und ließ ihn ihren Körper mit einer kalten Ruhe füllen.

Erster Besuch im Finsterwald

Entstehung, Ausdehnung und Eigenschaften des Finsterwaldes werden auf Seite 160 erläutert. Hier geht es lediglich darum, einen möglichen ersten Besuch zu beschreiben.

Wie fühlt es sich an?

- Die dunkle Wand, die sich quer durch den lichten Wald zieht, sollte abschreckend wirken, unheilvoll und bedrohlich. (Wenn ihr Figuren verwendet, stell sie vor eine Wand aus schwarzer Pappe, wenn sie rein gehen, verschwinden sie hinter der Wand.)
- Beim Eindringen ist die erste Empfindung der Orientierungsverlust durch fehlendes Licht. Eine Fackel macht nur noch so viel Licht, wie der verglimmende Docht einer ausgepusteten Kerze. (Wie wäre es mit einem Teelicht als einziger Beleuchtung?)
- Gleichzeitig wird es kalt und klamm und still. Das faulige Laub auf dem Boden scheint die Geräusche von Schritten zu verschlingen. Kein Blätterrauschen ist zu hören. An Vogelgesang oder das Summen von Insekten ist gar nicht mehr zu denken. (Vielleicht kannst du alles flüsternd beschreiben.)
- Dann kommt der Gestank. Sämtliche Pflanzen sind pelzig weich und faulig, so als verrotten die Bäume dort, wo sie stehen. Es ist der Geruch nach Krankheit und Fäulnis. (Wie wäre es, den vorher heimlich unter den Spieltisch gestellten Mülli zu öffnen?)

- Schließlich schlägt sich der Finsterwald auf das Gemüt nieder. Die SC erhalten alle für sich Visionen von kritischen Erlebnissen aus ihrer Vergangenheit, wo sie schon einmal dem Tode nah waren, oder von ihren persönlichen Phobien oder Ängsten. (Vielleicht gibst du ihnen vorbereitete Zettel, die sie gleichzeitig schweigend lesen sollen. Zwei Minuten Stille können ganz schön spannend sein.)

Was passiert?

Es kommt dann fast wie eine Erleichterung, als sie das Rasseln eines Kettenhemdes hören und einige Dämonen auf sie zu stürmen und sie angreifen. Eine Idee wäre es, Kettengerassel aufzunehmen, das aber erst nach zehn Minuten Stille kommt. Dann kann man das Stück loslaufen lassen, wenn sie in den Finsterwald eindringen und plötzlich, auch für dich unerwartet, hören sie die Dämonen. Die Dämonen sind lichtscheu und feuerempfindlich (Seite 69).

Die Dämonen greifen an, wenn sie so viele sind, dass sie glauben, den Kampf gewinnen zu können. Dabei unterschätzen sie natürlich die SC und verlieren den Kampf. Es sollte aber völlig unklar bleiben, wie viele insgesamt in dem Finsterwald sind. Die Dämonen haben kein Interesse an einer Unterhaltung oder Verhandlung. Sie haben den Befehl, alle zu töten, die in den Finsterwald gehen, diese aber nicht außerhalb des Finsterwaldes zu verfolgen. Als Faustregel kann gelten: 1 Dämon pro zauberkundigem SC und 1,5 Dämonen pro kampfstarkem SC.



“Du hast mir gar nichts zu sagen”, sagte sie halblaut, mit tiefer Stimme und so überheblich, wie sie konnte.

Kyle machte einen halben Schritt zurück und sah sie einen Moment lang nur an.

“War nicht meine Absicht”, murmelte er, ohne seine finsternen Augen von ihnen zu nehmen.

Nemain starrte zurück und begann dann bedächtig, den Zauber vorzubereiten. Sein prüfender Blick strapazierte ihre Konzentration, aber sie blickte ihn kühl an und suchte die Selbstsicherheit, die sie fast immer in ihrer Hingabe an Dwiannon fand. Auch dieses Mal ließ sie ihre Ergebenheit nicht im Stich. Sie versetzte sich in den Zustand, der am ehesten mit einem erwartungsvoll leeren Gefäß zu vergleichen war, und fühlte sofort die Berührung Dwiannons. Nicht zuletzt aus diesem Grund, um diese Leere in sich schaffen zu können, versenkte sie sich jeden Abend und jeden Morgen in Gebete. Als sie die Zauberformel murmelte und die dazugehörigen Gesten vollführte, strömten Kraft und Sicherheit in sie hinein, so als kämen sie zurück in ein geliebtes Zuhause. *Nichts kann mir etwas anhaben!*

Furchtlos schritt sie in Richtung der Finsternis. Kyle war hinter ihr und sie gab vor sich selbst zu, dass seine Nähe sie beruhigte.

Ohne ihre Schritte zu verlangsamten oder auch nur einen Bruchteil einer Sekunde zu zögern, überquerte sie die Grenze zwischen Licht und Schatten.

Ihre Augen blinzelten wild. Sie waren weit offen, aber sie bekamen von einem Moment auf den nächsten keine Bilder mehr. Wie in einem fensterlosen Raum, in dem gerade jemand die Tür geschlossen hatte.

Nemain zwang sich, noch einen Schritt zu tun, um nicht Kyle im Weg zu stehen.

Dunkelheit umgab sie, umfing sie, umschloss sie wie Ketten.

Noch einen Schritt machte sie und etwas Feuchtes piekste sie ins Gesicht und ließ sie zurück zucken. Ein Gestank, der eben schon hier gewesen sein musste, drang plötzlich in ihr Bewusstsein ein. Das Etwas an ihrem Gesicht kratzte nur leicht und gab flexibel nach. Es war ein Zweig.

Langsam hob sie die Hand, um den Ast zu berühren. Sie ließ ihre Fingerspitzen über die knoti-

Dämonen

x Trocan Dämonen, Gr6 In: m20
LP 22 AP 50 EP 8
 Gw 40 St 100 B24 **KR**
 Abwehr+14/+18 Res+15/15/13
Angriff: Hellebarde+12 (2W6+4 oder 1W6+5) oder Langschwert+12 (1W6+5) und kleiner Schild+4, Raufen+8 (1W6+1)
Bes.: Infrarotsicht, feuerempfindlich

Trocane sind eine Art Truscane (Bestiarium, S. 50f.), die nicht besonders intelligent, aber vergleichsweise wenig aufsässig sind. Sie lieben Menschenfleisch und Zerstörung. Sie verehren Draisen. Ihre Haut ist blau-violett, ledrig wie die von Echten, aber nicht schuppig. Sie tragen eine Kettenrüstung aus schwarzen Ringen und ihre Waffen sind ebenfalls aus schwarzem Holz und Metall. Auf ihren Köpfen wachsen Widderhörner. Ihre Gesichter zeigen hundeartige Züge mit Schnauzen und Lefzen, aber statt Fell ist auch im Gesicht die ledrige Haut zu finden.

Gor, Trocan General, Gr8 In: m80
LP 22 AP 60 EP 10
 Gw 60 St 100 B24 **KR**
 Abwehr+15/+20 Res+16/16/14
Angriff: Langschwert*+14 (1W6+7) und kleiner Schild+5, Raufen+9 (1W6)
Bes.: Infrarotsicht, feuerempfindlich, *Kampftaktik+12*, Indruwal-Gabe (s.u.)
Besitz: Schwarzes Zackenlangschwert*(+2,+2), gibt bei jedem Treffer, egal ob schwer oder leicht, einen LP&AP zurück, Aura: finster

Für einen Trocan ist Gor außerordentlich clever, leider auch aufsässig und ehrgeizig. Sein Blauton ist heller als der der meisten Trocane. Seine Kettenrüstung ist mit einem violetten Umhang versehen, der ihn als besonders gegenüber den anderen auszeichnet.

Als Draisen ihn nach Midgard schickte, schenkte er ihm die **Indruwal-Gabe**. Wie Lenkerdämonen (Bestiarium, S. 45f.) ist Gor also in der Lage Gegenstände bis 50 kg zu bewegen und Tiere oder Menschen(ähnliche) bis Grad 4 zu übernehmen.

ge Struktur gleiten und fühlte klebrige Feuchtigkeit. Die oberste Schicht des Astes löste sich unter ihrem sanften Druck und hing nun an ihrem probenden Finger. Nemain führte den Finger in Richtung ihrer Nase und zuckte unter dem süßlichen, Übelkeit erregenden Gestank zusammen. Es roch nach Fäulnis und Verderben, nach Vergänglichkeit und fehlender Hoffnung.

Etwas berührte ihren Rücken und Nemain entfuhr ein kleiner Laut, als sie erschreckt Luft holte. Sie war zwischen dem Ast und was auch immer hinter ihr war, wie einklemmt.

“Nemain?”

Kyles Flüstern knallte in ihren Ohren und machte ihr erst bewusst, wie still es ansonsten war. Sie hatte weder ihre eigenen noch seine Schritte gehört. Es waren seine Finger in ihrem Rücken und Erleichterung flutete von dieser Berührung durch ihren Körper.

“Ja”, sagte sie und ließ zu, dass er das Zittern in ihrer Stimme hörte.

“Es ... es *stinkt*”, fuhr sie fort. Das Wort war nicht einmal ein guter Anfang, um zu beschreiben, wie der moderige Dunst sie körperlich krank machte und geistig lähmte.

Dann konnte Nemain plötzlich das Geäst vor ihr anhand winziger, leicht glitzernder Stellen auf der Feuchtigkeit der faulenden Rinde ausmachen. Das Licht kam von hinter ihr. Sie drehte sich um und konnte, an Kyle vorbei, Lizaja im Schein einer Laterne erkennen, die sie in der erhobenen Hand hielt. Lizaja war drei Schritte hinter ihr, gerade eben über die Grenze der Finsternis getreten. Wenn sie beide ihre Hände ausstreckten, könnten sie sich berühren. Aber das Licht der Laterne erhellte ihr Gesicht nur so, wie der verglimmende Funke am Docht einer gerade ausgepusteten Kerze. Dennoch griffen die Augen gierig nach der Chance, sich auf etwas zu fokussieren, das sie an die gewohnte Normalität erinnern konnte.

Nemain sah sich noch einmal nach vorne um. Der Zweig vor ihrem Gesicht gehörte zu einem Holunderbusch. Er hatte keine Blätter mehr und die faserige Rinde war weich und unbestimmt. Aber die Krümmung der Äste verriet ihr, was sie vor sich hatte, und in dem leichten Glimmen erkannte Nemain sogar an einem abgebro-

chenen Ast das weichere Mark. Sie liebte den Geruch nach Holunder. Aber dieser hier hatte nichts mehr davon. Hinter dem Holunder konnte sie nicht mehr das Geringste erkennen.

“Es ist zu dunkel. Ich weiß nicht, wo ich hin gehen soll”, flüsterte Nemain.

Kyles Arm legte sich neben ihre Schulter, um an ihr vorbei zu zeigen. In seiner Hand hatte er seinen runden Schild.

“Da kommt man weiter”, raunte er nah an ihrem Ohr, “aber wir sollten uns irgendwie den Weg markieren.”

“Du kannst etwas sehen in dieser Dunkelheit?”, fragte Nemain ungläubig.

“Ein bisschen”, antwortete er und ging an ihr vorbei.

Er hatte sein Schwert gezogen, hielt es halb hoch und drängte damit sanft die Äste des Holunders aus seinem Weg.

“Geh’ zwischen uns”, sagte Nemain zu Lizaja und ließ sie auch an sich vorbei gehen.

Dann zog sie ebenfalls ihre Schwerter, das vertraute Geräusch ungewohnt harsch in ihren Ohren, und konzentrierte sich auf das Licht von Lizajas Laterne. Kyle ging langsam weiter. Er setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen und sah regelmäßig nach hinten.

Fünf Schritte weiter stellte Nemain fest, warum es so still war. Der Boden war weich, als wäre er von Kissen bedeckt. Sie sank mit jedem Schritt einen Zoll in den Boden. Auf der Erde faulten die zu früh gefallenen Blätter der Sträucher und Bäume. Nemain mochte den Geruch von Blättern, die wieder zu Erde wurden. Diese hier aber stanken nach Krankheit und Siechtum und hatten nichts von der Verheißung nach Erneuerung, die der Herbst sonst mit sich brachte.

Kyle hatte angehalten und war im Begriff, ein weißes Stück Stoff an den glatten Stamm einer jungen Buche zu binden.

Dann ging er langsam weiter, bis zu einer Lärche, an der er das gleiche tat.

Schweigend bewegten sie sich so durch die Finsternis und Stille. Was in den anderen vorgehen mochte, konnte Nemain nicht ahnen, sie selbst kämpfte gegen eine Beklemmung, die sie nicht greifen konnte. Es war zu still. Es war zu dun-



kel. Es war zu faulig. Aber es war mehr als das. Wenn ihr Geist von der mehr Hoffnung als Licht spendenden Laterne wanderte, drangen Vorstellungen in sie ein, von fesselnden Ketten, die kalt ihre Handgelenke umschlossen und ihre Glieder zu Boden drückten, von tiefen Schächten, auf deren Boden sie kümmerlich nach Hilfe schreiend saß, den Blick auf ein fernes Loch gerichtet, durch das doch niemals Hilfe kommen würde.

Schnell lenkte sie ihre Aufmerksamkeit auf Lizajas Rücken und die mageren Lichtreflexe, die von der Laterne in ihre Haare gezaubert wurden, und schüttelte die Visionen ab, obwohl es ihr nie gelang, sie völlig aus ihrem Geist zu verbannen.

Der dritte Baum war eine Birke, deren weißlich schimmernder Stamm von dreieckigen, blauvioletten Pilzen erobert wurde. Nemain betrachtete das leichte Funkeln der ihr unbekanntenen Pilze, die sich nah am Boden häuften. Kyle hatte sein Schwert vor sich in den Boden gesteckt, um die Hand für den Stofffetzen frei zu haben. Es war lautlos dort hinein geglitten und wartete nun darauf, dass er es wieder nahm. Kyle band den Knoten und Nemain sah den Stoff über den weiß-schwarzen Stamm gleiten, aber statt einen Ton zu erzeugen, schien die Rinde nachzugeben und das Band schnürte sich in den fauligen Baum ein. Nemains eigener Atem kam ohne Geräusch. Sie tat einen Schritt auf Lizaja zu, die Kyle leuchtete. Ihr Fuß sank in den weichen Boden, der mit ihrer Sohle auch den Tritt in sich aufnahm und keinen Laut wieder her gab.

Ein metallisches Klirren kratzte durch ihren Kopf, der sofort das Bild einer Kettenrüstung erzeugte, deren viele Ringe aneinander schabten, wenn jemand darin einen unbedachten Schritt tat.

Nemain fing sofort an zu zaubern. Der erste *Wagemut* war schon lange nicht mehr wirksam.

Als sie sich wieder auf ihre Umgebung konzentrierte, stand Kyle vor ihr. Lizajas Laterne hinter ihm erhellte sehr sparsam die äußere Kante seiner Gestalt, so dass sein Gesicht in Finsternis vor ihr lag.

“Hast du etwa schon wieder *Wagemut* gezaubert?”, zischte er.

“Hast du es nicht gehört?”, zischte sie zurück.

“Doch”, meinte er, “eben darum.”

“Lass mich in Ruhe”, fuhr sie ihn an, “ich kämpfe dann besser!”

“Besser kämpfen heißt nicht, schneller und stärker zuschlagen, sondern überleben!”

“Schscht!”, machte Lizaja und Kyle und Nemain verstummten.

Da war es schon wieder, das Klirren. Näher. Mehr als eines.

“Ich mache Licht”, flüsterte Lizaja und im nächsten Moment kniff Nemain ihre Lider zu schmalen Schlitzen, um ihre Augen vor der gleißenden Helligkeit zu schützen, die Lizajas magisches Licht verbreitete, das plötzlich ins Leben sprang. Sie sah an Kyle vorbei und sah drei Gestalten aus dem knapp zwanzig Schritte durchmessenden Kreis aus brutaler Helligkeit ins Dunkel fliehen. Es waren etwa menschengroße Gestalten gewesen, mit schwarzen Waffen in Händen und Hörnern auf dem Kopf.

“Drei”, sagte sie Kyle.

“Auf dieser Seite auch”, erwiderte er.

Sechs, vielleicht nur fünf, weil wir einen doppelt gezählt haben, vielleicht viele mehr, die nicht so nah waren.

“Lizaja”, sagte Kyle und bewegte sich einen halben Schritt von Nemain weg.

“Was?”, fragte sie mit bebender Stimme.

“Geh zwischen uns”, antwortete Nemain, “wieder zurück.”

Lizaja setzte sich in Bewegung, doch bevor sie zwei Schritte getan hatte, stürmten die Dämonen wieder in den Lichtkreis. Sie hatten die Waffen erhoben und stießen ein wildes Gebrüll aus, das die Stille mit einer Kraft zerriss, die Nemains Furchtlosigkeit zu sprengen drohte.

Von allen Seiten kamen sie und Nemain bewegte schnell die Augen. Die einzige Deckung war die verkrüppelte Birke, die dicht über dem Boden in drei Stämme gespalten war und deren biegsame Äste wie ein dichter Vorhang herab hingen und Bewegung und Sicht behinderten.

Mit einer fließenden Bewegung stellte Nemain sich so, dass Kyle und sie Lizaja zwischen sich schützen konnten, wenn sie den Baum nutzten.

Der erste Dämon war herangekommen und schwang seine lange Waffe. Lässig tauchte Ne-

main unter dem weit ausholenden Schlag der halbmondförmigen Klinge am Ende des Waffentstiels weg. Der Schwung der ins Leere schlagenden Waffe drehte den Dämon weiter, als gut für ihn war, und eines von Nemains Schwertern grub sich in die metallene Rüstung an seiner Flanke, die sich daraufhin tief eindellte, bevor sie scharfkantig aufriss.

Im nächsten Moment wirbelte sie herum, um mit dem anderen die gezackte Klinge einer schwertähnlichen Waffe des zweiten Dämons zu blocken, aber der Hieb ließ ihren Arm vibrieren und der nächste fand den Weg durch ihre Deckung und zerschneidet das Leder vor ihrem Bauch. Und die Haut. Eine Rippe brach.

Nemain hielt nicht inne, um festzustellen, wie schlimm es war.

Aber sie stellte fest, dass auf ihrer anderen Seite der dritte Dämon seine mit metallenen Haken gespickte Keule auf Lizaja niedersausen ließ. Lizaja machte rechtzeitig einen Schritt zurück, aber immer noch nicht weit genug.

“Stell dich weiter an den Baum”, rief Nemain Lizaja zu und war überrascht, wie gepresst ihre Stimme schon klang.

Lizaja tat gehorsam noch einen Schritt zurück und Nemain bewegte sich seitlich, um den Dämon zurückzudrängen, der sie angegriffen hatte.

Aber Lizaja zauberte nicht. Stattdessen rief sie über das Schnaufen und das hässliche Geräusch reißen des Fleisches hinweg: “Dämonen, wir müssen nicht kämpfen! Wir können reden!”

Dwiannon!, dachte Nemain entgeistert. Für mehr hatte sie keine Zeit.

Ohne die anderen beiden aus den Augen zu lassen, hieb sie dem Dämon mit der Stachelkeule ihr geweihtes Schwert in den Waffenarm. Seine schwarze Rüstung riss die Länge des Oberarms auf, violettes Blut floss aus dem klaffenden Arm und die Keule landete auf dem morastigen Boden.

Lizaja rief schon wieder, in einer anderen Sprache diesmal.

Als Nemain sich unwillkürlich zwischen zwei Paraden zu ihr umwandte, erkannte sie, dass Kyle einen Hieb in ihren Rücken abgefangen und dadurch eine Öffnung in seiner Richtung riskiert hatte. Blitzschnell wechselte sie mit ihm den Platz

und nutzte die Gelegenheit, einem Dämon in die Schulter nachzuschlagen, wo Kyles Anderthalbhänder gerade einen tiefen Spalt in Rüstung und Fleisch hinterlassen hatte. Nemains Schwert sank eine weitere Handspanne in den Körper des Dämons ein, der unter Zuckungen starb, aber weder Kyle noch Nemain hatten Zeit, ihren ersten Triumph zu genießen.

Das gurgelnde Röcheln des sterbenden Dämons hatte immerhin bewirkt, dass Lizaja mitten in ihrem dritten Versuch – *Twymeddisch!* – aufgab, zu versuchen, die Dämonen davon zu überzeugen, dass sie in friedlicher Absicht gekommen waren.

Nemain hatte jetzt kaum noch Bewegungsfreiheit. Hinter ihr stand Lizaja in einem Gewirr von schleimigen Ästen, dicht vor ihr hieben zwei Dämonen ohne Unterbrechung auf sie ein, einer mit einem dieser gezackten Schwerter, der andere mit einer Mondklingen-Waffe, die zudem noch eine Spitze aufwies wie eine Hellebarde. Die Spitze stach auf sie zu und nur eine Drehung von Nemains Schwert hielt sie davon ab, sich in ihren Oberarm zu bohren. Aber einen Schlag des Zackenschwertes sah sie nicht kommen und es traf ihre Armschiene, deren Leder den Hieb nur geringfügig abmilderte.

Den nächsten Schlag des gezackten Schwertes lenkte sie so ab, dass es sich in einen der Drillingstämme der Birke grub und der Dämon Mühe hatte, es wieder herauszubekommen.

Da sah sie den Dämon mit der Stachelkeule wieder. Er hatte sie nun in seiner anderen Hand.

Kyle hatte ihn auch gesehen und stellte sich ihm schon in den Weg, damit er nicht zu Lizaja durchdrang. Die Blöße in seinem Rücken nahm er dabei wohl willentlich in Kauf. Nemain bewegte sich etwas seitlich, um den Dämon in Kyles Rücken abzufangen, aber sie war nicht rechtzeitig da, um den Schlag zu stoppen. Das schwarze Schwert sauste von oben auf Kyle zu— da fiel der Dämon plötzlich der Länge nach hin. Er war mitten in der Bewegung des Schlages erstarrt und von seiner eigenen Trägheit zu Boden getragen worden.

Sie hat ihn gelähmt?, fragte sich Nemain fassungslos, während sie sich wieder dem Dämon mit der Hellebarde vor ihr zu wandte.



“Eine Lähmung?”, rief Kyle in dem gleichen Ton, in dem Nemain das ihrerseits gedacht hatte. “Wieso machst du das? Du kannst doch *Blitze schleudern!*”

Lizaja kann Blitze schleudern? Woher weiß er das?

“Ich ... ich will niemanden umbringen”, sagte Lizaja schwach.

Nemain lachte grimmig zu dem Klirren von Metall auf Metall, als sich ihre beiden Schwerter um den Stiel der Hellebarde kreuzten und sie dem Dämon der diese hielt, in den Rumpf trat. Aber der andere hatte sein Schwert aus dem Baumstamm bekommen und nutzte die Chance, auf ihr Bein zu schlagen, das noch in der Luft anfang brennend zu schmerzen, was sich nur weiter verschlimmerte, als sie wieder Gewicht darauf lud.

“So wirst du *uns* umbringen”, meinte Kyle atemlos, während er dem Dämon mit der Stachelkeule endgültig den Rest gab.

“Na gut, na gut”, seufzte Lizaja hinter Nemain.

Nemain hackte ihre Schwerter wieder auf den mit der Hellebarde, aber ihre Sicht verschwamm und die Bewegungen wurden träge, das verwundete Bein wollte nicht mehr so wie sie.

Sie versuchte, sich einen Überblick über die Situation zu verschaffen. Noch drei Dämonen. Sie selbst war schon fast am Ende ihrer Kräfte.

Da kam schon wieder die Hellebarde wie eine Lanze, die schwarze Spitze fuhr mit brutaler Wucht auf sie zu. Sie wich ihr nach hinten aus. Der Dämon ließ ihr keine Gelegenheit, zurückzuschlagen. Er drängte weiter auf sie ein, aber weiter konnte sie nicht zurück, weil er dann direkt vor Lizaja stehen würde. Sie hätte sich jetzt gerne einen Moment ausgeruht.

Zum Glück hatte sich der mit dem Zackenschwert in den Zweigen der Birke verheddert.

Matt schlug sie mit ihren Schwertern nach der langen Waffe.

Da zog der Dämon sie zurück und holte wieder weit aus. Er hielt die Hellebarde mit beiden Klauen, die in blauschwarzen Handschuhen steckten, wie Nemain mit verträumten Blick feststellte. Ein Teil von ihr schrie eine Warnung. Details, wie die Farbe der Handschuhe hatten rein gar nichts in einem Geist zu suchen, der sich voll auf den Kampf

konzentrieren musste. *Ausruhpausen?*, dachte sie panisch, *seit wann habe ich das denn nötig?*

Sie sah die Hellebarde einen waagrechten Halbkreis beschreiben.

Stränge weißen Lichts schossen an ihr vorbei. Nemain zuckte erschreckt zusammen. Und warf sich gerade noch rechtzeitig zur Seite, als die Hellebarde kam. Die Blitze zerfetzten den Dämon am anderen Ende der tötlichen Waffe, beißender Rauch stieg auf und er fiel verkohlt nach hinten.

Der letzte Dämon hatte sein gezacktes Schwert aus den Zweigen befreit, aber er warf einen Blick hinter Nemain und floh.

Den vorletzten hatte Kyle in der Zwischenzeit erledigt.

Keuchend beruhigte Nemain ihren zitternden Körper und stand erschöpft auf.

Kyle beugte sich noch einmal nach unten, um dem gelähmten Dämon die Kehle durchzuschneiden. Nemain spürte, wie Lizaja sich neben ihr kurz versteifte, aber sie protestierte nicht.

Langsam, ohne die Waffen zu senken, machten sie nebeneinander zaghafte Schritte in die Richtung, aus der sie in den finsternen Bereich eingedrungen waren.

Das Blut floss an Nemain herunter, aber sie hielt nicht inne. Sie wollte hier raus.

Die weißen Knoten an den Baumstämmen leuchteten in Lizajas Lichtkegel, der immer noch einige Schritt um sie herum erhellte. *Ist das Licht schwächer, als es sein sollte?*, dachte Nemain und kämpfte gegen Erschöpfung.

Durch die bleierne Müdigkeit drangen aber doch die Bilder, die sie zuvor nicht hatte erkennen können. Die Bäume und Sträucher waren nicht nur feucht und faulig und morsch, sie waren auch verkrüppelt. Mit zusammengekniffenen Augen betrachtete Nemain die kränklichen Pflanzen. *Was nimmt ihnen die Lebenskraft?*, fragte sie sich und dann: *Was nimmt mir den Mut?*

Endlich erreichten sie den Holunderbusch und plötzlich stolperten sie in das strahlend helle Dämmerlicht des Waldes. Drei, vier, fünf Schritte noch, dann lehnte Nemain sich gegen den Stamm einer Eiche, einen erfrischend harten, borkigen Stamm. Er roch nach Moos und Holz. Ameisen liefen auf ihm herum.

Nemain lächelte befreit.

Sie sah an sich herunter. Sie blutete aus einem Schnitt am rechten Unterarm, aus einer Wunde an der Seite und der klaffenden Öffnung auf der Innenseite ihres Unterschenkels. Am meisten schmerzte es beim Atmen im Brustkorb. Sicherlich war eine Rippe gebrochen. Der Arm war aber noch gut zu gebrauchen, sie würde sich problemlos heilen können. *Wenn ich mich erst einmal ein bisschen ausgeruht habe.*

Sie wandte den Kopf um und starrte einige Atemzüge lang auf die schwarze Wand der Finsternis. *Werden sie uns verfolgen? Oder ist es sicher genug, erst einmal die Wunden zu versorgen.*

Als sie den Kopf wieder nach vorne drehte und gerade ihre Umhängetasche aufmachen wollte, um Salben und Verbände herauszuholen, fiel ihr Blick auf Kyle, der sie mit zusammengepressten Lippen musterte.

Nemain kniff die Augen etwas zusammen und fuhr damit suchend Kyles Körper ab. *Das kann doch nicht wahr sein, dass er nicht eine Verletzung hat?! Wenigstens ist er auch aus der Puste.* Ein Kampf in dieser Art war wie ein Sprint.

Kyle grinste spöttisch.

Fang bloß nicht wieder mit dem Wagemut an. Das geht mir auf die Nerven.

“Lizaja, passt du auf, dass nichts da raus kommt, während ich Nemains Wunden versorge?“, sagte Kyle.

Hast du mich schon gefragt?, dachte Nemain streitsüchtig.

Lizaja nickte und nahm eine Position ein, von der sie aus einer guten Deckung heraus die Dunkelheit betrachten konnte.

Nemain ließ sich erschöpft auf den Boden sinken. Wenn sie ehrlich war, war sie dankbar, dass sie nicht selbst ihre Wunden verbinden musste. Sie fing an, ihren Bauch freizulegen.

“Lass mich das machen“, meinte Kyle und die Sanftheit in seiner Stimme, als er sich zu ihr kniete und seinen Anderthalbhänder griffbereit neben sich auf den weichen Waldboden legte, rührte sie, so dass sie plötzlich statt gegen ihren Stolz, gegen Tränen ankämpfte.

Kyle wusste, was er tat. Er wusch die Wunden sorgfältig aus, richtete mit Kraft die gebrochene

Rippe und nähte die klaffende Öffnung an ihrem Unterschenkel mit Faden aus Katzendarm.

Nemain sah ihm schweigend zu. Da war sie wieder, die Sehnsucht. Als er den Druckverband um ihre Rippen anlegte, ließ sie ihren Tränen freien Lauf. Was so schmerzte, war nicht die Rippe.

Als er fertig war, sah er ihr ernst in die Augen. “Danke“, sagte sie seltsam berührt. “Ist schon viel besser.“

Er nickte nur.

“Ich werde noch einen Heilzauber sprechen“, sagte sie und hoffte, er verstand das nicht falsch. Er hatte getan, was er konnte, sie konnte sich wieder ungehindert bewegen und die Wunden würden nun auch ohne Magie gut verheilen, aber nur mit Zeit. Zeit, die sie vermutlich nicht hatten.

Nemain setzte sich im Schneidersitz hin und führte die Hände vor dem Bauch zusammen. *Dwiannon!*, begann sie, öffnete sich ihrer Göttin und fühlte im nächsten Augenblick die magische Kraft, die sie ihr gewährte. Sie führte ihre Hände über die verschiedenen Wunden an ihrem Körper und beschleunigte die Heilung.

Als sie fertig war, stand sie auf. Bei der Rippe spürte sie noch einen Stich und die Wade schmerzte beim Auftreten. Aber das waren vernachlässigbare Einschränkungen.

“Lizaja?“, wendete sie sich an ihre Freundin. “Wie erschöpft bist du?“

Lizaja sah sich zu Nemain um und lächelte, als sie sie kaum noch verletzt vor sich sah.

“Ziemlich“, gab Lizaja zu. “Das Problem am *Blitze schleudern* ist, dass es sehr an meinen eigenen Kräften zehrt, mehr als die *Lähmung*“, fügte sie mit einem vielsagenden Blick auf Kyle zu.

Nemain grinste Lizaja an. *Lizaja mag es auch nicht, dass Kyle so tut, als habe er vom Zaubern mehr Ahnung, als die anwesenden Zauberinnen. Auch wenn ich zugeben muss, dass er Recht hat, was die Blitze angeht.*

“Es geht aber schneller“, sagte Kyle ungerührt. “Und darauf kommt es an, oder nicht?“

“Hm“, machte Lizaja.

Nemain tauschte einen Blick mit ihr, zog die Augenbrauen hoch und schwenkte mit den Augen in Kyles Richtung. Dann legte sie ihr die Hand auf die Stirn. Kurz nur sprang eine Verbindung



zwischen ihnen ins Leben, über die Energie von Nemain zu Lizaja strömte.

Dann drehte sie sich wieder zu Kyle.

“Du?“, fragte sie ihn.

“Du brauchst deine Kraft“, erwiderte er.

“Ach was“, meinte Nemain sorglos, “wir gehen gleich ins Dorf zurück, oder? Dann meditiere ich und bin wieder so gut wie neu.“

Sie legte auch ihm für einige Sekunden die Hand auf die Stirn und ließ Kraft zu ihm strömen.

“Nemain“, sagte Kyle leise, als sie fertig war, “auch wenn du nicht die Einzige bist, die das zu glauben scheint: Schwertschwestern sind nicht unsterblich.“

* * *

Ptolemy saß am Tisch und blickte starr den anderen hinterher, als diese das Gasthaus verließen. Es war gegen Mittag. Es fiel ihm schwer, den Blick von der Tür zu lösen, die mittlerweile längst wieder geschlossen war.

Erst als er Smilla aus seiner Tasche krabbeln und dann über seinen Arm auf den Tisch laufen spürte, wandte er den Blick ab und sah in die intelligenten Augen des Tierchens. Smilla wippte auf und ab, ihr buschiger Schwanz bewegte sich wie eine Welle hinter ihr. Ein Lächeln entstand in seinem Gesicht, ohne dass er es wollte.

“Na gut“, meinte er leise. “Dann wollen wir mal.“

Ptolemy sah sich um.

Nachdem die aufwieglerische Versammlung jäh durch die Ankunft der Soldaten unterbrochen worden war, hatten die meisten nur noch ein Ale oder Ähnliches getrunken und sich dann ihren eigenen Angelegenheiten zugewandt, so dass der Schankraum jetzt viel leerer war. Nur an zwei Tischen unterhielten sich vorwiegend ältere Leute leise miteinander. Und in einer Ecke saßen der Offizier und die beiden jüngeren Soldaten und würfelten, so als hätten sie alle Zeit der Welt.

Ptolemy aß etwas und ließ Smilla durch einen Jonglierreifen springen, bis sie die Lust verlor. Nach einer knappen Stunde kamen zwei weitere Soldaten an den Tisch des Offiziers.

“Alles scheint ruhig, Sir“, hörte Ptolemy.

“Gut“, nickte der Offizier. “Ihr habt noch vier Stunden frei. Geht eure Familien besuchen. Oder macht, was immer ihr wollt.“

Die beiden verließen das Gasthaus wieder.

Ptolemy runzelte die Stirn. Es fiel ihm schwer, sie zu unterscheiden, weil er kaum an dem rot-blauen Waffenrock vorbeisehen konnte. Er versuchte, sich in Erinnerung zu rufen, wie sie aussahen. Einer hager und schlacksig, braune Locken unter seinem Helm, Bartstoppeln, der andere breiter, vor allem im Gesicht, mit kleinen, zusammengekniffenen Äuglein. *Löckchen und Pausbäckchen*, dachte Ptolemy schmunzelnd.

Die, die im Gasthaus geblieben waren, taufte er *Stupsnase und Stiernacken*.

Der Offizier war drahtig und hatte Furchen im Gesicht, so als wäre die Haut über den eingefallenen Wangen eingetrocknet. Während Ptolemy noch überlegte, welcher Name auf ihn passen würde, blickte er Ptolemy plötzlich kritisch an. Ptolemy lächelte ihm kurz in die erstaunlich blauen Augen, als habe er nicht das Geringste zu verbergen. Der Offizier erwiderte es nicht. Nicht dass Ptolemy das erwartet oder erhofft hätte. Aber um den Blick abzuwenden, war es schon zu spät gewesen. Unter der kritischen Musterung von *Blau-auge* – Ptolemy verkniff sich ein Grinsen – senkte er schnell den Blick.

Ein paar Minuten danach verschwand er nach oben in das Zimmer, welches er sich mit seiner Mutter teilte. Vor dem kleinen Gaubenfenster nach Süden stand ein Tischchen, auf dem Lizaja gestern ihre Schreibutensilien verteilt hatte. Die Tierhaut auf dem Fenster leuchtete golden. Ptolemy öffnete es, um das Sonnenlicht hereinzulassen. Von hier konnte er bis zu dem südlichen Wachhaus am Rand des Dorfes sehen, worin eine der beiden Wachen gerade verschwand.

Ptolemy schob nachdenklich die Hand in seine Tasche, in die er vorhin die Schlüssel zu Kyles und zu Nemains Zimmer gesteckt hatte, die sie ihm beide gegeben hatten, bevor sie gegangen waren. Er wusste, wo ihre Zimmer lagen. Kyles Fenster ging Richtung Osten, Nemains Richtung Westen. Lizaja hatte die Zimmer gestern ausgesucht und Ptolemy pfiff jetzt anerkennend, während er das Fenster wieder schloss.

Von Nemains Zimmer aus war nichts Interessantes zu sehen. Ein verlassener Gemüsegarten, eine Pferdekoppel und die letzten Fischerkote am

Flussufer. Hierdurch würde man das Gasthaus unbemerkt verlassen können.

Auch in Kyles Zimmer öffnete er das Fenster und trat dann sofort zur Seite, so dass er von außen nicht beim Beobachten gesehen wurde. Die Helligkeit draußen und seine dunkle Haut halfen dabei sicher.

Haben die immer noch nicht genug davon?, fragte sich Ptolemy und betrachtete eine Gruppe Kinder, die Steine durch das Gitter des Hexenlochs regnen ließen.

Von den beiden Wachen am Hexenloch nannte er den älteren *Schwarzhaar* und den jüngeren *Finger*, weil er ständig nervös an seinem Schwertgriff herumfingerte.

Sechs neue Soldaten im Dorf.

Ptolemy sah Elinel mit ein paar anderen Kindern auf dem Marktplatz herum lungern. Er ging mit einem seiner Jonglierbälle nach draußen und begann mit ihnen ein Haggisack-Spiel.

Später schlenderte er mit drei anderen Jungen am Hexenloch vorbei. Nachdem er mit versteinerter Miene den geschundenen Körper des darin kauernnden Mannes betrachtet hatte, wendete er sich äußerlich unbewegt den Wachen zu.

“Müsst ihr hier den ganzen Tag rumstehen? Ist das nicht totlangweilig?”, sprach er sie an.

Sie musterten ihn. Schwarzhaar etwas misstrauisch, Finger aber freute sich offenbar über die Abwechslung, nachdem er über die erste kritische Musterung von Ptolemys ungewöhnlichem Äußeren hinweg gekommen war.

“Ist langweilig”, stimmte er zu. “Aber bald werden wir abgelöst.”

“Soll sich jemand anderes langweilen.”

“Ja”, grunzte Finger, “nur schade, dass die Schenke zu hat.” Damit deutete er mit einer fahrigten Geste auf die grüne Tür hinter sich.

“Na, was zu trinken findet ihr sicher auch im Gasthaus”, sprang Ptolemy darauf an. “Hey, für zwei Kupferstücke bringe ich euch was raus.”

Finger machte sich sofort an seinem Beutel zu schaffen, aber Schwarzhaar meinte: “Lass mal. Das Stündchen halten wir jetzt auch noch aus.”

“Hast ja recht”, stimmte Finger zu, “und wir haben ja dann viel Zeit, müssen morgen ja erst nach Sonnenaufgang wieder ran.”

“Oh, ihr müsst morgen nochmal.”

“Aber da”, sagte Finger mit einem albernen Grinsen, “wird es spannender, weil der Krüppel da verbrannt wird.”

Ptolemy zwang sich ein Grinsen ab.

“Macht ihr beide dann den Scheiterhaufen?”

Die beiden Wachen sahen sich an.

“Äh, keine Ahnung, wahrscheinlich nicht, wir sollen dann ja Wache halten”, sagte Finger.

“Nachts ist es wahrscheinlich noch langweiliger, als tags”, meinte Ptolemy.

“Genau”, stimmte Finger zu. “Wir hatten mit der Schicht total Glück. Nachmittags können wir saufen und nachts schlafen.”

“Na dann bis morgen”, verabschiedete sich Ptolemy und lief hinter den Jungen her, die sich auf den Weg hinter den Tempel gemacht hatten.

Alles deutet darauf hin, dass sie drei Schichten haben, dachte Ptolemy. *In einer Stunde ist etwa vier Uhr. Dann ist der Wachwechsel danach zwischen Mitternacht und ein Uhr nachts.*

Eine Stunde später beobachtete er die Wachablösung. Die Kinder, mit denen er spielte, wechselten. Kinder in seinem Alter hatten kaum Zeit, um sie sich auf der Straße zu vertreiben. Aber Jüngere waren immer welche da und sie interessierten sich immer mindestens für Smilla, so dass es nicht auffiel, dass Ptolemy hier herumlungerte. Wie er erwartet hatte, übernahmen Löckchen und Pausbäckchen die Stellung gegen halb fünf am Nachmittag, woraufhin Schwarzhaar und Finger in den *Blauen Baum* eilten.

Wenig später kamen Lizaja, Nemain und Kyle zurück.

Nemain war am Bein und am Arm verbunden, aber ansonsten waren sie wohl auf, auch wenn ihre Schritte längst nicht mehr so schwungvoll und entschlossen waren wie bei ihrem Aufbruch. Ptolemy war überrascht, wie erleichtert er war. *Habe ich mir so große Sorgen gemacht?*

Er verabschiedete sich von den Kindern, mit denen er gerade spielte, und ging auf seine Mutter zu. Er begrüßte sie wortlos und ging dann mit den anderen in den *Blauen Baum*.

“Wir gehen meditieren”, raunte Lizaja ihm im Schankraum zu und ließ ihn mit Kyle stehen, während sie mit Nemain zur Treppe eilte.



“Setzen wir uns?“, fragte Kyle ihn. Ptolemy nickte und ging wieder zu dem Tisch von heute Vormittag.

Dann sah er den Offizier aufstehen, an dessen Tisch mittlerweile auch Schwarzhaar und Finger saßen. Ptolemy fischte Haselnüsse aus seiner Tasche und jonglierte sie über dem Tisch, bis ihm eine wie zufällig aus der Hand fiel und klappernd über den Dielenboden rollte. Smilla sprang sofort hinterher und Ptolemy eilte Smilla nach. Es brachte ihn in Richtung des Soldatentisches.

“...solltet jetzt schlafen gehen“, hörte er den Offizier sagen. “Sorgt selbst dafür, dass ihr heute Nacht rechtzeitig die Wachablösung macht, klar? Ich werde dann schön schlafen.“

“Jawohl“, antworteten Stupsnase und Stiernacken und standen ebenfalls auf und alle drei verließen das Gasthaus.

“Und?“, fragte Kyle leise.

Ptolemy seufzte.

“Ich *denke*, dass die beiden, die gerade gegangen sind, jetzt im südlichen Wachhaus schlafen und zwischen Mitternacht und ein Uhr nachts die Ablösung machen. Aber sicher bin ich mir nicht.“

“Das reicht“, meinte Kyle und nickte Ptolemy aufmunternd zu. “Letztendlich geht es darum, dass wir nicht kurz *vor* der Wachablösung eine Aktion starten.“

“Und bei euch?“

Kyle wiegte den Kopf hin und her.

“Es hat etwa fünf Minuten gebraucht, bis wir angegriffen wurden. Es ist schwer, in diesem ... Finsterwald zu kämpfen, nicht nur, weil es dunkel ist, wir hatten ja Licht. Vielmehr, weil es einem irgendwie Kraft raubt, darin zu sein. Fünf Dämonen haben wir erwischt. Wenn wir uns besser vorbereiten, schaffen wir noch ein paar mehr. Aber so schnell, wie sie bei uns waren, können wir davon ausgehen, dass viel viel mehr drin sind. Wir wissen jetzt, wie stark sie sind, aber nicht, wie viele es davon gibt. Und ich weiß jetzt, wie gut Nemain ist“, setzte er mit einem Schmunzeln hinzu. “Und natürlich haben wir immer noch keine Ahnung, was dieser Finsterwald ist und was er verbirgt.“

“Und wie gut ist Nemain?“, fragte Ptolemy.

Kyle grunzte kurz.

“Gut. Schlechter als ich, aber nicht viel. Und noch fanatischer als die meisten anderen Schwertschwestern, die ich kenne.“

Nachdem er sein Ale ausgetrunken hatte, fragte Kyle: “Gehen wir in den Tempel?“

“Warum?“, erwiderte Ptolemy skeptisch.

“Warum nicht?“, meinte Kyle. “Irgendwer wird da schon noch sein. Cameron ist zwar verschwunden, aber immerhin war sie eigentlich unser Kontakt. Ich will einfach sehen, wer da jetzt ist.“

Ptolemy zuckte die Achseln.

Das große Tor mit den Eisenbeschlägen in Form vieler kleiner Sonnen war geschlossen. Aber daneben stand eine Tür offen, durch die eine alte Frau gerade heraus kam. Sie nickte Kyle und Ptolemy zu, als sie vorbei ging. Mittlerweile hatten offenbar alle Menschen hier mitbekommen, dass Fremde im Ort waren. Trotzdem weiteten sich ihre Augen kurz, als sie Ptolemy ansah.

Er wendete den Blick ab.

“Was sind das für Steine?“, fragte er Kyle dann, als sein Blick auf den schwarz-weißen Stützpfiler an der Ecke des Tempels fiel.

Sie gingen etwas näher. Sowohl die weißen als auch die schwarzen Steine, waren mit schillernen, daumennagelgroßen Flecken durchsetzt.

“Das ist beides Granit“, meinte Kyle dann. “Vielleicht gibt es in der Nähe einen Steinbruch, in dem Steine von beiden Färbungen vorkommen.“

Sie betraten den Tempel, in dem die tief stehende Sonne durch die bunten Westfenster schien und das große Kirchenschiff in vielfarbiges Licht tauchte. Ptolemy fiel später auf, dass Smilla sich in dem Moment in seiner Manteltasche versteckte und sich dort sehr ruhig verhielt, als sie zwischen den dicken, kalten Mauern hindurch getreten waren, wie durch einen unsichtbaren Vorhang in eine fremde Welt.

Unwillkürlich blieb er stehen. Er war bisher in keinem albischen Tempel gewesen und die schillernde Pracht überraschte ihn. Das bunte Licht und die Höhe der Halle, die vor allem in der oberen Hälfte vor farbigem Glas und vergoldeten Deckengemälden glänzte und glitzerte, gab ihm das Gefühl, klein und unbedeutend zu sein, während sich hoch oben das Wichtige, Hehre, Göttliche abspielte.

Der untere Teil der Halle beherbergte glatte Steinbänke, auf denen einige Menschen saßen und beteten. Rechts und links unter den hohen Fenstern führten schlichte Holztüren zu weiteren Räumen und neben dem Eingang führten zwei Treppen zu Emporen, auf denen hinter einer Balustrade weitere Bänke standen.

Ptolemys Blick entging nicht, dass die Emporen nicht nur wegen der größeren Helligkeit freundlicher wirkten, sondern dass dort auch die sonstige Ausstattung aufwändiger war. Die Balustrade war mit gedrechselten Holzbeinen versehen, die

Treffen mit Seonaid

Rhianna (Seite 195) wird den SC zunächst als Seonaid begegnen, einer zurückhaltenden, netten Xan-Priesterin. Sie gibt sich freundlich und offen und sehr interessiert daran, dass das Verschwinden der Menschen aufgeklärt wird. Gleichzeitig lässt sie durchblicken, dass sie sich überfordert fühlt, seit Cameron verschwunden ist. Sie ist von dem Verhalten des Syre ebenso angewidert, wie die anderen Menschen in Daraesfal. Sie versucht es so wirken zu lassen, als vertraue sie sich und ihre Sorgen den SC an.

Damit aber die Tatsache, dass sie die Böse ist, nicht am Ende vom Himmel fällt, sollten schon bei dem ersten Treffen einige - nicht zu viele - Ungereimtheiten auffallen, wie ein Kreidefleck auf der Robe (Kreide für *Versetzen*), eine etwas zu glatte Art oder die Erwähnung der Suche nach dem Wiesenknopf, den sie an jedem Myrkdag sammelt. Siehe auch 'Indizien' auf Seite 132.

Wiesenknopf

Der große Wiesenknopf ist ein Kraut, dessen Wurzeln und Blüten im Sommer gepflückt und getrocknet werden können. Wird er erfolgreich mit *Kräuterkunde* zu einem Sud verarbeitet, können mit diesem bei der Anwendung von *Erster Hilfe* Umschläge gemacht werden, die einen LP und AP mehr heilen.

Seonaid behauptet, er würde wesentlich besser wirken, wenn er an Myrkdag gepflückt würde, aber noch so kräuterkundige SC haben davon noch nie gehört.

weiß gestrichen und mit goldenen Linien bemalt waren. Auf den Bänken oben lagen Sitzkissen.

Säulen hielten die Empore und stützten die Decken. Auch diese waren aus Lagen schwarzer und weißer Scheiben zusammengesetzt. Hier drinnen war es Marmor.

Ptolemy pff durch die Zähne, so viel Reichtum in einem so kleinen Ort durchaus anerkennend. Natürlich war es nichts gegen die Tempel in den großen Städten der Küstenstaaten, aber für Alba schien es ihm atemberaubend verschwenderisch.

“Ja”, stimmte Kyle seinem Pff zu. “Aber auch der Tempel hat bessere Tage gesehen.”

Ptolemy folgte Kyles Blick in Richtung eines der hohen Fenster und sah dann auch, dass dort eine der Bleiglasscheiben fehlte. Die bunten Glasscheiben zeigten Bilder von Menschen, vermutlich Heiligen. Ein Stück vom grünen Grund unterhalb einer weißen Hand, die ein goldgelbes Buch hielt, war herausgebrochen und nicht ersetzt worden, so dass das Sonnenlicht dort ungefiltert eindrang und in einem konischen Strahl bis auf eine Tür auf der anderen Seite fiel, aus der in diesem Moment eine junge, hellblonde Frau in dem gelben Gewand einer Xan-Priesterin herauskam. Der Sonnenstrahl fiel auf die Stickerei, die mit Goldfaden ein Sonnensymbol auf ihrer Brust darstellte, und brachte es kurzzeitig zum Funkeln. Ihre fahlen Haare glänzten um ihr Gesicht wie die Sonne selbst.

Die Frau ging mit gemessenen Schritten die Reihe der Statuen im hinteren Teil der Halle entlang und kniete vor der mittleren nieder.

“Wie gut kennst du den albischen Glauben?“, raunte Kyle.

Ptolemy zuckte die Schulter und meinte: “Das ist Xan, vor dem sie da kniet. Herrschaftsgott. Daneben Vana, Fruchtbarkeitsgöttin. Die anderen vergesse ich immer wieder. Warte, der mit dem wellenförmig geschwungenen Schwert ist Dwyllan, der Meeressgott.”

Kyle nickte amüsiert.

“Neben Vana steht Irindar, der Kriegsgott“, erklärte er die anderen, “und neben Dwyllan Thurion, der Gott des Handwerks. Die Dunkelheit dahinter beherbergt eine weitere Statue, die von Ylathor, dem Gott des Totenreichs.”



“Woher weiß man das?“, fragte Ptolemy und Kyle lachte leise.

“Naja, das wird so erzählt. Vielleicht sparen sie auch nur Kosten . . .”

Ptolemy schnaubte.

“Die Dunkelheit ist doch magisch, oder? Eine permanente Dunkelheit ist sicher teurer als eine Statue, so aufwändig die auch aussehen.”

Er betrachtete die überlebensgroßen Statuen, die zudem noch auf Sockeln platziert waren. Wenn ihn nicht alles täuschte, hatten sie echte Waffen in der Hand, ein bisschen zu groß für Menschenhände, extra geschmiedet als Ausstattung der Statuen. Die Hände der Xan-Statue schlossen sich um den Griff eines langen, geraden Schwerter, dessen Spitze vor ihm auf dem Sockel ruhte.

“Hat das was mit der permanenten Dunkelheit im Wald zu tun?“, fragte er plötzlich.

“Also, die Aura der dunklen Nische oder vielleicht auch nur der Statue sollte göttlich sein, Aspekt Tod“, antwortete Kyle. “Der Finsterwald hatte keine Aura. Nehmen wir an, Merfyn hat recht und es handelt sich um Drais oder einen Draiskult. Die Aura von Drais, einem Chaosgott, ist finster, nicht göttlich. Im Gegensatz zu Drais ist Ylathor kein böser Gott. Er bringt die Seelen in das Reich der Toten. Das ist eine wichtige Aufgabe. Er wird verehrt, aber auch gefürchtet, weil natürlich niemand sterben will. Deshalb wird er eben etwas anders verehrt als die anderen. Ich denke, dass Dunkelheit an sich nichts Böses ist.”

Ptolemy runzelte die Stirn.

“Glaubst du an Ylathor und die anderen?“, fragte er ihn ungläubig.

Kyle machte ein amüsiertes Grunzen in der Kehle.

“Ich *glaube* daran, dass es sie gibt, Ptolemy, alles andere wäre fahrlässig. Aber natürlich *verehre* ich sie nicht. Sie sind die Gottheiten der Albai, des Feinds“, setzte er, plötzlich grimmig, hinzu.

“Willkommen, Fremde“, sagte eine sanfte Stimme neben ihnen. “Kann ich euch helfen?”

Ptolemy fuhr herum und sah eine junge Frau in einem schlichten weißen Gewand. Sie hatte die Hände vor dem Körper zusammengelegt und beugte leicht ihren Kopf, um ihn und Kyle willkommen zu heißen. Ihre sanften, braunen Augen

blinzelten unsicher über Ptolemys Gesicht und kamen schließlich auf Kyles zur Ruhe.

“Danke“, sagte dieser freundlich. “Wir würden gerne mit jemandem sprechen. Heute morgen habe ich eine Priesterin gesehen“, fuhr er mit einem leichten Nicken in Richtung der Gestalt der Statuen fort. “Wieviele seid ihr hier?”

Die junge Frau schüttelte den Kopf.

“Nur drei“, sagte sie ruhig. “Ich bin Novizin. Mein Name ist Ilisia. Da kommt Vindon, der Kirghbruder“, sie deutete auf einen schlacksigen Jungen, der mit forschen Schritten direkt auf sie zu hielt. “Seonaid ist unsere einzige Priesterin, seit Cameron verschwunden ist.”

“Du siehst älter aus als er“, meinte Kyle. “Warum bist du noch keine Kirghschwester?”

“Ich bin erst seit anderthalb Jahren im Dienste der Kirgh“, erwidert Ilisia.

Ptolemy konnte sich erst nicht erklären, warum sie unruhig wurde. Bis Vindon heran kam.

“Was stehst du hier rum und plauderst?“, fuhr dieser Ilisia an. “Geh wieder an die Arbeit.”

“Jawohl“, sagte Ilisia, nickte demütig und ging.

“Was wollt ihr hier?“, fragte Vindon Kyle. Zu Ptolemy fanden seine Augen den Weg nicht.

“Wir möchten mit Seonaid sprechen“, erwiderte Kyle gelassen. “Aber mach dir keine Mühe, wir finden sie alleine.”

Das Verschwinden der Priesterin

Seonaid hat sich am Abend des 12-Tags der zweiten Trideade des vorigen Monats von Cameron verabschiedet, um den großen Wiesenknopf zu pflücken, wie sie es schon in den Monaten zuvor angeblich getan hat (Seite 78). In der Nacht versetzte sie sich aber in ihr Zimmer, schlich sich in den Schlafraum der Priesterin und zauberte eine *Lähmung* auf die schlafende Cameron. Dann versetzte sie sich mit ihr zum Weltentor und übergab sie an die Dämonen. Seonaid und Kirghbruder Vindon (Seite 83) erzählen übereinstimmend, dass sie Cameron zuletzt gesehen haben, als sich Seonaid von den beiden verabschiedet und Cameron sich daraufhin zurückgezogen hat. Vindon weiß, dass Cameron am nächsten Tag zu Ystryd gehen wollte.

Damit schritt er in Richtung des Mittelganges zwischen den steinernen Gebetsbänken. Ptolemy warf noch einen Blick auf Vindons finstere Gesicht und beeilte sich, zu Kyle aufzuschließen. Als sie die Hälfte des Kirchenschiffes durchschritten hatten, stand die Priesterin auf und drehte sich zu ihnen um.

Ptolemy sah mit Erstaunen das wohlwollende Lächeln in ihrem Gesicht, mit dem sie sie erwartete. Als sie nah heran waren, zwinkerte sie Ptolemy sogar zu, der etwas irritiert zaghaft zurück lächelte.

“Seid gegrüßt”, begann sie, “mein Name ist Seonaid. Ich habe schon gehört, dass Fremde im Dorf sind, die ... ihre Hilfe angeboten haben.”

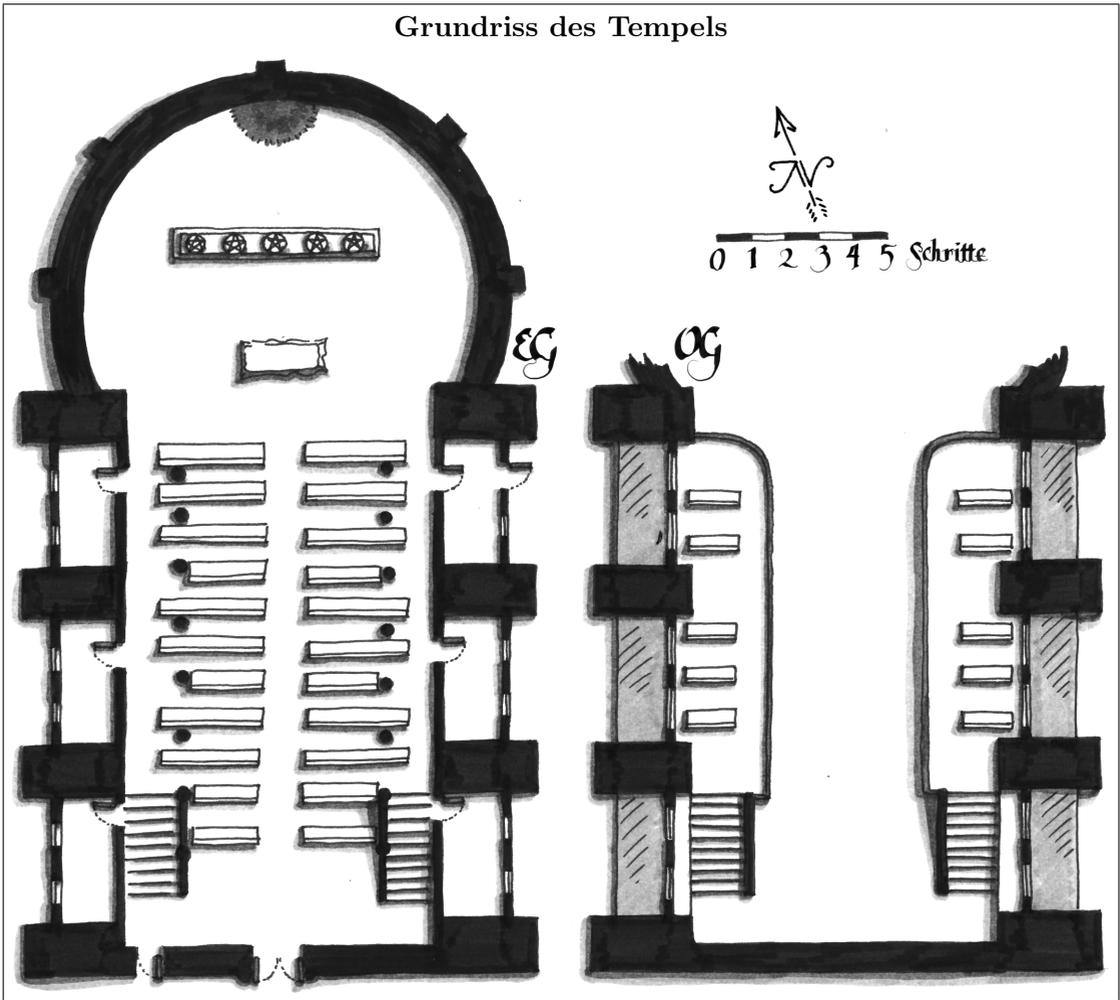
“Das ist Ptolemy. Ich bin Kyle”, erwiderte Kyle.

“Clanngadarn?”, fragte sie, nicht unfreundlich. *Im Gegenteil*, dachte Ptolemy. *Wenn ich ein Wort für ihren Blick finden müsste, wäre es ‘bewundernd’.*

Kyle nickte nur.

“Und du?”, wendete sie ihre leuchtenden Augen Ptolemy zu.

Grundriss des Tempels





“Valian”, antwortete Ptolemy und erwiderte ihr offenes Lächeln.

“Interessant”, kommentierte sie und hob die Augenbrauen. “Kann ich etwas für euch tun? Vielleicht gehen wir in einen der Besprechungsräume.”

Sie machte eine einladende Geste in Richtung einer der geschlossenen Seitentüren und Kyle stimmte zu. Ptolemy ging zögerlich hinter den beiden her, weil ihm kein Grund einfiel, sich zu verabschieden. Irgendwie hatte er den Eindruck, dass seine Gesellschaft die beiden stören könnte.

Kyle schien sehr entspannt – ungewöhnlich entspannt. Sie war immerhin Xan-Priesterin. Gerade hatte er sie noch als Feindin bezeichnet.

Und sie?

Seonaid war Anfang, vielleicht Mitte 20, vermutlich ein paar Jahre jünger als Nemain. Ihr Gang war aufrecht und würdevoll und sie trug ihre Robe mit einer großen Selbstverständlichkeit. Besonders hübsch war sie nicht, da hatte ihn sein erster sonnenbeschienener Eindruck getäuscht, aber auch nicht besonders hässlich. Ihre Nase war groß und ihre weißblonden Haare zu lang für ihre Feinheit. Sie wirkten nicht unbedingt ungepflegt, vielmehr unbeachtet, so als kümmere sich Seonaid nicht sehr um ihr Äußeres.

Als sie sich auf einem der Stühle in dem kleinen Seitenraum niederließ, bewegte sie sich umständlich.

Vielleicht hat sie Angst, dass ihr etwas aus der Robe fällt? Vielleicht habe ich den Eindruck auch

Beschreibung des Tempels

Der Tempel (Nummer 16 auf dem Stadtplan Seite 34) ist ein vergleichsweise anmutiger Bau, der mit schwarz-weiß - oder besser dunkel- und hellgrau - gestreiften Stützpfeilern von außen abgesetzt ist. Die hohen Fenster sind aus Butzenglasscheiben zusammengesetzt. Die Säulen innen nehmen das Schwarz-Weiß-Thema wieder auf, sind aber aus Marmor, der definitiv nicht aus dieser Gegend kommt.

Der Tempel ist groß für den kleinen Ort, gut erhalten und innen reich ausgestattet und geschmückt. Rechts und links verlaufen zwei Emporen oberhalb von kleinen Nebenräumen, die als Besprechungsräume, Lager für Utensilien oder Schreibstuben verwendet werden.

Seonaid

Nach dem Verschwinden der Priesterin Cameron ist Seonaid die ranghöchste Person in diesem Tempel. Sie ist Priester-Anwärterin. (Siehe Seite 78 für weitere Informationen zu ihrem Verhalten und Seite 195 zu ihrem Aussehen.)

GERÜCHT: Seonaid streut gezielt “nicht” das Gerücht, dass Ystryd eine Hexe sei (8). Sie erzählt das Gerücht weiter und sagt im gleichen Atemzug, dass vermutlich nichts daran ist, sondern es sich nur um Aberglauben der Menschen handele. (Siehe ‘Gerüchte’ auf Seite 43.)

Vindon

Vindon ist nach längerer Zeit als Novize vor Kurzem zum Kirghbruder geweiht worden und strebt ein Leben als Mönch an, wird also nicht zum Priester ausgebildet. Er ist stets schlecht gelaunt und sieht sich schnell im Nachteil und andere bevorzugt. Dementsprechend ungehalten geht er mit anderen Menschen um, was letztendlich der Grund ist, warum er nicht wirklich zum Priester taugt. Vindon ist schlacksig und hat schütteres braunes Haar. Er zuckt oft mit den Schultern, so als kratze ihn seine Robe.

GERÜCHT: Vindon hat sich schon immer in der Nähe des Einsiedlers unwohl gefühlt und verdächtigt diesen (3), weiß aber nichts von den Riten.

Ilisia

Ilisia ist Novizin, seit Seonaid's Vorgänger Malec umgebracht wurde (Seite 4), denn um sie ging es in dem Eifersuchtsstreit zwischen Malec und Ledwin. Sie stellt sich aus vollem Herzen in den Dienst der Kirgh und der Menschen, als ernstgemeinte Buße, dass ihre Handlungen zum Tod des Kirghbruders geführt haben.

GERÜCHT: Ilisia weiß, dass die dunklen Riten der Soldaten nur Drogentreffen sind, widerlegt also - gezielt darauf angesprochen - Gerücht 2. Aber an ein Ungeheuer könnte sie schon glauben (9).

nur, weil sich meine Manteltasche mit Smilla drin so anfühlt.

Dann bemerkte sie Ptolemys misstrauischen Blick und sah ihn erstaunt an.

“Ist etwas nicht in Ordnung, Ptolemy?“, fragte sie, ohne ihre vorherige Freundlichkeit auch nur um Haaresbreite zu verlassen.

Ja, dachte Ptolemy und seine Fingerspitzen berührten die kühle Oberfläche des glatt polierten Tisches, *aber ich weiß nicht, was.*

“Nein, nein“, sagte er, “alles ist in Ordnung. Du bist nur die ...freundlichste Priesterin, der ich bisher begegnet bin.“

Sie lachte leicht und erwiderte dann: “Danke schön. Auch wenn das kein gutes Licht auf meine Kolleginnen wirft.“

In die darauf entstehende Pause warf Kyle unvermittelt ein: “Du warst Camerons Schülerin?“

Augenblicklich veränderte sich ihr Gesichtsausdruck. Sie seufzte und schloss kurz die Augen, um die sich ein angestrenzter Zug stahl.

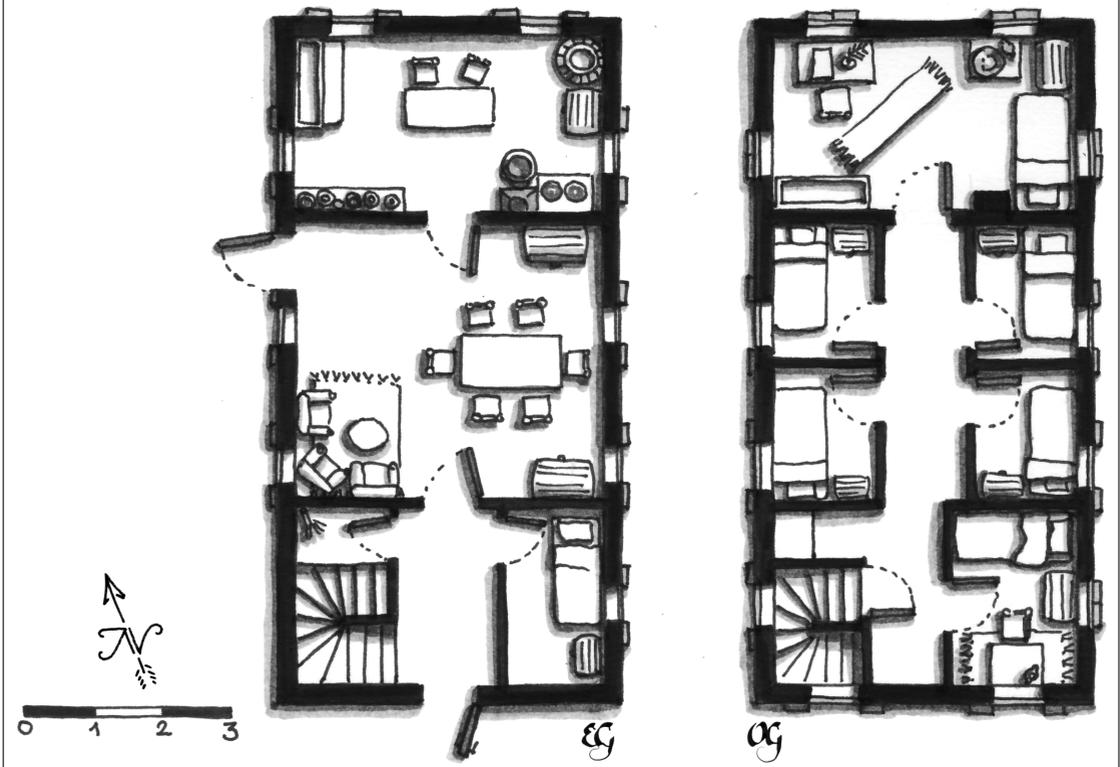
“Ja. Ich bin seit einem Jahr hier. Ich war ihre Schülerin. Ein letztes Jahr meiner Ausbildung habe ich noch zu absolvieren, bevor ich richtige Priesterin werde.“ Sie spitzte unzufrieden den Mund.

“Wie ist sie verschwunden?“, fragte Kyle.

Ptolemys Finger strichen immer noch nervös über das glatte Holz. Er nahm sie unter den Tisch.

“Es ist jetzt fast einen Monat her. Ich habe sie zuletzt am Zwölftag der zweiten Trideade im letzten Monat gesehen. Vermisst wurde sie von Vindon, dem Kirghbruder, als sie am Dreizehntag morgens nicht auftauchte. Wir wissen nicht, wohin sie verschwunden ist. Niemand hat sie gehen sehen, aber ...“ Seonaid schüttelte leicht den Kopf und wiederholte: “Wir wissen es nicht.“

Grundriss des Tempel-Nebengebäudes





“Aber du hast eine Vermutung?”

Seonaid zögerte mit geschlossenen Lippen und sah Kyle mit wiegendem Kopf an.

“Sie wollte die Kräuterfrau besuchen, die südlich von Daraesfal wohnt”, sagte sie langsam und fügte dann schneller hinzu: “Ich möchte nicht, dass ihr voreilige Schlüsse zieht. Ich habe das nicht vielen Menschen gesagt. Frauen, die alleine im Wald leben, sind schnell gefährdet und uns ist nicht damit geholfen, sie vorschnell zu verdächtigen. Ich beeile mich zu betonen, dass auch im Osten des Dorfes und nördlich des Flusses Menschen verschwunden sind.”

Sie machte eine Pause und fuhr dann mit gesenktem Blick fort.

“Seit Cameron verschwunden ist, habe ich mich bemüht, ihre Pflichten zu übernehmen und den Menschen in dieser dunklen Zeit so viel Beistand wie möglich zu leisten. Ich gebe mein Bestes, aber manchmal fürchte ich, es reicht nicht.”

Ptolemy fand, dass sie ganz schön überfordert wirkte. Seine Finger, die offenbar dringend etwas

zu tun brauchten, hatten ein Tischbein gefunden und Ptolemy stellte erstaunt fest, dass es im Gegensatz zur polierten Platte klebrig war. Ohne es zu wollen, pulsten seine Fingernägel an einer weichen Stelle herum.

Dann schlug Seonaid ihre Augen wieder auf und blickte Kyle vertrauensvoll an.

Flirtet sie mit ihm?, wunderte sich Ptolemy.

“Hast du in Erwägung gezogen, Hilfe zu holen? Aus Adhelstan?”, fragte Kyle, der sich etwas weiter über den Tisch gebeugt hatte, um Seonaid's Blick zu erwidern.

Die aber blinzelte überrascht.

“Ja. Vor zwei Wochen habe ich einen Brief geschrieben. Aber ehrlich gesagt, bin ich nicht überrascht, dass er nicht darauf reagiert hat. Der Abt. Cameron hat oft über die mangelnde Unterstützung durch den Abt von Adhelstan geklagt, über den sie mehrfach versucht hat . . .”

“Versucht hat . . .?”, forderte Kyle sie behutsam auf, als die Pause sich dehnte.

Beschreibung des Tempel-Nebengebäudes

Neben dem Tempel steht das zugehörige Wohnhaus (Nummer 17 auf dem Stadtplan Seite 34). Im Erdgeschoss befinden sich ein Aufenthaltsraum und Speisezimmer, sowie die Küche (Norden) und das Zimmer einer Magd (Südosten). Im Obergeschoss liegen die Schlafräume, von denen zwei derzeit unbewohnt sind.

Cameron bewohnte das große Zimmer im Norden, welches noch unangetastet ist, da die Hoffnung gehegt wird, dass sie wieder auftaucht. Lediglich die Fensterläden sind geschlossen. Hier befindet sich neben dem Bett eine Truhe, ein Waschtisch mit Schale und Krug, ein Schreibtisch und ein großer Schrank. Die vier kleinen Kammern sind jeweils nur mit einem Bett und einer kleinen Truhe ausgestattet. Ilisia bewohnt die nordöstliche und Vindon die südwestliche dieser Kammern.

Um von Seonaid abzulenken, könnte es der unfreundliche Vindon sein, der vehement zu verhindern versucht, dass die SC hier eindringen und die Räume durchsuchen. Er hat zwar nichts zu verborgen, aber er ist der Meinung, dass nicht kirgh-

angehörigen Albai und schon gar keinen Ungläubigen zusteht, die Wohnräume einer Priesterin zu durchsuchen.

Rhiannas/Seonaid's Raum

Seonaid's Raum ist etwas größer und enthält immerhin einen Schreibtisch. Unter diesem liegt ein auffällig teurer chryseischer Teppich auf einem Zielsechseck für den Zauber *Versetzen*. Nachts, wenn sie unterwegs ist, steht der Tisch in einer Ecke und der Teppich ist aufgerollt. Die Tür verschließt Rhianna stets mit ihrem Schlüssel und zusätzlich mit Zauberschloss. Fürchtet sie eine Durchsuchung, würde sie das Zielsechseck entfernen. Sie muss es ja sowieso einmal am Tag neu malen, damit es funktioniert. Seonaid hat auch einen kleinen Stein des Versetzens, nutzt diesen aber nur im Notfall. Die Truhe hat einen doppelten Boden, unter dem sich die verdächtigen Zaubermaterialien wie auch die Kreide für das *Versetzen* befinden. Das Ostfenster hat stets geschlossene Fensterläden, weil Seonaid relativ lange schläft. Doch durch das Südfenster kann man gelegentlich spät in der Nacht den Schein einer Öllampe sehen.

Seonaid presste die Lippen zusammen, dann fuhr sie fort.

„...etwas gegen den Syre zu unternehmen. Aber auf diesem Ohr ist er offenbar taub. Nun, diese Situation ist eine andere. Vielleicht ...“ Plötzlich hellte sich ihr Antlitz auf. „Vielleicht ist ja jetzt alles vorbei!“

Kyle hob skeptisch die Augenbrauen und Seonaid seufzte wieder.

„Naja, wahrscheinlich nicht“, gab sie zu.

„Hast du eine Idee, um was es sich bei dem finsternen Bereich im Wald handeln könnte?“, fragte Kyle weiter.

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich habe so etwas noch nie gesehen“, meinte sie. „Aber viel bin ich ja auch noch nicht herum gekommen.“

Das ist ja seltsam, dachte Ptolemy erstaunt und endlich hatte er gefunden, was er gesucht hatte, und seine Hände konnten endlich den Tisch in Ruhe lassen. *Meine Hautfarbe hat sie überhaupt nicht geschockt.*

Er spürte die Unruhe immer noch, begnügte sich aber damit, sie weiter zu mustern, während ihre Aufmerksamkeit voll auf Kyle lag.

„Seonaid, wir sind nicht ganz zufällig hier“, sagte Kyle gerade und Ptolemy sah ihn erstaunt von der Seite her an. Smilla bewegte sich zappelig. Kyles Blick traf ihn kurz, aber Ptolemy wollte nun auch nicht einwenden, dass er Seonaid misstraute.

„Ein Freund von uns hat einen Brief gefunden“, fuhr Kyle fort, „bei einem toten Boten, von Cameron an den Abt von Adhelstan, vor sechs Wochen abgeschickt.“

Ptolemy beobachtete Seonaid's Reaktion sehr genau und sah die kurze Verschattung ihrer Augen, bevor sie irritiert den Kopf schüttelte.

„Von so einem Brief weiß ich nichts“, sagte sie. „Wer war der Bote?“

„Keine Ahnung“, erwiderte Kyle.

„Vor sechs Wochen?“, überlegte Seonaid laut und schüttelte erneut den Kopf. Dann sah sie Kyle wieder so intensiv an. „Vielleicht ist mein Brief auch abgefangen worden. Wie hat der Abt reagiert?“

„Wir haben ihn nicht informiert.“

Ptolemy glaubte, sie einige erleichterte Atemzüge tun zu sehen. *Oder bilde ich mir das nur ein?*

„Warum nicht?“, fragte sie mit Verspätung.

„Naja“, meinte Kyle, „wir waren näher an Darsaefal als an Adhelstan und wollten selbst nachsehen.“

Er verzog entschuldigend den Mund und spielte sicher auf seine twyneddische Herkunft an.

„Und dein Freund?“

„Der ist Richtung Adhelstan gegangen“, log Kyle, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Dann wollen wir hoffen, dass er den Abt informiert und der Camerons Brief ernst nimmt. Was stand denn überhaupt drin?“

„Dass Leute verschwunden sind und der Abt Unterstützung schicken soll“, antwortete Kyle ihr.

„Und der Bote ist getötet worden?“, fragte Seonaid mit einem fahlen Gesicht.

Kyle nickte und sie seufzte schon wieder.

„Es tut mir leid, dass ich euch nicht mehr sagen kann. Ich wusste nicht, dass sie ein Hilfesuch geschickt hat. Obwohl ich gehofft hätte, dass sie mich ins Vertrauen zieht.“

Wieder fiel ein Schatten auf ihre Augen und Ptolemy war fast bereit zu glauben, dass das auch vorhin schon ihr Grund gewesen war, unzufrieden zu sein. Fast.

„Danke für deine Zeit, Seonaid“, sagte Kyle. „Wir sind im *Blauen Baum*, falls du uns irgendwie brauchen kannst.“

Er stand auf und Ptolemy beeilte sich, seinem Beispiel zu folgen.

Seonaid brachte sie noch bis zur schweren Eingangstür und verabschiedete sie.

Draußen ging gerade die orangefarbene Sonne hinter den Baumwipfeln unter und tauchte die herbstlichen Blätter in flammendes Licht. Ein frischer Wind wehte vom Fluss herüber. Ptolemy sah kurz zu den Wachen am Hexenloch. Irgendwie hatten sie sich Alekrüge organisiert und saßen jetzt neben dem Loch auf den Pflastersteinen und spielten Karten. Tauben pickten neben ihnen auf dem Boden. *Vermutlich sind die weit weniger hungrig als der arme Kerl im Loch*, dachte Ptolemy. Ihm fiel aber nicht ein, wie er ihm momentan helfen könnte.



Ptolemy rannte hinter Kyle her, der schon an der Tür zum *Blauen Baum* war.

In der Zwischenzeit hatte sich der Schankraum gefüllt und Lärm stürzte auf Ptolemy ein, als er ihn betrat. Zwei junge Männer, die Ptolemy heute morgen auf dem Marktplatz schon gesehen hatte, spielten auf einer Laute und einer Doppeltrommel und dazu tanzte eine schwarzhaarige Frau mit Kastagnetten in den Händen. Die Stimmung war recht gut, obwohl die Soldaten immer noch in ihrer Ecke saßen und tranken und auch wieder Gesellschaft von ihrem Offizier bekommen hatten.

Ptolemy kniff die Augen etwas zusammen, als er den Offizier, *Blauauge*, auf dem Weg zu einem freien Tisch verstohlen betrachtete. Dieser starrte mit unverhohlenem Spaß und einer Spur von Gier die tanzende Frau an.

Als er saß, wandte sich Ptolemy auch dieser Frau zu. *Ziemlich alt*, dachte er. *Bestimmt so alt, wie meine Mutter, so Mitte Dreißig*. Aber Ptolemy konnte sich schon vorstellen, dass sie entsprechend alten Männern gefiel. Sie hatte einen ähnlich dunklen Teint wie seine Mutter, etwas, das ihn mit einem schmerzlichen Stich an Diatrava erinnerte, ebenso wie die Musik und die Kastagnetten.

Sie bestellten Abendessen und während sie aßen, tauchten Nemain und Lizaja auf.

“Wir haben die Schülerin von Cameron gesprochen”, berichtete Kyle. “Auch eine Xan-Priesterin. Sie wirkt sehr ... engagiert und verständig.”

Ptolemy schnaubte.

“Ein bisschen zu verständig”, kommentierte er.

Die anderen sahen ihn überrascht an, inklusive Kyle.

“Also, ich fand sie sehr nett und zuvorkommend, offen und vertrauenswürdig”, meinte er.

“Weil sie mit dir geflirtet hat”, meinte Ptolemy verächtlich.

“Hat sie nicht”, erwiderte Kyle. “Sie hat mir lediglich anvertraut, dass sie mit ihrer momentanen Situation nicht ganz zufrieden und vermutlich etwas überfordert ist. Kein Wunder.”

Ptolemy schloss den Mund und starrte Kyle an. *Täusche ich mich so?*

Kyle hörte seinerseits auf zu sprechen und wurde nachdenklicher.

Nemain und Lizaja sahen interessiert zwischen ihnen hin und her.

“Also, was hältst du von ihr?”, fragte Kyle Ptolemy.

Ein warmes Gefühl breitete sich in ihm aus. Er war so dankbar, dass Kyle ihn und seine Meinung ernst nahm. Eifrig legte er los.

“Sie hat mich überhaupt nicht seltsam angeguckt, wegen der Hautfarbe”, begann er.

“Und das macht sie verdächtig? Sie hat vielleicht schon Menschen wie dich gesehen”, meinte Kyle.

“Aber sie hat gesagt, sie wäre noch nicht weit rumgekommen. Und sie war über irgend etwas extrem unzufrieden, als du den Brief erwähnt hast.”

“Du hast was?”, fragte Nemain ungläubig und Kyle zuckte entschuldigend mit den Achseln.

“Sie hat zugegeben, dass sie unzufrieden war, weil sie nichts davon wusste”, versuchte Kyle Ptolemy zu widerlegen.

“Sie war einfach zu glatt. Zu sauber. Ich weiß auch nicht.” Ptolemy kniff unzufrieden sein Gesicht zusammen. Etwas entging ihm noch. “Ich hab’s!”, rief er plötzlich und fuhr dann schnell und wieder viel leiser fort: “Sie hat geredet wie du.” Damit zeigte er auf Kyle.

Der schaute ihn verständnislos an.

“Geredet wie ich?”

“Ja, wie du und Nemain. Sie hatte einen twyneddischen Akzent!”

“Das hätte ich doch gemerkt”, meinte Kyle mit einer Spur Unsicherheit. “Außerdem spreche ich akzentfrei albisch ...”

War das ein Schmollen in seiner Stimme?

Ptolemy zuckte die Schultern.

“Vielleicht hast du es nicht gehört, weil du es eben gewöhnt bist.”

Kyle lehnte den Kopf zurück und blickte Ptolemy skeptisch an. Dann drehte er sich abrupt um und winkte Aerona, die am Tisch neben ihnen Ale servierte.

Aerona kam mit einem freundlichen Lächeln und sah ihn ohne Worte auffordernd an.

“Ich hätte gerne noch eine warme Milch”, sagte Kyle.

Aerona nickte nur, sah einmal um den Tisch und drehte sich dann um, als niemand anderes etwas sagte.

“Aerona”, hielt Kyle sie auf, “sag, wer ist die Tänzerin? Lebt sie hier im Dorf?”

Ptolemy hörte, wie sich Nemain an ihrem Ale verschluckte.

“Nein”, sagte Aerona und sah sich nervös um. “Sie kommt von Adhelstan. Sie kommt ein oder zwei Mal im Jahr vorbei hier, um sich etwas Silber zu verdienen. Ich glaube, sie besucht alle Dörfer in der Nähe.”

Ihre Hände lagen verkrampft um den Rand des schön bemalten Tablett, als – *weil?* – sie das R eine Spur zu weich rollte und das E einen Hauch zu lang dehnte.

Kyle nickte und Aerona verschwand.

“Nun *das*”, wendete Kyle sich zufrieden wieder an Ptolemy, “das war ein twyneddischer Akzent.”

Ptolemy nickte nachdenklich.

“Stimmt, viel mehr als Seonaid. Seonaid klang tatsächlich mehr wie du, fast akzentfrei, aber eben nicht hundertprozentig Muttersprachlerin. Ich behaupte ja nicht, dass ich besser albisch spreche als du. Es ist mir halt aufgefallen.”

“Wir wollen doch jetzt nicht anfangen, alle Menschen mit twyneddischer Herkunft zu verdächtigen”, schaltete sich Lizaja ein, die bisher den Austausch zwischen ihnen schweigend verfolgt hatte.

“Natürlich nicht”, sagte Nemain ruhig. “Die Angst vor eben dieser Art Verdächtigung ist sicher der Grund, warum sie kaum spricht. Aber während ich mir viele Gründe ausdenken kann, warum eine twyneddische Frau albische Wirtin wird, fehlt mir die Vorstellungskraft, um zu erklären, warum sie *Xan*priesterin werden soll. *Xan!*”

Mir nicht, dachte Ptolemy und ließ die Anfänge von zwei, drei möglichen Geschichten in seinem Kopf aufkeimen. *Vielleicht ist es leicht aufzuklären und völlig harmlos. Vielleicht auch nicht.*

Ptolemy betrachtete die Tänzerin, die den beiden Burschen aus dem Dorf, die für sie musiziert hatten, mit Küsschen dankte. Die beiden begannen dann ein weiteres fröhliches Lied, Tische und

Bänke wurden zur Seite gerückt und der Tanz weitete sich aus. Die Tänzerin selbst trank ein Ale, das Blauauge ihr ausgab, und tanzte dann wieder mit.

Neben Ptolemy zuckte Nemain so, als wollte sie auch aufstehen. Ihre Wangen glühten lebendig, während sie mit lachenden Augen die tanzenden Menschen betrachtete und mit dem Fuß den Takt tappte.

“Seid ihr wieder fit?”, fragte Kyle Nemain und Lizaja, die daraufhin selbstzufrieden nickten.

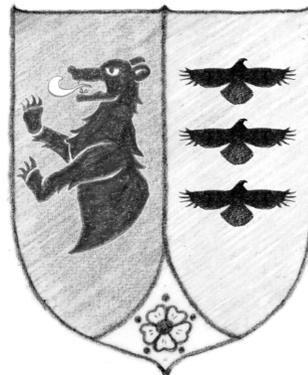
“Könntest du das auch?”, fragte Ptolemy Kyle aus Interesse.

“Vielleicht”, meinte der. “Mit ein bisschen Übung? Bis dahin gehöre ich zu den Menschen, die schlafen müssen, um sich auszuruhen. Was ich jetzt tun werde. Weckt mich, wenn es losgeht, ja?”

Als er ihm hinterher sah, dachte Ptolemy verwundert darüber nach, dass sie kein einziges Mal darüber gesprochen hatten, ob sie den Gefangenen befreien wollten oder nicht. Aber niemand von ihnen schien es in Frage zu stellen. Ptolemy fand das ganz erstaunlich . . . schön.

Er hielt es noch eine Weile im Schankraum aus und sah zu, erst ungläubig, dann mit widerstrebendem Interesse und schließlich zunehmend angewidert, wie Blauauge die Tänzerin anmachte. Und die ihn kess dazu aufforderte und dabei zunehmend betrunken wurde. Gegen zehn gingen die beiden gemeinsam die Treppe zu den Zimmern hoch.

Puh, dachte Ptolemy.





11 Sebastianos

Nemain klopfte leise an der weiß gestrichenen Tür zu Kyles Zimmer und machte sie dann vorsichtig auf. Sie lugte hinein. Weder eine Lampe noch eine Kerze war angezündet, aber ein Fenster stand offen, so dass sie eher mehr Licht im Zimmer hatte als im Gang. Erst dachte sie, Kyle sei nicht da, weil die helle Bettdecke aufgeschlagen und das Bett leer war. Dann machte sie in dem matten Mondlicht Kyle am Fenster stehend aus, den Blick zur Tür gewandt. Er legte den Zeigefinger auf die Lippen und winkte sie hinein.

Auf ihren finsternen Blick hin deutete er mit dem Finger aus dem Fenster.

Seufzend trat sie neben ihn und versuchte zu erkennen, was er ihr zeigen wollte.

Von seinem Fenster aus konnte man über den Marktplatz sehen, der in tiefen Schatten lag, bis auf die Lichtscheine zweier Laternen, die auf dem Boden neben den Wachen standen. Die Wachen selbst saßen neben dem Hexenloch, einander gegenüber auf dem unebenen Kopfsteinpflaster, und spielten Karten. Das Laternenlicht glänzte auf den Zinndeckeln zweier Alekrüge.

Sie sah fragend zu Kyle, der mit seinen Fingern erst die Zahl Drei zeigte und dann nach rechts auf den dunklen Umriss des Tempels deutete. Nemain sah noch einmal raus und konnte nun mit Mühe tatsächlich vor dem dritten Stützpfeiler eine Gestalt in den Schatten stehen sehen. Die Gestalt war in einen langen, schwarzen Mantel gehüllt, dessen Kapuze bis tief ins Gesicht gezogen war. Leichtes Funkeln verriet, wo sich die Augen befinden mussten, und Nemain glaubte, dass, wer auch immer das war, die beiden Wachen musterte.

Dann machte diese seltsame Gestalt eine leichte Handbewegung und plötzlich glitzerte eine kleine Wolke roter Punkte zwischen ihren Händen und verteilte sich. Nemain ahnte, was das war, und sah ihre Ahnung sofort bestätigt, als die Wachen in ihrer sitzenden Position zusammen sackten und nach vorne kippten. Ihre Köpfe trafen sich und bildeten ein groteskes Dach über ihren Karten.

Nemains Blick traf Kyles. *Na sowas, sind wir also nicht die einzigen, die ihn befreien wollten.* Dann runzelte sie die Stirn. Sie hätte gerne ge-

fragt, ob Kyle wusste, wer die Gestalt war, wollte die Stille aber nicht durch Worte stören.

Als sie ihre Augen wieder der dunklen Gestalt zu wandte, die nun über den Marktplatz in Richtung des Hexenlochs huschte, beugte sich Kyle nah an ihr Ohr und raunte: "Sie kam aus dem Gasthaus. Ich glaube, es ist die Tänzerin."

Nemain spürte seinen heißen Atem und die Stelle, wo ihre zotteligen Haare sich in seinen Bartstoppeln verfangen. Sie unterdrückte ein wohliges Schaudern und nickte nur.

Zusammen sahen sie zu, wie die schwarz gewandete Gestalt im Licht der beiden Laternen einen langen Stab unter ihrem Mantel hervor holte und sich damit vor das Hexenloch kniete. Sie setzte den Stab an der Seite des Gitters an. Zweimal versuchte sie unter Einsatz ihres Körpers das Gitter aufzuhebeln. Nemain hatte den Eindruck großer Kraftanstrengung und bildete sich ein, ihr Keuchen zu hören, obwohl kein Laut an ihre Ohren drang. Auch dann nicht, als der Stab beim dritten Versuch nutzlos unter ihren Händen brach. Vermutlich hatte sie eine magische *Stille* gewirkt.

Nemain drehte ihren Kopf und flüsterte ihrerseits in Kyles Ohr: "Sie könnte vermutlich einen starken Helfer gebrauchen."

Er schnaubte und hielt den eisernen Kuhfuß hoch, den er aus dem Stall geholt hatte.

"Ach was stark", raunte er zurück, "man braucht nur das richtige Werkzeug."

Zufrieden stellte Nemain fest, dass auch er ein wenig geschaudert hatte, als ihr warmer Atem seinen Hals gestreichelt hatte.

"Gut, lass uns zu ihr gehen", sagte Nemain halblaut. "Lizaja und Ptolemy warten unten auf uns. Der Wachwechsel hat vor einer halben Stunde stattgefunden."

Kyle war etwas zusammengezuckt, als Nemain plötzlich so viel lauter gesprochen hatte.

Nemain grinste und sagte mit einem seitlichen Kopfnicken: "Die hört in ihrer *Stille* nichts."

Kyle sah kurz noch einmal raus, wo die Gestalt nun mit der längeren der beiden Hälften weiter versuchte, was schon vorher nicht geklappt hatte, und nickte mit hochgezogenen Augenbrauen.

Als Nemain schon an der Tür war, hörte sie ihn hinter sich murmeln: "Dann nehme ich die Tatsache, dass du mir ins Ohr geflüstert hast, mal als Kompliment."

Ach, verflucht, dachte Nemain, aber es war nicht mehr zu ändern.

Sie huschte die Treppe nach unten und traf Ptolemy und Lizaja am Eingang des Flurs zum Schankraum, wo sie ungeduldig warteten.

"Was habt ihr so lang gemacht?", raunte Lizaja.

"Das willst du nicht wissen", grinste Kyle hinter Nemain, der daraufhin ihre Antwort im Hals steckenblieb. Ärgerlich drehte sie sich zu ihm um. Dann fing sie sich wieder und fand schnell in ihre gute Laune zurück. Sie wollte sich die Aufregung nicht verderben lassen.

"Wir haben der Tänzerin von heute Abend zugeguckt, wie sie erst die Wachen eingeschlafert

hat und jetzt versucht, das Gitter vom Hexenloch aufzubrechen", erklärte sie Lizaja und Ptolemy, die sie daraufhin mit vorgeneigtem Kopf und großen Augen anstarrten. Nemain fand die Gleichheit der Posen lustig.

"Gehen wir ihr helfen", sagte sie amüsiert und ging den anderen voran zur Hintertür des *Blauen Baums*.

Sie liefen leise über den Marktplatz. Nemain konnte sehen, dass die Gestalt am Hexenloch in ihren Bemühungen inne hielt und wieder ein Pulver verstreute. Offensichtlich frustriert rieb sie ihre Hände über ihr Gesicht, bevor sie den abgebrochenen Stab wieder aufnahm.

Als sie nur noch drei Schritte hinter ihr waren, traten sie in den Bereich der magischen *Stille*. Es war, als dämpfte die Luft plötzlich jeden Laut, und die Schritte auf den harten Pflastersteinen

Sebastianos Befreiung

Die ganze Nacht über sitzen zwei Wachen neben dem Hexenloch auf dem Marktplatz. Sie werden kurz nach Mitternacht abgelöst. Das Hexenloch ist durch ein Gitter abgeschlossen, welches an zwei Seiten mit Vorhängeschlössern in der gemauerten Umrandung des Lochs gesichert ist. Es reicht, eines davon aufzubekommen und das Gitter dann mit Kraft hochzubiegen. Sebastianos selbst sind die Hände auf den Rücken gefesselt. Sein linkes Bein ist gebrochen. Die Folterspuren sind deutlich.

Es ist nicht nötig, dass Sebastianos befreit wird, daher braucht es auch nicht forciert zu werden, wenn die SC nicht von selbst auf die Idee kommen. Sebastianos und Ystryd sind aber eine gute Informationsquelle und Hilfe (Ystryd kann *Allheilung*), so dass es sich lohnen würde.

Der vorgesehene Weg ist, dass die SC die Möglichkeit haben, Ystryd dabei zu beobachten, wie sie *Schlaf* auf die beiden Wachen zaubert und dann versucht, das Gitter über dem Hexenloch aufzuhebeln. Sie können ihr also helfen und kommen so mit ihr in Kontakt. Ystryd schlägt dann vor, alle zu ihrer Hütte zu versetzen. Wenn dabei verräterische Gegenstände liegen bleiben und das nicht bemerkt wird, bzw. diese nicht wiederbe-

schafft werden, dann haben die SC allerdings am nächsten Tag ein Problem. Auf jeden Fall möchte Ystryd Sebastianos gerne heilen und das will sie in ihrer Hütte tun, weil sie dort geheiligten Boden hat. Danach setzt sie sich entspannter den Fragen aus, die an sie gerichtet werden (Seite 90).

Eine Möglichkeit, Ystryd vorher schon einzuführen, ist, dass sie in Verkleidung im *Blauen Baum* als Tänzerin auftritt. Sie versucht auf diese Weise, an den Schlüssel für das Hexenloch zu kommen, den sie bei dem Offizier Kennard vermutet. Sie schleppt ihn ab, zaubert *Schlaf* auf ihn und findet dann leider den Schlüssel nicht, weil der andere Offizier ihn mit zur Burg genommen hat. Nur falls die SC kein Interesse an Sebastianos zeigen, kann Kennard am nächsten Tag zugeben, dass er beraubt worden ist.

Falls die SC es nicht selbst tun, gibt es die Möglichkeit, das Ystryd es alleine schafft. Wenn Sebastianos aber am nächsten Morgen weg ist, werden die SC vielleicht falsche Schlüsse ziehen.

Andersherum ist es möglich, dass die SC Sebastianos ohne Ystryds Hilfe befreien. Er könnte ihnen dann den Hinweis geben, dass Ystryd auch gegen den Finsterwald vorgehen will und weitere Informationen hat. Eine nette Szene könnte sich auch dadurch ergeben, dass Ystryd die SC überrascht, nicht umgekehrt.



Die Hütte von Ystryd

Ystryds Hütte ist aus grau ausgebleichenen Fichtenstämmen zusammengezimmert. Einziger von außen sichtbarer Luxus ist das Ofenrohr, welches auf der Westseite aus der Wand ragt. Das Dach ist mit Schindeln aus Lärchenholz gedeckt. Der Boden besteht aus Holzbohlen.

Innen wirkt die Hütte wesentlich wohnlicher. Gleich rechts vom Eingang (der Weg läuft an der südlichen Tür vorbei) ist eine gemütliche Sitzzecke mit Teppichen und Kissen und einem niedrigen, runden Tisch. An der Westwand steht der Ofen, auf dem man auch Kochen kann, davor eine Anrichte mit einer Reihe von Schubfächern, die Geschirr, Besteck, Küchenutensilien und auch einige Vorräte enthält. Weitere Vorräte lagern in Säcken daneben, da die Hütte keinen Keller hat.

In einem abgetrennten Raum befindet sich ein quiltbedecktes Bett und Truhen, in denen Ystryd ihre Kleidung und Verkleidung aufbewahrt.

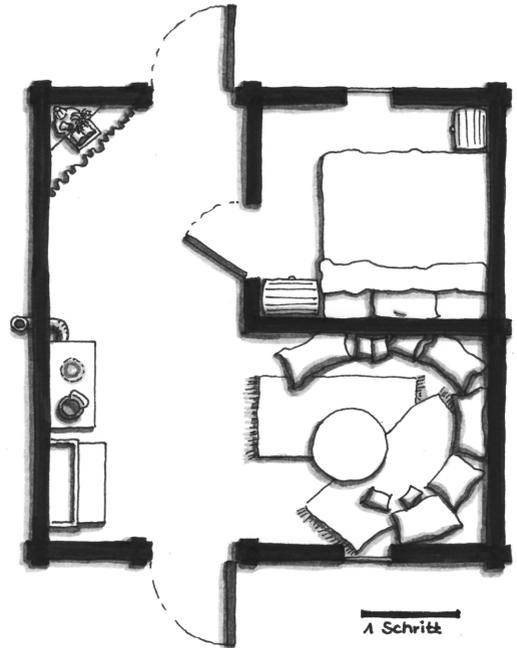
Eine weitere Tür führt nach Norden hinaus, wo sich wenige Schritte entfernt ein kleiner Garten befindet. Innen neben dieser Tür wurde eine Ecke durch einen dunkelgrünen Vorhang verhängt, der einen Schrein verbirgt. Auf einem schrägen Wandbord steht die Statue einer mütterlichen Bäuerin, die in dem einen Arm einen Wasserkrug hält, in dem anderen eine Korngarbe. Auf ihrer Schulter, auf dem Krug und zu ihren Füßen sitzen Tauben. Vor ihr steht ein flacher Teller aus Messing, in den verschlungene Muster eingraviert wurden. Rechts und links wird die Statue von hohen Kerzenständern flankiert, die Licht auf das Buch fallen lassen, das auf einem Stehpult vor dem Wandbord liegt. Das Buch enthält albische Legenden.

Die Hütte ist geweiht und hat eine göttliche Aura mit dem Aspekt Fruchtbarkeit.

Geheime Schriften

Von den Teppichen verdeckt, befindet sich ein verborgenes Fach unter den Bohlen. Dieses enthält ein Buch mit dem Titel "Heilige Taten im Dienste der Henwen" (Seite 91) und eines, mit dessen Hilfe die Dunkle Sprache gelernt werden kann. Desweiteren liegt hier eine lederne Schrift-

rollenhülle mit einem zusammengerollten Pergament, auf dem Draissymbole, Orte in Räumen und Namens Kürzel verzeichnet sind, wie: "Über der Küchentür, Krähenschwarm im Vollmond. S." Es handelt sich um Gravuren in den Steinen der Burg, deren Fundorte und die Kürzel der Personen, die Ystryd davon berichtet haben.



Wessen Statue?

Mit *Sagenkunde* oder *Landeskunde Alba* kann man die Legende der heiligen Jorwen kennen, einer Vanapriesterin, die mit drei Tauben abgebildet wird, weil sie mit diesen ihr Kloster vor einem waelischen Überfall gewarnt hat.

Die verschlungenen Muster auf dem Messingteller und auf dem Kleid der hölzernen Statue deuten aber auf twyneddischen Ursprung hin. Damit liegt Henwen nahe, denn Dwiannon wird nicht als Bäuerin dargestellt (*Sagenkunde* oder *Landeskunde Clanngadarn*).

Das ungewöhnliche Vorhandensein eines Schreins der Henwen weist auf die Vergangenheit hin, in der hier ein wichtiger Pilgerort war.

waren ebensowenig zu hören wie ihr Atem oder das Knirschen von Holz auf Metall, als sie den Stab erneut in einem vergeblichen Versuch, das Gitter aufzuhebeln, unter die Eisenstangen schob.

Der Mann im Hexenloch sah Nemain und die anderen, machte plötzlich große Augen und ver-

suchte, die Tänzerin auf sie aufmerksam zu machen. Kyle berührte sie sacht an der Schulter und sie fuhr herum und legte blitzschnell ihre geöffnete Handfläche auf Kyles Brust.

Nemain hatte ihre Schwerter halb aus den Schwertscheiden gezogen, das metallische Scha-

Ystryd

Ystryd, PF8 LP16 AP 42
 St 60 Ge 73 Gw 85 Ko 76 In 90 Zt 86
 Au 90 pA100 Wk100 Sb 70 B 26 OR/LR
 Res+18/18/18 172cm 65kg

BES.: Richtungssinn+12, Beruf Bäuerin

ANGRIFF: Magierstab*+13 (1W6+3), Raufen+6 (1W6-2), Kleiner Schild+3, Abwehr+15/18

FERTIGKEITEN: *Beredsamkeit+8, Erste Hilfe+13, Erzählen+16, Geländelauf+12, Klettern+10, Kräuterkunde+4, Landeskunde Alba+6, Clanngadarn+10, Lesen von Zauberschrift+15, Meditieren+12, Menschenkenntnis+11, Musizieren+11, Naturkunde+4, Pflanzenkunde+4, Reiten+14, Sagenkunde+9, Singen+16, Tanzen+14, Verführen+12, Verkleiden+17, Wahrnehmung+6, Zauberkunde+14, Zeichensprache+11*

SPRACHEN: Albisch+16/+14, Chryseisch+14/+14, Dunkle Sprache+12/+14, Maralinga+14/+14, Twyneddisch+20/+14

ZAUBERN+20: **Allheilung, Austreiben des Bösen, Bannen von Finsterwerk, Bannen von Gift, Bannen von Dunkelheit, Bannen von Zauberwerk, goldene Bannsphäre, Blitze schleudern, Brot und Wasser, Entgiften, Erkennen der Aura, Erkennen von Leben, Erkennen von Krankheit, Erdfessel, Göttliche Eingebung, Göttlicher Schutz vor dem Bösen, Göttlicher Schutz vor Magie, Handauflegen, Heilen schwerer Wunden, Heilen von Krankheit, Heilen von Wunden, Heiliger Zorn, Heranholen, Heiliges Wort, Regenzauber, Schlaf, Schwarze Zone, Seelenheilung, Segnen, Silberstaub, Steinwand, Stille, Tier-sprache (Säugetiere), Unsichtbarkeit, Wagemut, Warnung, Wort des Lebens, Verfluchen, Zaubermacht, Zauberschild, Zweite Haut**
 BESITZ: Magierstab*(+1/+1) (Thaumagral mit Schlaf und Zaubermacht), Ring *Stille*, ABW 5.

AUSSEHEN: Ystryd ist eine mütterlich wirkende Frau Anfang 40. Ihre hellen Haare sind mit grauen Strähnen durchzogen, doch das Gesicht hat eine jugendliche Glätte. Sie bewegt sich mit bedächtiger Anmut, die aus einer bewussten Aufmerksamkeit in jedem Moment rührt. Ihre typische Bewegung ist das Zusammenlegen der Hände auf ihrem Schoß, die Handflächen nach oben.

HINTERGRUND: Ystryd ist Henwen-Anhängerin und ist es als solche gewohnt, heimlich zu agieren. Der erstarkende Henwen-Kult wird in der offiziellen Priesterschaft und seitens der druidischen Zirkel nicht gerne gesehen. Dennoch handelt es sich eindeutig um einen guten Glauben, der die Erdenmutter Henwen als Verkörperung des Organismus Midgard ansieht, in dem alles miteinander verbunden ist. Ystryd war viele Jahre selbst auf Reisen, bei denen sie Sebastianos kennengelernt hat, bevor sie gebeten wurde, die Wachposition in Daraesfal zu übernehmen, und sich damit fern ihrer Heimat zur Ruhe gesetzt hat.

Offiziell gibt es keine Henwen-Priesterinnen, weil alle Priesterinnen aus Clanngadarn Dwiannon-Priesterinnen sind (Arkanum, S. 66). Sollen die Regeln so eng ausgelegt werden, kann Ystryd Heilerin und die Hütte nicht geweiht sein.

ROLLE IM ABENTEUER: Aufgrund einer alten Prophezeiung lebt stets eine Henwen-Anhängerin oder ein Henwen-Anhänger in der Nähe von Daraesfal in der Erwartung, dass der einst dort ansässige Drais-Kult wieder aufersteht. Ystryd kennt die alte Legende (Seite 91) und ist motiviert, etwas gegen den Finsterwald zu unternehmen, und dankbar dafür, dass die SC hier sind und helfen. Außerdem kann sie eine Quelle für Informationsschnipsel sein, die sie durch ihre bisherigen Aktivitäten gesammelt hat (Seite 93). Nur den Verdacht gegen Seonaid sollte sie nicht haben, denn dann wäre nicht einzusehen, warum sie nicht schon aktiver geworden ist.



ben war durch die *Stille* zu einem leisen Hauch gedämpft. Doch genauso schnell, wie sie sie platziert hatte, zog die Tänzerin ihre Hand wieder zurück, ohne den Zauber gewirkt zu haben, der ihr offenbar auf den Lippen gelegen hatte.

Nemain ließ ihre Schwerter wieder los.

Kyle hob den metallenen Kuhfuß an, um ihn der Tänzerin zu zeigen.

Die öffnete kurz erstaunt den Mund, schloss ihn sprachlos wieder und nickte dann einladend Rich-

tung Gitter. "Ich hatte gehofft, dass der Offizier den Schlüssel dafür hat", murmelte sie und Nemain musste grinsen. *Vermutlich hat sie ihm auch einen Schlafzauber verpasst, nachdem er sich so leicht hat abschleppen lassen.*

Aber als Kyle sich dem Gitter zuwenden wollte, hatte Ptolemy sich schon neben die Tänzerin gekniet und fummelte mit etwas an dem Vorhängeschloss herum, das das Gitter auf dieser Seite am Boden hielt.

Die Legende von Henwen und Drais

Viele derjenigen, die heute der Erdenmutter Henwen huldigen, glauben, dass in grauer Vorzeit ihr Kult stark und mächtig war.

Die weise und milde Erdenmutter ist das Wesen Midgards, die Essenz einer Welt, in der alles miteinander verbunden ist und sich im Kreislauf mit- und gegeneinander bewegt.

Doch Drais, verfluchter Halbbruder des Plenydd, sah die Harmonie, in der sich alles vereinte – auch er – und versuchte, diesem Zusammenhalt zu entfliehen. Lange betrachtete Henwen Drais Versuche aus dem alles umfassenden Kreislauf auszubringen, mit Gelassenheit. Doch dann schuf er ein Loch, ein Nichts, eine Öffnung, durch die er nach anderen Welten griff. Sein finsterner Kult verrichtete auf sein Geheiß hin die frevelhaften Taten, die das Gefüge von Midgard zerrütteten und einen Landstrich aus dem Halt der Mutter Henwen riss.

Als Henwen spürte, dass Drais tatsächlich eine Möglichkeit gefunden hatte, sie anzugreifen, ließ sie ein Heer aufstellen und den dunklen Tempel in einer großen Schlacht zerstören, die schwarzen Steine wurden dem Erdboden gleich gemacht und das Land heilte die Wunde wieder, durch die die Essenz des Chaos in die Harmonie Midgards geflossen war.

Als Warnung vor der Zerstörungskraft des Drais und als Zeichen, dass es gelegentlich nötig sein kann, die natürliche Harmonie und Verbundenheit aktiv zu schützen, wurde als Siegel des Risses im Weltengefüge ein Heiligtum zu Ehren Henwens gebaut. Diese geweihte Stätte der Weisheit wurde

aus weißen Steinen errichtet und war nach allen Seiten offen. Doch in der ersten Nacht nach der Weihung erschien Henwen einer ergebenen Huldigerin und sprach:

‘Der Tempel, der sich hier befand,
wird wieder auferstehen.
Bringt Schrecken über fremdes Land,
drum dürft ihr niemals gehen.’

Doch der Henwen-Kult wurde später von Clanngadarn aus fast vernichtet und so geriet der Tempel in Vergessenheit, bevor die Albai das Land eroberten. Ystryd glaubt allerdings, dass er durch die Albai geschliffen wurde.

Die Legende überdauerte die Zeiten, doch niemand wusste mehr, wo das Heiligtum der Henwen gestanden haben soll. Bis ein Heiler durch Zufall eine alte Truhe fand, in der auf bröckeligem Pergament die Weihung, die Erscheinung Henwens und die Prophezeiung stand. Daraesfal existierte damals schon. Seitdem hält sich hier immer jemand aus dem Kult der Henwen auf, um auf Anzeichen eines Drais-Kultes zu warten.

Der Name Daraesfal ist selbst noch Zeuge der Geschehnisse, denn damals wurde der Ort um das Heiligtum Drais-gofal (Vorsorge gegen Drais) getauft, woraus im Laufe der Geschichte das albisches klingendere Daraesfal geworden ist.

SC mit Landeskunde Clanngadarn können diese Legenden rudimentär kennen, ohne zu wissen, dass das Heiligtum hier gestanden hat. Auch dass es mehr als einen Versuch, einen Finsterwald zu erschaffen gegeben hat, zum Beispiel im Norden Clanngadarns (Lizajas Abenteuer Band 6), könnte vage bekannt sein.

Nemain schaute mit großen Augen hin und erkannte, dass Ptolemy tatsächlich etwas in der Hand hatte, das sie für einen Satz Dietriche hielt. Geschickt und offensichtlich geübt führte Ptolemy eine schmale Metalllitze und einen gebogenen Draht in das grobe Schloss ein.

Mit einem Anflug von Tadel im Blick betrachtete Nemain Lizaja, die, offensichtlich wenig über-

rascht, seufzend die Schultern zuckte. Ein feines Klicken kündete nicht nur von dem Ende der *Stille*, sondern auch davon, dass das Schloss Ptolemys feiner Fingerfertigkeit erlegen war.

“Tja”, meinte Ptolemy mit einem selbstzufriedenen Blick auf den zerbrochenen Stab, “mit dem richtigen Werkzeug braucht man keine rohe Kraft.”

Sebastianos

Sebastianos, Sp8 LP18 AP 39
 St 63 Ge100 Gw 97 Ko 61 In 72 Zt 34
 Au 52 pA100 Wk 84 Sb 52 B24(30)OR
 Res+15/16/16 168cm 61kg
 Bes.: Tasten+10

ANGRIFF: Dolch+14 (1W6+2), Waffenloser Kampf+14 (1W6+1), Faustkampf+14 (1W6+1), Werfen+12, Raufen+10 (1W6-1), Abwehr+17/19
 FERTIGKEITEN: *Akrobatik+17, Beredsamkeit+8, Balancieren+18, Fälschen+19, Fallen entdecken+11, Fallenmechanik+10, Fangen +18, Gassenwissen+10, Gaukeln+16, Geheimzeichen+12, Geländelauf+18, Glücksspiel+16, Kampf in Dunkelheit+12, Klettern+18, Landeskunde Alba+9, Chryseia+7, Laufen+6, Menschenkenntnis+10, Meucheln+11, Reiten+15, Sagenkunde+10, Schätzen+13, Schauspielern+13, Schleichen+12, Schlösser öffnen+12, Schwimmen+15, Seilkunst+14, Springen+18, Stehlen+15, Suchen+13, Tarnen+12, Verbergen+13, Verkleiden+19, Wahrnehmung+6, Winden+7, Zeichensprache+11*

SPRACHEN: Albisch+12/+14, Chryseisch+18/+14
 BESITZ (in der Schatzkammer des Syre): Ring der Stille ABW 2, Dolch*(+2,+2), Handschuhe*(WM+1 auf EW:*Fallenmechanik*), Stiefel mit leisen Sohlen (WM+2 auf EW:*Schleichen*), Dietriche, Textiltrüstung* (schützt wie LR).

AUSSEHEN: Sebastianos ist mit seinem dunklen Teint und den schwarzen, krausen Haaren leicht als Chryseier einzuordnen. Er ist schlank und eher klein, bewegt sich gewandt oder steht mitunter regungslos herum, ohne träge zu wirken, sondern im Gegenteil hellwach und gespannt. Eine typische Bewegung ist das Zusammenkneifen der Augen, durch die er dann so scharf blickt, als könne

er durch die halbe Öffnung doppelt so viel sehen. Wenn er aus dem Hexenloch kommt, sieht er furchtbar aus. Das Bein stinkt vor Wundbrand, die leichte Leinenkleidung ist von Matsch durchtränkt, der Bart wächst wild und die Haare kleben vor seinem Gesicht. Aber wenn er sich davon erst einmal erholt hat, macht er einen durchaus gepflegten und kultivierten Eindruck.

HINTERGRUND: Sebastianos heißt eigentlich Murac und fühlt sich einem Diebesnetzwerk zugehörig, das sein Zentrum in Thalassa hat. Er glaubt an den dort angebeteten Diebesgott Khazzulor. Für dieses Abenteuer ist es nicht wichtig, aber er könnte für den Band 6 die SC nach Thalassa einladen. Sein persönliches Ziel ist nur zu einem geringen Teil die persönliche Bereicherung. Es geht ihm vielmehr um Freiheit von Unterdrückung und er ist gegen die Ausübung von Macht. Er fühlt sich geradezu berufen, etwas gegen den Syre zu unternehmen, hat aber nicht die geringsten Skrupel, dabei so viel Gold mitzunehmen, wie er in seinen Taschen unterbringen kann. Die SC steigen dabei hoch in seinem Ansehen, wenn sie diese Aktion mitmachen. Er hängt auch nicht so sehr an seiner Ausrüstung, dass er nicht das ein oder andere Teil aus Dankbarkeit verschenken würde.

ROLLE IM ABENTEUER: Sebastianos erforscht auf Ystryds Bitte die Burg auf der Suche nach Indizien gegen den Syre. Dadurch wird er allerdings das Opfer, das aus dem Hexenloch gerettet werden muss. So kommen die SC mit Ystryd in Kontakt. Je nachdem, ob es zur Gruppe passt oder nicht, könnte Sebastianos dann noch einen Einbruch in die Burg anbahnen, der den SC einerseits weitere Informationen gibt und andererseits eine Möglichkeit zur Bereicherung bietet. Es gibt ja sonst keine Belohnung. Dieser Nebenplot ist für die Logik des Abenteuers nicht notwendig.



Nemain krümmte sich zusammen und unterdrückte glucksend ein Lachen, das ihren ganzen Körper erschütterte.

“Sehr witzig”, murmelte Kyle.

Nemain wischte sich Lachstränen aus den Augen und klopfte Kyle auf die Schulter. Der sah mit verzogenem Mund auf den Kuhfuß in seiner Hand und sah einen Moment so aus, als würde er ihn frustriert weg werfen. Das tat er dann natürlich nicht. Stattdessen lächelte er Nemain gutmütig an. Dann wurden beide schnell wieder ernst.

Ptolemy hatte mittlerweile das Vorhängeschloss aus den Ösen am Gitter und Boden gezogen. Kyle und Nemain traten rechts und links neben ihn und hoben das schwere Gitter nun an. Als sie sich über das Loch beugten, stank es nach Wundbrand und Fäkalien. Es stank so, dass Nemains Nase sich kräuselte. Aber es war kein Vergleich mit dem Gestank im finsternen Wald. Es war lebendig.

Die Tänzerin eilte vor, um dem hageren Häufchen Elend, das im Hexenloch gefangen gewesen war, heraus zu helfen.

“Bastian, es tut mir so leid”, murmelte sie dabei kaum hörbar.

Er schüttelte nur matt den Kopf. Seine Hände waren immer noch in den Handschellen auf den Rücken gebunden. Er richtete sich mühsam auf und legte seinen Oberkörper matt auf die Steine des Marktplatzes. Lizaja half dabei, ihn heraus zu hieven.

Auch die Handschellen waren mit kleinen Schlössern versehen. Das war ungewöhnlich, fand Nemain. Normalerweise wurde so etwas mit Bolzen fest geschlossen.

Ptolemy beugte sich zu dem Gefangenen herunter. Da zischte dieser etwas. Es klang wie eine Warnung. Vielleicht wollte er nicht angefasst werden. Nemain fand das erst reichlich undankbar, dann drang die Bedeutung dessen, was er gesagt hatte, in sie ein.

“Achtung Kaltes Eisen”, hatte er mit einer Stimme gesagt, die klang, als wäre sie über eine Reibe geraspelt worden.

Ptolemy hatte tatsächlich inne gehalten, denn die Warnung in seiner Stimme war offensichtlich gewesen. Jetzt sah er fragend zu Lizaja.

“Kaltes Eisen löst Zauber auf, du solltest nicht mit magischen Gegenständen daran kommen”, erklärte sie erstaunlich knapp.

Ptolemy schnaubte und machte sich an die Arbeit.

Während er mit feinen Drähten in einem der beiden Schlösser herum stocherte, betrachtete Nemain nervös den Mann, den sie gerade befreit hatten. Sie mussten sich beeilen, vom Marktplatz herunterzukommen, damit sie nicht noch erwischt würden. Aber der Gefangene war in denkbar schlechter Verfassung. Seine Fingerspitzen waren blau verfärbt, die Knöchel wiesen die schwarzroten Ringe von Quetschungen auf, auf seinen Armen malten Flecken roter Punkte die Muster mannigfaltiger Abschürfungen und sein Bein, auf dem er schon am Morgen nicht richtig hatte auf-

Ystryds bisherige Aktivitäten

- Sie prüft die Auren von allen Menschen.
- Sie sendet per Brieftaube Informationen an ihren Mutterorden.
- Als vor 22 Monaten der Weiler im Nordwesten von Dämonen überfallen wurde, sandte ihr Orden einen weißen Hexer, der aber nach wenigen Wochen unverrichteter Dinge wieder abzog, in der Annahme, es handele sich um ein Einzereignis.
- Da Ystryd den Syre verdächtigt, bat sie Sebastianos in einem Brief zu kommen. Ihn schickte sie in die Burg, um Hinweise auf einen dunklen Kult zu suchen. Aber alles, was dieser fand, waren alte Gravuren, die noch aus dem Drais-Tempels stammen.
- Sebastianos und Ystryd sind auch zusammen in den Finsterwald eingedrungen und haben gegen drei Dämonen gekämpft. Jetzt wissen sie, dass *Heiliges Wort* nicht gegen sie wirkt.
- Ystryd hat kurz nach dem letzten Myrkdag Kreidereste auf der anderen Flussseite gefunden, die sie als Zauberkreide für *Versetzen* identifizieren konnte. Wer es - außer ihr - zaubern kann, weiß sie nicht. Falls es die SC nicht selbst entdeckt haben, könnte Sebastianos den Hinweis liefern, dass er auf Seonaid's Gewand solche Kreidespuren gesehen hat.

treten können, war gelb und geschwollen. Sie würde ihn heute noch heilen müssen, damit er es alleine im Wald aushielte.

Nemain sah auf die Tänzerin. Die hob auch gerade ihren Blick von dem Gefangenen und sah zwischen Lizaja, Kyle und Nemain hin und her. Kurz versicherte sie sich, dass die beiden Wachen noch tief und fest schlummerten, dann atmete sie tief durch, bevor sie zu sprechen begann.

“Mein Name ist Ystryd”, fing sie an. “Das ist Bastian. Beziehungsweise, er ist hier als Sebastianos bekannt. Danke für eure Hilfe. Ich habe eine Hütte hier in der Nähe und würde mich gleich gerne mit ihm dahin *versetzen*. Ich kann euch mitnehmen, wenn ihr wollt. Ich erzähle euch dann gerne, warum ich ihn befreien wollte und alles weitere, aber erst will ich ihn heilen.”

“Was bist du?”, fragte Nemain.

In dem Moment hatte Ptolemy das eine Schloss geöffnet und Sebastianos rollte sich mühsam auf den Rücken und holte seine Arme nach vorne.

“Das andere kriege ich nicht auf”, sagte Ptolemy unglücklich.

“Lass mich mal”, bat Sebastianos mit der gleichen heiseren Stimme und nahm mit seiner freien Hand die Dietriche.

“Also?”, fragte Kyle Ystryd.

“Nicht hier”, meinte sie.

Da hatte Sebastianos auch schon erfolgreich das Schloss an seinem anderen Handgelenk geöffnet und gab Ptolemy die Dietriche zurück. Als er die Handschellen in das Hexenloch werfen wollte, rief Lizaja: “Warte, weißt du wie viel die Wert sind?”

“Ja”, raunte er, “deinen Kopf, wenn du damit gefunden wirst, nachdem ich morgen nicht mehr da drin bin.”

“Er hat recht”, fand Kyle. “Schließ sie wieder ab, wirf sie hinein, dann machen wir auch das Gitter wieder zu und sie sollen sich die Köpfe darüber zerbrechen, was passiert ist.”

Nachdem sie ihre Spuren beseitigt hatten, sagte Ystryd: “Ihr müsst mich berühren, damit ihr mit versetzt werdet.”

“Moment mal, ist das schlau?”, sagte Lizaja. “Es wird bei dem *Versetzen* irgendetwas hier bleiben, das uns morgen verrät.” Sie schaute kurz in den von dunklen Wolken halb verhangenen Him-

mel, runzelte die Stirn und murmelte etwas vor sich hin. Dann schaute sie Ystryd eindringlich an. “Wir machen es so. Ich versetze uns in das Gasthaus, alle bis auf . . . Kyle”, entschied sie und deutete auf ihn. “Er bringt alles mit, was hier liegen bleibt, kommt nach in mein Zimmer und du versetzt uns von da zu deiner Hütte. Einverstanden?”

Ystryd nickte nachdenklich.

Lizaja beförderte einen mit kupferfarbenen Linien durchzogenen Smaragd ans spärliche Licht und nickte allen zu. Nur Kyle blieb einen Schritt zurück.

Die Erfahrung war neu für Nemain. Es war, als durchdringe sie plötzlich von allen Seiten die Luft und die Materie, die Steine vom Boden, die Wände der Schmiede, die Laterne vor dem *Hirtenstab*. Panik überkam sie, als sie für einen Moment fürchtete, sie würde sich vollständig auflösen.

Aber dann nahm die neue Umgebung um Nemain herum Gestalt und Form und Farbe und Geruch an, so als ströme der Raum aus ihr heraus. Ihr war schwindelig. *Und das ganze noch mal*, dachte sie. Sie erkannte die Umrisse der anderen Gestalten, ein Fenster, zwei Betten, einen Schrank und die Tür. Lizaja hauchte in ein Kohlebecken und erzeugte ein wenig mehr Helligkeit. Ystryd reichte Sebastianos eine lederne Feldflasche und er trank, vorsichtig, langsam und dankbar.

Einige Minuten später betrat Kyle durch die Tür den Raum. Er reichte Nemain ihren Dolch, den sie erstaunt annahm, weil sie ihn noch nicht vermisst hatte. Sie prüfte kurz, ob ihre Schwerter noch da waren. *Was, wenn die gleich nicht mitkommen?*, dachte sie panisch, aber dann erkannte sie Lizajas Plan. Hier im Zimmer würde es nichts ausmachen, wenn ihre eigenen Gegenstände herumliegen würden.

“Was bleibt denn alles liegen?”, fragte Nemain.

“Metall und magische Gegenstände werden gelegentlich nicht mit transportiert. Auch Münzen”, sagte Lizaja mit einem Nicken in Richtung des kleinen Haufens, den Kyle gerade auf den Tisch legte. “Außerdem strengt es an. Nicht nur mich, sondern auch die, die ich mitnehme.”

Dann sah Lizaja auf Ystryd. “Also los”, forderte sie sie auf und Ystryd nickte.



Wieder stürzte der Raum auf Nemain ein, das Kohlebecken, der Schreibtisch, die Betten schossen auf sie zu und durch sie hindurch. Oder aber Nemain verteilte sich im Raum, so als explodierte sie. Sie empfand beides gleichzeitig und die Haltlosigkeit, die das Fehlen der Verankerung an einem Ort mit sich brachte, verwirrte Nemain und verunsicherte sie tief. Aber auch dieses Mal entstand sie aus einer neuen Umgebung neu, so als zöge sich ihre Existenz aus dem Raum, wurde langsam hart, wie ein verlorenes Ei. *Furchtbar*, fand sie und schüttelte sich. Dann spürte sie wenigstens das vertraute Gewicht ihrer Schwerter auf dem Rücken und war etwas beruhigt.

Als sie wieder andere Menschen wahrnahm, wehrte Sebastianos gerade Ystryds umsorgende Arme ab und hinkte zu einem Bachlauf.

Ystryd sah ihm besorgt nach. Dann kniete sie nieder und beseitigte die Spuren von Zauberkreide von einem flachen Stein.

“Wo sind wir?”, fragte Lizaja.

“Südwestlich von Daraesfal. Der Pfad da führt auf die Straße”, antwortete Ystryd fahrig. Damit hob sie eine Hand an ihren Kopf und löste die schwarzen Haare ab. *Eine Perücke!* Die Haare darunter, die Ystryd nun ausschüttelte, waren dunkelblond.

Nemain blinzelte und sah sich um. Die gerodete Lichtung vor ihr endete am Ufer eines kleinen Baches. Über ihnen funkelten die Sterne und glitzerten auf dem schwarzen, rauschend gluckernden Wassers. Am Rand der Lichtung stand eine kleine Hütte aus geschälten Kiefernstämmen, deren graue, verwitterte Färbung davon zeugte, dass sie schon viele Jahrzehnte hier stand. Eine schlichte Holztür und ein mit Tierhaut bespanntes Fenster blickten in Richtung des Weges, der nach Ystryds Aussage zur Straße führte.

Nemain prüfte die Aura der Umgebung und schloss auch Ystryd ein. Sowohl die Hütte als auch die Frau hatten eine göttliche Aura.

Ystryd begegnete ruhig ihrem prüfenden Blick.

Zaubert sie auch gerade?, fragte Nemain sich.

Dann kam Sebastianos hinkend wieder, nachdem er sich offenbar im Fluss gewaschen hatte. Er ertrug Ystryds Hilfe auf dem Weg in die Hütte. Ystryd winkte Nemain und die anderen herein.

In der Hütte war es finster und Nemain konnte erst etwas erkennen, als Lizaja mit ihrer angezündeten Laterne neben sie trat.

“Macht es euch bequem. Bedient euch. Ich werde Sebastianos jetzt heilen”, sagte Ystryd und verschwand ohne lange Reden in einem Nebenraum. Die Tür fiel hinter Sebastianos und ihr ins Schloss.

Sie hatte ihre Worte mit Gesten in Richtung einer Sitzecke auf der einen und einer weiß gestrichenen Anrichte auf der anderen begleitet. Nemain war nicht die einzige, die erst einmal prüfende Blicke durch den Raum schweifen ließ.

“Siehst du was?”, raunte Kyle an ihrer Schulter.

“Meinst du eine Aura?”, gab sie ruhig zurück.

“Wenn mich nicht alles täuscht, steht die Hütte auf geweihtem Boden.”

“Was?!”

Das war Lizaja. Sie hatte sich der Sitzecke rechts zugewandt und sich nun zu Nemain umgedreht, während sie im Begriff gewesen war, sich auf einem bestickten Kissen neben Ptolemy niederzulassen, der da schon saß und an den Taddeln eines Teppichs spielte.

Auf Nemains fragenden Blick sagte Lizaja empört: “Das ist ein Blockhaus aus unbehandelten Baumstämmen! Wieso sollte *hier* der Boden geweiht sein?”

Nemain zuckte mit den Schultern. “Wieso nicht? Es muss doch nicht immer ein großer Prachtbau sein. Wenn es ihr reicht.”

Lizaja runzelte die Stirn. Nemain konnte sehen, dass sie nicht überzeugt war. Lizaja setzte sich, stellte ihre Laterne auf einem niedrigen Tischchen ab und hob ein Kissen hoch, um es näher zu betrachten. Die Stickerei zeigte eine blühende Brennnessel und zwei tanzende Kohlweißlinge.

“Welcher Aspekt?”

Nemain drehte sich wieder zu Kyle um und antwortete ihm: “Fruchtbarkeit.”

Kyle hatte den Oberschrank der Anrichte an der linken Wand geöffnet und beförderte nun einen Korb mit erkalteten Fleischpasteten ans Licht. Nachdem er selbst in eine gebissen hatte, reichte er Nemain auch eine der Teigtaschen, die sie amüsiert entgegen nahm.

“Kochen kann sie zumindest”, kommentierte er.

Der Herd neben der Anrichte war kalt, enthielt aber Asche, die vermutlich der Rest eines Feuers von heute Morgen war. Dem Herd gegenüber befand sich die Tür zu dem Nebenraum. Geradeaus konnte man durch eine weitere Tür die Hütte wieder verlassen. Neben dieser Tür verbarg ein dunkelgrüner Vorhang aus gewebter Wolle eine Ecke der Hütte. Einen Moment starrte Nemain darauf. Neugier übernahm sie und sie ging darauf zu.

Der Vorhang war mit Holzringen an einer Stange unter der Decke befestigt. Sie lugte dahinter. Das Licht von Lizajas Laterne kam kaum bis hier hin, weil sie sich in der gegenüberliegenden Ecke der Hütte befand, und so brauchte Nemain eine Weile, bis sie erkennen konnte, was sie da sah.

Dann schob sie entschlossen den Vorhang zur Seite und ließ Kyle auch an dem Bild teilhaben, das sich dahinter befand.

Es war ein kleiner Schrein.

Hinter einem Stehpult, auf dem ein aufgeschlagenes Buch lag, war ein schräges Wandbord in die Ecke eingearbeitet, auf dem die Statue einer reifen Bäuerin stand. Im Halbdunkel entzifferte Nemain den Titel des Textes auf den offenen Seiten des Buches. Sie erzählten offenbar die albi-sche Sage eines weißen Hirschs. Die Statue hielt in einer Hand eine Korngarbe, in der anderen einen irdenen Krug, leicht schräg, so dass jeden Moment Wasser daraus fließen könnte. Auf ihrer Schulter saßen Tauben. An ihrem Gürtel hing ein Stab. Vor ihren Füßen warteten weiße Kerzen in Kerzenständern darauf, entzündet zu werden, um Licht zum Lesen zu spenden. Ein Messingteller, auf dessen Rand gewundene Linien eingraviert waren, enthielt duftende Kräuter.

Nemain sah Kyle von der Seite an.

“Hast du eine Idee, wer das ist?”, fragte sie ihn.

“Zwei”, erwiderte er ruhig. “Zwei Ideen. Es *könnte* die heilige Jorwen sein, die in der Nähe von Prioressen als eine Heilige Vanas verehrt wird. Sie wird mit drei Tauben abgebildet, mit denen sie ihre Schwestern vor einem wälischen Überfall gewarnt hat. Die frühe Warnung hatte ihnen erlaubt, mit den wichtigsten Reliquien nach Prioressen zu fliehen.”

Wow, das hätte ich jetzt nicht gewusst.

“Aber das glaubst du nicht.”

“Nein.”

Seine Finger fuhren über das glatte Holz der Statue, das die Falten des schlichten Kleides der Bäuerin nachbildete. Verschlungene Muster, wie sie den Messingteller zierten, verliefen auch über den Saum des Kleides. In immer wiederkehrenden Verschlingungen machten sechs Linien parallele und sich überkreuzende Schwünge. Es waren typisch twyneddische Linienmuster.

“Wenn ich eine Idee hätte, was sie hier im Herzen Albas tut”, fuhr Kyle fort, “würde ich sagen, dass das da Henwen ist.”

Nemain nickte.

Die twyneddische Fruchtbarkeitsgöttin wurde unter den Bäuerinnen und Bauern ihres Landes vor allen anderen verehrt. Und das, obwohl sie nicht zum offiziellen Pantheon gehörte. Sie schützte die Geborgenheit der Herdfeuer und brachte den Feldern Fruchtbarkeit. Henwen war mütterlich und gütig, forderte wenig und schenkte viel. Henwen gehörte nicht zur Familie des Gottvaters Plenydd, aber der Glaube an sie hielt sich. Nemain war auf einem kleinen Dorf aufgewachsen und wusste genau, wieso. Bei den kurzen Wachstumsperioden so weit im Norden waren die Menschen von den Launen der Natur vollkommen abhängig. Die hehren Ziele eines Plenydd und selbst die von Dwiannon waren im täglichen Kampf um genug Nahrung nebensächlich.

“Kommt mal her.”

Lizajas leiser Ruf durchbrach Nemains Gedankengang. Sie zog den Vorhang wieder vor den Schrein und ging mit Kyle in die Sitzecke, wo sie plötzlich lachen musste, als sie sah, dass Ptolemy und Lizaja vor einem Loch im Boden saßen. Sie hatten das Tischchen beiseite gestellt, einen Teppich hochgeschlagen und darunter Dielenbretter entfernt, die offenbar locker über einer Öffnung gelegen hatten. Das Licht ihrer Laterne fiel auf den Einband eines alten Buches. An den Kanten war es abgegriffen und die hölzerne Verstärkung des Rückens wies Risse auf. Die eingravierten Linien, die mit roter Tusche ausgefüllt worden waren, entpuppten sich als twyneddische Worte.

“*Heilige Taten im Dienste der Henwen*”, las Nemain und wechselte einen Blick mit Kyle.



“Ja”, antwortete Lizaja knapp. “Aber nicht nur das, sondern auch das.”

Sie hob das Buch hoch und ein zweites kam darunter zum Vorschein.

Dessen lederner Einband war tiefschwarz. Die Buchstaben darauf lediglich Vertiefungen im Leder. Rücken und Kanten des Einbands waren makellos. Nemains Blick fuhr die Buchstaben des Titels entlang und konnten keinen Sinn erkennen.

“Was ist das für eine Schrift?“, fragte sie.

“Ich *glaube*“, erwiderte Lizaja betont langsam, “es ist Dunkle Sprache.”

“Kannst du das lesen?!“, entfuhr Kyle.

“Nein!”

Kyle und Nemain sahen Lizaja skeptisch an.

“Wirklich nicht“, beharrte sie. “Ich wollte es einmal lernen, deswegen erkenne ich die Art der Buchstaben. Aber ich habe niemanden gefunden . . . ach, ist doch jetzt egal. Ich kann es nicht. Ich wollte es nur aus Neugierde lernen, nicht weil ich damit etwas anfangen wollte. Die Frage ist doch, was macht es hier?”

Nemain sah auf die Wand, die sie von der Frau trennte, die diese Hütte bewohnte. Nemain war schnell bereit gewesen, ihr zu vertrauen, hätte sie jederzeit für eine Anhängerin Henwens gehalten. *Jetzt entpuppt sie sich als böse!*

“Vielleicht“, überlegte Kyle, “ist die eigentliche Frage, was die Henwenstatue und das Buch mit Henwen-Legenden hier machen.”

“Naja, tarnen, dass sie eigentlich eine Drais-Priesterin oder schwarze Hexe oder Finstermagierin oder sonst etwas ist?“, meinte Nemain.

“Eben. Das ist ja so ziemlich die dämlichste Tarnung, die sie sich mitten in Alba aussuchen kann. Warum Henwen? Warum nicht Vana?”

“Hm.“ Darauf hatte Nemain keine Antwort. “Aber wieso ist das wichtiger, als dass hier ein Buch in Dunkler Sprache herum liegt?”

Kyle legte seinen Kopf schief und betrachtete Nemain.

“Vielleicht war sie einfach neugierig? Vielleicht braucht sie es auch in ihrem Kampf gegen das Böse. Etwas zu wissen oder zu haben macht sie ja noch nicht böse. Aber um eine Henwenstatue hier aufzustellen, muss sie entweder strohdumm sein oder einen wirklich guten Grund haben. So

zu tun, als ob sie nicht böse wäre, dafür ist es die falsche Göttin. Und es wäre so einfach gewesen, die richtige zu nehmen. Ihr Henwenschrein könnte ja bei oberflächlicher Betrachtung als Vana-schrein durchgehen. Der einzige Grund, der mir für so etwas einfällt, ist, dass sie eben Henwenanhängerin ist – vermutlich sogar Priesterin, da sie ja gerade dabei ist, Sebastianos zu heilen.”

“Es gibt keine Henwen-Priesterinnen“, murmelte Nemain.

“Möglich“, meinte Lizaja, die Nemains Bemerkung offenbar nicht gehört hatte. “Ebenso möglich ist es, dass diese doppelte Täuschung eben genau dafür da ist, uns glauben zu lassen, dass sie Henwen- und keine Drais-Priesterin ist.”

Kyle schüttelte den Kopf.

“Für die Albai wäre das doch egal“, sagte er verächtlich. “Die machen doch keinen Unterschied zwischen den beiden.”

“Wie kriegen wir heraus, ob du recht hast?“, fragte Lizaja.

“Gar nicht?“, erwiderte Kyle. “Die Aura lässt sich ja irgendwie vortäuschen. Ich habe keine Ahnung, ob es einen sicheren Test gibt. *Wahrsehen?*“ Kyle sah Lizaja fragend an, die daraufhin den Mund verzog. Kyle fuhr ungerührt fort: “Ich will ja auch nicht sagen, dass wir ihr bedingungslos vertrauen sollen. Aber ich denke, dass dieses Buch sie nicht sofort verurteilt.”

Darauf nickte Lizaja natürlich eifrig.

“Hier ist noch etwas“, meinte Ptolemy und hob einen hölzernen Zylinder an. Er hatte an einem Ende einen Deckel und Ptolemy war im Begriff, ihn ab zu ziehen, als Lizaja “*Vorsicht!*“ rief. “An so etwas können Siegel sein!”

“Ich habe keine gesehen“, murmelte Ptolemy, gab Lizaja aber gehorsam den Zylinder.

Sie betrachtete ihn von allen Seiten im Schein der Laterne. Das Holz war abgegriffen und grau. Die Fuge zwischen Deckel und dem Rest des Zylinders war deutlich zu erkennen. Schließlich zog Lizaja daran und öffnete ihn. Nichts passierte.

Sie beförderte zwei Blätter Pergament ans Licht, rollte sie auf und begann zu lesen.

Eine Falte bildete sich auf ihrer Stirn und wurde langsam tiefer.

“Und?“, fragte Nemain ungeduldig.

“Vor dem Schlafzimmer rechts, zwei Handbreit über dem Boden, der gekippte Halbmond. Cy.”, las Lizaja vor, “Über der Küchentür, Krähenschwarm im Vollmond. S.’ ‘Am Kaminsims, Schlangelinien, schräges Doppelkreuz. Ce.’ ‘Im zweiten Haupttor, rechts und links auf Brusthöhe, der schwarze Mond mit Flecken. F.’ und so weiter. Was soll das?”

“Das sind Symbole des Drais”, antwortete Nemain.

Lizaja sah zu ihr auf.

“Und was sagt uns das?”

Nemain zuckte mit den Schultern. *Keine Ahnung.* Dann blickte sie zu Kyle. *Der ist doch immer so schlau.*

“Das sagt uns”, antwortete er auf ihren auffordernden Blick, “dasäs wir eine Menge mit Ystryd zu bereden haben.”

Sie beschlossen, die Bücher und Pergamentblätter wieder in dem Geheimfach zu verstauen und den Tisch so darüber zu stellen, als hätten sie es nicht gefunden. Ystryd verdiente eine Möglichkeit, ihnen von sich aus zu sagen, was sie hier tat.

Nemain kochte gelassen einen Melissentee, aber Ptolemy wurde zunehmend unruhiger.

“Was ist los?”, fragte Nemain ihn.

“Wer ist dieser Drais überhaupt?”, brach unglücklich aus ihm heraus. “Und wie hängt er mit dieser ... Henwen zusammen? Das klingt so, als wäre sie eure Fruchtbarkeitsgöttin. Ich dachte, das wäre Dwiannon.”

Nemain antwortete nicht gleich. *Bestimmt ist es ihm schwer gefallen, das zu fragen. Er versucht so angestrengt dazuzugehören.*

“Drais ist der twyneddische Chaosgott”, begann Nemain und versuchte, sich so kurz wie möglich zu fassen, damit sie nicht so belehrend auf Ptolemy wirkte, wie dessen Mutter manchmal. “Er wurde von Plenydd, dem Gottvater, ausgestoßen und er wird nicht verehrt, aber er gehört sozusagen zur Familie, denn er ist der Halbbruder von Plenydd und damit auch von Dwiannon. Plenydd ist der Vater von Baidd und Bress, die die Toten in die andere Welt geleiten. Die Mutter von Plenydd, Dwiannon und Drais war nicht damit einverstanden, dass Plenydd seinen Bruder ausgestoßen hat und ist daraufhin verschwunden.”

“Und Henwen?”

“Henwen gehört nicht zur Familie. Sie gehört weniger zum twyneddischen Pantheon als Drais. Ihre Verehrung hat uralte Tradition, wird aber nicht gern gesehen. Aber sie ist eine gute Göttin.”

“Und habt ihr, also du als Schwertschwester, hast du ein Problem mit Henwen?”

“Ich persönlich habe nicht das geringste Problem mit Henwen”, versicherte Nemain ihm. “Aber das Thema ist kompliziert.” Sie wurde sich bewusst, dass Kyle aufhorchte, und sah ihn nachdenklich an. “Es gibt verschiedene Strömungen, die das Verhältnis von Dwiannon und Henwen unterschiedlich deuten. Sehr unterschiedlich.”

Mehr wollte sie zu diesem Thema nicht sagen und Ptolemy fragte nicht weiter nach.

Schließlich öffnete sich die Tür zu dem Nebenzimmer und Ystryd trat heraus. Nemain brauchte einen Moment, um ihre Erscheinung auf sich wirken zu lassen. Sie hatte die kurze Bluse und den weiten Rock, der beim Tanzen drehend ihre Beine gezeigt hatte, gegen ein schlichtes, braunes Leinenkleid getauscht. Ihre Haut war deutlich heller als vorhin und sie sah fünf Jahre älter aus. Wenn sie nicht gesehen hätte, wie sie die Perücke abgenommen hatte, hätte sie sie nicht erkannt.

Nemain nickte ihr anerkennend zu und reichte ihr einen Becher Tee. Ystryd nahm ihn dankbar an, nachdem sie behutsam die Tür hinter sich wieder geschlossen hatte.

Sebastianos schläft vermutlich und ruht sich aus, der arme Kerl.

Ystryd setzte sich zu ihnen auf die Kissen und stellte den Tee auf das Tischchen.

Sie hatte einen langen Blickkontakt mit Nemain, bevor sie mit spitzen Fingern ihren Rock glatt strich und dann anfang zu sprechen.

“Du bist eine Schwertschwester, oder?”, fragte sie sie und fuhr nach Nemains Nicken fort: “Ich bin Henwen-Priesterin.”

Nemain versuchte gar nicht erst, überrascht zu tun, woraufhin Ystryd verlegen zu Boden sah.

“Ich bin auf Grund einer alten Legende hier”, sagte Ystryd. “Vor vielen hundert Jahren stand hier ein Drais-Tempel und versenkte den Landstrich in Elend und Chaos, bis Priesterinnen und Priester der Henwen ihn geschliffen und dem Erd-



boden gleich gemacht haben. Nach dem Sieg wurde ein weißer Tempel zu Ehren Henwens gebaut, einer von sehr wenigen richtigen Tempeln meines Ordens. Doch in der ersten Nacht in diesem Tempel hatte die Hohepriesterin eine Vision. Henwen erschien ihr im Schlaf und warnte sie eindringlich mit den Worten:

‘Der Tempel, der sich hier befand,
wird wieder auferstehen.
Bringt Schrecken über fremdes Land,
drum dürft ihr niemals gehen.’

Die Hohepriesterin sah darin eine Aufforderung Henwens, die wichtige Kultstätte an diesem Ort um jeden Preis zu erhalten, was viele Jahre später zu dem Tod unzähliger Brüder und Schwestern geführt hat, als der weiße Tempel von Albai überrannt wurde. Die Vision geriet in Vergessenheit. Mehr als 200 Jahre lang war niemand von uns hier.”

Eine heftige Bewegung von Ystryd versetzte den unangerührten Becher mit Tee in Schwingung, so dass sich kreisförmige Wellen auf der Oberfläche bildeten, als wollten sie auf die Bücher unter dem Tisch aufmerksam machen.

Als Ystryd weiter sprach, riss Nemain ihre Augen von der bewegten Oberfläche und sah sie wieder an.

“Dann fand ein Henwenanhänger in der Nähe von Daraesfal ein kleines, verborgenes Schmuckkästchen, das den Bericht über die Geschehnisse und die Vision enthielt. Er berichtete es anderen unseres Ordens und ließ sich hier unerkannt unter den Albai nieder, um den Ort zu beobachten. Das ist jetzt 120 Jahre her. Seit seinem Tod haben sich immer andere gefunden, die seinen Platz zu übernehmen bereit waren. Zur Zeit bin ich das.”

Sie sah sich eindringlich um, so als wollte sie sicher gehen, dass Nemain und die anderen die Implikation verstanden und Nemain nickte ihr zu. *Wir haben ja sowieso schon mit Draís gerechnet.*

“Ich habe die jüngsten Ereignisse an meinen Orden berichtet, habe aber noch keine Antwort erhalten. Ich hatte”, sie blickte Nemain fast flehend an, “ich hatte gehofft, ihr wärt deswegen hier.”

Nemain schüttelte den Kopf.

“Nein, Ystryd”, sagte sie ruhig, “wir sind hier, weil wir einen Druiden getroffen haben, der einen

Brief von der Xan-Priesterin Cameron an den Abt von Adhelstan gefunden hat.” Ihr Blick traf Kyles aufblitzende Augen und sie schmunzelten sich einen Moment an. Es stimmte, sie war gerade genauso unvorsichtig, wie Kyle bei Seonaid gewesen war. Aber aus irgendeinem Grund vertraute sie Ystryd. Also fuhr sie fort. “Der Bote, der den Brief bei sich trug, war getötet worden. Und der Druiden, Merfyn, wurde offenbar von Dämonen angegriffen, als er kurz vor Adhelstan war.”

“Warum”, schaltete sich Lizaja ein, “hat Merfyn nicht erwähnt, dass eine Henwen-Priesterin hier lebt?”

“Vielleicht hat er es nicht für nötig gehalten”, erwiderte Nemain ungerührt.

“Vielleicht hat er es nicht gewusst”, sagte Ystryd nachdenklicher. “Habt ihr mit dem Abt geredet?”

“Nein”, erwiderte Nemain. “Die Dämonen haben Merfyn den Rucksack genommen, in dem der Brief war.”

“Tatsächlich”, überlegte Lizaja laut, “ist Merfyn der Einzige, von dem wir von diesem Brief wissen. Vielleicht hat es ihn gar nicht gegeben.”

“Was ist los mit dir?”, fragte Nemain. “Er ist *Druide*.”

Lizaja antwortete ernst: “Nachdem, was du mir gestern darüber erzählt hast, ist die offensichtliche Frage: Wie könntest du feststellen, ob er ein dunkler Druiden ist oder vielleicht nur so tut, als wäre er Druiden, wenn du seine Handlungen nicht in Frage stellst?”

“Ich kenne ihn aus Darncaer!”

Lizaja zuckte die Schultern.

“Denk mal darüber nach”, erwiderte sie. “Wenn du ihn überhaupt nicht in Frage stellst, egal was er tut, dann hast du keine Chance zu erkennen, ob er vielleicht nicht mehr auf dem druidischen Weg ist.”

Nemain starrte Lizaja erst mit großen Augen an. Dann zuckte ihr Blick zu Ystryd, zu dem Tee, zu den Büchern, verborgen unter dem Boden des Raumes. Ihr Atem kam überraschend schnell. Sie hatte keine logische Antwort auf Lizajas Bemerkung, aber ihr Geist wehrte sich dagegen, Merfyn in Frage zu stellen. *Wenn ich ihm und Ystryd nicht glaube, was soll ich denn dann überhaupt glauben? Ich will nicht zweifeln, ich will handeln!*

“Hat er dir Grund zum Zweifeln gegeben?”, fragte Kyle Lizaja.

So verwirrt, wie Nemain gerade war, war sie ganz froh, dass Kyle die Initiative übernommen hatte. Sie war unfähig, den Blick von dem Loch mit den Geheimnissen zu nehmen, auch wenn sie wusste, dass Ystryd das auffallen musste.

“Nicht wirklich”, gab sie zu. “Ich zweifelte wohl nur aus Gewohnheit.”

“Ich wusste von dem Brief”, sagte Ystryd da und erntete erstaunte Blicke. Sie schluckte, sich des Lichts des Verdachts bewusst, das durch diese Aussage auf sie fiel. “Cameron hat mir davon erzählt. Um mich zu warnen, sozusagen. Sie hat mir gesagt, dass sie an den Abt von Adhelstan geschrieben und ihn darum gebeten hat, Unterstützung zu schicken. Sie meinte, ich sollte rechtzeitig verschwinden. Sie wusste, dass ich Henwen-Priesterin bin.”

“Und sie hat dich geduldet?”, fragte Kyle ungläubig.

“Ja, nachdem ich ihr klar gemacht hatte, dass ich nicht vor habe, hier zu missionieren.” Sie seufzte leicht. “Wir haben uns ziemlich gut verstanden. Den Brief hat sie, soweit ich weiß, am achten Tag der ersten Trideade im letzten Monat dem Boten des Kaufmanns mitgegeben.”

“Weiß Seonaid auch, dass du Henwen-Priesterin bist?”, fragte Kyle nach.

“Nein”, sagte Ystryd. “Seonaid ist seltsam. Sie ist vor einem Jahr als neue Schülerin zu Cameron gekommen, nachdem ihr damaliger Schüler im Streit mit einem Soldaten umgekommen ist. Auch wenn sie sehr einfühlsam und nett ist, ist sie hier irgendwie noch nicht richtig angekommen.”

“Wusste Cameron, warum du hier bist?”, fragte Lizaja.

Die Verwirrung ließ nicht nach und jetzt fing Nemain an, sich zu ärgern. *Was sollen die dummen Fragen? Lasst uns lieber darüber reden, was wir jetzt machen.*

“Cameron wusste nur, dass hier früher mal ein Henwen-Tempel stand”, antwortete Ystryd.

“Wo genau stand der Drais-Tempel?”, fragte Lizaja weiter und Nemain gefiel die Richtung dieser Frage schon erheblich besser.

“Das weiß ich nicht”, sagte Ystryd leider.

“Und der Henwen—” Lizaja brach ab, um Ptolemy anzustarren, der wortlos aufgestanden war und in Richtung Hinterausgang ging. Als Nemain sich dorthin umwandte, erkannte sie Sebastianos, der mit einer Pfeife und einem Tabakbeutel in der Hand dort auf ihn wartete, um gleich darauf mit ihm durch die Tür nach draußen zu verschwinden.

“Auch das weiß ich nicht”, beantwortete Ystryd die halbe Frage, so als wäre nichts passiert.

“Erzähl uns von Sebastianos”, sagte Kyle kalt.

* * *

Ptolemy spielte an den dunkelroten Toddern des Teppichs, auf dem er saß.

Die anderen fragten die Priesterin aus, aber er verstand nur die Hälfte von dem, was sie sagten.

Die Twyneddin haben zu viele Göttinnen und Götter. Wer braucht zwei Fruchtbarkeitsgöttinnen?, fragte er sich. Aber Nemain und Ystryd schienen sich wenigstens zu verstehen. *Und wer braucht überhaupt einen Chaosgott? Und der Herrschaftsgott hat Streit mit seiner Mutter. Was sagt das über die Twyneddin aus?* Nachdenklich sah er zu Nemain und dachte weiter: *So betrachtet, erklärt das Einiges.*

Während seine Finger die kurzen geknoteten Fäden an dem Teppich glätteten, setzte sein Verstand auch noch die anderen Informationen zusammen. *Wenn hier ein Henwen-Tempel stand, der von Albai geschliffen worden ist, dann hat dieses Land vielleicht tatsächlich einmal zu Clannagdarn gehört. Wenn es stimmt, was sie behauptet.* Ihm fiel ein, dass er mal gehört hatte, dass das valianische Imperium nach seinen ersten Verfallserscheinungen in Vesternesse vor allem mit den Angriffen der Twyneddin zu kämpfen hatte. *Wo waren die Albai da?*

Da bemerkte er, dass Bastian hinter Ystryd aus dem Nebenraum getreten war und nun in dem Schatten der Ecke stand, von wo aus er die Gruppe kühl musterte.

Bastian, Sebastianos, wie auch immer, dachte Ptolemy, für den sowohl der chryseische Klang des vollen Namens wie auch die Abkürzung Erinnerungen weckten, die er längst nicht mehr aktiv abrufen konnte.



Ptolemy ließ die Toddeln los. Auch Bastian hatte sich umgezogen. Er trug saubere, unzerissene Kleidung, die einem kleinen Handwerker oder Krämer gehören könnte. Erst nachdem Ptolemy Ystryds in Wahrheit offenbar helle Haut gesehen hatte, fiel ihm jetzt auf, dass Bastian tatsächlich einen dunkleren Teint hatte.

Ihre Blicke trafen sich. Ptolemy sah nicht weg, sondern interessiert zu ihm hoch.

Ohne seinen prüfenden Gesichtsausdruck zu verlieren, machte Bastian eine Handbewegung, in deren Verlauf er seinen Daumen erst zwischen Mittel- und Ringfinger, dann zwischen Mittel- und Zeigefinger schob. Dann öffnete er die Faust.

Die Worte der anderen rauschten an Ptolemy vorbei.

Er deutete ein Nicken an. Er hatte gelernt, sich mit solchen Zeichen zu verständigen. Schon in Valian hatte er damit angefangen, sich für Diebeszinken zu interessieren, in den Küstenstaaten war ihm dann aufgegangen, dass sie sich regional unterschieden, so dass er sich in Alba bald bemüht hatte herauszufinden, wie es hier ging.

Wenn er es richtig verstanden hatte, wollte Bastian sich draußen mit ihm treffen.

Er war an die Anrichte geschlendert und holte ein Beutelchen aus einem Schubfach.

Ptolemy sah sich um. Die anderen schienen Bastian überhaupt nicht zu bemerken. Sie redeten und redeten über Cameron und Seonaid und Ystryds Verhältnis zu ihnen, als wäre das wichtig.

Er stand auf und folgte Bastian nach draußen in die sternenbeschiedene Nacht. Kurz bevor die Tür sich hinter ihm schloss, bemerkte er noch die Stille, die sich unvermittelt über das Gespräch gelegt hatte, als hätte Ystryd noch einmal gezaubert. Ptolemy grunzte und blickte sich ganz bewusst nicht noch einmal um.

Draußen stand Bastian mit dem Rücken an die Wand der Hütte gelehnt und stopfte Tabak aus dem Beutel in eine geschnitzte Pfeife mit einem Mundstück aus Messing. Er hielt Ptolemy mit einer fragend hochgezogenen Augenbraue den Beutel hin und Ptolemy prustete kurz, bevor er amüsiert den Kopf schüttelte.

“Das ist was für alte Männer”, spottete Ptolemy und Bastian grinste. Ptolemy schätzte ihn auf

unter dreißig, aber vielleicht immerhin doppelt so alt, wie Ptolemy selbst.

“Danke, dass du mich befreit hast”, sagte Bastian dann, schnell wieder ernst.

“Gern geschehen”, erwiderte Ptolemy und war plötzlich furchtbar verlegen. Er gab dem Impuls nach, es abzuwiegeln. “Ich weiß nicht, ob ich mich getraut hätte, ohne die anderen etwas zu machen. Und Ystryd war es, die die Wachen schlafen gelegt hat. Ich heiße Ptolemy.”

Seine Finger sehnten sich nach der nervösen Ablenkung der Teppichfäden, aber Ptolemy hielt sie mit Mühe still.

“Murac”, antwortete Bastian leise und Ptolemy atmete überrascht aus, als ihm klar wurde, dass Sebastianos offenbar nur ein Tarnname war. “Aber nenn mich weiter Sebastianos. Oder Bastian.”

Ptolemy nickte.

“Ptolemy”, sagte Bastian dann. “Ich möchte dich um einen Gefallen bitten.”

“Was denn?”

“Meine komplette Ausrüstung ist in der Burg. Ich würde sie gerne heute Nacht noch herausholen, aber mir fehlt sie ... natürlich ... um wieder dort einzudringen.”

“Du bist in die Burg eingebrochen?”, fragte Ptolemy bewundernd.

“Ja”, grinste Bastian, “aber weder, um mich zu bereichern, noch um dort jemanden umzubringen. Was ich dich fragen möchte ist Folgendes. Brichst du heute Nacht noch mit mir dort ein, um meine Sachen herauszuholen?”

Ptolemy sah Bastian fassungslos an. Eine Ruhe senkte sich in seine Muskeln, die Nervosität von eben vergessen. *Er will mich mit dabei haben!*

“Es würde mir auch reichen, wenn du mir deine Dietriche und ein Seil mit Wurfanker leihst. Oder verkaufst, so dass du sie dir in der nächsten Stadt wieder besorgen kannst. Wenn es dir zu riskant ist, was ich durchaus verstehen könnte.”

“Nein!”, entfuhr es Ptolemy. “Ich will mit. Auf jeden Fall.” Dann sackten seine Schultern ab. “Aber ich habe keinen Wurfanker. Kyle vielleicht. Aber wenn ich jetzt da rein gehe und ihn frage, dann verbietet meine Mutter mir, dass ich mitkomme.”

“Die Zauberin ist deine Mutter?“, schmunzelte Bastian und Ptolemy nickte matt.

“Naja“, meinte Ptolemy dann müde. Er reichte ihm seine Dietriche. “Es ist wichtiger, dass du an deinen Wurfanker kommst. Ich frage Kyle.“

* * *

Lizaja starrte Ptolemy hinterher, der gegangen war, ohne ein Wort zu sagen. Bis Ptolemy aufgestanden war, hatte sie Sebastianos gar nicht bemerkt. Sie machte sich schon wieder Sorgen um ihren Sohn. Sie überlegte, ob sie ihm folgen sollte, aber da fragte Kyle Ystryd gerade nach Sebastianos und Lizaja löste widerstrebend ihre Aufmerksamkeit von der geschlossenen Tür und richtete sie wieder auf die Priesterin.

Ein feines Lächeln erhellte Ystryds Gesicht und sie holte tief Luft, bevor sie schmunzelnd antwortete: “Bevor ich mich hier niedergelassen habe, war ich einige Jahre in verschiedenen Ländern unterwegs. Dabei habe ich ihn kennengelernt. Ich vertraue ihm bedingungslos, auch wenn er . . . an etwas anderes glaubt, als ich. Er hat mich vor ein paar Monaten besucht. Ich habe ihn gebeten, in die Burg einzudringen, weil ich den Syre verdächtige, ein Draisanhänger zu sein.“

Sie neigte unzufrieden den Kopf hin und her.

“Der Syre ist ein brutaler, selbstherrlicher, arroganter . . .“, sie ließ diesen Ausbruch unbeendet und fuhr ruhiger fort: “Aber dafür, dass er Draisanhänger ist, habe ich höchstens magere Indizien, keine Beweise. Daran hat auch Sebastianos Ausflug in die Burg nichts geändert. Er hat dann mehrere Monate unter dem Vorwand in Daraesfal gelebt, dort eventuell einen Krämerladen aufmachen zu wollen. Dann fing die Leute an zu verschwinden. An Ljösdag vorigen Monat ist er offiziell abgereist, blieb aber bei mir. Als der finstere Bereich im Wald entdeckt wurde, hat er beschlossen, doch noch einmal in die Burg einzudringen. Dabei haben sie ihn erwischt.“

“Was für Indizien hast du?“, fragte Kyle.

“In der Burg befinden sich an unterschiedlichen Stellen diese Zeichen, Gravuren oder eingelassene Steine. Über dem Kaminsims, an Türpfosten, an scheinbar wahllosen Stellen in Gängen. Die Mondphasen, der liegende Halbmond, der Vollmond mit Flecken, Krähen“, dabei blickte sie ent-

schuldigen auf Nemain, deren Göttin auch mit Krähen assoziiert wurde.

Nemain schnaubte kurz.

“Dwiannon beansprucht auch den Sichelmond als ihr Symbol“, sagte sie.

“Und Fflamyen den Vollmond“, fügte Kyle an.

“Ja“, nickte Nemain, “aber in dieser Kombination ist die Implikation eindeutig.“

Ystryd stimmte ihr zu und fuhr fort: “Sebastianos sagte, er habe alle, die er gefunden hat, untersucht, ob sie eventuell auf geheime Mechanismen oder verborgene Räume hinweisen, aber das war offenbar nicht der Fall. Bis auf das Zeichen in der Schatzkammer.“

“Du sagst, es handele sich um Gravuren oder eingelassene Steine“, fragte Kyle nach, “dann sind sie vielleicht schon ewig in dieser Burg und haben nichts mit dem aktuellen Syre zu tun.“

Vielleicht, dachte Lizaja, hat Sebastianos auch selbst etwas damit zu tun. Er war ja sozusagen in der idealen Position, erst als Besuch in Daraesfal und dann heimlich bei Ystryd untergekommen.

Eine Stimme in ihr machte sie darauf aufmerksam, dass sie heute morgen noch nicht bereit gewesen war zu glauben, dass Sebastianos für die Morde verantwortlich gewesen sein sollte. Aber seit er Ptolemy aus der Hütte gelockt und Ystryd ihm uneingeschränkte Vertrauenswürdigkeit bescheinigt hatte, war sie skeptisch.

Da betraten die beiden wieder die Hütte.

Lizaja sah Sebastianos misstrauisch an. *Was wollte er mit meinem Sohn?*

“Wir haben hier gerade die Karten auf den Tisch gelegt“, sagte sie mit einer Spur Herausforderung. “Wir wissen, dass Ystryd Henwen-Priesterin ist, Nemain ist Schwertschwester der Dwiannon. Auf die Spur hier in Daraesfal hat uns ein twyneddischer Druide gesetzt. Du siehst aber nicht so aus, als kommst du aus Clanngadarn. An wen glaubst du?“

Sebastianos sah sie abschätzend an.

“Khazzulor“, war seine Antwort.

Wer oder was soll das denn sein?

“Ist das ein Gott?“, fragte Nemain neugierig.

“Khazzulor“, wiederholte Sebastianos ruhig. “Herr der Katzen. Diebesgott und Schutzparton der Bettelnden.“



So etwas gibt es? Ich dachte Nothuns wäre der Schirmherr der Diebe, dachte Lizaja im selben Moment, in dem Ptolemy sich aufgeregt zu Wort meldete.

“Es gibt einen Diebesgott?“, fragte ihr Sohn. “Welchen Nutzen hat es, eine Gelehrte als Mutter zu haben, wenn sie einem solche Informationen vorenthält?”

“Wenn du besser zuhören würdest, würdest du auch mehr mitbekommen“, sagte Lizaja ihrem Sohn in einem belehrenden Tonfall, den sie sonst angestrengt versuchte zu vermeiden.

In sein ungläubiges Gesicht lachte sie dann und gab zu: “War ein *Scherz!* Ich habe noch nie von ihm gehört.”

Ptolemy kniff genervt den Mund zusammen, aber Kyle und Nemain lachten und Sebastianos grinste.

“Er ist nicht sehr bekannt“, schmunzelte er, “weil wir nicht gerade missionarisch tätig sind.”

“Wo glaubt man an Khazzulor?“, wollte Nemain wissen.

“In Thalassa.”

In Thalassa?, brauste Lizaja innerlich auf, das Lachen von eben enttarnte sich vor ihr selbst als Farce. *Für wie blöd hält der uns?*

“Thalassa ist seit über 800 Jahren zerstört und verlassen“, sagte Lizaja überheblich.

“Wenn du meinst“, erwiderte Sebastianos kühl. Sie funkelten sich an.

“Welcher Aspekt ist Khazzulor zugeschrieben?“, fragte Nemain aufgeregt und Sebastianos nahm seine abschätzigen Augen von ihr und wendete sich Nemain zu.

“Weisheit.”

“Nur Weisheit?“, fragte Nemain enttäuscht weiter. “Ist da vielleicht noch ein anderer Aspekt?”

“Ich bin kein Priester. Komm mal nach Thalassa, da findest du bestimmt eine Person, die deine Fragen besser beantworten kann als ich.”

Stille begrüßte diese Herausforderung. Als solche betrachtete es Lizaja zumindest.

“Ähm“, machte Ptolemy schließlich. “Kyle, würdest du . . . Sebastianos einen Wurfanker leihen?”

Kyles Hand hielt auf halbem Weg zu seinem Rucksack an.

“Wofür brauchst du ihn denn?“, fragte Kyle Sebastianos mit halb geschlossenen Augen.

“Ich will nochmal in die Burg“, erwiderte Sebastianos lässig, “um meine Ausrüstung zu holen. Sind einige Stücke dabei, an denen ich sehr hänge.”

Kyles Blick ruhte auf Ptolemy und das entfachte Lizajas Misstrauen erneut, hell und blendend, so dass ihr ihre gewohnte Gelassenheit weiter entglitt.

Er will mit!, durchzuckte es sie.

Ptolemy merkte es. Seine Haltung wurde strafender, sein Blick finster, sein Mund hart zusammengezogen.

“Ich gehe mit“, sagte er kalt und Lizaja konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er es in dem Moment erst ernsthaft beschlossen hatte. In dem Moment, als er ihren Widerstand wahrgenommen hatte.

Er will diese Erfahrung machen. Er will von Sebastianos lernen. Weg von mir.

Sie schluckte. Sie konnte das alles verstehen und anerkennen, aber der Preis war zu hoch, die Gefahr zu groß, das Risiko völlig absurd.

“Nein“, sagte sie bestimmt. “Du bleibst.”

Damit hatte er natürlich gerechnet und seine Pose verlor nichts von ihrem Trotz.

“Halt mich auf!“, spuckte er verächtlich aus.

Lizaja hatte den Faden der Riesenspinne in der Hand und die Zauberformel angefangen zu sprechen, bevor ihr klar war, was sie da tat.

“Lizaja, lass das“, hörte sie Kyle ruhig sagen, achtete aber nicht auf ihn.

Untersteh’ dich, dich einzumischen!, war alles, was ihr Geist für ihn übrig hatte.

Dann schrie Ptolemy wütend auf, als seine Arme mit magischen Kraftsträngen an seinen Körper gefesselt wurden und seine Beine auf die gleiche Weise ihre Mobilität verloren.

“Hör auf!“, schrie er wütend und anklagend.

“Lizaja!”

Das war Nemain.

“Hör auf mit dem Scheiß!“ Ptolemy warf verzeifelt seinen Kopf hin und her, der das einzige war, das er noch bewegen konnte. Die Panik in seiner Stimme erreichte sie.

Was tue ich da?

Sie ließ den Zauber los und sackte in sich zusammen, wobei sie ihr Gesicht in ihre Hände fallen ließ und schluchzte.

“Entschuldige”, flüsterte sie in ihre Hände. “Entschuldige.”

Dann sah sie auf.

Er war noch da. *Wenigstens ist er nicht fortgelaufen.* Er sah sie sogar ernst mit deutlichem Bedauern in seinen Augen an. Seine Stirn und seine Augen zuckten.

“Es tut mir leid. Das kommt nicht wieder vor, Ptolemy, das verspreche ich dir. Ich bin nur so ... verzweifelt, weil ich nicht weiß, wie ich dich vor deinem Übermut schützen soll. Aber ich will nicht, dass das so”, sie machte eine fahrig Handbewegung, “zwischen uns ist. Ich will das nicht.”

“Und ich will nicht, dass du mich wie ein Baby behandelst”, erwiderte er hart.

“Das ist es für dich?”

Er schluckte und senkte seinen Blick.

“Du willst Sebastianos wirklich begleiten?”

Er sah sie wieder an und nickte.

“Wirklich ernsthaft? Nicht nur, um mich zu schocken?”

Er verzog spöttisch seinen Mund und nickte wieder.

Tja, wenn es dir so wichtig ist, werde ich dich nicht aufhalten.

“Na gut”, sagte sie und sah Erstaunen in seinem Gesicht. “Dann komme ich mit.”

Das Erstaunen von eben war kein Vergleich mit dem fassunglosen Starren von jetzt.

“Du?”, fragte Sebastianos dazwischen. “Du würdest uns doch nur in Gefahr bringen.”

Sie wendete ihm einen kalten Blick zu. *Du verführst meinen Sohn dazu, in die Burg eines sicherheitsfanatischen Syre einzudringen und willst mir was von Gefahr erzählen?* Dann atmete sie tief durch und schürzte nachdenklich die Lippen. *Vermutlich glaubt er wirklich, dass ich ihn behindern würde.*

“Wieso glaubst du das?”, fragte sie und wollte es ehrlich wissen

“Naja”, meinte Sebastianos und lächelte in sich hinein. “Kannst du ein Seil hoch klettern und dich lautlos bewegen?”

“Ein Seil komm ich hoch und nein, ich kann nicht besonders gut schleichen, aber ich kann *Stille* zaubern. Wie kommst du darauf, dass *er* sich lautlos bewegt?” Damit deutete sie auf Ptolemy.

Sebastianos zuckte mit den Schultern.

“Na gut, komm mit, wenn du musst”, meinte er schließlich.

Nemain und Kyle standen gleichzeitig auf und grinsten sich an.

“Dann aber los”, meinte Nemain und Kyle fügte hinzu: “Nicht, dass es hell wird, bevor wir bei der Burg sind.”

Sebastianos schloss die Augen, strich sich mit der Hand darüber und seufzte.

*über dem Haupttor, drei Krähen
im Vollmond
Vor dem Schlafzimmer rechts, zwei
Handbreit über dem Boden, der ge-
kippte Mond. Cy.
Am Backhaus, Ester im Flug, S.
Am Kaminsims, Schlangenlinien und
schräges Doppelkreuz im Wechsel. Ce.
Im zweiten Tor rechts und links auf
Brusthöhe, der schwarze Mond
mit Flecken. F.
In der Halle, Mondphasen. B.
Im Keller des Nordwest-turmes, zerteiltes
Gesicht. B.*



12 Crawburg

Im spärlichen Mondlicht sah Nemain Sebastianos zu, wie er im Gehen Stofffetzen um den Wurfanker wand, den Kyle ihm gegeben hatte.

Sie waren einige hundert Meter im eiskalten Wasser flussaufwärts gewatet, um nicht die Spur zu Ystryds Hütte weisen zu lassen. Jetzt befanden sie sich auf dem langsamen Aufstieg Richtung Burg.

“Dein Bein ist wieder in Ordnung?“, kommentierte Nemain mit nur einer Spur von Frage.

Sebastianos warf ihr einen kurzen Seitenblick zu.

“Ystryd kann *Allheilung* zaubern“, meinte er gelassen.

Während Nemain die Augenbrauen hob, weil es sich dabei um einen wirklich mächtigen Zauber handelte, den sie auch sehr gerne selbst beherrschen würde, meinte Kyle trocken: “*Warum* haben wir sie nicht mitgenommen?”

Sebastianos lachte leise in sich hinein und knotete einen Stofffetzen fest.

Ystryd hatte Sebastianos Vorhaben, noch heute Nacht in die Burg einzusteigen, mit einigem Unmut aufgenommen. “Dafür heile ich dich!“, hatte sie unzufrieden gezischt. Aber sie hatte ihn ziehen lassen und zum Abschied mit Tränen umarmt.

“Wie steigen wir ein?“, fragte Ptolemy.

Sebastianos sah nicht von seiner Arbeit auf, als er ihm antwortete.

“Der Syre mag sehr auf seine Sicherheit bedacht sein, mit all den Soldaten. Aber er glaubt, in der Burg selbst könne ihm nichts passieren. Dabei hat er keine Ahnung, dass er dafür sorgen muss, dass das so bleibt. Er glaubt, die Mauern und Tore zu besetzen, würde reichen. Er müsste zusätzlich den Hang von Bäumen befreien. An der Südseite wachsen Kiefern, deren Wipfel so hoch sind, wie die Mauer selbst. Von diesen kann ich den Wurfanker über die Zinnen werfen. Da der Syre diese Mauern offensichtlich für wenig gefährdet hält, kommen nur alle paar Minuten Wachen auf einem Rundgang dort entlang. Die Zeit reicht, um an dem Seil die Mauer hochzuklettern und sich auf dem Wehgang im Schatten eines Wachturms zu verstecken.”

“Haben sie dich nicht gefragt, wie du in die Burg gekommen bist?“, fragte Kyle.

“Sicher“, grinste Sebastianos. “Ich habe mich aber nicht lange bitten lassen, bevor ich ihnen stolz davon erzählt habe, wie ich mich in einem Wagen zwischen Mehlsäcken versteckt hatte.”

“Weißt du, wo sie deine Ausrüstung haben?“, wollte Ptolemy weiter wissen.

“Es könnte sein, dass sie noch im Turm ist, wo sich auch das Verlies befindet, obwohl ich das nicht glaube“, erwiderte Sebastianos ernst. Er war mit dem Wurfanker fertig und knotete das Ende eines Seils daran. “Wir sehen vielleicht zuerst da nach, aber ich schätze, dass wir in die Schatzkammer müssen. Dafür wiederum sollten wir uns den Schlüssel vom Syre besorgen.”

“Warum?“, fragte Lizaja.

“Weil das Schloss ziemlich knifflig und mehrfach gesichert ist“, sagte Sebastianos. “Wir können es versuchen, aber ich glaube, dass es mit einem magischen Alarm versehen ist, der ausgelöst wird, wenn es nicht mit dem richtigen Schlüssel geöffnet wird. Vielleicht kennst du dich mit so etwas besser aus als ich. Der Syre scheint den einzigen Schlüssel zu haben. Er traut nicht einmal seinem eigenen Verwalter. Aber er fühlt sich sicher genug, dass er sein Schlafgemach nicht extra schützen lässt. Und dort kann man ihm den Schlüssel einfach vom Hals nehmen.”

“Hast du das alles schon gemacht?“, fragte Ptolemy und sah Sebastianos mit glühender Bewunderung an.

“Ja“, schmunzelte Sebastianos, “ich hatte drei Tage, um mich umzusehen, bevor sie mich erwischt haben. Ich wollte ja unerkannt bleiben, deswegen habe ich ihm seinen Schlüssel wieder gebracht, nachdem ich in der Schatzkammer war. Es gibt dort auch noch eine zweite Kammer, die ich nicht selbst auf bekommen habe, in der ich aber war, als der Syre und sein Verwalter dort die Monatslieferung für die Edelsteinschleifen geholt haben. Unsichtbar“, erklärte er Ptolemy zufrieden, dann wurde er wieder ernst. “Leider habe ich nicht gesehen, wie der Syre die Kammer geöffnet hat, weil ich erst rein bin, als sein Verwalter

den ersten Sack rausgeschleppt hat. Dort befinden sich ungeschliffene Edelsteine im Wert von mindestens 30.000 Goldstücken.”

Ptolemy und Lizaja stoppten abrupt, aber Nemain war nicht überrascht. Sie hatte ja gewusst, dass 70 Soldaten einen unglaublichen Reichtum erfordern würden. Selbst ohne den höheren Lohn für Offiziere waren es 70 Goldstücke am Tag, knapp 2000 im Monat, etwa 13.000 für ein halbes Jahr. Und das enthielt noch nicht die Verpflegung und Ausrüstung.

“Das ist es, was in der Mine abgebaut wird?“, fragte Kyle ruhig.

Sebastianos nickte nur.

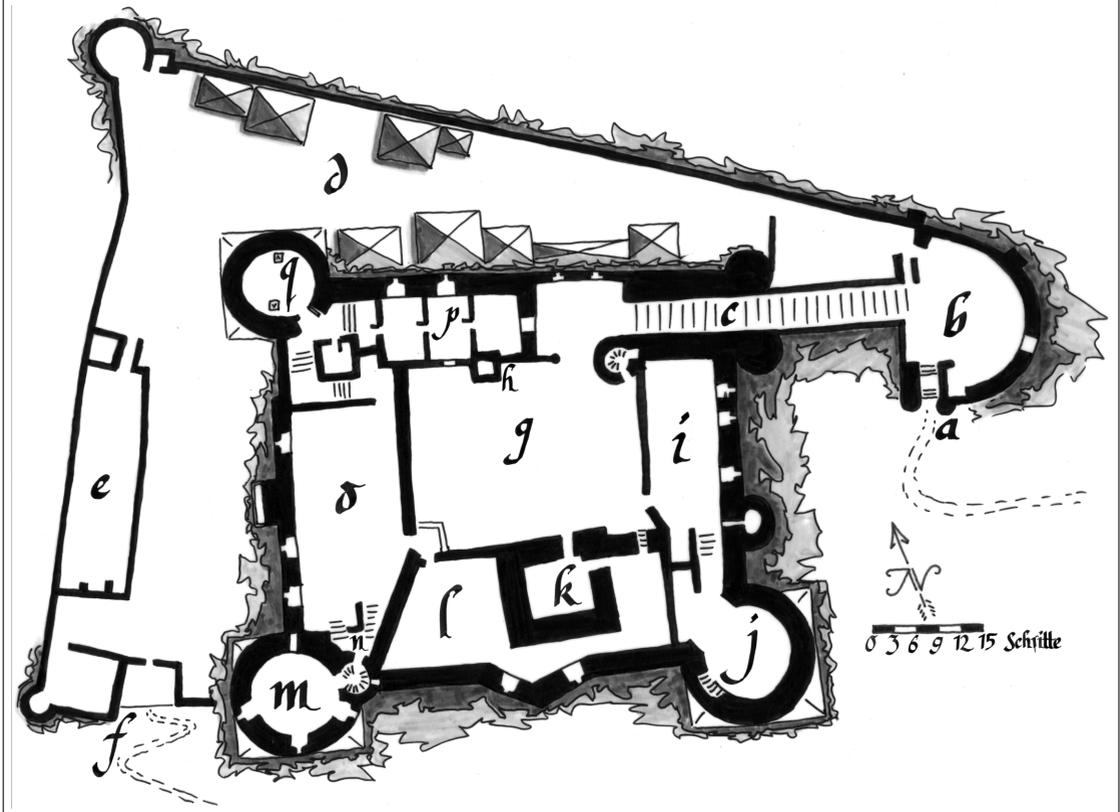
30.000 in der Schatzkammer, dachte Nemain, und er verlangt auch noch Ziegen für sein Fest von der sowieso schon hungernden Bevölkerung.

Kurz ließ sie die Gedanken in sich brodeln, dann brach es aus ihr heraus, wie die Eruption einer heißen Quelle.

“Ich kann nicht fassen, dass die Menschen das hier mit sich machen lassen!“, brauste Nemain auf.

“Ich auch nicht“, stimmte Sebastianos ihr zu, viel ruhiger als sie selbst. “Ystryd erzählte, dass vor zehn Jahren, kurz nachdem der Syre sein Erbe angetreten hat, die Leute in Daraesfal einen Aufstand gewagt hätten. Der Syre hatte aber einen kleinen Trupp loyaler Leute mitgebracht. Der Aufstand war so spontan und unorganisiert, dass die Soldaten ihn mit Brutalität schnell zuge schlagen konnten. Dabei haben sie auch die Familien der Aufständigen, die Alten und Kinder nicht verschont.”

Grundriss der Crawburg





Sebastianos dunkle Augen ruhten auf Nemain.

“Für jemanden wie mich ist es leicht”, fuhr er fort, “aber stell dir Orlon und Aeron mit einem damals einjährigen Sohn vor. Wie weit würdest du gehen, wenn du um dein Baby Angst haben musst?”

Nemains Augen flackerten zu Lizaja, die nachdenklich die Lippen aufeinander presste.

“Der Syre rekrutiert etwa die Hälfte seines Heeres aus dem Ort”, redete Sebastianos weiter. “Es sind im wesentlichen junge Männer, deren Arbeitskraft auf den Höfen und in den Werkstätten arg vermisst wird, was nicht unerheblich zu der momentanen Armut beiträgt. Einerseits drillt

er sie heftig mit dem Ziel, ihnen Gehorsam einzuflößen, andererseits hat er Angst davor, sie zu gut im Gebrauch von Waffen zu unterrichten, weil ein Teil ihrer Loyalität immer bei ihren Familien bleibt.”

Der Weg wurde steiler und eine Zeitlang war nur ihr eigenes Atmen zu hören.

“Das verstehe ich nicht”, sagte Nemain etwas aus der Puste, als sie Sebastianos wieder einmal eingeholt hatte. “Wenn er 35 jungen Männern aus dem Ort einen Söldnerlohn zahlt, dann sollte etwas von dem Gold bei den Familien ankommen, oder? Mindestens darüber, dass die Soldaten es ausgeben.”

Beschreibung der Crawburg

Die Crawburg ist der englischen Burg Goodrich nachempfunden.

Die Burg (Buchstabe b auf der Umgebungskarte auf Seite 11) überblickt die Ortschaft Daraesfal, in deren Norden sie liegt, und den Fluss, der eine Biegung um den Hügel herum macht, auf dem sie thront. Es handelt sich um einen gemauerten Bau aus dunkelgrauen Steinen. Auch die schwarzen Steine des ehemaligen Drais-Tempels wurden verwendet und sorgen mir ihren Gravuren für eine ungewollt düstere Zier.

Die großen Wachtürme ruhen auf einem quadratischen Fundament. Die Fensternischen führen zu Schießscharten. Die dicke Hauptmauer ist rundherum von einem Wehgang gekrönt. Nachts wird er patrouilliert, wobei die Wachen die drei Türme jeweils betreten und auf der anderen Seite wieder verlassen müssen. Da es keinen Weg über die Rampe gibt, geht die Patrouille von einem der Türme neben der Rampe um die ganze Burg bis zum anderen.

- a Haupttor am Weg nach Daraesfal, der sich den flacheren Südosthang hinunter schlängelt
- b Vorwerk, ein gemauertes Plateau, von dem aus die Vorburg erreichbar ist
- c Rampe zwischen Vorwerk und Hauptburg
- d Äußerer Burghof mit Behausungen und Werkstätten der Familien, die auf der Burg leben, sowie einem Brunnen, Gemüsegarten und Platz für Kleinvieh

e Stallungen

f Seitentür an einem kaum bekannten Pfad, der den steilen Westhang erklimmt

g Burghof mit Brunnen

h Backhaus

i Unterkünfte der Bediensteten

j Südost-Wachturm mit Waffenkammer, eine Treppe in der Außenmauer führt in die oberen drei Geschosse, von denen das zweite zwei Türen auf den Wehgang besitzt.

k Bergfried mit Empfangszimmer des Syre

l Küche

m Südwest-Wachturm mit Verlies, die vorgelagerte Wendeltreppe führt zu den verschiedenen Geschossen des Turms, das zweite OG hat eine Tür zu dem Wehgang, das erste OG die Wachstube

n Treppe in den Turm (rund), Treppe in die große Halle (rechts), Treppe auf den Dachboden (links)

o große Halle mit Tischen, Bänken und nachts Schlafgelegenheiten für Offiziere, Schreiber etc, durch Kamin in der Außenmauer geheizt.

p Gemächer des Syre, von links nach rechts: Vorzimmer, Ankleidezimmer, Schlafzimmer

q Nordwest-Turm mit Schatzkammer im Keller, der über eine Falltür und eine Leiter erreichbar ist, die an der Wand lehnt und auch genutzt wird, um den ersten Stock über eine Falltür in der Decke zu erreichen, von wo aus es auf den hier niedrigeren Wehgang geht (Seite 109).

Sebastianos nickte bedächtig.

“Ja, aber sie geben es hauptsächlich in der Burg aus. Und der Syre holt sich etwa die Hälfte durch Steuern zurück. Die Familien im Dorf könnten mit ihren helfenden Händen mehr anfangen, als mit dem gelegentlichen Goldstück, das sie nicht selbst ausgeben, um sich von ihrem Frust zu erholen.”

Damit hielt Sebastianos an und deutete auf eine steile Böschung, die direkt vor ihnen den Beginn des Burghügels ankündigte.

“Dort oben stehen die Kiefern”, sagte Sebastianos. Dann wandte er sich noch einmal an Nemain. “Du hast schon recht. Wenn sie es sich in den Kopf setzen würden, könnten sie ihn absetzen. Aber ohne Verluste würde es nicht gehen.”

Nemain nickte und begann dann wortlos den Aufstieg, bei dem sie versuchte, ihren Frust in die

Erde zu stampfen. Sie konnte die Ohnmacht des ganzen Dorfes am eigenen Leib spüren. Die schreiende Ungerechtigkeit erbitterte sie. *Ich muss etwas dagegen unternehmen! Nur was?* Frustriert trat sie im Vorbeigehen gegen einen Baumstumpf. Längst musste sie sich mit beiden Händen fest halten, um den Abhang nicht herunter zu rutschen. *Wenn ich einem Dämon gegenüber stehe, weiß ich genau, was ich tun muss. Aber hier?* Sie strachelte, ein Fuß rutschte weg und dann war Kyles Hand unter ihrem Arm und hielt ihren Fall auf.

Sie griff nach der Wurzel einer krüppeligen Kiefer und stabilisierte ihren Stand. Dann wendete sie Kyle ihr Gesicht zu. Tränen des Frusts füllten ihren Augen, als sie ihn schwer atmend mit zusammengezogenen Augenbrauen ansah. Er zuck-

Wege in die Burg

Sebastianos schlägt vor, eine neben der Südmauer stehende Kiefer zu erklimmen und von dieser ein Seil mit Wurfanker über die Brüstung des Wehrganges zu werfen. An diesem Seil kann man dann hoch klettern, während die zwei Wachen auf ihrem Rundgang gerade am anderen Ende des Wehrganges sind.

Alternativ kann man auch über die Nebenpforte den äußeren Burghof erreichen und über den Balkon im Westen der großen Halle in diese eindringen oder über den Balkon auf den Wehrgang klettern.

Das Schlafgemach des Syres kann durch das nur mit hölzernen Läden verschlossene Fenster in den Burghof erreicht werden oder durch die große Halle, den Treppengang entlang, durch sein Vor- und Ankleidezimmer. Die Wachen in der Wachstube schlafen, aber in dem Nordwestturm würfeln zwei Wachen hinter der geschlossenen Tür. In diesen Turm muss man eindringen, um in die Schatzkammer zu gelangen, wo Sebastianos seine Sachen vermutet (Seite 109.)

Um den Einbruch spannend, aber nicht übertrieben waghalsig erscheinen zu lassen, kann Sebastianos beliebig gute Informationen über Wachwechsel und Patrouillenrouten haben. Er weiß, wann wie lange Zeit ist, bevor wieder Wachen

vorbeikommen. Wenn die SC selbst keine *Stille* zaubern können, könnte Ystryd ihnen vielleicht einen Stille-Ring leihen.

Szenen eines spannenden Einbruchs:

- Dem Wachenpaar beim Rundgang auf dem Wehrgang zusehen.
- Die Kiefer erklimmen.
- Den Wurfanker werfen.
- Am Seil hoch klettern, Achtung, die Wachen kommen wieder vorbei, in den Schatten verschwinden, nicht atmen, während sie vorbeigehen und den Wurfanker übersehen.
- Die Wendeltreppe hinunter, an einer Wachstube vorbei, vielleicht mit Ablenkungsmanöver oder in magischer *Stille*.
- Durch die Halle voll schlafender Offiziere.
- Schloss der Tür zum Vorzimmer des Syre knacken.
- Dem schlafenden Syre die Schlüssel vom Hals nehmen.
- Die Wachen über der Schatzkammer so überwältigen, dass sie am nächsten Tag nicht sagen können, wer es war. (Ab hier Seite 109).
- Vordere Schatzkammer durchsuchen, Sebastianos findet seine Sachen.
- Das Rätsel zur hinteren Schatzkammer lösen, diese plündern.
- Schnell wieder raus.



te zurück und Nemain wurde klar, dass er ihren Zorn auf sich bezogen hatte. Sie schluckte und sah zur Burg hoch, die sich schwarz vor dem Sternenhimmel abzeichnete.

“Es frustriert mich so!”, flüsterte sie, um ihm zu erklären, warum sie so sauer war.

Seine Miene entspannte sich und er nickte. Einen langen Moment sahen sie sich in die Augen,

Nordwest-Turm

Vor dem Nordwest-Turm verläuft ein Gang zu den Gemächern des Syre um einen Wachraum, der je nach gewünschter Schwierigkeit unterschiedlich stark besetzt sein kann. Die Bandbreite reicht von gar nicht über schnarchende Wachen zu aufmerksamen Wachen. Dadurch dass im Erdgeschoss des Nordwest-Turmes Wachen sind, hält es der Syre für überflüssig, auch noch welche am Gang zu platzieren. Die Tür zum Turm ist jedenfalls geschlossen, so dass es möglich ist, dem Syre einen Besuch abzustatten, ohne die Wachen im Turm aufzuschrecken.

Aber auf dem Weg zur Schatzkammer führt kein Weg an ihnen vorbei. Es handelt sich um zwei würfelnde Wachen. Die Tür ist aus normalem Holz, mit *Sehen von Verborgenen* kann man also hindurch sehen und sie gegebenenfalls schlafen legen. Ansonsten ist eine magische *Stille* nötig, um einen Alarm zu verhindern. Stehen den SC solche Möglichkeiten nicht zur Verfügung, könnten sie Wachablösung spielen oder den Wachen Wein bringen und sie dann schnell meucheln. Ein bisschen Aufwand sollte aber nötig sein.

2 S63 In: m70

LP 16 **AP 22** EP 4

Gw 80 St 85 B 24 **LR**

Abwehr+12/+14 Res+11/13/11

ANGRIFF: Dolch+10 (1W6+1), Langschwert+10 (1W6+3), leichte Armbrust+8 (1W6), kleiner Schild+2, Raufen+7 (1W6-2)

FERTIGKEITEN: Kampf in Schlachtreihe+10, Kampf zu Pferd+15, Kampftaktik+10, Reiten+15

Vom Erdgeschoss führt eine Falltür mit Leiter nach unten. Eine weitere nach oben. Der Keller ist aus deutlich anderen Steinen gebaut, die fast schwarz sind und an die Steine des Tempels erinnern können. Der Keller war Teil des Draistempels, der hier gestanden hat. Er besteht aus drei Räumen, zwei davon Viertelkreise, einer ein

Halbkreis. In einem Viertelkreis steht die Leiter. Von dort geht es durch eine verschlossene Tür (Schlüssel hat nur der Syre) in den halbkreisförmigen Raum, die vordere Schatzkammer. Hier stehen ein Schreibpult und ein Dutzend Truhen herum. Zu finden ist alles, von wertvollen Kerzenständern und Goldmünzen bis zu ausrangierten Tischdecken und ungenutzten Erbstücken, wie etwa einem Lederhelm mit Goldzierde und einer Onyxschatulle für Schnupftabak.

Von der vorderen Schatzkammer geht in der geraden Wand eine weitere Tür ab, die zu der hinteren Schatzkammer führt. Diese Tür ist ebenfalls aus dem schwarzen Stein. Dafür fällt eine Zierde im Türsturz auf. Es handelt sich um zwei Platten, eine ebenfalls schwarze, eine weiße, die in Form von halben Gesichtern gearbeitet sind und senkrecht in passenden Löchern in der Wand liegen. Die Außenkanten der Gesichtshälften sind genau spiegelverkehrt, so dass das Wechseln der beiden Hälften naheliegt. Die Augen sind Löcher, mit deren Hilfe man die Steinplatten herausnehmen kann. Durch das Vertauschen der halben Gesichter wird die *Feuerkugel* mit magischem Alarm entschärft, die die Tür sichert. Sollte der Knall der *Feuerkugel* nicht ausreichen, wird sicher der sirenenartige Alarm schnell die Wachen auf den Plan rufen. Natürlich sollten die SC eine Warnung gehabt haben und die Gelegenheit, die Falle zu bemerken und zu entschärfen. Wir wollen nicht, dass das Abenteuer im Kerker der Burg (der Turm m auf dem Plan) endet.

In der hinteren Schatzkammer stehen vier Kisten voller Edelsteine aus der Mine. Diese sind allerdings noch nicht geschliffen und haben ein relativ hohes Gewicht. Wer sich auskennt, kann geschlossene Geoden mitnehmen, die in Edelsteinschleifen verarbeitet werden. Die unbehandelten Geoden sehen von außen wie normale Steine aus, enthalten aber einen Kern aus unterschiedlichem Edelstein. Ich schlage als Beute einen Wert von 2000 GS pro Person vor.

dann ließ Kyle ihren Arm los und Nemain kletterte weiter. Diesmal konzentrierte sie sich mehr darauf, was sie tat.

Sie erreichte die Stelle, an der der Boden nicht mehr aus Erde bestand, sondern direkt vor ihr scharfkantiger Fels in die Höhe ragte. Fünf Meter über ihnen begann auf diesem Fels die Mauer, die selbst noch einmal etwa sieben Meter hoch war. Nemain musste den Kopf weit in den Nacken legen, um die Mauer betrachten zu können. Der Mond schien auf graue Steine, die mit Mörtel aus Kalk, Sand und Wasser zusammengefügt worden waren. In einigen Ritzen hielten sich Mauerpflanzen, aber die meisten Fugen schienen glatt. Und bis zu der Mauer gab es noch die Klippe zu überwinden.

Sebastianos hatte sich das Seil mit dem Wurfanker schräg um die Schultern geschlungen und war im Begriff, auf eine Kiefer zu klettern, die sich zwei Meter unterhalb von Nemain in einem leichten Bogen und mit kräftigen Wurzeln an der Böschung fest hielt. Nemain erkannte jetzt, dass viele ihrer Haltemöglichkeiten für Hände und Füße die Baumstümpfe gefällter Kiefern und Fichten gewesen waren. Die Ahnen des jetzigen Syre hatten diese Gefahr vermutlich erkannt. Aber wie schon der fehlende Wall um Daraesfal bewies, war dies hier kein sonderlich kriegerisches Gebiet. Die Menschen brauchten vor niemandem Angst zu haben – außer vor ihrem eigenen Syre.

Ein leichtes Sirren und ein dumpfer Aufschlag kündeten davon, dass Sebastianos den Wurfanker über die Zinnen geworfen hatte. Nemain konnte den dunklen Strich des Seils über sich sehen.

Einige Sekunden später sprang Sebastianos an die Mauer. Das Seil hielt er fest in den Händen und es spannte sich, sobald die Sohlen seiner weichen Stiefel die Steine berührten. Der Rest des Seils fiel in sich auflösenden Windungen vor Nemains Füße. Flink lief Sebastianos fast die Mauer hoch und verschwand zwischen zwei Zinnen.

Das Seil vor ihnen machte zwei Zuckungen, Sebastianos Zeichen, dass es sicher war, ihm zu folgen. Lizaja ergriff ohne zu zögern das untere Ende des Seils und kletterte hinauf. Es war mühsamer und langsamer als bei Sebastianos, aber auch sie verschwand zwischen den Zinnen. Ptolemy folgte

ihr nicht wesentlich geschickter, nachdem Sebastianos wieder das Zeichen gegeben hatte.

Nach ihm blieb das Seil still.

Nemain sah einen blassen Lichtschein von Osten her oben auf der Mauer tanzen, der Schein einer Laterne, die eine Wache bei ihrem Rundgang mit sich trug. *Was wenig schlau ist*, fand Nemain. Der kugelförmige Lichtschein, der in der nebelfeuchten Luft ausgefasert und weich wirkte, hüpfte ohne innezuhalten an der Stelle vorbei, an der der Wurfanker befestigt war. Knarren verriet eine sich öffnende Tür. Dann war es wieder dunkel und still.

Das Seil zuckte und Nemain kletterte hoch.

Die Mauerkrone bestand aus grauen Quadern von bis zu einem Schritt Kantlänge, der Wehrgang war so tief, dass ein Mensch sich hinter den Zinnen vollständig verbergen konnte. Die Zwischenräume waren aber so bemessen, dass Nemain bequem hindurch klettern konnte.

Sie sah sich um und fand sich allein. Nur der Sichelmond lächelte ihr zu.

Der Wehrgang war leer und der Blick auf den Innenhof der Hauptburg verriet auch dort keine Bewegungen. Lediglich auf einem Turm, der gegenüber an das Palais anschloss, glitzerte Licht aus einer Schießscharte.

Nemain gab Kyle das Zeichen und wartete. Dann endlich entdeckte sie die anderen im Schatten des nahen Wachturms, neben der Tür, die gerade so geknarrt hatte, dass sie es von unten hatte hören können. Sie schüttelte den Kopf und wunderte sich gar nicht, dass die Wache die drei nicht entdeckt hatte.

Kyle kletterte über die Mauer und begann, das Seil aufzuwickeln.

Ptolemys dunkle Gestalt löste sich aus dem Schatten und machte etwas mit den Schanieren der knarrenden Tür, vermutlich ölte er sie.

Dann öffnete er sehr vorsichtig die Tür. Lautlos.

Das spärliche Mond- und Sternenlicht, das den Wehrgang einigermaßen erhellte, fiel auf die Steinstufen einer Wendeltreppe, die sich hinter der meterdicken runden Wand verbarg. Als sie die Tür hinter sich schlossen, wurde es finster. Nemain hörte das Klingeln von Knochenwürfeln in einem ledernen Becher. Die Würfel wurden auf



einen Tisch geworfen und jemand lachte kurz auf. Matt schien auch der warme Lichtschein einer Laterne auf die Stufen unterhalb von ihnen.

Lizaja hob ihre Faust, öffnete sie und verstreute dabei ein Pulver.

Nemain tastete sich vor, bis die Stufen im Licht der Wachstube besser erkennbar waren. Sebastianos und Lizaja, die vorne gingen, lugten um die Ecke in den Wachraum. Lizajas Hand bewegte sich und das Licht flackerte und erstarb fast.

Nemain hörte die Würfel auf den Boden fallen, dann leises Fluchen und ein Klirren, als sich jemand an der Laterne zu schaffen machte.

“Mach mal mehr Licht”, grunzte jemand. “Ich finde den zweiten Würfel nicht.”

Stuhlbeine scharrtten über Dielenbretter.

Sebastianos huschte die Treppe an dem Wachraum vorbei und winkte den anderen, ihm zu folgen.

Nemains Herz klopfte, als sie wieder in dem Schatten der Wendeltreppe stand, diesmal unterhalb des Wachraums.

Sebastianos nickte Lizaja anerkennend zu und erntete ein feines Lächeln.

Sie erreichten das Erdgeschoss, aber Sebastianos lief an der Tür vorbei, die in den Burghof führen musste. Weiter nach unten führte er sie in den Keller. Das Verlies.

Kalt und feucht war die Luft in Nemains Gesicht. Dunkel und stickig wölbte sich der Raum über ihr. Sie brauchte die Mauern und Gitter nicht zu sehen, um sich wie in einem Gefängnis zu fühlen.

Lizaja zog den Metallzylinder ihrer abblendbaren Laterne nach oben und das Licht fiel auf eine verrostete Fingerpresse, das Handrad einer Streckbank und eine eiserne Kette, die schräg von einer Wand zu einem Haken in der Decke führte und von dort bedrohlich über Nemains Kopf nach unten baumelte. Weiter hinten machte Nemain drei Eisengitter aus, die winzige Zellen im Fundament des Wachturmes versperrten.

Nemain sah zu Sebastianos und war bereit, ihm tröstende Worte zu sagen, stellte dann aber fest, dass er nicht innegehalten hatte, um den Raum zu betrachten, sondern stattdessen vor einer Truhe kniete und diese öffnete. Das leichte Klacken, als

der Deckel seine aufrechte Endposition erreichte, sagte Nemain, dass die magische Stille zu Ende war. Lizaja, die hinter Sebastianos stand, leuchtete mit ihrer Laterne in die Truhe, schüttelte dann den Kopf und blendete wieder ab.

In der auf sie einstürmenden Dunkelheit suchte Nemain Sebastianos Gesicht, fand aber nur eine Erinnerung.

Wie war das? Jetzt stehlen wir dem Syre den Schlüssel zu seiner Schatzkammer.

Im Erdgeschoss machte Sebastianos nun doch an der Tür halt, die aber nicht in den Burghof öffnete, wie Nemain angenommen hatte, sondern direkt in das Palais. Sie schlüpfen aus dem kalten Turm in die große Halle der wohnlicher eingerichteten Burg. Die Halle war nicht leer. Nemain erstarrte unwillkürlich. Der Schein glimmender Glut fiel aus dem offenen Kamin auf die Wandteppiche, die an hölzernen Stangen hingen, und reflektierte dunkel glänzend von den schräg abgestützten Balken, die die Decke hielten. Die Reste des heruntergebrannten Feuers beleuchteten auch matt die Dielenbretter und die Umrisse schlafender, schnarchender Menschen. Bänke, lange Bretter und Tischböcke waren an die Seite der Halle geräumt, um Platz zum Schlafen zu machen.

Nemain fand es ziemlich unwahrscheinlich, dass niemand aufwachen würde, wenn sie einfach durch die Halle spazierten. Aber Sebastianos suchte sich vorsichtig einen Weg zwischen den lebenden Hindernissen hindurch. Nemain sah die anderen an. Sie war nicht in der Lage, sich so leise zu bewegen wie Sebastianos.

Also zauberte Lizaja noch einmal und sie folgten Sebastianos eingehüllt in die Stille ihrer gedämpften Fußtritte.

Nemains Kopf ruckte noch einmal herum. Dort, unter dem schrägen Deckenbalken war ein schwarzer Kreis in den Mauerstein eingeprägt. Dunkel legte er sich auf ihre Pupillen, die zuckten, um die flankierenden Halb- und Sichelmonde rechts und links des unheilvollen Neumonds zu registrieren.

Die Mondphasen!

Aber Lizaja hatte nicht innegehalten und Nemain beeilte sich, zu ihr aufzuschließen.

Ihre Fußtritte waren so leise wie im Finsterwald. Sie achtete darauf, nicht zu nah an den

schlafenden Menschen vorbei zu gehen. Trotzdem spürte sie deutlich, wie die Dielenbretter unter ihrem Gewicht federten. Vorsichtige Schritte trugen sie durch die halbe Halle, bevor eine schlafende Gestalt sich rührte. Nemain erstarrte. Aber die Gestalt drehte sich nur und schlief weiter. Erleichtert atmete Nemain heftig aus und war froh, dass auch dieser Seufzer ungehört verpuffte.

Am anderen Ende der Halle kamen sie in einen Flur, der über mehrere Stufen eine eckige Windung machte.

Sebastianos lief auf leisen Sohlen die Stufen bis zur ersten Ecke hinauf und lugte darum herum. Er winkte den anderen, ihm zu folgen. Der Lichtschein aus der Halle war fern und unwirklich, aber nach der zweiten Ecke war der Gang wieder hell. Zwei brennende Fackeln beleuchteten eine prunkvoll mit goldenen Beschlägen verzierte, weinrot gestrichene Tür. *Hallo, hier wohne ich, steht auf dem Schild*, dachte Nemain kopfschüttelnd. *Er verschafft Sebastianos ja sogar genügend Licht, um sein Schloss zu knacken.*

Sebastianos reichte Ptolemy dessen Dietriche und nickte ihm zu.

Dieser sprang sofort auf die Gelegenheit an, zu zeigen, was er konnte, und führte behutsam einen der unterschiedlich geformten Metallstäbe ein. Ptolemy schloss die Augen und tastete mit dem Werkzeug und winzigen Bewegungen das Schlüsselloch ab, bis er offenbar etwas gefunden hatte. Er führte noch den Draht ein. Nemain hielt den Atem an. Es war ganz leise. Dann machte es Klick.

Kindliches Strahlen brach Ptolemys Gesicht und Nemain freute sich mit ihm und klopfte ihm auf die Schulter.

Sebastianos öffnete die Tür leise, stellte sich innen sofort auf die Seite und ließ die anderen nachkommen. Als alle drin waren, schloss er die Tür und forderte Lizaja wieder auf, ihr Licht anzumachen.

Es war ein Vorzimmer. Die Wände waren glatt verputzt. Sessel, ein leerer Weinkrug auf dem Tischchen, eine Kommode, ein kalter Kamin. Teppiche dämpften ihre Schritte auf dem Weg zum nächsten Zimmer, dessen Tür sich gegenüber der ersten befand. Diese war nicht verschlossen

und führte sie in einen weiteren großen Raum, offenbar die Ankleide, wie an den Truhen und der Waschgelegenheit zu erkennen war. Ein süßlicher Parfumdüft konnte den alten Schweißgeruch nicht ganz überdecken. Unwillkürlich bildete sich in Nemains Kopf das Bild des verabscheuten MacBeorn. Dann stutze sie, als ihr Blick über ein dunkles Kleid glitt, dessen Vorderseite mit hellen Bändern in Form gehalten wurde. Es lag sorgfältig über einer breiten Truhe. Das Licht glitzerte auf dem Samtstoff und den feinen Seidenbändern.

Bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, war Sebastianos schon an der dritten Tür und hielt den Finger vor seinen Mund. Er bedeutete Lizaja, etwas abzublenden, was diese geräuschlos tat, als sie neben ihm an der Tür stand. Sebastianos hielt seine Hand hoch und deutete auf sich und dann in das Zimmer hinter der dritten Tür. Alle nickten. Sebastianos öffnete die Tür.

Das zaghafte Licht der halb verdunkelten Laterne fiel auf ein großes Himmelbett, dessen Vorhänge offen standen. Eine beleibte Gestalt lag unter einer Daunendecke und grunzte leicht im Schlaf. Säuerlicher Geruch nach schlechtem Wein schlug Nemain entgegen, die neben Lizaja und Kyle hinter Sebastianos her blickte, der an das Bett geschlichen war und nun eine Hand nach dem schlafenden Syre ausstreckte.

Einen Moment verharrte er ebenso bewegungslos wie die vier an der Tür, bevor er sehr vorsichtig seine Hand an den Hals des Syre führte.

Aus dem Schatten bemerkte Nemain eine Bewegung. Es war das Mädchen, Ann, das mit wildem Blick und einem Fleischermesser in der erhobenen Hand auf das Bett zu stürzte. Ihre Schritte hallten laut in dem ansonsten stillen Schlafgemach.

Sebastianos hatte den Schlüssel. Er tat einen Schritt zurück und starrte das Mädchen erschrocken an.

Nemain unterdrückte den Impuls, ihr in den Weg zu springen. *Wenn sie MacBeorn umbringen will, ist das sicherlich ihr gutes Recht.*

Aber Kyle reagierte anders.

Mit zwei Schritten war er bei ihr und griff blitzschnell mit der einen Hand an ihr rechtes Handgelenk, um ihre Waffe unschädlich zu machen, während er mit dem anderen Arm um ihren Kopf her-



um fasste und ihr die Hand auf den Mund legte. Ann schlug mit ihrer freien Hand wild um sich und versuchte sich loszureißen.

Nemain vermutete, dass sie schon seit Stunden in der Ecke gekauert hatte und nach dem Mut in sich gesucht hatte, den Syre fertig zu machen.

“Schsch”, machte Kyle leise und beruhigend. “Wenn du ihn umbringst, machst du dich nur unglücklich.”

Sie hörte auf, sich zu wehren. Ihre Schultern bebten in leisen Schluchzern. Nemain konnte in der Finsternis das Funkeln des Scheins der Lampe in den Tränen auf ihren Wangen ausmachen.

“Ich habe einen anderen Vorschlag für dich”, fuhr Kyle flüsternd fort. Seine Stimme war ein sanftes Raunen, das einen beruhigenden Effekt hatte. “Willst du ihn hören?”

Sie nickte.

MacBeorn bewegte sich.

Nemain schaute erschrocken auf den schlafenden Mann, der sich grunzend von einer auf die andere Seite wälzte. Kyle war schnell und leise gewesen, aber lautlos war es natürlich nicht vonstattengegangen.

Während Nemains Hände an ihre Schwertgriffe schossen, bemerkte sie, dass Lizaja neben ihr rötliches Pulver verstreute und dabei eine Zaubergeste machte. Ein unmerklicher Windhauch wirbelte den roten Staub in Richtung des Syres, wo er sich als sanfter Nebel um ihn legte. MacBeorn schlief wieder ruhig.

Kyle sah Ann in die Augen und deutete dann mit seinem Kopf in Richtung Tür. Sie nickte wieder. Er nahm die Hand von ihrem Mund und ihr das Messer aus der Hand, deren Handgelenk er immer noch umklammert hielt. Dann erst ließ er sie ganz los und machte einen Schritt in Richtung des anderen Zimmers. Sie folgte ihm aber nicht, sondern startete auf ihren schlafenden Syre.

Kyle legte ihr den Arm um die Schultern, drehte sie sanft zur Tür und führte sie aus dem Zimmer.

Erst als sie alle wieder in dem Vorzimmer waren und Sebastianos leise die Tür zum Schlafgemach geschlossen hatte, atmete Nemain auf.

Sie bemerkte Kyles Blick auf ihr und sah ihn an. Er schaute sie fragend an und deutete mit seinen Augen kurz auf Ann, der er immer noch den

Arm um die Schultern gelegt hatte und die immer noch stille Tränen vergoss. Trotz der nächtlichen Stunde war sie angezogen und trug das schlichte, blaue Kleid von heute früh. Nemain lächelte und nickte ihm aufmunternd zu. *Du machst das doch ganz gut. Warum sollte ich das übernehmen?*

Kyle seufzte leise.

Wieso fragt er eigentlich mich? Aber als sie Lizaja ansah, stellte sie fest, dass diese nicht in der Verfassung zu sein schien, die Situation zu übernehmen. Lizaja sah blass aus und starrte mit weit aufgerissenen Augen und zitternden Fingern auf Ann. *Was ist mir ihr los? Und woher hat sie eben die Geistesgegenwart für den Schlafzauber hergenommen?*

Dann fasste Kyle Ann an den Schultern und sah ihr in die Augen.

“Ich bleibe nicht hier!”, brach es aus ihr heraus, bevor Kyle etwas gesagt hatte. “Ich gehe da nicht wieder rein. Du hättest mich ihn umbringen lassen sollen. So wird er sich an mir und meiner Mutter rächen.” Sie schluchzte wieder.

“Bist du . . . bist du verletzt, Ann?”, fragte Kyle sanft. “Nemain könnte dich heilen.”

Ann senkte matt den Blick.

“Nein. Nein”, sagte sie und in einem großen Seufzer schien alle Energie aus ihr zu weichen. Dann fügte sie mit hängendem Kopf flüsternd hinzu: “So . . . so schlimm war es gar nicht.”

Nachdem sie dies ausgesprochen hatte, atmete sie einmal tief. Sie wischte sich die Tränen aus den Augen und Kyles Hände von ihren Schultern.

“Ich schaff das schon. Ich werde niemandem sagen, dass ihr hier ward. Ich tue einfach so, als hätte ich die ganze Nacht geschlafen.”

Sie drehte sich in Richtung Schlafgemach.

“Ann!”, sagte Kyle scharf und sie zuckte zusammen und sah ihn erschreckt an. “Dass es nicht ‘so schlimm’ war, ändert nichts an der Unrechtmäßigkeit. Du wolltest ihn nicht und er hat deinen Gehorsam erzwungen, indem er deine Familie bedroht. Du wolltest ihn eben umbringen, verdammt! Wo ist deine Wut?”

Er hatte ihre Aufmerksamkeit.

“Mein Vorschlag ist der”, fuhr Kyle ruhiger fort. “Du gehst nach Beornanburgh und berichtest König Beren und dem Schwarzen Angus von den

Vergehen deines Syres. Der König ist sein Lehnsherr und Angus sein Laird und selbst für albische Standards geht der Syre entschieden zu weit. Sie müssen eingreifen. Und sie werden es tun. Da bin ich mir absolut sicher. Vergiss nicht, die Heeresstärke und die Mine zu erwähnen. Ich wette, dass er nur einen Bruchteil der Abgaben zahlt, die er zahlen müsste.”

Die Augen von Ann waren immer größer geworden, während Kyle gesprochen hatte.

“Wieso sollten die mich anhören?”, fragte sie.

“Das müssen sie. Es ist ihre Pflicht. Aber du willst vermutlich deine Geschichte nicht auf einem öffentlichen Gerichtstag vortragen. Ich gebe dir ein Schreiben mit. Gib es ab und erwähne meinen Namen, wenn du um eine Privataudienz bittest. Das wird ihre Aufmerksamkeit wecken.”

Während er das sagte, zog Kyle aus seinem Beutel eine lederne Schriftrollenhülle und aus dieser ein Pergament, auf dem Nemain das königliche Siegel Albas ausmachen konnte.

“Du—?”, begann Nemain ungläubig, aber als Kyle ihr einen Blick zuwarf, verstummte sie.

Er hatte recht. Dies war weder der Ort noch die Zeit um zu fragen, warum ausgerechnet Kyle ap Ulandfyr – ein twyneddischer Söldner, so viel war Nemain mittlerweile klar – ein Empfehlungsschreiben von Beren MacBeorn in der Tasche hatte.

Wenn es das ist. Und wenn es echt ist.

“Wie soll ich denn nach Beornanburgh kommen?”, fragte Ann weiter, während sie die Schriftrolle unsicher annahm.

“Sebastianos begleitet dich. Der muss heute Nacht sowieso noch verschwinden”, grinste Kyle und sah Sebastianos an, der ernst nickte. “Und aus der Schatzkammer, in die wir ja jetzt sowieso noch wollen, nehmt ihr genügend Gold für den Weg mit.”

“Kannst du nicht mit mir kommen?”, fragte Ann mit zitternder Stimme.

Nemains Herz klopfte. Kyle sah sie an, als hörte er es. Einige Herzsschläge lang sahen sie sich in die Augen.

“Ann”, sagte Kyle schließlich, “ich werde hier gebraucht. So offensichtlich es ist, dass der Syre seine Macht missbraucht, so wenig glaube ich,

dass er für diesen finsternen Bereich im Wald verantwortlich ist. Das hat keine vier Wochen Zeit.”

Ann sah kurz zwischen Nemain und Kyle hin und her und senkte dann den Blick.

“Was wird aus meiner Mutter?”, flüsterte sie in Richtung des Bodens.

“Wir können sie morgen früh warnen. Wenn sie es für besser hält, dann wird sie irgendwo untertauchen.”

Einige Sekunden verstrichen.

“Gut.” Ann hob den Kopf und sah plötzlich entschlossen aus. “Ich gehe nach Beornanburgh.”

Sebastianos streckte ihr die Hand entgegen, die Ann zögerlich ergriff. Dann ließ sie sich daran aus dem Raum führen.

“Ich gehe dann mal davon aus, dass du nicht für die Morde verantwortlich bist?”, fragte sie ihn mit einer dünnen Stimme.

Sebastianos lachte.

“Du hast vermutlich nur gestanden, weil sie dich gefoltert haben”, überlegte Ann weiter.

“Ich habe *gar nicht* gestanden”, hörte Nemain Sebastianos aus dem anderen Raum sagen. “Nachdem sie mich mühsam ein bisschen gefoltert hatten, fiel ihnen auf, dass es irrelevant sei, ob ich gestehe oder nicht. Es reichte, wenn sie es behaupteten. Mir war es recht.”

“Kyle”, sagte Nemain und hielt ihn am Arm fest, als er hinter Ptolemy und Lizaja aus dem Raum gehen wollte. “Wie du eben mit Ann geredet hast, das hat mich wirklich beeindruckt.”

Kyle starrte sie nur an.

Wieso sagt er nichts? Blöder Kerl.

Sie senkte den Blick, schüttelte ärgerlich den Kopf und wendete sich ab.

Na toll, da mache ich schon mal ein Friedensangebot—

“Äh, danke”, hörte sie Kyle sagen. “Ich habe noch auf das Aber gewartet.”

Nemain lachte verlegen.

“Kein Aber”, sagte sie. “Ich meine es ernst. Einfühlsam, aber bestimmt. Guter Plan, ohne ihr die Verantwortung wegzunehmen. So stelle ich mir einen echten Helden vor.” Sie sagte es etwas albern, weil es ihr ein bisschen peinlich war, aber im Grunde meinte sie es genau so, wie sie es gesagt hatte.



Kyle sah sie erstaunt an und schnaubte.

“Schön wär’s”, meinte er dann leise und es klang traurig, aber völlig unglücklich sah er dabei nicht aus.

Sie lächelten sich kurz an, dann eilten sie den anderen hinterher.

* * *

Ptolemy sah seine Mutter in neuem Licht. Ihm war schon klar, dass sie gerade versuchte, ihm zu beweisen, dass sie auch etwas drauf hatte. Aber damit hatte sie offensichtlichen Erfolg. Sie bemerkte seinen Blick und zwinkerte ihm zu.

Sie huschten nebeneinander hinter Sebastianos – *Murac* – her, der das Mädchen aus der Schenke mit sich führte. Was ihre Anwesenheit im Schlafgemach des Syre bedeutete, darüber wollte Ptolemy gar nicht nachdenken.

Er folgte Sebastianos wieder eine Treppe hinunter, wieder den verlassenen Korridor entlang und zu einer schlichten Holztür, unter der ein dünner Streifen Lichtschein die Anwesenheit von Menschen andeutete. Sebastianos kniete sich vor die Tür und spähte durch das Schlüsselloch.

Aber Sebastianos Brust hob sich mit einem lautlosen Seufzer. Er biss sich von innen auf die Lippe und legte die Stirn in nachdenkliche Falten.

Sebastianos kam zu Lizaja.

“Da sind zwei Wachen drin. Du kannst die nicht auch noch *schlafen* legen?”

Lizaja nickte und beugte sich ihrerseits zu dem großen Schlüsselloch. Ihre Fingerspitzen bewegten sich behutsam und der rötliche Staub wirbelte durch die Öffnung.

“Was soll denn—”, hörte Ptolemy eine polternde Stimme hinter der Tür, da war Sebastianos auch schon mit gezücktem Dolch hindurch gestürmt. Nemain wollte zwischen Ptolemy und Ann vorbei hinter Sebastianos her durch die Tür, aber Lizaja hielt ihren Arm in den Weg und damit die Tür zu.

“Er darf uns nicht sehen”, zischte Lizaja. “Sonst müssen wir ihn irgendwie zum Schweigen bringen.”

Nemain hielt inne. Ptolemy blickte durch das nun wieder freie Schlüsselloch und berichtete den anderen flüsternd, was er sah.

“Bastian hält einer Wache den Dolch an die Kehle und flüstert ihm was ins Ohr. Eine andere liegt auf der Bank und schläft offenbar.”

Ptolemys Schultern zitterten unter der Anspannung. Er verstand Lizajas Einwand. Wenn Sebastianos alleine klar kam, konnten sie weiter in Daraesfal bleiben. Wenn sie gesehen wurden, dann war auch klar, dass sie Sebastianos befreit hatten. Welche Strafe dem Syre das Wert war, konnte Ptolemy sich denken.

“Er guckt ein bisschen unschlüssig. Er kann den Soldaten nicht gleichzeitig in Schach halten und fesseln.”

“Lass mich durch.”

Ptolemy sah sich verwundert um.

Ann hatte das mit leicht zitternder Stimme gesagt, aber ihr Blick war ernst entschlossen. Ptolemy machte einen Schritt zur Seite und Ann betrat die Wachstube und schloss die Tür sofort hinter sich wieder.

“Ann fesselt dem Soldaten die Hände”, berichtete Ptolemy, der wieder seine Position eingenommen hatte. “Jetzt knebelt sie ihn auch noch. Sie öffnet eine große Truhe. Da stecken sie ihn hinein. Sebastianos klappt den Deckel zu und schließt ab. Der andere regt—”

Lizaja stieß ihn weg und zauberte sofort.

Wenig später öffnete Sebastianos ihnen die Tür.

Aus der Truhe drangen gedämpfte Laute und Klopfen.

Sebastianos öffnete eine Falltür auf dem Boden und hob die zusammengezimmerten Kiefern Bretter an. Lizaja leuchtete mit ihrer Lampe in die Tiefe und sie sahen einen kleinen viertelkreisförmigen Raum mit einer Tür. Eine Leiter führte hinunter.

Lizaja ließ es still werden, bevor sie nacheinander die Leiter nach unten stiegen, damit die Wache in der Truhe nicht zählen konnte, wie viele sie waren.

Der Raum unterhalb der Wachstube befand sich im Kellergeschoss des runden Turms. Er hatte keine Fenster, nicht einmal eine Schießscharte. Es war deutlich kühler. Ptolemy fröstelte und rieb sich die Arme. Unbehaglich sah er sich um. Die Mauern hier waren schwarz und glatt, fast glasiert. Zuerst dachte Ptolemy, dass das ferne Loch

in der Decke der einzige Ausgang war, aber dann erkannte er eine ebenfalls schwarze Tür. Beschläge aus dunklem Eisen verstärkten sie. Als Ptolemy etwas näher trat, fand er drei übereinander angeordnete Schlösser und feine Gravuren um sie herum, in denen vermutlich magische Siegel auf ihre Auslösung warteten, wie Sebastianos gesagt hatte.

Als Ptolemy seinen Blick über die feinen Beschläge gleiten ließ, regte sich eine heimlich vertraute Aufregung in ihm. Nervenkitzel. Seine Finger kribbelten und er bewegte sie unwillkürlich. Wie gerne hätte er seine Dietriche an diesem dreifachen Schloss getestet und Sebastianos Warnung in den Wind geschlagen. Sein Übermut machte ihm Angst. Meistens hatte er das Kribbeln unter Kontrolle und so hielt er sich auch dieses Mal zurück. Aber es fiel ihm schwer.

Sebastianos führte den Schlüssel zuerst in das mittlere Schloss, dann in das obere, dann das untere. Dann öffnete er sehr langsam die Tür einen winzigen Spalt. Die Scharniere knarrten leicht, aber sonst passierte nichts.

Langsam offenbarte sich der ebenfalls schwarze Raum dahinter.

Er war doppelt so groß wie der Vorraum. An seiner runden Außenwand stand eine Truhe neben der anderen. In der Mitte lag auf einem Schreibtisch ein aufgeschlagenes Buch, sowie Tinte und Federn, Sand und Siegelwachs.

Sebastianos kniete sich vor die erste Truhe der langen Reihe und führte einen von Ptolemys Dietrichen ein. Aber Ptolemy war die Schublade unter der Tischplatte des Schreibtisches aufgefallen. Kyle stand schon da und betrachtete die aufgeschlagene Seite des Buches, in dem aber offenbar lediglich Zahlenkolonnen standen. Ptolemy hockte sich neben Kyle und ließ seine Finger leicht über die Vorderkante der Schublade gleiten. Ein kleines Schlüsselloch war in der Mitte eingelassen. Es war mit Messing umrandet, aber ansonsten nichts Besonderes.

“Seht mal”, hörte Ptolemy Kyle sagen, ohne groß auf ihn zu achten, abgesehen davon, dass er ihm im Weg stand. “Das Buch ist das Offizielle. Die Steuern aus dem Dorf sind drin und etwa 20 Soldaten bekommen Sold.”

Da. Da ist ein kleines Loch im Messing.

“Ich wette, es gibt noch ein zweites Buch, irgendwo, wo die Einnahmen aus der Mine und die Steuern von den Leuten, die hier auf der Burg wohnen, drin stehen und alle Soldaten aufgeführt sind”, fuhr Kyle fort.

Ptolemy nahm unterdessen einen Holzspan von dem ungefegten Steinboden auf und schob die dünne Spitze etwa zwei Millimeter in das Loch. Dann saß das Holz fest.

“Sebastianos?”, sagte Ptolemy.

Der sah von der mittlerweile offenen zweiten Truhe auf und guckte sofort interessiert. Er gab Ptolemy schweigend die Dietriche und Ptolemy freute sich, dass er es probieren durfte.

Kyle hatte ihn endlich neben sich bemerkt und trat zur Seite, um ihm Platz zu machen.

“Kannst *du* nicht lieber . . .”, sagte Lizaja leise zu Sebastianos, aber er achtete nicht auf sie. Oder er gab vor, es nicht gehört zu haben.

Der Nervenkitzel kribbelte wieder durch Ptolemy, ließ ihn lebendiger werden. *Hat das Blockieren der Falle geklappt? Kann ich das Schloss überhaupt knacken?*

Er versuchte es. Hitze und Kälte wanderten abwechselnd über seine Arme und Finger. Vorsichtig stocherte er, fühlte die feine Mechanik.

Klick.

Kein Dorn kam.

Ptolemy lachte leicht auf, als die Anspannung seiner Nerven sich in Erleichterung auflöste.

Er zog die Schublade auf. Darin lag ein Schlüsselbund mit zu den Truhen passenden Schlüsseln. Kyle warf einen prüfenden Blick in die Schublade, so als erwartete er darin das andere Buch zu sehen, aber bis auf die Schlüssel war sie leer. Mit diesen gewappnet fanden sie schnell die Ausrüstung, die Sebastianos so wichtig war. Ptolemy sah Dietriche und ein Feilenset, Handschuhe und Ringe, ein schlankes rotbraunes Holzkästchen, einen flachen Steinring an einem Lederband und drei Dolche.

In den anderen Kisten waren Goldstücke und Silberstücke, einige edle Waffen und Rüstungsteile wie ein Helm mit blauen Federn, ein goldener Brieföffner, ein silberner Pokal, drei große Siegelringe, die Sebastianos sich interessiert angesehen



hatte, bevor er sie wieder in die Kiste fallen ließ, ein Vorrat an Pergament und Tinte, sowie feines Porzellangeschirr und silbernes Besteck, das aber alt und angelaufen war, zu gut um es wegzuzwerfen, zu alt um es zu benutzen.

Ptolemy dachte, jetzt würden sie wieder gehen, aber Lizaja stand vor einer weiteren Tür. Die Tür, hinter der laut Sebastianos Aussage Edelsteine im Wert von 30.000 Goldstücken lagen. Die Tür hatte keine erkennbaren Griffe, kein Schlüsselloch, keine Scharniere.

Warum ist Lizaja so interessiert?, fragte sich Ptolemy nachdenklich und merkte dann, dass Sebastianos ihn angrinste. Sie lachten beide, so dass Lizaja sich umdrehte.

“Sollen wir noch versuchen, da rein zu kommen? Wo wir schon mal hier sind?“, fragte sie.

“Natürlich“, meinte Sebastianos mit unterdrücktem Kichern. “Wenn es dir so viel Spaß macht.“

“Irgendetwas an der Tür ist magisch“, meinte Lizaja, ohne darauf einzugehen. “Weißt du schon, was?“

“Ich nehme an, es ist das Gesicht da.“

Ptolemy folgte Sebastianos deutender Hand mit dem Blick und sah mit Erstaunen ein geradezu offensichtliches Symbol im langen, steinernen Türsturz. Es handelte sich um ein Gesicht, das längs geteilt war. Die linke Seite war pechschwarz, die rechte strahlend weiß.

“Ist das wieder so ein Draissymbol?“, fragte Ptolemy unwillkürlich.

“Ja“, erwiderte Nemain gedehnt. “Ich habe mal gehört, dass er mit zwei unterschiedlichen Gesichtshälften abgebildet wird.“ Sie zuckte die Schultern. “Keine Ahnung, wieso. Vielleicht wegen seiner Verbindung zum Mond. Hat doch etwas von einem Halbmond, oder?“

Ptolemy nickte. *Aber es ist noch etwas anderes. Die Außenkanten der Gesichtshälften sind genau spiegelverkehrt, aber die Augen und die Nase und der Mund passen nicht zusammen.*

“Das sieht so aus, als wäre es eine Einlegearbeit“, meinte Lizaja. “Die anderen Symbole, die ich auf dem Weg gesehen habe, waren Gravuren.“

Kyle half Sebastianos dabei, den Schreibtisch nah an die Tür zu rücken und Sebastianos klet-

terte dann hinauf, um sich das Gesicht näher anzusehen. Ptolemy kletterte eifrig neben ihn.

“Feine Fugen“, sagte Sebastianos und legte seinen Kopf nah an die Wand, um die Fugen genau zu untersuchen.

“Wenn die Gesichtshälften fest sind, dann von hinten“, sagte Ptolemy.

“Guck mal, die Vertiefungen in den Augen“, meinte Sebastianos leise.

“Fast wie Griffe“, stimmte Ptolemy zu.

“Sollen wir sie raus nehmen?“, fragte Sebastianos. “Ich kann nicht erkennen, was dann passiert. Du?“

Ptolemy schüttelte den Kopf.

“Nimm sie raus“, sagte er.

“Gut. Stell dich zu den anderen an das hintere Ende des Raums“, erwiderte Sebastianos.

“Nein ich will sehen—“

“Ptolemy, sei nicht dumm“, sagte Kyle. “Ihr könnt immer eine Falle übersehen haben und es reicht, wenn einer von euch beiden den *Feuerball* abbekommt.“

Mehr als seine Worte überzeugte Ptolemy die Tatsache, dass Nemain und er schon in der anderen Ecke des Raumes standen. Er sprang vom Tisch und ging mit seiner Mutter zu ihnen. Auch Ann verbarg sich da.

Sebastianos warf ihnen einen prüfenden Blick zu, dann berührte er ganz sacht den weißen Stein. Er fuhr mit seinen Fingern an ihm entlang, bis er mit seinem Zeigefinger in das Auge greifen konnte. Ein feines Klicken hallte durch den Raum, so als habe die steinerne Mauer gezuckt. Sebastianos hatte die weiße Platte in der Hand, das Auge war ein durchgehendes Loch, was sie nicht erkannt hatten, weil der Stein dahinter genauso weiß war.

Tick ... Tick ... Tick ...

“Tausch sie“, rief Ptolemy plötzlich. “Die Gesichtshälften sind außen spiegelverkehrt, die Fugen gehen senkrecht in den Stein hinein, nicht schräg. Hol die andere raus und setze sie verkehrt herum wieder ein.“

Tick ... Tick ... Tick ...

Er war durch diese Sätze gehastet, aber Sebastianos hatte sofort verstanden, worauf er hinaus wollte. Sebastianos griff also mit seiner anderen

Hand in die schwarze Gesichtshälfte und drehte geschickt die weiße Platte um und fügte sie sofort dort ein, wo die schwarze war. Der schwarze Grund schimmerte durch das Augenloch. Drei Ticker später saß auch noch die schwarze Platte. Das eingeprägte Gesicht zeigte jetzt Richtung Wand und es waren nur die glatten Rückseiten der Platten zu sehen und die nun andersfarbigen runden Löcher ihrer Augen.

Tick ... Tick – Klack.

Nicht einmal das Atmen der anderen war zu hören, weil sie, wie Ptolemy selbst, alle die Luft angehalten hatten. Aber das Klack hatte einen freundlichen Klang gehabt und Ptolemy war sich sicher, dass die Tür jetzt offen war.

Begeisterung erfüllte ihn mit Übermut. Er eilte vorwärts zu Sebastianos, der schon vom Tisch herunter sprang, und zusammen stellten sie ihn wieder an seinen Platz. Aufgeregt zitterte Ptolemys Kopf hin und her, während Sebastianos sanft gegen die Tür drückte, und als sie sich folgsam einige Zentimeter in den geheimnisvollen Raum hinein aufdrücken ließ, glückte er vor Freude. Sebastianos stieß sie weiter auf und gab den Blick auf eine kleine Kammer frei, die auf den ersten Blick völlig verstaubt und von Spinnweben übersät erschien. Aber im Staub waren Spuren und Dreckklumpen sichtbar und die Spinnweben hingen nur in den oberen hinteren Ecken, nicht vor der Tür. Der Raum wurde benutzt. Nur nicht sauber gemacht. *Weil er seinen Mägden nicht traut*, schloss Ptolemy.

Sebastianos tat einen Schritt in den Raum und sah sich um. Dann winkte er Ptolemy, der sich sofort neben ihn stellte.

In dem Halbdunkel konnte Ptolemy vier kleine Truhen erkennen, deren Holz hell und stumpf war. Sie erschienen ihm wie billige Lagertruhen, schlicht und stabil, aber ohne eigenen Wert. Ihr Holz war trocken unter der Staubschicht, so dass sie eher billig als geheimnisvoll wirkten. Ptolemys Herz klopfte trotzdem hart und schnell.

Sebastianos probierte die Schlüssel aus der Schreibtischschublade an der vordersten Kiste, aber sie passten alle nicht. Also zückte er wieder Dietriche, diesmal seine eigenen.

Ptolemy musste sich zusammenreißen, damit sich seine Aufregung nicht in frustriertes Missbehagen gegenüber Sebastianos auflöste.

Ich will selbst!, dachte er heftig. *Ich habe die Idee gehabt, die uns hier herein gebracht hat.*

Unruhig trat er von einem Fuß auf den anderen, während Sebastianos sich Zeit ließ und in Ptolemys Augen sehr umständlich an dem Schloss herumfummelte. Kyle hatte ein kleines Buch gefunden, das auf einer der Kisten gelegen hatte, und blätterte darin herum. Aber Ptolemys Interesse wurde von Sebastianos Versuch, die Kiste zu öffnen, gehalten.

Warum warte ich ab?, schoss ihm dann durch den Kopf und einen Augenblick später kniete er vor der zweiten Truhe und hatte seine eigenes Werkzeug in der Hand.

Er führte Draht und Metalllitze ein, schloss die Augen, legte den Kopf leicht schief und fühlte in das Schloss hinein. *Da ist es. Kli—*

“AU!”

Ptolemy schrie auf, als ein mehrere Zentimeter langer Dorn neben dem Schlüsselloch aus der Kiste geschossen kam und sich in die Spitze seines rechten Daumens grub. Bis zum Gelenk. Ptolemy wurde sofort schwarz vor Augen und er merkte nur noch vage, dass er zu Boden sank, wo seine Schulter mit einem dumpfen Hall, der durch seinen Schädel vibrierte, auf den staubbedeckten Steinen aufschlug.

Schwärze. Licht. Helles, goldenes Licht. Darin ein dunklerer Ball. Töne schwammen als Licht und Schatten durch sein Blickfeld. Stimmen. Wortfetzen. “Hat es geklappt?” *Ja*, dachte Ptolemy, *das würde ich auch gerne wissen.* “Ptolemy!” Schluchzen. Das kam ihm auch irgendwie bekannt vor. Manchmal wenn er beim Klettern von einem Baum gefallen war, hatte seine Mutter sich mit eben dieser besorgten Stimme über ihn gebeugt. Ihn umsorgt. Er lächelte.

“Nemain, was ist mit ihm?”

Nemain, dachte Ptolemy, als die schwimmenden Eindrücke sich langsam verfestigten und Licht und Schatten Strukturen bekamen. *Dieser dunkle Ball ist Nemains Gesicht.*

“Ptolemy?”, fragte das Gesicht.



“Was ist passiert?“, fragte er zurück.

Das kollektive Aufatmen um ihn herum sagte ihm alles. Die Erinnerung war wieder klar. Er führte seinen rechten Daumen vor das Gesicht und sah das tiefe Loch, aus dem Blut quoll und im Laternenschein glitzernd über seine Haut lief, genau da, wo hellere und dunklere Haut aufeinander stießen. Das Blut sammelte sich in der Falte, in der sein Daumen in seine Hand übergang und tropfte schließlich herunter. Auf seine Wange. Er zuckte unter der warmen, feuchten Berührung seines eigenen Blutes zurück.

Nemain nahm seine Hand und band ein Stück Stoff um die Wunde.

“Ist das Schloss auf?“, fragte Ptolemy und hörte daraufhin jemanden Lachen.

“Ich habe gerade das Gift aus dem Dorn gebannt“, erklärte Nemain ihm. “Du warst kurz bewusstlos und gelähmt. Geht es jetzt wieder?“

Ptolemy nickte und richtete sich auf.

“Danke“, murmelte er.

“Hattest du so etwas auch?“, fragte er Sebastianos, während er sich mit der linken Hand den Blutstropfen von der Wange wischte.

Sebastianos sah unter seiner olivfarbenen Haut seltsam blass aus.

“Ja“, meinte er tonlos, “ich habe nicht mitgekriegt, dass du an einer anderen Kiste angefangen hast, sonst hätte ich dich gewarnt.“

Ptolemy wendete sich ab. *So ein Mist. Da mache ich einen kleinen Fehler und schon glaubt auch Sebastianos, dass er auf mich aufpassen muss.*

Um sich die Enttäuschung nicht anmerken zu lassen, richtete er seinen suchenden Blick schließlich auf die Kiste. Seine Kiste.

Zaghaft griff er noch im Sitzen an die Ecke des Deckels und hob ihn vorsichtig an. Seine Dietriche waren aus dem Schloss gefallen, aber er erinnerte sich deutlich an das Klicken, das er noch gehört hatte, bevor der Dorn ihn außer Gefecht gesetzt hatte. Das Schloss war tatsächlich offen und der Deckel gehorchte seinem leichten Druck und klappte auf.

“Seht euch das an“, flüsterte Nemain ehrfürchtig.

Ptolemy starrte selbst mit einem verzückten Lächeln in die Truhe, die bis zum Rand mit verschiedenen ungeschliffenen Edelsteinen gefüllt war. Achate, Amethyste, Bergkristalle, Jaspis, Mondsteine, Rauchquarz. Grün, blau, rot, grau, weiß, halb durchscheinend und ganz durchsichtig, glitzernd, funkelnd, matt, groß, klein, gebrochen.

Er legte seine gesunde Hand behutsam auf die Oberfläche des Haufens. Er spürte die scharfen Kanten, griff aber trotzdem zu und ließ eine Handvoll davon durch seine Finger gleiten.

“Wie wäre es, wenn wir jeder ein, zwei Handvoll davon nehmen und dann verschwinden“, schlug Kyle vor.

Ptolemy nickte. Ihm war noch ein bisschen schwindelig und er fühlte sich schlapp und würde lieber ausruhen, als den Heimweg antreten, aber hier bot sich das nicht wirklich an.

Nemain sah ihn prüfend an, dann schnellte ihre Hand an seine Stirn. Er wollte schon protestieren, dass er doch kein Fieber habe, aber dann fühlte er kühle, weiße Kraft in seinen Geist strömen.

Ihm war immer noch danach, sich ins Bett zu legen, aber er war längst nicht mehr so hoffnungslos schwach wie vor ein paar Sekunden.

“Wow“, sagte er und Nemain grinste zufrieden.

“So, steh auf“, meinte sie, “bevor uns die anderen alle Edelsteine weg genommen haben.“

Aber es waren noch genügend da, weil Sebastianos ja auch eine der kleinen Kisten geöffnet hatte. Als beide Truhen leer und ihre Taschen und Beutel voll waren, warf Ptolemy noch einen bedauernden Blick auf die dritte und vierte Truhe, aber sie hätten nicht mehr tragen können, ohne ihre Beweglichkeit erheblich einzuschränken. Und sie mussten noch das Seil herunter klettern, den Abhang überwinden, durch den Fluss waten.

“Außerdem“, meinte Nemain, “stehlen wir es in gewisser Weise auch den Leuten in Daraesfal, nicht nur MacBeorn.“

Was?

Ptolemy sah unsicher zwischen Nemain und Ann hin und her. Auch Ann hatte sich bedient und außerdem das kleine Buch eingesteckt, das Kyle vorher in der Hand gehabt hatte.

Hat Nemain Recht?, dachte Ptolemy. Wird er sich diesen Reichtum dadurch zurück holen, dass

er noch mehr von ihnen abzupressen versucht? Noch mehr Kinder noch länger in der dunklen Mine arbeiten lässt?

“Ach was”, antwortete Kyle grinsend, “wir stehen es eigentlich dem Clan und der Krone. Wenn der Schwarze Angus erst kommt, um den Syre abzusetzen, dann wird er auch den Inhalt der Schatzkammern konfiszieren.”

Nemains Augen funkelten, als ihre Mundwinkel langsam nach oben stiegen. Das schien ihr erheblich besser zu gefallen. Nur Ann starrte jetzt nachdenklich auf den Boden.

Einige Sekunden sagte niemand etwas, dann hob Ann ihren Blick.

“Das sind Edelsteine, die in unwürdiger Arbeit geschürft wurden”, sagte sie mit einer Entschlossenheit, an der sie, seit sie Kyles Vorschlag zugestimmt hatte, beharrlich fest hielt, “aber es bringt den Menschen in Daraesfal nichts, wenn wir sie hier lassen, denn sie sind nicht nur Ausdruck der Unterdrückung, sondern auch das Mittel, mit dem er diese Unterdrückung finanziert.”

Huch, dachte Ptolemy mit einer Spur Bewunderung. *Da kommen plötzlich ganz andere Gedanken ans Tageslicht.*

“Betrachtet es als Bezahlung”, sagte Ann mit einem grimmigen Lächeln, “für das, was ihr für Daraesfal tut.”

“Genau”, schloss sich Kyle zufrieden an. “Wir retten Daraesfal immerhin vor einem Draiskult.”

“Noch haben wir das nicht getan”, sagte Lizaja ernst, aber Kyle zuckte nur mit den Schultern und machte eine Mundbewegung, während er Ptolemy zuzwinkerte, die Ptolemy als “Vorauszahlung” las.

Er fühlte sich mit dieser Vorstellung tatsächlich etwas besser. Trotzdem nahm er sich vor, etwas von seinem Anteil bei einer guten Gelegenheit den Menschen, vielleicht den Kindern, in Daraesfal zukommen zu lassen. Nur wusste er, dass er damit vorsichtig sein musste. Noch bedeutete der Besitz dieser Steine ein sicheres Todesurteil, falls sie gefunden wurden.

Sie verschlossen die Kisten wieder. Sebastianos brachte es fertig, den Dorn in seine Ausgangsposition zu bewegen. Dann verließen sie die Schatzkammer und tauschten wieder die Gesichtshälften über dem Türsturz.

Auch in dem Raum davor hinterließen sie alles so, wie sie es vorgefunden hatten, bis auf Sebastianos Ausrüstung und zwei Handvoll Münzen, die sich Sebastianos und Ann noch für den Weg nach Beornanburgh einsteckten.

Der Weg raus aus der Burg verlief ohne besondere Ereignisse und Ptolemy war dankbar dafür, weil sein Körper von der Aufregung der Nacht schon völlig erschöpft war. Vielleicht war es auch das Gift, aber Ptolemy bildete sich lieber ein, dass es die häufigen Adrenalinschübe gewesen waren.

Sie waten den Bach entlang, um Spürhunde von ihrer Fährte abzubringen. An der Biegung südlich des Dorfes verabschiedeten sie sich schließlich von Sebastianos und Ann.

“Ich danke euch für meine Befreiung”, sagte Sebastianos und schüttelte ihnen die Hände.

“Viel Glück”, sagte Kyle ernst zu ihm und Ann.

Ann schenkte Kyle noch ein wehmütiges Lächeln, woraufhin Sebastianos Ptolemy und Nemain beiseite nahm.

“Ich habe das übrigens ernst gemeint, vorhin”, flüsterte Sebastianos, als sie sich einige Schritte von Ann und Kyle entfernt hatten. “Kommt mich mal in Thalassa besuchen. In Thalassa kennt man mich als Murac. Fragt nach mir, früher oder später werdet ihr in Thalassa eine Person finden, die euch sagen kann, wo ich wohne.”

Dann verschwanden die beiden weiter den Fluss entlang, den sie erst an der Straße nach Süden verlassen wollten.

Ptolemy sah ihnen im Licht der verblässenden Sterne hinterher, bis das Geräusch ihrer waten Schritte nicht mehr über dem Rauschen des Baches zu hören war.

“Lasst uns die Edelsteine noch im Wald vergraben”, schlug Kyle vor. “Nicht, dass sie sie morgen finden, wenn sie unsere Zimmer durchsuchen.”

Was?, dachte Ptolemy entsetzt. *Ja, klar. Wir werden die Hauptverdächtigen sein. Wer sonst könnte ein Interesse daran gehabt haben, Sebastianos zu befreien.*

Nachdem sie also an einer markanten, gespaltenen Pinie ein Loch gegraben, ihre Edelsteine in einem Sack dort versenkt und das ganze mit einem riesigen Stein gesichert hatten, den Kyle und Nemain zusammen nur mit Mühe bewegen konn-



ten, dämmerte es schon. Lizaja versetzte sie in ihr Zimmer in der Schenke, damit sie nicht von den früh aufstehenden Menschen aus dem Dorf beim Heimkehren gesehen wurden.

* * *

“Worauf wartest du?“, fragte Kyle Lizaja.

Sie standen auf der Burgmauer. Sebastianos und Ptolemy waren schon unten. Lizaja hatte das Seil, das Sebastianos so kunstvoll verknotet hatte, dass er meinte, den Knoten von unten lösen zu können, in die Hand genommen und war im Begriff gewesen, zwischen den Zinnen hindurch über die Mauer zu klettern. Dann hatte sie innegehalten, den Blick auf die Wipfel des Waldes gerichtet, die man im gerade eben heller werdenden Licht der späten Nacht erkennen konnte.

“Man kann den finsternen Bereich sehen“, sagte sie und deutete mit der Hand Richtung Südwesten.

“Tatsächlich“, stimmte Kyle ihr zu.

Inmitten einer Schwärze, die dunkler war als die grau anmutenden Bäume darum herum, ragten einige Baumwipfel hoch, kahle Äste, die vor ihrer Zeit entlaubt worden waren.

“Wie lange kann man das wohl schon von hier oben sehen? Das müssten die Wachen doch wissen“, überlegte Kyle.

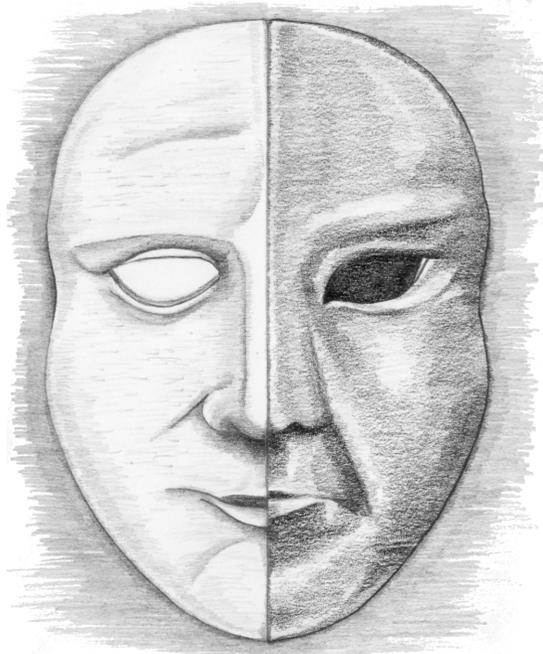
“Ob es wächst?“, ergänzte Lizaja.

Dann schwang sie ihre Beine über die Kante und kletterte am Seil hinunter.

“Ich frage mich“, sagte Nemain neben ihm, “warum es diese Form hat. Eher ein breiter Strich als ein Fleck. Wie eine gerade Wurst.“

Kyle betrachtete sie und seine Gedanken schweiften ab, nachdem ihm nicht sofort eine Antwort einfiel.

Nach ihrem Spruch mit dem echten Helden war Kyle sich ziemlich sicher, dass sie wirklich keine Ahnung hatte, was in der Schwesterschaft über ihn geredet wurde. Fast wäre es ihm lieber gewesen, wenn sie es wüsste. Es fühlte sich irgendwie unehrlich an, ihr vorzuenthalten wessen sie ihn verdächtigten. Ohne Beweise, aber nicht ohne Grund. *Andererseits . . . wenn sie es nicht weiß, warum wehrt sie sich dann so dagegen, dass sie auf mich steht? Dass sie auf mich steht, ist ziemlich offensichtlich.* Und er hoffte, dass diese Einschätzung nicht nur der Tatsache geschuldet war, dass er es gerne hätte.



13 ZWÖLFTAG



Dunkelheit umgab Rhianna wie eine warme Umarmung.

Äußerlich gelassen und innerlich zum Zerreißen gespannt wartete Rhianna hinter einem der Stützpfiler der Kirche mit Blick auf die grüne Tür der Schenke. Irgendwer würde schon alleine herauskommen, um nach Hause zu gehen. Wer, was ihr völlig egal.

Der Mond blitzte als feine Sichel am sternensüßsähen Firmament. Ein weißgelbes Lächeln im tintenblauen Himmel. Drais zeigte ihr sein Wohlwollen, da war sie sicher.

Die Tür ging auf.

Na bitte.

Es war der alte Köhler, der seinen mageren Erlös zum Leidwesen seiner Frau fast jeden Abend versoff. Er rief noch einen Abschiedsgruß nach hinten in die Schenke, dann fiel die Tür hinter ihm zu und seine Gestalt hob sich dunkel vor dem im Sternenlicht leicht glitzernden Flussufer ab, als er in Richtung seiner Hütte ging. Er ging langsam und torkelte leicht, was ihr die nötige Zeit verschaffte, den Zauber zu wirken.

Aus den Schatten heraus betrachtete sie ihn, während sie ihren Geist öffnete und ihn mit einer wirbelnden Energie aus Schwärze und blauen Funken füllte, als die sie die Zauberkraft Drais immer empfunden hatte. Eine Geste und ein Wort, dann stockte der Alte mitten in der Bewegung.

Rhianna eilte hin und hielt ihn fest, damit er nicht umkippte. Ihr Körper machte endlich gehorsam die fließenden Bewegungen, die sie gewohnt war. Sie hatte sich vor vierzehn Monaten verwandelt und über ein halbes Jahr gebraucht, bis sie sich an den neuen Körper, die größere Höhe, die längeren Beine und schwächeren Arme gewöhnt hatte. Aber jetzt beherrschte sie ihn gut.

Als sie den gelähmten Köhler umklammert hielt, fing sie sofort wieder an zu zaubern. Sie konzentrierte sich auf den verborgenen Ort am anderen Flussufer eine halbe Meile flussabwärts, wo sie mit der sündhaft teuren, orange leuchtenden Kreide ein Zieselchseck auf einen Felsen gemalt und mit Laub verborgen hatte. Felsen, Bäume, Büsche, das Wasser des Flusses und die feuchte

Nebelluft formten sich um sie herum, so als würden Rhianna und der Köhler aus der Umgebung neu geboren.

Ein Dachs huschte unter einen Busch, eine Eule rief einsam.

Verflucht!, dachte Rhianna. *Wo sind die Dämonen schon wieder hin?*

Rhianna verlor keine Zeit. Sie knebelte und fesselte den gelähmten Mann neben sich. Sie hatte den Dämonen aufgetragen, hier auf sie zu warten, damit sie das Opfer nicht selbst zur Stele würde schleppen müssen.

Auf nichts kann man sich verlassen. Hoffentlich haben sie nicht in der Zwischenzeit den Landstreicher aufgefressen.

Sie betrachtete den von zu viel Alkohol leicht aufgeschwemmten Körper des Köhlers mit unverhohlenem Missfallen. Tragen konnte sie ihn nicht. Aber wenn sie ihn hinter sich her schleifte, dann würde sie eine unübersehbare Spur produzieren. Auch der deutliche Geruch nach Rauch, der dem Köhler anhaftete, würde eine Spur für Jagdhunde hinterlassen, die nur durch Regen gewegwaschen werden konnte. Zum Glück wusste niemand, wo sie anfang. Trotzdem bat sie Drais in Gedanken um einen heftigen Regenguss.

Sie seufzte und öffnete ihren Geist erneut dem tobenden Sturm, der Drais war, um ihren eigenen Zauber wieder aufzuheben, was ihr befriedigenderweise im ersten Versuch gelang.

Der Köhler strampelte und zerrte an seinen Fesseln, deren Ende Rhianna fest um ein Handgelenk gewickelt hatte.

Mit der Rückseite ihrer anderen Hand schlug Rhianna ihm über das Gesicht. Der feine Ring mit dem winzigen, in einen goldenen Stern eingesetzten Smaragd hieb eine Furche in die weiche Wange des Köhlers, dessen Augen sich vor Entsetzen noch einmal weiteten, obwohl sie schon vor dem Hieb hell und rund und schockiert gewesen waren.

Dabei hat er, während ich eben gezaubert habe, doch schon lange genug Zeit gehabt, über die Situation nachzudenken. Da braucht er doch nicht mehr schockiert zu sein.



“Du wirst tun, was ich sage!” Rhiannas Stimme war so kalt und beherrschend, wie sie sie mit diesem Körper hin bekam. Zum Glück hatten die Dämonen sie noch anders kennen gelernt, sonst hätten sie sie nur ausgelacht. Zum Glück hatte sie Monate Zeit gehabt zu üben, sonst wäre ihr Stimmchen immer noch zart und fein, wie das Blütenblatt eines Vergissmeinnichts.

Drais, werde ich froh sein, wenn ich mich wieder zurück verwandeln kann!

“Geh!”, befahl sie und deutete nach Westen.

Der Köhler stammelte hinter seinem Knebel, Tränen traten in seine Augen, Blut tropfte seine Wange entlang auf sein schmutziges Leinenhemd.

Rhianna hatte keine Zeit für Spielchen. Sie setzte ihm den mit einem scharfen Nagel versehenen Daumen auf das Auge. Erstickte Schreie entfuhr ihm. Sie roch förmlich seine Angst.

“Ich werde mich nicht wiederholen”, sagte sie ihm und drückte leicht zu.

Endlich versuchte der panische Köhler sich aufzurappeln, endlich hatte er begriffen, wie es hier lief. Sie nahm ihren Daumen von seinem Gesicht und nickte in die gleiche Richtung, in die sie eben gewiesen hatte. So gut er es mit auf den Rücken gefesselten Händen konnte, sprang er auf und begann über Wurzeln und Sträucher zu stolpern, so dass sie ihn mehr als einmal am Fallen hindern musste, damit sie nicht wieder Zeit verlor.

Wann immer sie in dem lichten Wald den Himmel sehen konnte, versuchte sie die Zeit abzuschätzen. Sie hatte noch einige Vorbereitungen zu erledigen und wollte das erste Opfer möglichst bald nach Mitternacht stattfinden lassen.

Eine halbe Stunde brauchten sie, bis sie an die Stele kamen, wo sich diese nichtsnutzigen Dämonen tummelten. Aber sie ärgerte sich nicht länger.

Stolz erfüllte Rhianna glühend, als sie die Stele betrachtete, die im Licht eines kleinen Lagerfeuers funkelte und glitzerte und drei Meter hoch in die Nacht aufragte. Nachdem sie mit sehr viel Sorgfalt den richtigen Ort für die Stele, den ersten von drei zentralen Punkten, gefunden hatte, hatte sie sie von den Dämonen wieder zusammensetzen lassen und dabei jede einzelne Bruchkante magisch verschlossen.

Heute Nacht würde sie beginnen, sie zu weihen.

Rhianna sah sich um und fand zu ihrer Erleichterung den schlaffen Landstreicher an die nahe Lärche gefesselt. *Nicht gefressen*. Ihn hatte sie durch einen glücklichen Zufall schon vor ein paar Tagen erwischt.

Rhianna stieß den Köhler vor sich auf den weichen Waldboden, froh, ihn endlich los zu sein.

Sie eilte zu der Truhe aus fast schwarzem Holz, in der fünfzehn dicke weiße Kerzen lagen. Sorgfältig stellte sie sie zu einem Sichelmond vor der Stele auf. Zwölf davon zündete sie mit einem Span aus dem Lagerfeuer an. Die letzten drei symbolisierten die drei Tage aus Drais Dunkler Nacht, den Tag vor Myrkdag, Myrkdag und den Tag nach Myrkdag. Die Flammen flackerten wild im Wind und ihr gelber Schein wanderte spielerisch über die eingravierten Buchstaben der heiligen Worte, des düsteren Textes der Stele.

Sie kannte ihn längst auswendig und begann ihn in leisem Singsang zu rezitieren, während sie die anderen Utensilien aus ihrer Truhe holte: Eines von zehn Glasfläschchen mit Schwefel, ein Teller aus Bronze mit feinen Gravuren, der Dolch mit dem Griff aus dem Horn eines Dämonen, ein blauer Schal, auf den mit silbernen Fäden die Mondphasen eingestickt waren, Verbände und entzündungshemmende Salben für die Wunden, die sie sich selbst im Verlauf des Rituals zufügen würde, und und und. Sorgfältig bereitete sie sich vor, während sie den düsteren Text wie eine Litanei wiederholte und wiederholte. Dann war alles bereit und Rhianna saß ungeduldig flüsternd vor den Kerzen, bis plötzlich die dreizehnte ohne ihr Zutun mit einer Flamme erblühte und ihr damit nicht nur den Beginn des Dreizehntags andeutete, sondern auch Drais Wohlwollen zusicherte.

Tief atmend und seicht lächelnd erhob sich Rhianna von dem Kerzenmond und schritt zu dem Köhler. Mit ihrem Finger riss sie ihm erst das eine, dann das andere Auge aus dem Kopf, fing beide Augäpfel in dem Bronzeteller auf und begann so, begleitet von seinen Schreien, den ersten Teil des Rituals, ohne dass ihr Lächeln auch nur im Ansatz geschwankt hätte.

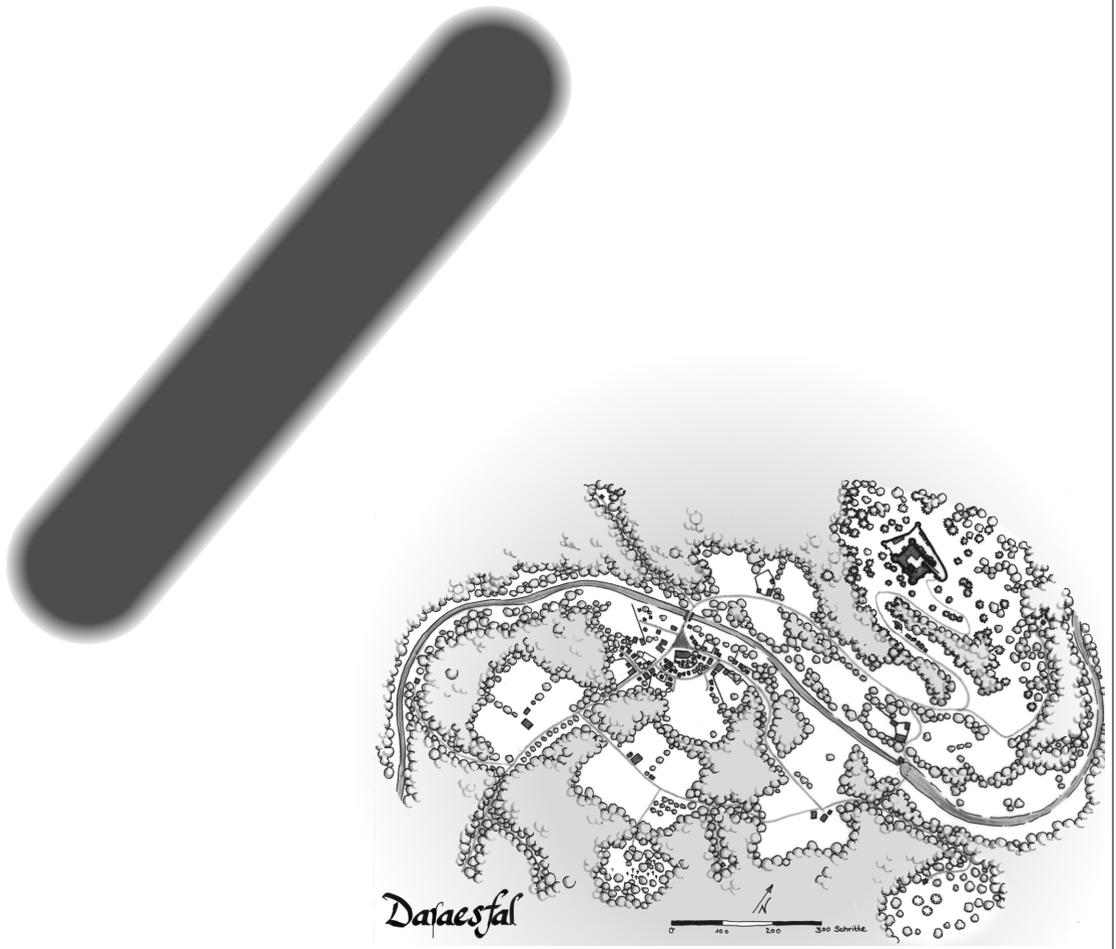
Den ersten Teil des ersten Teils des drei Myrkdage währenden Rituals.

Als Rhianna am übernächsten Morgen erschöpft, aber auf mehr als eine Weise befriedigt, durch einen Wolkenbruch in Richtung Daraesfal taumelte, fragte sie sich matt, wo sie das dritte Opfer her bekommen sollte, das sie noch heute an der Stele würde töten müssen, an der trotz des Regens alle fünfzehn Kerzen in einer undurchdringlichen Finsternis brannten. So war das Ende dieses ersten Teils vorgesehen und nur so konnte sie die sich nun langsam ausbreitende Dunkelheit besiegeln.

Matt rügte sie sich dafür, dass sie sich nicht schon vorher um das dritte Opfer gekümmert hatte. Doch Drais war mit ihr. Von der Burg her eilte ein Mädchen, das sich freute, endlich nach Hause zu dürfen, auf der Straße Richtung Daraesfal. Rhianna trat auf die Straße. Der Regen klebte ihre Haare an ihr Gesicht. Aber er verdeckte auch den Geruch nach Schwefel und Blut.

Mairead erkannte ihre Gestalt und winkte fröhlich. Rhianna winkte zurück und erwartete sie lächelnd.

Lage des Finsterwaldes





14 Ermittlungen

Lizaja zwang sich, die Augen zu öffnen, die ihr ungefragt und ungebeten schon in geschlossenem Zustand vermittelt hatten, dass die Sonne bereits aufgegangen war. Laute Rufe ertönten von draußen, von außerhalb ihres Fensters. Lizaja lauschte, aber im *Blauen Baum* schien es noch ruhig zu sein.

“Ptolemy”, rief sie halblaut. “Wach auf.”

Ihr Sohn wälzte sich auf die andere Seite und zog die Wolldecke über die Ohren. Lizaja zog sie wieder runter. Das Eichhörnchen, das die Nacht in diesem Zimmer verbracht hatte, fand auch, dass es Zeit zum Aufstehen war, und hüpfte auf Ptolemy herum, was ihn aber nicht weiter beeindruckte.

“Ptolemy”, sagte sie leise und dicht an seinem Ohr. “Wir dürfen nicht den Anschein erwecken, dass wir uns die Nacht um die Ohren geschlagen haben. Wir sollten wach sein, bevor der Syre kommt.”

Ptolemy setzte sich matt auf und blinzelte langsam.

“Hm?”, murmelte er.

Lizaja wusch sich schnell mit dem kalten Wasser aus dem Waschkrug und machte dann Ptolemy Platz. Aber als sie sich nach ihm umdrehte, war er schon wieder unter die Decke gekuschelt.

Sie zog ihm die Decke weg.

“Steh’ auf”, sagte sie scharf.

“Wenn ich früh aufstehe”, murmelte Ptolemy schlaftrunken, “ist das viel verdächtiger, als wenn ich den Vormittag verschlafe.”

“Gestern hast du auch um diese Zeit mit uns gefrühstückt”, erwiderte Lizaja. “Steh’ auf, sonst wasch ich dir dein Gesicht gleich da im Bett mit dem Rest des Wassers.”

“Schon gut, schon gut”, meinte Ptolemy, “ich bin sowieso schneller fertig als du.”

Lizaja machte sich daran, ihre Haare zu bürsten und dann in einen festen, ordentlichen, geradezu peniblen Dutt zu stecken. Ptolemy hatte recht. Er war lange, bevor sie damit fertig war, gewaschen und angezogen. Aber er war mittlerweile auch wach genug, um nicht mehr zu protestieren. Er stand mit dem Eichhörnchen auf der Hand am

geöffneten Fenster und lauschte den Stimmen, die vom Marktplatz auf der anderen Seite des Gasthauses zu ihnen herüber drangen.

“Wo ist er?”

“Wie konnte er da raus?”

“Habt ihr etwa die ganze Nacht geschlafen?”

“Die Handschellen sind noch da.”

“Er hat sich in Luft aufgelöst.”

“Böse Zauberei!”

Als Lizaja gerade mit ihrem Dutt zufrieden war, polterte unten die Tür zum Schankraum so laut auf, dass es durch das ganze Haus hallte.

Lizaja blickte Ptolemy einladend an und gemeinsam verließen sie ihr Zimmer, um im Gang mit einem der Soldaten zusammenzustoßen, der die Treppe hinauf gerannt kam.

“Vorsicht, vorsicht”, sagte Lizaja freundlich. “Was ist los? Wieso die Eile?”

Der bullige Soldat schob sie grob zur Seite und rief mit einer Stimme, die gleichzeitig leicht zitterte und aggressiv vibrierte: “Kennard!”

Lizaja und Ptolemy hatten sich an die Wand gedrängt und starrten den Soldaten mit offensichtlicher Verwunderung an, wie dieser mit seiner fleischigen Pranke an alle Türen auf diesem Stockwerk klopfte und wiederholt den Namen rief.

Dabei kam er selbstverständlich auch an Ne mains Tür.

“Ähm, entschuldige—”, fing Lizaja an und brach dann ab unter dem Blick, den er ihr aus kleinen, blitzenden Augen zuwarf. “Da wohnt unsere Freundin”, murmelte sie zaghaft, “und da der andere Reisegefährte, mit dem wir unterwegs . . .” Sie ließ ihre Stimme auslaufen, als wagte sie nicht, weiter zu sprechen.

Der Soldat wollte gerade an die nächste Tür pochen, als diese sich öffnete und der Offizier in einem weißen Leinenhemd auftauchte. Seine kurzen, dunkelbraunen Haare waren zerzaust und standen in verschiedene Richtungen ab. Seine Augen waren klein und zusammengekniffen und sein furchiges Gesicht wirkte rosig aufgequollen.

“Was soll das, Sebert?”, fuhr er seinen Soldaten trotz der offensichtlichen Schlaftrunkenheit in scharfem Befehlston an. “Was soll der Tumult?”

“Sir”, begann Sebert und nun überwog eindeutig die Furcht in seiner atemlosen Stimme, “der Gefangene ist entflohen.”

Kennards hellblaue Augen waren mit einem Mal offen und wach.

“Xan, steh’ uns bei”, murmelte er. “Komm rein und erzähl mir genau, was passiert ist, während ich mich anziehe.”

Er warf Lizaja und Ptolemy, die mit erstauntem Interesse den Austausch verfolgt hatten, einen harten Blick zu und schloss dann die Tür hinter Sebert und sich.

Der Gang blieb aber nicht lange leer.

Kyle sah aus seinem Zimmer und grinste Lizaja und Ptolemy spöttisch an, während er sich gelassen fertig die Haare büstete.

Nemain kam aus der anderen Richtung und murmelte empört: “Ich war gerade am Beten!”

Gemeinsam gingen sie in die Schankstube, in der schon erstaunlich viele Menschen waren, die sich gegenseitig erzählten, was geschehen war.

Sie gesellten sich zu dem größten Grüppchen um ihren Wirt und bekamen mit, dass Leal und Jarratt, ein Jägerpärchen, das neben dem *Blauen Baum* wohnte, heute morgen gemeinsam auf die Jagd gehen wollten und ihnen dabei die seltsame Haltung der Wachen aufgefallen war. Sie waren näher gekommen und hatten die beiden Wachen, die offensichtlich mitten im Kartenspiel eingeschlafen waren, wecken wollen, was ihnen erst nach mehreren Versuchen geglückt war. Die Soldaten waren angemessen entsetzt, dass sie eingeschlafen waren, aber das war noch gar nichts gegen ihr Entsetzen, als sie bemerkt hatten, dass das Hexenloch leer war. Sie erfuhren weiter, dass das Gitter nach wie vor verschlossen gewesen war und die Handschellen ebenfalls verschlossen auf dem Boden des Loches gelegen hatten und dass laut der beiden Wachen nur der Syre die Schlüssel dazu hatte. Und sie erfuhren, dass offensichtlich Zauberei im Spiel war. Sie – Leal und Jarratt – hätten gestern ja nicht glauben wollen, dass der nette Sebastianos etwas mit den Morden zu tun hatte, aber sein seltsames Verschwinden verhärtete den Verdacht ungemein.

“Kann ich mir das angucken?”, fragte Ptolemy mit leuchtenden Augen Lizaja.

Lizaja musste ihre Verblüffung nicht vortäuschen.

“Wenn du unbedingt willst”, meinte sie verhalten. “Gibt es denn etwas zu sehen?”, wendete sie sich dann an Leal.

Die zuckte mit den Schultern und meinte: “Naja, uns ist nichts weiter aufgefallen, aber wir haben noch nicht versucht, nach Spuren zu sehen.”

“Wenn ihr das könnt, vielleicht solltet ihr das jetzt tun, bevor das ganze Dorf darüber getrampelt ist”, schlug Kyle vor, der sicher wusste, dass es dafür längst zu spät war.

Also ging die ganze Gruppe unter weiterem Geschnatter auf den Marktplatz.

Dort standen tatsächlich schon zwei Dutzend Menschen herum, die alle neugierig in das Hexenloch starrten und von dem verbliebenen Soldaten nur halbherzig daran gehindert wurden. Stattdessen warf dieser häufige Blicke in Richtung des *Blauen Baums*, in dem sein Kollege gerade seinem Offizier die Schande offenbart hatte.

Die Stimmung ist eigentlich ganz gut, fand Lizaja. Ob das daran liegt, dass das Fest vermutlich ausbleiben wird? Seltsamer Gedanke. Oder ist es erleichternd, dass sie endlich wieder über etwas anderes reden können als verschwundene Menschen? Moment. Sebastianos ist ja auch verschwunden.

Lizaja schüttelte verwirrt den Kopf. *Das war entschieden zu wenig Schlaf, zwischen Dämmerung und Sonnenaufgang.*

Da sah sie Rana, die auch verblüfft in das Hexenloch starrte. Sie schlenderte zu ihr, nahm sie beiseite und führte sie außer Hörweite.

“Rana”, begann sie, “wir haben gestern Nacht deine Tochter getroffen. Sie ist geflohen.”

Rana wurde bleich.

“Vielleicht ist es besser, wenn du heute nicht zu Hause anzutreffen bist.”

Ranas wilder Blick schoss zu ihrer Schenke, fassungslos. Dann zu Lizaja, zornig. Und erschreckt weiter zu dem Soldaten. Schließlich blickte sie kurz hinauf zur Burg und ihr Ausdruck legte sich auf einen blanken Horror fest.

“Was soll ich tun?”

“Hast du Freunde, die dich für ein paar Tage aufnehmen und verstecken würden?”



“Die würde ich doch nur auch gefährden”, jammerte Rana. “Wieso weißt du überhaupt davon?”

“Ich denke, es ist besser, dass du das nicht weißt”, erwiderte Lizaja ruhig. “Vielleicht ist der Syre so sehr mit dem Verschwinden von Sebastianos beschäftigt, dass er sich nicht um dich kümmert, aber vielleicht sieht er auch einen Zusammenhang . . .”

Rana schluckte.

“Ich kann es mir nicht leisten, meine Schenke so lange geschlossen zu halten.”

“Rana, es geht um dein Leben.”

Sie nickte.

“Gold spielt keine Rolle. Hier”, damit gab sie ihr ein kleines Beutelchen. Sie sah sie eindringlich an. “Verschwinde.”

“Aber das wäre doch auch total auffällig”, sagte sie, während sie verwirrt auf den Beutel in ihrer Hand schaute.

Dann fanden ihre Augen den Tempel.

“Na gut”, sagte sie matt. “Ich werde heute einen Buß- und Betttag einlegen.”

Mit zögerlichen Schritten und einigen zurückgeworfenen Blicken ging Rana über den Marktplatz.

Lizaja warf einen vorsichtigen Blick in Richtung des Soldaten, der immer noch von der aufgeregten Menge umringt wurde, und war erleichtert, dass er offenbar den *Blauen Baum* nicht aus den Augen gelassen hatte.

Lizaja gesellte sich wieder dazu.

Leal und Jarratt kamen gerade wieder zusammen und tauschten kopfschüttelnd Blicke aus.

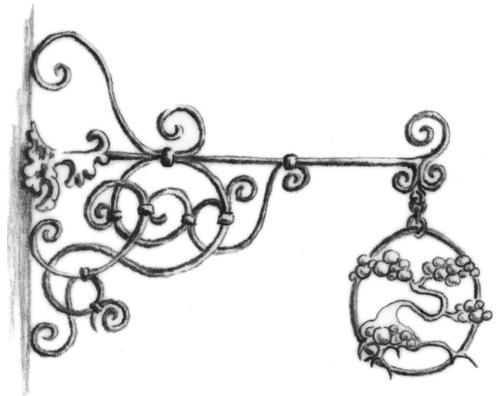
So weit, so gut, dachte Lizaja.

“Vielleicht habt ihr noch Chancen an der Brücke oder am südlichen Ausgang des Dorfes”, schlug Kyle hoffnungsvoll vor. Leal und Jarratt machten sich achselzuckend daran.

“Sattel mir mein Pferd!”

Lizaja fuhr herum, als sie den Offizier – Kennard – hörte, der den Stallburschen so anfuhr. Dieser duckte sich sogleich und verschwand blitzschnell im Stall, um dem Befehl nachzukommen.

Kennard war gerüstet und bewaffnet, wenn auch nach wie vor zerzaust und unrasiert. Sein Gesicht war finster um die hellen Augen zusammengezogen.



Lizaja tat so, als mische sie sich neugierig unter die Umstehenden, verfolgte aber heimlich den Offizier mit ihren Augen. Er versammelte die mittlerweile angekommenen anderen Soldaten um sich und gab ihnen die Anweisung, die Leute vom Hexenloch fern zu halten. Zwei schickte er auch in den *Blauen Baum*. Lizaja vermutete, dass sie dort mitbekommen sollten, ob die Menschen im Dorf mehr wussten, als sie zugaben. *Nicht, dass sie so unvorsichtig wären, im Beisein von Soldaten zu sprechen*, dachte sie.

Leal und Jarratt kamen zurück und berichteten Kennard und allen, die es hören wollten, dass sie keine Spuren gefunden hätten, die auf einen hinkenden Mann hinweisen würden.

“Vielleicht hat ein Spürhund mehr Erfolg”, sagte Jarratt und Kennard nickte nachdenklich.

Da kam Madock mit Kennards Pferd auf den Marktplatz, Kennard saß ohne weitere Worte auf und preschte über die Brücke in Richtung der Burg davon.

Er hinterließ eine ratlose Menge, die sich am leeren Hexenloch satt gesehen, aber noch lange nicht satt diskutiert hatte. Lizaja folgte den anderen in den *Blauen Baum*, der erneut zu einem Versammlungsort wurde. Dort erhielten sie Frühstück und viele Vermutungen darüber, was wohl mit Sebastianos geschehen war, eine unglaublichere als die andere. In ihrem Beisein äußerte selbstverständlich niemand den Verdacht, sie könnten etwas damit zu tun haben, aber die beiden Soldaten waren nicht die einzigen, die ihnen misstrauische Blicke zuwarfen.

Der Syre kam pünktlich am Ende ihres Frühstückes, als Ptolemy sich schon mit dem Eichhörnchen zu Orlons Kindern gesellt hatte. Mit nicht unerheblich vielen Wachen rauschte er in den *Blauen Baum*. Sein dickes Gesicht war hochrot und eine Ader pulsierte an seiner Schläfe, als er sich schroff einen Weg zu ihrem Tisch bahnte, was nicht nötig gewesen wäre, wenn er den Leuten nur eine halbe Sekunde mehr Zeit gelassen hätte, ihm aus dem Weg zu springen.

Lizaja sah ihm mit großen Augen und einem freundlichen, aber unverbindlichen Lächeln entgegen.

“Syre—”, begann sie.

Aber der Syre hatte im Gegensatz zu allen anderen keinerlei Hemmungen, ihnen die Anklage ins Gesicht zu werfen.

“Ihr!”, keifte er mit seiner gequetschten Stimme und die Stille in der Gaststätte, die mit seinem Eintreten begonnen hatte, wurde intensiver. “Ihr habt ihn befreit! Ihr habt schon gestern gesagt, dass ihr nicht glaubt, dass er der Schuldige ist! Das werdet ihr mir büßen. Ich werde euch fertig machen. Wachen!”

Ihr Tisch war längst umzingelt. Lizaja konnte nur hoffen, dass Kyle und Nemain ihre Finger von ihren Waffen ließen. Einen Blick hatte sie nicht für sie übrig. Sie selbst war aufgesprungen, nicht zuletzt, um zu demonstrieren, dass sie keine Waffe in der Hand hielt.

“Syre, bei allem Respekt”, fing sie mit einer atemlosen, erschreckten Stimme an. Sie hielt seinen Blick und fragte sich kurz, warum er vor allem sie angeklagt hatte und nicht Nemain, die ihr Missfallen doch viel deutlicher und aggressiver zum Ausdruck gebracht hatte. “Syre, ich bitte Euch, glaubt mir, das wir nichts, rein gar nichts, mit dem Verschwinden des Gefangenen zu tun haben. Ja, ihr habt recht, ich habe mich gestern gefragt, ob er es wirklich war. Aber . . . aber ich bin doch erst vorgestern hier angekommen. Ich habe ihn gestern zum ersten Mal gesehen. Und ich würde mich nie ungefragt in Eure Rechtsprechung einmischen. Ich hatte Euch unsere Hilfe angeboten, den noch ungeklärten Fragen nachzugehen und diesen finsternen Bereich zu untersuchen. Wir *wollen* helfen. Wirklich.”

Der Syre funkelte sie aus zusammengekniffenen Augen an.

“Und wir könnten eine Hilfe sein, da bin ich mir sicher”, fügte sie zaghaft, fast bettelnd hinzu. *Bitte, glaub mir*, legte sie in ihren Blick und brauchte nicht zu spielen.

“Ihr”, sagte der Syre wieder mit deutlicher Drohung, “werdet als erstes befragt. Leutnant Kennard ist mit den Untersuchungen betraut.”

Kennard, der schräg neben dem Syre stand, nickte knapp und zeigte ein ernstes, entschlossenes Gesicht.

“Wo ist eigentlich die Tänzerin?”, fragte jemand in die kurze Pause des Syres hinein.

Lizaja blinzelte überrascht und suchte mit den Augen den Sprecher.

Es war einer der Soldaten, die schon vorhin hier gegessen hatten, die bei der Ankunft des Syres aufgestanden waren, um sich dienstefrig dazu zu stellen. Hinter ihm stand Ptolemy.

Lizaja entging nicht, dass das ernste Gesicht Kennards eine Spur bleicher wurde und er hart schluckte.

“Welche Tänzerin?”, fragte der Syre.

“Gestern Abend war hier eine Tänzerin, die die Leute unterhalten hat”, erklärte der Soldat und sah Kennard herausfordernd an.

Der Syre blickte von seinem Soldaten zu seinem Offizier und zurück.

“Das stimmt”, sagte Kennard schließlich. “Wo ist sie?” Dabei blickte er sich suchend im Raum um und seine Augen fielen schließlich auf Orlon.

Dieser zuckte die Achseln.

“Ich”, stammelte er, “ich habe sie gestern Abend das letzte Mal gesehen, als sie . . . ins Bett ging. Wenn ihr wollt, sehe ich in ihrem Zimmer nach.”

Raunen ging durch die Schenke, aber nicht laut genug, um Kennards Schäferstündchen zu verraten.

Während Orlon nach oben eilte, hielt Lizaja den Blick gesenkt, zuckte ein, zwei Mal zu Kennard, wie um herauszufinden, was in ihm vorging, sah ihn aber nie wirklich an. Kennard war derjenige, den sie überzeugen mussten, dass sie nichts mit dem Verschwinden von Sebastianos zu tun hatten. Sie würden sein Wohlwollen noch brauchen und er sollte nicht merken, wie berechnet



ihr jetziges Schweigen war. Sollte er denken, sie schwieg aus Angst vor dem Syre.

Nachdem Orlon wieder herunter gekommen war und verkündet hatte, dass ihr Zimmer leer sei, so als wäre sie nie da gewesen, ordnete der Syre eine Untersuchung der Zimmer von Lizaja, Kyle und Nemain an, zu der Lizaja selbstverständlich und offen zustimmte, Kyle stoisch nickte und Nemain heftig protestierte, mit dem Effekt, dass ihr Zimmer als erstes durchsucht wurde.

Sie hatte vorhin nicht gelogen. Auf dem Boden standen eine rote und eine schwarze Kerze, zwischen denen andere Utensilien lagen: ein Obsidianstein in der Form eines fliegenden Vogels, vermutlich einer Krähe, und ein Strauß aus getrockneten Thymian- und Rosmarinstengeln, an den zwei kurze Eichenäste gebunden waren.

Nemain stand erst trotzig aufgerichtet in der Tür, um sich dann entschlossen vom Türrahmen abzustoßen und dem blond gelockten Soldaten ihre schwarze Kerze wieder aus der Hand zu nehmen.

“Ich bin Schwertschwester der Dwiannon”, sagte sie stolz und, wie Lizaja fand, für die Situation unangemessen überheblich. *Aber so ist sie. So zeigt sie am ehesten, dass sie nichts zu verbergen hat. Dass sie nicht auf die Durchsuchung vorbereitet war.* “Die Kerzen, Steine und Kräuter benutze ich für meine rituellen Sonnenauf- und -untergangsgebete.”

Sie starrte den Soldaten von oben herab an, bis dieser unsicher zu dem Syre blickte, der mit einer missbilligenden Schnute mitten im Raum stand, die Hände in die Seiten gestemmt.

“Eine Barbarenschlampe”, näselte er gehässig. “Wenn das nicht klar war.”

“Genau”, gab Nemain liebenswürdig zurück, als hätte er sie mit einem würdevollen Titel bedacht.

Aber Hinweise auf Sebastianos fanden sie natürlich nicht. Nasse Kleider hatte sie nicht, weil sie nur mit ihrem kurzen Rock ohne ihre Stiefel durch das Wasser gewatet war.

Kyles Zimmer war völlig uninteressant, obwohl der Syre einen großen Aufwand machte, seinen Rucksack ausleeren zu lassen und alle Dinge, inklusive des tief verpackten Wurfankers, der selbstverständlich keine Tücher mehr um seine metal-

lenen Arme gewickelt hatte, im Zimmer verteilt liegen zu lassen. Kyle nahm es gelassen hin, auch die kindischen Kommentare der Soldaten, als sie in einem Lederbeutel die aufgerollte Blase einer Ziege fanden.

“Ihr glaubt gar nicht”, bemerkte Kyle dreckig grinsend, “wie sehr die Frauen darauf stehen, wenn man sich selbst um Verhütung kümmert.” Dabei zwinkerte er Nemain zu, die noch auf dem Gang stand und nun das Gelächter der Soldaten ab bekam. Sie verschränkte die Arme und legte eine Maske der eiskalten Überheblichkeit an, die das Gelächter schnell einfro. Kyle murmelte “Nicht alle” und nahm dem jungen Soldaten den Beutel aus der Hand, woraufhin der Syre ohne weitere Erkenntnisse Kyles Raum verließ.

Bei Lizaja war es kritischer. Sie hatte überlegt, ob sie das Buch verstecken sollte. Aber eigentlich fand sie selbst, dass sie so offensichtlich nach Zauberin aussah, dass es keinen Unterschied machen sollte. Sie hatte mittlerweile eine Mitgliedschaft in einer albsichen Magiergilde und trug den Siegelring offen am Finger.

Der Syre betrat also ihren Raum und sie schauderte, als er seine fettigen Finger über das weiße Leder des unbezahlbaren Bandes gleiten ließ. Er schlug das Buch auf. Es war in Maralinga geschrieben, der Sprache des Valianischen Imperiums vor seinem Niedergang.

“Was ist das?“, pampfte der Syre sie an, während seine Soldaten in die Truhen und den Schrank, unter die Betten und in die Rucksäcke schauten.

“Das Buch heißt *Meister der Sphären*. Ich studiere es gerade”, erwiderte Lizaja und versuchte weder überheblich noch defensiv zu wirken.

“Bist du Zauberin?“, fragte er skeptisch.

“Ja”, erwiderte sie. “Ich bin Mitglied der *Gilde des Blauen Vogels*.” Sie widerstand der Versuchung, ihm den Siegelring unter die Nase zu halten. “Ich bin aber mehr an Wissenschaft und alten Legenden interessiert, als an aktiver Magie.”

“So, Lizaja”, sagte der Syre hochnäsiger, “dann erkläre mir, wie man den Gefangenen mit Magie befreien konnte.”

Darauf war sie vorbereitet. Aber sie tat so, als würde sie überlegen, blinzelte und schüttelte leicht den Kopf.

“Ich kenne natürlich nicht alle Zauberformeln und es gibt immer auch wilde Magie”, begann sie eine umständliche Erklärung, “aber ich sehe da mehrere Probleme. Magie ist nicht so allmächtig, wie die der Magie Unkundigen oft denken. Es gibt sehr feste Regeln und Bedingungen, unter denen Zauberformeln funktionieren oder eben nicht. Lasst mich der Reihe nach aufzählen.” Sie zeigte die Eins mit dem Daumen. “Das Schloss des Gitters ist, wenn ich vorhin recht gesehen habe, aus Eisen. Damit ist es resistent gegen fast jegliche bekannte Zauberformel, mit der Ausnahme eines Zaubers namens *Rost*. War es verrostet?”

Der Soldat, den sie scharf ansah, schüttelte schnell den Kopf.

“Nun, dann wüsste ich nicht, wie man es mit Magie geöffnet haben sollte. Obwohl”, sie hielt inne, als fiele ihr gerade in diesem Moment etwas ein. Nachdenklich streckte sie den Zeigefinger zur Zwei. “Owohl es so etwas gibt, wie besonders besprochene Springwurzel, der nachgesagt wird, sie habe die magische Eigenschaft, auch Eisenschlösser zu öffnen. Leider habe ich so etwas nicht in meinem Besitz und bin daher nicht einmal sicher, ob das wirklich stimmt. Das Schloss war noch verschlossen, oder?” Ohne eine Antwort abzuwarten, zeigte sie die Drei und redete weiter. “Es gibt eine Möglichkeit für sehr, sehr mächtige Zauberkundige, eine Person durch eine Beschwörung zu ihnen zu rufen, wenn sie einen Gegenstand haben, der ihr einmal lieb und teuer war. Also, der Gegenstand muss der zu rufenden Person wichtig gewesen sein, nicht der zaubernden, natürlich. Und das Rufen ist selbstverständlich nicht nur ein Ruf, sondern eine Art Beschwörung. Aber dieser Zauber ist langwierig, aufwändig, schwierig, teuer. Ich könnte so etwas nicht. Auch bin ich mir nicht hundertprozentig sicher, ob das Eisengitter den Zauber nicht brechen würde. Und ich frage mich, warum die Handschellen dann immer noch im Loch liegen sollten.”

Sie holte Luft und streckte dann den Ringfinger, aber als sie erneut ansetzen wollte, wurde sie unwirsch unterbrochen.

“Schon gut, schon gut”, nörgelte der Syre und Lizaja verstummte folgsam.

“Du?!”

Lizaja musterte Kennard gelassen. Verachtung hatte glänzend über dem erstaunten Unglauben in seiner Stimme gelegen.

Sie saß in der Küche des nördlichen Wachhauses, in dem er eine Art Zentrale eingerichtet hatte. Nacheinander hatte er Nemain, Kyle und nun sie selbst befragt, zu dem Grund, warum sie in Dar-aesfal waren, zu ihrem gestrigen Ausflug in den Finsteren Bereich, zu ihrem Abend und was sie in der Nacht mitbekommen hatten. Der Anfang war etwas unbefriedigend gewesen, aber Lizaja hatte so schnell sie konnte, die Initiative ergriffen und das Gespräch auf eine Ebene gerettet, auf der sie nicht lügen musste. Sie hatte ihm glaubhaft vermittelt, dass sie dem Dorf wirklich gegen diese Bedrohung helfen wollte. Sie hatte die Befragung umgekehrt und alles von Kennard wissen wollen, was bei dem ersten Eindringen in den Finsteren Bereich herausgefunden wurde. Sie hatte erfahren, was sie wissen wollte. Unter anderem auch, dass der Finsterwald langsam wuchs, etwa einen halben Meter pro Tag in alle Richtungen. Gerade eben hatte sie ihm einen Vorschlag unterbreitet, der über Nacht als waghalsiger Plan in ihr zu reifen begonnen hatte.

Kennards verbaler Angriff in diesem einen Wort war nicht zu überhören gewesen. Aber es machte ihr nichts aus. Natürlich nicht sie selbst.

Sie ließ ihm seinen Moment der spürbaren Macht, in der er ihren Plan nur deshalb ablehnte, weil er glaubte, sie wäre dazu nicht in der Lage. Dann lächelte sie fein.

“Nein, nicht ich. Ich bin Zauberin.”

Kennard nickte zufrieden. Damit war für ihn alles gesagt. Solange sich niemand fand, mit der Fähigkeit einen Trupp in den Finsterwald zu führen, brauchte er offenbar nicht weiter darüber nachzudenken, ob der Syre sich darauf einlassen würde.

“Aber Kyle kann es. Er hat mit so etwas Erfahrung.”

Wenn es möglich war, dann war seine Fassungslosigkeit noch größer geworden. Das überraschte Lizaja nicht, es war ja Teil ihres Plans gewesen.

“Du ... wie ... Kyle?” Die Worte wollten Kennards Mund alle gleichzeitig verlassen und so kam keines kohärent heraus. Lizaja setzte eine Mimik



erwartungsvollen Interesses auf und wartete ab, was er gegen diesen Vorschlag haben mochte.

Kennard fasste sich und atmete durch.

“Der Syre wird garantiert keinem barbarischen Söldner seine Truppen überlassen. Da kann er noch so viel Erfahrung haben. Wahrscheinlich hat er die im Krieg gegen Alba gemacht, seine *Erfahrungen!*”

Tja, das stimmt wohl, dachte Lizaja. Es ist trotzdem ein guter Plan. Vor allem, weil der Syre der Hälfte seiner eigenen Truppen nicht traut und uns deshalb nicht die ungeübten Dorfjungen mit gibt, sondern mindestens ebenso viele Söldner von außerhalb.

Kennard schüttelte den Kopf, vermutlich weil er ärgerlich über ihren anmaßenden Vorschlag war.

“Dann gebt uns die Hälfte mit. Vielleicht reicht das, damit es gar nicht erst zu einem Frontalangriff kommt. Und gebt Kyle das Kommando für die Aktion in dem Finsterwald, ausdrücklich nicht mehr. Die Truppen des Syre könnten ihn ja problemlos überwältigen, sollte er auf die Idee kommen, den Krieg von der Front ins . . . Landesinnere zu tragen.” Lizaja unterdrückte ein Grinsen. Sie hatte “Hinterland” sagen wollen und sich im letzten Moment dagegen entschieden, Kennards Heimat zu beleidigen.

“Wie hast du das gerade genannt?”

Was? Gegen Landesinnere kann er doch wohl kaum etwas haben.

Sie sah Kennard fragend an, der misstrauisch in ihre Augen starrte.

“Finsterwald?”, fragte Kennard. “Wo kommt das her?”

Oh, dachte Lizaja. Dreck.

“Ich weiß nicht genau. Das hat gestern jemand gesagt, mit dem wir uns unterhalten haben. Oder vielleicht hat es auch Nemain oder Kyle als erstes gesagt. Es ist jedenfalls weniger sperrig als ‘Finsterer Bereich im Wald’.”

Er kauft es.

Aber die Erleichterung darüber, dass sie sich hier nicht in Widersprüche zu den anderen verstrickt hatte, ließ sie sich ebensowenig anmerken, wie vorher den Ärger über ihren Fehler. Lizaja log nicht gern. Aber ein halbes Leben auf der Flucht hatte es für sie zur Notwendigkeit gemacht.

“Warum hat Kyle nicht vorhin vorgeschlagen, was du mir jetzt unterbreitet hast?”

“Nun”, sagte Lizaja und war wieder auf sicherem Terrain, “er weiß nichts davon. Ihr habt uns ja vorhin getrennt, vermutlich damit wir uns nicht absprechen können, was wir hier sagen. Und deshalb hatte ich keine Gelegenheit ihn zu fragen, was er davon hält – mich mit ihm abzusprechen, eben.”

Kennard wandte sich an eine der Wachen, die an der Tür standen.

“Hol ihn mir noch einmal rein”, sagte er.

Lizaja wollte aufstehen, aber Kennard deutete mit dem Zeigefinger auf sie und meinte: “Bleib, wir sind noch nicht fertig.”

Lizaja ahnte, was er vorhatte. Er wollte Kyle ihren Vorschlag in ihrem Beisein unterbreiten, um zu sehen, wie sie beide reagierten. Aber das war ihr recht. Denn es war nichts, wo sie sich verstellen mussten. Sie wollten den Finsterwald tatsächlich genauer untersuchen. Dass dieses Anliegen sie von der Befreiung Sebastianos frei sprach, war Kennards eigene fälschliche Annahme.

Kyle betrat den kleinen Raum und legte überrascht den Kopf etwas schief, als er sie sah.

Lizaja machte sich nicht die Mühe, ihr Amüsement zu verstecken.

Sie räusperte sich nur kurz und kniff dann die Lippen aufeinander, um sie daran zu hindern, zu fröhlich auszusehen.

“Kyle”, fing Kennard ohne Umschweife an, “wenn der Syre, sagen wir, 30 seiner Soldaten zur Verfügung stellt, würdest du sie in den Finsteren Bereich im Wald führen.”

“Was?”, machte Kyle. Dann fing er sich und sagte vorsichtig: “Mit welchem Ziel?”

“Wie meinst du das?”

Kyle schüttelte den Kopf.

“Ich glaube nicht, dass 30 reichen, um die Dämonen darin zu beseitigen. Aber wir haben ja immer noch keinen Schimmer davon, was sich darin befindet. Vielleicht wäre es wert, noch einmal zu suchen. Aber ich würde kein Selbstmordkommando übernehmen.”

Seine Augen fanden Lizajas und verengten sich.

“Das ist deine Idee, oder?”, meine Kyle und schnaubte leicht. “Dafür, dass du dich gestern ge-

Indizien

Es gibt mehrere Möglichkeiten, darauf zu kommen, dass Seonaid die Mörderin ist.

- Hauptindiz ist der Brief (Seite 10), von dem Seonaid wissen sollte, weil sie dabei war, als Cameron den Brief bei Kaufmann Alfonso dem Boten gegeben hat (Seite 146). Seonaid verplappert sich gegenüber den SC und sagt, sie wisse nichts davon, um nicht in Verdacht zu geraten, sie hätte etwas mit den Dämonen zu tun, die den Boten beseitigt haben.
- Bei dem ersten Kontakt mit Seonaid wirkt sie verständig und nett - zu nett. Die SC werden misstrauisch sein und ihre *Menschenkenntnis* anwenden. Ich würde würfeln, aber den niedrigsten Wert als '1' interpretieren, egal wie er fällt, damit sie unterschiedliche Eindrücke von Seonaid erhalten. Es könnte dann der Eindruck, sie wäre offen und ehrlich, gegen die Einschätzung stehen, dass sie etwas verbirgt und zu glatt ist. Sie sollen sie verdächtigen, aber nicht zu schnell sicher sein, dass sie es ist.
- Seonaid geht an Myrkdag regelmäßig in den Wald, um den blutstillenden Wiesenknopf zu sammeln (Seite 78), der laut ihrer Aussage eine wesentlich höhere Wirksamkeit hat, wenn er um Myrkdag herum gepflückt wird. Sie hat also keine Alibis. Es könnte auch jemandem auffallen, dass es für eine Xan-Priesterin ungewöhnlich ist, sich gut mit Kräutern auszukennen. Schließlich ist es auch möglich, dass jemand weiß, dass Wiesenknopf genauso gut an allen anderen Tagen im Monat zu pflücken ist. Seonaid ist immerhin so sauber in ihrer verdeckten Rolle, dass sie im Dorf dafür bekannt ist, dass sie sehr gut Wunden versorgen kann.
- Sie ist erst seit einem Jahr in Daraesfal. Das macht sie natürlich nicht prinzipiell verdächtig, aber könnte dennoch ein Anhaltspunkt sein. Die Frage, wer erst seit Kurzem in Daraesfal ist, liefert einen weiteren Hinweis: Emrys, die Tochter von Garwin und Dagna, ist erst kürzlich aus Glenachtor zurück, wo sie im Kloster gelernt hat. Seonaid weiß das nicht und hat sich Emrys gegenüber immer so verhalten,

als kenne sie sie nicht, obwohl die echte Seonaid Emrys dort kennengelernt hatte. Emrys hat das darauf geschoben, dass eine Priesterin sich eben nicht um irgendwelche Mädchen kümmern muss. Aber Seonaid's sonstiges Verhalten legt diese Arroganz nicht nah.

- Im Tempel selbst könnten Gläubige der Dheis Albi ein Unbehagen spüren. Allen könnte neben den zu erwartenden Gerüchen nach Weihrauch und Kerzen, ein Geruch nach Leinöl auffallen, das zum Polieren von Möbeln verwendet wird, obwohl die Einrichtung fast gänzlich aus Stein ist und die hölzerne Balustrade mal wieder eine Politur gebrauchen könnte. Rhiana/Seonaid poliert damit die Statue, die sich im hinteren Teil der Ylathor-Dunkelheit verbirgt. Nur bei explizitem Blick von der Seite in den dunklen Bereich, kann neben der göttlichen Aura der Ylathor-Statue auch die finstere Aura der Drais-Statue entdeckt werden. Entdecken sie so den dritten Ritualort und bekommt Rhiana/Seonaid das mit ohne selbst erwischt zu werden, dann weicht sie auf die andere Seite des Finsterwaldes aus, und versucht mit einem improvisierten Schrein, das Dreieck dorthin zu vervollständigen (Seite 193).
- Es könnte auffallen, dass sie den Hauch eines twyneddischen Akzents hat. Auch das ist kein Verdachtsmoment, aber wenn sie darauf angesprochen wird, streitet sie das ab, weil ihr keine Erklärung einfällt, außer der verspätet und lahm vorgebrachten Aussage, dass ihre Amme aus Clanngadarn stammte, was natürlich frei erfunden ist.
- Wenn es noch mehr braucht, die SC darauf zu bringen, dass Seonaid etwas verbirgt, könnte eine Spur Kreide an ihrem gelben Gewand auffallen, die Zauberkundige als Zauberkreide für *Versetzen* erkennen. Es könnten auch liegengeliebene Münzen gefunden worden sein, wo der Köhler verschwunden ist. Der Ort lässt sich ja am besten eingrenzen.
- Schließlich deutet der Spruch auf der Stele mit entsprechender *Sagenkunde* einen Tempel an (Seite 162).



ziert hast, einen Dämon zu töten, bist du plötzlich ganz schön kriegerisch.“

Dann wandte er sich wieder an Kennard.

“Wieso ich? Wieso nicht du?”

Kennard sah vor sich auf die Tischplatte und seufzte, bevor er antwortete.

“Ich habe den Trupp geführt, der vor zwei Wochen hinein gegangen ist. Es ist, wie ihr alle beschreibt, dunkel, trostlos, hoffnungslos. Ich war einer von denen, die dem Syre davon abgeraten haben, einen zweiten Versuch zu unternehmen, zumindest solange er nicht bereit ist, alle Soldaten aufzubieten und am besten alle Freiwilligen aus dem Dorf noch dazu. Denn, genau wie du, glaube ich nicht, dass 30 Soldaten viel ausrichten können.“

“Das ist eine gute Idee“, warf Lizaja begeistert ein. “Wir nehmen noch Freiwillige aus dem Dorf mit!”

“Die würden keine halbe Minute gegen einen Dämonen standhalten“, protestierte Kyle.

“Darum geht es doch gar nicht“, sagte Lizaja eifrig und sah Kyles Augen zu schmalen Schlitzeln werden. “Es geht darum, dass wir so viele sind, dass sie gar nicht erst angreifen. Schau mal, die“, sie deutete auf Kennard, “die sind zu zehnt eingedrungen und haben sich nach etwa zehn Minuten 15 Dämonen gegenüber gesehen. Wir waren zu dritt und nach etwa drei Minuten waren es sechs Dämonen. Ich glaube, sie greifen an, sobald sie so viele sind, dass sie erwarten, den Kampf problemlos gewinnen zu können.“

“Wenn wir fünfzig oder sechzig wären“, überlegte Kyle, der nun langsam auf ihren Plan ansprang, “dann kommen wir weit genug rein, um ... um was?”

“Um die Mitte zu finden, vielleicht?“, sagte Lizaja unsicher. Sie wusste nicht genau, was sie hoffte zu erreichen, nur dass sie sich sicher war, dass darin der Schlüssel zu dem Verschwinden der Menschen zu finden war.

“Darüber habe *ich* nachgedacht“, erwiderte Kyle. “Er hat ja diese langgestreckte Form. Wie eine gerade Wurst. Vielleicht hat er keine Mitte, sondern ist zwischen zwei Polen aufgespannt. Wir könnten versuchen, an einem Ende rein zu gehen.“

Sie sahen sich an, bis Kennard sich räusperte.

“Ich werde dem Syre von eurem Plan berichten“, sagte er ernst. “Die Entscheidung liegt natürlich bei ihm.“

“Heißt das“, fragte Lizaja zögerlich, “dass wir nicht mehr angeklagt sind?”

“Ihr könnt euch frei bewegen, aber reist nicht ab.“ Er nickte ihnen zu und verabschiedete sie dann mit einem zackigen: “Das wäre alles.“

Als sie raus gingen, sagte Kyle mit mehr als einer Spur Vorwurf in seiner Stimme zu ihr: “Du spielst mit Leben.“

Lizaja nickte und fröstelte in dem harschen Wind, der vom Fluss her herüber wehte. *Er hat recht. Aber wenn wir nichts tun, wird es nur noch schlimmer. Schleichend und bedrohlich. Wenn wir jetzt handeln, können wir vielleicht noch etwas ausrichten.*

Beobachtung Seonaid

Haben die SC Seonaid erst einmal im Visier, so können sie über Beobachtung weitere Dinge herausfinden (siehe auch ‘**Handlungen von Rhiana/Seonaid**’ auf Seite 191):

- Sie kann dabei beobachtet werden, dass sie nachts vom Nebengebäude in den Tempel geht. Dort arbeitet sie in der Dunkelheit um die Ylathor-Statue an ihrer Drais-Statue.
- Seonaid verschläft regelmäßig den Sonnenaufgang, was für eine Xan-Priesterin nicht angeht. So könnte sie zum Beispiel sehr verschlafen wirken, wenn sich das Dorf zur Ansprache des Syre versammelt.
- Außerdem kann spät nachts gelegentlich Licht in ihrem Zimmer zu sehen sein, was auch untypisch für eine Xan-Priesterin sein sollte.
- In Seonaid's Zimmer befindet sich ein verborgenes Zielsechseck des Zaubers *Versetzen*. Sie geht zwar abends in ihr Zimmer, aber nachts ist es leer.
- Ab der Nacht vom 12-Tag auf den 13-Tag sitzen in einem abgeschlossenen Nebenraum des Tempels sechs ungehaltene Dämonen. Wird der Tempel in dieser Nacht unbemerkt beobachtet, so kann man die Dämonen ankommen und mit Seonaid reden sehen.
- Wird Seonaid konfrontiert und weiß keine Ausreden mehr, versucht sie, sich zu versetzen.

15 Spurensuche

Lizaja klopfte an dem letzten Haus an der Straße, die Richtung Nordosten aus dem Dorf führte.

Sie hatten beschlossen, heute auch noch den Spuren nachzugehen, die es im Dorf und seiner unmittelbaren Umgebung zu finden gab. Sie waren alle unausgeschlafen und erschöpft von der Nacht und dem Vormittag, den sie mit Verhören und Anklagen verbracht hatten. Und mit Warten. *Was auch anstrengend ist.* Außerdem bestand eine verschwindend geringe Möglichkeit, dass sie morgen mit einem kleinen Heer in den Finsterwald gehen konnten. Trotzdem wollten sie den Tag nicht untätig verstreichen lassen. Also standen sie zu viert vor dem kleinen Haus des Köhlers.

Lizaja warf einen Blick auf Ptolemy neben sich. Er war nicht verhört worden. So auffällig er auch war, Kennard und der Syre nahmen ihn nicht für voll. *Ich selbst sollte mir das schnellstens abgewöhnen und anfangen, ihn ernst zu nehmen.*

Eine Frau in fleckigem Leinenkleid mit einem Kleinkind auf der Hüfte öffnete ihnen. Die Mittagssonne leuchtete ihr ins Gesicht. Sie und das Kind blinzelten und machten dann große Augen.

“Den Göttern zum Gruße”, begann Lizaja. “Wir versuchen herauszufinden, wer oder was für das Verschwinden der Menschen verantwortlich ist, und würden euch gerne einige Fragen stellen, wenn es geht.”

“Sicher”, meinte sie unsicher und stieß die Tür weiter auf. “Kommt rein. Mutter!”, brüllte sie dann unvermittelt und das Kleinkind auf ihrer Hüfte, das vielleicht anderthalb Jahre alt war, hielt sich die Ohren zu.

Lizaja atmete flach die stickige Luft ein und ließ einen schnellen Blick durch den Raum gleiten. In einer Ecke lagen auf einem dreckigen Schafsfell eine Rupfenpuppe und ein weicher Ball. Das eine Fenster war mit Brettern vernagelt, weil die Tierhaut einen langen Riss hatte. An der Feuerstelle dampfte es aus einem großen Tontopf. Der Küchentisch war einfach und statt Stühlen standen nur Baumstammescheiben darum herum. Hinten war eine weitere Tür nach außen, durch die nun eine ältere Frau kam. Sie war etwa 50, wirkte standfest und resolut.

“Darlene, wir haben Gäste, die uns ein paar Fragen stellen wollen”, sagte die junge Frau und Lizaja fand, dass es klang, als hielte sie das für Zeitverschwendung.

“Ihr habt bestimmt schon oft alles erzählt, was ihr wisst”, sagte sie daher, “und es tut mir leid, euch noch einmal damit zu belästigen.”

“Schon gut”, unterbrach sie Darlene. “Wir haben ja nichts zu berichten. Kynan ist, wie jeden Abend, in den *Hirtenstab* gegangen, um unser Geld zu versaufen, nicht, dass wir viel davon gehabt hätten, weil der faule Sack ja nur einmal im Monat Kohlen gemacht hat. Nun, an dem Abend, es war die Nacht vom Zwölftag auf den Dreizehntag vor zwei Monden, ist er nicht zurück gekommen. Rana sagt, er wäre gegen zehn gegangen. Ha. War bestimmt elf. Aber ich glaube ihr, dass er gegangen ist. Nur aufgetaucht ist er hier nicht, der alte Säufer. Bevor Tage später noch andere Menschen verschwunden sind, habe ich fest geglaubt, er sei in den Fluss getorkelt und erdrosselt.”

Lizaja brauchte einen Moment, um die Bitterkeit der Frau akzeptieren zu können. Sie gestand sich ein, dass sie es extrem pietätlos fand, wie sie über ihren toten Schwiegersohn sprach, aber dann versuchte sie, sich in sie hinein zu versetzen.

“Das Leben war auch vorher schon schwer für euch”, versuchte sie mitfühlend.

“Ja, da kannst du drauf wetten.”

“Hast du irgendeine Idee, was passiert sein könnte?“, fragte sie vorsichtig nach.

Darlenes Augen fixierten sie störrisch.

“Abgesehen von der naheliegenden Flusslösung? Ja, habe ich.” Sie schnaubte. “Wir haben ja eine Hütte im Wald, in deren Nähe Kynan die Meiler gebaut hat. Als ich einmal spät abends noch dort war, habe ich Feuerschein und die Schatten von darum herum tanzenden Menschen gesehen. Dunkle Riten. Ich bin mir sicher. Ich glaube, der Einsiedler hat sie veranstaltet. Das habe ich zumindest mal gehört. Ich war abgestoßen von dieser Gotteslästerung. Kynan hatte das auch schon gesehen. Störte sich nicht daran. Er dachte . . . was weiß ich, was er dachte, wahrscheinlich an nackte Frauen und ausschweifende . . .” Sie winkte ab.



“Es hat ihn auf jeden Fall fasziniert. Ich könnte mir vorstellen, dass er es spannend fand, an so etwas teilzunehmen, und dann ist er geopfert worden, oder was die da so machen.”

“Rede nicht so über ihn”, fuhr die jüngere Frau dazwischen. Das Kind fing an zu heulen und setzte es ab, ohne es weiter zu beachten. “Du weißt genau, dass er nie an dunklen Riten teilgenommen hätte. Es sei denn, er wurde *verhext*.”

“Ha!”, macht Darlene. “Albernes Geschwätz. Ystryd ist keine Hexe und wenn, dann ist sie eine gute Hexe.”

“Wo und wann finden denn diese Riten statt?“, fragte Lizaja. Sie fühlte sich etwas zu müde, um auf die beiden bitteren Frauen einzugehen.

Das Kind saß heulend auf den ungefegten Dielembrettern und Nemain kniete sich zu ihm hinter und lenkte es ab.

“Unsere Köhlerhütte ist nordöstlich von Daraesfal, wenn ihr an Ians Hof vorbei und noch eine halbe Meile weiter geht“, antwortete Darlene ihr. “Von dort kann man auf die Flussbiegung sehen. In der Niederung dort habe ich den Feuerschein und die tanzenden Menschen manchmal gesehen. Aber wann das immer passiert, kann ich dir nicht sagen.”

“Der Einsiedler ist auch verschwunden”, meinte Kyle.

“Ja, ist doch verdächtig, oder? Er braucht bestimmt die Opfer für seine Riten und lockt sie mit falschen Versprechungen in den Wald.”

“Wo wohnte denn der Einsiedler?“, fragte Lizaja.

Sie beschrieb es ihnen und fügte an: “Geht nur hin, vielleicht findet ihr dort Hinweise darauf, was er vorhat.”

Lizaja nickte nachdenklich.

Aber als sie dort waren, wurde offenbar, dass das schon vor ihnen jemand versucht hatte.

* * *

Ptolemy betrachtete die winzige Hütte. Ihre Grundfläche konnte nicht größer als drei mal drei Meter sein. Smilla hatte nur zwei Sprünge gebraucht, um auf das Dach zu gelangen, das mit Latten gedeckt war, zwischen denen sich schon Büschelweise das Gras breit machte. Trotzdem stand an der Ecke eine Regentonne. *Macht das*

überhaupt Sinn, bei so einem kleinen Dach?, fragte sich Ptolemy. *Die Hütte ist ja kleiner als die von Ystryd. Wie kann man in so einem kleinen Raum überhaupt leben?*

Aber dann kamen ihm Bilder in den Sinn. Eindrücke von seinen ersten Streifzügen durch Candranor. Stinkende Straßen, behelfsmäßige Unterstände, nicht größer als die Hütte vor ihm, hatten verarmte Familien beherbergt, fünf oder mehr Personen auf kaum acht Quadratmetern. Eingepfercht. Ptolemy schluckte die Erinnerung herunter und verdrängte das allzu reale Bild eines verdreckten Kindes, das ihn mit großen, runden Augen angestarrt hatte, die keine Hoffnung kannten. Hunger, Elend, Krankheit und Tod. Etwas anderes hatte das Kind in seinem Leben nicht zu erwarten gehabt. Und Ptolemy hatte zurückgestarrt, unfähig, die Kluft mit etwas anderem zu überbrücken als einem mitleidigen Blick.

Das war Candranor!, dachte Ptolemy heftig. *Hier ist es anders. Hier ist mehr Platz.*

Die anderen hatten die Hütte betreten und Ptolemy folgte ihnen in den engen Raum. Noch bevor seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, drang das Chaos auf ihn ein. Alles war umgedreht und umgeworfen, aufgerissen und aufgedreht. Ein Strohsack lag aufgeschlitzt in der Mitte des Durcheinanders, während sein ehemaliger Inhalt feuchten Gestank verbreitend in alle Richtungen verstreut war. Es fand sich gammeliges Stroh auf der winzigen Feuerstelle, zwischen einem auf dem Boden verwickelten Band, an dem trockene Kräutersträuße hingen. Es klebte an der Tierhaut, die das einzige Fenster verschloss und kämpfte mit einem Haufen Stoff – vermutlich Kleidungsstücke – um die Vorherrschaft über eine Truhe. Die Truhe selbst war umgestülpt und ihr Boden aufgeschlagen. Die Axt steckte noch darin. Matschig hatte das Stroh auch die verschimmelte Suppe aufgesogen, die der irdene Topf, der in zwei Hälften neben der Feuerstelle lag, erbrochen hatte. Ein Wandregal hing schief an einem Haken und unter ihm lagen heruntergerollte und zerbrochene Kerzen in einem frisch aufgeworfenen Loch im Boden, von denen es mehrere gab, so als hätte ein gieriger Maulwurf hier etwas gesucht.

Das Verschwinden des Köhlers

Kynan der Köhler war der erste, dessen Verschwinden aufgefallen ist. Seit Kynans Schwiegermutter in seiner Hütte wohnte, wurde er zunehmend unzufrieden und versoff jede Münze, die sein ärmliches Gewerbe einbrachte.

In der Nacht zum 13-Tag der zweiten Trideade des Feenmonds lauerte Rhianna ihm auf und entführte ihn auf dem Heimweg vom *Hirtenstab* mittels der Zaubersprüche *Lähmung* und *Versetzen*. Daher war seine Spur auch von Spürhunden nicht zu verfolgen. Rana, die Wirtin des *Hirtenstabs*, hat Kynan persönlich gegen zehn verabschiedet. Seine Familie hat zu der Zeit schon geschlafen. Vielleicht kann eine liegengebliebene Münze, die als einziges am Tag darauf gefunden wurde, den SC einen Hinweis auf *Versetzen* geben.

Hütte der Familie des Köhlers

Diese Hütte am Rand von Daraesfal zeigt die Armut der Köhlerfamilie deutlich (Nummer 14 auf dem Stadtplan Seite 34). Im Erdgeschoss befindet sich eine offene Feuerstelle, auf der auch gekocht wird und die ihren Rauch durch die beiden Türen entlüftet. Neben einem Tisch mit Hockern, einer Truhe und einem Regal für die Habseligkeiten, gibt es eine Ecke für die beiden Kinder, wo sie auf einem Schaffell spielen können. Eine Außentreppe auf der Nordseite des Hauses führt in den niedrigen ersten Stock zum Schlafrum.

Außen ist ein Hühnerhof und ein Vorrat an Kohlen halbwegs geschützt unter dem vorgezogenen Dach. Hinter dem Haus baut die Familie auch noch Gemüse und Kohl an.

Darlene

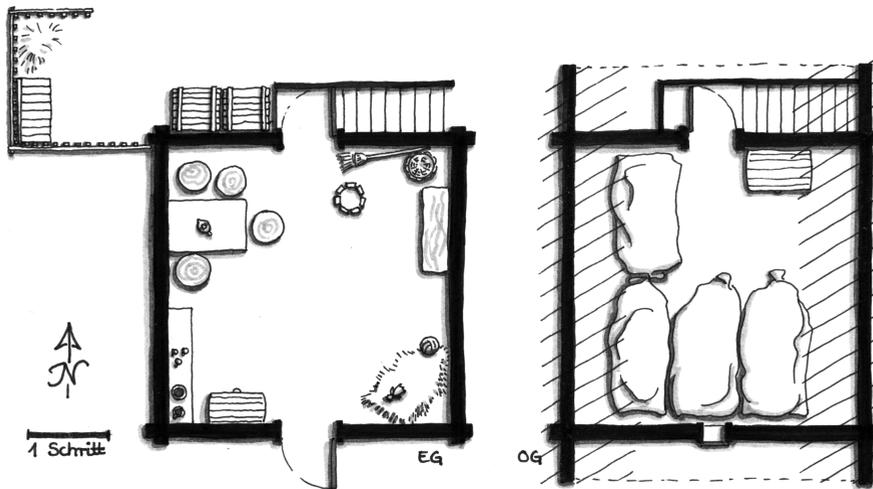
Kynans Schwiegermutter ist eine verbitterte alte Frau, die sich ihren Lebensabend geruhsamer erhofft hatte. Nach dem Tod ihres Mannes, der Knecht auf einem der Bauernhöfe war, musste sie zu ihrer Tochter ziehen, deren Mann sie nicht mochte.

GERÜCHTE: Darlene glaubt an dunkle Riten im Wald (2, 4 und 5 auf Seite 43). Sie hat um ein Lagerfeuer herum tanzende Schatten gesehen, als sie Kynan einmal abends Essen zum Meiler gebracht hat.

Norna

Kynans Witwe und Darlenes Tochter hat ihrem Mann wo immer sie konnte unter die Arme gegriffen. Bevor sie ihr erstes Kind bekommen hat, hat sie auch mit ihm zusammen bei den Köhlermeilern das Feuer bewacht, wovon Brandnarben an ihren Händen zeugen. Ihr Sohn Curran ist sechs, ihre Tochter Celinn anderthalb.

GERÜCHTE: Norna glaubt daran, dass Ystryd eine böse Hexe ist (8).





Das ist es überhaupt, dachte Ptolemy, dessen Verstand sonst nicht so langsam war. *Es ist nicht die Szene eines Kampfes, sondern die einer wilden Suche.*

Und die anderen waren schon dabei, sie fortzusetzen. Kyle kniete neben dem Topf und roch

an dem matschigen Stroh, obwohl Ptolemy den quälenden Gestank nach Schimmel bis zur Türschwelle riechen konnte. Lizaja pflückte den Haufen Kleidungsstücke auseinander und steckte ihre Hand in die Tasche eines Überwurfs, obwohl schon sämtliche Nähte aufgerissen worden waren.

Das Verschwinden des Einsiedlers

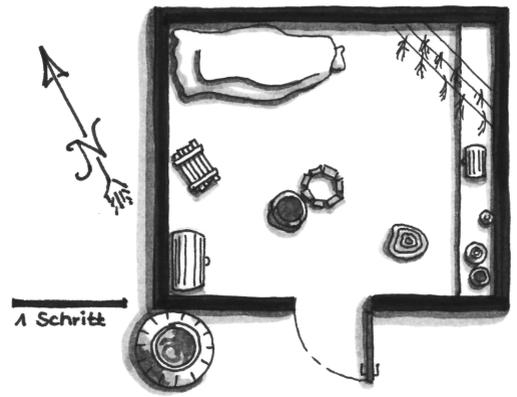
Das Verschwinden des Einsiedlers wurde lange nicht bemerkt, weil die Soldaten, die bei ihm Pilze kaufen wollten, daran gewohnt waren, ihn gelegentlich nicht anzutreffen. Sollten sich die SC tatsächlich die Mühe machen, herauszufinden, wann er das letzte Mal gesehen wurde, so könnte zum Beispiel Ledwin ihnen verraten, dass er am 9-Tag der zweiten Trideade des Hirschmondes noch mit ihm gesprochen hat. Tatsächlich verschwunden ist er aber erst am 12-Tag, während er pilzsuchend durch den Wald gestreunt ist. Auch ihn hat Rhianna gelähmt und zu dem Opferplatz gebracht, wo das Weltentor entstehen sollte.

Hütte des Einsiedlers

Die Hütte des Einsiedlers (Buchstabe d auf der Umgebungskarte Seite 11) hat eine Größe von zweieinhalb auf drei Metern und eine Höhe von zwei Metern. Die offene Feuerstelle entlüftet über ein Loch im Dach, welches durch einen erhöhten Dachteil vor Regen geschützt ist. Das Dach ist aus Dachlatten und fällt über die gesamte Fläche nach vorne ab, wo die Regentonne steht.

In der Hütte finden sich nur simpelste Gegenstände, ein irdener Topf, einige Holzbretter, ein Messer, Tonbecher, Talgkerzen. In einer Ecke hängen Kräutersträuße zum Trocknen. Die einfache Schlafstatt ist verlaust und speckig.

Wenn die SC in die Hütte kommen, ist sie verwüstet. Essensreste liegen zwischen zerfetzten Kleidungsstücken. Kräutersträuße baumeln an halb heruntergerissenen Leinen. Der Lehm Boden wurde aufgegraben. Offensichtlich wurde etwas gesucht. Das Etwas sind Drogenpilze, die sich in verkorkten Glasbehältern auf dem Boden der Regentonne verbergen.



Traumschwamm

Traumschwamm ist ein Röhrenpilz, der unter Buchen und Eichen wächst und im Sommer und Herbst gefunden werden kann. Getrocknet oder gedörrt kann er entweder direkt gegessen oder als Pulver weiterverarbeitet und geraucht werden, um eine halluzinogene Wirkung zu erzielen, die einer schwachen *Vision* ähnelt. Sie hält drei Stunden an, reduziert die AP ebenfalls auf 0 und kann abenteuerrelevante Informationen liefern, z.B. wenn ein PW:Zt/2 gelingt. Die Droge macht bei häufiger Anwendung abhängig.

Der Einsiedler verkaufte Traumschwamm an die Soldaten des Syre. Sie sind entweder einzeln zu ihm gekommen oder haben sich in einer Gruppe im Wald getroffen, um sich gemeinsam die Sorgen und den Frust zu vertreiben. Der Einsiedler war manchmal dabei, weil es eine der wenigen Situationen war, in denen er den Kontakt zu Menschen verkraften konnte. Die große Menge an Gold, die er im Laufe der Jahre eingenommen hat, haben sich fünf Soldaten geteilt, die als erstes die Idee hatten, seine Hütte zu durchsuchen.

Nemain verfolgte das Band mit den Kräutern wie eine Angelschnur, fand aber nur den herausgerissenen Nagel am anderen Ende.

Ptolemy blieb lieber im Türrahmen stehen und stürzte sich nicht auch noch in das Getümmel. Er ließ stattdessen seinen Blick über die Innenseite des Daches schweifen und wartete darauf, dass ihm ein Ort auffiele, an dem vielleicht noch nicht gesucht wurde. *Und ich habe keinen blassen Schimmer, was es überhaupt ist, das gesucht wird*, dachte Ptolemy. Unter dem Dach hauste eine Großfamilie Spinnen. Schließlich räumten die anderen auf, um den Boden genauer in Augenschein nehmen zu können. Er war an mehreren Stellen aufgewühlt und aufgegraben worden, aber ob wer auch immer die Verwüstung angerichtet hatte, auch etwas gefunden hatte, blieb unklar.

“Ich finde nichts”, sagte Nemain und richtete sich auf.

“Ich auch nicht”, bestätigte Lizaja.

“Was auch eine Aussage ist”, sagte Kyle. “Keine Münzen, keine Schmuckstücke, nicht einmal eine Mantelschließe.”

“Aber wie reich kann der Einsiedler schon gewesen sein?”, fragte Nemain. “Das ist doch kein Grund die Hütte so zu verwüsten.”

“Na gut”, seufzte Lizaja, “hier erfahren wir wohl nichts mehr. Lasst uns gehen.”

Als er aus der Tür ging, warf Ptolemy im Vorbeigehen einen Blick in die halb gefüllte Regentonne, die ihm vorhin aufgefallen war. *Da!*

Ptolemy tauchte seinen Arm tief in das Wasser, kam aber nicht ran. Er zog seinen Mantel und seine Wollweste aus.

“Was machst du da?”, fragte Lizaja, aber Ptolemy hatte sich schon weiter über den Rand der Tonne gebeugt und verschwand nun mitsamt seinem Kopf und Oberkörper im kalten Wasser. Sein Körper genoss den Schock der Kälte und die totale Abschottung in der dunklen Tonne. Er mochte es, zu handeln, ohne lange vorher diskutieren zu müssen.

Seine Hand schloss sich um einen Lederbeutel und er kam wieder hoch. Aufrecht schüttelte er seine schwarzen Locken, was Nemain, die das Wasser abbekam, ein lustiges Kreischen entlockte. Aber Nemain war nicht sauer. Ptolemy kannte

sie ja eigentlich nur gut gelaunt und verstand gar nicht, warum sie sich manchmal so schlecht mit Kyle verstand. Nemain lachte also und Ptolemy zeigte ihr stolz seinen Schatz, während das Wasser, mit dem sich sein Leinenhemd vollgesogen hatte, in kalten Strömen an ihm herunter floss.

“Was ist das?”, fragte Nemain immer noch grinsend.

“Keine Ahnung”, erwiderte Ptolemy und starrte auf den Lederbeutel in seiner Hand.

Er war fest verschlossen, aber wasserdicht war er nicht. Etwas Hartes war darin, Glas- oder Tonbehälter. Behutsam stellte Ptolemy den Beutel auf dem Boden ab und öffnete den Knoten in der ledernen Schnur, mit dem er verschlossen war. Sofort ergoss sich ein weiterer Schwall Wasser aus dem Beutel und legte vier Glasbehälter frei, die mit ebenfalls gläsernen Stopfen versehen und mit Wachs versiegelt worden waren. Das Glas war braun und Ptolemy konnte nicht auf den ersten Blick etwas mit den dunklen, unförmigen Klumpen anfangen, die sich darin befanden. Er hob ein Glas hoch und hielt es gegen das Licht. *Auf den zweiten Blick offenbar auch nicht*. Die knubbeligen Schatten wollten sich in seinem Geist nicht zu etwas Sinnvollem zusammensetzen.

“Was ist das?”, fragte diesmal Ptolemy und hielt den anderen die Glasflasche hin.

Lizaja zuckte die Schultern.

Nemain murmelte: “Sieht aus wie Pilze.”

Und Kyle prustete.

Ptolemy sah verständnislos zu Kyle und stellte dann fest, dass auch Nemain ihn verständnislos, aber finster anstarrte.

“Was glaubst *du*, was es ist?”, fuhr sie ihn an.

“Du hast vermutlich völlig recht, es sind Pilze”, sagte Kyle in einem Versuch, wieder ernst zu werden, der ihm aber gründlich misslang.

Nemain presste die Lippen aufeinander, nahm Ptolemy das Glas aus der Hand, ohne Kyle aus den Augen zu lassen, und öffnete dann den versiegelten Stopfen. Ein Hauch aus dem Inneren der Flasche musste sie erreicht haben, denn sie zuckte sofort zurück.

“Dwiannon!”, stieß Nemain aus, setzte den Stopfen sofort wieder darauf und — fing auch an, prustend zu kichern.



Ptolemy fing an, sich zu ärgern.

Er nahm Nemain die Flasche wieder aus der Hand, öffnete sie und roch daran. *Süß!* Süß und würzig roch es. Unglaublich lecker. Es erinnerte ihn an Muskatnuss, ein Gewürz, das er seit Jahren nicht mehr geschmeckt hatte. Sofort lief ihm das Wasser im Mund zusammen. Die Pilze in der Flasche waren blass braun und grob dreieckig, so als würden sie an Bäumen wachsen. Sie waren getrocknet worden und verströmten trotzdem einen intensiven Geruch.

Ptolemy schob Zeige- und Mittelfinger durch den breiten Flaschenhals und angelte sich einen Pilz heraus.

“Kann man die essen?“, fragte er und hob die Hand mit dem Pilz an den Mund.

Immer noch lachend legte Nemain ihre Hand auf seine und drückte sie wieder runter.

“Ja“, sagte sie, “man kann sie essen. Sollte man aber nicht. Schon gar nicht einen ganzen.“

Ptolemy sah sie fragend an.

“Sie ...“, begann Nemain.

“Sie verursachen einen heftigen Rausch“, schloss Kyle, jetzt wieder ernst. “Tu den Pilz wieder zurück und wir versenken den Beutel wieder in der Tonne. Das ist mehr, als der Einsiedler selbst verbraucht haben kann. Ich könnte mir vorstellen, dass die, die diese Pilze von ihm erhalten haben, Nachschub gesucht haben. Dass die Hütte deshalb so verwüstet ist.“

“Und wahrscheinlich“, ergänzte Nemain, “erklärt es auch die ‘dunklen Riten’ im Wald, die er veranstaltet haben soll.“

“Tja, *manche* Leute brauchen für ausschweifenden Sex im Wald solche spröden Hilfsmittel“, sagte Kyle zu Nemain, die aus einem Ptolemy nicht ersichtigen Grund genervt den Mund zusammenkniff.

“Wahrscheinlich“, nahm Lizaja ernst den Faden auf, “haben einige der Soldaten bei ihm ihren Frust in Drogen versenkt und er hat von ihnen Gold dafür bekommen. Das würde erklären, warum so wenig bei den Familien ankommt. Aber es erklärt natürlich nicht, wo es geblieben ist.“

“Vielleicht war es nicht so gut versteckt wie die Pilze“, meinte Nemain mit einem Nicken in Richtung der verwüsteten Hütte.

“Oder besser“, meinte Ptolemy, der den Pilz immer noch in der Hand hatte und interessiert beäugte. “Ich finde, es riecht nach Muskatnuss. Wie heißen diese Pilze?“

“Keine Ahnung“, erwiderte Kyle und Ptolemy hätte ihm wahrscheinlich sogar geglaubt, wenn nicht Nemain mit einem völlig übertrieben unschuldigen Gesicht das Gleiche gesagt hätte.

Na gut, dachte er unzufrieden, *wenn ihr es mir nicht sagen wollt ...*

Fragend sah er Lizaja an. Während diese wenig überraschend antwortete, halluzinogene Pilze gehörten nicht zu den Themengebieten, in denen sie sich gut auskenne, tat Ptolemy so, als ließe er den Pilz wieder in die Flasche fallen, steckte ihn aber stattdessen heimlich in den Ärmel seines feuchten Leinenhemds.

Dann nahm Kyle die Flaschen und den Beutel mit in die Hütte, um die Flasche dort wieder zu versiegeln und sie danach an seinen Platz zurück zu bringen. Währenddessen wrang Ptolemy die Vorderseite seines Hemdes aus und zog sich danach Wollweste und Mantel wieder über.

“Smilla“, rief er und sie kam über das Dach der Hütte zu ihm gesprungen.

* * *

“Oh, das ist sehr freundlich und großzügig von euch“, sagte Lizaja und lächelte Dagna dankbar an, als diese ihr eine der in Teig gebackenen Forellen vorsetzte. Dazu gab es Pfifferlinge und Porree in Sahnesoße, gebratenen Weichkäse und glasierte Speck-Kartoffeln. Sie waren zufälligerweise zum frühen Abendessen gekommen. Die Bauersfamilien hier schienen nur zwei große Mahlzeiten zu haben, eine vormittags und eine nachmittags.

Das Essen war nicht gezielt für sie aufgefahren worden und Lizaja war von der Reichhaltigkeit und dem Luxus der Mahlzeit überrascht und wurde – wie sie sich eingestehen musste – misstrauisch. Die Armut, die den Rest des Dorfes erfasst hatte, war offenbar an dieser Familie vorbei gegangen.

Vielleicht liegt es an der Wassermühle.

Sie hatten sich, wie alle, die gerade von der Arbeit hereingekommen waren, die Hände gewaschen und gewartet, bis Garwin mit dem Tischgebet fertig war, bevor sie sich an die lange Tafel

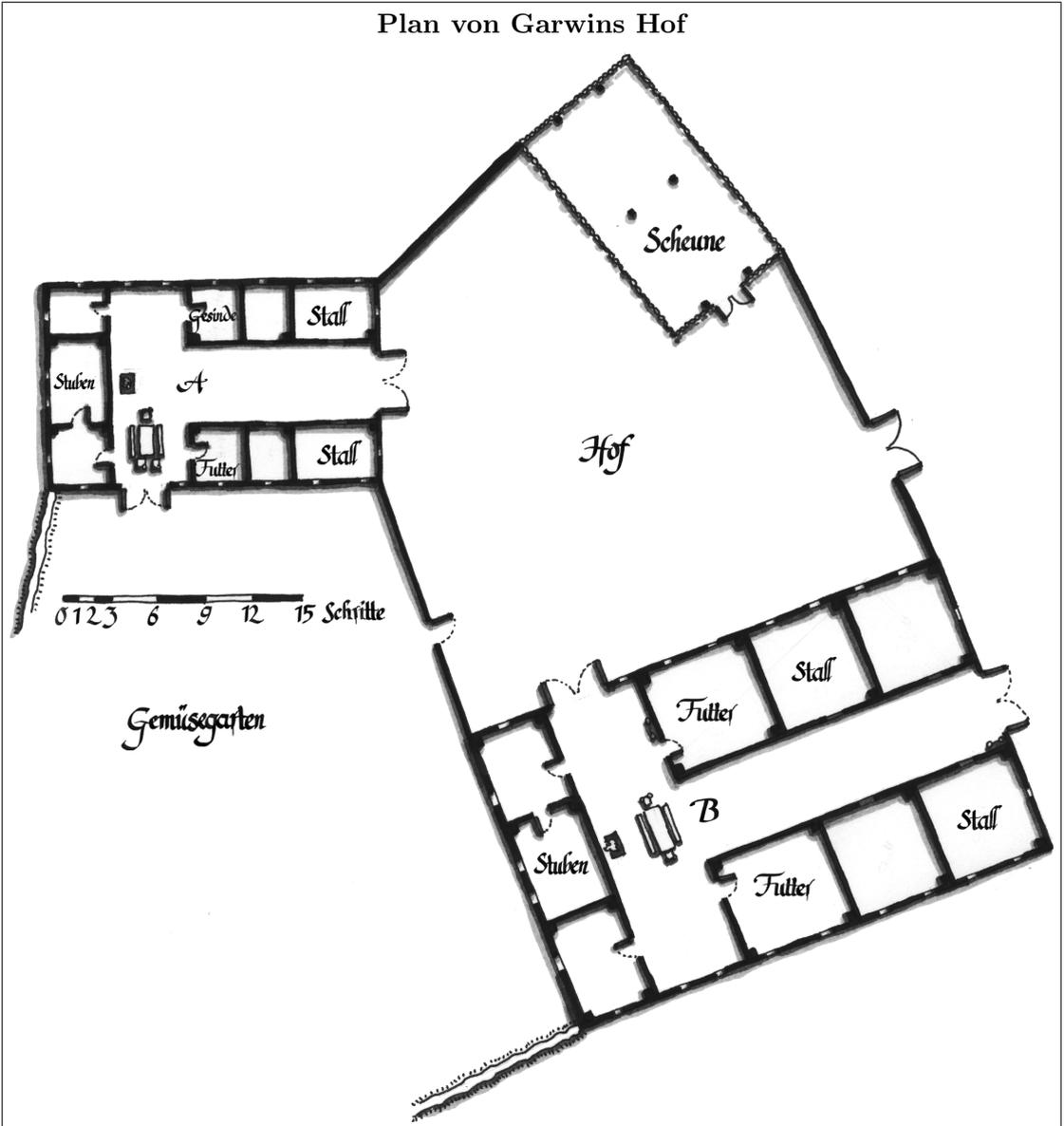
gesetzt hatten, auf die die schüchterne Tochter von Dagna und Garwin vier zusätzliche Holzsteller für sie gedeckt hatte.

Lizaja erkannte die junge Frau, die am Tag vorher den Soldaten in die Büsche am Wegesrand

ausweichen musste. Sie hatte sich ihnen als Emrys vorgestellt.

Während des Essens mochte Lizaja nicht das Gespräch auf die Umstände ihres Besuchs lenken. Das hatte Zeit.

Plan von Garwins Hof





“Das ist phantastisch, Dagna”, sagte Lizaja. “Ich habe das Gemüse noch auf den Feldern stehen sehen. Wie ist die Ernte dieses Jahr?”

“Dieses Jahr war gut”, erwiderte Dagna, “Der Sommer war mild und feucht. Wir können uns

nicht beklagen, auch wenn uns Corsac fehlt.” Sie seufzte. “Er war mein Cousin. Meine Tante hat nach dem Tod ihres Mannes bei uns gelebt.”

“Ihr standet euch sehr nahe?”, fragte sie mitfühlend, auch wenn sie einen vagen Eindruck hatte,

Beschreibung von Garwins Hof

Dieser Bauernhof ist norddeutschen Fachhallenhäusern nachempfunden (Buchstabe g auf der Umgebungskarte Seite 11). Deutlich ist der Altersunterschied der beiden Häuser A und B zu erkennen. Erst vor 15 Jahren erweiterte Garwin seinen Hof um das größere Haus B und erlaubte seiner Schwester mit ihrer Familie, das kleinere, ältere Haus A zu beziehen. Die Bauart des Hauses A ist ein Zweiständerbau, das heißt, dass nur die Pfosten seitlich des Mittelganges das riedgedeckte Dach stützen. Die Außenwände sind aus lehmverkleidetem Flechtwerk und tragen nicht.

Die Bauart des neueren Hauses B ist dagegen ein Vierständerbau, das heißt, dass alle vier Pfostenreihen die Ebene des Dachbodens und das Dach tragen. Die Außenwände sind an die äußeren Pfostenreihen angeschlossen, so dass diese nun tragendes Fachwerk sind. Die aufwändigere Konstruktion erlaubt Kammern über den Ställen und den Futterlagerräumen, in denen die Knechte und Mägde schlafen. Diese Kammern in der zweiten Ebene liegen noch unter dem Dachboden und können über Leitern erreicht werden.

Beiden Häusern ist gemein, dass die Fenster, vor allem an den langen Seiten, lediglich kleine Lukken sind, die unter den tiefen Dächern fast verschwinden. Die Küchenbereiche sind hauptsächlich Aufenthaltsort und dort fehlt der Dachboden, so dass sich der Rauch aus den offenen Feuerstellen im sehr hohen Giebel fangen kann.

Die Stuben werden jeweils von der Familie bewohnt, die das Haus besitzt.

In Haus B wohnt Garwin mit seiner Frau Dagna und den 14-jährigen Zwillingen Berengar und Bewulf in den zusammenhängenden Stuben. In der einzelnen leben Dagnas Mutter und Emrys, Garwins und Dagnas erwachsener Tochter. Garwin hat zwei Knechte und drei Mägde unterschiedlichen Alters, von denen zwei ein Paar sind und

drei kleine Kinder haben. Diese Familie bewohnt die Kammer über dem südlichen Vorratsraum.

In Haus A wohnt Garwins Schwester mit ihrem Mann Mylor und Garwins und ihren Eltern. Garwins Schwester ist mit ihrem ersten Kind schwanger. Sie haben einen Knecht und eine Magd, die beide noch keine 20 sind und Cousine und Cousin ihres Mannes sind.

Die Scheune ist ein Flechtwerkhaus, das nicht mit Lehm verkleidet ist. Hier befinden sich die großen Gerätschaften wie Heuwagen, Ochsengeschirr, Sensen, sowie große Mengen an Heu und noch nicht gemahlenen Korn, welches hier zwischengelagert wird, bevor es zur Mühle gebracht wird, 30 Meter östlich in der Flussniederung.

Noch westlich des Hauses A hatte sich Corsac, der Bruder von Dagna, schon eine Fläche gerodet, die ein weiteres kleines Haus beherbergen sollte, was Garwin ihm nur widerwillig erlaubt hatte. Solange er kein eigenes Haus hatte, wäre er nicht über den Stand eines Knechts hinaus gekommen.

GERÜCHTE: (S. 43)

- Garwin schiebt alles auf Ian (6).
- Dagna glaubt eher an eine Eskalation der Soldatentreffen, von denen sie weiß, dass sie als harmlose Feiern angefangen haben (2 und 5).
- Emrys kennt den Streit ihres Vaters mit Ian, kann sich aber nicht vorstellen, dass das etwas mit dem Verschwinden zu tun hat (widerspricht 6 und 7). Sie glaubt eher, dass der Einsiedler die redlichen Soldaten zu bösen Taten verführt (2 und 4).

INDIZ: (S. 132)

- Emrys kennt Seonaid aus Glenachtor und ist etwas verwundert darüber, dass Seonaid so tut, als kenne sie sie nicht. Von alleine würde sie das aber nicht erwähnen. Dass sie in Glenachtor im Kloster war, könnte aber erwähnt werden, ohne dass explizit danach gefragt wird, weil etwa ihre Mutter so stolz auf ihre Tochter ist.

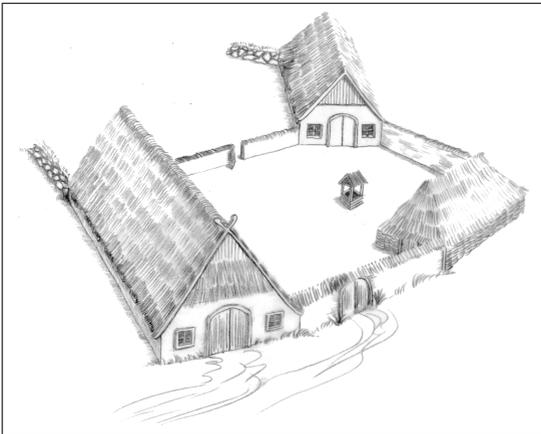
dass ihr seine Arbeitskraft mehr fehlte als seine Gesellschaft.

“Naja”, erwiderte Dagna, “er war so viel jünger als ich, eine andere Generation. Aber ich hatte ihn sehr gerne. Ich hätte gerne gesehen, wenn er eine Familie gegründet hätte, und wir hätten ihn nach Kräften darin unterstützt. Wir hätten ihm geholfen, sein eigenes Haus neben die beiden, die schon hier stehen, zu bauen. Das Land ist fruchtbar, wir hätten nur noch mehr roden müssen.”

Lizaja sah sich noch einmal in dem komfortablen Vierständerhaus um. Die Diele war groß genug für die lange Tafel, an der die Bauersfamilie, Mägde und Knechte und die Gäste saßen. Die offene Feuerstelle war um einen Herd zum kochen erweitert worden und am hinteren Ende der Diele befanden sich drei Stuben. Das andere Haus, das Dagna erwähnt hatte, war wesentlich kleiner gewesen, und gehörte offenbar Garwins Schwester. Mit einem eigenen Haus hatte sie einen deutlich anderen Stand als seine Schwägerin, die vermutlich hier im Haus untergekommen war. Vielleicht nicht einmal in einer der Stuben, sondern in den Gesinderäumen über den Ställen.

“Er hätte nicht alleine herumstromern sollen”, sagte Garwin mürrisch.

“Ja”, erwiderte Dagna mild, “aber das hat er doch nicht gewusst. Niemand hat zu dem Zeitpunkt gewusst, dass das Verschwinden von Kynan kein Einzelfall war.”



“Wo genau ist er gefunden worden?”, fragte Lizaja, bevor sie sich im Griff hatte. “Entschuldigt, das ist wirklich kein gutes Tischthema”, schloss sie schnell an.

“Schon gut”, brummelte Garwin, “wir reden ständig drüber, auch beim Essen. Er wurde auf der anderen Seite des Flusses, etwa 200 Schritt Richtung Süden gefunden.”

Lizajas Blick richtete sich unwillkürlich nach Süden, obwohl sie natürlich nicht durch die Fachwerkwände sehen konnte. Aber sie hatte sich vorher draußen kurz umgesehen. Das Haus stand am etwas erhöhten Flussufer. *Die Niederung mit den ‘dunklen Riten’ soll östlich von hier gewesen sein, nicht südlich. Das muss aber nichts heißen*, dachte sie. *Er kann trotzdem dahin unterwegs gewesen oder von dort gekommen sein.*

“Wisst ihr, wo er war?”, fragte sie vorsichtig.

Dagna kniff ganz leicht ihren Mund zusammen und schüttelte den Kopf.

“Nein, wir ... nein”, sagte sie, aber ihr Mann war nicht so zurückhaltend.

“Ians Hof liegt in diese Richtung. Vielleicht fragt ihr den?”

Sein Tonfall war zynisch und gehässig.

Als er nicht von sich aus weitersprach, forderte Lizaja ihn auf: “Das klingt so, als gibt es eine Feindschaft zwischen Ian und euch.”

“An *mir* liegt das nicht. Ian ist nur neidisch, dass mein Hof gut läuft und seiner nicht.”

“Ja”, sagte Lizaja und versuchte, sich mit Garwin über seinen Wohlstand zu freuen, “ihr scheint euren Hof und die Mühle wirklich hervorragend zu bewirtschaften.”

Garwin nickte zufrieden, aber Dagna unterdrückte einen kleinen Seufzer.

“Seid ihr mit der Mühle vielleicht von den hohen Abgaben an den Syre befreit?”, fragte Lizaja ohne Anklage.

Die Augen Garwins verfinsterten sich.

“Nein”, sagte er mit Grollen in der Stimme. “Wir zahlen die gleichen Abgaben wie alle anderen. Wir jammern aber nicht so viel darüber wie dieser Tagedieb von Ian. Wenn er weniger jammern und mehr arbeiten würde, hätte er nicht so viel Probleme.”



Lizaja sah unwillkürlich zu Garwins Tochter. Sie war etwa zwanzig Jahre und saß still zwischen der Familie und dem Gesinde und verfolgte das Gespräch mit großen Augen und geschlossenen Lippen.

Lizaja wandte sich wieder Garwin zu.

“Ihr habt also ein gutes Verhältnis zu Syre Mac-Beorn?”

Als Antwort grunzte er nur.

Dagna sagte: “Er hat uns bisher gut behandelt.”

Wieder wanderten Lizajas Augen zu Emrys.

Mit einem sanften Lächeln erwiderte sie Lizajas Blick und schien genau zu wissen, was sie dachte.

“Ich war einige Jahre in einem Kloster in Glenachtor”, sagte sie in einer dünnen Stimme.

Ah, dachte Lizaja. *So bist du um die ungewollte Aufmerksamkeit des Syres herum gekommen.*

* * *

Planlos wanderte Ptolemy über den Hof.

Puh, war das langweilig. Sie hatten die Frau und Tochter des Köhlers besucht. Danach hatten sie den Müller besucht, dessen Knecht tot aufgefunden worden war. Und beide Male hatten sie lediglich das erzählt bekommen, was sie schon längst wussten: Der Köhler, das Mädchen, der Knecht, die Priesterin, die alte Magd, die Jägerin, der Einsiedler. *Blabla blabla blablablabla.* Ein drittes Mal, hier auf dem Hof, wo der Knecht zuletzt gesehen worden war, würde er sich das nicht antun. Daher hatte er die anderen mit dem Bauern Ian in dessen Haus gehen lassen, natürlich erst, nachdem er seiner Mutter versprochen hatte, in Sicht- und Rufweite des Hofes zu bleiben.

Zwischen dem Haupthaus und dem Backhaus führte ein kleiner Weg aus Schottersteinen zu den Bäumen, die die gerodete Lichtung säumten. Die erste Erle dort wurde von einem Baumhaus geziert, das Ptolemy magisch anzog. Kurze Latten aus hellerem Holz waren mit jeweils drei langen verrosteten Nägeln in den Baum geschlagen worden, so dass man daran den dicken Stamm emporklettern konnte.

Ptolemy fühlte eine dieser Latten. Sie war feucht unter seiner Hand, aber stabil und hatte einen Krümel frische Erde darauf. Das Baumhaus wurde benutzt. Ptolemy sah nach oben und erkannte, dass die Holzlatten zu einer Öffnung in

der Plattform führten, die sich etwa drei Meter über dem Boden befand. Er griff mit der Hand nach oben, stellte den rechten Fuß auf die unterste Stufe und begann zu klettern.

Da hörte er ein Schluchzen. Es kam von oben.

Ptolemy zögerte kurz, kletterte dann aber weiter und steckte wenig später seinen Kopf durch die Öffnung in der Plattform.

Sein Blick fiel auf die Gestalt eines Mädchens, das mit dem Rücken an einer grob gezimmerten Wand des Baumhauses saß, die Knie hatte sie angezogen und mit ihren Armen umschlungen.

Sie hob den Kopf aus dieser Umarmung und zuckte erschreckt zusammen, als sie Ptolemy sah. Ihre Augen waren rot und die Wangen glänzten nass. Sie war etwa so alt wie er.

Schnell hatte sie sich wieder gefasst, schluckte und fragte dann: “Warum hast du schwarze Haut?”

“Ich finde, sie ist braun”, erwiderte Ptolemy leicht genervt. *Als ob das jetzt relevant wäre!*

Das Mädchen rollte die verheulten Augen und wiederholte: “Na gut, warum hast du so braune Haut?”

Das fand Ptolemy zwar einigermaßen lustig, eine Antwort hatte er aber immer noch nicht.

Er zuckte die Achseln und sagte: “Es gibt Geenden, da sehen alle so aus.”

“Warum?”

Was weiß ich?!

“Warum nicht? Warum hast du so helle Haut?”, versuchte er, ihre Fragen zu stoppen.

Das Mädchen stutzte tatsächlich und runzelte die Stirn. Ihre Augen wanderten durch das Baumhaus. Dann rasteten sie wieder auf Ptolemys Gesicht ein.

“Keine Ahnung”, gab sie zu, “weil es normal ist?”

“Da, wo alle braune Haut haben, ist *das* normal”, erwiderte Ptolemy.

“Hm, hast wahrscheinlich recht”, meinte sie daraufhin. “Woher kommst du?”

“Valian”, antwortete Ptolemy, “wo die Leute alle möglichen Hautfarben haben.”

Bevor sie weiter fragen konnte, sagte er schnell: “Darf ich rauf kommen?”

Sie nickte und er kletterte auf die Plattform.

Ptolemy setzte sich im Schneidersitz an die ihr gegenüberliegende Wand. Einen Moment sahen sie sich einfach nur an.

“Warum hast du geweint?“, fragte Ptolemy.

Sie sah auf die Holzbretter zu ihren Füßen und zapfte mit einer Hand an einem vorstehenden Holzsplitter neben ihrem Fuß. Ptolemy sah, dass der Fuß in guten Schuhen steckte, und nahm jetzt auch den teuren Stoff und die gute Verarbeitung ihrer Kleidung wahr. Sie trug eine Hose und ein Wams aus weichem Wildleder, das dunkelgrün gefärbt worden war und schön mit dem weichen, geschnürten hellgrünen Hemd unter dem Wams harmonierte. Ihr langes goldblondes Haar hing ihr in zwei Zöpfen auf den Rücken, in die Bänder aus dem gleichen Wildleder eingeflochten waren. *Vielleicht ist sie doch ein paar Jahre älter als ich.*

“Mein Vater will mich verheiraten“, antwortete sie leise.

Oh Mann, mit so etwas habe ich ja überhaupt keine Erfahrungen.

“Äh“, sagte er schließlich, “sowas soll doch eigentlich ein Grund zur Freude sein. Willst du den Glücklichen nicht?“

Sie schnaubte leise und ein bisschen amüsiert. Zumindest hoffte Ptolemy, dass es amüsiert war.

“Ja“, sagte sie fest, “den *Glücklichen* will ich nicht. Der, den ich wollte, ist letzten Monat gestorben.“

“Einer von denen, die hier in den letzten Wochen verschwunden sind?“, fragte Ptolemy, Augen und Herz gleichermaßen weit offen. *Nicht genug, dass er gestorben ist, jetzt muss sie auch noch einen anderen heiraten.*

“Ja“, sagte sie noch einmal. “Sie haben seine Leiche im Wald verscharrt gefunden, seine Kehle war durchgeschnitten. Er ist ermordet worden!“ Sie schluckte hart und ihr Mund zitterte. Es musste

Das Verschwinden des Knechts Corsac

Corsac hatte eine Liebschaft mit Edlyn, der Tochter von Ian, die dieser nicht gut hieß. Nachdem sie sich trotz seines Verbotes getroffen haben, ist er des nachts dem Knecht nachgeschlichen und hat ihm hinterrücks die Kehle durchgeschnitten, ihn verscharrt und am nächsten Tag ahnungslos getan. Es war die Nacht vom 6-Tag auf den 7-Tag der ersten Trideade im vergangenen Monat, also gut sechs Wochen vor Spielbeginn.

Mehrere Personen auf dem Hof ahnen diesen Zusammenhang, aber es sollte nur mit Fingerspitzengefühl herauszufinden sein, weil die Menschen auf dem Hof im Prinzip Ian gegenüber loyal sind. Dennoch könnte eine unzufriedene Magd, ein gerade versohlter Neffe oder die Tochter selbst den SC einen Hinweis geben. Beweise hat sowieso niemand.

Falls sie sich die Mühe machen, die Leiche auszugraben, die mittlerweile auf dem Friedhof bestattet wurde, können sie eventuell noch feststellen, dass der Kehlschnitt kein professioneller Meuchel-Angriff war, sondern mehrmaliges Nachschneiden erfordert hat.

Beschreibung von Ians Hof

Ians Hof (Buchstabe h auf der Umgebungskarte Seite 11) entspricht dem von Garwin (Seite 141) bis auf den Unterschied, dass es zwei kleinere Häuser sind und die Scheune nur halb so gross ist. Da aber noch mehr Menschen auf diesem Hof wohnen, ist es deutlich beengter.

Ian bewohnt das eine Haus und seine Eltern das andere. Ian hat nur eine Tochter Edlyn und seine Frau Ninien wird schon seit Jahren nicht mehr schwanger. Er sucht für die sechzehnjährige Edlyn einen Mann, der mit ihr in das Haus seiner Eltern einziehen würde, damit er dieses nicht an seine Schwester verliert, die auch dort wohnt und mit der er sich ausnehmend schlecht versteht und die schon drei Söhne hat.

GERÜCHTE:

- Ian schimpft, Garwin sei an allem Schuld, obwohl er selbst nicht daran glaubt. Eher hält er den Syre für verantwortlich (1).
- Ninien verdächtigt Ystryd (8).
- Edlyn glaubt an Monster (9 und 10).
- Edlyn kann außerdem Hinweise darauf geben, dass Corsac nicht in die Serie der anderen Verschwundenen gehört, da sie mit ihm ein Verhältnis hatte, welches ihr Vater nicht duldete.



noch etwas aus ihr raus, das sah Ptolemy ganz deutlich, aber sie brachte es nicht über die Lippen, die immer nur wieder und wieder stumm den letzten Satz formten.

“Das ist furchtbar”, sagte Ptolemy und fühlte ihr Entsetzen über den harschen Einschnitt in ihrem Leben, den Verlust eines geliebten Menschen, ihres Verlobten. Seine Worte halfen ihr, sich aus der Litanei der Feststellung zu reißen, dass er ermordet worden war. Sie sah Ptolemy an, als erinnerte sie sich gerade erst wieder, dass er hier bei ihr saß. Dann lachte sie bitter auf.

“Naja, selbst wenn er noch leben würde, hätte mein Vater mich ihn nicht heiraten lassen.”

“Warum nicht?“, fragte Ptolemy, als klar war, dass sie es nicht von sich aus erläutern würde.

“Er war ein Knecht. Das allein wäre vermutlich nicht so schlimm gewesen, aber er war Knecht bei Garwin, dem großen Konkurrenten meines Vaters. Pff.”

Unzufrieden verzog sie den Mund. Sie seufzte, aber es klang seltsam entschlossen.

“Er hat uns verboten, uns zu treffen“, fuhr sie wie zu sich selbst fort.

Ihre Hände wanderten auf ihren Bauch und Ptolemy fragte sich unwillkürlich, ob sie wohl schwanger war. Dann traf ihn ein plötzliches und boshaftes Grinsen in ihrem Gesicht.

“Wenn er uns hier zusammen rauskommen sieht, wird er dich au— . . . wird er dich fertig machen.”

Während Ptolemy noch überlegte, was sie da impliziert hatte, bewegte sie sich plötzlich und hockte sich an die den Häusern zugewandte Seite und spähte zwischen zwei Latten durch. Ihren Daumen rieb sie gedankenverloren über die Spitze eines herausstehenden, rostigen Nagels. Mit der anderen Hand zupfte sie eine Strähne aus ihrem ordentlich geflochtenen Zopf. Langsam bewegten sich Ptolemys Gedanken von der einen Implikation, dass ihr Vater etwas mit dem Mord an Corsac zu tun haben könnte, zu der, die ihm bisher entgangen war, dass es vielleicht nicht ganz harmlos sein könnte, mit einem Mädchen in einem Baumhaus zu sitzen.

“Hey!“, sagte Ptolemy entrüstet. “Ärgere deinen Vater gefälligst ohne mich!”

Sie wandte ihm das hübsche Gesicht zu und zwinkerte. Ohne Vorwarnung sackte die Energie dann wieder aus ihr heraus und sie lehnte sich rücklings mit geschlossenen Augen an die Latten, durch die sie eben noch so eifrig gespäht hatte. Tränen quollen zwischen den geschlossenen Lidern hervor, als sie offensichtlich frustriert ihren Hinterkopf ganz leicht an das Holz schlug, nur wenige Zentimeter von dem rostigen Nagel entfernt.

“Es würde ja sowieso nichts ändern“, jammerte sie. “Es bringt ja alles sowieso nichts mehr!”

“Hey“, machte Ptolemy, diesmal gedehnt und beruhigend. “Ich bin mir sicher, dein Vater will nicht, dass du unglücklich wirst. Du kannst bestimmt noch mit ihm reden und bei der Wahl deines Mannes mitentscheiden. Es wird natürlich nicht der, den du wirklich geliebt hast, aber es muss ja auch nicht ein totaler Idiot werden.”

Sie nickte nur und Ptolemy kam sein Versuch, sie zu trösten, lächerlich vor.

Da fiel ihm etwas ein.

“Wozu musst du überhaupt heiraten? Meine Mutter hat auch keinen Mann“, erklärte er ihr stolz.

Die Augen immer noch geschlossen, lachte sie daraufhin: “Hat sie auch keinen Vater?”

“Na gut“, gab Ptolemy nickend zu und wurde sich plötzlich bewusst, wie wenig er über seine Mutter und ihre Gründe wusste, mit ihm zu fliehen. *Nicht, dass ich nicht oft genug gefragt hätte.* Schnell schluckte er diese Gedanken weg und fuhr mit dem Problem des Mädchens fort. Dieser Boden war wesentlich sicherer. “Aber du kannst doch nicht gezwungen werden, oder? Du bist doch frei. Erklär dich doch Eagrel, oder wie das heißt, dann kann dir dein Vater gar nichts mehr vorschreiben. So funktioniert das hier doch. Dann kannst du selbst entscheiden, ob und wen du heiratest.”

Daraufhin legte sie ihren Kopf schief und sah Ptolemy ernst an.

“Vielleicht mache ich das“, sagte sie schließlich ruhig.

Sie hörten Stimmen aus dem Hof und wandten beide ihre Gesichter dem Zwischenraum zwischen den Latten zu. Ian verabschiedete LizaJa, Nemain und Kyle, die die Zügel ihrer Pferde wieder von dem waagrechten Baumstamm an der

Tränke nahmen. Ptolemy sah, wie sich Lizaja mit großen Augen auf dem Hof umsah.

“Du bleibst hier!”, sagte er seiner Bekanntschaft, die er nicht mal nach ihrem Namen gefragt hatte, wie ihm gerade auffiel.

Sie grinste, nickte aber und begann, sich den Zopf neu zu flechten, während Ptolemy flink aus dem Baumhaus kletterte und wieder Richtung Hof rannte.

* * *

Nemain war tief in Gedanken versunken, als sie über den Marktplatz in Richtung des *Blauen Baums* stapfte. Ian hatte ihnen hasserfüllt geklagt, dass Garwin die kompletten Abgaben an MacBeorn auf diejenigen abwälzte, die auf die einzige Mühle angewiesen waren. Aber über Corsac wusste er offenbar nichts.

Ich verstehe nicht, warum es zwischen den beiden Familien so viel Missgunst geben muss, dachte sie. Bei mir zu Hause war das nicht so. Die, die viel hatten, teilten selbstverständlich mit denen, bei denen es gerade nicht so gut lief. Alle halten zusammen, weil das für alle besser ist. Oder ist das nur eine nostalgische Kindheits Erinnerung?

Was Kaufmann Alfonso weiß

Ein Hauptindiz gegen Seonaid dreht sich um den Brief, den Cameron vor sieben Wochen an den Abt von Adhelstan geschickt hat (Seite 10). Seonaid begeht einen Fehler und behauptet, sie wisse nichts davon. Tatsächlich war sie dabei, als Cameron den Brief dem Boten mitgegeben hat. Damit es nicht ganz offensichtlich ist, dass das ein Indiz ist, kann sich Alfonso nur noch vage erinnern, ob Seonaid wirklich dabei war oder vielleicht nur gerade etwas gekauft hat.

Es sollte den SC ruhig von selbst einfallen, den Kaufmann nach dem Brief zu fragen bzw. andere zu fragen, wer Boten nach Adhelstan schickt. Die Frage, wer wusste, dass ein Brief nach Adhelstan unterwegs ist, sollte sich spätestens dann aufdrängen, wenn klar wird, dass kaum jemand mitbekommen hat, dass dieser Brief geschrieben wurde. Alfonso liegt als Informationsquelle nahe, weil auch er einen Brief mit dem Boten gesandt hat.

Sie war vor einem Jahr das letzte Mal bei ihrer Familie gewesen. Ihr jüngerer Bruder hatte geheiratet und schien glücklich. Alles war ihr furchtbar klein vorgekommen – aber idyllisch.

Warum sind die Twyneddin zufriedener, obwohl sie ein härteres Leben haben?

Ihr Blick fiel auf ihr Gasthaus.

Alle Albai sind nicht so zänkisch. Orlon scheint es noch einigermaßen gut zu gehen und er teilt. Seine Tochter hatte er mit einem gut gefüllten Korb zu einer kranken Nachbarin geschickt. Und er hatte weniger oder gar kein Geld für ein Abendessen und Ale verlangt, je nachdem, wer es war, der zu ihm kam. Geld, dachte sie, Geld ist das Problem. Solange das, was man hat, so wieso vergammelt, nutzt einem das Horten nur bedingt etwas. Der Wohlstand ist größer hier als in Clanngadarn, aber er kommt zu dem Preis von Goldstücken und Kaufläden.

Sie winkte für sich selbst zu dem Haus der Kaufleute gegenüber des *Blauen Baums*. Plötzlich stockten ihre Schritte.

Der Händler wusste von dem Brief.

“Nemain?”, rief Lizaja, die schon an der Tür zum *Blauen Baum* war.

“Lasst uns Alfonso befragen”, sagte Nemain.

“Nicht noch einen!”, maulte Ptolemy.

“Dann geht schon mal vor”, erwiderte Nemain.

Aber die anderen drei kamen dann doch zu ihr, Ptolemy mit einigem Abstand und mittelschweren Seufzern.

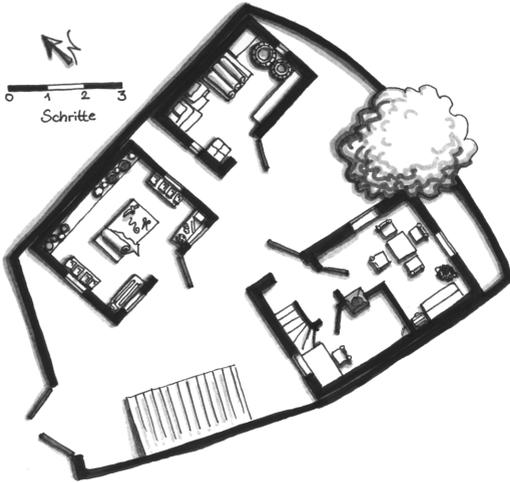
Nemain betrat durch das offen stehende Gittertor den Innenhof. Der Verkaufsraum konnte mit hölzernen Schiebeläden verschlossen werden, die aber momentan offen standen und so einen Blick auf die verschiedenartigen Waren frei gaben. Lange Bretter ruhten auf Böcken. Auf ihnen lagen Schmuckstücke in kleinen Kistchen, Bänder und Zwirn, Nadeln und Nägel, Werkzeuge, Kochgeschirr, Wein, Trockenobst, Salz, Tiegel mit Gewürzen, Stoffballen—

“Sucht ihr etwas Bestimmtes?“, drang eine freundliche Stimme zu Nemain durch.

Sie sah auf. Die Stimme gehörte zu einer jungen Frau mit einem Kurzschwert an der Seite. Sie bewegte routiniert den Knauf der Waffe so, dass sie damit nicht an die Kisten stieß, als sie sich



Haus des Kaufmanns Alfonso



Innerhalb einer schulterhohen Mauer befinden sich drei Gebäude des Kaufmanns Alfonso und seiner Familie (Nummer 23 auf dem Stadtplan Seite 34). Der Verkaufsraum ist mit Tischen und Regalen ausgestattet, auf denen die Waren ausliegen oder in kleinen Holzkisten und geflochtene Körbe sortiert sind. Das Lagerhaus enthält Regale, Kistenstapel, Fässer und Stoffballen.

Gegenüber liegt das Wohnhaus der Familie. Es handelt sich um ein kleines Steinhaus, dessen Dach mit Schindeln gedeckt und dessen Fenster mit Pergament bespannt sind. Im Erdgeschoss finden sich eine Stube und eine Küche, in der die Magd auch schläft. Im Obergeschoss sind drei kleine Schlafräume. Unter der Linde steht eine Bank, auf der der alte Vater von Alfonsos Frau seine Tage verbringt.

In dem Unterstand daneben ist Alfonsos Wagen untergestellt. Die beiden Pferde stehen bei einem Bauern auf der Weide.

Alfonso

Der Händler aus den Küstenstaaten hat sich bei einer Handelsreise in die selbstbewusste Aislinn verliebt, die er in Adhelstan bei ihrer Tante traf, die dort gewebten Wollstoff verkauft. Er heiratete

te Aislinn und zog ihr zuliebe in das verschlafene Nest, aus dem sie stammte, und übernahm den Krämerladen ihres Vaters. Das war vor mehr als 20 Jahren. Mittlerweile ist Alfonso 50 und vermisst an den hektischeren Küstenstaaten höchstens das Wetter.

GERÜCHT: Alfonso ist vor Jahrzehnten mit dem Einsiedler aneinander geraten und kann sich vorstellen, dass der hinter finsternen Machenschaften steckt (4) (siehe 'Gerüchte' auf Seite 43).

INDIZ: Alfonso kann außerdem den Hinweis geben, dass Seonaid von dem Brief Camerons an ihren Abt gewusst hat (Seite 146).

Aislinn

Aislinn ist jetzt 45 Jahre alt und glücklich mit Alfonso. Sie arbeitet eng mit ihm zusammen.

GERÜCHT: Aislinn weiß gut über den Streit der Bauern bescheid und hält da alles für möglich (6 und 7).

Saraid

Alfonsos und Aislinns Tochter Saraid ist Anfang 20 und unruhig. Sie will gerne in die Welt hinaus ziehen, hat aber noch nicht den Absprung geschafft. Eigentlich fehlt ihr nur die entsprechende Gelegenheit.

INDIZ: Saraid findet Seonaid seltsam. Von ihrem Raum aus kann man gelegentlich nachts noch flackerndes Licht in Seonaid's Zimmer sehen (siehe 'Indizien' auf Seite 132).

Ibald

Aislinns Vater ist mit seinen 65 Jahren ein herzlicher Großvater, der für sein Leben gerne Geschichten erzählt und daher gelegentlich von Kindern umringt ist. Er hat auch noch ein klares Bild von der Zeit vor Syre Warren MacBeorn.

GERÜCHT: Ibald glaubt daran, dass Ystryd eine Hexe ist (8). Er widerspricht dagegen den Geschichten von Ungeheuern (9 und 10), es sei denn, es sind Kinder anwesend, denen er Schauernmärchen erzählt.

einen Weg zwischen den Verkaufstischen hindurch bahnte, um zu ihnen zu gelangen.

“Nein”, sagte Nemain, “ich will gar nichts kaufen. Ich möchte mit Alfonso sprechen.”

Sie nickte.

“Alfonso ist mein Vater”, erklärte sie. “Ich bringe euch zu ihm.”

Sie führte Nemain in das andere Gebäude, das innerhalb der schützenden Mauern stand. Alfonso und seine Frau saßen an einem Tisch beisammen und schauten von einem Buch auf, als ihre Tochter die Tür öffnete.

“Vater”, sagte sie, “die ... Gäste von Orlon möchten mit dir reden.”

Alfonso sprang auf und bat Nemain und die anderen herein. Nemain musterte ihn. Er war definitiv kein Albai. *Küstenstaaten*, vermutete sie. Schwarze, krause Haare fielen ihm über die Stirn und die Ohren und ein ebenfalls schwarzer, säuberlich gestutzter Bart pointierte sein schmales Gesicht, so wie der Degen an seiner Seite seine geschmeidige Gestalt unterstrich.

Nemain stellte die anderen und sich selbst vor und Alfonso stellte seine Frau und Tochter als Aislinn und Saraïd vor.

Dann setzten sie sich um den Tisch und bekamen Rotwein aus Moro vorgesetzt.

“Alfonso, wir haben versucht herauszufinden, was hier vor sich geht”, begann Nemain. Sie war sich darüber im Klaren, dass sie keine detektivische Raffinesse besaß und auch nicht Lizajas Geduld im Umgang mit Menschen. Sie platzte lieber mit ihrem Anliegen heraus, anstatt darum herum zu reden. “Wie besorgt ihr eure Waren?”

Alfonso machte tatsächlich überraschte Augen, öffnete erst den Mund, schluckte dann kopschüttelnd, antwortete aber schließlich offen genug.

“Einmal im Monat kommt ein Bote aus Adhelstan. Ihm gebe ich Bestellungen an meinen Handelspartner dort mit. Zweimal im Jahr fahre ich selbst los, nach Adhelstan oder auch weiter weg, je nachdem ...”

Nemain nickte bei der Erwähnung des Boten.

“Ist er diesen Monat schon gekommen, der Bote?”, fragte sie.

“Nein”, erwiderte Alfonso mit einem Stirnrunzeln. “Es kommt gelegentlich vor, dass er sich ver-

spätet. Aber ich fürchte, es könnte ihm etwas zugestoßen sein. Ich wollte schon selbst nach Adhelstan gehen, aber Aislinn hat mich gebeten zu warten, bis sich das Verschwinden der Leute aufgeklärt hat.”

“Wann war er das letzte Mal da?”

“Am Achttag der ersten Trideade im vorigen Monat ist er gegangen.”

“Haben auch andere aus dem Dorf Kontakte mit Adhelstan und nutzen ihn als Boten?”, fragte sie.

“Ja, sicher. Letztes Mal haben ihm Cameron und Seonaid einen Brief an den Abt mitgegeben.”

Es entstand eine Pause, in der Nemain einen Blick mit Kyle austauschte.

“Der Abt scheint aber nicht reagiert zu haben”, sagte Alfonso etwas verunsichert.

“Bist du sicher, dass Seonaid dabei war?”, fragte Kyle.

Alfonso kniff die Augen zusammen und schraubte seinen Blick kurz hoch.

“Ich *glaube* es”, sagte er schließlich mit einer zögerlichen Stimme. “Seonaid war auch hier, aber Cameron hat mir den Brief gegeben und es kann sein, dass Seonaid nur etwas eingekauft hat. Mit Sicherheit kann ich es nicht mehr sagen.”

“Wie hat sie den Brief geschickt, den sie vor zwei Wochen abgeschickt hat?”, fragte Kyle.

Alfonso zog seinen Kopf etwas zurück.

“Nicht über mich”, war seine Antwort.

“Wie dann?”

Er zuckte die Schultern.

“Naja, es geht immer mal jemand Verwandte besuchen oder Besorgungen machen. Der Schmied besorgt Roheisen, der Syre lässt Einkäufe erledigen, ...” Er schüttelte nachdenklich den Kopf. “Ich weiß es nicht. Da müssten wir fragen, wer den Brief genommen hat.”

“Wer weiß alles von dem Brief – dem Brief von vor sechs Wochen?”, fragte Nemain.

“Cameron hatte mich gebeten, den Brief nicht zu erwähnen, weil sie selbst offenbar nicht die Erwartung hatte, dass sie eine Antwort darauf bekommen würde. Deswegen habe ich es nicht getan. Also nur wir drei, Cameron. Und jetzt ihr.”

“Und Seonaid”, ergänzte Nemain.

Nemain dankte Alfonso und die vier gingen schweigend in den *Blauen Baum*.



* * *

Und was sagt uns das jetzt?, dachte Kyle.

Auf dem Tisch lagen zwischen Alekrügen und Bechern mit Tee mehrere vollgekritzelte Blätter Pergament.

Auf eines hatte Nemain eine lange Linie gezogen, an der sie die 60 Tage der letzten zwei Monate markiert und Voll-, Halb- und Neumonde dazu gemalt hatte. Dann hatte sie die Namen der Verschwundenen zu den Tagen geschrieben, an denen sie das letzte Mal gesehen worden waren. Die Häufung um die beiden Myrkdage war auffällig, aber der Knecht und die Jägerin waren definitiv nicht an Myrkdag verschwunden und bei dem Einsiedler konnten sie es nicht wissen.

Lizaja hatte etwas gezeichnet, das sie "Beziehungsdiagramm" nannte. Kyle musste noch einmal grinsen, als er sich daran erinnerte, wie Nemain ungläubig gefragt hatte: "Dafür gibt es ein Wort?" Das Beziehungsdiagramm enthielt alle Namen der Personen, mit denen sie gesprochen hatten oder über die sie Informationen von Dritten erhalten hatten. Sie schienen wahllos auf dem Pergament verteilt zu sein. Dazwischen gab es Linien, die offenbar Unterschiedliches bedeuteten. Was sie bedeuteten, war jeweils notiert. Zwischen Ian und Garwin zum Beispiel stand "Konflikt" an der Linie. Zwischen Ystryd und dem Syre stand "Verdacht". Aber die Wörter standen dort in Neuvallinga, der Sprache der Küstenstaaten.

Kyle selbst hatte sich an einer improvisierten Karte der Gegend versucht. Er hatte von den Zinnen der Burg einen Blick auf den Fluss, das Dorf und den Finsterwald gehabt, den er versuchte, mit einfachen Strichen wiederzugeben. Was das nutzen würde, wusste er noch nicht. Aber er war gewohnt, strategisch mit Karten zu denken.

Ptolemy warf gelegentlich kritische Blicke auf das diverse Gekritzel und begnügte sich damit, Smilla zu beschäftigen.

"Sollen wir zusammenfassen, was wir wissen?", schlug Kyle vor, als auch Lizaja aufgehört hatte, mit ihrer Feder über ihr Pergament zu kratzen.

"Gut", begann Nemain. "Wir wissen, dass sieben Menschen verschwunden sind, davon jeweils zwei am letzten und am vorletzten Myrkdag, oder am Tag davor oder danach, jeweils einer in der er-

sten Woche nach Myrkdag und bei dem Einsiedler wissen wir es nicht."

"Wir wissen, dass die Bauern Ian und Garwin eine weit zurück gehende Feindschaft haben, dass einige Menschen Ystryd verdächtigen, andere den Einsiedler, wieder andere den Syre", fasste Lizaja ihre Erkenntnisse zusammen. Dann runzelte sie die Stirn, nahm die Feder auf und schrieb weitere Namen auf das Pergament.

Kyle reckte den Hals, um lesen zu können, was sie schrieb. Es war "Nemain, Kyle, Ptolemy, Lizaja". Von Nemain und Ptolemy zog sie Linien zu Seonaid, deren Name schon verzeichnet war. Auch diese Linien bekamen den Vermerk "Verdacht". In kleinen Buchstaben schrieb sie neben Seonaid: "erst ein Jahr hier" und "Twyneddin?".

"Was ist mit der Novizin?", fragte Ptolemy unvermittelt. "Ilisia? Die ist auch erst anderthalb Jahre hier, hat sie gesagt."

"Lass uns Orlon fragen", schlug Kyle vor.

Sie machten einen ordentlichen Stapel aus den Blättern. Zuoberst lag Kyles Karte.

Dann winkten sie Orlon heran.

"Orlon, wir haben gestern Seonaid und Ilisia kennengelernt, die beide noch nicht so lange in Daraesfal sind, oder?", begann Kyle. "Kannst du uns etwas über sie sagen?"

"Ilisia war nie irgendwo anders als in Daraesfal", erwiderte ihr Wirt mit gerunzelter Stirn.

"Hat sie nicht gesagt, sie wäre erst anderthalb Jahre ...", begann Ptolemy.

"... im Dienste der Kirgh", schloss Kyle, als es ihm wieder einfiel.

"Ja, das stimmt", sagte Orlon. "Nachdem ihr Verlobter im Streit mit einem Soldaten umgekommen ist, hat sie sich dazu entschieden, ihr Leben im Dienste der Kirgh zu verbringen."

Orlon zuckte die Schultern.

"Was ist mit Seonaid?"

"Seonaid kam vor einem guten Jahr aus Glenachtor", sagte Orlon. "Sie ist freundlich und verständig und hat sich gut eingelebt. Ist bei allen sehr beliebt. Auch wenn sie natürlich ebensowenig gegen den Syre unternehmen kann wie Cameron."

"Danke", sagte Kyle und Orlon widmete sich wieder der Gaststube.

Lizaja zog ihr Beziehungsdiagramm aus dem Stapel Pergament und fügte noch Ilisias Namen hinzu, schien aber nicht so recht zu wissen, welche Linien sie zu dem Namen ziehen sollte.

“Hm”, machte Kyle, “außer den Informationen über die Menschen hier, haben wir noch die seltsame Form und Lage des Finsterwalds. Wie eine gerade Wurst”, fügte er an und deutete auf Nemain, die diesen Ausdruck geprägt hatte. “Und wir wissen, dass er sich ausbreitet, aber scheinbar in alle Richtungen gleichmäßig. Dann sollte er doch eigentlich ein Kreis sein.”

“Und was sagt uns das jetzt?”, brachte Ptolemy das Echo von Kyles eigenen Gedanken ein.

Kyle zuckte die Schultern und schüttelte den Kopf.

Das Verschwinden von Mairead

Mairead hat einige Monate auf der Burg als “Freundin” des Syre verbracht. Endlich frei ging sie am 1-Tag der ersten Trideade des vergangenen Monats (Hirschmond) zurück nach Daraesfal, wo ihre Eltern leben. Es war früh morgens und niemand war unterwegs, so dass Seonaid, die sie durch Zufall getroffen hat, sie und sich einfach von der Straße weg versetzen konnte.

Der Imker

Maireads Großvater Daeron (Nummer 31 auf dem Stadtplan Seite 34) betreut einige Bienenstöcke im Wald. Maireads Mutter ist gestorben, kurz bevor der Syre die Macht übernommen hat. Maireads Tante, die einige Jahre jünger war als ihre Schwester, kümmerte sich um sie. Die hat jetzt einen Jäger geheiratet und selbst kleine Kinder, welche Mairead sehr vermissen.

GERÜCHT: Die ganze Familie macht den Syre für die Misere verantwortlich (1).

INDIZ: Maireadas Großvater kann bestätigen, dass der Finsterwald am 10-Tag der zweiten Trideade im vorigen Monat “noch nicht da war”, da er einen Bienenstock hat, der im aktuellen Zentrum des Finsterwaldes liegt, wo er an jenem Tag war. Allerdings stimmt es nicht, dass der Finsterwald nicht existiert hat, er umspannte lediglich ein deutlich kleineres Gebiet, kreisförmig um die Stele herum.

“Wir wissen nur, dass es an Myrkdag passiert”, murmelte er.

“So eindeutig ist das auch nicht”, widersprach ihm Nemain. “Der Knecht—”

“Vergesst den Knecht”, fiel Ptolemy ihr ins Wort. “Der gehört nicht in die Serie.”

Kyle sah Ptolemy erstaunt an.

Ptolemy atmete tief ein und sah sich im Schankraum um. Dann wechselte er die Sprache auf Neu-Vallinga und fuhr leise fort.

“Erstens ist seine Leiche im Gegensatz zu allen anderen gefunden worden. Zweitens hatte er ein Verhältnis mit der Tochter von Ian und sie hat so gut wie zugegeben, dass ihr Vater ihm etwas angetan hat.”

Nemain öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

“Vergiss den Knecht”, sagte Kyle mit einem Wink zu Nemain, die daraufhin eine säuberliche Linie durch seinen Namen zog.

“Die Jägerin . . .?”, sagte Nemain mit einem fragenden Blick zu Ptolemy, aber der zuckte nur die Achseln. “Die Jägerin”, fuhr sie dann mit einem zufriedenen Lächeln selbst fort, “ist vermutlich in den Finsterwald geraten, der zwar erst am Tag danach entdeckt wurde, aber sicher schon am Viertag dort war.”

“Ich dachte, sie jagen nur hier”, sagte Lizaja.

“Sie *dürfen* nur auf dieser Flussseite jagen”, erwiderte Nemain. “Ihre Mutter hat mir gesagt, dass sie auch auf der anderen Seite gejagt hat.”

“Vergiss die Jägerin”, sagte Kyle.

“Na gut”, meinte Lizaja. “Es ist nicht zu weit her geholt, anzunehmen, dass das was passiert, an Myrkdag passiert.”

“Wenn wir die Tatsache, dass bisher an zwei Myrkdagen Menschen verschwunden sind”, sagte Kyle nachdenklich, “mit der Tatsache, dass der Finsterwald wie eine gerade Wurst aussieht, in Verbindung bringen, dann würde das meine Theorie, dass er zwei Pole hat, zwischen denen er aufgespannt ist, stützen.”

“Hä?”, machte Nemain.

“Naja, ein Myrkdag, ein Pol, zweiter Myrkdag, zweiter Pol.”

“Wie kommst du darauf?”



“Keine Ahnung”, gab Kyle zu. “Vielleicht finde ich meine Theorie auch nur so gut, dass ich nach Argumenten dafür suche.”

Nemain schmunzelte.

Lizaja dagegen seufzte.

“Eigentlich wissen wir nur, dass wir noch nicht genug wissen”, sagte sie und klang dabei müde.

Auch Kyle starrte matt auf die beschriebenen Blätter, die viele Informationen enthielten, aber kein Muster verrietten, das ihnen weiter half. *Wir müssen noch einmal da rein*, dachte er, und dann: *Was ist mir so wichtig daran?*

Da streifte ihn ein kühler Wind und er schaute hoch.

Kennard betrat den *Blauen Baum*.

Kyle stieß Ptolemy unter dem Tisch an, der gerade Lizajas Beziehungsdiagramm in den Händen hielt. Ptolemy reagierte mit beeindruckender Schnelligkeit und ließ es unter dem Tisch verschwinden. Kennard kam mit ernstem Gesicht zu ihnen.

“Syre Warren MacBeorn hat eingewilligt, euch morgen früh zwei Dutzend Soldaten zur Verfügung zu stellen”, sagte er ohne Umschweife, “um mit ihnen eine Erkundung in dem finsternen Bereich im Wald zu unternehmen.”

“Oh”, machte Kyle, bevor sein Verstand anfang zu arbeiten. “Kennard, setz dich einen Moment zu uns und lass uns darüber reden.”

Kennard nickte, setzte sich und winkte Aeron, die ihm bald darauf ein Ale brachte. Währenddessen hatte sich in Kyle ein Plan geformt, der offenbar den Tag über in seinem Unterbewusstsein gereift war und nur darauf gewartet hatte, aufgeblüht in Erscheinung zu treten.

“Ich freue mich, dass der Syre eingewilligt hat, Kennard”, begann er, “auch wenn ich zugeben muss, dass es mich etwas überrascht. Schau hier. So in etwa liegt der Finsterwald. Ich möchte hier im Norden eindringen, möglichst mittig, so dass wir die lange Achse entlang gehen. Hoffentlich finden wir etwas Interessantes.”

Kennard nickte bedächtig.

“Kommt noch jemand mit, der einen Trupp befehligen könnte?”, fragte Kyle. “Du vielleicht?”

Wieder nickte Kennard, diesmal allerdings mit einem unzufriedenen Zug um den Mund.

“Dann könnten wir in drei Gruppen hinein gehen, jede Gruppe im magischen Licht einer Zauberin.” Kyle sah zu Nemain. “Du *kannst* das auch, oder?”

Das Verschwinden der Magd Vanja

Vanja war die alternde Magd auf dem Hof von Mayna (s.u.). Wegen ihrer Gicht ging sie regelmäßig zu Ystryd, die ihr warme Umschläge aus einem lindernden Kräutersud aus Kalmuswurzel bereitete und sich dann von ihr die Neuigkeiten aus dem Dorf erzählen ließ. Alle wissen, dass sie am Vormittag des 1-Tags der ersten Trideade diesen Monats (Drachenmond) zu Ystryd gehen wollte. Ystryd weiß, dass sie nicht angekommen ist, aber diejenigen, die sie verdächtigen, stellen diese Aussage natürlich in Frage.

Tatsächlich hat Rhianna/Seonaid sie auf dem Weg abgefangen und mittels *Versetzen* zu dem Weltentor versetzt.

Der Hof von Mayna

Mayna besitzt einen im Dorf liegenden Hof, der auf Viehzucht spezialisiert ist (Nummer 22 auf dem Stadtplan Seite 34). Die wertvollen Zuchtbullen und anderen Tiere sind im Wohnhaus selbst untergebracht.

Mayna ist Mitte 50 und rührig und kümmert sich viel um ihren alterskranken Mann Yorric. Daher will sie den Hof an ihren Sohn Targo übergeben, der jedoch ein Tagräumer ist. Vanja war in Maynas Alter und ihre gute Freundin, so finden die SC mit Mayna eine ehrlich trauernde Frau vor.

GERÜCHTE:

- Mayna widerspricht vehement dem Gerücht, dass Ystryd etwas mit dem Verschwinden zu tun haben könnte. Sie hat sich aber nie mit dem verschrobeneen Einsiedler wohl gefühlt (3).
- Targo nimmt heimlich an den Drogentreffen teil, könnte darüber einiges berichten, wird das aber nur unter Druck tun oder wenn er glaubt, Gleichgesinnte vor sich zu haben. Aber letztendlich widerlegt er diese Gerüchte höchstens. Er selbst hat keinen Schimmer und keine Meinung dazu, wer für das Verschwinden verantwortlich sein könnte.

“Ja”, war ihre knappe Antwort. “Wer ist die Dritte?”

“Lizajas Schwester”, erwiderte Kyle und sah Lizaja an, um von Nemains erstauntem Gesichtsausdruck abzulenken. “Du musst sie heute noch holen. Aber du müsstest es schaffen, morgen früh mit ihr hier zu sein.”

Lizaja nickte, ohne eine Miene zu verziehen. *Sehr befriedigend*, fand Kyle.

“Wir teilen die Soldaten in drei Gruppen auf”, fuhr er dann fort, “und gehen nah genug nebeneinander, dass die Dämonen uns als eine große Gruppe wahrnehmen, aber weit genug auseinander, damit wir einen 50 oder 60 Schritt breiten Streifen absuchen können.”

“Wer befiehlt den dritten Trupp?”, fragte Kennard.

“Nemain natürlich”, sagte Kyle. “Wie gesagt, wir teilen sie in drei Gruppen auf und das gleiche machen wir mit den Freiwilligen aus dem Dorf, die wir uns jetzt noch organisieren müssen.”

Wieder winkte er Orlon heran.

Kyle gab vor sich selbst zu, dass der Tatendrang erleichternd wirkte. Etwas zu tun war auf jeden Fall besser, als den Gedanken im Kreis hinterher zu jagen wie Smilla ihrem Schwanz.

Ihm war immer noch nicht klar, was er sich davon erhoffte, dass er hier sein Leben aufs Spiel setzte. *Ist es wegen Nemain?*

Orlon setzte sich mit einem interessierten Ausdruck auf seinem Gesicht neben Kennard.

“Orlon”, begann Kyle, “wir wollen morgen früh in den Finsterwald eindringen, um herauszufinden, was ihn dazu bringt zu wachsen. Der Syre stellt eine kleine Truppe zur Verfügung. Lizaja hat die Theorie, dass die Dämonen erst angreifen, wenn sie sich sicher sind, dass sie gewinnen. Wir wollen daher mit möglichst vielen Menschen rein gehen. Meinst du, dass es im Dorf Freiwillige gäbe, die sich uns anschließen würden?”

Orlon hatte Kennard erstaunt angesehen und dessen Nicken mit noch höher gezogenen Augenbrauen angenommen.

Er blinzelte, bevor er antwortete: “Bestimmt.”

“Wie sollen wir das anstellen, die Leute zu informieren?”, fragte Kyle.

“Ich werde Madock herum gehen lassen und es allen sagen. Gibt es dann einen Treffpunkt? Willst du zu allen sprechen?”

“Ja”, nickte Kyle bedächtig. “Schick Madock hierher. Dann sage ich ihm, was er allen sagen soll. Danke.”

“Ich habe zu danken”, sagte Orlon ernst. “Ich weiß, dass ihr das hier für Daraesfal macht.”

Nein, Orlon, das ist sicher. Für Daraesfal mache ich es nicht.

Als Madock wenig später kam, schärfte Kyle ihm ein, was er zu sagen hatte: “Wir werden von Norden in den Finsterwald hinein gehen in der Hoffnung, Hinweise darauf zu finden, wie wir die Ausbreitung eindämmen können. Wir werden mit einer Truppe des Syres unter meinem Kommando gehen. Wir teilen uns in drei Gruppen auf und möchten möglichst viele Freiwillige dabei haben, weil wir davon ausgehen, dass uns die Dämonen nicht angreifen, wenn wir richtig viele sind. Wir werden uns nicht auf einen Kampf mit Dämonen einlassen, sondern fliehen, sobald wir von einer annähernd gleich starken Dämonengruppe angegriffen werden. Eine Stunde nach Sonnenaufgang treffen wir uns auf dem Marktplatz.”

Madocks Gesicht zeigte eingefallene Wangen.

Er wiederholte Kyles Worte zu dessen Zufriedenheit. Dann machte er sich ohne weitere Kommentare auf den Weg.

Was ist mit ihm denn los?, dachte Kyle. *Der hat doch sonst so viel geplappert.* Er zuckte die Schultern. *Was soll's?* Es gab noch genug zu tun. “Du machst dich besser bereit”, sagte er zu Lizaja.

Die nickte und ging mit Ptolemy die Treppe hoch in ihr Zimmer.

“Eine Stunde nach Sonnenaufgang”, sagte er zu Kennard.

“Ja”, erwiderte er. “Wir werden da sein.”

Dann verließ er den *Blauen Baum*.

Kyle bestellte noch ein Ale für sich und Nemain.

Mit einem gewinnenden Lächeln beugte er sich zu ihr, als sie anstießen, und raunte dann auf Twyneddisch: “Wir gehen gleich hoch und sprechen noch einmal mit Lizaja. Aber ich wollte es so aussehen lassen, als würden wir uns nicht mehr groß absprechen.”



Sie lächelte ganz kurz zurück. Dann stieg Rôte auf den hellen Wangen ihres Gesichts auf. Ihr Blick suchte auf dem Tisch nach Ablenkung und ließ sich dann schließlich auf der von ihm gezeichneten Karte nieder.

Kyle unterdrückte ein Seufzen und starrte auch auf die Karte. *Wann hört sie endlich auf . . .*

Kyle sah sie von der Seite her an. *Nemain!*, dachte er wie vorhin im Finsterwald, um die Gedanken und düsteren Empfindungen zu verdrängen, die dort auf ihn eingestürzt waren. *Was ist das mit dir, Nemain? Warum fühlt sich schweigend neben dir ins Ungewisse gehen an, wie in ein Zuhause zurückzukehren, vertrauter, als ich je eines hatte? Dwiannon, was willst du mir sagen?*

“Warum hast du dich so dafür interessiert, welchen Aspekt dieser Diebesgott hat?“, fragte er unvermittelt.

Sie sah ihn wieder an.

Sein Herz tat einen Sprung, sein Verstand setzte aus und die Welt stand still. Dieser Blick erinnerte ihn mit plötzlicher Klarheit an die Tag-und-Nacht-Gleiche. Präsent, selbstsicher, ohne Scham, ohne Feindseligkeit. So wollte er sie. Nur so konnte er in ihrer Gegenwart vergessen.

“. . . ich und die anderen auf der Suche nach einer Gottheit, die mehrere Aspekte ineinander vereint. Als ich losgezogen bin, dachte ich, es ginge um einen akademischen Streit zwischen zwei Priesterinnen meines Ordens. Aber als ich nach zwei Jahren keinen Hinweis darauf gefunden habe, dass es so eine Gottheit gibt, habe ich angefangen darüber nachzudenken, was das für uns bedeuten könnte. Am Anfang bin ich fest davon ausgegangen, dass praktisch alle Götter und Göttinnen einen Hauptaspekt haben und ansonsten sind, wie sie sind, vielseitig, eigensinnig, überall involviert. Es hat mich schon überrascht, dass sie alle so einseitig sind. Ich habe natürlich nur einen Bruchteil von Midgard bisher gesehen. Es heißt nicht, dass ich keine finden werde. Aber ich wurde skeptisch. Ich bin also zurück nach Darncaer und habe mit den Priesterinnen und der Oberin gesprochen. Und es wurde bald klar, dass viel mehr dahinter steckt. Es gibt offenbar eine Strömung, die Dwiannon auf den Aspekt der Fruchtbarkeit reduzieren *will*.”

Kyle schüttelte sich innerlich und kramte nach etwas zu sagen.

“Du machst dir Sorgen, was das für Dwiannon bedeuten könnte?“

“Für *Dwiannon*?“, sagte Nemain und ihre Augen wurden groß und ihre Wangen fahl. “Nein. Ehrlich gesagt, soweit habe ich gar nicht gedacht. Ändert sich Dwiannon denn, wenn sich die Art, wie wir sie verehren, ändert?“

Sie überlegte einen Moment und bewegte ihren Kopf mit gerunzelter Stirn hin und her, bevor sie fort fuhr: “Nein. Ich mache mir Sorgen, was das für die *Schwesterschaft* bedeuten könnte. Die Schwertschwester einer reinen Fruchtbarkeitsgöttin? Es würde unsere Rolle vollkommen ändern. Wir wären nicht mehr die vorderste Front im Kampf gegen das Böse, gegen Drais. Gegen Alba“, fügte sie mit einem kleinen Lächeln hinzu, das klar machte, dass sie hier keine Steigerung sah. “Wir wären höchstens noch die Ausstattung des Feldlazarett. Wenn überhaupt.“

Ihre Augen verdunkelten sich und ihr Körper straffte sich.

“Ich habe versucht, in Darncaer meine Position zu vertreten“, sagte sie in einem harten, klaren Tonfall, der ihm Bewunderung entlockte. “Dass ich meinen Auftrag gerne weiter mache. Die fünf Jahre waren ja auch noch nicht um. Aber dass ich die Sicherheit brauche, dass unsere Ergebnisse nicht als Beweise für irgendetwas ausgelegt werden. Selbst wenn nirgendwo auf der Welt eine Gottheit in mehr als einem Aspekt verehrt wird, dann heißt das gar nichts. Dwiannon kann trotzdem so sein, wie sie ist.“

Kyle betrachtete Nemains blitzende Augen, die leicht gerunzelte Stirn, die sich glättete, wenn ihre Augen groß und feurig waren, und zusammen zog, wenn sie die Augen zu schmalen Schlitzten zusammenkniff, der leidenschaftliche Mund, der von einem Moment auf den nächsten von liebevoller Güte zu loderndem Zorn springen konnte, die zwei kurzen, geflochtenen Zöpfe aus hennarotem Haar hinter ihren Ohren, die aussahen wie halb gebändigtes Feuer.

“Warum sagst du nichts?“

Kyle schluckte.

“Du ... du hast eine Aufgabe”, begann er vorsichtig und war von der Sehnsucht in seiner Stimme selbst überrascht. “Du streitest für das Richtige. Gegen eine Bedrohung dessen, was dir heilig ist. Ich wünschte ...” – ... *ich könnte daran teilhaben.* – “Ich wünschte, ich hätte auch so etwas.”

“Aber, du hast so etwas”, sagte sie und neigte den Kopf ein Stückchen näher zu ihm. “Was machen wir denn hier? Wir kämpfen dagegen, dass Drais dieses Dorf verschlingt.”

“Ja”, sagte er, “aber es ist nicht das gleiche. Es ist ein Dorf, mit dem ich nichts zu tun habe. Es geht mich eigentlich nichts an.” *Warum mache ich es? Glaube ich wirklich, ich könnte mit meinen Handlungen meine Vergangenheit ungeschehen machen? Natürlich nicht. Nicht einmal sühnen. Vergessen?*

Sie sah ihn lange an.

“Vielleicht”, sagte sie schließlich sehr leise, “ist dein Problem, dass dir nichts heilig ist.”

Vielleicht, dachte Kyle und sog ihren Anblick in sich auf. *Aber vielleicht habe ich es auch gerade gefunden.*

* * *

“Lizaja, bevor du gehst. Fällt dir noch irgendetwas ein, das uns im Kampf gegen die Dämonen unterstützt? Eine Schwäche von ihnen?”

Nemain betrachtete Kyle, der das gerade gefragt hatte. Sie saßen in Lizajas Zimmer. Lizaja packte ein paar Gegenstände in ihren großen Rucksack und machte sich bereit zu gehen.

Ihre ‘Schwester’ holen, dachte Nemain und stellte matt fest, dass ein Teil von ihr anfing, ihn zu bewundern. *Wofür eigentlich? Für den plötzlichen Tatendrang? Die Souveränität, mit der er seine Aufgabe gerade angeht? Die Selbstsicherheit? Dass er bereit ist, andere in einen Kampf zu führen?* Unzufrieden verzog sie den Mund. Sie hatte kein Interesse daran, ihn für seine Selbstsicherheit zu bewundern.

Lizaja zuckte unglücklich mit den Schultern

“Wieso fragst du mich?”, sagte sie.

“Naja, du hast dieses Buch über Ebenen und andere Welten und da steht doch bestimmt etwas über Dämonen drin.”

“Das ist Theorie!”

“Und?”

Lizaja holte tief Luft. Sie sah aus dem Fenster in die beginnende Nacht.

Das passiert nämlich, wenn man anfängt, jemanden für seine Selbstsicherheit zu bewundern, ärgerte sich Nemain. *Er tut so, als wisse und könne er alles besser. Warum lässt er Lizaja nicht in Ruhe?*

“Ich hätte vielleicht darauf bestehen sollen”, sagte Lizaja in Richtung des Fensters, “dass Merfyn mir sagt, aus welcher Welt die Dämonen stammen, dann könnte ich vielleicht wenigstens die Sphäre benennen.”

“Nahe Chaosebene”, sagte Nemain mit hörbarer Unzufriedenheit, weil sie die Diskussion überflüssig fand.

“Woher weißt du das?”, fragte Kyle und richtete seinen prüfenden Blick auf sie. “Wann hast du ihre Aura überprüft?”

“Gar nicht”, erwiderte Nemain überheblich. “Merfyn hat das gesagt.”

“Ja”, seufzte Lizaja und drehte sich wieder um, so dass sie Nemain ansehen konnte. *Sie ist ganz ruhig*, dachte Nemain, *so als störe sie Kyles hartnäckiges Fragen gar nicht.* “Aber das ist nicht besonders hilfreich. Das ist so, als wolltest du von mir wissen, in welcher Sprache du einen Menschen ansprechen sollst, und ich antworte dir, von welchem Kontinent er stammt.”

Nemain runzelte die Stirn. Sie hatte in ihrem bisherigen Leben mitbekommen, dass es Parallelwelten zu Midgard gab und Welten, in denen das Chaos größere Macht hatte, und solche, in denen die elementaren Kräfte ursprünglicher wirkten. Ferne und nahe Chaosebenen, ferne und nahe Elementarebenen. Was Sphären sein sollten, wusste sie nicht.

Wenigstens scheint Kyle es auch nicht zu wissen, beruhigte sie sich, als sie sah, dass auch er verwirrt und fragend auf Lizaja sah.

“Stellt es euch so vor”, begann Lizaja. “Midgard ist eine der Mittelwelten. Auf Midgard sind drei Elemente dominant: Wasser, Luft und Erde. Die Dämonen kommen aus einer nahen Chaosebene. Aber es gibt in dieser Ebene verschiedene Sphären, je nachdem, welche vier Elemente dort dominieren. Also, entweder kommt noch Feuer dazu oder Eis. Oder es ist eine Kombination aus vier



Elementen, die nicht Wasser, Erde *und* Luft enthält. Durchaus möglich.”

Sie schlug ihr Buch auf und blätterte vorsichtig darin herum.

Nemain hielt unwillkürlich den Atem an. *Ob sie doch noch etwas Brauchbares sagt?*

“Gut”, fuhr Lizaja nach einer Weile fort, “sie kommen aus einer nahen Chaoswelt. Wir haben also fünf Möglichkeiten, an welches Element sie nicht gewöhnt sind.” Ihre Schultern sackten herunter. “Naja. Keine Ahnung, wie wir das herausfinden sollen.”

Sie schüttelte matt den Kopf.

“Sehen wir uns den Finsterwald an”, überlegte Lizaja weiter. “Sie schienen ja gut daran angepasst zu sein. Er ist feucht. Er ist erdig. Es gibt Luft. Und er ist tot. Das ist Eis.”

“Bleibt Feuer”, sagte Kyle etwas ungeduldig. “Was sagt uns das?”

“Dass sie vermutlich nicht feuerresistent sind”, murmelte Lizaja.

Puh, dachte Nemain.

Aber als sie merkte, dass auch Kyle die Luft ausgestoßen hatte, dachte sie weiter: *Sie hat doch von Anfang an gesagt, dass da nur Theorie drin steht in dem Buch. Was hast du erwartet? Warum bedrängst du sie so?*

“Tut mir leid, dass ich dir nicht mehr sagen kann”, seufzte Lizaja.

“Na, das ist besser als nichts. Wenn unter den Freiwilligen welche mit Bögen dabei sind, könnten wir noch Feuerpfeile vorbereiten”, meinte Kyle gut gelaunt. Dann fuhr er fort: “Noch etwas anderes. Der Syre ist ja noch nicht völlig frei von Verdacht. Oder? Könnte er uns in eine Falle locken?”

“Ehrlich gesagt, glaube ich das nicht”, meinte Lizaja und Nemain stimmte ihr zu.

“Was hat es dann mit den Monden und Krähen und so in der Burg auf sich?”, fragte Kyle.

“Könnte es nicht sein, dass sie alte Steine zum Bau der Burg verwendet haben?”, fragte Lizaja. “So wie für den Tempel. Die schwarzen Steine stammen von dem zerstörten Drais-Tempel und die weißen von dem Henwen-Tempel?”

“Und die Burg, das ist der Ort, wo der Drais-Tempel stand!”, meldete sich Ptolemy aufgeregt

zu Wort. “Ist euch nicht aufgefallen, dass die Schatzkammer aus ganz schwarzen Steinen gebaut war? Das war vielleicht alles, was noch übrig war, und sie haben die Grundmauern genutzt, als sie angefangen haben, die Burg zu bauen, und alle Steine, die halt noch so rumlagen.”

“Guter Punkt”, sagte Kyle. “Dann gehen wir davon aus, dass der Syre ein Interesse daran hat, dass wir in den Finsterwald eindringen, das sich halbwegs mit unserem deckt. Aber wir können nicht davon ausgehen, dass das alle so sehen.”

Dann erklärte er ihnen seinen Plan.

Nachdem alles für morgen vorbereitet war, verließ Nemain mit Kyle Lizajas Zimmer und stand einen Moment unschlüssig im Flur.

Es wurde gerade dunkel draußen. Eigentlich zu früh, um schlafen zu gehen, aber gestern Nacht hatten sie nicht viel Schlaf bekommen und morgen stand eine Expedition in den Finsterwald an. Sie wendete sich ihrem Zimmer zu.

“Was machst du jetzt?”, fragte Kyle, dicht hinter ihr. Die Frage war harmlos genug, aber bei Nemain kam auf seinen Worten eine Woge von Emotionen an.

Dwiannon, es knistert zwischen uns, dachte sie und Verzweiflung keimte auf. Entschlossen trampelte sie auf den Funken herum, die das ausgetrocknete Stroh in ihrem Inneren zu entflammen drohten.

“Ich werde erstmal mein Abendgebet sprechen”, erwiderte Nemain ruhig und hart, ohne sich zu ihm umzudrehen. “Und dann schlafen.”

“Allein?”

“Verpiss dich.”

Sie war stolz auf ihre ruhige Stimme.

Kyle lachte nur.

Verschwinde! Sie unterdrückte ein Schluchzen. Mittlerweile standen sie in ihrem kleinen Raum. Mit ihm darin war er viel zu voll. Immer noch hatte sie ihm den Rücken zugewandt. Wenn sie sich jetzt umdrehte, würde er in ihrem Gesicht alles sehen. Alles das, was sie unbedingt vor ihm verbergen wollte.

“Ich dachte nur, ich könnte vielleicht noch etwas für dich tun”, sagte Kyle fröhlich. “Am Vorabend der Schlacht Dwiannons Begierde besänftigen ...”

Du blödes Arschloch. So viel, wie du bisher über Dwiannon gewusst hast, brauchst du dich jetzt nicht so doof zu stellen.

Sie rang um eine Farce an Gelassenheit. Sie begann, ihre Kerzen und Kräuter aus einem Leinenbeutel zu holen, um ihm zu zeigen, dass sie es ernst meinte. Fast schaffte sie es dabei, ihn zu ignorieren. Aber ihre Finger zitterten, als sie behutsam den Thymianstrauß umschlossen.

“...oder deine”, schloss er mit einem unterdrückten Kichern.

“Jetzt reichs!”, explodierte die Spannung in Nemain.

Sie sprang aus der knienden Position auf, in der sie die rote und schwarze Kerze gerade auf dem Boden platziert hatte. Der Thymianstrauß und der vogelförmige Obsidian fielen ihr aus der Hand und der Stein klapperte auf den groben Holzdielen.

“Noch ein Spruch von dir und ich verprügel dich. Ich meine es ernst!” Ärger und Frust ließen ihre Stimme höher sein, als sie es sich gewünscht hätte, aber die Drohung schwang befriedigend deutlich mit. Es blitzte aus ihren Augen und der Zwispalt in ihr hatte sich endlich zu Gunsten eines befreienden Zorns aufgelöst.

Während sie gesprochen hatte, hatte Kyle versucht, seine heitere Stimmung unter einer ernsten Maske zu verstecken.

“Schon gut”, sagte er beherrscht, aber nicht sonderlich beeindruckt von ihrem Ausbruch. “Du willst dich mit mir prügeln? Jederzeit. Aber was dann? Wenn du gewinnst, darf ich keine Sprüche mehr machen? Was springt für mich dabei heraus? Was kriege ich, wenn ich gewinne?”

Er sah sie offen und interessiert an und seine geschlossenen Lippen zuckten, so als unterdrückte er mühsam ein Grinsen. Sie kochte vor Wut.

“Was willst du denn?“, giftete sie, die Augen zu schmalen Schlitzen geschlossen, so dass sie nur ein Bild von ihm in ihren Geist lassen würden, das Bild, das sie von Herzen verabscheuen konnte. *Jetzt mach einen Spruch. Los, sag das Falsche. Ich würde dir so gerne das Knie in die Eier rammen und das blöde Grinsen aus deiner Fresse polieren.*

“Hm, mal überlegen. Was würde ein echter Held denn jetzt sagen?”

Nemain warf die Hände hoch.

“Dwiannon! Du glaubst gar nicht, wie sehr ich es bereue, dass ich das gesagt habe!”, brauste sie auf. Der Zorn engte ihren Hals ein und die Worte verschafften ihr nur geringfügige Befreiung.

Kyle machte einen Schritt rückwärts und seine Augen wurden etwas größer. *Kommt endlich bei dir an, dass ich dich nicht will?*, dachte Nemain verächtlich und funkelte ihn boshaft an.

“Ich auch”, sagte er dann leise, schluckte und senkte den Blick. Sein Grinsen war endgültig aus seinem Gesicht verschwunden und er sah plötzlich bleich und ernst aus. “Das eben meine ich”, fuhr er flüsternd in Richtung des Bodens fort. “Ich will nicht, dass du dich darüber ärgerst, dass du das gestern gesagt hast.”

Er wendete sich ab und ging, blieb an der Tür aber noch einmal stehen. Dort sah er sich unsicher um. Nemains Ärger war verraucht. Es war frustrierend, auf jemanden sauer zu sein, der so frustriert aussah wie Kyle gerade. Sie verstand nicht, woher sein plötzlicher Stimmungswandel kam, und sah ihn verstört an, sagte aber nichts. *Vielleicht bin ich nicht mehr sauer, aber so leicht verzeihe ich dir nicht.*

“Ich werde in Zukunft versuchen zu widerstehen, diese Sprüche zu machen”, sagte Kyle immer noch leise. Dann lächelte er wehmütig und fuhr fort: “Die Versuchung ist so groß, weil du dich so süß darüber ärgerst.” Er hob schnell abwehrend die Hand und Nemain schluckte ihre ärgerliche Bemerkung herunter, starrte ihn aber finster an. “Ich weiß nur leider keinen anderen Weg, um dir zu sagen, wie sehr ich deine Gegenwart genieße.”

Damit drehte er sich wieder um, verließ den Raum und die Tür schloss sich hinter ihm.





16 DREIZEHNTAG

Während sie das erste Opfer dieses zweiten Teils des Rituals bei lebendigem Leib in handliche Stücke teilte, warf Rhianna einen Seitenblick auf Cameron, die schlaff an der krüppeligen Hainbuche saß, an deren Stamm sie gefesselt war. Ihr prachtvolles Gewandt war zerrissen und mit Schlamm und Blut besudelt. Die herrschaftliche Haltung verloren. Aber Camerons Augen waren offen und betrachteten sie ernst, obwohl sie nicht weniger Horror empfinden musste als die bisherigen Opfer, die allesamt mit völligem Unverständnis reagiert hatten. Eher mehr, denn Rhianna hatte den Dämonen erlaubt, sich von Cameron zu nehmen, was sie wollten, solange sie sie am Leben und ihre Augen intakt ließen. Das war jetzt 24 Stunden her. Und die Dämonen hatten sie beim Wort genommen.

Ein Fuß fehlte schon.

Blut floss langsam pulsierend aus dem Stumpf und warf den Schein des Feuers rot und vorwurfsvoll zurück. Ein bedauerndes Lächeln stahl sich auf Rhiannas Lippen. Sie hatte sich erstaunlich gut mit der Xan-Priesterin verstanden.

Sie hatte es den Dämonen nicht deshalb erlaubt, weil sie Cameron quälen wollte, sondern weil sie es für nötig befunden hatte, sie bei Laune zu halten. Sie würde heute den ersten Dämon, der durch ihr Weltentor kam, zu ihrem General machen und ihn damit über die fünf stellen, die ihr nun schon seit zwei Jahren dienen. Sie sollten ihr nicht schon vorher grollen. Dass es Cameron erwischt hatte, war mehr ein Zufall gewesen.

Rhianna lachte kurz auf.

Mitleid stand ihr nicht, das wusste sie. Und sie wischte es mit einer entschlossenen Geste restlos aus ihrem Geist.

Wo ist dein fader Gott jetzt?, höhnte sie stattdessen in Gedanken und sah befriedigt zu, wie Cameron schauernd die Augen schloss.

Der Einsiedler, an dem sie gerade herum schnitt wie eine Schlachterin, hauchte nach minutenlangem Schreien, Flehen und Winseln sein jämmerliches Leben aus. Seine Augen brannten schon in einer flachen Bronzeschale, die sie Draiss mit rituellen Gebeten dargeboten hatte, damit Er die

Seele des ersten Opfers als Seine erkannte, auch wenn sein Fleisch zu einem Festmahl für ihre neuen Untergebenen werden sollte.

Kurz vor Mitternacht beendete sie den Zauber, der mehrere Stunden gedauert hatte und dessen Ergebnis, eine weiße Lichtsäule, nun vor ihr den Wald erhellte. Auf einem flachen Stein von einem Schritt Durchmesser hatte sie die Linien gezeichnet, die das Weltentor fokussierten. Die zehn Fuß hohe Säule leuchtete weithin, etwas, das sich hoffentlich bald ändern würde.

Rhianna war erschöpft, von dem Ritual und dem Zauber, der monatelangen Geheimhaltung und einer unterschwelligten Angst. Der Angst, der Herrschaft und der Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Sie war erschöpft, wusste aber, dass es gerade erst begann.

“Drais!”, rief sie. “Kri’Sh Go’R.” *Schicke mir einen General, Draiss, aber niemanden, der meine Macht in Frage stellt.*

Mit klopfendem Herzen wartete sie. Ihre Dämonen hatte sie hinter sich aufgestellt. Cameron, die wegen des hohen Blutverlusts kaum noch bei Bewusstsein war, lag zu ihren Füßen. Camerons klebrige Augäpfel hatte Rhianna in der rechten Hand.

Die wenigen Minuten strapazierten Rhiannas Geduld. Ihr klopfendes Herz zerriss ihre schwer atmende Lunge und der Kloß in ihrem Hals machte Schlucken zu einer Qual. Aber sie ertrug sie stoisch und äußerlich unbewegt.

Endlich schritt ein Wesen aus dem Tor.

Er war fast so hoch wie die Säule selbst. Ihr weißes Licht umrahmte seine bedrohliche Gestalt. Der muskulöse, feucht glänzende Körper war zwar heftig behaart, aber menschlich. Erst ab den Schultern wurden die Haare ernsthaft zu einem Fell und die menschliche Gestalt ging in einen Kopf über, der dem eines Terriers nicht unähnlich war. Boshafte Augen funkelten über der langen Schnauze. Das Fell war dunkelbraun mit einem deutlichen Goldschimmer und verkrusteten Stellen. Die zweispitzige Zunge leckte silbrig funkelnd über seine schwarzen Lefzen, die scharfe, gelbe Zähne entblökten.

“Drais dren’S H!”

Seine Stimme bellte die Worte heraus, so dass Rhianna unwillkürlich zusammenzuckte. Sie schloss die Augen unter dem heißen, fauligen Atem des Monsters. Gerade noch rechtzeitig fasste sie sich und vermied es, einen Schritt rückwärts zu machen. Sie öffnete also wieder ihre Augen und starrte in das grausame Hundegesicht. *Drais schickt dich also*, dachte sie und beruhigte ihren stoßartigen Atem.

“A greche Go?”, fragte sie, *Mit welchem Befehl?* Stolz brachte Ruhe in ihr aufgewühltes Inneres. Ihre Stimme war hart und fest gewesen. Fordernd, bestimmend, befehlend.

Der Dämon taxierte sie lange. Ein Grollen brachte seinen Körper zum Schwingen.

“Yeh Go’R in”, sagte er schließlich und Rhianna lächelte erleichtert, als er zustimmte, ihr General zu sein, und nicht etwa ihren Platz einnehmen wollte.

“Irk’Sh yeh H’Fy.” Sie griff in Camerons Nacken und zog sie etwas hoch, ihr Geschenk für ihren General.

“Iocha”, antwortete dieser und gab ihr damit ihren Titel als Fürstin des Finsterwaldes, auch wenn sie das erst in vier Wochen wirklich sein würde.

Dann trat er einen Schritt auf sie zu, nahm Camerons bebende Gestalt aus ihrer Hand, führte sie ohne sichtbare Kraftanstrengung zu seiner Schnauze und riss ihr mit seinen spitzen Zähnen die Kehle heraus.

Rhianna streckte ihre Arme gen Himmel und bot Drais Camerons Augen dar, um ihm klar zu machen, dass sie sein zweites Opfer an diesem zweiten Myrkdag war.

Augenblicklich wurde es dunkel, Schmerz durchzuckte Rhianna, als die Augäpfel in ihrer Hand in Flammen aufgingen. Aber sie ertrug den Schmerz und begann ein triumphierendes Lachen, das die Dämonen hinter ihr mit Jubel ergänzten.

Rhianna drehte in einer kaum merklichen Handbewegung ihren Ring, um die Dunkelheit mit ihren Augen ebenso durchdringen zu können wie ihre Untergebenen, obwohl es hier, in der Nähe der leuchtenden Säule des Weltentores, nicht vollständig finster war. Das Licht war lediglich

plötzlich so gedämpft, als wäre die ganze Säule nur eine einsame Kerze. Für Rhianna war es aber das unmissverständliche Signal, dass ihr Ritual funktionierte. Die Finsternis hatte während der Opferungen am vorigen Myrkdag an der Stele begonnen, die mehr als eine Meile entfernt stand. Die Opfer jetzt hatten das langsame Ausbreiten der Finsternis plötzlich beschleunigt, so dass sie nun auch das Weltentor umfasste.

Weitere Dämonen traten durch das Tor. Rhianna ließ sich ihre Sorgen nicht anmerken, dass sie diese eventuell nicht würde kontrollieren können, weil sie, im Gegensatz zu ihren bisherigen, von ihr selbst beschworenen Sklaven, nicht uneingeschränkt an ihren Befehl gebunden waren. Noch war ihre eigene Macht nicht so unumstößlich, wie sie bald sein sollte. *Noch vier Wochen. Wenn das Ritual vollendet ist.* Sie blickte kühl auf die Neuankömmlinge und erntete befriedigende Ergebnisse von ihnen. Mit einer einladenden Geste deutete sie auf die Leckerbissen des ersten Opfers, über die sich die Dämonen nun her machten.

Einen Seitenblick warf sie auf ihren General und bereute es sofort. Sie wandte sich ab und versuchte, das Bild und die Geräusche wieder aus ihrem Kopf zu bekommen, wie er gerade hechelnd dabei war, Camerons Leiche zu schänden.



17 Finsterwald

Ein weiterer Morgen sah Lizaja erneut auf dem gut gefüllten Marktplatz des kleinen Dörfchens stehen. Ihr Vorhaben hatte sich zu entfalten begonnen und war längst über die Schwelle geklettert, jenseits derer sie es nicht wieder zurück holen konnte. Und sie fragte sich im Stillen, ob sie es wohl tun würde, wenn es noch ginge.

Sie betrachtete Kyle. *Was habe ich ihm angetan?* Sie wusste, dass er einige Jahre als Offizier in einem Heer gekämpft hatte, das weitaus größer gewesen war. Sie wusste, dass er gut darin gewesen war – was auch immer ‘gut’ in diesem Zusammenhang heißen mochte. Aber sie wusste auch, dass er seine Vergangenheit ebenso glühend hasste, wie er sich weigerte, darüber zu sprechen.

Und nun saß er auf seinem falben Schlachtross, ockergelb mit langer, fahl weißer Mähne, die in fluffigen Büscheln das Licht der Morgensonne weich brach. Er hatte es herausgeputzt, sein Pferd. Mehr als sich selbst. Seine eigene, beeindruckende rote Mähne hatte er mit einem Lederband im Nacken zusammengebunden. Der Griff des langen Schwertes ragte über seiner Schulter auf und verlieh ihm etwas Würdevolles. Seine Hände lagen ruhig auf dem Knauf seines Sattels. Überhaupt war seine ganze Gestalt, inklusive seines Pferdes, mit dem er wie verschmolzen war, völlig regungslos.

Wieso sagt er nichts?

Vor Kyle hatte sich der kleine Trupp versammelt, den der Syre ihnen zur Verfügung gestellt hatte. 24 waren es, darunter vier Frauen. Seitlich vor dem Trupp stand Kennard. Auch er hatte sich mit Kettenrüstung und Brustharnisch kriegerisch aufgetakelt. Aber die Kommandostruktur zwischen Kyle und ihm war klar. Er hatte eingewilligt, ja geradezu darum gebeten, dass Kyle das Kommando übernahm.

Dahinter standen noch ungefähr 30 Freiwillige. Fingal und der junge Daryl standen neben Leal und Jarratt und hatten zusätzlich zu ihren Bögen auch einige mit Pech versehene Pfeile. Knechte umfassten Dreschflügel, Mägdle Mistgabeln, der Kaufmann hatte die Hand auf dem Knauf seines Degens und seine Tochter die ihre auf ihrem

Kurzschwert, eine Schlachterin hielt ein Beil, der Schmied seinen Hammer. Ian war gekommen und stand so weit wie möglich von Garwin entfernt, der sogar seine stille Tochter neben sich hatte. Zusätzlich zu ihren Waffen hielten einige von ihnen noch nicht entzündete Fackeln. Ihre Mienen zeigten grimmige Entschlossenheit. In der schlichten Aufgabe, ihr Dorf zu verteidigen, fanden sie etwas Erhabenes, das sie seit Jahren vermisst hatten.

Zwei Soldaten im Trupp tuschelten und Kyles Blick bohrte wie ein Speer durch sie hindurch, so dass sie sofort wieder verstummten.

Dann fing er endlich an zu reden.

“Ihr alle wisst, wofür wir hier sind”, sagte er ernst. “Deswegen werde ich keine großen Worte verlieren, außer euch zu organisieren, damit ihr wisst, wie ihr zusammen gehört und was ihr zu tun habt. Nur zwei Punkte vorweg. Erstens, wir werden heute alles versuchen, um *nicht* zu kämpfen. Vielleicht erwartet ihr von mir eine flammenfrohende Rede über Ruhm und Ehre und glorreiche Siege. Das ist alles Blödsinn. Hühnerdreck. Kämpfen ist ein unbefriedigendes, dreckiges Geschäft und auch Siege sind eine schmutzige Angelegenheit. Es gibt nur einen guten Grund zu kämpfen. Um etwas zu verteidigen. Ihr *verteidigt* euer Land, euer Dorf, eure Familien. Der Finsterwald breitet sich aus. Um ihn aufzuhalten, bevor er Daraesfal verschlingt, müssen wir wissen, warum er wächst. Deswegen – und nur deswegen – dringen wir heute dort ein.”

Er hatte die ungeteilte Aufmerksamkeit der Menschen auf dem Marktplatz. Auch derer, die am Rand herumstanden und nur zu schauen. Lizaja glaubte zu spüren, wie sie instinktiv merkten, dass Kyle wusste, wovon er sprach.

“Zweitens”, sagte Kyle und erlaubte sich einen Seufzer und einen Seitenblick zu Nemain, die mit stoischem Gesicht neben ihm auf ihrem Schimmel saß, “sollt ihr wissen, was auf euch zukommt. Der Finsterwald ist mehr als finster. Er ist der Inbegriff von Elend und Siechtum. Er zieht euch die Kraft und den Mut aus Herz und Hand und versenkt euren Geist in tiefe Verzweiflung.”

Warum sagt er ihnen das?, fragte sich Lizaja, die Mühe hatte, sich der Panik zu erwehren, die seine Worte und die Erinnerung an die ungleich schlimmere Realität im Finsterwald in ihr aufkommen ließ. *Er macht sie doch damit nur fertig.*

Tatsächlich waren einige der Soldaten unruhig geworden, vermutlich diejenigen, die schon einmal in den Finsterwald geschickt worden waren.

“Es ist finster und faulig. Es ist stickig und stinkt. Es stinkt unbeschreiblich. Es stinkt, als würde die Luft selbst die Krankheit und Verwesung in sich bergen. Habe ich finster erwähnt? Es ist finsterer als finster. Eure Fackeln werden euch weniger Licht spenden als die Nachtkerze auf dem Weg zur Latrine. Oder auf dem Weg zu eurer Liebsten”, fügte er nach einer kleinen Pause mit einem verträumten kleinen Lächeln hinzu und eine winzige Welle bewegte einen Hauch von Erleichterung durch die beiden ungleichen Trupps.

“Der Punkt ist der: Euer größter Feind ist eure eigene Furcht. Denkt an etwas Gutes, etwas, das euch Mut und Kraft gibt, der Grund, warum ihr hier seid und kämpft. Eure Liebsten, eure Familien. Das müsst nur ihr wissen. Aber ihr solltet euch sicher sein, dass ihr wisst, was es ist.” Hart sah er den Freiwilligen in die Augen, dann dem Trupp direkt vor ihm. “Und sei es der mageren Söldnerlohn, den ihr bisher dafür bekommen habt, dass ihr euch die Füße platt steht oder oben auf dem Wehrgang spazieren geht. Das hier wird kein Spaziergang. Und weil die, die hinter euch stehen, genau wissen, warum sie hier sind, würde ich ihnen mein Leben eher anvertrauen als euch.”

Kyle atmete durch und Lizaja fragte sich, ob er die Rede in der Nacht wohl geübt hatte. Sie war sich nicht sicher, ob es schlau war, was er sagte, ob er sie nicht zu sehr verunsichert hatte. Aber er war noch nicht fertig.

Finsterwald

Der Finsterwald (siehe auch **‘Erster Besuch im Finsterwald’** auf Seite 68) ist eine Zone andauernder Finsternis, in der die Bäume lebendig verrotten und die Luft vor Siechtum und Krankheit starrt. In einem fertigen Finsterwald verschmilzt Midgard mit einer nahen Chaosebene, auf der Drais große Macht hat, so dass die Magie- und Naturgesetze Midgards nicht mehr wirken. Aber bis es soweit ist, muss noch der letzte Teil des Rituals vollzogen werden.

Erschaffen wird der Finsterwald in einem zwei Monate (drei Myrkdage) währenden Ritual. Während jedes Myrkdags (inklusive dem Tag davor und danach) werden jeweils drei Menschen an einem der Fokuspunkte Drais geopfert. Die drei Fokuspunkte spannen das Herz des Finsterwaldes in einem Dreieck auf. Noch sind erst zwei Punkte geweiht, so dass die Form des Finsterwaldes einem Strich gleicht. Der Finsterwald breitet sich von alleine langsam aus, die Weihung des dritten Punktes (des Tempels) würde ihn schlagartig vergrößern, so dass dann auch der Tempel im Finsterwald liegen würde. Die anderen beiden Punkte sind die Stele und das Weltentor.

Stele

Die wieder zusammengesetzte Steinstele aus grauer Vorzeit dient als erster Fokus. Sie ist aus schwarzem Basalt, siebenseitig, nach oben leicht verjüngt und zweieinhalb Meter hoch (über der Erde). Hier hat Seonaid am vorletzten Myrkdag die Opferzeremonie vollzogen. Die Stele enthält in eingravierter Schrift einen Text in dunkler Sprache, der das Erschaffungsritual vage beschreibt (siehe Seite 162, lesbar steht der Text auf Seite 188). Jede Strophe steht auf einer Seite der Stele.

Tor

Das Weltentor ruht auf einer Steinplatte von einem Quadratmeter Fläche. Es ist in Richtung Midgard gepolt und jeden Tag kommen einige Dämonen aus einer nahen Chaosebene hindurch. Das Wort zum Umpolen kann man bei entsprechender Kenntnis (EW: *Lesen von Zauberschrift* mit WM-6) aus der Zeichnung auf der Steinplatte herausfinden. Die Zerstörung des Steins beseitigt das Tor. Sollte Rhianna besiegt worden sein und das Tor umgepolt noch stehen, trolten sich die Dämonen zurück in ihre Heimat. Ist es zerstört, ziehen sie marodierend durch den Landstrich.



“Bevor wir los gehen”, rief er plötzlich viel lauter und Lizaja fühlte ein Aufatmen, dass er endlich Emotionen zeigte, “um den Dämonen zu beweisen, dass wir ihnen Daraesfal nicht kampfflos überlassen, muss ich von euch wissen, ob ihr bereit seid, alles zu geben. Seid ihr bereit?”

Ein paar vereinzelte Ja-Rufe ertönten und Kyle lachte höhnisch.

“Wenn schon meine Worte ausreichen, um euch Jammerlappen in zitternde Häufchen Elend zu verwandeln, dann will und werde ich euch nicht mitnehmen. Also werdet euch darüber klar, ob ihr das Zeug dazu habt, euch gegen die Finsternis zu stellen. Oder nicht. Wenn ihr es nicht könnt, bleibt hier. Niemand wird es euch vorhalten. Aber alle, die jetzt spüren, dass sie die Dunkelheit bezwingen können, werden nachher an diesen Augenblick zurück denken, in dem sie der Furcht trotz ins Gesicht gespuckt haben.”

Er machte eine kurze Pause, in der er sein Schwert in einer lässigen Bewegung zog und halb hoch neben sich hielt.

“Seid ihr bereit?”, schrie er sie an.

Und die auf diesen Befehlston offenbar trainierten Soldaten brüllten ein “Ja!” zurück, das über den Marktplatz hallte.

Aber auch die Freiwilligen aus dem Dorf hoben ihre provisorischen Waffen und Lizaja sah an mehr als einer Stelle aus den Schaulustigen weitere Freiwillige zu den 30 treten. Hier gab eine Mutter ihr kleines Kind auf den Arm seines Großvaters, dort löste sich ein kaum 18-jähriger aus einer Gruppe Gleichaltriger.

Lizaja spürte eine unerwartete Erleichterung in der Menge. Endlich war jemand aufgestanden, um sie zu führen, ihr Dorf zu verteidigen. Sie, die Freiwilligen aus dem Dorf, wären Kyle überall hin gefolgt – auch zur Burg. *Eins nach dem anderen*, dachte Lizaja grimmig. Dann senkte sie erschreckt den Blick, als ihr klar wurde, dass sie gerade bewaffneten Widerstand gegen den Syre in Erwägung gezogen hatte. *Ich, die ich mich für pazifistisch halte.*

“Gut”, sagte Kyle ruhig. “Denn ich werde euch jetzt auf drei Truppen aufteilen und ich möchte, dass die Truppen gleich groß bleiben und wir

Finsterwald untersuchen

Es gibt mehrere Möglichkeiten, den Finsterwald zu durchsuchen.

- Die langgezogene Form fällt schon auf, wenn man den Finsterwald umrundet oder versucht abzumessen. Von der Burgmauer aus kann man die Form auch gut sehen.
- Auch die Tatsache, dass er sich ausdehnt, kann von außen beobachtet werden. Dafür ist allerdings eine Messstelle und etwas Zeit nötig. Er breitet sich etwa zwei bis drei Meter pro Tag in alle Richtungen aus, das sind etwa 5 cm in einer halben Stunde, so lange muss man ihn mindestens beobachten, um eine Ausbreitung erkennen zu können.
- An magischen Mitteln bietet sich ein Zauberauge an, wenn es den SC zur Verfügung steht.
- Betreten sie den Finsterwald, so stellen sich ihnen über kurz oder lang Dämonen entgegen. Gewinnen sie überragend, können sie vielleicht einfach weiter untersuchen, ist es knapp,

sollten sie sich besser zurückziehen, bevor der nächste Trupp auf sie stößt.

- Unternehmen sie einen gezielten Feldzug in den Finsterwald, dann wird Seonaid unerkannt die Dämonen mit Zauberkraft unterstützen.

Folgende Punkte sind herauszufinden:

- Der Finsterwald entzieht den Menschen darin die Kraft und den Mut, es fühlt sich wie ein ausgedehnter Albtraum an. Es ist definitiv keine gute und gesunde Sache, wenn sich ein Finsterwald über einen Landstrich ausbreitet, und es sollte etwas dagegen unternommen werden.
- Die langgezogene Form deutet auf zwei Pole hin. Sucht man gezielt an diesen Stellen, so findet man die Stele (im Süden) und das Tor (im Norden). Dort häufen sich auch die Dämonen, die hier Lagerfeuer und Nachtlager haben.
- Die äußeren Meter sind weniger verrottet als die inneren, die Fäulnis nimmt nach Innen, also mit der Zeit zu.
- Die Dämonen scheinen organisiert, greifen gezielt und in groß genüger Gruppenstärke an.

Die Inschrift auf der Stele

DIES IST DAS ENDE DER STRASSE DER MENSCHHEIT
 DAS IST DAS ENDE DER STRASSE
 DAS ENDE DER SCHWIERIGKEIT
 KUNNEN DAS ENDE DER SCHWIERIGKEIT
 WIE ICH EINE VERSTEHEN WIE
 WIE ICH EINE VERSTEHEN WIE
 VERSTEHEN WIE MENSCHHEIT
 KUNNEN DER EINE DER LEIBT
 SICH ÜBER DEN BESCHLUM ERLEBT

DREIMAL DREI ODER BRINGE ICH DREI
 DREIMAL DREI ODER FÜR DREI REICH
 ICH LEBE EURE LEBENSSTRAF
 IN DREI DUNKLES NACHT
 LEIDET FÜR ICH
 BUCHT FÜR ICH
 STERBT FÜR ICH
 WENN ICH EURE LEBEN FLEHT
 MEIN BLICK DAS LEIBE, DAS ICH SEHT

ICH STEHE EURE KINDER AUS DEN WEGEN
 IN DENEN ICH SIE SELBER WÄHNT
 ALS SÜNDEN TRÄGER
 IN DIE DUNKELHEIT
 DIE FLAMMEN ZU NÄHREN
 VERLETZE DIE ODER
 VERLETZE ICH SELBER
 UND DICH MEINEN SCHMERZ
 WERDE ICH EINS MIT ICH HERZ

MEIN RITZIL WÄHRT DREIMAL DREI DUNKLE NACHT
 ICH BIN DER DER DIE MENSCHHEIT HÄSST
 FREIHEIT DES UNTERGANGS
 HÄSST DIE LEHREN
 ICH SCHREI DEI ZEHNTEN
 EIN SCHMERZ VON FLAMMEN
 KENNARD ICH FÄLLEN
 MEINE AUGEN SPIEGELN DEN TAD
 ICH HÄLLE ICH IN ALLE

SACHTE ICH DEN TUNNEL ZU EINER ANDEREN WELT
 VON DREI BEHERRSCHT
 DREI UNTERHAN
 STARK IN DREI ICH
 EINE WUNDER IN DER LAGE DES RÄUBERS
 EIN TUNNEL DURCH DEN WELTEN LÄRENDE
 EIN NIDELSTICH IN ZEITENSTOFF
 DIES IST MEINE LETZTE QUILL
 MEIN FINGERS RITZIL

DER TUNNEL IST GERUNDEN NICHT AN EINEN FENK
 DACH AN DAS HERZ DES WILDES
 SEILE IN ZWEI WELTEN
 TOR FÜR DIE ANDEREN
 DIE WELDE DER FENKERNIS
 DAS HERZ BECHTZE DEN EINEN
 ICH BECHTZE DIESSES HERZ
 WÄHRT ES EWIG SCHLIEßT
 NIE DER ZWISSEN KEIT

DER LON FÜR DEN EINEN IST UNBEFESLICH
 ER IST UNBEFESLICH ZWISSEN
 ER IST STÄRKER NACH DREI
 ER IST WEISER NACH DREI
 ER IST DER DANKENFÜRST
 HERZ DES FINSTERLICHES
 HERZ LÄREN UNTER ICH
 NUR DAS ÜBER ICH

nicht auf dem Weg die Hälfte verlieren. Also geht, wenn ihr gehen wollt. Aber geht jetzt."

Er wartete kurz ab und betrachtete dabei nachdenklich Kennard, hielt dessen Blick, so als interessiere es ihn nicht, wer ging und wer blieb.

Lizaja aber betrachtete, wie wohl auch alle anderen, die Truppe des Syre. Zwei Soldaten setzten verächtliche Gesichter auf und verließen die Reihen. Die anderen wurden unruhig, sahen zwischen Kyle und Kennard hin und her, wie sie wohl reagierten. Die zwei, die gegangen waren, ernteten schneidende Bemerkungen der abwartenden Dorfbevölkerung.

"Gut", sagte Kyle wieder, als die Soldaten sich hinter die Umstehenden gestellt hatten. Er nickte ernst. "Ein bisschen schade, weil *das* sicher Mut erfordert hat, den wir hätten brauchen können. Noch jemand? Oder sind alle anderen in der Lage, ihren Mut in die richtige Richtung zu lenken?" Dabei deutete er mit der Hand, die kein Schwert hielt, nach Westen, aber ohne seinen Blick auch dorthin zu richten.

Ein Grüppchen der Soldaten sah sich unsicher an. Kyle bedachte sie mit einem finsternen Blick.

"Geht!", herrschte er sie an. "Wenn ihr zaudert, kann ich euch nicht brauchen!"

Sie duckten sich unter seinen Worten und einer sagte kleinlaut: "Nein, Sir. Wir bleiben."

Kühl ließ er seinen Blick über die Anwesenden schweifen, sah aber offenbar keine Zeichen von Unruhe mehr.

"Kennard", sagte er dann, während er sein Schwert wieder in seine Scheide auf dem Rücken schob, "ich kenne die Leute nicht. Würdest du sie bitte in drei gleich starke Gruppen aufteilen?"

Kennard nickte und begann seine Aufgabe. Währenddessen bewegte Kyle sein Pferd gemächlich zu der Gruppe der Freiwilligen. Lizaja konnte ihn von der Seite ansehen und erkannte, dass er sie wohlwollend anlächelte. Bei ihnen war kein militärischer Ton angesagt.

"Ich möchte", sagte er ihnen, "dass ihr euch auch in drei Gruppen aufteilt. Es ist wichtig, dass ihr alle in eurer Gruppe gut kennt. Jede Gruppe benennt bitte eine Person, die für den Austausch mit den anderen da ist, und eine, die Entscheidungen für euch alle trifft, sollte das notwendig wer-



den. Entscheidungen, wie etwa 'Rückzug'. Klar? Braucht ihr Hilfe dabei?"

"Wir schaffen das", versicherte ihm Orlon, der sich mit einer Pike unter den Freiwilligen befand, und er machte sich daran.

Kyle kam zu Lizaja und Ystryd, die verkleidet neben ihr stand. Er stieg ab und fragte Ystryd flüsternd: "Kommst du klar, wenn ich dich Kenrards Gruppe zuordne?"

Ystryd nickte. Sie trug eine schlichte Lederrüstung, die ihre üppige Figur unter harten Platten und versteiften Schulterreifen verbarg. Ihre blonden Haare waren zu einem Dutt gesteckt, wie ihn Lizaja trug, und unter einer ledernen Kappe verborgen. Lizaja war heute morgen mit ihr in das Dorf geritten, so als habe sie sie gestern von weiter weg geholt. Sie war nicht als die Tänzerin zu erkennen, fand Lizaja.

Ohne Lizaja eines Blickes zu würdigen, stieg Kyle wieder auf und kehrte an seinen Platz neben Nemain zurück.

Von der Missachtung irritiert, beobachtete Lizaja, wie sich die beiden lange in die Augen sahen, aber kein Wort wechselten.

Dann waren die zweimal drei Gruppen aufgeteilt und alle sahen Kyle erwartungsvoll an.

"Wir gehen in drei Gruppen", erklärte er, "weil wir drei Zauberinnen haben, die eine magische Lichtkugel um sich herum wirken können, in denen wir wenigstens etwas sehen. Lizaja, Fiona und Nemain. Das hilft euch, bei eurem Trupp zu bleiben. Ich werde die erste Gruppe führen, Kenard die zweite und Nemain die dritte."

Unruhe entstand in der Gruppe, die vor Nemain stand. Kyle wendete sich der Störung zu.

"Was gibt es für ein Problem?", sagte er.

"Wir sollen uns von *ihr* anführen lassen?", wagte ein Soldat zu fragen.

Nemain saß gelassen und leicht spöttisch auf ihrem schneeweißen Pferd. Nackte Beine und Arme lugten unter der spärlichen Rüstung hervor und zeigten ihre Tätowierungen. Die beiden Schwerter hatte sie heute um einen Bogen und Köcher ergänzt, die vor ihr am Sattel befestigt waren. Die Aura der Siegesgewissheit, die Nemain mit Überheblichkeit umgab und mit Todesmut erfüllte, war für Lizaja fast physisch greifbar. Sie selbst

hatte nicht die geringsten Zweifel an Nemain, die nicht göttlicher hätte wirken können.

Kyle hatte nicht sofort geantwortet. Als er es jetzt tat, war es sehr ruhig – und überraschend.

"Gibt es denn jemanden mit Erfahrung unter euch?", fragte er in die Runde.

Lizaja bemerkte noch, wie Nemain ihren Mund etwas zusammenpresste, aber ansonsten ihre Stauhaltung nicht verlor, bevor Lizaja selbst Kyle überrascht ansah. *Er will jemanden anderes kommandieren lassen?*

Einige Sekunden verstrichen, in denen sich die Angesprochenen unsicher ansahen, einige den Kopf schüttelten, aber noch mehr mit erhöhter Skepsis Nemain betrachteten.

"Denn", fuhr Kyle schließlich fort, "ich würde liebend gerne meinen kompletten Trupp gegen sie eintauschen. An ihrer Seite bin ich sicherer, als zwischen acht oder zehn *oder zwanzig* von euch Milchgesichtern."

Er ließ das Gesagte kurz einsinken, bevor er erbarmungslos fortfuhr: "Wenn wir Zeit hätten, könntet ihr es auskämpfen. Sie würde jeden Einzelnen von euch unangespitzt in den Boden rammen. Aber die Zeit haben wir nicht. Naja", er sah nachdenklich und ein bisschen entschuldigend zu Nemain, "das In-den-Boden-Rammen würde nicht lange dauern, aber ich brauche sie alle ausgeruht." Nemain schmunzelte, aber statt seinen Blick zu erwidern, fixierte sie diejenigen, die protestiert hatten, die nun die Wahrheit in Kyles Worten erkennen mussten. "Es sei denn, ihr wollt erst *morgen* in den Finsterwald."

Protest wurde sofort laut, aber das hatte Kyle natürlich gewusst. Albai waren schon unter normalen Umständen an Myrkdag kaum zu etwas Produktivem zu bewegen, geschweige denn etwas Riskantem.

"Weil ich aber keinen schlecht funktionierenden Trupp brauchen kann, möchte ich, dass sich alle melden, die *kein* Problem damit haben, Nemain zu folgen."

Manche ließen ihre Hände unten und ihre Gesichter skeptisch verkniffen, aber eines der Drittel meldete sich vollständig und Kyle ordnete es mit einem knappen Nicken Nemain zu. Das Drittel, in dem diejenigen waren, die eben protestiert

hatten, verwies er an Kennard, das letzte Drittel übernahm er selbst.

Er stellte Kennard und Ystryd – als Fiona – einander vor.

Dann bemerkte Lizaja, dass er sie mit einem Blick taxierte. So, wie er sie eben ignoriert hatte, war sie jetzt etwas konsterniert. Dann streckte er ihr seinen Arm entgegen und Lizaja schluckte, als ihr klar wurde, dass er sie auf sein Pferd heben wollte. Yraen war nicht gerade das, was man als lammfromm bezeichnete. Aber Lizaja wollte hier auf dem Marktplatz nicht protestieren und griff nach seinem Arm. Mit erstaunlicher Leichtigkeit half er ihr, hinter ihm aufzusitzen.

“Wünscht uns Glück!”, rief er über den Marktplatz. Dann nickte er seinem Trupp und einem Drittel der Freiwilligen zu und ließ Yraen in Marschtempo in Richtung der flachen Steinbrücke gehen.

Während sich die verschiedenartigen Truppen hinter ihr formierten, fasste Lizaja widerwillig um Kyles Taille, um sich ohne Sattel auf dem Pferd halten zu können, dessen Rücken breit genug war, aber auf Lizaja trotzdem nicht besonders vertrauenerweckend wirkte. *Was sollte das?*, ärgerte sie sich hinter seinem Rücken. *Ich hätte genauso gut laufen können.* Aber eine Weigerung hätte seine Autorität in Frage gestellt und das hatte sie natürlich nicht in Kauf nehmen wollen.

Sie war ihm viel zu nah für ihren Geschmack. Sie hasste Berührungen dieser Art. *Und das weiß er genau!* Sein Bauch bewegte sich. *Lacht er?*

Yraens Hufe hallten hohl auf der Steinbrücke. *Er hat mir, wie ich ihm gestern, keine Gelegenheit gegeben, nein zu sagen.*

“Bist du sauer?“, fragte sie ihn ruhig, denn ihr Ärger war in dem Moment verflogen, als sie begonnen hatte, seine Motive ernsthaft zu erraten.

“Nein“, erwiderte er. “Gestern war ich erst sauer, aber ich verstehe, warum du mir keine Wahl gelassen hast. Sauer bin ich nicht.”

“Was dann?”

Er zuckte die Achseln.

“Ich werde nicht gerne manipuliert.”

Sie war kurz davor, sich zu entschuldigen, aber letztendlich würde das nichts an seinem verhaltenen Ärger ändern. Außerdem wäre eine Entschul-

digung lediglich das Buhlen um eine Bestätigung von ihm, dass es das Richtige war, was sie taten. Sie ließ ihren Zweifeln freien Lauf, dann fing sie sie wieder ein.

Und dann konzentrierte sie sich wieder auf ihn.

So kam es, dass einige Minuten vergingen, bevor sie fragte: “Warum? Was ist für dich so schlimm daran, manipuliert zu werden? Dir ist es wichtig, eigene freie Entscheidungen zu treffen . . . ?”

“Sicher“, erwiderte er und sie hörte sein Schmunzeln.

“Aber das ist nicht alles?”

“Ich glaube, ich habe einen Schreck gekriegt, wie viel du über mich weißt, *wie* gut du mich kennst“, sagte er dann recht humorlos.

Das ist es?, dachte sie unsicher.

“Weil du mir nicht vertraust?“, fragte sie.

“Weil ich *mir* nicht vertraue, Lizaja“, sagte er und der schmale Anflug von Heiterkeit war nun gänzlich aus seiner bitteren Stimme verschwunden. “Ich bin nicht umsonst aus meiner Heimat fortgezogen.”

Lizaja wartete ab. Sie wusste, dass er nicht gerne darüber sprach. Sie wollte es ihm ermöglichen, es heraus zu lassen, hatte aber auch Sorge, dass das hier nicht der richtige Zeitpunkt war.

“Fort von allen, die mir etwas bedeuten . . . bedeutet haben“, murmelte er noch.

Dann schwieg er.

Er ritt an der Hütte des Jägers vorbei, weiter gradeaus, bis alle die Sichtweite der Hütte verlassen haben mussten. Dann bog er nach Süden ab. Wenig später tönte ein Ruf vom Ende der Schlange durch den Wald.

“Ich dachte, wir gehen ans Nordende?”

“Das war auch der Plan“, war Nemains überhebliche Antwort. “Dass du und alle anderen das denken. Hoffentlich auch die Dämonen. Alle, die versuchen, aus der Reihe auszubrechen, bekommen von mir persönlich einen Pfeil in den Rücken.”

Daraufhin war es wieder still, während die Unterstellung, dass es jemanden im Dorf oder auf der Burg gab, die oder der sie verraten würde, in die Köpfe der Menschen einsickerte.

Lizaja merkte, wie sie sich auf die anderen Menschen konzentrierte, um ihre eigene Angst nicht zu spüren. Dann ließ sie sie zu, ließ zu, dass ihr



Herz anfang zu rasen und panische Sorgen ihren Verstand benebelten. *Was alles passieren könnte!* Und sie stellte fest, wie beruhigend es war, dass Kyle da war, stoisch und ruhig.

“Wie machst du das, dass du keine Angst hast?”, fragte sie ihn leise.

Kyle prustete.

“Wer sagt, dass ich keine Angst habe?”

Lizaja rutschte fast vom Pferde Rücken.

“Oh”, machte sie und wenig später: “*Hast du Angst?*”

Kyle antwortete nicht sofort.

“Ich ... versuche ... nicht zu sterben”, antwortete er zögerlich, “obwohl ich davor weniger Angst habe als die meisten Menschen. Das ist es gar nicht so sehr. Jedes Mal, wenn ich kämpfe, weiß ich und akzeptiere, dass ich dabei sterben könnte. Und diese Einstellung hat auch etwas für sich.”

“Fällt es dir leichter, wenn du diese Angst nicht zeigst?”, fragte Lizaja.

Er lachte humorlos auf.

“Ja, natürlich. Was glaubst du passiert mit dem Trupp, wenn ich zeige, dass ich Angst habe?”

Lizaja widerstand der Versuchung, sich umzusehen.

“Die Angst um dein Leben ist nicht die einzige Angst, die du hast, oder?”, fragte sie stattdessen weiter nach und brauchte nicht lange zu suchen, bis sie eine Ahnung hatte, was es sein könnte. “Die Angst, dass jemand anderes stirbt?”

Wieder wiegte Kyle erst einige Zeit seinen Kopf hin und her, bevor er antwortete.

“Auch das ist ein Risiko, das ich völlig bewusst eingehe”, sagte er langsam. “Wenn ich ehrlich bin, habe ich Angst davor, dass jemand *wegen mir* stirbt. Weil ich eine falsche Entscheidung treffe.”

Lizaja fühlte die Enge, die auf ihm lasten musste. Sie wartete, dass er noch etwas sagte.

Als die Pause sich dehnte, spiegelte sie ihm seine Worte: “Du hast Angst, dass jemand stirbt, weil du etwas falsch machst.”

“Dass ich einen Fehler mache”, murmelte Kyle.

Ist das jetzt der richtige Zeitpunkt, darauf einzugehen? Vermutlich nicht. Aber gibt es jemals eine richtige Zeit dafür?

“Was würde passieren, wenn du einen Fehler machst?”, fragte sie sanft.

Kyle zuckte zusammen. Vermutlich waren seine Gedanken längst woanders gewesen.

“Was würde passieren ...?”, begann er. “Keine Ahnung.”

Lizaja wartete.

“Alles bricht zusammen”, sagte Kyle Minuten später und sie hörte seine Furcht davor.

Aber er war noch nicht fertig.

“Ich verliere die Kontrolle”, flüsterte er schließlich. “Über die ganze Situation. Über mich.”

Sie spürte ihn schauern. Nach einem Moment des Zögerns legte sie kurz ihren Kopf an seinen Rücken und nickte. Sie wollte ihn spüren lassen, dass sie ihn verstand. Sie wollte ihn wissen lassen, dass es gut war, diese Furcht zu spüren. Aber Worte fand sie nicht.

Schweigend umrundete Kyle mit der langen Schlange hinter sich den Finsterwald, so dass dieser erst in Sichtweite kam, als sie sich im Süden davon befanden. Erst dann sprach er weiter.

“Falls wir es heute nicht überleben, Lizaja, es war äußerst interessant, dich kennenzulernen.”

Die Worte rissen Lizaja aus ihren eigenen Gedanken, die sich um lebensverändernde Entscheidungen in der Vergangenheit und die Verantwortungen für den Tod eines anderen Menschen gedreht hatten. Es war leichter, Kyle zu vermitteln, dass sie die Furcht vor Fehlern verstand, als sie selbst so stark zu spüren.

“Sag so etwas nicht”, meinte sie daher gedankenlos. “Rede nicht vom Sterben.”

Kyle schnaubte, während er sein Pferd wendete, um sich seinem Trupp zuzuwenden.

Dann drehte er sich noch einmal zu ihr um.

“Es war *dein* Plan Lizaja. Ich hoffe, du hast dir die möglichen Konsequenzen sehr klar gemacht, bevor du ihn vorgeschlagen hast. Sechsfünfzig Menschen folgen uns in den Finsterwald. Erwartest du, dass alle wieder heraus kommen?”

Ihr Gesicht fühlte sich kalt und schlaff an.

Was wenn jemand stirbt? Ich werde mir mein Leben lang Vorwürfe machen. Habe ich tatsächlich erwartet, dass sie alle überleben? Ja. Ich habe es in Kyles Hände gelegt und mein Vertrauen in ihn ist anscheinend ziemlich groß. Und offenbar eine ebenso große Last für ihn, stellte sie fest. Es ist meine Verantwortung

Sie hatte ihn losgelassen, als sein Pferd aufgehört hatte, sich zu bewegen, aber fast vermisste sie jetzt den Halt. Sie zitterte.

“Hältst du es für einen Fehler?“, flüsterte sie.

Er schüttelte den Kopf.

“Nichts machen wäre noch schlechter“, erwiderte er. “Manchmal gibt es keine guten Optionen.”

“Ja“, sagte sie sehr leise, “aber ich habe diesen Vorschlag auch gemacht, um uns von dem Verdacht, dass wir Sebastianos befreit hätten, rein zu waschen. Ich weiß nicht, ob ich ihn gemacht hätte, wenn das nicht notwendig gewesen wäre. Und ich weiß nicht, ob ich es vorgeschlagen hätte, wenn ich erwartet hätte, dass der Syre darauf eingeht.”

“Ich hätte es dir und Kennard schon ausgedrückt, wenn ich es für völlig absurd gehalten hätte“, sagte Kyle und es sollte sie wohl beruhigen.

* * *

Kyle ließ Kennards Trupp neben seinem Aufstellung nehmen und Nemains Trupp neben Kennards.

Nemain und er waren mit den Pferden schneller als Kennard, der seine Leute zu Fuß befehligte. So konnten wenigstens sie beide im Fall eines Angriffs schnell die Position wechseln.

Yraen schnaubte, schüttelte den Kopf und schlug mit dem Schweif. Normale Pferde hätten längst gescheut. Sie würde mit ihm in die unnatürliche Dunkelheit gehen. Aber zufrieden war sie damit nicht.

Er hatte versucht, möglichst genau die Mitte der schmalen Südseite des Finsterwaldes zu treffen, war sich aber nicht sicher, wie gut ihm das gelungen war. Er organisierte seine Leute in eine Einheit, Leal und Jarratt mit ihren Bögen nach innen hinten, die Soldaten und zwei Soldatinnen, die bei ihm waren, vorne, die Kräftigeren und vor allem die Entschlosseneren von den Freiwilligen an die linke Flanke, weil seine rechte von Kennards Leuten wenigstens teilweise gedeckt war. Sie hatten verabredet, etwa 20 Schritt Platz zwischen den jeweiligen Truppen zu lassen, eine Entfernung, die klein genug war, dass sie sie schnell überbrücken konnten, um einander zu helfen. So würden sie einen Streifen von etwa 75 Schritt Breite abdecken können. Der Finsterwald war et-

wa vier mal so breit. Es war lediglich eine Vermutung, dass sich etwas Interessantes entlang der Mittelachse befinden würde.

Als er mit der Marschordnung zufrieden war, baute er sich noch einmal vor ihnen auf.

“Wer führt euch, wenn ich dazu nicht in der Lage bin? Sei es, dass ich schon tot bin oder am anderen Ende kämpfe?“

Die meisten glotzten ihn erstaunt an, einige tauschten Blicke miteinander aus.

“Kommt schon“, sagte Kyle ungeduldig, “ich kenne euch alle nicht, ihr könnt das selbst am besten einschätzen. Benennt jemanden.“

Einer wurde schließlich vor geschoben. Er war, wie fast alle, auch erst Anfang 20. Aber Kyle hatte mit 22 selbst schon Kommandos geführt.

“Wie heißt du?“, fragte Kyle.

“Ledwin“, antwortete dieser, “Sir.“

“Gut, Ledwin“, sagte Kyle ruhig, “nur damit ich sicher bin, dass wir uns einig sind. Was ist unsere Mission?“

Ledwin zögerte kurz, dann richtete er sich aber auf und Kyle erkannte, warum sie ihn vorgeschoben hatten. Er sah gut aus, charismatisch. Das war es natürlich nicht ursprünglich, aber es deutete auf eine ihm innewohnende Selbstsicherheit hin. Gleichzeitig wirkte er ernst. Er hatte schon etwas erlebt, das ihn verändert hatte, das ihn hatte nachdenken lassen, über sich und seinen Platz in der Welt.

“Wir dringen in den . . . Finsterwald ein, um herauszufinden, was ihn dazu bringt zu wachsen, Sir. Und wir versuchen, das ohne Kampf zu machen.“

Kyle nickte zufrieden.

“Wenn die andere Flanke angegriffen wird“, sagte er dann noch, “dann werde ich dorthin reiten. Eure Aufgabe ist es dann, *geordnet* zu den anderen Truppen aufzuschließen. Eure Aufgabe“, wendete er sich an die hinten stehenden, “hängt davon ab, wie groß die Übermacht ist. Wenn es nur vereinzelt Dämonen sind, bleibt bei dem Trupp. Wenn es wirklich viele sind, nutzt die Deckung und flieht. Ich meine das ernst.“

Er hatte den letzten Satz sehr betont und unterstrich seinen Ernst mit einem harten Blick auf den zusammengewürfelten Haufen, der Orlon als ihren Anführer und Leal als Botin gewählt hatte.



“Los geht’s”, sagte er dann. “Entzündet die Fackeln.”

Während sie sich darum kümmerten, sah er zu den anderen beiden Gruppen. Sein Blick war von Bäumen und leicht belaubten Sträuchern, die dazwischen ein kärgliches Dasein führten, halb verdeckt, aber er konnte so gerade eben Nemain in etwa 60 Schritt Entfernung ausmachen. Er lächelte, auch wenn sie das wahrscheinlich nicht erkennen konnte. Sie hob die Hand zum Zeichen, dass sie fertig war, und er bildete sich ein, ebenfalls ein Lächeln in ihrem Gesicht erkannt zu haben. Er hatte nicht gelogen. Er würde lieber nur mit ihr in den Finsterwald eindringen als mit all den anderen. Aber Lizajas Beobachtung war stichhaltig. Vielleicht würden sie eine Gruppe von ihrer Größe gar nicht erst angreifen.

Da wurde ihm klar, dass seine Angst davor, das jemand starb, sich auf Nemain bezog.

Ist das deine Prüfung, Dwiannon? Wenn ich es schaffe, Nemain zu schützen, habe ich dann gesehen?

Kyle hob auch seine Hand und dann Kennard. Dann ritten und marschierten sie los. Lizaja zauberte das Licht, kurz bevor sie in die Mauer aus Schwärze eindrang. Trüb erhellte es die fauligen Büsche auf den ersten Schritten der dunklen Zone. Es war die erste Bresche, die sie schlugen, und es erleichterte nicht nur Yraen, sondern auch allen, die ihm folgten, diese Hürde zu nehmen.

In seiner Hand hielt Kyle sein Schwert. Die Zügel lagen locker um den Sattelknauf geschlungen, so dass sie Yraen nicht behindern würden. Er lenkte sie mit seinen Beinen. Er hatte Lizaja eingeschärft, dass sie sofort vom Pferd springen sollte, wenn es zu einer Auseinandersetzung mit Dämonen kam. Der Vorteil daran, sie etwa drei Fuß höher zu haben, war der erhöhte Lichtschein, der sie als Zentrum hatte. *Oder bilde ich mir das nur ein? Das Licht geht ja nicht von ihr aus. Es ist einfach da.*

Er lenkte sich mit diesen Gedanken davon ab, den Gestank und die Mutlosigkeit wahrzunehmen, die auf ihn einschlugen wie ein Hagel von Pfeilen. Der Finsterwald leistete seine eigene Art von Widerstand gegen ihren Einmarsch. Aber er zwang sich und damit Yraen dazu, ohne Pau-

se und ohne Zögern die Schwelle zu übertreten, die den lichten Wald von der unnatürlichen Bedrohung trennte. Er wusste, dass seine Truppen so sehr zögern würden wie er selbst. Er wusste es, weil er es selbst so erlebt hatte. Nemain war einfach hineingegangen, obwohl sie nicht einmal ein bisschen Licht gehabt hatte. Ein Schritt, noch ein Schritt, so als wäre sie von einer undurchdringlichen Hülle umgeben, die ihr weder Angst noch Schrecken erlaubte und der sie uneingeschränkt vertraute. Kyle schmunzelte und dachte an ihre Auseinandersetzung über diesen dämlichen Zauber *Wagemut*. Vielleicht täuschte er sich. Vielleicht gab dieser Zauber ihr tatsächlich eine Selbstsicherheit, die sie in Kämpfen nicht zweifeln ließ und allein durch den Glauben an den Sieg unbezwingbar machte.

Kyle blickte zurück, ohne den Druck von Yraens Seite zu nehmen, so dass sie ungebrochen weiter schritt. Gerade schloss sich die Lichtkugel hinter ihnen und die Finsternis verbarrikadierte die Sicht auf das Außen, auf den Wald, der Realität war. Hier drin war es ein Albtraum.

Der krankhaft süßliche Gestank verwirrte nicht nur seinen Geruchssinn, sondern eroberte auch seinen Hals und Bauch. Er schwankte leicht und drohte kurzzeitig, das Gleichgewicht zu verlieren, etwas, das ihm sonst nur nach hohem Blutverlust passierte. Kyle fühlte eine Narbe in seiner Seite pulsieren. Sie war kurz davor aufzubrechen und er erwartete jeden Moment den stechenden Schmerz und die körpereigene Hitze über die kühlere Haut triefen zu spüren, wenn sich Blut und Eiter aus der klaffenden Öffnung ergoss. Er schauderte. Es war nur eine Erinnerung, angereichert mit dem Geruch der Verwesung aus dem Finsterwald, der die berechtigte Angst vor Wundbrand zu einem bohrenden Terror wachsen ließ.

Kyle ritt in einem mittelschnellen Marschtempo. Er glaubte, dass ihre größte Chance im Tempo lag. Wenn Lizaja recht hatte, dann würde es etwas dauern, bis sich genügend Dämonen zusammengerottet hatten, um sie anzugreifen. Jetzt, wo es galt, in diese trostlose Finsternis einzudringen, wäre ihm jede Entschuldigung recht gewesen, das Vordringen zu verzögern. Nur sein eiserner Willen hielt ihn davon ab, innezuhalten.

Er richtete seine Augen wieder nach vorne auf die unwirklichen Gestalten von Baumstämmen, die noch im Leben von zersetzenden Pilzen erobert wurden, und auf die Äste von Büschen, die Stränge von Fäulnis aus dem Boden in die Luft trugen, wie die Arme von Leichen, die plötzlich aus ihren zu flachen Gräbern geschossen kommen. Kleine schwarze Würmer ringeln sich auf den wachweichen Handgelenken, die in klauenartig verkrampfte Hände auslaufen, Fingernägel gelb und lang, mit fauliger Grabeserde verdeckt.

Lizaja boxte ihn in die Seite.

“Weiter”, zischte sie und Kyle kam mit einem Schreck zurück.

Yraen war langsamer geworden.

Kyle schluckte hart. Er hob den Arm, so dass sein Trupp hinter ihm anhielt, und wendete. Seine Miene, die sie eben zum Glück nicht hatten sehen können, war nun hart und entschlossen.

“Woran denkt ihr?”, hallte sein fordernder Ruf durch die Stille und fast alle zuckten zusammen.

“An meine Liebste”, antwortete Ledwin mit einem trotzigem Unterton, der Kyle zeigte, dass auch er durch schiere Sturheit den finsternen Ahnungen die Stirn bot. Er nickte ihm zu. *Das ist die Einstellung, die ich brauche.*

“Denkt daran, was ihr verteidigt. Denkt an eure Familien. Denkt an eure Entschlossenheit, als ihr euch dafür entschieden habt zu kämpfen, das hier zu wagen, der Gefahr zu trotzen.”

Er hatte sein Schwert wieder halb erhoben und sah zufrieden, wie die meisten anderen ihre Waffen fester hielten. Obwohl sie alle bleich und ihre Augen erschreckt geweitet waren, verfestigte sich die geforderte Entschlossenheit.

“Weiter?”, forderte er sie zu einer Antwort auf.

“Weiter”, antworteten ein paar.

“Nochmal!”

“Weiter!”

Der Ruf war lauter, aber alle hatte er noch nicht erfasst. Kyle wollte es dabei belassen.

Dann ertönte wie ein Echo das gleiche Wort aus der Dunkelheit zu ihnen. Es war die vielstimmige Antwort, vermutlich von Kennards Truppe. Kyle nickte grimmig. Dann stellte er sich vor, wie Nemain ihre Leute dazu auffordern würde, Dwannon anzurufen, und musste grinsen.

“Habt ihr Hosenschisser etwa angehalten?”, war dann aber die Antwort von Nemain, ihre kehlige Stimme brach durch den totenstillen Wald wie ein Troll. Ohne Rücksicht.

Er stieß ein rauhes Lachen aus, zuckte seinem Trupp gegenüber entschuldigend die Achseln und wendete Yraen, diesmal schwungvoll, so dass Lizaja sich wieder erschreckt festhalten musste. In seinem Geist verankerte er Nemains Gesicht, als Bollwerk gegen die Finsternis.

“Für Daraesfal!”, schrie Nemain und alle drei Truppen, Kyle eingeschlossen, antworteten ihr und fanden in der Gemeinsamkeit mageren Trost.

Kyle ritt also weiter und ermahnte sich bei jedem von Yraens Schritten, aufmerksam zu bleiben. *Nemain*, dachte er leidenschaftlich.

“Wie weit sind wir, was meinst du?”, raunte er Lizaja zu.

“Vielleicht 40 Meter. Vielleicht 50.”

Die Stille lag schwer auf ihm und allen, die ihm folgten. Die Finsternis, die jenseits der magischen Lichtkugel von ein paar Schritten Durchmesser absolut war, drückte spürbar von überall auf seinen Körper und weniger greifbar auch auf sein Gemüt. Aber er schaffte es, sich diesmal nicht den finsternen Visionen hinzugeben. Er konzentrierte sich auf die Umgebung – und darauf, *Nemain* im Sinn zu behalten. Es war ihm jetzt offensichtlich, dass die Fäulnis und der Zustand der Verwesung zunahmen, je weiter sie kamen. 60 Schritt, 80, 100. Die Minuten dehnten sich zu langen Intervallen des ahnenden Vorwärts-Treibens.

Flüstern, Rascheln, Schritte.

Sie selbst waren nicht besonders leise, aber er war sich sicher, etwas vor sich gehört zu haben. Er gab die Information mit Handzeichen nach hinten weiter, ohne zu wissen, ob sie dort hinten jemand verstand. Er kannte die Zeichen, mit denen sich das feindliche, albische Heer verständigt hatte, und sie unterschieden sich erstaunlich wenig von den twyneddischen. Aber er hatte keine Ahnung, ob sie hier auf so etwas trainiert wurden.

Hinter ihm rauschte eine flüsternde Woge durch den Trupp. Kyle war es recht. Sollten die Dämonen sehen, dass sie sie bemerkt hatten. Vielleicht ersparte es ihnen den Kampf.



Tatsächlich schmerzte die Anspannung in seinen Muskeln während der nächsten Schritte, während er ständig erwartete, dass es los ging, was es aber nicht tat.

Krüppelige Lärchen, verschimmelnde Birken, ein blattloser Ahorn, von dem eine moderige Masse tropfte, die mit ihrem bräunlichen Glanz an den reichen Sirup erinnerte, den man aus seinem Stamm gewinnen konnte, die aber rein gar nichts mit dessen erhebender Süße zu tun hatte, sondern lediglich eine höhnische Parodie darstellte.

Nemain!, ermahnte er sich, bevor seine Gedanken wieder in die Gräber von ruhelosen Toten eindringen konnten, die ihre Rache von ihm suchten.

“Dämonen!”, gellte Kennards Ruf durch die Dunkelheit.

Kyle sah sich wild um. Bei ihm waren keine. Er griff mit seiner linken Hand nach hinten in Lizajas Arm und drehte sie von seinem Pferd.

Währenddessen rief er: “Schützt Lizaja und kommt geschlossen nach.”

Dann sprang Yraen angespornt und kampfeslustig vorwärts, begierig darauf, sich ungezügelt zu bewegen, den Druck abzuschütteln und die aufgestaute Aggressionen herauslassen zu können.

Kyle schloss die Augen und ließ sie ihren Weg selbst finden.

Sekunden später spürte er Yraen langsamer werden, als sie offenbar aus Lizajas Lichtkreis herausgesprengt waren. Kyle öffnete die Augen wieder. Seine Nachtsicht war gut, besser als die der meisten anderen Menschen, und Yraen vertraute ihm uneingeschränkt. Er hätte sie eine Klippe hinunter springen lassen können. So übernahm er fließend die Führung, ließ sie haarscharf an dem Stamm einer Eiche vorbei stürmen und duckte sich unter dessen niedrigstem Ast, den er sanft schimmernd gerade noch an den bläulich irisierenden Pilzen, die darauf wucherten, erkannt hatte.

Dann sah er den nächsten Kegel Licht erst matt schimmernd vor ihm und gleich darauf wurde es wieder hell.

Kyle grub sein beidhändig geführtes Schwert in den Arm eines Dämons. Dessen Kettenrüstung platzte auf, die lederige Haut darunter leistete einen Hauch flexiblen Widerstands, bevor das Schwert eindrang und dann sofort auf den Kno-

chen traf, an dem es krachend innehielt und etwas abrutschte. Die Hellebarde fiel dem Dämon aus der Klauenhand und sein Blut spritzte über die Gestalt der Fleischerin, die sich mit schreckengeweiteten Augen und ihrem scharfen Beil des Dämons hatte erwehren wollen. Sie zögerte nur den Bruchteil einer Sekunde, bevor sie das blau glänzende Metall ihres zur Waffe gewordenen Werkzeugs in die Brust des Dämons hieb.

Kyle nickte ihr zu. Ohne seine Hellebarde würden die Leute ihn hoffentlich fertig machen können. Yraen hatte schon selbsttätig die Richtung gewechselt und ihn in die Nähe von drei Soldaten gebracht, die gemeinsam gegen einen Dämon kämpften, der seine große Waffe aber so schwang, dass sie alle drei zurückweichen mussten. Unwillkürlich sprang der Dämon vor Yraen weg, was auch gut für ihn war, weil sie sonst einfach über ihn getrampelt wäre. Kyle hackte im Vorbereiten zu und traf die ledernen Schulterplatten, in denen sich sein Schwert kurz verfang und nur eine tiefe Delle hinterließ. Die drei Soldaten nutzten aber das momentane Ungleichgewicht ihres Gegners, der sich Kyle zugewandt hatte, und griffen ihn von hinten an. Kyle drehte Yraen zu einem erneuten Angriff auf den Dämon, der seine Hellebarde wieder in einem weiten Bogen schwang.

Ein Schlag zwischen seine Hörner spaltete ihm den behaarten Hundeschauzenschädel.

Dann war es schon vorbei.

Kyle sah sich irritiert um.

Dahinten floh ein Dämon gerade über die Grenze des Lichtscheins, aber noch bevor er Yraen die Fersen in die Seite rammen konnte, holte das Licht den Dämon wieder ein, ein weißer Schatten erreichte ihn und Nemain mähte ihn von hinten mit ihren zwei Schwertern nieder. Sie drehte sofort wieder um und Danu stampfte den reglosen Dämonkörper in den weichen Boden. Nemain verschwand, auf der Suche nach ihrem Trupp, der ohne sie nur die funzeligen Fackeln als Lichtquellen hatte.

Jetzt betrachtete Kyle die Szenerie genauer.

Keuchend standen Kennard und seine Leute im magischen Licht. Ystryd kniete neben einem Soldaten mit klaffender Bauchwunde, dessen auf dem Boden liegender Körper von Erschütterun-

gen durchzuckt wurde. Sie hatte die Augen geschlossen und bewegte die Hände konzentriert über die Wunde. Kyle wünschte ihr im Stillen Glück. Wenn ihr Zauber nicht funktionierte, war der Soldat nicht mehr zu retten. Andere kümmerten sich um andere Wunden. Sechs Dämonenleichen zählte er. Sechs. *Haben wir uns so getäuscht? Oder war es ein Ablenkungsmanöver?*

“Lizaja!”, brüllte er.

“Wir kommen”, war ihre etwas gehetzte Antwort. Er ritt ihr entgegen und erreichte sie, gerade als sich ihr Lichtkreis mit dem von Ystryd schnitt.

Er betrachtete den Trupp. Vier hatten Lizaja in ihre Mitte genommen und marschierten hinter Ledwin her, der verwirrt an Kyle vorbei sah. Hinter ihnen liefen die Freiwilligen, flankiert von zwei weiteren Soldaten.

“Bei euch ist nichts passiert?”

Ledwin schüttelte den Kopf.

“Nein. Ist hier schon alles vorbei?”

“Ja. Es waren nur sechs. Ich dachte, es wäre vielleicht ein Ablenkungsmanöver. Bleibt wachsam und schützt die Flanke.”

Damit wandte er sich um und ritt in die Richtung, in die Nemain verschwunden war. Furcht fraß sich unaufhaltsam in sein Herz, bis er sie plötzlich strahlend vor sich sah. Er stoppte Yraen und beobachtete, wie sie ihren Trupp sammelte und den erhöhten Schutz von der linken auf die rechte Flanke verlagerte, weil wieder unklar war, woher die Gefahr als nächstes kommen würde. Dann setzte sie sich in Bewegung auf den Schauplatz des zu kurzen Kampfes zu.

Sie grinste ihn an.

“Was war das?”, fragte sie ihn.

“Keine Ahnung”, erwiderte er ernst. “Vielleicht sind es gar nicht so viele?”

Nebeneinander ritten sie zu Kennard, der sein blutendes Bein ignorierte, während er die Versorgung der Verletzten in die Mitte des Trupps verlegte. Auch ihm war klar, dass das noch nicht alles gewesen sein konnte.

“Von wo genau kamen sie?”, fragte Nemain Kennard und er deutete fast genau geradeaus.

Nemain kniff kurz die Augen zusammen und blickte konzentriert in die angegebene Richtung.

“Dwiannon”, entfuhr ihr flüsternd.

“Was?”, fragte Kyle.

“Direkt vor uns ist eine mächtige finstere Aura”, teilte sie ihm leise auf twyneddish mit. “Es kann nicht weiter weg sein als 30 Schritt, sonst würde ich es nicht sehen.”

Das Licht endete keine zehn Schritte von ihnen entfernt. Kyle sah sich zu den Verwundeten um.

“Vielleicht wollten sie uns nur kurz aufhalten”, überlegte er.

“Lass uns gehen”, drängte Nemain.

Kyles Augen flackerten unzufrieden über die willkürlich zusammengesetzten, gar nicht oder kaum trainierten Truppen.

“Dann nur wir beide”, sagte Nemain. “Dass wir sehen, was passiert, bevor es zu spät ist.”

Er nickte ihr zu.

“Bleibt hier”, wendete er sich halblaut an seinen eigenen und an Nemarks Trupp. “Wir beide reiten ein paar Schritte voraus.”

Lizaja setzte sich in Bewegung aber Kyle schüttelte den Kopf.

Dann war Nemain fertig mit ihrem Zauber, den sie wie erwartet gewirkt hatte, und gemeinsam trabten sie vorwärts.

Das erste, was nach wenigen Schritten in Sicht kam, war der Baumstumpf eines gefällten Baumes, dem man unter der Masse an fleischigen, bläulichen Pilzen nicht mehr ansehen konnte, was es für einen gewesen war. Ein weiterer Baumstumpf. Dahinter ein gelöschtes Lagerfeuer. Kyle stutzte. Deutlich waren die schwarz gekohlten Steine zu sehen, die in einem Kreis um Reste von matschigem Holz lagen.

Ein Lagerfeuer?, dachte Kyle. Hausen die Dämonen hier, wie Menschen es auch tun würden? Sie machen sich ein Feuer, braten sich ein Reh ... ?

Verwundert schüttelte er den Kopf.

Nemain verlangsamte Danus Tempo und blickte kritisch zur Seite, als wollte sie bei dem Lagerfeuer genauer nachsehen, war dann im nächsten Moment aber doch wieder neben ihm.

Aber kein Dämon tauchte in ihrem bewegten Lichtkreis auf.

Dann sahen sie ein weiteres Lagerfeuer, in dem die Asche noch glomm.

Daneben ein Haufen Knochen.
Bleiche, weiße Knochen.

Nicht die Knochen eines Rehs. Drei Menschen-
schädel lagen nebeneinander, was auch ohne nä-
here Betrachtung darauf schließen ließ, was wohl
das Durcheinander des Haufens verbarg.

Und als sie auf der Höhe der Schädel waren,
sahen sie den Stein. Eine schwarze Säule ragte
zehn Fuß hoch aus der Erde auf. Sie verjüngte sich
oben leicht wie der Inbegriff fokussierter Energie.

Unwillkürlich hielten sie nebeneinander an, die
Schwerter fest in den Händen und den Atem flach
gepresst. Kyles Augen flackerten nach links und
nach rechts und suchten die gekrümmte Kante
seines viel zu eingeschränkten Sichtfeldes ab. *Wo
sind die Dämonen?*, dachte er fast panisch.

Aber das, was sie von der mit fauligem Laub
bedeckten Lichtung sehen konnten, war leer. Bis
auf die blauschwarz glänzende Stele, die Nemains
magisches Licht zu schlucken schien, als wehrte
sie sich gegen die Enthüllung aus der Finsternis,
in die sie bisher getaucht gewesen war.

Es war keine strahlende Lichtquelle, die sie hat-
ten, sondern trübes, diffuses Tageslicht. Daher
war erst auf den zweiten Blick zu erkennen, dass
die Stele Konturen hatte. Sie war nicht rund, son-
dern hatte mehrere plane Seiten. Kyle glaubte
anhand der Winkel, dass es sieben sein mussten.
Aber auch die Seiten waren nicht glatt. Mühsam
schälten sich zaghafte Licht- und Schattenkon-
traste aus dem tiefen Blauschwarz und offenbar-
ten eingravierte Linien.

Ohne einen bewussten Entschluss gefasst zu ha-
ben, ritt Kyle einige Schritte näher. Nemain folgte
ihm. Die Lichtung blieb leer. Die eingravierten Li-
nien entpuppten sich als Buchstaben. Kyle hatte
solche Buchstaben schon einmal vorher gesehen
und wusste genau wo. Er legte den Finger vor
den Mund und lauschte in die Dunkelheit hinein,
als Nemain und er lautlos verharren.

Nichts.

“Lizaja!”, rief er und Nemain zuckte zusammen.

“Ja?“, kam die ruhigere Antwort.

Lizaja war nur 20 oder 25 Schritt von ihm ent-
fernt, er hätte nicht ganz so laut brüllen müssen,
aber die Dunkelheit machte es ihm schwer, sich
der Entfernungen klar zu sein.

“Komm mit Ledwin und dem Trupp hierher”,
rief er ihr zu. Dann sagte er leiser zu Nemain:
“Dann holst du den Rest, ja?”

Nemain nickte.

Sie deutete auf den Boden.

“Hier waren mehr als sechs Dämonen. Mehr als
ein Dutzend. Vielleicht dreißig. Genau kann ich es
nicht sagen, wann wie viele hier waren, aber wir
haben uns nicht verschätzt. Es sind viel mehr.
Nur gerade nicht hier.”

Sie sahen sich grimmig in die Augen.

*Unsere Täuschung könnte geklappt haben und
sie erwarten uns an der Nordseite. Wie lange
brauchen sie dann noch? Oder es ist eine Falle.*

Lizajas Licht mischte sich mit dem von Nemain.
Beide hatten ihre Zauber mittlerweile erneuert,
weil die Zeit veronnen war.

“Schreib das ab”, sagte Kyle knapp zu Lizaja.
“Ihr anderen bildet eine Verteidigungslinie. Und
dass mir niemand dieses Ding berührt.”

Er dirigierte die Truppe, wie er sie haben wollte,
während Lizaja schon einen Kohlestift und Per-
gamment aus ihrer Tasche geholt hatte. Sie war nah
an die Stele getreten, ohne aber zu dicht zu kom-
men. Ihr hatte er das nicht sagen müssen.

Ystryd kam vor dem Rest der Truppe.

“Heilige Mut—” Erschreckt brach sie ab und
Kyle unterdrückte ein Grinsen. *‘Heilige Mutter
Henwen’ ist nicht der passende Fluch. Anderer-
seits ist sie mit Nemain und mir ja in guter Ge-
sellschaft.*

“Hilf Lizaja”, forderte er sie auf, was sie nickend
tat, ohne die Stele aus den Augen zu lassen.

Kyle ritt unruhig vor seiner viel zu dünnen Ver-
teidigungslinie am Rand von Lizajas Lichtkreis
auf und ab. Yraen schlug nervös mit dem Schweif,
schüttelte die Mähne und schnaubte. Sie hatte ge-
nug. Er auch.

“Noch ein bisschen, Stüße”, murmelte Kyle auf
twyneddisch und erntete einen seltsamen Blick
von einer Soldatin. Sie grinnten sich kurz an, aber
dann war der heitere Moment auch schon wieder
vergangen und Kyle zum anderen Ende der Reihe
unterwegs.

“Leal?“, fragte er die Jägerin, die mehrere Pfei-
le vor sich in den Boden gesteckt hatte und mit
ihrem Finger über das glatte, abgegriffene Holz

ihrer Bogens fuhr. "Kann es sein, dass diese Stele hier schon lange steht? Wie alt kann sie sein?"

"Wir jagen nicht auf dieser Seite des Flusses", antwortete Leal achselzuckend. "Aber, wenn sie vor zehn Jahren schon hier gestanden hätte, hätte ich das sicher gewusst."

Kyle nickte.

Nemain kam endlich mit den anderen. Hinter ihr lag der verletzte Soldat über den Rücken ihres Pferdes drapiert. Sechs, sieben Leute kauerten sich sofort wieder auf den Boden, um sich weiter die Wunden versorgen zu lassen. Zum Glück gab es genügend andere, die wussten, was sie dafür tun mussten.

Nemain legte den Verletzten auf den Boden, jemand kniete sich zu ihm. Dann ritt sie zu Kyle, der die Unverletzten in seine Verteidigungslinie organisierte und dabei die Gruppen von vorhin möglichst intakt ließ.

"Ist er tot?", fragte er sie leise.

Nemain schüttelte den Kopf.

"Er kann aber nicht gehen", antwortete sie. "Wenn wir schnell verschwinden müssen, dann nehme ich ihn wieder hoch."

Nemain sah auf die Stele.

"Wie lange noch?", fragte Kyle die beiden, die dort arbeiteten.

"Fast fertig", antwortete Lizaja.

Kyle atmete auf. Aber in dem Moment, in dem er sich wieder dem Rand der Finsternis zu wandte, fiel ihm der konzentrierte Blick auf, mit dem Ystryd die Stele bedacht hatte.

Dann explodierte auch schon die *Feuerkugel* an der Stele. Der zu laute Knall riss die unnatürliche Stille in Scherben und das Feuer verwandelte die Finsternis um die Stele herum für kurze Zeit in ein stürmisches Meer aus züngelnden Flammen. Gleichzeitig zerbrach die angstvolle Erwartung der Truppe in eine heillose Verwirrung.

"Drais!", fluchte Kyle laut über die erschreckten Rufe um ihn herum, während Yraen sich mit tänzelnden Schritten und schlagendem Schweif seitlich stellte, um die Gefahr nicht im Rücken zu haben.

Kyle sah, dass sich alle seine Leute zur Stele umgewandt hatten, und blaffte sie an: "Niemand dreht sich um, Augen nach vorn!"

Sie taten, was er gesagt hatte. Fast schienen sie dankbar dafür, nicht selbst entscheiden zu müssen, was nun zu tun wäre. Erst dann wandte er sich selbst der Quelle des Aufruhrs zu.

Der Knall war verhallt und vielleicht würde es dabei bleiben. Hinter der Stele qualmten einige verrottende Äste. Lizaja rappelte sich gerade auf, sie schien unverletzt. Aber Ystryd lag mit schwarz verkohltem Gesicht und rot verbrannten offenen Flächen auf Händen und Armen auf dem Boden und zuckte. Nemain war schon unterwegs. Also hielt Kyle die Stellung bei seinem Trupp und folgte seinem eigenen Befehl. Augen nach vorn.

Seine Stirn war zusammengezogen. Innerlich kochte er. *Was hat sie gemacht?* Aber äußerlich wartete er ruhig ab. Wenige Sekunden später kam Lizaja zu ihm, wie er erwartet – gehofft – hatte. Kühl musterte er sie, ohne sich von seinem Pferd zu beugen. Lizaja sah leicht gehetzt zwischen der Stele und ihm hin und her, aber Kyle vermied es, sich die Szene an der Stele genauer anzusehen.

"Sie hat versucht, den schwarzen Zauber, der auf der Stele liegt, zu bannen", begann Lizaja. "Aber dagegen ist sie offensichtlich geschützt. Jetzt könnte ich versuchen, diesen Schutz zu beseitigen, und dann kann sie es noch einmal versuchen. Oder Nemain."

Die Implikationen waren ihm klar. *Wenn sie den Zauber von der Stele nehmen können und wenn die Stele für den Finsterwald verantwortlich ist, dann könnten wir mindestens seine Ausbreitung stoppen.*

"Zehn Minuten?", fragte er und sie nickte.

Kyle sah seine Leute an. Er wollte verschwinden. Er wusste, dass es keine gute Idee war, aber die Gelegenheit war zu günstig, um sie ungenutzt verstreichen zu lassen. *Wenn sie es hier und jetzt beenden kann . . .*

"Ein Versuch", sagte er schließlich. "Wenn wir angegriffen werden, brichst du sofort ab und wir verdrücken uns."

Lizaja nickte nur und drehte sich um.

"Lizaja?", rief er sie noch einmal zurück. "Hat die Abschrift die *Feuerkugel* überstanden?"

Sie zeigte ihm das verknickte, aber intakte Pergament, auf dem einige der Kohlestriche verschmiert waren, und sagte: "Y— Fiona kann



gleich die verschmierten Stellen ausbessern, wenn Nemain mit ihrem Heilzauber fertig ist.“

“Sieh zu, dass du damit weit genug weg bist, wenn Nemain nachher das gleiche versucht, was Fiona gerade getan hat.“

Lizaja machte “Ts” und fing an, ihre Zauberformel vorzubereiten.

Der Blick auf die qualmenden Äste hatte Kyle auf eine Idee gebracht und er wendete sich an Ledwin.

“Du hast eine Armbrust dabei”, beobachtete er. “Kannst du damit umgehen?”

“Hm-m”, nickte Ledwin, “aber Guennol und Rhain sind besser.”

Die beiden traten vor und Kyle betrachtete sie kurz, bevor er fortfuhr.

“Mir gefallen die Lichtverhältnisse nicht”, erklärte er. “Wenn wir angegriffen werden, können die Dämonen einfach im Dunkeln bleiben und wir haben ihnen nichts entgegenzusetzen. Aber das eben”, er nickte in Richtung der Stele, “hat mich an etwas erinnert.” Mit diesen Worten holte er drei Bolzen aus einem mit Holzwolle gepolsterten kleinen Kistchen, das er in seiner Satteltasche verstaut hatte, und gab diese an Guennol und Rhain. “Hier sind Bolzen, die beim Aufprall eine *Feuerkugel* explodieren lassen.”

Guennol ließ ihren Bolzen vor Schreck fast fallen und Kyle bedachte sie mit einem fragenden Blick aus hochgezogenen Augenbrauen. Sie schluckte und flüsterte unangenehm berührt: “Kommt nicht wieder vor.”

“Wenn wir auf diese Art angegriffen werden, also dass die Dämonen im Dunkeln bleiben, dann schießt in die Richtung, aus der die Angriffe kommen. Hoffentlich sehen wir dann wenigstens ein bisschen in dem Feuerschein. Schießt beide gleichzeitig einen Bolzen, den dritten hebt ihr euch auf, wer ist mir egal, für einen geplanten Schuss mit besserer Sicht. Alles klar?”

“Jawohl, Sir”, antworteten die beiden.

Nemain saß wieder auf ihrem Schimmel und hatte seine letzten Sätze mitbekommen. Kyle sah kurz zu Ystryd, die noch immer leicht zitternd die Stele langsam umrundete und dabei auf dem Pergament herum kritzelte.

“Ist sie wieder fit?”, fragte er knapp.

“Nein”, war ihre ebenso knappe Antwort. “Aber für mehr ist nicht wirklich Zeit, oder?”

Kyle grunzte.

“Äh, Sir?”, meldete sich Guennol dann noch.

“Nenn mich Kyle”, antwortete er.

“Du hast auch eine Armbrust, warum schießt du nicht?”

“Vom Pferderücken?”, entgegnete Kyle. Dann zuckte er die Schultern. “Ich würde zu viel Zeit verlieren, die ich anderswo besser nutzen kann. Außerdem bin ich mit meinem Schwert dreimal so gut wie du mit deinem und mit der Armbrust wahrscheinlich nur doppelt so gut. Was bei einem ungezielten Schuss ins Dunkle sowieso nichts ausmachen sollte . . .”

Kyle grinste überheblich und nahm seinen Marsch vor der Verteidigungslinie wieder auf.

“Mach dir nichts draus”, hörte er hinter sich Nemain spöttisch zu Guennol sagen, “so ist er halt. Was er sagen wollte, war: *Du* übernimmst die wichtige Aufgabe, *ihm* zum Kämpfen in den feindlichen Reihen Licht zu machen. Was soll das Licht, wenn wir es dann nicht auch nutzen, um die Dämonenhunde fertig zu machen.”

Kyle atmete durch. *Sie hat natürlich recht und ich will doch gar nicht kämpfen.*

“Leal, Sorge dafür, dass dir jemand die Feuerpeile anzündet, falls wir angegriffen werden”, sagte er, aber vermutlich war das längst organisiert.

Ihm fiel nichts mehr ein, was er noch tun konnte, um ihre Situation zu verbessern, ohne Leute leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Er würde niemanden zum Spähen allein in den Finsterwald schicken.

Die Verteidigungsreihe füllte sich langsam, weil die Wunden der meisten Verletzten mittlerweile notdürftig versorgt waren.

Zehn Minuten, dachte Kyle, *jetzt wahrscheinlich nur noch acht*. Er wusste, wie lange sich das anfühlen konnte.

Aber dann waren es nur fünf, bevor die Hölle über ihnen hereinbrach.

18 Sturmwind

Ptolemy saß am Flussufer unter der flachen Brücke und drehte den getrockneten Pilz in seinen Händen, den er gestern eingesackt hatte.

Er verrieb ein kleines Eckchen zwischen seinen Fingern und sog den Duft ein. Die Süße und Schärfe erinnerten ihn wie von Ferne an eine sorglose Stimmung, die ihm momentan unerreichbar schien. Smilla hüpfte neben ihm auf einen Ast, der aus dem Wasser ragte.

Er hatte erst versucht, sich mit den anderen Kindern auf dem Marktplatz abzulenken, aber kein Spiel, mit dem sie angefangen hatten, konnte die nagende Angst um ihre Eltern oder Geschwister oder sonstigen Verwandten vertreiben. Niemand von ihnen wollte nach Hause gehen, wo sie alleine den Sorgen ausgesetzt gewesen wären. Aber niemand konnte sich richtig darauf einlassen, den Sorgen den Rücken zu kehren.

Alles, was sie tun konnten, war warten.

Selbst Smilla war von der gedrückten Stimmung beeindruckt gewesen. Ptolemy hatte versucht, ihr Kunststücke beizubringen. Sie war sehr gelehrig. Aber Ptolemy war nicht so richtig bei der Sache gewesen und Smilla hüpfte eigentlich nur auf und ab, wie es ihr gerade in den Kram passte.

Ptolemy hatte es nicht mehr bei den anderen Kindern ausgehalten und war herum gelaufen. Seine Schritte hatten ihn hinter dem kleinen Trupp her geführt, bis ihm erschreckt wieder eingefallen war, dass er seiner Mutter fest und heilig versprochen hatte, das Dorf nicht zu verlassen. Also war er langsam zurück gegangen und hielt nun unter der Brücke seine Wache. Dort, wo er allein sein konnte, aber die Stimmen der anderen Kinder so nah waren, dass er nicht in Gefahr war.

Ptolemy steckte den Pilz weg und nahm ein Stöckchen hervor, über das Smilla hüpfen sollte. Aber statt sich darauf einzulassen, rannte sie plötzlich davon. Ptolemy sah ihr verblüfft hinterher. Sie war ihm seit Adhelstan nicht weggelaufen.

Sie wird gleich wiederkommen. Er kletterte unter der Brücke hervor, richtete sich auf und sah ihr hinterher, soweit er zwischen den Häusern Richtung Süden sehen konnte. Sie verschwand aus seinem Blickfeld. *Gleich wird sie wiederkommen.*



Er blinzelte.

Verdammt!

Er rannte hinter ihr her.

Am südlichen Ende des Dorfes erhaschte er einen flüchtigen Blick auf Smilla, die die hier am Rand der Straße wachsenden Bäume genutzt hatte, um den Boden zu verlassen und nun von Ast zu Ast zu hüpfen.

“Smilla!”, rief er.

Sie hielt inne.

Hoch auf einem dicken Eichenast drehte sie sich einmal um sich selbst, dann sprang sie weiter. Ptolemy sah nach hinten. Dort war das Dorf. Sicherheit.

Er sah nach vorne. *Alleine unterwegs. Ich habe es ihr versprochen.* Smilla war schon einen Baum weiter.

Er rannte hinter ihr her. Hier und da sah er den rotbraunen Schatten durch die Bäume flitzen und hielt so gerade eben mit.

Ptolemy verdrängte jegliche Gedanken an die Gefahr, an die sieben Verschwundenen, die alle alleine unterwegs gewesen waren. *Mich betrifft das nicht*, redete er sich ein. *Ich gehöre nicht hierher.*

Sie war unglaublich ausdauernd.

Nach einer Viertelstunde überquerte er in der Furt den Fluss.

Zwei Kilometer bin ich schon weg, dachte er mit Unbehagen. Smilla wurde langsamer, was ihm sehr entgegen kam.

Seitenstechen plagte sein Zwerchfell.

Dann sah er hinter der Biegung des Weges die Gestalt, auf die er kaum zu hoffen gewagt hatte.

Merfyn hatte Smilla auf der Hand und winkte Ptolemy.

Dieser hielt an, beugte sich vor und keuchte in seine Seite hinein.

“Ptolemy”, begrüßte Merfyn ihn. “Schön dich wohlauf zu sehen. Wo sind die anderen?”

“Sie sind in den Finsterwald eingedrungen”, sagte Ptolemy, plötzlich absolut sicher, was er zu tun hatte. “Ich bringe dich hin.”

Ptolemy hatte die Karte gesehen, die Kyle sich gezeichnet hatte. Er wusste ungefähr, wohin er Merfyn bringen musste. Sie eilten durch den



Wald, der sie lichtdurchflutet freundlich einlud, in ihm zu verweilen.

Als Ptolemy sich sicher war, dass sie in der Nähe des Finsterwaldes waren, hielt er an und sah sich unsicher um. Die Stämme der Bäume waren schmal und das Blätterdach schwebte hoch über ihnen. Er konnte viele Meter weit sehen, aber nirgendwo konnte er die Finsternis erkennen, die Neman ihm beschrieben hatte.

“Würdest du vielleicht Smilla bitten, sich mal umzusehen?”, fragte Ptolemy Merfyn.

Er nickte und wenig später sprang Smilla, die Merfyns Schulter seit der Wiedervereinigung nicht verlassen hatte, den Stamm des nächsten hohen Baums in Windeseile hoch.

Als sie wieder hinunter kam, wies sie ihnen den Weg, bis sie auf einer kleinen Lichtung standen, in deren Zentrum eine Erle gefallen war und deren laubbedeckter Boden von unzähligen Füßen matschig getreten war.

Von hier sahen sie die Schwärze direkt vor sich.

Egal, was er vorgestern noch gesagt hatte, jetzt wollte er viel lieber hier warten, als in diese Finsternis einzudringen. *Aber alleine im Wald . . .*

Ptolemy griff nach der Hand, die Merfyn ihm anbot, und gemeinsam überschritten sie in einer Kugel magischen Lichts die Grenze.

Mit weit aufgerissenen Augen blickte Ptolemy um sich. Die Lichtkugel endete in Schwärze, als würde er in einem absoluten Gefängnis sitzen, das nichts weiter bot als den drückenden Gestank von Schimmel und den lautlosen Angriff von Pilzsporen. Es war unglaublich. Es war so viel schlimmer, als er in der Lage gewesen war, sich selbst auszumalen, dass er es kaum fassen konnte, wie naiv er gewesen war.

Tränen traten in seine Augen, als sich die Finsternis auf sein Gemüt legte. Er zitterte vor Angst. Er hatte nichts, womit er sich verteidigen konnte. Er war völlig darauf angewiesen, dass Merfyn sich um ihn kümmerte, abhängig wie ein Säugling.

Wenn er mich verlässt, dann bin ich verloren. Ich würde für immer und immer in dieser Schwärze im Kreis wandern, bis mich die Angst von innen heraus verschlingt wie ein in mir wohnendes Tier. Wieso wollte ich mit den anderen mit?

Sein Geist war leer und betäubt. Wenn Merfyn nicht seine Hand fest gehalten hätte, dann wäre er einfach stehen geblieben, hätte abgewartet, bis das Nichts ihn vollständig übernommen hätte. So aber stapfte er mut- und kraftlos hinter dem alten Mann her, der grimmig entschlossen schnellen Schritts den Spuren des kleinen Heeres folgte, das vor ihnen diesen Weg gegangen war.

Dann hörten sie Rufe.

Waffengeklirr.

Merfyn ließ Ptolemys Hand los und rannte nach vorne.

Panik überkam Ptolemy. Das Licht. Das rettende einzige Licht, seine Verbindung zum Leben, entglitt ihm. Ein angstvoller Schrei erreichte seine Ohren und er stellte mit Verzögerung fest, dass er ihn selbst ausgestoßen hatte.

Lauf!, schrie er sich in Gedanken an. Aber seine Beine bewegten sich nicht. Ein zur Wirklichkeit gewordener Albtraum fesselte ihn an Ort und Stelle, bis ihm Tränen der Verzweiflung über die Wangen liefen und die Finsternis um ihn herum so absolut war, dass es nie wieder Licht geben würde. Nie wieder Hoffnung.

Schluchzer schüttelten seinen schmalen Körper. Vor ihm war der Kampfslärm so unreal, wie die Erinnerung an einen eigenen Willen.

KralLEN fuhren schmerzhaft durch sein Gesicht und in einem Reflex riss er seine Arme hoch.

Seine Finger schlossen sich um einen weichen, zerbrechlichen Körper, buschige Haare kitzelten seinen Unterarm.

“Smilla”, flüsterte Ptolemy.

Sie wand sich in seinem Griff und er lockerte ihn.

Ihr Körper bewegte sich mit ihrer sehr realen Atmung. Er war weich und warm. Tröstlich echt.

“Smilla.”

Vorsichtig setzte Ptolemy einen Fuß vor. Der nächste Schritt war schon einfacher.

Er tastete sich vor, bis er schließlich einen schwachen Lichtschein von Fackeln vor sich sah. Gestalten bewegten sich in dem glimmenden Licht. *Menschen*, wie er mit einer Erleichterung feststellte, die alles in ihm löste. Tränen rannen ihm sofort wieder über das Gesicht, die Schluchzer kamen erneut, um seine Brust zu zerrütten.

Dankbar stellte er sich schweigend zu den Menschen, die einige Meter hinter den Kampffreien standen und voller Anspannung abzuwarten schienen, ob sie eingreifen oder fliehen sollten. Aeron sah ihn. Sie nahm ihn wortlos in den Arm. Ptolemy schloss einen Moment die Augen und genoss die Erkenntnis, dass er nicht alleine war.

Ptolemy sah nun auch das Licht dreier magischer Lichtkreise, die die unwirkliche Szenerie beleuchteten. Merfyn. Ystryd. Und Lizaja. *Mama!*

Verwundete Soldaten wurden hinter die Reihe gezogen.

Emrys beugte sich zu einem herunter und legte ihm die Hand auf die Brust. *Wie Nemain*, zuckte Ptolemy durch den Kopf, aber bevor er die Information weiter verarbeiten konnte, zerrissen Blitze die nachtgleiche Dunkelheit und die Gesichter der hundartigen Dämonen, die ihre Lippen bleckten und spitze, gelbliche Zähne zeigten, brannten sich hinter seine Augen.

Ptolemy blickte stolz auf seine Mutter.

Dann hob Merfyn seine Hände und formte einen Trichter vor seinem Mund.

* * *

Es begann damit, dass unter lautem Kreischen der Körper von Kennard von innen heraus aufriss, die Reifkanten sich grell durch die Kettenglieder seiner Rüstung leuchtend in Windeseile über seinen Körper fraßen, bis er wenige Sekunden später zu unkenntlichem Brei verdampft war. Als die leere Hülle des Kettenhemdes in sich zusammenfiel und die Brustplatte seines Harnischs darauf landete, hörte Kyle in dem harschen Scheppern den Klang der zerbrechenden Hoffnung, kampfflos wieder nach Hause gehen zu können.

Schreie gellten durch die Finsternis, die fassungslosen Schreie eigenen Truppen. Kyle war dorthin galoppiert, wo Kennard gestanden hatte, aber natürlich konnte er nichts tun.

“Schießt!”, rief er Rhain und Guennol zu. “Freiwillige, zieht euch zurück”, brüllte er dann über den Tumult der Schreienden, “Truppen deckt den Rückzug.”

Zwei fast zeitgleiche Explosionen zerrissen die Schwärze und beendeten die panischen Schreie, indem sie den Anfang des eigentlichen Kampfes markierten.

In dem kurzen Aufflackern des verheerenden Feuers inmitten der feindlichen Reihe erkannten sie Dämonen auf sich zu rennen. Einer brannte. Die andere Feuerkugel war an einem Ast zerplatzt, der sich nun träge und nur leicht schwelend von dem Stamm löste und zu Boden fiel.

Drei, vier Feuerpfeile folgten den Bolzen und fanden ihre Ziele in den heranstürmenden Dämonen. Aber es kamen sehr viel mehr und für einen weiteren Schuss war keine Zeit mehr und keiner fing so Feuer, wie der, der die Feuerkugel abkommen hatte.

Kyles größte Sorge war, dass ihre Stellung schon längst umrundet worden war, um ihnen den Fluchtweg abzusperren. Er baute darauf, dass die Dämonen einen Kampf genauso wenig wollten wie sie selbst. Dass sie sie nur vertreiben wollten.

Er ließ Yraen steigen, reckte sein Schwert in die Höhe und rief: “Für Daraesfal!”

Die Truppe hinter ihm antwortete mit einer Stimme.

Dann waren die Dämonen bei ihnen und das Klirren von Metall auf Metall, das Reißen von Leder und Haut und das Brechen von Schilden und Kettenrüstungen erfüllte die Luft, in deren Gestank sich unmittelbar der klare Geruch nach Eisen mischte.

Kyle war mitten im Gewühl. Ein Dämon rammte die Spitze seiner langen Waffe gegen Yraens Brust, was sie im letzten Moment dadurch verhinderte, dass sie sich erneut aufbäumte und ihre Hufe gegen den Schaft der Waffe hieb, die knackte und krachend barst. Sie kam wieder herunter und Kyle nutzte den Schwung, um sein Schwert von oben auf den Dämon niedersausen zu lassen. Er erwischte ein Horn, das ähnlich dem Schaft der Waffe brach, aber seinen Hieb so ablenkte, dass er nur noch die Schulter seines Gegners streifte.

Während er um sich hackte, sah Kyle sich mit kühlem Verstand in dem Durcheinander um, bevor er entschied, was weiter zu tun war. Es waren keine zwei Dutzend Dämonen. Sie könnten es sogar schaffen. Die Dämonen hatten keinen nennenswerten Fernkampf, daher war die größte Gefahr weitere Zauberei, der sie nichts entgegen zu setzen hatten, weil sie aus der Finsternis kam.



Wie in Antwort auf seine Gedanken sauste ein blau leuchtender Pfeil auf ihn zu.

Kyle beugte sich tief über Yraens Hals und spürte das Knistern, als das bläuliche Leuchten dicht an seinem Ohr vorbei zischte. *Dämonenfeuer*, dachte er, *aber nur eins*. Er wusste, dass es eine Serie von Pfeilen war, die nun angeschossen kommen würden. Er versuchte auszumachen, woher die magischen Pfeile genau kamen. Weiter hinten züngelten zaghaft ein paar Flammen an dem Baum, der brennende Dämon war zu Boden gesunken und glühte noch, aber wer auch immer gezaubert hatte, war in den Schatten verschwunden. In der Finsternis.

“Nemain!”, brüllte er über das Schlachtfeld.

“Bin dabei!”, war ihre kryptische Antwort, aber Kyle wusste, dass Nemain wusste, was er von ihr wollte.

“Lizaja, übernimm Nemains Seite”, rief Kyle nach hinten, als die eine Hälfte seiner Verteidigungslinie in Dunkelheit zu versinken drohte. Dann lenkte er Yraen in die Richtung, die Nemain mit ihrem magischen Licht wies wie ein Irrlicht.

Der nächste magische Pfeil erwischte ihn. Brennend schmerzte die Brust und die Luft in seinen Lungen fühlte sich an, als käme sie aus einem Schmiedeofen. Er keuchte, aber dann beruhigte sich der Schmerz und die Lunge atmete wieder normal. *Wieviel Dämonenfeuer halte ich aus?*, fragte er sich,

In Nemains Lichtkreis tauchte ein Dämon auf. Er war größer als die übrigen, die für Kyle alle recht gleich ausgesehen hatten. Auch er hatte eine Hundeschнауze, die ihn an einen gefleckten Schakal erinnerte. Auch er hatte Widderhörner und rot glühende Augen. Aber im Gegensatz zu den anderen Dämonen, wirkte er nicht fahrig fehl am Platz. Er bewegte sich stattdessen sehr gelassen, erwartete Nemain mit einer erhobenen Waffe, die wie eine übergroße Streitaxt wirkte. Mit einer fließenden Bewegung stellte er sich im letzten Moment, bevor sie ihn niedergeritten hätte, seitlich und hieb mit seiner Waffe auf die Beine von Danu.

Danu sprang, aber er erwischte ein Bein und sie stolperte unsicher beim Aufkommen auf dem weichen Boden.

Nemain rollte sich von ihr herunter, ohne ihre Schwerter loszulassen, und kam einige Schritte hinter dem Dämon wieder auf die Füße. Entschlossen hob sie ihre Schwerter und stellte sich dem Kampf zu Fuß.

Kyle war nur noch wenige Schritte hinter ihr und sah am Ende ihres Lichtkreises eine Gestalt in einer schwarzen Kutte stehen. Das Gesicht war verborgen und die Kutte verhüllte die Konturen des Körpers, aber sie war kleiner als die Dämonen und hatte offenbar keine Hörner. Diese Gestalt war ein Mensch.

Hände blitzten in komplexen Bewegungen auf.

Bevor Nemain und der Dämon aufeinander trafen, sirrte etwas an Kyle vorbei. Von vorne das blaue Dämonenfeuer. Von hinten ein Bolzen. Es gab einen explosionsartigen Knall und Feuer umfing die riesenhafte Gestalt des Dämons. Nemain war zurück und Yraen zur Seite gewichen. Aber der Dämon schüttelte sich nur und lief brüllend auf Nemain zu. Es war ein guter Schuss gewesen, zur rechten Zeit, aber es hatte den Dämon nicht umbringen können. *Die zaubernden Hände wären ein besseres Ziel gewesen*, dachte Kyle, *aber vermutlich sieht sie niemand so gut wie ich*.

Kyle ritt ungebremst an Nemain vorbei. Sie würde mit dem großen Dämon klar kommen. Die Haare an dessen Armen waren kurz aufgeflammt, verströmten aber nun nur noch den beißenden Gestank, der damit einherging. Kyle hob sein Schwert beidhändig, zielte in vollem Galopp auf den Hals der Gestalt und konzentrierte seinen Schwung auf einen Punkt direkt dahinter.

Er holte aus.

Die Gestalt verschwand.

Dunkelheit umfing ihn, als Yraen aus Nemains Lichtkreis heraus gesprengt war.

Kyle beeilte sich, sie zu wenden und möglichst den Weg zurück zu finden.

Verfluchter Mist!, dachte er panisch.

Aber dann verdrängte die hektische Gegenwart die Gedanken darüber, was wohl passiert war, als er Nemains Licht wieder fand und sie im Zweikampf mit dem Dämonenhünen sah.

Ein kurzer Blick im Heranpreschen verriet ihm, dass Danu passiv einige Schritte hinter Nemain stand und wartete, bis sie sie wieder brauchte.

Blut strömte ihr linkes Vorderbein hinunter, färbte das Weiß ihres langen, sehnigen Fußes leuchtend rot.

Dann war er bei dem Dämon und hieb zu.

Er hatte nicht erwartet, dass der Dämon sich ihm zuwenden würde, aber in dem Moment, in dem Kyles Schwert den schwarzen Brustharnisch des Dämons erreichte und dieser sich knirschend eindellte, traf ihn die Riesenaxt an der Brust, so dass er von der Wucht des Schlages von Yraens Rücken gefegt wurde.

Kyle bekam keine Luft mehr, aber sein Körper wusste, was er zu tun hatte. So landete er nicht auf dem Rücken, sondern schaffte eine Art Rückwärtsrolle, deren Ende ihn auf seinen Knien auf dem moderigen Boden fand. Luft strömte immer noch nicht wieder in seine Lungen, als er sich halb aufrichtete, um der erneut niedersausenden Axt mit seinem Schwert zu begegnen. Die Wucht des Schlags zuckte durch seine Arme, als die Klinge seines Schwertes in das mit Metall verstärkte, gehärtete Holz des Griffs der Axt fuhr und diese wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt stoppte. Kyles Arme zitterten. Die fehlende Luft nahm ihm die Kraft.

Aber er war nicht allein.

Nemain hieb von der Seite auf den Dämon ein, zielte mit beiden Schwertern auf einen Punkt im Brustharnisch des Dämons und das fremde Metall gab endlich nach, riss auf und die Spitzen beider Schwerter sanken durch die Öffnung in Muskeln, Fleisch und Knochen des unnatürlichen Gegners.

Rauh und kehlig bellte dieser auf. Ob vor Wut oder Schmerz konnte Kyle nicht erkennen, aber vermutlich war es beides.

Der Dämon nahm endlich den Druck von seiner langstieligen Axt, um sich Nemain wieder zuzuwenden, die einen Schritt zurück gewichen war und erneut ausholte.

Kyle senkte erschöpft seine Arme und konzentrierte sich auf seine Lungen. *Luft!*, befahl er ihnen und endlich strömte sein Atem wieder, schmerzhaft und brennend. Er löste einen blutigen Husten aus, aber wenigstens füllte sich sein Körper mit der Luft auch wieder mit Kraft. Er würde überleben.

Er stand also auf und wollte erneut angreifen.

Blitze zuckten weiß und grell am Rand seines Sichtfeldes durch das trübe Dämmerlicht.

Sie waren so dicht hinter der Front zwischen seiner Verteidigungslinie und den angreifenden Dämonen, dass Nemains Lichtkegel sich immer noch mit denen von Ystryd und Lizaja schnitt. Noch während Kyle seinen Blick dorthin gerichtet hatte, verloschen die Blitze, die zackige Linien zwischen mehreren der Dämonen und Lizajas Fingern gezeichnet hatten. Zwei der Dämonen fielen. Aber viele kämpften noch. Wilder Schlagabtausch, Waffenklirren und Schmerzensschreie beherrschten die Szenerie. Kyle sah außerdem, dass vier Dämonen umgedreht waren und ihrem Anführer, wenn er das war, zu Hilfe eilten.

Er fluchte tonlos und hoffte, dass das den Truppen wenigstens die Möglichkeit gab, sich aus dem Scharmützel zu lösen und zu fliehen. *Habe ich vorhin tatsächlich geglaubt, wir könnten das schaffen?*

Da stürmte Yraen an ihm vorbei auf den Dämon zu, der seine Klinge mit Nemains Schwertern kreuzte. Nemain tauchte unter ihrer eigenen Waffe hinweg, die den Schlag der Axt abgelenkt hatte, und nutzte die Drehung, um mit dem anderen Schwert auf das weniger gut geschützte Bein des Dämons zu zielen.

Kyle griff zu und schwang sich auf Yraens Rücken. Der Schmerz in seinem Bauch ließ ihm schwarz vor Augen werden, aber seine Beine umklammerten Yraens Bauch selbsttätig. Er wollte zuschlagen, aber Yraen war schon wieder an dem Dämon vorbei, bevor er seine Sicht und die anderen Sinne wieder unter Kontrolle hatte.

Er wendete und ritt erneut auf ihn zu.

Ein Pfeifen verriet ihm, dass etwas nicht stimmte.

Im nächsten Moment stoppte Yraen und sprang zur Seite. Kyle schwankte und wäre fast gefallen, aber dann spürte er den Wind, der an ihm und seinem Pferd vorbei fegte. Es war ein unnatürlicher Sturm, der tosend durch seine Ohren in seinen Verstand eindrang und dort alles lähmte. Heftig wirbelte er die feuchten, am Boden modernden Blätter auf, als wären sie trockenes Laub, und peitschte sie ihm um das Gesicht. Die nasse Fäule drang wirbelnd in seine Nase, seinen Mund



und alle Poren ein und Kyle würgte. Yraen schritt gegen seinen Befehl rückwärts, aus dem eng umschriebenen Kegel des Sturms heraus. Weg von Nemain und dem Dämon.

Durch die wirbelnden Blätter und herunter brechenden Äste konnte Kyle erkennen, dass sowohl Nemain also auch der Riesendämon und die vier ankommenden Dämonen gefallen waren. Der Sturm hatte sie schlicht von den Füßen gefegt und einige Schritt weiter getragen.

Nemain rappelte sich auf und kämpfte gegen den tosenden Sturm an.

“Nemain”, rief er, um ihr die Richtung zu weisen. Er selbst stand an einem offensichtlichen Rand, an dem die Luft lediglich durch den vom Sturm erzeugten heftigen Unterdruck leicht bewegt wurde.

“Rückzug!”, hörte er eine Stimme. *Ledwin?*

Er sah in Richtung der Verteidigungslinie.

Fallende, sich aufrappelnde Dämonen lagen verstreut – der Sturm hatte sie verstreut – auf der Lichtung. Dahinter halfen Soldatinnen und Soldaten sich gegenseitig auf die Beine und aus dem Sturm heraus. Einige standen auch nicht mehr auf, was aber wohl nicht an dem Sturm lag.

An einem Ende der ehemaligen Verteidigungslinie stand Merfyn neben Lizaja. Er hatte die Hände zu einem Trichter geformt. Lizaja stand direkt neben ihm und beide wurden nur von einem leichten Lufthauch umweht.

Nemain kroch mühsam einige Schritte in Richtung des Randes des Sturms.

Sie blutete aus einem tiefen Schnitt am Oberschenkel. *Dass das Bein nicht durch die Riesenart abgetrennt worden ist, ist ein kleines Wunder*, fand Kyle. Er ritt zu Danu und nahm sie am Zügel, was sie glücklicherweise zu ließ.

Der Riesendämon brüllte gutturale Laute über den Lärm. Daraufhin liefen er und die meisten Dämonen in die Richtung, in die der Sturm blief. So würden viele an Nemain vorbeikommen. Kyle wusste nicht, ob sie in dem tobenden Sturm auf die Idee kommen würden, auf sie einzuschlagen, aber er wollte es nicht riskieren.

Er führte Nemains hinkende Stute neben sich in den begleitenden Wind in unmittelbarer Nähe des Sturms.

Mit gutem Zureden ließ er Yraen seitlich gegen Danu schieben, bis Danu in den Bereich des Sturms eindrang und Nemain so etwa zwei Schritt Weges ersparte. Er sah ihre Hand an Danus Sattelknauf greifen und löste den Druck von Yraen, so dass Danu sich zitternd und humpelnd aus dem Sturm retten konnte. Nemain war mühsam auf ihren Rücken gekommen. Die Dämonen versuchten nicht, seitlich zu ihr auszuscheren. Der Sturm trieb sie vor sich her. Vorbei an Nemain und ihm.

Kyle führte Danu und ritt Yraen in einem Bogen auf Lizaja und Merfyn zu.

“Der *Sturmwind* wird noch etwa eine Minute wehen”, rief Merfyn gerade. “Seht zu, dass ihr in der Zeit soweit wie möglich kommt.”

Aber einige Soldaten standen schwer atmend da, unklammerten fest ihre Waffen und starteten auf Kyle.

“Ihr habt den Mann gehört”, rief er ihnen zu. “Verschwindet.”

Er selbst sprang vor Ledwin vom Pferd.

“Ledwin! Sind von denen noch welche zu retten?”, fragte er ihn.

Ledwin sah mit schreckengeweiteten Augen auf die Gefallenen, die im schwindenden Licht der sich fortbewegenden Lichtkreise den morastigen Boden zierten.

Er zuckte die Achseln und beugte sich zu dem nächstliegenden herunter.

“Der hier lebt noch”, sagte Ledwin.

Kyle hatte einen definitiv Toten gefunden und war fast dankbar für die plötzliche Dunkelheit, die ihn den aufgerissenen Brustkorb nicht mehr sehen ließ.

Dann war Nemain bei ihnen, spendete Licht und half Ledwin dabei, den Verletzten auf Yraen zu hieven. Auf Danu lag schon der Soldat, der bei dem ersten kurzen Scharmützel verwundet worden war.

Kyle fand bei Guennol, die unter einem zusammengebrochenen Dämon halb verborgen lag, einen Puls und hob sie neben den Soldaten auf sein Pferd. Auch Danu bekam noch einen weiteren Verletzten aufgeladen. Drei Tote Soldaten ließen sie liegen.

Kyle war überrascht, wie erleichtert er war, dass von den Freiwilligen offenbar niemand gefal-

len war. Vermutlich hatten sie seinem Befehl gehorcht und sich, bis auf Leal, Jarratt und Fingal, sofort zurück gezogen.

Ledwin, Nemain und er beeilten sich, die etwa 150 Schritte von der Stele bis zum Rand des Finsterwaldes zurück zu legen. Sie hatten keine Schwierigkeiten, die Richtung zu halten, weil die Spuren, die Kennards Trupp hinterlassen hatte, deutlich auf dem Waldboden zu erkennen waren.

Nemains Humpeln verstärkte sich von Schritt zu Schritt. Trotz kniff sie ihr Gesicht zusammen.

Sie schwiegen.

Düstere Gedanken stürmten auf Kyle ein.

Er blickte auf Nemain und sie erwiderte seinen Blick.

Aber sie schwiegen weiter und stapften weiter und hingen ihren jeweils eigenen harten Gedanken nach, Lippen aufeinander gepresst und Muskeln angespannt. Kyles Atem kam flach und stoßweise. Seine Lunge schmerzte, als brenne ein blaues Feuer in seiner Brust, versengte die Luft vor giftigem Qualm, der sich unaufhaltsam in seinem Körper ausbreitete.

Plötzlich wurde es schlagartig finster.

“Was ist das?“, fragte Ledwin erschreckt. Furcht tropfte aus seiner Stimme. Auch Yraen und Danu hoben unruhig ihre Köpfe nach oben, was Kyle nur an dem Zug an den Zügeln merkte. Guennol fing an zu wimmern.

“Der Zauber ist vorbei, Ledwin“, sagte Kyle betont ruhig. “Nemain zaubert neu. Es dauert nur eine Sekunde.”

Ledwins Keuchen klang durch die Finsternis zu ihm. Es war schon längst mehr als eine Sekunde vergangen.

“Oder? Nemain?“, fragte Kyle. “Kannst du noch zaubern?”

Es wurde hell. *Endlich.*

“Hat nicht sofort geklappt“, murmelte Nemain entschuldigend.

“Schon gut“, sagte Kyle. “Gut, dass du überhaupt noch konntest.”

Erleichterung ließ ihn unachtsam zu tief einatmen und sofort hustete er wieder Blut.

“Lass uns sehen, dass wir hier raus kommen“, meinte Nemain.

Schließlich öffnete sich ihr Lichtkegel nach vorne und das durch Herbstlaub bunt gefilterte Tageslicht wärmte ihre Herzen. Sie rannten die letzten paar Schritte und schlossen endlich zu den versammelten Resten der Truppen auf, die in kleinen Grüppchen zusammengerottet außerhalb des Finsterwaldes verharzt hatten.

Zwei Soldaten, die offenbar als Wachen aufgestellt worden waren, reckten ihre Waffen in stummem Gruß, als sie Kyle erkannten. Sie hatten beide unsicher den Mund geöffnet, aber dann wortlos wieder geschlossen. Kyle erwiderte die Geste ebenso schweigend und nickte ihnen zu.

Lizaja stand abseits und betrachtete bewegungslos die Szenerie. Ystryd und Merfyn waren mit Heilzaubern beschäftigt. Andere wuschen Wunden aus und banden saubere Leinentücher um die Verletzungen. Emrys kniete neben einem reglosen Soldaten und wischte sich Tränen aus den Augen.

Helfende Arme hoben die Verletzten von den beiden Schlachtrössern.

Dann lag Nemains Hand auf seiner Brust und er rührte sich nicht, weil er erkannte, dass sie ungefragt angefangen hatte zu zaubern. Kyles Linke hielt noch die Zügel von beiden Pferden, seine Rechte seinen Anderthalbhänder, dessen Spitze auf dem Boden ruhte, damit sein Arm nicht das volle Gewicht tragen musste.

Kyle schwankte etwas. *Ich hoffe doch, dass sie nur den schwachen Heilzauber macht. Wenn sie den zehminütigen Zauber angefangen hat, ohne dass ich mich wenigstens setzen konnte, dann bringe ich sie um.* Die Zeit verrann. Aber es war nur eine Minute vergangen, als sie die Augen wieder öffnete.

Er tat einen vorsichtigen tiefen Atemzug und nickte Nemain zu. Es schmerzte immer noch, aber es war erträglich.

“Ich verbinde dich noch“, sagte sie.

“Nein“, erwiderte er, “du bist dran.”

“Gut“, stimmte sie zu und er fand, dass ihr fehlender Protest mehr als alles andere anzeigte, wie erschöpft sie selbst war.

Nemain sank also zu Boden und ließ ihn den tiefen Schnitt am Oberschenkel versorgen.

Er genoss es.

Er genoss die Nähe zu ihr.

Aber vor allem genoss er es, dass es in diesen kostbaren Minuten nur sie und ihn gab. Niemand wollte etwas von ihm, weil alle sahen, dass er konzentriert beschäftigt war. Er wusch die Wunde aus, desinfizierte sie mit Schnaps und grinste grimmig, als sie ihm androhte, ihm den Kopf abzureißen, wenn er ihr noch einmal so weh tat. Er gab ihr den Rest des kleinen Fläschchens und sie trank dankbar, während er mit einer Nadel aus Knochen und Faden aus Katzendarm die Wunde schloss, bevor er sie sorgfältig verband.

Dann war er fertig. Seine Brust zitterte, nicht so sehr von der Verletzung, als von dem Wissen, was ihn nun erwartete. *Zählung. Abrechnung. Anklagende Augen von Verwandten und Freunden der Toten.*

Nemain hinderte ihn am Aufstehen und löste ihm das Wams aus weichem Leder. Er hatte auch noch eine Wunde, die zu versorgen war, weil ihr Zauber nicht stark genug gewesen war, was sie wohl wusste.

Er ließ es geschehen. Aber die Ruhepause, die ihm eben noch vergönnt gewesen war, war vorbei. Er musste ja nur abwarten, während Nemain ihn verband. Und die meisten anderen waren schon fertig.

“Wo ist Lowik?“, begannen die Fragen. “Wo ist Ibald?”

“Was ist passiert?”

“War er tot?”

“Wieviele sind tot?”

“Wird Guennol überleben?”

“Wie viele Dämonen leben noch?”

“Was machen wir jetzt?”

Kyle bemühte sich, auf alle Fragen kurze, ehrliche Antworten zu geben.

Er schätzte, dass es noch ein gutes Dutzend Dämonen waren. Und als nächstes würden sie nach Daraesfal zurück kehren. Vorher sollten für die drei, die nicht laufen konnten, Tragen improvisiert werden. Sofort fingen einige Soldaten damit an.

“Kyle?”

Orlon war an ihn heran getreten.

“Wir haben bei den Knochen ein paar Gegenstände gefunden“, sagte Orlon und zeigte sie Kyle.

Ein goldener Ring. Eine Mantelschließe aus Messing. Eine silberne Kette aus feinen Gliedern, an der ein Anhänger mit einem Smaragd hing. Ein Armreif aus Kupfer, den eingravierte Wellenlinien zierten.

Kyle blinzelte verständnislos.

“Wir wissen, wer sie waren“, fuhr Orlon erklärend fort und Kyle wurde endlich klar, warum er so eindringlich mit ihm sprach. “Armreif und Kette gehörten sicher Mairead. Die Mantelschließe war Kynans. Der Ring“, er hielt ihn bedeutsam hoch und Kyle sah ihn erwartungsvoll an. “Der Ring gehörte einem Boten, der gelegentlich zu Alfonso kommt und der offenbar vor sechs Wochen das letzte Mal in Daraesfal war. Dass er auch verschwunden ist, hatten wir noch gar nicht gewusst.”

Kyle schwamm der Kopf. Er hatte momentan andere Dinge darin als die vielen Verschwundenen. Es waren drei Schädel gewesen. Aber Kyle wusste, dass der Bote nicht hier gestorben war. Merfyn hatte ihn einen knappen Tagesmarsch von hier im Wald gefunden. *Wer war dann die dritte Leiche?*

Kyle nickte Orlon knapp zu und sah sich um, um die offensichtlichen Fragen noch nicht herumwälzen zu müssen.

Merfyn war verschwunden, ebenso wie Ystryd. Sie hatten sich, nachdem sie hier und dort einen Heilzauber gewirkt hatten, offenbar einfach verdrückt.

Aber Lizaja stand zwischen den Soldaten. Sie stellte keine Fragen, aber sie beantwortete auch keine. Sie sah unruhig von einer Seite auf die andere, sah manchmal Menschen an, wich aber jedem Blick aus, der ihr galt. Sie blinzelte und blinkte mit den Augen. Tränen waren ihr über das dreckige Gesicht gelaufen und hatten dort Spuren hinterlassen, die nicht so schnell wieder wegzuwaschen sein würden.

* * *

Wann sie wohl kommt und mir sagt, wie viel Angst es ihr macht, dass ich das Dorf verlassen habe?

Ptolemy hockte abseits auf einem Moospolster und sah Lizaja an, die verloren zwischen den Soldaten stand, die sich gegenseitig auf die Schulter

klopfen, erleichtert anlachten, tröstend umarmten.

Nur sie ist allein, gehört nicht dazu, dachte Ptolemy.

“Hast du Traumschwamm?”

Ptolemy zuckte heftig zusammen. Er hatte nicht mitbekommen, dass ein Soldat von der Seite an ihn herangetreten war.

“Was?“, sagte er verständnislos.

“‘Tschuldige“, murmelte der Soldat. “Ich dachte nur ... hab wohl was anderes gerochen, das mich ... erinnert hat. Entschuldige.”

Damit drehte er sich wieder um und machte einen Schritt in Richtung des Knäuls der anderen. Von hinten sah Ptolemy, dass er sich mit den Händen das Gesicht rieb.

“Hey“, rief Ptolemy ihm nach.

Vorsichtig drehte sich der Soldat um und nahm die Hände wieder herunter.

“Ich sage dir, wo du welchen findest, wenn du mir sagst, was man damit macht“, sagte Ptolemy und war etwas unzufrieden, dass man seiner Stimme eine gewisse Hektik anmerkte.

Der Soldat bellte ein kurzes Lachen.

“Du bist der Sohn der Zauberin, oder? Darauf lasse ich mich nur ein, wenn du mir versprichst, ihr nicht zu sagen, woher du das weißt.”

“Kein Problem“, sagte Ptolemy. Sein rasendes Herz hatte sich etwas beruhigt. “Ich habe nicht vor, mit ihr darüber zu reden. Und sollte es irgendwann einmal nicht mehr zu verhindern sein, dann verspreche ich dir, dass dein Name nicht fallen wird. Wie auch immer der ist.”

Der Soldat schmunzelte ihn an.

“Ich heiße Ledwin.”

“Ich bin Ptolemy.”

Ledwin setzte sich neben ihn in das Moos.

“Also, Ptolemy“, begann Ledwin. “Du kannst den Traumschwamm rauchen oder essen. Wir rauchen ihn für gewöhnlich in Wasserpfeifen, manchmal auch mit Tabak in normalen Pfeifen. Essen ist gefährlich, da musst du gut aufpassen, nicht zuviel davon zu nehmen. Fang klein an. Und ich meine *klein*. Sei geduldig, es kann eine halbe Stunde brauchen, bis der Rausch einsetzt. Wenn du ungeduldig bist und in der Zwischenzeit mehr zu dir nimmst, wird es ganz schön heftig.”

Ptolemy blinzelte, als er merkte, dass er Ledwin angestarrt hatte. Auch Ledwin sah intensiv zurück.

“Was willst du noch wissen?“, fragte der Soldat schließlich.

Ptolemy schüttelte sich. *Ja*, dachte er. *Was ist es eigentlich, das ich wissen will?*

“Warum?“, kam dann aus ihm heraus. “Warum nimmt man das überhaupt?”

Er war überrascht zu sehen, dass Ledwin plötzlich zur Seite blickte und hart schluckte.

“Um zu vergessen“, flüsterte Ledwin schließlich. “Um für eine Stunde, vielleicht eine ganze Nacht die Welt zu vergessen.”

Ptolemy atmete flach. Er sagte nichts und wartete ab. *Das ist wichtig*, schoss ihm durch den Kopf. *Hör jetzt gut zu*.

Ledwin senkte seinen Kopf und Ptolemy sah glitzernde Tränen in seinen Augenwinkeln.

Aber immer noch schwieg Ptolemy, sah aufmerksam auf den Soldaten. Schwieg und wartete.

“Ich habe einmal jemanden umgebracht“, sagte Ledwin schließlich sehr leise, so dass Ptolemy sich anstrengen musste, ihn zu verstehen. “Ich wollte das nicht. Es war ein Unfall.“ Ledwin schüttelte traurig den Kopf. “Ich hatte Streit mit ihm. Er war Kirghbruder. Er traf sich mit meiner Verlobten. Sie hat sogar die Verlobung zu mir gelöst, um mit ihm zusammen zu sein. Aber ich wollte ihn nicht wirklich töten. Ich wollte das wirklich nicht ... und jetzt ist sie in den Dienst der Kirgh eingetreten ...”

Seine Stimme verlor sich.

“Hier“, sagte Ptolemy und hielt Ledwin den Pilz hin. “Ich bin sowieso zu jung dafür.”

Trocken lachte Ledwin wieder sein bellendes Lachen. Schnell nahm er den Pilz und ließ ihn in seiner Lederrüstung verschwinden.

“Das ist Quatsch“, sagte Ledwin lebhafter.

Ptolemy sah ihn überrascht an.

“Es gibt kein richtiges Alter dafür, Ptolemy“, erklärte Ledwin. “Am besten ist, du tust es nie.“ Irritiert verdunkelten sich Ptolemys Augen.

“Funktioniert es nicht, das Vergessen?”

Ein trauriges Lächeln spannte Ledwins Lippen, als er mit Blick auf das Moos zwischen seinen Füßen den Kopf langsam schüttelte.



“Nein”, gab er leise zu. “Es funktioniert nicht.”

“Warum machst du es dann?”, hakte Ptolemy nach.

“Weil ich nicht weiß, was ich sonst tun soll.”

Bevor Ptolemy einfiel, was er darauf sagen konnte, kam Bewegung in das Knäuel Soldaten. Er entdeckte Kyles rote Haare im Zentrum. Kyle hob gerade seine Hand und sagte mit tiefer, klarer Stimme über das Stimmengewirr: “Aufstellung in Zweierreihen! Wir gehen zurück.”

Ledwin sprang sofort auf.

“Organisiert euch in den drei Gruppen vom Anfang”, befahl Kyles Stimme ruhig. Er winkte in Ptolemys Richtung, aber es galt ihm gar nicht. “Ledwin, du übernimmst Kennards Trupp. Nemain heilt ihr Pferd noch, dann geht es los.”

“Der Rest ist in der Regentonne”, sagte Ptolemy Ledwins Rücken.

Ledwin sah noch einmal kurz zurück.

“Weißt du, wie viel das Wert ist?”, fragte er, wartete aber keine Antwort ab, sondern eilte zu seinem Platz an der Spitze eines Trupps.

“Meinen Kopf, wenn Lizaja es bei mir findet”, murmelte Ptolemy und dachte an Bastian.

Er roch kurz an seinen Fingerspitzen und tatsächlich war der würzige Geruch noch deutlich zu merken.

Dann sah er, dass Kyle doch auch ihn bemerkt hatte und ihn mit einem Kopfnicken zu sich rief. Ptolemy eilte hin und wischte sich dabei die Finger an der Hose ab, ohne große Hoffnung, dass er den Geruch dadurch loswerden konnte. Aber Kyle hatte andere Sorgen. An der einen Seite führte er sein Pferd und an der anderen Lizaja, die seltsam puppenhaft neben ihm her lief.

Ptolemy erschrak, als er in Lizajas ausdruckslosem Gesicht erkannte, dass er sich keine Sorgen um sich selbst hätte machen müssen.

“Was ist mit ihr?”, fragte er Kyle flüsternd, als er ihn erreicht hatte.

“Sie wird schon wieder”, gab Kyle zurück. “Lass ihr etwas Zeit.”

Betroffen blieb Ptolemy auf dem langsamen Rückweg nach Daraesfal an Lizajas Seite.

* * *

Für Kyle ist es noch nicht ganz vorbei, dachte Nemain, als sie neben ihm auf dem Marktplatz Stellung bezog, aber es im Gegensatz zu ihm vermied, noch einmal auf ihr Pferd zu steigen. *Soll er sich den Ruhm abholen.*

“Leute von Daraesfal”, begann Kyle. “Wir haben im Finsterwald eine Stele gefunden, die eine Inschrift in einer alten Sprache trug.” *Alte Sprache, haha*, dachte Nemain humorlos, wusste aber natürlich, warum er es nicht Dunkle Sprache genannt hatte. “Wir sind momentan dabei, sie zu übersetzen, so dass wir hoffentlich Informationen erhalten, was der Grund für den Finsterwald ist und wie wir ihn stoppen können. Wir sind in einen Kampf geraten, der das Leben von fünf Soldaten, darunter Leutnant Kennard, gefordert hat. Viele sind verletzt. Kümmert euch um die Verletzten bitte. Kümmert euch auch um die Unverletzten. Der Finsterwald fordert auch ohne Kampf seinen Tribut. Redet. Tröstet. Ruht euch aus. Es ist noch nicht vorbei.”

Nemain betrachtete den Trupp direkt vor Kyle. 15 standen noch. Die drei auf den Tragen hatten sie in das nördliche Wachhaus gebracht. Einer war noch außerhalb des Finsterwaldes gestorben. Emrys hatte ihn versucht zu heilen, war aber zu spät gewesen. Auf dem Rückweg hatte sie Nemain verraten, dass sie in Glenachtor eine Ausbildung zur Priesterin angefangen hatte, bevor ihr Vater sie diesen Sommer wieder zurück geholt hatte.

Alle Augen waren aufmerksam auf Kyle gerichtet. Er schien müde. Er wollte fertig werden. Sie konnte es ihm nicht verdenken.

“Mein Kommando endet hiermit”, sagte Kyle ruhig. “Ich weiß nicht, was ihr jetzt für Befehle habt. Kennard ist nicht—”

“Wir haben den Befehl, dich tot oder lebendig zur Burg zu bringen”, unterbrach ihn Ledwin.

“Was?!”, entfuhr Nemain und ihre Schwerter fanden selbsttätig den Weg in ihre Hände. Das Geräusch der gezogenen Waffen tönte aggressiv über den Marktplatz.

Kyle dagegen erstarrte wie eingefroren.

Es macht natürlich Sinn, dachte Nemain, während sie Ledwin anfunkelte. *Entweder er hat sie gut geführt, dann ist er eine große Gefahr für MacBeorn, oder er hat sie schlecht geführt, dann*

hat der Mistkerl von Syre mal wieder einen Sündenbock.

Ledwin blickte gelassen auf Nemain. Niemand sonst hatte die Waffen gezogen.

“Was ich für meinen Teil nicht tun werde”, fuhr Ledwin ruhig fort und sah Kyle wieder an. “Ich dachte nur, du solltest es wissen.”

Kyles Gesicht war versteinert, während er Yraen kurze Schritte rückwärts machen ließ, sie dann wendete und mit ihr auf den Hof des *Blauen Baums* ritt.

Nemain war nicht die einzige, die sprachlos hinter ihm herblickte.

Es ist erstaunlich still auf dem Marktplatz mit all den Leuten, die hier herumstehen, fand Nemain. *So als warteten sie auf etwas.*

Dann stellte sie fest, dass sie selbst das Zentrum der verhaltenen Aufmerksamkeit war. Sie steckte die Schwerter weg.

Kyle geht und jetzt wollen sie von mir wissen, was sie tun sollen?

Sie seufzte und legte Danu ihre Hand auf den Hals, wie um sie zu beruhigen, aber eigentlich, weil sie es selbst so beruhigend fand.

“Geht nach Hause”, rief sie den Menschen aus Daraesfal zu. “Kümmert euch um einander.”

Dann bedachte sie den Trupp direkt vor sich mit einem nachdenklichen Blick.

“Ihr”, sagte sie ihnen, “könnt zur Burg zurückkehren. Wenn ihr wollt.”

Sie sagte den Nachsatz leichthin, eine lockere Aufforderung zum Widerspruch.

Verunsichert sah sich die Truppe an und um, während sich die anderen in kleinen Gruppen nah aneinander gekuschelt langsam vom Marktplatz entfernten. Nemain bewegte sich nicht. Sie sollten sehen, dass sie noch etwas zu sagen hatte. Sie suchte in den Augen der Soldatinnen und Soldaten vor ihr nach Hinweisen. Entschlossenheit. Grimm. Warten. Niemand ging.

“Wenn ihr wollt”, fuhr Nemain schließlich ebenso locker fort, “könnt ihr auch hier bleiben.”

Unruhe entstand.

Nemain wartete ab.

“Wir bekommen am Dreizehntag immer unseren Sold”, sagte Ledwin.

“Und den habt ihr natürlich nicht schon heute früh gekriegt”, grinste Nemain. “Also gut, wisst ihr was? Alle, die hier bleiben, bekommen von mir den Sold für die letzten zwei Wochen und ab morgen täglich zwei Goldstücke, bis Ljösdag. Dann sehen wir weiter.”

Betretenes Schweigen begrüßte ihr Angebot.

“Das ist desertieren”, äußerte Ledwin. Es war eine neutrale Feststellung.

“Ja”, erwiderte Nemain knapp. “Du darfst gerne hoch zur Burg gehen und ordentlich kündigen.” Nach einer Pause setzte sie hinzu: “Ich hatte nicht vor, euch dieses Angebot zu machen. Erst, als ...” Sie winkte in die Richtung, in die Kyle verschwunden war. “Ich will euch hier haben, um das Dorf gegen Dämonen zu verteidigen. Ich verspreche euch, dass niemand von euch gegen die Truppen des Syres kämpfen muss.”

Sie sahen sich unsicher an.

“Euch muss natürlich klar sein, dass ihr nicht in seinen Dienst zurück könnt”, sagte sie noch.

Einige nickten, andere blinzelten.

“Wird Kyle uns weiter führen?”, fragte Ledwin dann.

“Was weiß ich?”, entgegnete Nemain. Sie sah in Richtung des Stalls, hinter dem er verschwunden war. Dann meinte sie achselzuckend: “Überlegt es euch. Ich komme nachher zum Wachhaus und sehe, wer mein Angebot annimmt.”

Dann führte sie Danu in den Stall, um Kyle Gesellschaft zu leisten, der seine Stute hingebungsvoll versorgte.



19 Dunkle Sprache

Es hätte mich gar nicht so zu schocken brauchen, dachte Kyle, während er in wohlthuender Einsamkeit die Straße nach Süden entlang schritt.

In dem erleichternden Bewusstsein, dass niemand ihn sah und niemand etwas von ihm wollte, lächelte er ein seltenes, einsames Lächeln.

Es hätte mich nicht schockieren müssen, aber irgendwie wäre es doch schön gewesen, ein wenig Anerkennung zu bekommen, dafür dass ich die Drecksarbeit für den Syre erledige. Warum eigentlich? Seine Meinung geht mir doch wirklich am Arsch vorbei. Seine Anerkennung brauche ich nicht.

Es war früher Nachmittag, die Sonne beschien den Weg und die Herbstbelaubung der ihn säumenden Bäume, aber nicht den düsteren Waldboden rechts und links von ihm. Vögel zwitscherten sorglos und Blätter raschelten in einem leisen Wind, sowohl als raunende Stimme der Bäume als auch als trockenes Knistern auf dem Boden.

Dann hörte er Schritte.

Saufzend ignorierte er es äußerlich, machte sich innerlich aber auf alles gefasst. Die Schritte näherten sich von hinten, bremsten dann aber ab, bevor sie ihn eingeholt hatten. Mit der Sonne im Gesicht konnte er nicht am Schatten erkennen, wer es war. Aber dann spürte er eine Wärme schräg hinter sich. Ein Schatten des Lächelns kehrte zurück.

“Ich wollte allein sein”, sagte er, ohne sich umzudrehen.

“Ja, das habe ich gesehen”, antwortete Nemain unbekümmert. *Ohne Rücksicht*, dachte er schmunzelnd. “Aber hast du gehört, dass hier in der Gegend Leute verschwunden sind, die allein im Wald unterwegs waren?”

Kyle grunzte nur.

“Und irgendwer – ich weiß nicht mehr genau wer – hat gesagt, wir sollten uns umeinander kümmern und miteinander reden”, fuhr sie fort. Sie hatte seinen ersten Satz offenbar als Einladung interpretiert und lief nun neben ihm.

Er antwortete nicht, aber das störte sie nicht.

Kyle sah sie nicht an, sondern hielt seine Augen auf dem Weg vor ihm und auf den lichten

Zwischenraum zwischen den Baumstämmen neben ihm. *Ist es gerade heller geworden?*

Nach hundert, zweihundert Metern unternahm sie einen neuen Versuch.

“Weißt du, was mit Lizaja los ist?”, fragte sie.

“Ich glaube, sie hilft Ystryd bei der Übersetzung”, antwortete Kyle zurückhaltend.

“Das meine ich nicht”, erwiderte Nemain. “Sie war völlig verstört, den Tränen nah. Sie ist geradezu aus dem Dorf geflohen, sobald sich die erste Gelegenheit ergab, noch bevor wir die Verwundenen im Wachhaus untergebracht hatten.”

Kyle hielt an und starrte in Nemains Gesicht.

“Ist dir das *wirklich* nicht klar?”, fragte er entgeistert.

Nemain war ein wenig zurück geruckt und begegnete seinem Blick jetzt mit zusammengezogenen Augenbrauen.

“Naja, wenn du mich das so fragst, dann nehme ich an, mir sollte klar sein, dass sie ein schlechtes Gewissen hat oder sich Vorwürfe macht oder so etwas. Das ist schon klar. Aber wieso? Sie wusste doch ganz genau, was passieren könnte. Wir haben doch gestern lang und breit darüber geredet. Sie *musste* doch wissen, dass wir jeden Moment angegriffen werden konnten, als sie vorgeschlagen hat, den Bannzauber noch zu sprechen. Und wenn sie das wusste, dann muss sie doch in der Lage sein, mit den Konsequenzen zu leben.”

“Vielleicht wusste sie nicht, wie hart es sich damit lebt”, sagte Kyle ruhig.

Sie gingen weiter Richtung Süden.

“Machst du dir etwa auch Vorwürfe, weil ein paar Soldaten gestorben sind?”, fragte Nemain ihn plötzlich.

“Ich hätte ‘Nein’ sagen können”, war seine Antwort. “Lässt dich das völlig kalt?”

“Es war ein guter Tod”, sagte Nemain, “aufrecht in einem sinnvollen Kampf, was mehr kann man wollen?”

Kyle wusste, was sie meinte. Zu viel Angst vor dem Sterben erlaubte einem kein wirkliches Leben zu führen.

Zumindest Menschen wie uns nicht, für die das Kämpfen eine Alltäglichkeit ist.

“Vielleicht ist das Lizajas Problem”, meinte er. “Ich glaube nicht, dass es für sie so etwas gibt wie einen ‘guten Tod’.”

“Ja!”, meinte Nemain und ihre Miene erhellte sich. “Das ist es vermutlich.”

Innerlich schüttelte Kyle den Kopf über Nemain. *Wie naiv ist sie?* Aber er fand die Selbstverständlichkeit, mit der sie das Sterben im Kampf gegen das Böse akzeptierte, unerwartet befreiend. Er konnte jetzt wieder tiefer durchatmen, seine Schritte wurden federnder, ihre Gegenwart lieferte ihm plötzlich wieder diese seltsame Zuversicht, die er in den letzten Tagen zu schätzen gelernt hatte. Und ja, es war heller geworden, die Sonne funkelte nun gelegentlich durch das Blätterdach und ließ das trockene Laub auf dem Boden zwischen den Stämmen erstrahlen.

Danke, dass du gekommen bist, dachte er, aber sagen mochte er es nicht.

“Aber wenigstens scheint es für sie so etwas wie einen ‘sinnvollen Kampf’ zu geben”, sagte Nemain, nachdem sie eine Weile nachgedacht hatte. “Das fand ich übrigens sehr schön, wie du das gesagt hast, dass etwas zu verteidigen der einzig gute Grund zum Kämpfen ist. Ich bin mir nicht sicher, ob du recht hast, aber schön war’s auf jeden Fall.”

“Danke”, schmunzelte Kyle. “Ich hatte meine Muse.” Dann sah er sie von der Seite her an und fuhr fort: “Sie wollte mich zwar nicht küssen, aber ... oh.”

Er brach ab, als er merkte, dass er schon wieder dabei war, dumme Sprüche loszulassen. Aber Nemain kicherte nur. Er ließ die Wärme herein und sie breitete sich in seiner Magengegend aus.

“Auf jeden Fall warst du Spitze”, sagte Nemain, ohne ihn anzusehen. “Du hast keinen Grund, dir Vorwürfe zu machen.”

Damit wäre die Überflüssigkeit des Syres erwiesen, dachte Kyle zufrieden. Er wollte mehr.

“Du bist mir mehr als einmal in den Rücken gefallen”, sagte er mit mildem Vorwurf.

“Was?“, machte Nemain.

“Hosenschisser“, zitierte Kyle, “Mach dir nichts draus, so ist er halt.”

“Aber das war doch meine Aufgabe!“, erwiderte Nemain fröhlich.

Er sah sie erstaunt an.

“Doch klar, so war doch unsere Arbeitsteilung“, sagte Nemain mit leuchtenden Augen. “*Du* kannst ja nicht gleichzeitig die Befehle geben und Kumpel sein. Du brauchst Abstand und den hast du dir sehr zielsicher mit deiner dir angeborenen Arroganz verschafft. Wenn ich deiner Arroganz die Schärfe nehme, versöhne ich die Truppe. Wenn ich dich herausfordere, braucht es niemand anderes zu machen. Und“, fuhr sie dann mit erhobnem Kinn fort, “du hast ja sehr deutlich gemacht, dass ich einen anderen Stand bei dir habe als alle anderen. Deswegen kann ich mir mehr herausnehmen. Wir waren perfekt zusammen.”

“Wo hast du *das* denn gelernt?“, fragte er amüsiert. “Wo warst du stationiert?”

Im nächsten Moment biss er sich auf die Zunge. Er wollte die Frage zurück nehmen. Er wollte es nicht gefragt haben. Er wollte auf gar keinen Fall, dass sie ihm die gleiche Frage stellte. Aber sie war heraus.

“Am Darnfy, etwa 50 Meilen nordöstlich von Pernillion“, antwortete sie mit einem nostalgischen Seufzen. “Es war ein bisschen eine ähnliche Konstellation. Mein Kriegsherr hatte sich eine Gefährtin genommen, an der er zu knabbern hatte, und sie zu seiner Stellvertreterin gemacht.” *“Eine ähnliche Konstellation“*, *ach was*, dachte Kyle, hielt aber den Mund. “Sie hat ihn permanent öffentlich herausgefordert, obwohl alle wussten, dass sie absolut loyal war. Sie war extrem beliebt. Und seine Führung wurde, solange ich da war, nie in Frage gestellt. Lange war ich aber nicht da.”

“Wieso nicht?“, versuchte er, sie weiter von der direkten Rückfrage abzubringen.

Nemain antwortete nicht sofort, sondern lachte in sich hinein.

“Weil ich mich in eine albische Geisel verknallt habe“, gestand sie dann grinsend.

Kyle zog die Augenbrauen hoch und Nemain fuhr schnell fort: “Sobald ich es gemerkt habe, bin ich Hals über Kopf geflohen und nach Darncaer geeilt, um um meine Versetzung zu bitten. Zu flehen!”

“Ich hätte nicht gedacht, dass du vor irgend etwas fiehst“, kommentierte Kyle.

“HA!”, meinte Nemain trocken und Kyle fragte sich, was das wohl heißen sollte.

Nach einigen schweigenden Minuten sah sie ihn von der Seite her an.

“Ich würde gerne fragen”, sagte sie, “aber ich fürchte, dass du nicht darüber reden willst. Oder täusche ich mich? Willst du mir erzählen, wieso du hier in Alba unterwegs bist und was du vorher gemacht hast? Warum du albische Dörfer rettetest, statt sie anzuzünden? Hören würde ich es gerne.”

Kyle schüttelte stumm den Kopf.

“Ich *habe* albische Dörfer angezündet”, sagte er dann leise, “mehr als gerettet . . . mehr als genug. Aber es stimmt. Ich will nicht darüber reden.”

“Kein Problem. Lizaja redet auch nicht über ihre Vergangenheit. Hauptsache, die Gegenwart stimmt”, setzte sie fröhlicher hinzu.

Schön wär’s, dachte Kyle. Aber er war erleichtert, dass es so einfach war. *Es ist schon die ganze Zeit so einfach mit ihr.*

“Stimmt die Gegenwart denn?”, fragte er sie neugierig.

Nemain lachte. Herzhaft, befreit und ohne Zurückhaltung.

Drais!, fluchte Kyle mit gemischten Gefühlen. *Sie hat wirklich Spaß an dem Gemetzel. Sie ist gefährlicher als ich.* Aber es hatte eine Zeit gegeben, da hatte auch er Spaß daran gehabt. *Bis ich die falsche Person umgebracht habe.*

Als Kyle die Tür zu Ystryds Hütte öffnete, schlug ihm die gedrückte Stimmung wie ein böser Zauber entgegen und entfachte seine eigenen düsteren Gedanken erneut, so als hätte der Finstertal diesen heiligen Ort schon verschlungen.

“Was ist los?”, fragte er in die Runde.

Lizaja sah zu ihm auf.

“Ist offenbar nicht ganz einfach zu entziffern und zu übersetzen”, meinte sie.

Ystryd hatte allen Schein aufgegeben und das Buch mit der Dunklen Sprache auf den Knien, die Abschrift vor sich auf dem kleinen Tisch. Kyle sah, dass das Pergament mit der Abschrift von Blut besudelt und die Kohlelinien verschmiert waren. Auch sie sah zu ihm hoch.

“Es ist auch nicht so, als wäre das meine Muttersprache”, sagte sie knapp und senkte den Blick wieder in das Buch.

Neben Ystryd saß Merfyn und schrieb Wörter auf ein weiteres Pergament, manche waren ausgestrichen, manche mit Strichen verbunden.

“Wo ist Ptolemy?”, fragte Nemain.

“Draußen”, sagte Lizaja abwesend. Dann sprang sie erschreckt auf. “Ich habe ihm gesagt, er solle in Sichtweite der Hütte bleiben!”

Bevor Nemain etwas erwidern konnte, war sie durch die Hintertür gerannt.

Da hockte Ptolemy auf dem Boden und spielte mit Smilla. Erstaunt sah er auf seine Mutter, die keuchend in der Tür stand.

“Ist was?”, fragte Ptolemy.

Lizaja versenkte ihr Gesicht in ihre Hände und ging schluchzend wieder in die Hütte.

Kyle wechselte noch einen Blick mit Ptolemy. Bevor er die Tür wieder schloss, sagte Ptolemy ruhig: “Kyle?”

Er ging also zu ihm und merkte dann, dass Nemain ihm gefolgt war. Ptolemy stand auf und wischte sich die Erde und Fichtennadeln von seiner Hose. Mit gerunzelter Stirn sah er zwischen ihnen beiden hin und her.

“Ich habe ein bisschen nachgedacht”, sagte Ptolemy langsam und bedächtig. “Ich bin mir nicht sicher, worauf es hinaus läuft. Vielleicht ist es nichts. Aber ich glaube, dass Ledwin den Kirghbruder umgebracht hat, mit dem sich Ilisia verloben wollte, weil sie wegen ihm die Verlobung zu Ledwin gelöst hat. Oder so. Ich werde das Gefühl nicht los, dass es etwas mit dem Problem zu tun hat. Ich weiß aber nicht was. Ilisia ist dann Novizin geworden. Ledwin . . . ich weiß es nicht.”

Kyle und Nemain nickten beide.

“Das sollten wir auf jeden Fall in das *Beziehungsdiagramm* aufnehmen”, meinte Nemain mit einem Anflug von Ironie. “Nein, im Ernst. Wir behalten das im Hinterkopf.”

“Gut”, meinte Ptolemy traurig und fügte dann leise hinzu. “Ich bin echt froh, dass ihr beide mir zuhört. Mich ernst nehmt.”

“Ptolemy!”, sagte Nemain erschrocken. “Du hast die besten Ideen von uns allen!”

Kyle sah sie durch Ptolemys Locken streichen, als wäre er ein Kind. Er nickte zustimmend, als Ptolemys indignierte Miene Bestätigung bei ihm suchte.

Gemeinsam gingen sie wieder in die Hütte.

“Können wir euch irgendwie helfen?”, fragte Kyle die anderen.

“Vermutlich helft ihr uns am meisten, wenn ihr uns in Ruhe lasst”, sagte sie. “Legt euch doch hin und ruht euch aus. Sie nickte in Richtung des abgetrennten Zimmers.”

Ausruhen wäre bestimmt sinnvoll. Wer weiß, was wir tun müssen, wenn sie mit der Übersetzung soweit sind. Er öffnete die Tür zu Ystryds Schlafzimmer. Am Bett hat sie offenbar nicht gespürt, dachte er, als er sah, dass diese kleine Kammer fast vollständig von einem großen Doppelbett ausgefüllt wurde. Kyle bemerkte das Grinsen, das sich ohne sein Zutun auf seinem Gesicht breit gemacht hatte, und versuchte es zu verbergen. Verlegen sah er Nemain an. *Ich will dich nicht ärgern. Wirklich nicht.* Die kniff den Mund zusammen, schraubte die Augen kurz nach oben und zog ihn dann hinter sich her in den Raum.

Als Lizaja sie wecken kam, war es draußen schon dunkel.

“Wir sind jetzt soweit”, sagte sie leise.

Kyle rieb sich das Gesicht. Er hatte erwartet, dass es ihm schwer fallen würde, so dicht neben Nemain einzuschlafen, aber dann hatte er sich offenbar doch sehr schnell entspannt und sein Körper hatte der Erschöpfung nachgegeben, nicht nur durch das Kämpfen, sondern auch durch den Schlafmangel der vorletzten Nacht. Als Kyle mit Nemain wieder in den anderen Teil der Hütte kam, sah er, warum Lizaja so leise gesprochen hatte. Ptolemy hatte sich auf den Kissen in einer Ecke hinter Ystryd eingerollt. Ystryd, Merfyn und Lizaja saßen um die funzelige Öllampe herum und starrten auf ein sauber beschriebenes Pergament in Ystryds Händen.

“Lasst hören”, sagte Kyle ebenfalls so leise, dass es Ptolemy nicht wecken würde.

“Die Lyrik hat unter der Übersetzung gelitten”, meinte Ystryd trocken, “aber so ähnlich ist es:

Dies ist das Ende der Ära der Menschen
Dies ist das Ende der Zeit
Das Ende der Schwäche
Ich bin das Ende der Welt
Wie ich Euch hasse
Wie ich Euch verabscheue

Verachtenswerte Menschheit

Ich bin der Eine, der lebt

Sich über den Abschaum erhebt

Dreimal drei Opfer bringe ich Drais

Dreimal drei Opfer für dieses Reich

Ihr gebt eure Lebenskraft

In Drais dunkler Nacht

Leidet für mich

Blutet für mich

Sterbt für mich

Wenn ihr um euer Leben fleht

Mein Blick das letzte, das ihr seht

Ich stehle Eure Kinder aus den Wiegen

In denen ihr sie sicher wähnt

Aus sanften Träumen

In die Dunkelheit

Die Flammen zu nähren

Verletze die Opfer

Verletze mich selbst

Und durch meinen Schmerz

Werde ich eins mit dem Herz

Mein Ritual währt dreimal Drais dunkle

Nacht

Ich bin der, der die Menschheit hasst

Prediger des Untergangs

Höret die Lehren

Ich schüre die Flammen

Ein Schwarm von Plagen

Königreiche fallen

Meine Augen spiegeln den Tod

Ich hülle mich in Wut

So schaffe ich den Tunnel zu einer anderen

Welt

Von Drais beherrscht

Drais untertan

Stark in Drais Macht

Eine Wunde im Gefüge des Raums

Ein Tunnel durch der Welten Grenze

Ein Nadelstich im Zeitenstoff

Dies ist meine letzte Qual

Mein finales Ritual

Der Tunnel ist gebunden, nicht an einen

Punkt

Doch an das Herz des Waldes

Stele in zwei Welten

Tor für die Anderen

Die Quelle der Finsternis
Das Herz beschützt den Einen
Ich beschütze dieses Herz
Damit es ewig schlägt
Nie der Zauber geht

Der Lohn für den Einen ist unermesslich
Er ist mächtiger Zauberer
Er ist starker Kämpfer
Er ist weiser Herrscher
Er ist der Dämonenfürst
Der Herr des Finsterwalds
Unverwundbar und unsterblich
Heerscharen unter ihm
Nur Drais über ihm"

"Aha", sagte Kyle ratlos, nachdem Ystryd geendet hatte.

"Tja, es ist ein bisschen schwierig, weil manche Wörter nicht eindeutige Übersetzungen haben und zum Teil der Kontext recht wenig Schlussfolgerungen erlaubt", entschuldigte sich Ystryd. "Zum Beispiel das Wort *Ta'Trrch* haben wir mit Herz übersetzt, aber wörtlich heißt es auch 'Dreieckigkeit', also die Eigenschaft, dreieckig zu sein."

"Vermutlich stammt das Wort *Ta'Trrch* ursprünglich aus diesem Zusammenhang", erklärte Merfyn.

"Auf jeden Fall macht die Doppelbedeutung an dieser Stelle durchaus Sinn und ist vermutlich gewollt", fügte Ystryd hinzu.

"Moment, moment", sagte Kyle. "Ihr habt offensichtlich schon mehr verstanden als ich. Worum geht es überhaupt?"

"Dieser Text beschreibt tatsächlich das nötige Ritual, damit ein Finsterwald entsteht", sagte Ystryd eindringlich, aber Kyle fand das nicht besonders offensichtlich.

"Es geht darum, dass ihr Recht hattet, Nemain und du", sagte Lizaja. "Die Form der geraden Wurst ist nicht zufällig, sondern aufgespannt zwischen zwei Polen. Das Ritual schafft drei Pole an drei aufeinanderfolgenden Myrkdagen. 'Dreimal Drais dunkle Nacht'."

Nemain nickte.

"Wobei das jeweils der Tag vor Myrkdag, Myrkdag und der Tag nach Myrkdag sind", sagte sie eifrig und Ystryd und Merfyn nickten.

"'Dreimal drei Opfer'", wiederholte Kyle nachdenklich. "Am ersten Myrkdag haben wir nur zwei – den Köhler und das Mädchen –, aber sagen wir, es wäre noch irgendwer anderes gestorben ... so jemand wie der Bote. Es waren drei Schädel an der Stele. Am zweiten Myrkdag können es gut drei gewesen sein – die Priesterin, die Magd und der Einsiedler. Das hatten wir ja gestern. Und die dazwischen – der Knecht und die Jägerin – haben entweder nichts damit zu tun oder sind Kollateralschäden."

"Dann müsste heute noch jemand sterben", sagte Nemain.

"Oder schon gestorben sein", sprang Kyle auf ihren Gedankengang an. "Vielleicht ist es aber auch egal, wann in Drais Dunkler Nacht die Opfer sterben. Es muss nicht heute sein, nur vor übermorgen Nacht. Wie spät ist es überhaupt?"

"Etwa halb elf", sagte Lizaja.

"Wir müssen ins Dorf." Nemain wurde offensichtlich unruhig. Sie wollte handeln, so schnell wie möglich. Kyle selbst wollte verstehen.

"Und dann?", meinte er zu Nemain. "Was machen wir dann da?" Dann betrachtete er die anderen. "Was sagt uns der Text sonst noch? Habt ihr noch Ideen?"

Ystryd nickte bedächtig.

"Es geht ja noch um den dritten Pol", sagte sie langsam. "Es ist anzunehmen, dass das Ritual an diesem Myrkdag dort stattfindet. An der Stele hatten wir ja drei Leichen gefunden. Den Köhler und das Mädchen konnte Orlon anhand der Gegenstände erkennen. Vielleicht sind am zweiten Pol die nächsten drei gestorben ... geopfert worden."

Kyle nickte. Das hatte er doch schon gesagt.

"Habt ihr verstanden, um was für Pole es sich handelt?", fragte Kyle. "Die Stele ... wie war die Passage mit der Stele?"

Ystryd wiegte den Kopf hin und her.

"Die ist extrem knifflig", gab sie zu. "Stele ist an dieser Stelle eine nicht eindeutige Übersetzung, die sich uns nur deshalb aufgedrängt hat, weil wir sie gesehen haben. Es könnte auch 'Stand' heißen. Also etwas Stehendes. Aber ich denke auch, dass in dieser Strophe die drei Pole benannt werden.

Der Tunnel ist gebunden, nicht an einen Punkt

Doch an das Herz des Waldes
Stele in zwei Welten
Tor für die Anderen
Die Quelle der Finsternis"

"Tor für die anderen?", fragte Kyle.

"Auch hier ist Tor recht frei übersetzt", sagte Ystryd. "Es könnte auch Eingang oder Durchgang oder Ankunft heißen."

"Ein Weltentor", schaltete sich Merfyn ein.

"Ah", machte Kyle. "Das erklärt die Unmenge an Dämonen. Wie genau funktioniert das?"

"Ein Weltentor ist eine Lichtsäule, ungefähr drei Meter hoch und entweder weiß oder gelb leuchtend, je nachdem, in welche Richtung man gerade gehen kann", erklärte Lizaja. "Es gibt meistens ein Kommando, also ein Wort, welches bewirkt, dass sich das Tor umpolt. Es schafft eine Verbindung zu einer anderen Welt, entweder auf der gleichen Ebene, also einer Parallelwelt, oder auf einer anderen Ebene, also elementaren oder dämonischen Welten. Wir können davon ausgehen, dass das Tor zu einer nahen Chaoswelt führt oder vielmehr von dort hierher, weil ja Dämonen hierher gekommen sind."

"Wie zerstört man das?", fragte Kyle nach.

"Bannen", sagte Lizaja knapp. "Vielleicht kann man auch das Polygramm – in diesem Fall wohl ein Heptagramm – zerstören. Der Zauber hält auch normalerweise nicht ewig. Einen Monat, glaube ich."

"Also gut", nickte Kyle. "So viele Dämonen, wie hier herum laufen, können wir davon ausgehen, dass das der zweite Pol ist. Was ist der dritte? Die 'Quelle der Finsternis'?"

Ystryd und Merfyn zuckten die Schultern.

"Entgeht uns da vielleicht eine Doppeldeutigkeit?", fragte Kyle, erntete aber nur Seufzer.

"Ein Tempel", raunte Nemain, wie zu sich selbst.

Kyle drehte sich zu ihr.

"Wie kommst du darauf?"

"Ich habe mal gehört, dass das über dem Eingang zu einem Drais-Tempel steht: 'Die Quelle der Finsternis'", sagte sie. "Wo dieser Tempel verborgen ist, weiß leider niemand. Aber ich war da-

bei, als ein gefangener Drais-Priester davon berichtet hat."

"Dann müssen wir einen Drais-Tempel in der Nähe finden", sagte Lizaja aufgeregt.

"Aber das wäre doch aufgefallen", meinte Kyle skeptisch. "Entweder stand der Tempel schon lange hier herum, dann wüssten die Menschen in Daraesfal davon. Oder er wurde neu gebaut. Aber das geht nicht, ohne Wagenladungen voll Holz, Steine und Kalk heranzutransportieren. Das kann man nicht heimlich machen."

"Wenn der Tempel unter der Burg liegt", überlegte Nemain, "dann könnte er schon lange existieren und nicht auffallen, weil dort niemand hin kommt."

Kyle nickte bedächtig.

Aber Lizaja zog das Pergament hervor, auf das Kyle gestern eine oberflächliche Karte gekritzelt hatte. Sie zeigte den Fluss und den Hügel, die Burg, das Dorf und den Finsterwald.

"Wenn der dritte Punkt in der Burg liegt", meinte Lizaja, "dann wäre das sich ergebende Dreieck ziemlich schief. Wegen des Zusammenhangs zwischen Dreieckigkeit und Herz glaube ich eigentlich eher an ein nahezu gleichseitiges Dreieck."

"Ein was?", fragte Nemain.

"Ein gleichseitiges Dreieck, alle Seiten gleich lang, alle Winkel gleich groß."

"Es gibt einen Namen für so etwas?", murmelte Nemain.

"Also hier", sagte Kyle und zeigte auf einen Punkt im Wald westlich des Finsterwaldes, der nicht mehr auf dem Pergament lag, "oder hier." Bei den letzten Worten fiel die Spitze seines Zeigefingers auf das Zentrum Daraesfals. *Natürlich ist es nur eine grobe Abschätzung. Es ist nicht ordentlich vermessen. Aber wir haben es von oben von der Burg gesehen. Einigermaßen stimmt es.*

Dann sahen Nemain und er sich in plötzlichem Verständnis an.

"Seonaid", flüsterte Nemain.



20 NEUMOND

Gor!, dachte Rhianna in der geistigen Zwiesprache mit ihrem General. *Wie sieht es aus?*

Die Menschen sind geflohen, Iocha, war seine grollende Antwort.

Wieviele habt ihr getötet?

Vier.

Verputzt ihr sie schon?

Ja.

Seine schmutzige Befriedigung erreichte sie über die magische Verbindung. Sie hasste es, wenn Empfindungen mitschwangen.

Bist du verletzt?, fragte er sie.

Nein, mir geht es gut.

Es war knapp.

Erstaunt versuchte Rhianna, sich nicht anmerken zu lassen, dass sie zustimmte, dass es knapp gewesen war. Sie wollte, dass er glaubte, sie habe alles unter Kontrolle.

Wann holst du uns, Iocha?, fragte er. *Wir sollten bei dir sein.*

Ich glaube, es wäre besser, wenn ihr bleibt, wo ihr seid. Noch haben sie keine Ahnung, wer ich bin und wo ich bin und was auf sie zu kommt. Wenn ihr jetzt durch das Dorf stapft, dann kommen sie nur auf dumme Ideen. Wenn hier alle zusammenhalten, dann könnt ihr paar auch nichts mehr reißen. Vor allem nicht außerhalb von dem Finsterwald.

Wir sollten dich beschützen, beharrte er.

Ich habe meine Garde.

Das ist zu wenig.

Schluss!, dachte sie heftig. *Ich habe entschieden. Ich habe es nicht nötig, meine Entscheidungen vor dir zu rechtfertigen. Ich habe dir erklärt, warum ich so entschieden habe. Sei damit zufrieden.*

Stille.

Dann: *Sehr wohl, Iocha.*

Nur die nächste Nacht noch, dachte sie versöhnlicher. *Kurz nach Mitternacht. Ich rufe euch, wenn die Finsternis sich nach dem zweiten Opfer ausgebreitet hat. Dann könnt ihr in Dunkelheit und heillosem Chaos durch das Dorf marschieren und ein Fest feiern, wie nie zuvor.*

Sehr wohl, Iocha.

Sie kappte die geistige *Zwiesprache*.

War da eine Spur Hochmut in seinen letzten Gedanken gewesen?, fragte sie sich, nun wieder alleine in ihrem Geist.

Sie schüttelte die Gedanken an ihren General ab und wendete sich der Statue zu. Sie hatte sie vor Monaten mit großem Aufwand und unter hoher Geheimhaltung in drei Teilen bis in die Nähe von Adhelstan bringen und von dort von ihren Dämonen hierher transportieren lassen. Zusammengesetzt hatte sie sie in nächtlicher Dunkelheit und Stille, dort, wo sie auch jetzt verborgen stand. Sie hatte sie mit geöltem Leder poliert und poliert und poliert. Es hatte sie fast süchtig gemacht, sich um diese Statue zu kümmern.

Sie legte das ölige Ledertuch entschlossen aus der Hand.

Es galt jetzt, die letzten Vorbereitungen zu treffen, ohne dass jemand merkte, dass sie mitten im Dorf das Finale der drei Ritualteile vorbereitete.

Handlungen von Rhianna/Seonaid

Rhianna/Seonaid beobachtet die SC um herauszufinden, ob sie ihr auf die Schliche gekommen sind. Ansonsten lässt sie sie aber walten, unterstützt sie scheinbar und versucht, sie durch gezielte Vorschläge in die Irre zu führen. Dabei ermuntert sie sie auch, in den Finsterwald zu gehen.

Gleichzeitig bereitet sie den letzten Ritualteil im Tempel vor. Sie baut die Drais-Statue im dunklen Bereich der Ylathor-Statue auf. Dort ölt sie sie jede Nacht und schleift die letzten Spuren des Transports weg.

In der Nacht vom 12-Tag auf den 13-Tag bringt sie sechs Dämonen in einen Seitenraum des Tempels.

In der Nacht vom 13-Tag auf Myrkdag bringt sie ihre drei auserwählten Opfer in den Tempel. Es bieten sich Vindon, Ilisia und die Magd aus dem zum Tempel gehörenden Wohnhaus (Seite 83) an. Dann lässt sie die Dämonen die Ylathor-Statue stürzen und beginnt mit der Neuweiheung des Tempels. Noch vor Mitternacht wird ihr erstes Opfer, sagen wir Vindon, getötet.

21 Ritual

Was sollen die Dämonenmasken?

Lizaja stand mit Kyle und Nemain auf dem schrägen, mit Schiefer bedeckten Dach der Seitenräume und spähte durch eine fehlende Scheibe in dem hohen Bleiglasfenster in das dunkle Kirchenschiff. Was sie sah, schockierte sie so sehr, dass sie es erst für ein irreales Spiel hielt. *Was für ein seltsamer Brauch ist das?*

Aber es war kein albischer Brauch, den Seonaid dort vollführte, und es waren auch keine Masken, die Gesichter der massigen Gestalten, die mit Helbarden oder Zackenschwertern bewaffnet an den Eingängen des Tempels Wache hielten.

Die steinernen Gebetsbänke waren teilweise umgeworfen und von den Dämonen als Verstärkung der Türen missbraucht worden.

Die Drais Statue

Beseelte Draisstatue, Gr12 In: m100

LP 120 AP ∞ EP 12

Gw 120 St 120 B24 **PR**

Abwehr+19 Res+20/20/20

ANGRIFF: Fausthieb+12 (2W6+5), Griff+12 (1W6+5 & fesseln, allerdings nur Gliedmaßen und Hals, nicht Rumpf), Raufen+12 (1W6+4)

BES.: magische Immunität wie ein Golem

AUSSEHEN: Die Statue ist drei Meter groß und stellt einen Mann dar, der zwei nicht zueinander passende Gesichtshälften hat. Eine lacht spöttisch, die andere grinst boshaft. Ein Blick in dieses Gesicht wirkt wie der Zauber *Verwirren* mit Zaubern+25. Nach dem ersten Blick kann man das aber vermeiden. Die Statue hält mit ihren Händen einen blauen, liegenden Halbmond über ihren Kopf, der ein unirdisches Leuchten birgt. Sollte die Statue beseelt werden, lässt sie den Mond los, der fortan über ihrem Haupt schwebt. ROLLE IM ABENTEUER: Die Drais Statue wird gegebenenfalls durch eine göttliche Gnade von Rhianna/Seonaid beseelt. Sollte sie, obwohl die Statue sie zu schützen versucht, trotzdem sterben, gibt es keinen Grund mehr für die Statue zu existieren. Die einfachste Möglichkeit, sich ihrer zu entledigen, ist also Rhianna/Seonaid zu töten.

Seonaid kniete umringt von einem Kreis weißer Kerzen vor der abgedunkelten Ecke, die die Ylathor-Statue beherbergte. Beherbergt hatte. Die Statue selbst lag in Stücke zerschmettert hinter und um den Kerzenkreis herum. Lizaja, die noch nie eine Ylathor-Statue gesehen hatte, betrachtete die Bruchkanten der steinernen Hände und Arme, den Sichelmond, um den ein Dornenkranz gewunden war und die Glassplitter vor seiner Brust zwischen denen eine schwarze Kerze mit weißem, noch nie entzündeten Docht lag.

Ihre Augen glitten wieder zu dem Kerzenkreis. Zwei der Kerzen brannten nicht. *Hat das etwas zu bedeuten?*, fragte sie sich.

Auf dem Boden vor Seonaid lag eine bronzene Schale, in der etwas schwelte und hellgrauen Rauch verbreitete, der so dicht über der Schale waberte, dass Lizaja nicht erkennen konnte, was es war, das dort verbrannt wurde. Der Hauch, der noch bei ihnen davon ankam, biss mit einer gleißenden Schärfe in ihrer Nase. Zwischen Schale und Priesterin konnte Lizaja auch noch einen Dolch ausmachen, von dem zähflüssiges Blut auf die Steine getropft war und im Kerzenschein rötlich funkelte. Das Blut war bestimmt schon einige Stunden alt. *Wem mochte es gehören?*

Lizaja sah sich noch einmal um und entdeckte nun, dass einer der Dämonen, der am Seiteneingang in einer klauenartigen Hand seine schartige Hellebarde hielt, auf etwas herumnagte, das er in der anderen Klaue hielt und das durchaus ein Fuß sein konnte. Auch bei den anderen machte sie in der Dunkelheit um ihre Füße herum liegende, blass schimmernde Knochen aus.

Lizaja wandte sich ab und ruhte ihre Augen und ihren Geist kurz aus, indem sie den Blick auf den nichts ahnend plätschernden Bach richtete.

Aber natürlich mussten sie jetzt etwas tun. Jetzt sofort. Also drehte sie den Kopf widerstrebend zurück und sah sich noch einmal in dem Tempel um.

Sie zählte fünf Dämonen, zwei am Seiteneingang, zwei am Haupteingang und einer in der Nähe der Priesterin. Aber sie konnte nicht das gesamte Kirchenschiff überblicken, weil sich direkt

hinter dem Fenster die Galerie befand. Wenn sie das Fenster durchbrachen, könnten sie hierdurch in den Tempel eindringen.

Sie sah zu Nemain und Kyle. Die erwiderten ihren Blick grimmig und zogen ihre Schwerter,

sobald Lizaja eine kleine Prise pulverisierter Eulenfedern aus einem Säckchen an ihrem Gürtel gezogen und mit einer scharfen Bewegung ihres Daumens, Zeige- und Mittelfingers in die Luft gestreut hatte.

Mögliche Enden

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Rhiana/Seonaid lange vor dem Showdown überführt wird und es wäre vermutlich aufgesetzt, diesen Kampf gezielt herbeizuführen. Wenn es früher zur Konfrontation mit Rhianna/Seonaid kommt, umso besser. Vermutlich wird diese Konfrontation dadurch stattfinden, dass einer der beiden Fokuspunkte im Finsterwald bedroht wird und Rhiana/Seonaid die Dämonen im Verteidigungskampf unterstützt. Wenn sie kann, flieht sie aber, sobald es aussichtslos aussieht. Ist sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht entlarvt worden, kann es noch etwas dauern, bis Seonaid's Verschwinden auffällt, ihr Raum durchsucht wird und dadurch klar wird, wer hinter den Morden steckt.

Es ist aber auch durchaus möglich, dass die SC Seonaid direkt entlarven und stellen. Ob dann zum Beispiel schon Dämonen im Tempel warten oder nicht, hängt davon ab, ob sie mitbekommt, dass die SC ihr auf die Schliche kommen. Tendenziell agiert sie vorsichtig, aber durchaus überheblich. Anschuldigungen kann sie zunächst einfach abstreiten und abwarten, was für Beweise gegen sie vorliegen. Kampflos ergibt sie sich nicht, aber eine Zauberin im Nahkampf gegen mehrere SC sollte keine Chance haben.

Dann besteht noch die Möglichkeit, dass die SC zwar feststellen, dass im Tempel etwas nicht stimmt, weil sie zum Beispiel die finstere Aura im Ylathor-Bereich entdecken, aber noch nicht wissen, dass Seonaid die Schuldige ist. In diesem Fall könnte sie auf die gegenüberliegende Seite vom Finsterwald ausweichen, also in den Wald, wo nichts interessantes ist. Dort improvisiert sie einen Schrein und weiht diesen als dritten Fokuspunkt. Dann kann sie dort gestört werden, wenn die SC durchschauen, dass es ein Dreieck werden soll. Wenn am Tag nach Myrkdag der Finster-

wald auf diese Seite deutlich ausgedehnt ist, kann er immer noch zerstört werden, indem die drei Fokuspunkte vernichtet werden, die dann offensichtlich sein sollten.

Falls es wirklich dazu kommt, dass sie am Myrkdag noch nicht gefasst wurde und die Draisstatue noch im Dheis Albi Tempel steht, unternimmt sie das Ritual dort, auch wenn zum Beispiel das Weltentor schon zerstört worden ist. Für einen guten Abenteuerabschluss ist es dann nötig, dass die SC darauf aufmerksam gemacht werden, entweder durch eines ihrer Tiere (Gefährten, Vertraute) oder durch Menschen aus Daraesfal, die ihnen ängstlich und entrüstet mitteilen, dass der Tempel verschlossen ist. Denn wenn der Finsterwald sich über Daraesfal ausbreitet, kann er zwar immer noch zerstört werden, aber die durch das Weltentor strömenden Dämonen fallen vorher über die wehrlose Ortschaft her.

Der Showdown könnte dann so ablaufen:

- Von außen beobachten: Dabei wird ein Opfer entdeckt, das noch zu retten ist, damit Zeitdruck entsteht.
- Eindringen in den Tempel: Fenster zerstören, Nebentür, Haupttür? Hinter den Türen stehen Dämonen als Wachen. Durch die Fenster gelangt man auf die Emporen und kann sich vielleicht einen Zauberfernkampf mit Rhiana/Seonaid liefern.
- Kampf mit Dämonen (Werte siehe Seite 69).
- Kampf mit Seonaid. Um noch einen draufzusetzen, könnte Rhianna/Seonaid göttliche Gnade erhalten und Drais seine Statue beseeelen und mit ihr eingreifen.
- Zerstören der Drais-Statue (Seite 192).
- Sehen die SC Rhianna sterben, dann könnte sie sich vor ihren Augen in ihr wahres Aussehen zurückverwandeln, um einen weiteren Hinweis darauf zu geben, dass sie nicht wirklich eine Xan-Priesterin war.

Lizaja deutete auf die Priesterin, dann auf sich und zog ein getrocknetes Herz eines Zitteraals hervor. Nemain und Kyle nickten.

Aber Lizaja hielt noch einmal inne. Etwas sträubte sich in ihr.

“Sollen wir nicht noch mehr Soldaten holen?“, fragte sie die anderen, ihre schwache Stimme zu einem Raunen gedämpft.

“Keine Zeit“, meinte Kyle und deutete in den Tempel, wo gerade ein sechster Dämon in ihr Blickfeld kam, der eine menschliche Gestalt hinter sich her zog, die panisch zappelte und vergeblich ihre Füße in den Boden zu stemmen versuchte. Sie war gefesselt und der Dämon war stark. Unaufhaltsam wurde sie in Richtung der Priesterin geschleift. Und Lizaja erkannte in dem unheiligen Schein des Kerzenkreises, dass es sich um Rana handelte.

“Verflucht!“, entfuhr Nemain.

Ich habe ihr gesagt, sie solle irgendwo Unterschlupf suchen, dachte Lizaja und biss sich auf die Lippen.

“Fang schon an“, forderte Kyle sie mit einer kalten Ruhe auf.

Amulett der Negation

ABW -, Aura: keine

Das Amulett ist eine Kugel aus Alchemistenmetall, welche die Wirkung eines *Erkennens der Aura* negiert, also keine Informationen über Auren gibt, auch wenn die Person, die es trägt, eine Aura hat.

Weißer Stab der Schmerzen

ABW 1, Aura: finster

Es handelt sich um einen ellenlangen Stab aus einem hohlen Holunderast, den die Sonne fast weiß gebleicht hat. Wird das Schlüsselwort *Uhru* gesprochen, was in Dunkler Sprache ‘Schmerz’ bedeutet, und dann ein Wesen mit dem Stab berührt, wirkt *Schmerzen* (allerdings mit Zauberdauer 1 sec und Wirkungsdauer 10 min). Es kann auch mehrfach hintereinander angewendet werden, verdoppelt die Wirkung also, wenn es innerhalb der Wirkungsdauer ein weiteres Mal gewirkt wird.

Also konzentrierte Lizaja sich auf ihren Blitzzauber, wie sie sich noch nie konzentriert hatte. Seit sie in Deorstead die Blitze nur als Warnung in eine Bande schlagender Jugendlicher geschleudert hatte, hatte sie sich geschworen, sie nie wieder gegen Menschen einzusetzen. *Aber das hier ist etwas anderes. Sie hat schon mindestens sieben Menschen auf dem Gewissen! Sie wird von einer Horde Dämonen beschützt und sie plant, den ganzen Landstrich zu verwüsten und dem Chaos zu überantworten. Sie wird sicher nicht mit mir reden, wenn ich es versuchen würde.* Trotz aller inneren Überzeugungsversuche wehrte sich ein Teil in ihr, schalt sie feige für einen hinterhältigen Angriff und dass sie es nicht einmal versuchte, mit der Priesterin zu reden. Lizaja vergoss eine Träne und versuchte, die Zweischneidigkeit zu akzeptieren. Es beruhigte ihre Zweifel. Zum Teil. Immer noch leicht zitternd begann sie die vor vielen Jahren verinnerlichte Zauberformel zu wirken, wurde eins mit der Priesterin, die sich gerade mit leuchtendem Gesicht dem Dämon und der Gefangenen zu wandte.

Das Herz zerschmolz in Lizajas Händen zu purer Energie, die sie mit ihren eigenen magischen Beschwörungsformeln auflud, streichelnd zwischen ihren Fingern einen Moment lang wog und dann mit grimmig entschlossener Miene ruckartig aus ihren Fingerspitzen schießen ließ. Durch die fehlende Scheibe zielte sie auf die kniende Frau. Alle zehn Fingerspitzen leuchteten grell auf und zehn Blitze machten die dunkle Halle taghell. Die elektrische Ladung knallte laut. Die zackigen Strahlen zogen eine leuchtende, vielfache Verbindung zwischen ihren Fingern und dem Herz der Priesterin.

Doch noch bevor das erste Leuchten erlosch, wusste Lizaja, dass etwas schief gegangen war. Eine silberne Kugel formte sich in dem Moment, in dem die Blitze entstanden, um den Brustkorb der Priesterin und statt ihres Herzens trafen die Blitze lediglich die Oberfläche dieser Kugel, die verspiegelt aufleuchtete und das Strahlen der Blitze vervielfachte. Und zurückwarf.

Lizaja sah die Spiegelung und wusste in einem kurzen Moment extremer Klarheit, dass ihre Blitze jetzt zu ihr zurück kommen würden. Tatsäch-

Rhianna

Rhianna, PC12 LP16 AP 56
 St 31 Ge 45 Gw 76 Ko 78 In100 Zt 96
 Au 68 pA 36 Wk 78 Sb100 B 24 TR
 Res+21/21/19 177cm 74kg

ANGRIFF: Dolch*+16 (1W6 & bei den ersten zwei schweren Treffern 3W6 Gift), Raufen+5 (1W6-4), Abwehr+17

FERTIGKEITEN: *Alchimie+11, Beschatten+13, Erzählen+16, Fälschen+19, Gassenwissen+10, Geheimzeichen+12, Geländelauf+13, Giftmischen+13, Landeskunde Alba+11, Chryseia+11, Clanngadarn+13, Lesen von Zauberschrift+13, Lippenlesen+9, Meditieren+13, Menschenkenntnis+11, Reiten+15, Sagenkunde+13, Sechster Sinn+6, Suchen+11, Überleben im Wald+12, Wahrnehmung+6, Zauberkunde+14*

SPRACHEN: Albisch+16/+14, Chryseisch+14/+14, Dunkle Sprache+17/+14, Maralinga+14/+14, Twyneddisch+20/+14

ZAUBERN+22(+24): **Austreiben des Guten, Bannen von Götterwerk, Bannen von Licht, Bannen von Zauberwerk, Bannsphäre silberne**, Beeinflussen, Beschleunigen, Blendwerk, Blitze schleudern, **Dämonenfeuer, Dämonische Zaubermacht**, Deckmantel, Dinge wiederfinden, Dinge verbergen, **Erkennen der Aura**, Feuerkugel, Geistesschild, **Göttliche Eingebung, Graue Hand**, Heilen schwerer Wunden, Heilen von Wunden, **Heiliger Zorn**, Heranholen, **Hexenritt, Kraft entziehen**, Lähmung, Macht über Leben, Macht über magische Wesen, Macht über Menschen, magischer Kreis des Bewachens, magischer Kreis des Verschleierns, Marmorhaut, **Namenloses Grauen**, Schmerzen, Schwäche, Schwarze Zone, Stille, Unsichtbarkeit, **Verbotenes Wort, Verdorren, Verfluchen, Vergiften**, Versetzen, **Verursachen schwerer Wunden**, Verwandlung, **Wagemut**, Weltentor, **Warnung, Wort des Todes**, Zauberauge, Zauberschild, Zauberschloß, Zauberschlüssel, Zweite Haut

BESITZ: Dolch*(+2,+2 & 3W6 Gift, Virulenz+50), Kleiner Stein des Ortswechsels ABW 5, Spiegelumulett Blitze schleudern ABW 10, Amulett der Negation, weißer Stab der Schmerzen.

AUSSEHEN ALS RHIANNA: Rhianna ist etwa 60 Jahre alt. Sie hat hellblaue Augen, die sehr böse funkeln können, wenn sie es darauf anlegt. Ihre Gesichtszüge sind hart und der Mund ist von senkrechten Fältchen umgeben.

AUSSEHEN NACH DER VERWANDLUNG: Als Seonaid ist sie Anfang 20, hellblond mit flusigen, kinnlangen Haaren, die ihr pausbackiges Gesicht wie Strahlen umrahmen. Sie trägt stets das gelbe Gewand einer Xan-Priesterschülerin und darunter ein heiliges Symbol Xans ohne Aura und das Amulett der Negation, welches ihre eigene Aura verbirgt.

VERHALTEN: Als sie selbst ist Rhianna brutal und skrupellos, aber als Seonaid ist sie eine geduldige Zuhörerin und anteilnehmende Gesprächspartnerin. Sie ist ausnehmend freundlich und sanft, nimmt alle Spirenzen der SC gelassen hin und wirkt so, als würde sie ihnen alle nur erdenkliche Hilfe zur Verfügung stellen wollen. Gleichzeitig zeigt sie sich als leicht überfordert und nur zu gerne bereit, die Verantwortung in andere Hände zu legen.

HINTERGRUND: Rhianna hat in jungen Jahren ihr Leben dem dunklen Gott Drais gewidmet und nie die Hoffnung verloren, dass er ihr das mit mehr als einem Leben in Angst vor dem Entdecktwerden und in Dienerschaft gegenüber ihrem Orden dankt. Sie glaubt, sie sei auserwählt, eine große Herrscherin zu werden und Heerscharen von Dämonen zu befehligen, damit alle Menschen den Weg zu Drais finden.

Über Seonaid's Hintergrund weiß sie nur Bruchstücke. Seonaid kommt ursprünglich aus Crossing, hat in Glenachtor eine Ausbildung zur Priesterin absolviert. Sie hat einen älteren Bruder und drei jüngere Schwestern. Ihre Eltern haben ihre Hingabe zu Xan geduldet und mäßig unterstützt.

ROLLE IM ABENTEUER: Rhianna ist die Gegenspielerin. Sie versucht einen Finsterwald zu erschaffen und opfert zu diesem Zweck Menschen aus Daraesfal, der Ortschaft, in der sie unerkannt als Seonaid lebt.

Siehe 'Treffen mit Seonaid' auf Seite 78 und 'Rhiannas Vorhaben' auf Seite 4.

lich schienen sie sich mit erstaunlicher Langsamkeit von ihren Fingerspitzen zu lösen und als neuen Ankerpunkt ihr eigenes Herz zu wählen.

Ptolemy, dachte sie schwach, bevor sie unter der geballten Kraft der Blitze zusammenbrach.

* * *

Scheiße, dachte *Nemain*, als die Blitze nicht die schwarze Kutte der blonden Priesterin versengten, sondern zurück schossen und ein dickes Loch in *Lizajas* Lederrüstung direkt neben ihr brannten. *Lizaja* kippte nach vorne gegen das Butzenglasfenster und *Kyle* trat es ein. Die weichen Bleiruten, die die bunten Scheiben hielten, gaben spielerisch nach. Die kunstvoll gefärbten Glasscheiben lösten sich aus ihrer Umklammerung und regneten überall um sie herunter, als *Nemain* sofort nach *Kyles* Tritt hindurch sprang, die Schwerter zum Kampf erhoben. *Lizaja* fiel langsam zwischen den glitzernden Scheiben und schlug auf dem Steinboden der Empore auf, während *Nemain* leichtfüßig neben ihr landete.

In Gedanken stürmte sie schon in Richtung der Treppe, aber zuvor beugte sie sich zu *Lizaja* herunter, sah mit grenzenloser Erleichterung, dass sie noch lebte und gerade die Augen aufschlug.

Kyle drückte *Lizaja* ein kleines Fläschchen in die Hand und rannte zur Treppe.

Na gut, dachte *Nemain* mit langjähriger Kampferfahrung, *dann übernehme ich die Zauberin*.

Sie warf einen Blick über die steinerne Brüstung und schätzte die Höhe ab. Sie schwang sich über den steinernen Handlauf, ließ die Schwerter los und griff mit ihren Fingern an die Kante der Empore, so dass sie kurz daran hing. Als die Schwerter laut auf den Steinen unter ihr aufschlugen, ließ sie sich fallen und rollte auf dem Fußboden unter ihr ab. Ihr Fuß schmerzte, aber sie ignorierte das, während sie am Ende ihrer Rolle wieder auf die Beine kam. Ein Schwert hatte sie schon wieder in der Hand, das andere schnappte sie sich schnell, bevor sie los lief. Das halbe Dutzend Dämonen war in Richtung Treppe zur Empore gerannt. *Rana* lag reglos auf dem Boden zwischen den Statuen von *Vana* und *Irindar*. *Hoffentlich ist sie nur bewusstlos*. Während *Nemain* schon unterwegs war, sah sie sich noch einmal nach hinten um, wo die letzten beiden Dämonen innegehalten

hatten, weil *Nemain* schon gefährlich nah an der Priesterin war. Offensichtlich waren sie unschlüssig, in welche Richtung sie sich wenden sollten.

Nemain aber zögerte nicht. Sie durchmaß nur leicht hinkend die wenigen Schritte zum Kerzenkreis und holte noch im Laufen aus.

Die Priesterin war auf ihre Füße gesprungen, hatte den blutigen Dolch in der Hand und hielt diesen in Richtung *Nemains*. Aber die andere Hand hatte sie hoch über ihren Kopf erhoben. Der Stein an einem Fingerring blitzte kurz im Kerzenlicht auf, als sie die Hand öffnete.

Einen winzigen Moment war *Nemain* davon abgelenkt. *Hatte sich da gerade eine der nicht entzündeten Kerzen von selbst entfacht? Nein, das war sicher nur eine Täuschung*.

“*Drais!*”, keifte die Priesterin.

Dann stach sie mit dem Dolch zu, dem *Nemain* mühelos auswich, während sie mit beiden Schwertern auf die Priesterin einschlug. Blut spritzte, als die Schneide *Teyrngarwuchs* sich einen Zoll tief in eine Schulter grub, die *Seonaid* schützend vor den Körper gezogen hatte, als sie einen kurzen Schritt zurück gemacht hatte, um dem zweiten Schwert auszuweichen. Sie trat dabei gegen einige Kerzen. Eine davon rollte in Richtung des dunklen Bereichs, bis sie durch das Schienbein der zerborstenen *Ylathor*-Statue aufgehalten wurde.

Nemain drang weiter vor. Sie ließ sich weder von der bronzenen Schale aufhalten, noch von dem beißenden Gestank von was immer es war, das darin vor sich hin schwelte. Sie zielte mit beiden Schwertern auf die schon verwundete Schulter ihrer Gegnerin. Pfeifend wirbelten sie durch die Luft. *Nemain* war kraftvoll, lebendig, tödlich. Schwarzer Stoff riss über die Länge einer Elle auf und befriedigendes Rot leuchtete darunter hervor.

Ein weißer Stab fiel aus der Robe der Priesterin und klapperte auf dem Boden. Aber das Geräusch wurde von ihrem Schreien überdeckt.

“*Nimm mein zweites Opfer!*”, kreischte die Priesterin.

Was?, dachte ein Teil von *Nemain*, während ein anderer merkte, dass der blutige Dolch der Priesterin die Haut ihres linken Arms geritzt hatte. Die kleine Verletzung konnte sie ignorieren. Sie hob *Teyrngarwuch*—

Ihre Augen weiteten sich fassungslos, als hinter der Priesterin eine Hand, doppelt so groß wie eine menschliche Hand, aus dem schwarzen Schatten der abgedunkelten Ylathorecke griff. Eben war sie noch mit ihrem ganzen Geist der schneidende Hieb gewesen, zu dem sie mit ihrem Schwert ausgeholt hatte, jetzt hing es vergessen neben ihr in der Luft, als sie mit den Augen der Bewegung folgte, die ein großer Fuß tat, der dicht über dem Boden aus dem Schatten kam. Er hob sich zu einem Schritt und setzte mit einem Beben auf, das die Halle erzittern ließ.

* * *

Kyle rannte auf die Treppe zu. Dort erhob sich gerade der Kopf des ersten Dämons in sein Sichtfeld. Ohne seine Geschwindigkeit zu bremsen schwang er seinen Anderthalbhänder und ließ ihn zischend durch die Luft fahren, so als wäre der muskelbepackte Nacken des Dämons kein Hindernis für die Klinge.

Kyle war an dem Dämon vorbei, bevor dessen Kopf auf den Boden aufgeschlagen war.

Blutdurst erfüllte ihn mit einer Bestimmung, die er bisher nur in wenigen Kämpfen erlebt hatte.

Er sprang drei Stufen auf einmal nehmend die breite Steintreppe hinunter und erreichte in ihrer Mitte den zweiten Dämon. Dessen Hellebarde sauste mit großem Schwung auf ihn zu. Kyle wich an die Wand zurück und spürte den Lufthauch der halbmondförmigen Klinge in seinem Gesicht. Er stieß sich von der Wand ab auf den Dämon zu und schlitzte ihm von unten die Flanke auf. Aber der Dämon war noch nicht am Ende. *Nichts funktioniert so gut wie köpfen*, dachte Kyle.

Noch während sein Gegner mit der schwerfälligen Hellebarde zu einem neuen Schlag ausholte, hieb Kyle erneut in die Wunde in dessen Seite. Eine Handspanne tief verschwand seine Klinge im Bauch des Dämons und feuchter Gestank nach Eingeweiden erfüllte die Luft. Der Dämon kippte auf Kyle zu, der sich wieder an die Wand drängte, um unter dem ausgestreckten Arm des Dämon durchzutauchen, dessen Hellebarde sich nutzlos in einen Wandteppich und den Stein dahinter grub, auf die Treppenstufen fiel und diese laut scheppernd herunter rutschte.

Am Fuß der Treppe standen zwei weitere und warteten auf ihn. Kyle sah kurz nach hinten und fragte sich, wo Nemain blieb. Dann sah er sie am anderen Ende der Halle im Kerzenschein mit der Priesterin kämpfen. *Drais!*, dachte er. *Naja, dass sie keine Angst hat, wusste ich ja schon.*

Zwei Dämonen liefen gerade in der Mitte der Halle auf Nemain und die Priesterin zu.

Doch dann hielten sie inne und Kyle sah eine Hand aus Stein aus der Dunkelheit der Ylathorecke greifen.

Was bei Dr—, erschreckt brach er ab und versuchte, den Namen des dunklen Gottes nicht zu denken. *Dwiannon, lass uns nicht im Stich!*

Der eben noch so energiegelasse Blutdurst versiegte jäh.

Als Kyle dann den steinernen Fuß aus der Dunkelheit treten sah, beschloss er, auch die Abkürzung zu nehmen, und schwang sich über das Geländer der Treppe, so dass er auf den Füßen landete und sofort weiter sprintete, um zu Nemain zu gelangen.

* * *

Lizaja lag auf ihrem Rücken auf dem kalten Steinboden und war unendlich müde.

Den Trank brauche ich nicht, dachte sie. *Was ich brauche ist das Kraut.*

Sie hatte einem Teil ihrer eigenen Blitze widerstehen können, sonst wäre sie längst tot. Die anderen Blitze hatten ein schwarz umrandetes Loch in ihren Bauch gebrannt, dem die Rüstung nicht hatte standhalten können. Es schmerzte mit einem gleißenden Stechen, das es ihr schwer machte, sich auf etwas anderes zu konzentrieren. Der Fall durch das Fenster hatte außerdem ihre Hüfte geprellt, aber das war eine Nebensächlichkeit. Was sie wirklich behinderte war die Erschöpfung. Die totale Erschöpfung. Schon die Blitze zu beschwören hatte an ihren Kräften gezehrt. Sie dann auch noch magisch abwehren zu müssen, hatte sie vollends ausgelaut.

Langsam hob sie in der liegenden Position ihren Kopf ein klein wenig.

Kyle war die Treppenstufen hinunter gerannt, Nemain war gesprungen.

Matt starrte sie auf das Fläschchen in ihrer Hand. Es würde eine *Allheilung* wirken. Sie könn-

te es trinken. Es würde die Wunde heilen und das würde auch helfen. *Ein wenig*. Aber es war zu wertvoll für die mangelnde Nützlichkeit in der momentanen Situation, denn es würde ihr nicht die Kraft wiedergeben, die sie brauchte, um weiter eingreifen zu können. Diese Wunde könnte sie auch mit einem normalen Heiltrank heilen, der nur einen Bruchteil kostete und wesentlich leichter zu ersetzen war. Vorsichtig stellte sie die Phiole neben sich.

Völlig erschöpft und schwer keuchend, griff Lizaja in eine Tasche, die sie an ihrem Gürtel hatte und wühlte mit einer Hand darin herum. *Wo ist es? Wo ist das verdammte Kraut?* Sie machte sich keine Illusionen darüber, dass Nemain und Kyle ihre Unterstützung noch brauchen würden. Und zwar ihre volle Kraft. Ihre Finger ertasteten kleine, in Wolle eingeschlagene Glasfläschchen – *ein schwacher Heiltrank würde schon gut tun*, dachte sie, ließ die Fläschchen aber, wo sie waren – eine spitze Schreibfeder, einen unregelmäßig geformten Feuerstein, aufgerolltes Garn, die harten Kanten des mit kupfernen Adern durchzogenen Smaragds, der ihr das *Versetzen* erleichterte, ein ledernes Beutelchen und – endlich – ein Briefchen aus feinem Pergament. Erleichtert zog sie dieses behutsam hervor.

Sie nahm sich vor, sich das nächste Mal besser vorzubereiten. *Das Kraut der Konzentrierten Energie sollte griffbereiter sein.*

Sie schüttete noch immer liegend den Inhalt des Briefchens sorgfältig in ihren Mund und schluckte.

* * *

Nemain starrte auf das Wesen, das aus der Dunkelheit trat.

Es war eine Statue, zwölf Fuß hoch. Eine Draistatue. Nemain erkannte das an dem blauviolett leuchtenden Halbmond, der über dem Kopf der Statue schwebte. Sie konnte ihre Augen nicht abwenden, als er seine zwei Gesichtshälften ihr zu wendete. Eine Seite lächelte amüsiert, die andere grinste verächtlich. Das ungewohnte Bild der zwei sich unabhängig von einander bewegenden halben Münder, der gespaltenen Nase, der nichts miteinander zu tun habenden Augen ließen in Nemain eine tiefe Übelkeit aufsteigen. Sie schüttelte un-

willing ihren Kopf und konnte ihn nicht frei bekommen. *Was wollte ich gerade tun?*, fragte sie sich, als ihre Augen auf das erhobene Schwert in ihrer Hand fielen, dessen Blutrinne eine rote Spur war, die feucht auf die kunstvolle Parierstange troff.

Sie blinzelte.

Es war eine Statue. Aber offensichtlich bewegte sie sich gerade auf Nemain zu.

Bei Dwiannon!, dachte Nemain heftig. *Genau dafür lebe ich! Ich werde dich fertig machen, Drais!*

Sie machte einen schnellen Schritt zur Seite und hieb mit den Schwertern auf das linke Bein der Statue. Mit der plötzlichen Geschwindigkeit, mit der die große Hand einen steinernen Griff um ihren rechten Arm legte, hatte sie nicht gerechnet. Da, wo die Statue ihren Arm berührte, brannte es wie die Verletzung durch eine ätzende Säure. Trotzdem umklammerte sie mit ihren Fingern noch das nutzlose Schwert.

Der andere Arm aber war frei und Nemain hieb mit *Teyrngarwch* auf den Arm der Statue, der sie fest hielt. Steinsplitter flogen auf. Sie holte noch einmal aus, aber dann packte die zweite Hand in dem gleichen blitzartigen Tempo zu, gegen das Nemain nichts ausrichten konnte.

Ihr linker Arm brach mit einem lauten, berstenden Geräusch und einem gellenden Schrei aus ihrem eigenen zu trockenen Mund.

Teyrngarwch glitt aus ihrer Hand.

* * *

Kraft und Energie fluteten durch Lizaja. Statt ihrem Impuls zu folgen und aufzuspringen, rollte sie sich aber nur vorsichtig an die Brüstung und spähte zwischen zwei gedrechselten Säulen hindurch, die den hölzernen Handlauf trugen.

Kyle war den beiden Dämonen am Fuße der Treppe ausgewichen, indem er sich elegant über das Treppengeländer geschwungen hatte, und kämpfte nun in der Mitte der Halle.

Nemain wurde von einer riesenhaften Gestalt angegriffen, die aussah wie eine Statue, aber ungeahnt schnelle Bewegungen machte.

Am Fuße der Treppe standen noch zwei Dämonen, die sich jetzt aufteilten. Einer blieb zögerlich, wo er war, der andere kam die Treppe hinauf. Zu ihr.

Sie konzentrierte sich sofort auf die arkane Energie in ihr. Hoffentlich reichte die Zeit. Sie vollführte die komplizierten Gesten, mit denen sie den Fluss der Kraft in dem Dämon zum Stoppen bringen konnte. Während sie dies fieberhaft tat, sah sie den Dämon um seine toten Kumpane herumsteigen. Er hatte es nicht eilig. Vermutlich hielt er sie für ungefährlich. Im letzten Moment richtete sie sich auf und sprach ein Wort.

Es entfesselte den Zauber und der Dämon erstarnte mitten in der Bewegung. Er hatte gerade ein Bein erhoben und fiel nach vorne, so dass er auf dem abgeschlagenen Kopf des Dämons am oberen Ende der Treppe zu liegen kam.

Er war nicht tot. Er war nur gelähmt. Lizaja atmete schwer aus und ein und erlaubte sich eine Sekunde der Erleichterung, dass es geklappt hatte, dass sie rechtzeitig fertig geworden war, dass er nicht widerstanden hatte. *So viel hätte schief gehen können!*

Nemains Schrei riss sie dann aber jäh aus ihrer Erholungspause und sie sah mit einem Schock, wie die seltsame Statue, die sie mit einem unnatürlichen Schrecken erfüllte, Nemain – die furchtlose, unbesiegbare Nemain – an beiden Armen ergriffen hatte und mit einem Grinsen in dem gruselig geteilten Gesicht vom Boden abhob.

* * *

Kyle sah mit wachsendem Entsetzen, wie die Draisstatue sich aus der Dunkelheit schälte und Nemain angriff. Er sah die Priesterin keuchend am Rande ihres Kerzenkreises stehen und die Statue intensiv anstarren und ahnte, dass Nemain es falsch angegangen war.

Er rannte auf sie zu.

Doch die beiden Dämonen in der Mitte der Halle hatten sich zu ihm umgedreht und versperrten ihm den Weg. Sie standen in der Gasse zwischen den Steinbänken und hielten mit beiden Klauenhänden ihre Waffen angriffsbereit.

Er sprang auf die Bank zu einer Seite und setzte in eiligen Sprüngen von einer steinernen Sitzfläche zur nächsten, aber die Dämonen liefen vor ihm zwischen die Bänke und fingen ihn ab.

Einem hätte er vielleicht ausweichen können, aber beiden nicht.

Mit beiden Händen umfasste er den vertrauten Griff seines Schwertes und setzte an, den einen zu köpfen, um möglichst wenig Zeit zu verlieren.

Der Dämon hieb aber mit seinem gezackten Schwert gegen Kyles Anderthalbhänder und Kyle landete unsicher auf der nächsten Bank, während er spürte, wie der Schlag sich vibrierend durch seinen eigenen Arm fortsetzte. Er wich der Hellebarde des anderen aus, indem er sich auf den Boden gleiten ließ, und schwang erneut sein Schwert. Er traf das Bein des einen, umrundete den anderen, so dass sie sich gegenseitig behinderten. Da war die Lücke, auf die er gewartet hatte. Aber dann erwischte ihn eine Klinge an der Seite und Kyle spürte das Reißen von Muskeln und das Brechen von Rippen. Heiß floss das Blut aus seiner Flanke unter und über seine Rüstung. Das Wollhemd darunter tränkte sich schnell. Warm und schwer klebte es an seiner Seite.

Kyle merkte es nur nebenbei.

Die Statue hatte einen Arm von Nemain in ihrer Hand ergriffen und Nemain hieb verzweifelt mit dem anderen Schwert darauf ein

Kyle hob den Anderthalbhänder wieder und wieder. Die Dämonen standen im Weg. Er wollte zwischen den beiden hindurch, um sie herum, zurück zur freieren Gasse. Es half nichts. Er musste sie erst töten, bevor er Nemain zu Hilfe eilen konnte.

Es braucht zu viel Zeit!, dachte er panisch, als Nemain aufschrie und Kyle aus den Augenwinkeln sah, wie ihr Schwert ihr aus der Hand glitt, weil ihr linker Arm im falschen Winkel abstand.

Er schlug eine Wunde in den Bauch des einen, erwischte den anderen am Kopf.

Ich muss hier durch!

Hiebe austeilend und parierend konnte er zwischen den beiden Dämonen hindurch sehen, wie die Statue Nemain langsam vom Boden abhob, und eine tiefe Verzweigung ergriff ihn kalt und unbeherrscht.

“Nemain!”, rief er und konnte nicht verhindern, dass es in ein Schluchzen überging.

* * *

Der Schmerz in ihrem gebrochenen Arm, an dem sie in die Luft gezogen wurde, drohte, ihr das Bewusstsein zu rauben. Die Angst, der Draissta-

tue – Drais – hilflos ausgeliefert zu sein, drohte, ihren Verstand zu lähmen. Panik ob dieser Hilflosigkeit erfüllte sie.

“Nemain!”

Kyles Ruf drang durch dicke Lagen Schmerz und Angst in ihr Bewusstsein.

Nemain?, dachte sie dumpf, *hätte er nicht besser Dwiannon anrufen sollen? Nemain*. Ihre Mutter hatte ihr diesen Namen gegeben. Die twyneddische Bedeutung des Wortes war Schlachten-glück. *Das wäre jetzt schön*, dachte Nemain und stellte fest, dass Kyles Ruf tatsächlich einer Anrufung gleichgekommen war, und grimmige Entschlossenheit schlug sich tapfer durch die Panik.

Sie atmete konzentriert in ihren gebrochenen Arm. Der Schmerz wurde nicht weniger, aber weniger beherrschend. Auch die Angst war noch da, aber sie war zu einer Quelle der Kraft geworden. *Ich bin Schwertschwester Dwiannons, verdammt nochmal!*

Sie war auf der Höhe des Kopfes der Statue und starrte trotzig in das berückende Gesicht.

Wir sind dafür da, Draisstatuen wie dir in den Arsch zu treten.

Damit zog sie mit einem Ruck ihre Füße vor ihre Brust und stieß sie explosionsartig nach oben. Sie traf den dunkel leuchtenden Halbmond, der schwankte, kippte und dann unaufhaltsam zu Boden fiel. Was auch immer ihn in der schwebenden Position gehalten hatte, hatte ihn nicht vor Nemain schützen können. Es gab ihr Kraft, noch bevor der blaue Halbmond auf dem Boden mit einem befriedigenden Knall in hunderte spitzer Scherben zersprang. Die Scherben schlitterten über den Boden bis vor die Statuen der albischen Götter, die nutzlos und passiv auf ihren Sockeln standen und ihre Waffen nicht rührten, so als gin-ge sie das alles nichts an.

Aber wo immer die Macht der Statue lag, sie war nicht in dem Mond gewesen.

Die eine Hand ließ ihren gesunden Arm los – Nemain schrie mit erneuten Schmerzen auf, als ihr Gewicht voll an dem gebrochenen hing – und legte sich um ihren Hals.

Nemain spürte den Druck des steinernen Dau-mens an der Seite ihres Halses und wusste, dass er ihr gleich das Genick brechen würde.

* * *

Lizaja sah Kyle in der Mitte der Halle mit zwei Dämonen kämpfen. Kyle hieb hektisch auf sie ein und beide Dämonen waren schon verletzt. So kannte sie ihn gar nicht. Bisher hatte sie ihn auch im wildesten Kampf nur mit einer tödlichen Seelenruhe erlebt. Blut strömte aus einer Wunde an seiner Seite. Er rief Nemains Namen und Lizaja hörte Panik in seiner Stimme. Ein Echo der Panik, die sie beim Anblick der Statue selbst empfand. Sie in Kyle zu spüren machte es hundertmal schlimmer. Aber als er Nemains Namen rief, erkannte Lizaja mit einer Klarheit, die sie selbst verwunderte, dass sein Problem nicht die Wunde war, sondern die Tatsache, dass er nicht an den beiden Dämonen vorbei kam.

Bevor ihr klar war, dass sie einen entsprechenden Entschluss getroffen hatte, fühlte sie ein weiteres getrocknetes Zitteraallherz in ihren klammen Fingern. Gegen die Priesterin half es offenbar nichts, aber die Dämonen waren sicher nicht entsprechend geschützt.

Während ihr trainierter Geist die magischen Formeln durcharbeitete, schrie ein von Entsetzen ergriffener Teil in ihr Warnungen in ihrem Kopf. Wenn noch einmal Blitze zurück kämen, dann war das, was sie vorhatte, glatter Selbstmord, so verwundet, wie sie schon war. Panik wallte unter der Oberfläche der Selbstdisziplin. Aber die Energie flutete in ihre Finger und sie schoss sie heraus.

Fünf Blitze trafen den einen Dämon, fünf den anderen.

Lizaja brauchte eine Sekunde, aber dann war sie sicher, dass die Blitze nicht zu ihr zurück kamen.

Beißender Rauch, der durch die geballte Ladung erzeugt worden war, stieg von den Dämonen auf. Einer lag auf dem Boden und rührte sich nicht mehr, der andere war auf seine Knie gesunken und zuckte noch. Kyle war schon nicht mehr in ihrer Nähe.

Aber wo ist sein Schwert?

* * *

Seine Panik überraschte ihn selbst. Er vermisste die kalte Gelassenheit, die ihn durch sein bisheriges von Kämpfen geplagtes Leben geführt hatte. Aber die Panik war da. Er hackte mehr mit



dem Schwert zu, als dass er vernünftige Hiebe anbrachte. Er hob es hektisch, um die Waffen abzuwehren, deren scharfkantige Klingen in tödlicher Geschwindigkeit auf ihn nieder hagelten.

Kyle sprang auf eine Bank, um einen höheren Winkel zu haben. Er riss sich zusammen und holte mit Schwung und Kraft aus und traf den Arm des einen Dämons in dem Moment, in dem die lanzenartige Spitze der Waffe des anderen auf ihn zu geschossen kam. Kyle wich zurück, sein Fuß glitt von der Bank. Die boshaft scharftige Metallspitze streifte seinen Arm, der ihm dadurch nach hinten gerissen wurde, und stieß dann gegen seine Hand.

Seine Finger öffneten sich unwillkürlich und das Schwert flog von der ungewollten Bewegung seines Arms getragen nach hinten, schlitterte mit einem kratzenden Geräusch über den Boden, bis es von einer Gebetsbank aufgehalten wurde.

Mit seinem Schwert entglitt ihm die Hoffnung, Nemain zu retten.

Seine Augen klebten einen Moment an der Klinge seines Anderthalbhänders.

Aber bevor er einen Schritt in dessen Richtung gemacht hatte, blendete ihn gleißendes Licht und ein sengender Gestank raubte ihm den Atem. Aber er wusste sofort, was geschehen war.

Ohne zu überprüfen, ob die Dämonen wirklich beide erledigt waren, sprintete Kyle zwischen ihnen hindurch. Auf den ersten zehn Schritten zuckten Möglichkeiten durch seinen erprobten Verstand. Er könnte sich einfach auf sie werfen. Das würde sie am Zaubern hindern. Aber wenn sie nicht mehr zauberte, sondern die Statue sich selbsttätig bewegte, würde nur ihr Tod helfen.

Kyle sprang auf den Sockel und umfasste den Schwertgriff, der locker in den Händen der Xan-Statue lag. Der nächste Satz brachte ihn hinter die Statue. Xan hatte ein Langschwert. Der übermenschengroße Xan hatte ein entsprechend großes Langschwert. So lang, wie Kyle es gewohnt war. Der Griff war lang genug, dass er seine beiden Hände darum schließen konnte. Er schwang es über sich in einem Kreis, während er ungebremst auf die Priesterin zu stürmte, und schlug ihr in einem einzigen beidhändigen Hieb den Kopf ab. Das Blut aus ihrem Hals schoss ihm seitlich ins

Gesicht, als er sich zu Nemain drehte. Inständig hoffte er, dass der Tod der Priesterin die Statue bezwingen würde.

Tatsächlich.

Seine Brust hob und senkte sich schwer, während die Statue langsam nach hinten kippte. Hinter ihm kündeten zwei hohle Schläge davon, dass Kopf und Körper der Priesterin auf dem Boden aufgeschlagen waren.

Er wusste nicht, wie er Nemics Fall abmildern sollte, und stand machtlos da, unfähig sich zu bewegen.

* * *

Lizaja sah die Statue fallen, aber der sechste Dämon, der eben noch am Fuß der Treppe gestanden hatte, stürmte jetzt durch die Halle auf Kyle und Nemain zu.

“Kyle, hinter dir,” schrie sie, aber er rührte sich nicht, starrte nur auf Nemain.

Lizaja begann wieder zu zaubern, wusste aber, bevor sie anfang, dass sie zu spät fertig werden würde.

Der Abstand zwischen dem Dämon und Kyle verringerte sich zu schnell.

* * *

Nemics Körper schlug hart auf dem Stein der Statue auf, als diese krachend auf dem Boden des Tempels zerbarst, wie vorher die Ylathor-Statue zerborsten sein musste. Nicht nur der Körper der Statue brach, auch die Hände brachen mitten entzwei und Nemics Hals und Arm waren wieder frei.

Nemain blutete aus mehreren Wunden, war erschöpft und zittrig vor Schmerzen, aber Lizajas Warnung sagte ihr, dass es noch nicht zu Ende war. Sie rollte sich mühsam von den Brocken der Statue herunter und sah den Dämon hinter Kyle auf den letzten paar Schritten die Hellebarde erheben.

Sie tat das einzige, das ihr einfiel.

Liegend warf sie das Schwert, dass sie immer noch in der rechten Hand unklammert hatte, an Kyle vorbei auf den Dämon. Es war ein ungeübter, schwacher Wurf. Ein letztes Aufflackern ihres Kampfgeistes. Noch während sie es schleuderte, wusste Nemain, dass es nichts ausrichten würde.

Wo ist Teyrngarwch? Das muss hier irgendwo liegen, dachte sie. Und dann: *Warum starrt Kyle mich so an?*

Dann schwankte der Boden unter ihr und ihr wurde schwarz vor Augen.

* * *

Ungläubig sah Kyle Nemain ihr Schwert auf ihn werfen.

Nein, natürlich nicht auf ihn. Es prallte dumpf auf einen Körper direkt hinter ihm.

Kyle fuhr herum und hob gerade noch rechtzeitig den Arm, um seine Klinge zwischen sich und die auf ihn zu zischende Hellebarde zu bringen. Metall knirschte auf Metall.

Kyle löste Xans Schwert und holte in einem tiefen Schlag aus. Er traf den Dämon am Bein und die vermutlich geweihte Klinge glitt mit befriedigender Leichtigkeit durch das Kettenhemd in das Fleisch des Oberschenkels, gerade in dem Moment, in dem zwischen der Brust des Dämons und Lizaja wieder weiße Blitze zuckten. *Vier*, zählte Kyle, *für mehr hatte sie vermutlich keine Kraft mehr gehabt*. Einzelnen hätte der gehörnte Körper des Dämons beides überstanden, aber Hieb und Blitze zusammen waren zu viel für ihn.

Danke, Lizaja, dachte Kyle, während seine Augen kurz zu ihrer Gestalt auf der Empore zuckten, *ohne dich wäre alles verloren gewesen*.

Als er sich sicher war, dass der Dämon zu seinen Füßen sich nicht mehr rührte, drehte Kyle sich hektisch wieder um und stürzte über die Trümmer zweier Götterstatuen auf seine persönliche Göttin zu.

* * *

Lizaja schluchzte erleichtert. Die Kraft des Krautes war aufgezehrt, obwohl sie es erst vor wenigen Sekunden geschluckt hatte.

Kyles Blick traf sie und er nickte ihr zitternd zu, bevor er sich schnell Nemain zu wandte.

Lizaja schloss die Augen und erlaubte sich, auf die Knie zu sinken.

Dort angekommen suchte sie mit langsamen Bewegungen einen Heiltrank aus ihrem Lederbeutel. Nichts so Unersetzliches wie den Allheilungstrank von Kyle, aber wertvoll genug. Nemains Arm war gebrochen und sie würde erst wieder heilen kön-

nen, wenn der Arm wieder gesund war. Die Situation war knapp genug gewesen, dass sie sich den Trank gönnte. Gönnen musste. Die Energie des Krautes würde noch ihren Tribut fordern.

Sie trank das kleine Fläschchen in ihrer Hand aus.

Dann sah sie noch einmal durch die steinernen Säulen der Brüstung, lächelte über das, was sie sah, und fühlte sich endlich besser.

* * *

Nemain fühlte einen Griff an ihrem gesunden Arm. Kyle zog sie auf ihre Beine, die prompt nachzugeben drohten.

Bevor sie merkte, was sie tat, hatte sie sich an ihn gelehnt und ihr Gesicht an seinem Hals vergraben. Seine Haut dort war sehr warm. Er hatte seinen linken Arm fest um ihren Rücken und ihre Schultern gelegt und drückte sie sanft an sich. Sie schluchzte einmal, zweimal, dankbar für das Gefühl der Sicherheit, das ihr fast ermöglicht hätte, sich fallenzulassen und ihrer Angst und Erleichterung nachzugeben. Aber eben nur fast.

Lange bevor ihr Körper bereit war, aufzuhören zu zittern, wollte sie sich, angewidert von der Kitschigkeit der Situation, von ihm lösen. Aber als sie ihr Gesicht ein paar Zoll von seinem Körper entfernt hatte, merkte sie, dass sein Arm in ihrem Rücken unnachgiebig da blieb, wo er war. Er ließ sie sich nicht einfach lösen. Die Angst war noch so frisch, dass Panik in ihr aufstieg. Doch dann spürte sie sein schnelles, zittriges Atmen, fühlte das Beben seiner Schultern und sah verwundert eine Träne seine Wange herunter laufen. Sie legte den Kopf ein bisschen schief und sah der Träne zu, die glitzernd und funkelnd das Licht der rituellen Kerzen spiegelte, während sie sich langsam in seinen Bartstoppeln brach und verteilte.

Das metallene Scheppern, mit dem Kyles Schwert auf dem kalten Steinboden aufschlug, riss sie aus dem Traum der sich auflösenden Träne.

Seine Hand, die eben das Schwert losgelassen hatte, griff nach ihrem Kopf, lehnte diesen wieder an sich und sie ließ es geschehen.

„Ich hatte so Angst, dass ich dich verliere“, stieß er flüsternd zwischen hektischen Atemzügen hervor.

Ihr Körper gab nach. Sie umarmte ihn mit ihrem gesunden Arm und schmiegte sich an ihn, sie schluchzte und weinte.

Aber ihre Gedanken folgten den Signalen ihres Körpers nicht. *Mich verlierst? Hast du mich denn schon? Was soll denn das 'schon' in der Frage eben? Wie kommst du darauf, dass du mich überhaupt jemals bekommst?*

So lehnte sich ihr Drang nach Unabhängigkeit auf.

Hinter ihren geschlossenen Lidern sah Nemain die alte Wäscherin im Fluss ihrer Tränen stehen und hörte sie in ihrem Geist sagen: *Warst du ihm denn nicht eine hervorragende Kampfgefährtin? Habt ihr denn nicht unglaublich gut zusammengearbeitet? Vielleicht sehnt er sich, genau wie du, nach einer Gefährtin, die ihn versteht, mit der er seine Erfahrungen teilen kann, weiter nichts.*

Dwiannon! Er ist ein Mann!, dachte Nemain ungläubig zurück. *Er wird sich nicht damit zufrieden geben, Kampf-Erfahrungen mit mir zu teilen.*

Die alte Wäscherin lachte herzlich und verblasste.

Das Lachen der Alten in ihren Gedanken und das Weinen ihres Körpers taten Nemain gut. Ihr Schluchzen verebbte schließlich und sie atmete ruhiger. Jetzt wusste sie wenigstens, warum Dwiannon sie beide zusammengeführt hatte. Ohne Kyle hätte sie vermutlich schon den ersten Spaziergang in den Finsterwald nicht überlebt, geschweige denn den Kampf heute Nacht.

“Ich hatte auch Angst”, flüsterte sie, ohne zu versuchen, sich von ihm zu lösen. “Ich glaube nicht, dass ich schon jemals so viel Angst hatte. Du hast mir das Leben gerettet. Danke, Kyle. Ich bin so froh, dass du mitgekommen bist. Bleib, bitte, und rette mir weiter das Leben.” *Boah, war das kitschig!*, schalt sie sich selbst. Aber wenn sie ehrlich war, gab es ihr auch ein kleines warmes Gefühl, auf das sie in Zukunft gut würde aufpassen müssen.

“Sehr gerne”, erwiderte er und sie spürte das Beben seiner Brust, als er leise lachte. “So lange und so oft du willst. Aber mach es nicht immer so dramatisch, ja?”

Wieso ich?, dachte Nemain. *Du hast doch so lange gebraucht!* Aber die Zeit für Streit war vor-

bei und deshalb sagte sie es nicht. *Aber wenn du glaubst, dass ich mit dir schlafe, nur weil du mir das Leben gerettet hast, mach dich auf eine Überraschung gefasst.*

Zufrieden grinste sie.

* * *

Als Lizaja auf wackeligen Beinen die breite Treppe hinunter in das Kirchenschiff stieg und dabei große Bögen um die dort reglos liegenden Dämonen machte, hörte sie schon das dringliche Klopfen am Eingangsportal und die Rufe von draußen.

Ihre Muskeln protestierten, aber sie schob mit schweren Armen die riesenhaften Riegel in ihren Verankerungen nach rechts und links.

Noch während sie zurück trat, schwenkten die Türflügel nach außen und die Rufe wichen erstauntem Protest. Aber Lizaja achtete nicht auf die Menschen außerhalb des Tempels. Sie wandte sich um und stolperte in Richtung der Statuen, hinter denen Kyle und Nemain eng umschlungen standen.

Erleichtert sah sie, dass Rana sich aufgerichtet hatte. Offenbar hatte es sie nur betäubt, als der Dämon sie von sich geschleudert hatte, um sich der unmittelbaren Gefahr anzunehmen.

Lizaja zog ihr kleines Messer und schnitt Rana die Fesseln und den Knebel durch. Rana dankte ihr mit einem heiseren Flüstern und tränenüberströmtem Gesicht.

Dann waren die Menschen da.

Stimmen, unzusammenhängende Worte, unverständliche Fragen, Berührungen, Schock, Weinen, Schluchzen. *Wessen Weinen? Was wollen die alle? Können ihr mich nicht in Ruhe lassen?*

“Lizaja?”

Das war Nemains Stimme. Besorgt.

Lizaja hatte sich auf den Sockel der Vana-Statue gesetzt. *Vermutlich ein Frevel*, dachte sie und fand das aus einem nicht greifbaren Grund verhalten lustig.

Sie blickte mit bleiernen Lidern, die sich zu langsam bewegten, auf und sah in Nemains Gesicht.

“Nemain?”, sagte sie matt. “Alles klar?”

Nemain lachte.

“Ich werde leben”, meinte sie. “Aber heilen kann ich gerade nicht. Kyle kann dir die Wunde verbinden. Aber vielleicht nicht hier. Hier ist zu viel Trubel.”

Lizaja hob die Finger und fasste ganz sanft an Nemains Arm.

“Willst du den Allheilungstrank?”, fragte sie leise.

“Nein”, erwiderte Nemain, “Ystryd kann das richten. Aber du schaffst es so kaum raus aus dem Tempel. Lass dich im Gasthaus von Kyle versorgen und ruh dich ein bisschen aus. Ich erzähle den Leuten hier, was passiert ist, dann komme ich nach und wir gehen zusammen zu Ystryd.”

Ein Arm legte sich um sie, zog sie wieder auf die Füße, und führte sie dann mit langsamen Schritten durch das große, viel zu große Kirchenschiff.

Auf halbem Weg hob Kyle seinen Anderthalbhänder auf. Dabei fiel Lizaja etwas ein und sie drehte sich noch einmal um.

“Nemain?”, rief sie über die Menschen hinweg, die Nemain umringten und mit Fragen und Entsetzen bedrängten. Aber ihre Stimme war brüchig und kraftlos.

Nemain hörte sie nicht.

“Was ist denn?”, fragte Kyle sanft.

“Ach ja”, murmelte Lizaja, “du bist ja auch noch da. Oben liegt ein Dämon, der nur gelähmt ist.”

Am Fuße der Treppe setzte Kyle sie auf eine Bank und lief schnell nach oben. Einen Augenblick später war er wieder da und führte sie weiter Richtung Ausgang. Lizaja verdrängte entschlossen die Gedanken an den Dämon und daran, was Kyle auf ihre Aufforderung hin getan hatte.

* * *

Nemain hob ihren gesunden Arm.

“Ich brauch zwei, besser vier von euch, die in den beiden Wachhäusern bescheid sagen, dass sie doppelt wachsam sein sollen, weniger Leute schlafen lassen sollen.”

Sofort flitzten Madock und noch ein paar andere junge Manner los.

“Warum?”, fragte Orlon besorgt. “Erwartest du jetzt noch einen Angriff?”

“Nein”, meinte Nemain und schüttelte den Kopf. “Aber sicher können wir nicht sein, was die Dämonen im Finsterwald jetzt machen.”

Sie sah sich seufzend um.

“Rana?”, fragte sie behutsam, “Wer ...”

Damit deutete sie auf die Messingschale, die umgestoßen zwischen den flüssiges Wachs tropfenden Kerzen lag und deren Inhalt immer noch auf dem Steinboden des Tempels vor sich hin schwelte und beißenden Qualm verströmte.

Rana schaute aus der Umarmung mit einer älteren Frau auf, die ihr sanft über die tränenfeuchten Wangen und das Kinn strich.

“Vindon”, sagte Rana bleich. “Sie hat Vindon geopfert. In dem Raum da ist noch Ilisia.”

Dann schloss sie ihren Mund und Nemain wurde klar, dass das Wie nicht so entscheidend war, als dass Rana es noch einmal durchleben musste.

Alfonso eilte zu dem Nebenraum und Nemain war froh, dass er sich kümmerte.

“Was ist denn jetzt eigentlich ...?”

“Wer war das?”

“Wieso ist die Statue ...?”

“Ist das Xans Schwert?!”

“Wieso ...?”

Nemain schloss kurz die Augen und ließ das Durcheinander an Fragen an ihr vorbei gleiten.

In dem Durcheinander kam Alfonso mit Ilisia wieder und auch sie und ihre Tränen wurden in den verwirrten Kreis aufgenommen.

“Dein Arm ist verletzt”, sagte Orlon und die Fragen und das Weinen verstummten. “Den sollten wir erst versorgen.”

“Nein”, sagte Nemain wieder und richtete ihren harten Blick auf die Menge. “Nein, ich werde euch erst sagen, was sich hier zugetragen hat. Sie”, damit deutete sie auf die enthaupdete Priesterin, “war keine Xan-Priesterin. Vielleicht gab es eine Seonaid, die in Glenachtor gelernt hat, und wer auch immer sie in Wirklichkeit ist, hat ihre Gestalt angenommen. Ich weiß es nicht. Aber ich habe gesehen, wie sie eine Draisstatue in Ylathors Dunkelheit zu einem unheiligen Leben erweckt hat.”

Nemain bückte sich, um einen blau glänzenden Splitter aufzuheben und hoch zu halten.

“Sie hat Menschen geopfert.” Nemain deutete auf den getrockneten Blutfleck zwischen den immer noch brennenden Kerzen. “Sie wollte Rana opfern. Wir haben gegen diese Priesterin ge-

kämpft. Die Dämonen, die jetzt tot in eurem Tempel liegen, haben sie beschützt. Aber uns ist es schließlich gelungen, die Dämonen und auch sie zu töten. Dabei ist auch die Draisstatue zerstört worden. Die Ylathor-Statue lag schon zerbrochen auf dem Boden, als wir hier angekommen sind.”

“Du bist eine Heldin, Nemain!”, sagte Orlon. Nemain schnaubte.

“Tatsächlich habe ich keinen einzigen dieser Dämonen getötet”, sagte sie nachdenklich. “Waren alles Kyle und Lizaja. Na, egal.”

Ihr Blick fiel auf die Waffe, die vorhin aus Kyles Hand geglitten war. Sie legte den Kopf schief. Als glitzernde Lichtpunkte reflektierten die flackernden Kerzenflammen auf der Klinge, die nur in der Mitte von einem dünnen Netz aus hellrotem Blut bedeckt war. Der mit gelbem Leder umwundene Griff war blutiger als die Klinge selbst. Es musste an Kyles Händen geklebt haben. Er selbst war blutüberströmt gewesen und die Leiche der Priesterin lag in einer riesigen Lache davon. Aber die Waffe funkelte bläulich silbern und an der Parierstange und dem Knauf golden wie die Sonne.

“Ist das Xans Schwert?”, fragte sie und verstand erst, was vorhin schon jemand anderes wissen wollte. Ein Lachen wollte sich in Nemains Bauch bilden, aber sie unterdrückte es mühsam. Die Menschen hier beteten zu Xan und sie wollte sie nicht beleidigen. Das ein oder andere Prusten entfuhr ihr, während sie sich neben das Schwert kniete, es umständlich über ihre Beine zog und mit einem Ärmel die Klinge säuberte.

Endlich hielt die Menge den Atem an.

“Hat jemand Wasser?”, fragte sie in diese sehr befriedigende Stille.

Wenig später reichte ihr jemand einen Holzbecher mit Wasser. Wer auch immer es war, zog sich sofort wieder einige Schritte zurück.

Sie rieb mit ihrer gesunden Hand auch noch den ledernen Griff sauber.

Dann stand sie auf, stemmte sich mühevoll auf den Sockel und gab Xan sein Schwert zurück. Der Griff glitt mit Leichtigkeit in die Öffnung seiner vor den Bauch gehaltenen Hände, so dass die Spitze der Waffe auf dem Boden ruhte, die goldenen Sonnen am Knauf und in der Parierstange über und unter seinen Händen leuchteten.

“Danke, Alter”, murmelte sie auf twyneddisch und klopfte ihm kameradschaftlich auf den Arm. “Warst du also doch zu was gut.”

Von dieser erhöhten Position sah sie sich um.

Erhitzte Augen und offene Münder starrten zurück, aber sie suchte zwischen den Menschen nach ihren eigenen Schwertern. Als sie beide lokalisiert hatte, sprang sie wieder vom Sockel und bereute das sofort, als die Erschütterung der Landung stechend durch den gebrochenen Arm fuhr.

Nemain stöhnte auf und taumelte kurz, wischte dann aber die ihr zu Hilfe eilenden Menschen mit der gesunden Hand weg.

“Was ich sagen wollte”, fuhr sie mit zusammengebissenen Kiefern fort, während sie sich durch die widerstrebend zur Seite weichenden Menschen schlängelte. “Wir glauben, dass dieser Tempel heute, an Myrkdag, entweiht und zu einem Drais-tempel neu geweiht werden sollte, als dritter und letzter Teil des Rituals, mit dem der Finsterwald erschaffen wurde.”

Aufruhr. Schon wieder plapperten alle durcheinander und Nemain verstand kein Wort. Nemain bückte sich und hob das Schwert auf, das sie geworfen hatte. Irgendwer fragte, wer oder was Drais sei, und jemand anderes antwortete, es handle sich um einen der finsternen Götter der Barbaren aus dem Norden. Durch den Sturm aus Angst und Furcht und Unverständnis wanderte Nemain die langen Schritte zu *Teyrngarwch*, das halb unter dem Rumpf der – *verfluchten* – Draisstatue lag. *Musst du mir, zerstört und gebrochen, immer noch Schwierigkeiten machen?!* Nemain hätte gerne ein bisschen Hilfe von den Leuten gehabt, die alle nur ihre eigenen Sorgen im Kopf hatten. Sie sah sich um. Gerade waren fünf Soldaten angekommen. *Na hoffentlich haben sie nicht alle Wachen abgezogen*, dachte Nemain. Auf jeden Fall hatte die Ankunft der Soldaten die Lautstärke um einiges erhöht, weil nun zu den verwirrenden Fragen ebenso verwirrende Erklärungen geäußert wurden.

Nemain schüttelte matt den Kopf. Sie dachte wehmütig an ihre Lieblingslehrerin, die die über-eifrigen Mädchen gebändigt hatte, die alle in Dwinnons Namen glorreiche Taten vollbringen wollten und zwar möglichst jetzt sofort. *Sie hätte mir*

nicht nur den Umgang mit Schwertern und Verbänden beibringen sollen, sondern auch, wie man so eine Meute bändigt.

Damit hockte sie sich neben die Statue und versuchte *Teyrngarwch* unter Drais zerborstener Brust hervor zu ziehen. Ihr gebrochener Arm zuckte unwillkürlich mit, als sie die Muskeln des anderen anspannte, und sie sackte kurz in sich zusammen und biss die Zähne gegen den Schmerz aufeinander. Als sie gerade erneut ziehen wollte, dieses Mal besser auf den stechenden Schmerz vorbereitet, tauchte Ledwin neben ihr auf, fasste ungefragt an die Parierstange und half ihr. Laut schabte Metall zwischen Stein und erfüllte das Kirchenschiff mit einem unangenehmen kratzenden Geräusch, das die Augen und die Aufmerksamkeit der Menschen wieder auf sie richtete.

Nemain lächelte erleichtert, als sie ihr geweihtes Schwert wieder in der Hand hielt. Sie nickte Ledwin dankbar zu, wick dann aber schnell seinem besorgten Blick aus und betrachtete lieber den kunstvollen schwarzen Krähenknauf und den vertrauten roten Ledergriff der kostbaren Waffe.

Während das Geschnatter wieder anhub, senkte sich eine erfüllte Ruhe auf sie herab.

Genüßlich wischte sie nun auch von ihren beiden Schwertern die Spuren des Kampfes, fixierte sie zwischen ihren Knien und polierte mit der gesunden Hand. Schließlich schob sie sie in die Schwertscheiden auf ihrem Rücken, wo sie mit einem zufriedenstellenden Klicken einrasteten, als wären sie nach Hause zurück gekehrt.

Dann erhob sie sich.

Alle plappern!

Nur Ledwin und Ilisia standen sich dicht gegenüber, sahen sich an und sagten kein Wort.

Nemain streckte den Arm, der langsam schwer wurde.

Stockend kehrte wieder Ruhe ein, nicht ohne viele störende Aufforderungen aus verschiedenen Richtungen, doch jetzt endlich mal still zu sein.

“Ich würde vorschlagen, dass eine Gruppe von euch mit ein paar Soldaten hier bleibt”, sagte Nemain, dankbar, dass sie endlich ihren Arm wieder senken durfte. “Morgen bei Tageslicht schauen wir uns ihr Gemach an. Vielleicht erfahren wir dort noch mehr. Dann sollten wir schnell herausfin-

den, ob der Finsterwald immer noch wächst. Hoffen wir, dass wir den Vormarsch gestoppt haben. Aber sicher können wir noch nicht sein. Vermutlich gibt es dort noch ein Weltentor, das zumindest stand so auf der Stele. Das sollten wir morgen noch zerstören. Ich gehe jetzt in den *Blauen Baum*, trinke einen Uisge und lasse mir den Arm verbinden. Wenn ihr es schafft, eine Frage nach der anderen zu stellen und nicht alle gleichzeitig, dann kann ich dabei vielleicht sogar noch die ein oder andere Antwort geben.”

Damit ging sie in Richtung des Ausgangs. Orlon war schnell an ihrer Seite. Aber etwa die Hälfte der Gruppe blieb hier, redete durcheinander und verhinderte hoffentlich allein durch ihre Anwesenheit, dass die Weihe zum Drais-Tempel doch noch stattfand. *Andererseits, so viel Chaos sollte ihm doch gefallen . . .*

Im *Blauen Baum* reichte Aeronia ihr auf einen Wink von Orlon hin sofort ein glitzerndes Kristallglas mit einer großzügigen Menge goldbraunen Uisges. Nemain ließ sich damit auf einen Stuhl plumpsen, schwenkte die Flüssigkeit und betrachtete die öligen Schlieren, die verzögert und träge innen im Glas langsam nach unten strebten, um sich wieder mit dem Rest des Getränks zu vereinen. Sie sog den würzigen Duft durch die Nase und schloss die Augen. Kraft und Leben strömte auf dieser prickelnden Schärfe in sie hinein. Bevor sie auch nur mit einem Tropfen ihre Lippen benetzt hatte, wusste sie, dass es echter, twynedischer Chwisgi war. *Dwiannon sei mit dir, Aeronia*, dachte Nemain mit einem zufriedenen Lächeln und wollte lieber nicht wissen, wie sie den außer Landes geschmuggelt hatte. Sie dankte *Dwiannon*, bevor sie die Augen wieder öffnete, noch einmal tief einatmete und dann genüßlich den ersten winzigen Schluck in ihrem Mund einziehen ließ.

Kyle stand vor ihr.

“Wenn man Uisge richtig trinkt”, sagte Nemain ihm, “dann kommt davon nichts im Magen an. Ist dir das schon mal aufgefallen? Alles diffundiert durch die Zunge und den Gaumen, die Innenseiten der Wangen und der Lippen direkt in deinen Geist.”

Er fing an zu lachen.

“Diese Erkenntnis war die Strapazen sicherlich wert”, sagte er. “Wo hast du den her? Ich will auch einen.”

“Ich *bin* bereit zu teilen”, sagte Nemain langsam. “Setz dich.”

Aber als sie ihm das Glas über den Tisch zu schob, kam Orlon schon mit einem zweiten für Kyle und Nemain schnappte sich ihres sofort zurück. *Eine der guten Seiten Albas*, dachte sie mit einem winzigen schlechten Gefühl, weil sie das kostbare Getränk außerhalb einer Zeremonie trank, *ist, dass sie den Uisge einfach so trinken. Dafür hat er natürlich auch nicht die gleiche Qualität.*

“Dein Arm?”, fragte Kyle, nachdem auch er sich für den ersten Schluck Zeit gelassen hatte.

Nemain nickte. Wohlige Wärme in ihrem Bauch – *irgendetwas von dem Chwisgi ist doch auch dort gelandet* – hatte ihre aufgewühlte Anspannung endgültig vertrieben. Kyle löste die Schnüre ihrer ledernen Unterarmschoner. Nemain jammerte und lachte gleichermaßen über die Schmerzen. Dann säuberte, verband und schiente er den gebrochenen Oberarm und machte ihr eine Schlinge, in die sie den Arm stecken konnte.

“Bist du eigentlich Rechts- oder Linkshänderin?”, fragte er.

“Beides”, sagte sie schläfrig. “Hab nie einen Unterschied gemacht, mit welcher Hand ich ein Schwert führe.”

“Und womit schreibst du?”

“Mit rechts, aber nur, weil es die meisten so machen. Ich könnte auch mit links.”

Sie sahen sich lange an.

“Wie geht es Lizaja?”, fragte Nemain.

“Oh”, schmunzelte Kyle. “jetzt wieder besser. Jetzt, seit ich nicht mehr oben bin. Glücklicherweise war sie nicht, dass ich ihr die Wunde versorgen sollte.” Er grinste. “Aber ich habe ihr einen Tee gemacht.”

“Damit sie nicht schwanger wird?”, kicherte Nemain.

“Damit sie schlafen kann.”

Amüsiert nippte Nemain an ihrem Glas und genoss, wie das duftende Tröpfchen sich wie schmelzendes Eis auf ihrer Zunge verteilte.

Als sie das Glas wieder abstellte, legte Kyles Hand sich sanft auf ihre, die unter ihren Fin-

gern die harten Kanten des Kristallglases spürte. Leicht hätte sie den Kontakt brechen können, indem sie einen weiteren Schluck nahm, aber sie betrachtete die winzige Verbindung und folgte mit ihrer Aufmerksamkeit dem Lavaström, der dort entsprang, ihren Arm erfüllte und sich in ihren Rumpf ergoss, um ein brodelndes Becken in ihrem Unterleib zu bilden, heiß und weich und offen. Ihr Körper war mehr als bereit, ihn erneut in sich aufzunehmen.

Aber natürlich ist da der gebrochene Arm. Eine gute Entschuldigung.

Innerlich schnaubte sie. Sie brauchte keine Entschuldigung. Sie ließ den Lavaström versiegen und erkalten und erst, als das süße Verlangen an der Spitze dieses glühenden Sees unter abgekühlten Gesteinsmassen vergraben lag, erwiderte sie seinen Blick.

Was er sah, ließ ihn zurückschrecken, obwohl sie sorgfältig darauf geachtet hatte, keine Aggressionen in ihren Blick zu legen. Er zog seine vorsichtige Hand zurück. Dann wandelte sich sein Ausdruck und die bedauernden Augen sprachen zu ihr: *Wovor hast du Angst?* Er sagte es nicht, aber sie konnte es hören, so wie sie sich die ganze Zeit schon wortlos verstanden hatten.

Jetzt nahm sie den nächsten Schluck, einen größeren, und starrte dann in die honigfarbene Schärfe im Glas.

Gute Frage, dachte sie. *Wovor habe ich eigentlich Angst?*

“Ich würde dich gerne einmal auf deiner Harfe spielen hören”, sagte Kyle sanft.

Nemain grunzte überrascht.

“Dafür”, antwortete sie trocken und ein bisschen schroff, “brauche ich beide Hände.”

“Dann muss ich wohl in deiner Nähe bleiben, bis der Arm wieder geheilt ist”, erwiderte er ungerührt.

So schnell gibst du nicht auf, was?, dachte sie. *Aber ich gebe auch nicht so leicht auf. Ich gebe mich nicht auf.*

“Tu das”, sagte sie dann aber lächelnd. *Solange du mich so sein lässt, wie ich bin, kann ich deine Anwesenheit ertragen . . . genießen . . . naja, akzeptieren.*

22 KRANICHMOND



Immer noch flatterten Anns Augen nervös hierhin und dorthin, obwohl ihr brennender Wunsch, im Boden zu versinken, durch die Anonymität der Menschenmenge um sie herum wenigstens teilweise gewährt wurde.

Sie zitterte und sie hatte Angst und sie fühlte sich fehl am Platz und sie war stumm. Sie wusste ohne irgendeinen Zweifel, dass sie kein Wort herausbringen würde, selbst wenn sie sich wieder in die Reihe stellte, zu den anderen Menschen, die Beschwerden, ungeklärte Rechtsfragen, Anklagen, Verteidigungen und vor allem anderen ihre kleinen privaten Probleme vorzutragen hatten. Und während sie diese Sprachlosigkeit erkannte, rutschte sie wieder einmal in das tiefe Loch, in dem ihre eigenen Probleme ebenso klein und privat wirkten. *Was mache ich hier? Wieso maße ich mir an, mit meinen Problemen den König von Alba zu belästigen?*

Der König. Der König war phantastisch. Er war ein Kind. Sie hatte das natürlich schon gehört. Als er an die Macht gekommen war, war er fünf Jahre alt gewesen. Auch wenn das schon einige Jahre her war, war er immer noch ein Kind. Jünger als sie selbst. Sie hatte es gehört, aber wirklich in ihrem tiefsten Inneren geglaubt hatte sie das erst in dem Moment, vor vier Stunden, als sie einen Blick auf ihn erhascht hatte.

Da war er würdevoll und langsam zwischen seinen in Purpur und Gold gewandeten Wachen auf den Marktplatz geschritten. Er hatte der jubelnden Menge gewinkt und unverbindlich gelächelt, bevor er sich auf dem viel zu großen Stuhl niedergelassen hatte, der für ihn auf einer hohen Plattform aufgestellt worden war. Überall um ihn und die Plattform herum standen bewaffnete Soldaten und Ann fühlte sich in diesen ersten Minuten heftig an den Syre erinnert, der ihr eigenes Dorf tyrannisierte. Sie war zurück gewichen, was nur unter dem Protest der schiebenden Menge möglich gewesen war.

Fast wäre sie gänzlich vom Marktplatz geflohen. Doch dann erreichte sie seine Stimme.

Bevor er angefangen hatte zu sprechen, hatte sie ihm und ihrem Vorhaben den Rücken zuge-

wandt und sich zwischen einem nach Fisch riechenden alten Mann und einer massigen Frau, die fortwährend "Lang lebe König Beren!" schrie, hindurch geschoben.

"Willkommen, Bürgerinnen und Bürger von Bernanburgh ..."

So lange hatte es gebraucht, bis die Jubelrufe verklungen.

"... zum heutigen Gerichtstag am Ljösdag im Mond des Kranichs im Jahre 2403. Wer ein Anliegen vorzubringen hat, möge bitte durch die Gasse vortreten."

Die Gasse war schon längst gedrängelt voll gewesen. Ann hatte sie gerade nach hinten verlassen, als sie plötzlich inne gehalten hatte, um dieser Stimme zu lauschen.

Seine Stimme wirkte zerbrechlich.

Ann hatte sich umgedreht, hatte nun aber nichts mehr erkennen können, weil die massige Frau ihr die Sicht versperrte. Sie hatte die Augen geschlossen und sich das Bild ihres Königs in Erinnerung gerufen. Er war kleiner als sie selbst und hatte strohblonde Haare, die von einem goldenen Stirnreif gehalten wurden, der ihm schon fast passte. Der Saum seines purpurnen Umhangs, der ihm von den Schultern hing, schleifte hinter ihm über die Holzbohlen der Plattform. Aber darunter lugte der Brustpanzer eines ledernen Harnischs hervor und an seiner Seite hing ein kurzes Schwert an einem ledernen Waffengurt. Ann kannte sich nicht wirklich gut aus, aber die Rüstung und die Schwertscheide waren ihr wegen ihrer Schlichtheit aufgefallen. Die Verzierungen waren lediglich eingebrannt in das Leder.

Ihren eigenen Syre hatte sie nie, niemals, als Menschen betrachtet. Immer nur als Herrscher. Als Institution. Aber dieser König war ein Mensch, ein Kind. Sein Lächeln war unverbindlich gewesen, die Augen ernst über die Menge hinweg gerichtet, fast in sich gekehrt. Das Gesicht hatte vor allem anderen Entschlossenheit gezeigt. Eine Entschlossenheit, die auf dem Gesicht eines neun- oder zehnjährigen Jungen fremdartig erschien.

Wenn er tun kann, was von ihm erwartet wird, dann kann ich das vielleicht auch.



Ann hatte sich am Rand des Marktplatzes auf den erhöhten Eingang eines Verwaltungsgebäudes gestellt, auf dem ihr die Menschen freundlicherweise etwas Platz gemacht hatten. Von dort hatte sie zugesehen, wie der König erst einen Corwyn MacCunn aufgerufen hatte, der stolz vor die Plattform getreten war und um die Klärung eines Grenzstreits mit seinem Nachbarn gebeten hatte. Dann kam der ärmlich aussehende Phelan, der untertänigst um Hilfe für seine Familie bat, deren Hütte in den Hagelstürmen des letzten Monats zerstört worden war. Eine nervöse Schneiderin, die sich von ihrer Meisterin betrogen wähnte. Eine Kauffrau, die einen Söldner, der mit der Bewachung ihres Lagerhauses beauftragt gewesen war, des Diebstahls bezichtigte. Und und und.

Der König hörte sich alle Probleme in Ruhe an, stellte manchmal Fragen und forderte die Nervösen sanft auf, sich zu trauen, ihm ihr Anliegen vorzutragen. Oft entschied er nicht sofort, sondern übergab den Fall an einen zuständigen Richter, der neben ihm saß und in solchen Fällen weitere Fakten aufnahm. Wenn beide Parteien anwesend waren, wie bei der zornigen Kauffrau und dem angeklagten Söldner, gab es mitunter lange Streitgespräche. Beide wurden aufgefordert, Leumund für sich von anderen einzuholen. Dabei bescheinigte ein anderer Kaufmann dem Söldner Vertrauenswürdigkeit und ein Nachbar der Kauffrau dieser Streitsucht. Der König entschied für einen Kompromiss, in dem der Söldner auf seinen Lohn verzichtete, aber keine weitere Anklage erhielt. Ann sah, wie er sich in etwa der Hälfte der Fälle mit seinem Onkel, dem Schwarzen Angus, beriet, der neben ihm saß und unschwer an den schwarzen Haaren und der Augenklappe zu erkennen war. Ganz Alba wusste, dass der Laird des Clans Beorn wegen seines fehlenden Auges nicht hatte König werden können, nun aber die Geschäfte führte, bis Beren erwachsen war.

Sie verlor langsam ihre Angst. Aber sie verlor nicht die Ehrfurcht.

Die Mittagsstunde war lange vorbei, als die Menge in der Gasse zwischen zwei Reihen stoischer Soldaten sich lichtete.

Ann dachte an Kyle und daran, dass er ihr prophezeit hatte, dass sie nicht auf einem öf-

fentlichen Gerichtstag ihr Anliegen würde vorbringen wollen. Als sie vor zwei Tagen in Beornanburgh angekommen war, hatte sie erfahren, dass jeden Ljösdag so ein Gerichtstag stattfand, und beschlossen, diesen zu nutzen. Aber sie hatte sich keine Vorstellung davon gemacht, wie viele Menschen auf dem Marktplatz einer so riesigen Stadt wie Beornanburgh anwesend sein würden. Sie hatte sich keine Vorstellung davon gemacht, wie sprachlos sie sich fühlen würde. Sie, die seit Jahren ihrer Mutter in der Schenke half und Schlagabtausche mit Worten ebenso gewohnt war wie alle Arten von dummen Sprüchen.

“Wenn es noch jemanden gibt, der *oder die* etwas vorzubringen hat, . . .”

Der König hatte sich erhoben und Ann starrte ihn an. Sein Blick galt ihr, stellte sie mit einem dumpfen Schmerz in ihrem Bauch fest. Anns Kopf ruckte zur Seite. *Stehe ich neben jemandem Wichtigem?* Aber die Leute neben ihr blickten interessiert zu ihr zurück. Ann schluckte und sah wieder auf den König und senkte sofort den Blick. *Er muss mich vorhin, vor vielen Stunden durch die wartende Menge zurückweichen gesehen haben.*

“. . . dann wäre jetzt der richtige Zeitpunkt.”

Ann hob ihren Kopf nicht. Sie zwang ihre zitternden Finger an ihren Oberschenkeln zur Ruhe.

“Dann beschließe ich diesen Gerichtstag”, tönte König Berens sanfte, hohe Stimme nach einer Pause über die Menge. *Habe ich sie vorhin für zerbrechlich gehalten und ihn für ein Kind? Beides stimmt nicht. Er ist kein Kind, er ist der König. Und er ist nicht zerbrechlich, er ist so hart, wie er sein muss.*

Jubelrufe begleiteten seinen langsamen Gang zurück in die Burg.

Aber Ann war betäubt. Es dauerte lange, bis sie es schaffte, sich dazu aufzuraffen, in ihr Gasthaus zurückzukehren, wo sie sich in ihr Zimmer einschloss und auf dem Bett erstarrt liegen blieb, bis es dunkel war.

Als mehr das Pflichtbewusstsein, sich um sich selbst zu kümmern, als tatsächlicher Hunger sie dazu trieb, in den Schankraum hinunter zu gehen, sah sie dort Sebastianos sitzen. Er lächelte sie an. Offenbar hatte er auf sie gewartet.

Schweigend setzte sie sich zu ihm.

Sebastianos hatte ihre Bitte, mit ihr zum Gerichtstag zu gehen, mit den Worten abgelehnt, er sei immerhin ein verurteilter Verbrecher und würde ihr keinen Gefallen tun, wenn er dabei wäre.

“Ich habe nichts gesagt”, brach sie schließlich das Schweigen.

“Ich weiß”, erwiderte er. “Ich war da.”

Tränen rannen unkontrolliert über ihre Wangen.

“Du hast immer noch die Möglichkeit, um eine Privataudienz zu bitten.”

“Wie kann ich mir anmaßen, ihn mit meinen kleinlichen Problemen zu belästigen?!”, brach aus ihr heraus.

“Kleinlich?“, gab Sebastianos zurück. “Du hast doch gehört, was für Firlefanz die Leute von ihm wollten. Er hat allen geduldig zugehört, auch wenn sie ihm davon erzählt haben, wie ihre Schwiegermutter ihre Bratpfanne zerbrochen hat.”

Unter den Tränen musste Ann kurz lachen. Das war von der Menge mit unverhohlenem Spott quittiert worden. Aber der König hatte es ernst genommen.

“Und außerdem bist du es den Leuten in Daraesfal schuldig“, fuhr er unbarmherzig fort. “Wenn es nur dein kleines Problem wäre, dann könntest du dich in deinem Mauselloch verkriechen. Aber sie zählen auf dich. Sie sind auf dich angewiesen. Du sprichst für dein ganzes Dorf.”

“Kein Druck“, murmelte Ann. Sie hatten diese Unterhaltung ein- oder zweimal an jedem einzelnen Tag der vergangenen zwei Wochen gehabt. Alle Argumente waren ausgetauscht worden. Er hatte recht. Sie musste, wie zwanzig Male zuvor schon, sich irgendwie wieder aus diesem Loch heben, das drohte, sie zu verschlingen. Das Loch, in dem alles so nichtig wirkte.

“Gut“, sagte sie schließlich, “ich gehe jetzt gleich. Ich habe immerhin das Buch, in dem die wahren Einnahmen stehen. Das sollte sie doch interessieren, oder? Das Mindeste, was ich erreiche, ist, ihnen die Schatzkammern etwas mehr zu füllen. Dann ist ihre Zeit nicht völlig verschwendet.”

“Ann“, begann Sebastianos, aber auch diese Unterhaltung hatten sie schon mehrfach geführt. “Was ist es, das du willst? Darüber solltest du dir

im Klaren sein, wenn du hingehst. Dein Hauptanliegen ist nicht, dass die Edelsteine in Berens Schatzkammer landen.”

Sie sah ihn an. Er war unglaublich gut zu ihr gewesen, die letzten zwei Wochen. Er hatte ihr beigebracht, den Dolch so zu halten, dass er ihr nicht aus der Hand fiel, bevor ein eventueller Kampf überhaupt los ging. Er hatte ihr gut zugeredet, wenn sie sich in einer dieser häufigen Phasen der Hoffnungslosigkeit verfangen hatte, ohne davon auch nur annähernd so genervt zu sein wie sie selbst. Sie schuldete ihm, dass sie zu Ende brachte, was sie ohne seine Hilfe nicht geschafft hätte.

“Mein Hauptanliegen ist es, dass Syre Warren MacBeorn nicht mehr Herr über Daraesfal ist“, sagte sie daher und der Entschluss rastete endlich – *mal wieder* – ein.

Sie stand auf.

“Ich gehe jetzt gleich. Und ich gebe ihnen das Buch als allerletztes. Ich will wissen, ob es stimmt, was Kyle sagt. Dass sie auf das Unrecht reagieren, nicht nur auf die Aussicht auf Profit.”

Sebastianos nickte ihr zu und Ann hatte plötzlich den Eindruck, dass all die vorherigen Male, in denen sie diese Diskussion gehabt hatten, lediglich Proben für dieses Mal gewesen waren. Die entscheidende Aufführung.

Sie straffte die Schultern, hüllte sich in ihren Mantel und überließ Sebastianos ihr Abendessen, das der Wirt gerade gebracht hatte. Er konnte immer doppelte und dreifache Portionen essen.

Mit Gedanken an die leichteren Tage ihres gemeinsamen Wegs lenkte sie sich auf dem Weg zum Tor der Vorburg ab.

Aber ihre Finger glitten in ihre Umhängetasche, in der das Pergament von Kyle und das Buch des Syres waren, als suchten sie dort Beruhigung und Bestätigung. Sie fand sie.

Als sie vor dem Tor stand, war sie erstaunlich ruhig. Zwei Wachen standen vor dem geschlossenen Portal, das aus handspannendicken Eichenbrettern gezimmert und mit Querbalken verstärkt war. Pechnasen ragten über ihr schwarz vor dem nur wenig helleren Himmel auf. Schießscharten an runden, vorspringenden Türmen öffneten sich bedrohlich rechts und links neben ihr, als wäre sie gekommen, um diese Burg zu belagern.



Sie lachte kurz und bitter auf.

“Können wir dir helfen?“, fragte eine der Wachen freundlich.

“Ja“, sagte sie, bevor ihre Zweifel sie wieder in die Tiefe ziehen konnten. “Ich bin gekommen, um um eine Audienz bei König Beren zu bitten.“

“Jetzt?“, fragte die Wache erstaunt und ein Knoten platzte in Anns Magen, den sie vorher gekannt ignoriert hatte.

“Jetzt“, dachte sie, *heißt, dass es die falsche Zeit, aber nicht der falsche Weg ist.*

Das Lösen des Knotens erlaubte ihr, tiefer durchzuatmen und Kraftreserven aus ihrer Mitte zu schöpfen. Unwillkürlich lächelte sie.

“Wann immer er für mich Zeit hat“, erwiderte sie. “Wenn er überhaupt für mich Zeit hat. Ich habe keine Ahnung, wie so etwas läuft. Könnt ihr mir verraten, was ich dafür tun muss?“

“Worum geht es denn?“

Ann versteifte sich. *Wenn ich jetzt das Falsche sage, schickt er mich fort, ohne dass ich etwas erreicht habe. Aber irgendetwas muss ich sagen.*

“Ich möchte eine Beschwerde über meinen Syre vorbringen.“

“Nun gut, wie ist dein Name?“, fragte die Wache, immer noch freundlich.

“Ann.“

“Nur Ann?“

Sie nickte. Und in diesem Moment fühlte sie, dass es nicht schaden konnte, ihrem Anliegen etwas Gewicht zu geben.

“Ein Freund hat mir dieses Schreiben mitgegeben“, sagte sie daher, während sie das Pergament mit dem königlichen Siegel aus ihrer Tasche holte. Sie hatte es mit Sebastianos Hilfe entziffert. Es bescheinigte Kyle ap Ulandfyr das Wohlwollen und die Unterstützung des Königs von Alba. “Als Zeichen dafür, dass er mein Anliegen unterstützt.“

Die Wache warf einen Blick auf das Pergament und zog eine Augenbraue hoch.

“Ich werde es mit deinem Anliegen weiter reichen“, versprach er und wollte es mit seiner behandschuhten Hand nehmen, aber Ann hielt das eine Ende des Pergamentes fest.

“Ich würde es gerne behalten“, sagte sie in einer dünnen Stimme. “Wer garantiert mir, dass ich

es wieder bekomme, wenn es erst einmal da drin ist?“ Sie nickte in Richtung der Burg.

Die Wache sah ihr eine Weile in die Augen, dann rief er zum Wehrgang hinauf: “Hol mir einen Schreiber, ja?“

Von oben antwortete ein weiterer Soldat und dann entfernten sich Schritte auf dem hölzernen Wehrgang.

“Hör zu ... Ann“, sagte die Wache. “Ich kann nicht entscheiden, ob das hier echt ist. Es sollte keinen Unterschied machen. So oder so werde ich dein Anliegen weitergeben. Aber wenn du mir das Pergament nicht geben willst, dann ist es vielleicht gut, wenn hier jemand darauf schaut. Wenn es dein Anliegen tatsächlich unterstützt, kann es die Wartezeit erheblich verkürzen. Sag mir, in welchem Gasthaus du untergekommen bist. Wir werden dich unterrichten, wann du deine Audienz bekommst.“

“Danke“, sagte Ann und war etwas verwirrt, dass es so einfach sein sollte. “Ich wohne in der *Schnatternden Gans*.“

Einige Minuten vergingen, bevor aus einer Seitentür hinter den wuchtigen Wachtürmen ein Mann zu ihnen kam mit einer ledernen Mappe unter dem Arm und einer Schreibfeder in der Hand.

“Das ist Ann“, stellte die Wache sie vor. “Sie erbittet eine Audienz bei dem König. Und sie hat das dabei.“

Damit gab er dem Schreiber das Pergament, das Ann nun endlich los ließ. Die Augen des Schreibers flackerten über den Text.

“Der Name sagt mir nichts“, sagte er mit einem leichten Kopfschütteln.

“Bis darauf, dass er offensichtlich twyneddisch ist“, meinte die Wache und Ann revidierte ihre Meinung über ihn, dass er den Schreiber hatte holen lassen, weil er selbst nicht lesen konnte.

Der Schreiber nickte.

Er hielt das Pergament dicht unter die Laterne, die neben dem Tor hing, und prüfte das Siegel.

“Es sieht echt aus“, bestätigte er dann. “Ich werde deinen Namen und den Namen aus dem Schreiben aufnehmen und weiterleiten, Ann.“

Nachdem alle Formalitäten erledigt waren, ging Ann zurück in die *Schnatternde Gans*. Die Erleichterung, die sie, wie sie sich eingestehen mus-

ste, erwartet hatte, blieb aus. Die Wachen und der Schreiber waren zuvorkommend gewesen, aber sie wusste immer noch nicht, ob etwas aus der Audienz werden würde. Mit Unsicherheit und schlechtem Gewissen, dass sie den Gerichtstag nicht genutzt hatte, ging sie schlafen. *Das war zu einfach*, sagte sie sich.

Doch schon beim Frühstück erschien der Bote mit der Nachricht, dass sie eine Stunde nach Mittag abgeholt werden würde, um zur Audienz beim König zu erscheinen.

Ich habe es so weit geschafft, dachte Ann. *Jetzt muss ich nur noch die Audienz selbst durchstehen.*

Sie hatte ein frisch gewaschenes Kleid angezogen. Sie hatte seit dem Einbruch in die Schatzkammer der Burg so viel Geld, dass sie sich teure, neue Kleider hätte leisten können, aber sie wollte nicht so tun, als wäre sie jemand anderes als die, die sie war. Sie wusste genau, wer sie war. Sie war die Tochter einer Schankwirtin, die jeden Tag von Mittags bis spät in die Nacht arbeitete und darauf angewiesen war, dass ihre Gäste ihr Trinkgeld gaben, damit sie sich etwas mehr als das Allernotwendigste leisten konnte.

Nun wurde sie durch Gänge geführt, die mit Holz getäfelt und mit Wandteppichen geschmückt waren, Vasen hielten Sträuße aus Schilfgras, geschnittene Stühle warteten in Nischen darauf, dass sich jemand auf ihnen unterhielt.

Eine polierte Tür aus dunklem Nussholz wurde vor ihr geöffnet und Ann erkannte mit sinkendem Herzen den König hinter einem großen, fast schwarzen Tisch sitzen.

Sie zitterte und ihre Lunge war voll drückender Holzwohle, die keine Luft mehr herein ließ.

Die Wache hielt die Tür auf.

Ihre Handflächen waren feucht. Ihre Knie weich.

Neben dem König saß die finstere Gestalt des Schwarzen Angus, *Laird Angus*, beeilte sie sich, ihre Gedanken zu korrigieren. Auf der anderen Seite saß eine junge Frau. Kunstvoll waren ihre Haare mit Perlenschnüren hoch gesteckt. Seiden glänzte das reich verzierte Kleid.

Erschreckt zwang sie sich, einen Fuß vor den anderen zu setzen, um den König nicht auch noch warten zu lassen.

“Ann”, sagte König Beren, als sie den Raum betrat. “Setz dich. Mir ist berichtet worden, dass du um eine Audienz gebeten hast, weil du eine Beschwerde gegen deinen Syre vorbringen möchtest. Wo kommst du her?”

Ann setzte sich zaghaft auf die Kante des Stuhls, der mit seinem Samtpolster und den Messingbeschlägen vermutlich mehr Wert war als der *Hirtenstab*. Hinter ihr schloss sich die Tür.

“Ich komme aus Daraesfal, . . . mein König”, sagte sie und brachte es nicht fertig, ihn länger als eine Sekunde anzusehen. *Sagt man “ein König” oder “Majestät” oder was?*, fragte sie sich viel zu spät.

Aber in dieser einen Sekunde war ein kurzes, schelmisches Lächeln über sein Gesicht gehuscht, nachdem sie ihm seinen Titel gegeben hatte. Die junge Frau neben ihm schnaubte sehr undamenhaft und als Ann überrascht zu ihr aufsaß, zwinkerte sie ihr zu und rollte recht respektlos die Augen in Richtung des Königs.

“Entschuldige”, sagte dieser liebenswürdig, “darf ich dir meine Schwester vorstellen, Dorenn NiBeorn. Und meinen Onkel”, fügte er ernster in die andere Richtung hinzu, “Laird Angus MacBeorn.”

Ann nickte.

“Ich habe keine Ahnung, wo Daraesfal liegt”, gestand der König dann.

Während Ann stockend sagte: “Drei Tagesreisen östlich von Adhelstan”, rollte Laird Angus eine Karte von Alba aus und markierte den Punkt mit seinem Zeigefinger. Ann hatte keine Erfahrung mit Karten. Sie wusste nicht, ob es stimmte, entzifferte aber an einem Kreis in der Nähe des rauhen, kräftigen Fingers das Wort Adhelstan.

“Wer ist dein Syre?”, fragte König Beren weiter.

“Syre Warren MacBeorn”, antwortete Ann matt und die königlichen Augenbrauen hoben sich. *Er hat nicht erwartet, dass es sich um ein Clansmitglied handeln würde*, dachte Ann.

“Und was hat er getan?”

Sein Gesicht war ihr aufmerksam zugewandt. Sie suchte in ihm nach dem Jungen, den sie gestern kurz erblickt hatte.

“Er hat sein Erbe vor zehn Jahren angetreten”, begann sie. “Er hat die Steuern angehoben, so dass wir neben dem Zehnt an die Kirgh viermal



den Zehnt an ihn bezahlen. Seitdem er regiert, haben wir in jedem Winter gehungert. Ich selbst bin noch zu jung, um es beurteilen zu können, aber meine Mutter sagt, Daraesfal war vorher eine wohlhabende Ortschaft. Das ist aber nicht alles. Er lässt Kinder, Jungen in—” Erschreckt hielt sie inne und schlug die Hände vor ihr Gesicht.

“In meinem Alter?”, fragte der König und es klang amüsiert.

Als Ann ihn wieder ansehen konnte, hatte er sich etwas zu ihr gebeugt und sah sie intensiv an.

“Ja”, flüsterte sie, “ich wollte nicht respektlos sein.”

“Schon gut”, meinte er, aber eine Härte verschloss seinen Mund. “Ich bin erst zehn. Alle wissen das.”

Ann nickte, hatte aber einen zu großen Kloß in ihrem Hals, um sofort weiter zu sprechen.

“Was macht er mit den Jungen?”, fragte Dorenn mit leichter Ungeduld.

“Er lässt sie in einer Mine arbeiten, die sich in dem Hügel befindet, auf dem seine Burg steht. Jeweils etwa ein Jahr. Er sagt, dass die Familien ihm diese Arbeitskraft schuldig seien. Den Erlös verwendet er, um etwa 70 Soldaten zu bezahlen, die in Barracken in der Nähe der Burg wohnen. Mit diesen treibt er die Steuern ein und . . . und sichert seine Macht”, fügte sie schließlich mutig hinzu. “Aber er zögert, sie zum Schutze des Dorfes einzusetzen. In den letzten zwei Monaten sind sieben Menschen verschwunden und ein Bereich ewiger Finsternis breitet sich im Wald, keine zwei Meilen nordwestlich von Daraesfal aus. In dieser Dunkelheit hausen Dämonen und der Syre unternimmt nichts.”

“Was?!” fragte König Beren. “Moment mal. Ein Bereich ewiger Finsternis, in dem *Dämonen* hausen, breitet sich neben eurem Dorf aus und du kommst, um dich über den Syre zu beschweren?”

Ann faltete unter dem Tisch ihre Hände, um sie am Zittern zu hindern. *Er hat recht. Ich habe die ganze Zeit nur an mich gedacht. Das ganze Dorf wird von etwas Größerem bedroht als einem unfähigen Syre.* Tränen traten in ihre Augen.

“Ja”, sagte sie, während die ersten Tränen in ihren Schoß tropften, “vielleicht hätte ich mit den verschwundenen Menschen und den Dämonen an-

fangen sollen. Aber ich bin tatsächlich in erster Linie wegen des Syre gekommen. Mein Hauptanliegen ist es”, sagte sie mit plötzlich aufsteigender Kraft, die auch die Tränen wieder versiegen ließ. Dabei atmete sie tief durch und fand die Ruhe, die Sebastianos ihr durch die Konzentration auf den einen wichtigsten Punkt hatte vermitteln wollen. “Mein Hauptanliegen ist es, die Herrschaft dieses Mannes über Daraesfal zu beenden, den Zustand zu beenden, in dem wir im Winter hungern müssen und unsere Kindheit in Angst verbringen, vor dem, was er mit uns macht.”

“Es gibt noch mehr?”, fragte Dorenn. Diesmal war ihr Einwurf sanft.

Ann nickte.

“Ja”, hauchte sie dann zurückhaltend und fixierte ihren Blick auf der Tischplatte direkt vor sich. “Am Tag, bevor ich . . . geflohen bin, hat er mich auf seine Burg mitgenommen und . . . Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll. Ich habe mich nicht gewehrt. Ich bin folgsam mit ihm mitgegangen. Weil die Mädchen, die im Laufe der Jahre in meiner Situation gewesen sind und sich gewehrt haben, mit ihrer Weigerung lediglich erreicht haben, dass er seine Soldaten zu ihren Familien schickte und sie die Häuser und Einrichtungen zerschlugen und die Menschen verprügeln ließ. Ich habe mich also nicht gewehrt, sondern es hingenommen, dass er mich mitnimmt, um mit mir zu schlafen.”

Niemand sagte etwas, als Ann geendet hatte.

Endlich brandete die Erleichterung in Wogen durch sie hindurch. Sie hatte es gesagt. Jetzt war es nicht mehr in ihrer Hand. Wenn Kyle recht hatte, dann würden König Beren und Laird Angus reagieren. Wenn er nicht recht hatte, dann würde sie nicht mehr nach Daraesfal zurückkehren können. Befreit atmete sie durch. Die Erleichterung ließ sie schwindeln und sie schwankte etwas auf ihrem Stuhl. Dann bekam sie mit, dass der König und der Laird sich leise austauschten.

“Ich denke darüber nach, selbst zu gehen”, sagte der finster wirkende Laird. “Aber ich wäre mindestens drei Wochen weg.”

König Beren nickte.

“Wen könnten wir sonst betrauen?”

Noch bevor die Erkenntnis, dass sie tatsächlich reagieren würden, in Ann einsank, sah sie,

wie Laird Angus das Auge zusammenkniff und sie dann plötzlich fixierte.

Unwillkürlich wich sie etwas zurück, vor dem stechenden Blick aus dem dunklen Auge und vor dem blicklos verdeckten, das wie magnetisch ihre eigenen Augen anzog.

“Was hat Kyle ap Ulandfyr damit zu tun?“, fragte er sie scharf.

“Er . . . er ist zwei Tage, bevor ich weg gegangen bin, ich glaube eher zufällig, in Daraesfal vorbei gekommen. Von ihm stammt der Vorschlag, mich an Euch zu wenden. Aber weil ich skeptisch war, ob ich hier überhaupt eine Audienz bekommen würde, hat er mir dieses Schreiben mitgegeben.“ Sie zuckte die Achseln. “Er hat sich mehr für die verschwundenen Menschen und die Dämonen interessiert“, fügte sie noch hinzu.

Unter seinem bohrenden Blick suchte ihr Geist nach weiteren Haltemöglichkeiten.

“Ich habe noch etwas“, murmelte sie und kramte in ihrer Tasche nach dem Säckchen und dem Buch. Sie warf das Leinensäckchen auf den Tisch, wo es mit dem klirrenden Geräusch aneinander stoßender Steine liegen blieb, und legte das Buch achtsamer daneben.

Dorenn öffnete das Säckchen und stieß einen Überraschungslaut aus, bevor sie einen Blick unter hochgezogenen Augenbrauen wieder auf Ann richtete. König Beren hatte das Buch aufgeschlagen und überflog die Seiten, die voller Zahlenkolonnen waren, die Ann rein gar nichts gesagt hatten. Aber Kyle hatte recht gehabt. Laird Angus, König Beren und schließlich auch seine Schwester blickten gefesselt in das Buch, blättern einige Seiten vor und zurück und machten immer größere Augen.

“Warum hast du uns das nicht gleich gegeben?“, fragte König Beren mit Staunen in seinem runden Kindergesicht.

In dem Bewusstsein, nun wirklich alles gesagt und getan zu haben, was ihr möglich war, wurde Anns Herz leicht und befreit. Daher brachte sie es fertig zu antworten: “Weil ich wissen wollte, ob das Leid eines Dorfes ausreicht, Euch zum Handeln zu bewegen, oder ob es die Aussicht auf Reichtümer erfordert, die mit dem Blut unserer Jungen erarbeitet wurden.“

Fest sah sie in Berens Gesicht und ignorierte das finstere daneben.

“Wenn das, was du erzählst, die Wahrheit ist, dann ist es kein Wunder, dass du kein Vertrauen in den Adel deines Landes hast“, sagte König Beren ruhig. “Darf ich fragen, was du nun hier für einen Eindruck hast?“

Anns Augen wurden rund. *Er fragt mich?*

“Ich kann mir nicht anmaßen, das beurteilen zu können“, flüsterte sie.

“Doch, doch, gerade du“, beharrte der König. “Hör zu, ich lerne das doch auch alles noch. Mir versucht man beizubringen, dass es die Aufgabe des Adels ist, die Menschen zu schützen. Gleichzeitig habe ich ständig mit Baronen und Syres zu tun, deren Leitmotive offensichtlich Ehrgeiz und Machtgier sind. Ich bringe das nicht zusammen. Es fällt mir wirklich schwer zu verstehen, wo ich in diesem Zusammenhang hin gehöre.“

Blut schoß in Anns Gesicht.

“Ihr, mein König“, sagte sie ernst und zögerlich, “übertrefft alle Erwartungen. Ihr seid gütig und mild und bemüht Euch ehrlich um das Wohlergehen der Menschen . . . glaube ich. Ich kann es natürlich nicht beurteilen. Wenn Ihr mich wirklich fragt, wohin ihr gehört, dann habt Ihr Euch die Antwort selbst gegeben. Ihr seid derjenige, der allen anderen zeigen kann, wie es geht, Macht und Verantwortung zusammenzubringen.“

König Beren strahlte wie ein kleiner Junge, wie der kleine Junge, der er war.

“Ja, ja, ist gut“, murmelte Dorenn. “Es reicht, dass die Hofschranzen ihm so schmeicheln.“ Aber sie lächelte auch.

* * *

“Kyle ap Ulandfyr.“

Kyle begegnete dem leichten Spott in Angus Stimme mit Gelassenheit. Dass es keine Freundschaft zwischen ihnen gab, soviel war klar. Aber das brauchte Kyle auch wirklich nicht. Überheblich strich er seine langen Haare über die Schulter zurück. Es brachte seine Hand nah an seinen Schwertgriff.

“Laird Angus MacBeorn“, erwiderte Kyle, zwar bestimmt nicht unterwürfig, aber doch mit einer Spur Respekt. *Er ist immerhin der mächtigste Mann in diesem Land.*



“Ich sollte dich für deine Verbrechen an den Galgen bringen”, sagte Angus.

Kyle lachte trocken.

“Ich stehe unter dem Schutz des Königs”, erwiderte er heiter und Angus grunzte.

“... stattdessen sehe ich mich gezwungen dir für deine Verdienste im Kampf um dieses Dorf zu danken”, fuhr Angus fort und Kyle wurde ernst.

“Deswegen bin ich nicht zurück gekommen”, meinte er stirnrunzelnd. “Ich wollte nur sehen, wie du dem Syre in den Arsch trittst.”

Diesmal war es an Angus, ein heiseres Lachen auszustoßen.

“Dafür kommst du einen Tag zu spät.”

“Früher haben wir es nicht geschafft. Wir haben erst vorgestern gehört, dass du hierhin unterwegs bist. Ich lade dich auf ein Ale ein, wenn du mir wenigstens erzählst, wie es war.”

Kyle nickte in Richtung der Theke des *Blauen Baums* und Angus stimmte tatsächlich mit einem resignierten Seufzen zu.

“Na gut. Stell mir deine Freundinnen vor, ich nehme an, die wollen das auch hören.”

“Nemain fer Wendwyn”, sagte Kyle und genoss sichtlich den twyneddischen Klang ihres Namens. “Lizaja und Lizajas Sohn, Ptolemy.”

Angus Augenbrauen waren nach oben gewandert, als er Nemains Namen gehört hatte. Dann hatte er bedächtig genickt und mit dem gleichen Nicken auch Lizaja bedacht.

Er hat beide Namen schon mal gehört, dachte Kyle. *Was hat Nemain gemacht, um seine Aufmerksamkeit zu erregen?*

Ptolemy dagegen bekam ein onkelhaftes Grinsen ab.

“Wo kommst du denn her?”, fragte ihn Angus, neugierig und forsch, aber nicht unbedingt unfreundlich.

“Valian”, antwortete Ptolemy. “Sir.”

“Valian? Und dann treibst du dich im albischen Hinterland herum? Ist das nicht totlangweilig?”

“Ja, Sir”, sagte Ptolemy mit einem entwaffnenden Lächeln. “Wenn nicht gerade hinter jedem Baum ein Dämon lauert.”

Angus lachte grunzend und sie gingen zur Theke.

“Orlon?”, sagte Kyle laut. “Orlon!”

Der Wirt hatte Angus mit großen Augen und offener Ehrfurcht angestarrt. Erst auf das wiederholte Rufen seines Namens nahm er seine Augen von dem düster wirkenden Laird und schaute verwirrt auf Kyle.

“Was?”

“Mach uns ein paar Ale.”

“Ja, natürlich. Kommen sofort”, stammelte Orlon.

“Viel ist nicht zu erzählen”, begann Angus mit seiner mürrischen Stimme. “Wir haben ihn gestern auf seiner Burg fest gesetzt. Hat nicht viel Widerstand gegeben. Seine Truppe war nicht besonders enthusiastisch, was die Verteidigung der Burg anging. Nachdem ihnen klar wurde, wer ich bin, haben sie uns die Tore mit Handkuss geöffnet. Warren selbst scheint nicht besonders reumütig. Morgen früh reisen wir ab. Nehmen die meisten von den Söldnern mit. Wir bringen Warren nach Beornanburgh. Dann mal sehen, wer dieses Lehen hier bekommt.”

Kyle schüttelte den Kopf.

“Puh, dafür gebe ich dir ein Ale aus?”, meinte er. “Lass dir einen Tipp geben. *Das* musst du noch üben. *So* wird das keine Heldengeschichte.”

Angus stieß empört die Luft aus.

“Es wird so oder so keine Heldengeschichte”, sagte er mit einer Spur Wut. “Es hätte nicht so weit kommen dürfen. Wieso wussten wir zehn Jahre lang nicht, was hier passiert? Wieso musst erst *du* hier auftauchen, bevor sich mal jemand bequemt, in Beornanburgh Bescheid zu sagen, dass der Syre hier durchdreht?”

“Oh”, machte Nemain, “und ich dachte, er wäre ein gelungenes Beispiel für den albischen Adelsstand.”

“Genau mein Punkt”, murmelte Angus und nahm sein Ale.

Bevor er aber trank, besann er sich und prostete Kyle, Nemain und Lizaja zu.

“Erzählt mir lieber, was hier passiert ist”, meinte Angus, nachdem sie getrunken hatten.

“Ach das Übliche”, begann Kyle. “Eine Draispriesterin hat versucht, die Weltherrschaft zu übernehmen, und kurz, bevor sie den Pakt mit ihrem Gott besiegeln konnte, haben wir sie erledigt. Dann haben wir nur noch das Weltentor

umgepolt und die übrigen Dämonen vertrieben. Seitdem schrumpft der Finsterwald von allein.”

“Eine Drais-Priesterin!”, sagte Angus fröhlicher und zeigte mit seinem Alekrug auf Kyle. “*Ihr* seid schuld!”

Nemain öffnete empört den Mund, aber bevor sie etwas Defensives äußern konnte, erwiderte Kyle: “Genau. Eine Hinterlassenschaft aus der Zeit, als das hier twyneddisches Land war.”

Angus nickte spöttisch.

“Also gut, ich werde jetzt gehen”, sagte er gelassen. “Wollte nur Hallo sagen. Ich hätte euch auch gerne noch eine Belohnung gegeben, aber der Bestand der Schatzkammer des ansässigen Syres, äh, ehemaligen Syres, deckt sich leider nicht mit dem Betrag in seinen Büchern. Ihm scheint nicht unerheblich viel entwendet worden zu sein. Ich kann nur hoffen, dass es in verdienteren Besitz übergegangen ist.”

Er sah Kyle mit geschürzten Lippen an und Kyle nickte mit einem feinen Lächeln zurück.

Angus wandte sich zum Gehen.

“Sei so gut, richte dem König meine Hochachtung aus”, sagte Kyle noch und wusste selbst nicht, ob er es spöttisch meinte oder nicht.

“Das werde ich tun”, rief Angus ihm zu, ohne innezuhalten oder sich umzudrehen.

Als die Tür hinter ihm zu fiel, atmete Kyle einmal tief durch.

Nemain sah ihn abschätzend an.

“Ich weiß, keine Fragen zur Vergangenheit. Aber es würde mich schon interessieren, was du getan hast, um “unter dem Schutz des Königs” zu stehen?”, sagte Nemain vorsichtig.

Kyle zuckte die Achseln.

“Ich war zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort, um eine Verschwörung der Rathgar gegen ihren König mit aufzudecken. Das hat dieser mir und den anderen, die an dem Aufdecken beteiligt waren, gedankt.”

“*So* wird das keine Heldengeschichte.”

“Das wird es ja sowieso nicht”, lachte Kyle. “Wie sollte ich daraus eine heldenhafte Tat machen, dass ausgerechnet ich ausgerechnet dem König von Alba seinen Titel erhalten helfe! Aber”, setzte er entschuldigend hinzu, “ich persönlich glaube, dass wir Twyneddin wesentlich besser fah-

ren, solange Alba von einem Beorn-König regiert wird. Nicht weil die Beorns alle Gutmenschen wären, sondern weil sie ihr Augenmerk auf dem Süden des Landes haben und ihr Wohl in einem florierenden Handel sehen. Die Rathgar dagegen definieren ihre Macht über die Verteidigung der Nordmarken.”

Dann wurde er ernst und seine Augen wurden zu schmalen Schlitzten.

“Beren, *König* Beren, hat mich tatsächlich irgendwie beeindruckt . . .”

Nachdenklich schüttelte er den Kopf und ignorierte Nemarks hochgezogene Augenbrauen.

Ich weiß selbst nicht genau, warum.

“König Beren MacBeorn ist eine interessante Mischung aus Wahlkönigtum und Dynastie”, sagte Lizaja. Kyle fand, sie klang, als würde sie ihre Erklärung über gleichseitige Dreiecke wiederholen. *Interessante Objekte, über die man dies und das wissen sollte.* “Vielleicht liegt deine Faszination daran?”

“Vielleicht”, entgegnete Kyle, “ist es einfach nur *cool*, wenn ein neun- oder zehnjähriger Knabe mit kindlichem Eifer erfolgreich versucht, ein besserer Herrscher zu sein, als die selbstherrlichen, machtgeilen Erwachsenen um ihn herum.”

“Schade, dass Angus das nicht mehr gehört hat”, meinte Nemain, aber Kyle schüttelte den Kopf.

“Angus weiß genau, welche Qualitäten Beren hat, die er selbst nicht besitzt”, sagte Kyle. “Und Angus setzt sie gezielt und effektiv ein. Bei allem Eifer, ohne Angus würde Beren kein Jahr durchhalten.”

* * *

“Was ist los mit dir?”, fragte Nemain Lizaja. “Wir haben gewonnen. Die Drais-Priesterin ist tot. Der Finsterwald schrumpft. Angus hat den Syre abgesetzt. Die Leute feiern uns. Warum bist du so unzufrieden?”

Es war ein herrlicher Wintertag, klirrend kalt und strahlend weiß. Schnee lag in einer dünnen Schicht auf den Bäumen und auf dem Weg, tausendfach unterbrochen von den dunklen Unterseiten von Sträuchern und Zweigen und tieferen Löchern im Weg.



Kyle, Lizaja und sie waren auf dem Rückweg von Ystryd nach Daraesfal und Lizaja sah trotz der hell glitzernden Umgebung aus, als ginge sie durch ein Trauertal. Sie hatte fast nicht gesprochen, als sie bei Ystryd gewesen waren. Das war ungewöhnlich. *Aber, reflektierte Nemain jetzt, das ging schon seit Wochen so, mal mehr, mal weniger.*

Erst dachte Nemain, Lizaja würde genauso wenig antworten wie die letzten Male, als sie versucht hatte herauszufinden, was mit ihr los war. Aber dann hielt sie plötzlich an, so dass auch Kyle und Nemain stehen blieben, um sie anzusehen.

“Ich”, begann Lizaja unsicher, “kann immer noch nicht fassen, dass ich Blitze auf sie geworfen habe.”

“Ja, das war verdammt knapp”, grinste Nemain. “Aber du konntest doch nicht ahnen, dass sie ein Spiegelamulett dagegen hat.”

Lizaja schüttelte den Kopf.

“Das ist es nicht. Ich kann nicht fassen, dass ich bereit gewesen bin, sie umzubringen.”

Häh?

Lizaja redete nicht weiter und Nemain blinzelte und kniff die Augen zusammen. *Was habe ich verpasst? Sie war eine Drais-Priesterin!*

Immer noch starrte sie ihre Freundin an, die ihre Augen geschlossen hielt, tief durchatmete und feins lächelte.

Ich verstehe das nicht, dachte Nemain und wartete seufzend, dass Lizaja sich erklärte. *Ihr Tod war das glorreiche Ende eines mühsamen, steinigen Weges. Es war das Ziel dieses Weges. Dafür haben wir das alles hier doch gemacht. Um sie zu erwischen. Der Kampf gegen das Böse erfordert es, hart und unnachgiebig zuzuschlagen. Zack. Tot. Totale Befriedigung.*

Endlich kam wieder Leben in Lizaja und sie fuhr fort: “Bis zu diesem Moment, in dem wir sie zwischen den Kerzen sitzen gesehen haben, hatte ich die Illusion, wir würden nur gegen Dämonen kämpfen. Auch die möchte ich nicht unnötigerweise umbringen. Aber Dämonen sind so ... anders. Aber einen Menschen! Ich werde *niemals*, unter keinen Umständen einen Menschen umbringen. Das mache ich nicht. Niemals. In gewisser Weise bin ich froh, dass sie ein Spiegelamulett hatte.

Sonst müsste ich jetzt vielleicht damit leben, dass ich sie umgebracht habe.”

“Aber Lizaja”, sagte Nemain entgeistert. “Wie willst du denn sonst gegen das Böse kämpfen?”

“Das Böse?”, erwiderte Lizaja. “Was soll das denn überhaupt sein?”

Nemain schüttelte den Kopf und sah hilflos zu Kyle, der ihren Blick aber nicht erwiderte. Erst, als sie erneut Lizaja ansah, fiel ihr der Ausdruck auf Kyles Gesicht auf und sie sah wieder zu ihm. Hoffnungslosigkeit und Schmerz.

“Kyle?”

Ein kleiner Schauer schüttelte ihn ganz leicht und er erwiderte endlich Nemains Blick.

“Hat sie nicht irgendwie recht?”, meinte er ruhig. “Es ist ‘böse’, einen Menschen umzubringen. Warum sollte die Tatsache, dass sie Drais-Priesterin war, die Tat weniger böse machen?”

“Na, ich bin jedenfalls froh, dass du mit dem Philosophieren erst anfängst, nachdem du ihr den Kopf abgehackt hast”, sagte Nemain trocken und stellte überrascht fest, dass er unter ihren Worten zusammengezuckt war.

“Was ist los mit euch?!”, rief Nemain. “Ich dachte, wir stehen auf der selben Seite!”

“Wieso gibt es überhaupt ‘Seiten’? Wer gibt uns das Recht, darüber zu entscheiden, was böse ist und was nicht?”, fragte Lizaja.

“Dwiannon!”, entfuhr Nemain und sie meinte es gleichermaßen als Antwort wie als Ausdruck ihrer Entgeisterung.

“Dir vielleicht”, erwiderte Lizaja nachdenklich. “Ich muss das mit meinem eigenen Gewissen verhandeln.”

Da nickte Kyle in Richtung Süden und Nemain sah eine Gestalt den Weg entlang schreiten. Es war Merfyn. Nemain sah Merfyn an und kniff nachdenklich das Gesicht zusammen.

“Du, Lizaja, du würdest eine prima Druidin abgeben”, sagte sie schließlich mit einer Spur Anklage in den Worten.

Dann hellte sich ihr Antlitz wieder auf und sie winkte Merfyn freudig und ging ihm mit federnen Schritten entgegen.

“Nemain”, begrüßte er sie. “Schön, dass ich euch drei hier noch treffe.”

“Ja”, antwortete Nemain grinsend. “Wir waren in Adhelstan, aber als wir gehört haben, dass der Schwarze Angus hierher unterwegs ist, wollten wir uns das Spektakel natürlich nicht entgehen lassen. Außerdem feiern sie uns hier ziemlich.”

“Du sollst nach Darnaer zurück kommen”, sagte Merfyn unvermittelt.

“Verflucht”, murmelte Nemain.

Merfyn sah sie mit gelinder Überraschung und leicht spöttisch zusammengezogenen Lippen an.

Nemain war es etwas peinlich, dass sie so gewirkt hatte, als würde sie nicht zu ihrem Orden zurückkehren wollen.

“Es . . . es ist nicht so, dass ich etwas gegen Darnaer hätte”, begann sie. “Eigentlich habe ich meine Zeit dort wirklich sehr genossen. Aber . . . aber das letzte Mal, als ich da war, bin ich in diese Flügelkämpfe geraten, von denen ich lieber überhaupt nichts gewusst hätte . . .”

“Und diese Qualität ist gerade gefragt”, sagte Merfyn kryptisch.

Nemain seufzte.

“Sobald wie möglich?”

“Noch diesen Winter”, erwiderte Merfyn.

Nemains Augen flackerten zu Kyle. Sie hätte ihn gerne gefragt, ob er mitkommt. Er kannte Darnaer, so viel war klar. *Aber was wird er denken, wenn ich ihn frage?*

Stattdessen wandte sie sich an Lizaja.

“Treffen wir uns wieder, wenn ich es noch einmal schaffe, den Klauen meines Ordens zu enkommen?”, fragte sie sie.

“Sehr gerne”, sagte Lizaja ernst. “Sollen wir in Adhelstan auf dich warten?”

“Adhelstan?”, meinte Nemain. “Das will ich Ptolemy nicht antun. Es dauert mindestens sechs Wochen, bis ich zurück bin. Vielleicht nutze ich die Gelegenheit und studiere einen Zauberspruch. Dann wird es Frühjahr, bis ich komme. Wie wäre es, wenn wir uns in Corinnis treffen? Das hat ihm doch einigermaßen gefallen. Ich schicke euch einen Brief in den *Goldenen Löwen*, wenn ich weiß, ob und wann ich komme.”

Vorsichtig sah sie zu Kyle. Ausschließen wollte sie ihn nicht.

“Trefte ich dich da auch wieder?”

Sie versuchte es unverkrampft rüber zu bringen, obwohl ihr Herz heftig klopfte.

“Wenn du *Allheilung* lernst, warte ich auf dich, wo immer du willst”, grinste er.

Nemain lächelte nur schwach. Er hatte in den letzten Wochen seine dummen Sprüche eingestellt und keinen einzigen Versuch unternommen, sie anzumachen. Auch wenn das genau das war, was sie gewollt hatte, hinterließen jeder Blick und jedes nicht gesagte Wort dunkle Löcher in ihr.

“Habt ihr etwas dagegen, wenn ich euch auf dem restlichen Weg nach Daraesfal begleite?”, fragte Merfyn in die entstehende Pause. “Ich hatte den Eindruck, ihr hättet euch gerade angeregt über etwas unterhalten, als ich gekommen bin. Ich möchte euch nicht stören.”

“Im Gegenteil”, sagte Nemain. “Wir kommen hier gerade sowieso nicht weiter.”

Damit schickte sie Lizaja einen auffordernden Blick.

* * *

Lizaja nickte nachdenklich und wandte sich in Richtung Daraesfal.

“Ja”, begann sie nach ein paar Metern, die sie schweigend genutzt hatte, um sich zu sammeln. “Nemain sagt, du wärst ein spiritueller Führer in Clannadarn. Vielleicht kann ich dich wirklich etwas fragen, das mich beschäftigt, seit . . .” *Warum fällt es mir so schwer, darüber zu reden?*

“Sicher”, antwortete Merfyn. “Aber lass dich zuvor warnen. Die Antworten, die du von mir bekommst, sind vielleicht nicht die, die du suchst.”

Lizaja lachte kurz auf.

“Ich . . . ich halte mich für pazifistisch”, begann sie dann, schnell wieder ernst. “Ich glaube, dass alle Differenzen mit Reden und in gegenseitigem Einvernehmen gelöst werden können und es keinen Grund gibt, Gewalt anzuwenden. Keinen.”

Merfyn nickte.

“Aber du hast es getan”, sagte er ruhig.

“Ja”, sagte Lizaja leise, “ich habe Soldaten in den Kampf gegen Dämonen geschickt. Fünf sind gestorben. Ich habe Dämonen getötet, die . . . die auch ein Leben haben, dass es Wert ist zu schützen. Ich stand daneben, als Kyle und Nemain mehr von ihnen getötet haben, als ich es gekonnt hätte. Ich war darauf angewiesen, dass sie mich



schützen. Ich habe ihnen *geholfen*. Und ich war bereit, eine Frau umzubringen. Es hat nicht funktioniert, aber ich hätte es getan.”

“Warum?“, fragte Merfyn.

“Sie hat Menschen getötet. Sie hatte eine Armee von Dämonen unter sich. Sie hat einen Finsterwald erschaffen, eine Zone ewiger Finsternis, in der Drais Macht hat. Sie hat das Dorf bedroht. Das Dorf wäre verschlungen worden.”

Lizajas Stimme war erstickt.

Merfyn sah sie nachdenklich an.

“Was ist der wichtigste Grund?“, fragte er. “Konzentriere dich auf einen.”

“Gut. Wenn wir sie nicht gestoppt hätten, dann hätte sich der Finsterwald über das Dorf ausgebreitet.”

“Ihr habt also das Dorf beschützt.”

“Genau.”

“Aber das fühlt sich nicht richtig an?”

“Nein!“, sagte Lizaja. “Nein, es fühlt sich nicht richtig an, jemanden zu töten, um etwas zu beschützen. Ich will *unter keinen Umständen* jemanden töten.”

“Warum nicht?”

Lizaja sah Merfyn unzufrieden an. Er war nicht emotionslos, aber äußerst ruhig und gelassen. Er fragte wie aus abgehobenem Interesse nach. Aber Lizaja war in ihrem Kopf schon unzählige Male in diese Schleife geraten. Es frustrierte sie so.

“Siehst du das etwa nicht so?”

“Was ich wie sehe, ist gerade völlig irrelevant“, erwiderte er. “Warum hast du diese Regel, dass du unter keinen Umständen jemanden töten willst?”

“Weil das Leben einen unschätzbaren Wert hat. Und ich nicht das Recht habe, darüber zu entscheiden, wer lebt und wer stirbt!”

“Und warum hast du es getan?”

Tränen traten in Lizajas Augen, als sie wieder die Angst und die Ohnmacht spürte, das gefangene Gefühl, keine Wahl zu haben, keinen anderen Ausweg zu sehen.

“Weil sie mitten in einem Ritual war, das ihre Macht gefestigt hätte. Wir hatten keine Zeit, mit ihr zu reden. Sie hätte sich gar nicht darauf einlassen müssen. Wir hatten . . . *ich* hatte Angst. Ich hatte Angst um mich und um Ptolemy und um das ganze Dorf. Sie hat Dämonen befehligt.

Sie hatte doch schon gezeigt, dass sie skrupellos unzählige Menschen umbringt.”

Merfyn hielt die Hand hoch, um sie zu stoppen.

“Warte einen Moment, Lizaja. Was ist die Relevanz der konkreten Situation?“, fragte er sie.

Lizaja stutzte.

“Wieso ist die konkrete Situation, in der du die Entscheidung getroffen hast, überhaupt wichtig? Versuchst du, eine Ausnahme zu deiner Regel zu rechtfertigen?“, fragte er weiter. Ohne Anklage.

“Äh, ja, vielleicht“, antwortete sie.

“Wozu hast du dann die Regel?”

“Eine feste Regel erleichtert mir die Entscheidungen“, sagte Lizaja mit Überzeugung und war überrascht, dass Merfyn zufrieden lächelte und bedächtig mit dem Kopf nickte.

“Und ist es das, was du willst?”

Lizaja öffnete den Mund. Dann schloss sie ihn wieder und machte große Augen.

“Du hast recht“, flüsterte sie. “Darum geht es gar nicht. Es geht nicht darum, mir einfache Entscheidungen zu ermöglichen, sondern darum, mit dem umzugehen, was wir gerade für eine Situation haben. “Die Relevanz der konkreten Situation““, Sie stieß überrascht den Atem aus. “Was gerade *lebendig* ist.“ Damit zitierte sie einen Mönch, von dem sie vor vielen Jahren ihre pazifistische Einstellung übernommen hatte. Und sie begriff – erneut – was es bedeutete. Eine Regel zu befolgen, nur um diese Regel zu befolgen, war wertlos.

“Danke“, sagte sie ernst.

“Gern geschehen“, erwiderte Merfyn mit einem zufriedenen Nicken. “Deine Antwort war schon längst in dir. Ich denke, das weißt du.”

Es war tatsächlich nicht die Antwort, die ich gesucht habe, dachte sie schmunzelnd.

* * *

Die anderen werden gefeiert.

Nicht dass Ptolemy es ihnen verübeln würde. Aber, wenn er ehrlich zu sich selbst war, dann hätte er gerne mehr von der Anerkennung abbekommen. So ehrlich konnte er nur sein, wenn er alleine war. So wie jetzt.

Ptolemy lag auf dem gefrorenen Ufer unter der Brücke und versuchte, sich von den Reflektionen der weißen Sonne hypnotisieren zu lassen. Die Kälte kroch in seinen Rücken. Auf den ruhi-

gen Rändern des Flusses hatte sich Eis gebildet, aber die Mitte war bewegt und aufgeregter und die flackernden Muster leuchteten an der Unterseite der steinernen Brücke, lebendiger und echter als der Prunk an der Decke des Tempels, in dem er sich nie wohlgeföhlt hatte.

Der Tempel. Der letzte Kampf. Die anderen werden gefeiert, weil sie Schwerter schwingen und Blitze schleudern können. Mich feiert niemand. Wofür auch? Für das heimliche Eindringen in die Schatzkammer des Syre? Die Befreiung Muracs? Einen Druiden zu Hilfe zu holen? Ein, zwei Mosaiksteinchen zum Verständnis der ganzen Angelegenheit beitragen? Nein, gefeiert wird man dafür, dass man Dämonen den Kopf abhackt oder die Stille der Nacht mit dem donnernden Hall magischer Blitze zerfetzt.

Er hielt die Augen ruhig und versuchte, sie daran zu hindern, den einzelnen Lichtfäden zu folgen, die sich so schnell bewegten. Es sah aus wie ein Netz, aber wenn er versuchte, die einzelnen Fäden zu erfassen, entglitten sie ihm und die Wirkung verblasste.

Warum ist die Anerkennung wichtig? Ist sie vielleicht gar nicht. Reicht es nicht, dass ich mit mir zufrieden bin?

Die weiß überglänzten Blätter neben ihm raschelten trocken.

Dann sprang ein rotbraunes Fellknäuel auf seine Brust.

“Smilla!”, sagte Ptolemy mit einem strahlenden Lächeln.

Er richtete sich vorsichtig auf, ohne sich den Kopf an der flachen Brücke zu stoßen, und nahm sie auf seine Hände, streichelte ihr den Kopf zwischen den Ohren. Aber als er eine Nuss aus seiner Tasche fischen wollte, sprang sie herunter und verschwand so schnell, wie sie gekommen war.

Ptolemy starrte ihr hinterher und spürte Tränen aus den Tiefen seines Herzens aufwallen.

Was ist los mit mir?, fragte er sich wütend und irritiert über die plötzliche Sentimentalität.

Der Impuls, sich aufzurappeln und ihr zu folgen, war da, aber Sturheit und Stolz hielten ihn auf dem gefrorenen Boden fest, der langsam unter seinem Po auftaute, was das Eindringen der Kälte in seine Kleider nur beschleunigte.

Da kam sie wieder und hinter ihr bückte sich Merfyn unter die Brücke und kroch zu Ptolemy.

Ptolemy wollte ihn freudig begrüßen, aber in dem Wirbel seiner momentanen Geföhle fand er keine Freundlichkeit. Er wandte sein Gesicht ab und betrachtete Smilla, die sich wieder in seine Hand geschmiegt hatte, wollte sie kraulen, worauf sie offensichtlich wartete. Aber seine Finger zitterten und er kniff die Augen zusammen, bevor sich doch noch eine der brennenden Tränen löste.

Merfyn setzte sich schweigend neben ihn.

Ich brauche dein Mitleid nicht, dachte Ptolemy heftig.

“Einen wunderschönen Platz hast du hier gefunden, Ptolemy”, sagte Merfyn ruhig. “Er verbindet Gegensätze. Das feine, natürliche Muster der reflektierenden Sonne ist so bewegt und fragil. Der grobe, behauene Stein dagegen künstlich und starr und stabil.” Er sagte es wie zu sich selbst und Ptolemy spürte Ungeduld. “Die Einsamkeit in der Mitte des Dorfes.”

Es war einsam! Ich wollte allein sein, Merfyn, dachte Ptolemy, aber heraus kam nur ein unverbindliches Grunzen.

Merfyn stieß die Luft durch die Nase aus.

“Na gut”, gab er fröhlich zu, “die ‘Mitte des Dorfes’ war etwas übertrieben, es ist eher am Rand. Ich will dich auch nicht mit dem Geplapper eines alten Mannes langweilen. Ich wollte dir etwas geben. Eine kleine . . . Belohnung.”

Ptolemy öffnete die Augen, starrte kurz auf Smilla, auf den Fluss, schließlich fanden seine Augen den Weg zu Merfyn.

Die Ungeduld war verflogen. Merfyn hielt ihn nicht für überflüssig.

Merfyn schmunzelte und Ptolemy schluckte. Er wollte nicht, dass der Druide sah, wie aufgeregter er war, wie wichtig es ihm war, dass— *Was eigentlich? Die Belohnung? Oder die Anerkennung, dass ich etwas dazu beigetragen habe, den Finstertal zu bekämpfen?*

Merfyn nahm Ptolemys freie Hand, die auf der nicht Smilla saß und sich ihr Näschen putzte. Er öffnete sie. In die flache Handinnenfläche legte Merfyn etwas weißes, kleines Rundes. Leicht senkte sich Ptolemys Hand unter dem überra-



schenden Gewicht etwas ab, bevor sich Ptolemys Stirn runzelte. Was er im ersten Moment für eine große Perle gehalten hatte, war in Wirklichkeit eine Beere.

Eine Mistelbeere?!, dachte er verzweifelt. *Will der mich verarschen? Und doch . . .* Er betrachtete sie kritisch. Ihre Oberfläche war glatt, aber nicht so hart wie die einer Perle. Aber etwas stimmte nicht. Sie hatte ein Gewicht, als wäre sie aus Gold.

“Die Mistel”, sagte Merfyn in einem Tonfall, der Ptolemy unangenehm an seine Mutter erinnerte, “ist eine erstaunliche Pflanze. Sie ist ein Schmarotzer und stiehlt ihrem Baum nicht nur Lebenssäfte und Nährstoffe, sondern nutzt auch seinen Stamm, um dem Licht näher zu sein. Trotzdem sind es die gesunden Bäume, die Misteln haben, nicht die kranken. Misteln sind auch sonst Antithesen. Sie reifen im Winter, wenn der Reifezyklus der Bäume längst abgeschlossen ist. Bei aller Liebe zum Verstecken suchen sie sich doch stets einen anderen Grünton aus als den des sie umgebenden Laubs. Sie stören die Harmonie, die das Geäst des Baumes zu bilden strebt.”

Oh Mann, dachte Ptolemy matt, die Augen auf die weiße Beere gerichtet. *Er wollte mich doch nicht mit seinem Gelaber langweilen.*

Merfyn schnaubte wieder amüsiert.

“Ich gebe sie dir, Ptolemy”, sagte er dann leise, “weil dein Geist offen ist, offen für Kleinigkeiten und für Unerwartetes. Die anderen vergessen mitunter bei ihrer Suche nach dem großen Ganzen, dass jedes Gemälde aus wohlplatzierten einzelnen Strichen besteht.”

Hm, soll das jetzt was mit mir zu tun haben?

Immer noch lag die Beere in der Mitte seiner offenen Hand. Ptolemy versuchte, seine Brauen zu glätten, was ihm aber nicht so recht gelingen wollte.

Merfyn schloss mit seinen Händen Ptolemys Finger um die Mistelbeere.

“Wisse”, sagte er eindringlich. “Das Einzige, das einem allmächtigen Wesen schaden kann, ist das Überraschende.”

Damit drehte sich der Druide um und kraxelte gebückt unter der Brücke hervor. Ptolemy sah ihm nach. Dann sah er auf Smilla, die immer noch

auf seiner anderen Hand hockte und seinen Blick nun neugierig erwiderte.

“Mit was für einem schrägen Typen bist du eigentlich unterwegs?“, flüsterte er vorwurfsvoll.

Smilla reckte ihr zuckendes Näschen an seine andere Hand. Ihr schneller Atem ließ die kleinen Muskeln beben, in denen die langen Schnurrhaare steckten, so dass sich die Haare vor und zurück bewegten.

“Das ist nichts zum Essen”, sagte Ptolemy.

Smilla stieß mit ihrer Nase gegen seine geschlossene Hand. Ptolemy öffnete sie. Sie war leer.

“Na toll”, sagte er bitter und begann Smilla zu kraulen, die nichts dafür konnte.

Was sollte das denn? Die ‘Belohnung’ entpuppt sich als eine Enttäuschung und dann verschwindet die Enttäuschung auch noch, so dass ich doppelt enttäuscht bin. Vielleicht habe ich sie nicht zu würdigen gewusst? Vielleicht wollte er mir das klar machen.

Unzufrieden unterbrach er das Kraulen und blickte auf die leere Handfläche.

Jetzt wünschte ich, ich hätte wenigstens die Beere.

Er starrte in seine offene Hand.

Da war ihre glänzende, weiße Rundung, das überraschende Gewicht, schwer wie eine Bleikugel.

Verschwinde . . . ?, dachte er zögerlich.

Weg war sie. Ptolemy blinzelte.

Mistelbeere . . . ?

Wieder lag sie in seiner Hand.

Na gut, dachte er versöhnlicher. *Das ist ganz interessant. Keine Ahnung, wozu das gut sein soll, aber immerhin . . .*

Er ließ sie mit einem Achselzucken verschwinden, damit er die Hand frei hatte, Smilla weiter zu kraulen und ihr endlich ihre Nuss zu geben.



23 Epilog

“Danke, Gor”, sagte die bleiche Gestalt auf dem Thron aus menschlichen Schädeln in einem anderen Teil dieser neuen Welt, Midgard. In einem anderen Finsterwaldald, der schon länger stand und den Geruch des Verfalls wie einen Mantel der Würde trug, nicht wie ein Zeichen der Eroberung, so wie es in dem jungen Finsterwaldald der Fall gewesen war.

“Danke für die Informationen. Und die Warnung.”

Gor betrachtete die hagere Gestalt auf dem Thron, deren Abkehr von der menschlichen Gattung schon deutlich zu erkennen war. Halb Dämon war das Wesen, das sich mit langen Gliedmaßen lässig auf dem fahlen Thron räkelte, die bleiche, perlmuttfarbene glänzende Haut straff über die ausgeprägten Sehnen gezogen.

Gor hatte es auf dieser Welt gefallen. Er war bereit, noch einen Versuch zu unternehmen.

“Meister”, begann er, “Iocha. Ich könnte Euch von Nutzen sein.”

Die rot glühenden Augen fixierten Gor, als der kahle, schimmernde Kopf herum geruckt war, um ihn erneut anzusehen.

“Gemeinsam könnten wir die Fehler meiner bisherigen Herrin vermeiden”, sagte Gor unter dem siedenden Blick. Hier war ein Meister, der seine Dienste verdiente. *Oder?*

Der Dämonenfürst zischte einen verärgerten Laut des Zorns heraus und Gor stellte fest, dass ihn sein Eindruck nicht getäuscht hatte. Der Dämonenfürst *war* trotz seiner Dankesbekundungen sehr unzufrieden mit den Neuigkeiten gewesen.

Seine dünnen, weißen Finger schlossen sich mit eisernem Griff um einen der Schädel. Die Sehnen seines Unterarms stachen deutlich hervor.

“Dieser Emporkömmling!”, stießen die furchigen Lippen hervor. “Diese dumme Gans! Jahrhunderte des Vergessens liegen auf der Menschheit und ausgerechnet jetzt, kurz bevor ich die Früchte

meiner sorgfältigen Planungen pflücke, macht diese Stümperin einen albernen kleinen Versuch, der alle Welt auf sie aufmerksam werden lässt. Pah!”

Seine Faust fuhr in einer blitzschnellen Bewegung seines drahtigen Arms gegen die Seitenlehne seines Throns und zerschmetterte zwei Schädel, deren Bruchstücke über den mit Knochen und wuchernden Pilzen übersäten Boden der Lichtung legten.

“Nicht einmal *die* Menschen, die nur wenige Meilen vor den Grenzen meines wieder erwachenden Reiches leben, wissen noch, wie der Finsterwaldald entstanden ist. Sie kennen ihre eigenen Legenden nicht mehr. Und diese ignorante kleine Schleimerin maßt sich an, Sein Avatar werden zu wollen!”

Gor wartete die Tirade des Dämonenfürsten ungerührt ab. Rhianna war clever gewesen, aber nicht wirklich brilliant. Zu eilig. Zu ungeduldig. Zu gierig.

Als sein Fürst ihn wieder gefasst und bedrohlich musterte, wagte Gor seinen nächsten Vorstoß. Entweder sein Mitdenken wurde geschätzt oder nicht. Einem mittelmäßigen Fürsten brauchte er nicht noch einmal zu dienen.

“Warum hat Er ihr das erlaubt?”, sagte Gor. “Meister.”

Wut flackerte über das weiße Gesicht, ließ die roten Augen hell glühen und die langen Finger sich erneut zu einer Faust ballen. Gor spürte Schmerzen auf diesem Blick in ihn eindringen.

Dann verschwand sie jäh, die Schmerzen, als sich die Augen des Fürsten weiteten wie ein blutgetränkter Sonnenaufgang.

“Gute Frage”, zischte er. “Warum?”

“Vielleicht ist deine Position nicht so gefestigt, wie du glaubst”, sagte Gor zu sagen.

Höhnisches Lachen war die Antwort.

“Gut. Gor. Bleib und übernimm den Befehl über meine Armee.”

